This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

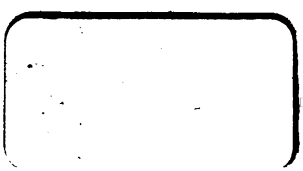
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schroeckh
ZDB

Digitized by Google

Digitized by Google

Christliche Kirchengeschichte

seit der

Reformation,

D60

von

Johann Matthias Schröckh,

ordentlichem Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg.

Vierter Theil.

Leipzig,
bey Engelhart Benjamin Schwickert,
1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Fortschritte, welche die neuere Kirchengeschichte in diesem Theil gemacht hat, können jeden Leser, der mit ihrem Inhalte einigermaaßen bekannt ist, leicht voraussehen lassen, daß mit dem folgenden Fünften Theil der erste Zeitraum derselben, der sich mit dem Westfälischen Frieden endigt, sehr bequem wird geschlossen werden können. Dadurch fällt schon jetzt das Besorgniß weg, das vielleicht bey manchen entstanden ist, als wenn dieses Werk zu einer langen Reihe von Bänden anwachsen dürfte; ob es gleich, bey allem Zusammendrängen des Vortrags, das ich mir zur Pflicht gemacht habe, etwas über die anfänglich bestimmte kleinere Anzahl derselben hinausgehen wird. Noch sey es mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit zu bemerken, daß mir, in einer öffentlichen Beurtheilung des Ersten Theils dieser Geschichte, eine Meinung beigelegt, und aus meinen eigenen Erzählungen bestritten worden ist, die ich nirgends vorgetragen habe; noch jemals haben konnte: die Meinung, daß um den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts keine Wahrscheinlichkeit zu einer nahen Kirchenreformation vorhanden gewesen sey. Ich habe vielmehr an dem Beispiel einiger

gro-

Digitized by Google

großen und vortrefflichen Männer aus jener Zeit, gezeigt, daß sie eine solche Reformation nicht nur vorbereitet und erleichtert; sondern sogar gewissermaaßen mit vielem Glücke bereits angefangen haben. Wer kennt auch so allgemein zugestandne Begebenheiten nicht? Aber das behauptete ich, wie es auch deutlich genug (Th. I. S. 83. und anderswo) ausgedrückt ist, es seyen um jene Zeit noch keine Anzeichen vorhanden gewesen, daß eine Hauptrevolution in der Kirche, das heißt, der Umsturz des päpstlichen Throns ohngefähr im halben Europa; die gänzliche Umwandlung des Glaubenssystems; eine wesentliche Veränderung des Lehrstandes, des Gottesdienstes, der Verhältnisse der Kirche gegen den Staat, und dergleichen mehr, so nahe bevorstehe: und das ist von der mir zugeschriebenen Meinung gar sehr verschieden. Wittenberg, am 15. November des Jahrs 1805.

Christ-

Digitized by Google

Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fortsetzung des Zweyten Buchs, oder der Allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche,

vom Jahr 1517. bis zum Jahr 1648.

vom Anfange der Reformation bis zum Westphälischen Frieden.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Römischen Kirche.

Dritte Abtheilung.

Geschichte der Theologie, des Glaubens und der Religionsstreitigkeiten der Römischen Kirche.

Alle Veränderungen, welche man bisher in diesem Zeitalter an dem Römischkatholischen Clerus erblickt hat; sie mögen die neuen Vermehrungen und Gattungen; oder die neuen Bestimmungen und Einrichtungen desselben betreffen; und aller thätige Eifer,

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. C. 1517 bis 1648.

ser, der zugleich für die Ausbreitung seiner Kirche damit verbunden war; würde doch zur Befestigung und zum Glanze derselben nichts sehr Dauerhaftes beigetragen haben, wenn nicht eben dieser Stand auch in einem höhern Maaße an Aufklärung, Gelehrsamkeit und edlen Geistesübungen von mancherley Art, wo nicht durchgängig, doch einem großen Theile nach, emporgestiegen wäre. Und von diesen Seiten fieng er nunmehr würklich an, vor seinen Vorgängern auf dem Lehrstuhle einen entscheidenden Vorzug zu behaupten. Ein mächtiger Antrieb dazu kam aus mehr als einer Gegend, auch bereits aus frühern Zeiten, her. So viel Widerspruch und Verfolgung ein Valla, ein Reuchlin und Erasmus, bey ihrem gelehrten und freyen Forschen in der Religionswissenschaft, empfunden hatten; so war doch der Eindruck, den sie bey mehrern fähigen und nachdenkenden Köpfen machten, bleibend und groß. Die feinen, treffenden, oft sehr beißenden Spöttereyen, mit welchen sie und ihre Verehrer den seit Jahrhunderten üblichen Gang der Theologie und ihrer Lehrer in der verächtlichsten und häßlichsten Gestalt darstellten, würkte bey vielen noch mehr, als die ernsthaftesten Angriffe, von welchen sie begleitet wurden. Ueberdieß erlaubte es der bessere Geschmack in Wissenschaften und Künsten, den die wieder aufblühende Gelehrsamkeit des Alterthums schon weit herum verbreitet hatte, Männern, welche ihre Geisteskräfte lebhafter fühlten, und sie gemeinnützlich anzuwenden suchten, durchaus nicht, weit hinter demselben zurückzubleiben. Endlich feuerte die Reformation eine Menge von Gelehrten, die sonst nur den gebahntesten Weg der Bequemlichkeit betreten haben würden, geschwind zu Anstrengungen von einer ungewohnten Stär-

Digitized by Google

Stärke an. Was vorher nur Aufmunterung und Reizung war, wurde jetzt beinahe zu einem Zwangsmittel, dem sich nicht leicht widerstehen ließ. Als jene große Religionsveränderung ihren Anfang nahm: gab es überaus wenige, die den Stiftern derselben im Streite gewachsen waren: und selbst diese wenigen kamen meistentheils in den Verdacht, daß sie die Sache ihrer Kirche, welche sie vertheidigen sollten, mehr verriethen. Aber in den spätern Zeiten eben desselben Jahrhunderts traten schon Religionslehrer genug auf, die, wenn sie durch andere Einschränkungen nicht zurückgehalten wurden, wider die Gegner ihrer Kirche mit gleichen Waffen fechten, und die Ehre ihres Lehrbegriffs nicht ohne einigen Erfolg behaupten konnten. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Es war also unter Männern von Einsicht, die auf die Bedürfnisse ihrer Kirche aufmerksam geworden waren, bald ausgemacht, daß ihre Theologie einer Hauptverbesserung nicht länger entbehren könne. Zum Ueberflusse bewies dieses Erasmus nicht allein in einer vortrefflichen Schrift, deren Auszug man in diesem Werke gelesen hat; (Ratio seu methodus compendio perveniendi ad veram Theologiam; Th. I. S. 49. fg.) sondern entwickelte zugleich zuerst die ganze ächte theologische Methode, und gab auch selbst einige schöne Beyspiele von ihrer Anwendung in seinen zahlreichen Werken. Aber jene Verbesserungen im Allgemeinen; oder nur bey den allermeisten Theologen dieser Kirche auszuführen, fand sehr große Schwierigkeiten. Im Grunde waren es drey Gattungen von Theologie, welche sich nach und nach die Oberherrschaft in der abendländischen Kirche streitig gemacht hatten. Die positive, welche den kirchlichen Lehrbegriff durch gesam-

Digitized by Google

n. C. 1517 bis 1648.

sammelte Stellen der Schrift und der Kirchenväter darstellte, war zwar die älteste von allen; aber auch längst verachtet, und beinahe vergessen. An ihre Stelle war die scholastische mit einem desto überwiegendern Ansehen getreten, weil sie allein den Scharfsinn und Forschungsgeist würdig zu beschäftigen schien. Daher sagte der Franziscaner, Richard du Mans, auf der Kirchenversammlung zu Trident, nicht ohne Beyfall mehrerer Prälaten, die Scholastiker hätten die Glaubenslehre so geschickt aufgeklärt, daß es nicht mehr nöthig sey, sie aus der heil. Schrift zu lernen; die man also nicht mehr zum Unterrichte; sondern nur zum Gebete gebrauchen dürfe. (Hist. du Concile de Trente, par Sarpi, trad. par Courayer, T. I. p. 282. ed. de Bâle.) Dieser Theologie hatten sich zwar die Anhänger der mystischen, welche man gleichsam die angebohrne aller Mönche nennen kann, heftig widersetzt; allein es war bald so weit gekommen, daß sie neben einander regierten, und nicht selten in Einem Kopfe ruhig vereinigt blieben. Ueber die mystische Theologie stritten Römischkatholische und Protestanten am wenigsten mit einander. Sie sahen dieselbe gemeinschaftlich mehr als eine Angelegenheit des Herzens an, durch welche die Religion den Geist des Christen über sich selbst erheben, ihn einer Vollkommenheit fähig machen könne, zu welcher die gewöhnlichen moralischen Anweisungen nicht hinreichten: und diejenigen, die alles reformirten, glaubten doch ihren nicht geringen Fehlern eine Nachsicht schuldig zu seyn, welche ihre guten und kräftigen Würkungen forderten. Aber gegen die scholastische Theologie erhoben sich selbst in der Römischen Kirche so bedeutende Stimmen, und so kühne, stark unterstützte Angriffe, daß es schien, sie müsse durchgän-

Digitized by Google

gängig fallen. Gleichwohl wurde sie durch mehrere Rücksichten vor ihrem gänzlichen Untergange genugsam gesichert. Das herrschende System der Kirche war tief und unzertrennlich in dieselbe verwebt; ihr Umsturz konnte also leicht auch jenes niederreißen. Ueberhaupt, wie es bey mehrern ähnlichen Fällen zur Zeit der Reformation geschah, vertheidigten die Anhänger der Scholastik ihre Wissenschaft desto entschlossener, jemehr sie sich überzeugt hielten, daß man ihnen durch die Bestürmung derselben eines der vornehmsten Bollwerke ihrer Kirche entreißen wolle. Es fiel außerdem unzähligen von ihnen äußerst schwer, und beynahe unmöglich, lange bewunderte Anführer zu verlassen, die selbst als ihre Ordensgenossen mit ihnen in der innigsten Verbindung standen. Der Dominicaner sollte seinen heil. Thomas, der Franciscaner seinen Bonaventura und Duns Scot verlassen! und das, um neuen Lehrern zu folgen, deren Methode ihnen schon wegen ihrer Nahmen verdächtig war. Zu der verbesserten positiven, aber eigentlich rein biblischen Theologie, wie sie die Reformatoren verlangten, zurückzukehren, war eben sowohl eine Forderung an die Mönche, unter denen doch die Scholastik ihren Haupsitz hatte, welche sie zu erfüllen wenig geneigt seyn konnten. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Dennoch waren der aufgeregte freyere Forschungsgeist; das neue Leben, welches in mehrere Wissenschaften und Künste floß; die dringenden Bedürfnisse, und die Beyspiele einiger hervorragender Männer, stark genug, um selbst der Theologie von einigen Seiten, nachdrücklich aufzuhelfen. Zu ihrem Dienste hatten Nebrissensis, Budäus, Erasmus, Vives, und andere Kenner der griechischen

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

chiſchen und römiſchen Sprache und Litteratur, dieſelbe glücklich anzuwenden gelehrt. Die morgenländiſchen Sprachen, welche in ältern Zeiten bisweilen nur in der Abſicht erlernt worden waren, um Juden und Muhammedaner zum Chriſtenthum zu bekehren, wurden jetzt mit unverkennbaren Fortgange zur bibliſchen Auslegung gebraucht. In den frühern Zeiten des ſechszehnten Jahrhunderts hatten ſich ſchon manche rühmliche Spuren von hebräiſcher Sprachkenntniß gezeigt; die auch in der ältern Geſchichte aufgeſucht worden ſind. Die Herausgeber der Complutenſiſchen Polyglotte in Spanien zeichneten ſich durch dieſelbe nicht weniger, als durch ihre Bekanntſchaft mit der griechiſchen Litteratur, aus. (Chriſtl. Kirchengeſch. Th. XXXIV. S. 81. fg.) In Italien gab der Auguſtinianer und Biſchof von Nebbio, Auguſtinus Giuſtiniani, Proben von einer noch ausgebreitetern Sprachkunde dieſer Art. (ebendaſ. S. 64.) Ein Franciſcaner aus dem Elſaß, Conrad Pellican, ließ zu Baſel im Jahr 1503. die erſte hebräiſche Grammatik drucken; und für Deutſchland war es die erſte, noch berühmtere, welche der ehrwürdige Reuchlin im Jahr 1506. zu Pforzheim ans Licht ſtellte. (Ebendieſ. Th. XXX. S. 230.) Zu Paris, wo Giuſtiniani die hebräiſche Sprache eine Zeitlang lehrte, hatte François Tißart von Amboiſe die Ehre, der erſte zu ſeyn, der im Jahr 1508. eine Grammatik dieſer Sprache herausgab. Aber Franciſcus Vatablus, (eigentlich Vatteblé) aus der Picardie gebürtig, ein auch im Griechiſchen ſehr geübter Gelehrter, wurde der vornehmſte Wiederherſteller der hebräiſchen Sprachwiſſenſchaft in Frankreich. Franz der Erſte ernannte ihn im Jahr 1530. zum Profeſſor derſelben an dem von ihm

Digitized by Google

ihm gestifteten Königlichen Collegium zu Paris; er ertheilte ihm auch die Abtey Bellozane. Diese Lehrstelle verwaltete Vatablus mit so ausnehmendem Beyfall, daß sich nicht selten auch Juden unter seinen Zuhörern mit Bewunderung fanden. Er begnügte sich freylich nicht daran, die hebräische Sprachlehre vorzutragen; sondern gab auch mit Hülfe derselben Erklärungen, über das Alte Testament. Dawider setzte sich die Sorbonne, auf Antrieb ihres Syndicus, des Noël oder Natalis Beda: eines Mannes, der weder Griechisch noch Hebräisch verstand; aber bloß im Vertrauen auf sein rechtgläubiges System, die gelehrtesten theologischen Schriftsteller seiner Zeit, einen Erasmus und Jacob le Fevre, angriff und verketzerte; bis ihn endlich der König, wegen seines beleidigenden Ungestüms, den er selbst als Unterthan nicht verleugnete, im Jahr 1536. in ein Kloster einschließen ließ, in welchem er bald darauf sein Leben geendigt hat. Die theologische Facultät, und hauptsächlich Beda, der alles über sie vermochte, wollte es nicht leiden, daß Vatablus, nebst seinen Amtsgenossen, die ebenfalls das Hebräische und Griechische lehrten, sich zugleich mit der Erklärung der Bibel beschäftigten; sie, die nicht Theologie studirt hatten, sollten erst bey der Facultät um die Erlaubniß zu solchen Vorlesungen anhalten. Beda stellte besonders bey dem Parlement vor, es sey zu befürchten, daß diese Lehrer, wie bereits andere gethan hatten, die seit eilfhundert Jahren in der Römischen und ganzen abendländischen Kirche eingeführte Bibelübersetzung tadeln möchten; die meisten griechischen und hebräischen Bücher kämen aus Deutschland, und könnten also wohl verändert seyn; auch wären mehrere Juden, welche hebräische Bibeln drucken lie-

J. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

ßen, lutherisch gesinnt, und unter den vorhandenen Uebersetzungen der Schrift weiche eine jede von den übrigen ab. Wenigstens also bat Beda, daß den gedachten Gelehrten verboten werden möchte, weder jene Uebersetzung anzugreifen; noch lutherische Lehrsätze zu verbreiten. Doch Vatablus und die übrigen Beklagten behielten ihre Lehrfreyheit, deren sie sich schon seit mehreren Jahren ohne Anstoß bedient hatten. Er hat von seinen Anmerkungen über die Bibel nie etwas drucken lassen: entweder aus natürlicher Trägheit, die man ihm vorwarf, sagt Thuanus; oder aber, weil ihn der Tod übereilte. Allein Robertus Stephanus erhielt sie von einem seiner Zuhörer, der sie nachgeschrieben hatte, und stellte sie im Jahr 1545. unter dem Nahmen des Vatablus ans Licht. Nachher hat er sie vermehrt seiner berühmten lateinischen Bibelausgabe vom Jahr 1557. beygefügt. Vatablus war damit sehr übel zufrieden, weil Stephanus noch viele Erläuterungen anderer Gelehrten hinzugesetzt hat; besonders hat er mehrere aus Rabbinen und aus Calvinus Schriften gezogen. Dem ohngeachtet sind sie stets dem Vatablus allein zugeschrieben, und mit seinem Nahmen theils in eine bekannte exegetische Sammlung (Critici Sacri) eingerückt; theils noch im Jahr 1767. zu Halle von Georg Joachim Ludwig Vogeln, mit einigen Zusätzen und einer Vorrede des Hrn. D. Nößelt, neu herausgegeben worden. Man hat dadurch ihren Werth hinlänglich anerkannt. In der That, so kurz sie auch sind, ertheilen sie doch dem Wortverstande viel Licht; erklären die Hebraismen geschickt; lehren richtig übersetzen, und sind selbst mit einer gewissen Freyheit der eigenen Auslegung abgefaßt. (Thuan. Historiar. L. IIK. p. 98. Tom. I. ed. Aureliana seu Genevens. Scaevolae

Sam-

Digitized by Google

Sammarthani Elogia Gallorum, Sec. XVI. illustrium, L. I. c. 10. p. 26. sq. ed. Heum. Nouvelle Biblioth. des Auteurs Eccles. par M. Du Pin, T. XIV. p. 175. sq. Hist. critique du Vieux Testament par Rich. Simon, p. 442. Critique de la Biblioth. des Aut. Eccles. de Mr. Du. Sin, Par Simon, T. II. p. 1. sq. 555. à Paris, 1729. 8.)

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Auf manche andere Art suchte sich **Santes Pagninus** (oder **Pagnini**) um das Hebräische und Biblische Studium verdient zu machen. Er war aus **Lucca** gebürtig; trat in den Dominicaner Orden, und starb zu Lyon im Jahr 1541. Für die damaligen Zeiten waren seine Kenntnisse des Griechischen, Hebräischen und Arabischen allerdings bedeutend. Drey seiner Arbeiten sind es insonderheit, welche ihm hier einen Platz anweisen. Zuerst seine hebräische Sprachlehre, (Institutiones hebraicae, LL. IV. Lugdun. 1526. 4. Paris. 1549. 1556. 4.) in welcher er mit mehrerm Fleiße, als seine Vorgänger, die Grammatiken der ältern Rabbinen benützte; manches genauer entwickelte, und auch eigene Bemerkungen hinzufügte. Noch vorzüglicher war sein hebräisches Wörterbuch: Thesaurus Linguae sanctae, Lugd. 1529. fol. Paris, 1548. 4. sehr verbessert und vermehrt durch **Johann Mercier**, (oder **Mercerus**,) und andere zu Lyon, 1575. und zu Geneve, 1614. Fol. Es blieb lange Zeit das vollständigste und brauchbarste Werk dieser Art: zwar ebenfals hauptsächlich aus den Rabbinen geschöpft; aber auch mit Gebrauch anderer guten Quellen; mit einer noch ungewöhnlichen Einsicht in das Eigenthümliche der hebräischen Sprache, und in einer nützlichen Verbindung mit dem biblischen Texte. Aber, was ihm den meisten Ruhm erwarb, seine la-

Digitized by Google

lateinische Uebersetzung der Bibel, ist gerade das-
J. n. C. G. jenige, was denselben bey der Nachwelt vermindert
1517 bis hat. Er war der erste, der seit dem Hieronymus
1648. eine solche Uebersetzung aus den hebräischen und griechischen Urschriften der Bibel verfertigte, weil er die Vulgata vor eben so fehlerhaft, als jenes Kirchenlehrers unwürdig erkannte. Leo der Zehnte billigte diese Unternehmung; nach fünfundzwanzigjähriger Bearbeitung kam sie im Jahr 1527. zu Lyon zum Vorschein. Allein er brachte das unglückliche Vorurtheil hinzu, das so lange, selbst unter Protestanten, geherrscht hat, daß eine Uebersetzung desto getreuer sey, je ängstlicher in derselben jedes Wort des Originals in das gleichbedeutende einer andern Sprache übergetragen; alle Redensarten, Bilder und Stellungen derselben, unverändert gelassen werden, wenn sie gleich mit dem Eigenthümlichen derjenigen Sprache, in welche sie eingekleidet werden sollen, ja mit der Deutlichkeit des Verstandes selbst, durchaus streiten. So ist also daraus eine größtentheils sehr dunkle und barbarische Vertauschung hebräischer und griechischer Wörter mit ähnlichen lateinischen, aber keine Uebersetzung, geworden. Die Rabbinen lobten ihre Treue; die christlichen Gelehrten, selbst die Reformatoren, bewunderten sie; man druckte sie oft und in mehrern Ländern wieder; sie wurde das Muster, welches andere lateinische Bibelübersetzer nachahmten. Die seltnern Stellen, wo diese Uebersetzung besser gerathen ist, als die Vulgata, geben ihr keinen Vorzug vor dieser. Unmöglich aber hätte man auch Stellen, wie die folgende: Non recedet virga ex Iudah, et legislator de inter pedes eius, donec veniat Messias, et ei erit aggregatio populorum, (1 B. Mos. C. XLIX, v. 10.) vor eine Uebersetzung halten können, wenn

Digitized by Google

wenn nicht ein anderer alter Irrthum sich ebenfals sehr lange erhalten hätte; die Meinung nemlich, daß man die Bibel keineswegs so behandeln dürfe, wie andere wohlgeschriebene Bücher. (Huetius de claris interpretibus, p. 144. Thom. Pope Blount Censura celebriorum auctorum, p. 536. sq. Genevae 1710. 4. Loescher de causis linguae hebraeae, p. 157. Simon Hist. crit. du V. Test. p. 313. sq. 530. G. W. Meyers Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften Zweyter Band, S. 536. fg.) J. n. C. 1517 bis 1648.

Zwey katholische Staatsmänner sogar leisteten in diesem Jahrhunderte der morgenländischen Litteratur und der biblischen Auslegung wichtige Dienste. Der eine derselben, **Johann Albrecht Widmanstad**, (eigentlich **Widmanstäder**,) aus dem Ulmischen gebürtig, ein Rechtsgelehrter und Oesterreichischer Kanzler, hatte, als er sich im Jahr 1529. im Gefolge **Karls V.** zu **Bologna** befand, vom **Ambrosius Theseus**, auch einem Rechtsgelehrten, und zugleich Lateranensischen Canonicus, der, von **Leo X.** unterstützt, die syrische und chaldäische Sprache lehrte, sich nicht allein die Kenntniß der erstern erworben; sondern auch die älteste syrische Uebersetzung der Evangelien bey ihm kennen gelernt, deren Bekanntmachung derselbe so sehr wünschte. Nachher bediente er sich des Unterrichts eines syrischen Bischofs in der gedachten Sprache noch vortheilhafter. Als aber im Jahr 1552. der Patriarch der Maronitischen Christen **Ignatius** den **Moses** von **Mardin** an **Julius** den Dritten sandte, um ihm im Nahmen der Syrischen Kirche seine Unterwürfigkeit zu bezeigen: trug er ihm zugleich auf, die Syrische Uebersetzung des Neuen Testaments in

Eu-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Europa drucken zu lassen. In Italien wollte dieses niemand unternehmen; Widmanstad hingegen bewog den Römischen König Ferdinand, die Kosten dazu herzugeben; er selbst, unter dem Beistande des Moses, und des berühmten Wilhelm Postel, besorgte diese erste Ausgabe, welche zu Wien im Jahr 1555. in Quart, mit kleinen, aber schönen Lettern, und mit einer langen Vorrede Widmanstads begleitet, erschien. Da in der Handschrift, welche er gebrauchte, der zweyte und dritte Brief Johannis, der zweyte Brief Petri, der Brief Judä und die Offenbarung Johannis fehlten: — ohne Zweifel weil die alte syrische Kirche sie nicht vor ächt erkannt hat — so vermißt man sie auch hier; so wie in mehrern darauf folgenden Ausgaben. Es ist nicht weniger merkwürdig, daß in dieser Uebersetzung auch die Geschichte der Ehebrecherin (Joh. C. VIII. v. 1 — 11.) und die Stelle 1 Joh. C. V. v. 7. mangeln. Wie schätzbar übrigens dieses Geschenk der ältesten von allen Uebersetzungen des Neuen Testaments, und in der Sprache abgefaßt, deren sich Christus selbst bediente; die auch aus dem griechischen Texte selbst gemacht war, gewesen sey; welchen kritischen und exegetischen Nutzen sie noch immer habe; ist von den Gelehrten längst gezeigt worden. (R. Simon Hist. critique des Versions du N. Test. p. 171. sq. Iac. le Long Biblioth. Sacra, ed. et contin. ab A. G. Masch, P. II. Vol. I. p. 74. sq. Eiusd. Maschii Historia I. A. Widmanstadii, 1755. 4. Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek, Erster Band, S. 7. 91. fg. J. F. Hirts Orient. und Exeget. Biblioth. Th. II. S. 261. fg. Th. IV. S. 317. fg. J. D. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes, Erster Theil, S. 321. fg. der dritten Ausg.)

Noch

Digitized by Google

Noch rühmlicher hat sich ein anderer deutscher Staatsmann, **Andreas Masius**, selbst als Schriftausleger hervorgethan. Er stammte aus einem kleinen Orte bey **Brüssel** her; wurde zu **Löwen**, wo er studirt hatte, Doctor der Rechte, und in der Folge Rath zu **Cleve**, in welcher Würde er im Jahr 1573. zu **Sevenaer** im Clevischen, nur vierzig Jahre alt, verstorben ist. Außer mehrern neuern Europäischen Sprachen, kannte er die lateinische, griechische, hebräische und syrische; aber seine eigentliche Gelehrsamkeit und sein Scharfsinn waren eben so ausgebreitet. Das trefflichste Denkmal, das er diesen seinen Fähigkeiten gestiftet hat, ist sein Commentarius über das Buch **Josua**. (Historia Josuae Imperatoris; Antverp. 1574. 1699. fol. und in den Criticis Sacris.) Es giebt nicht leicht Schriftsteller, nach **Rich. Simons** Urtheil, welche im Styl der Schrift so geübt wären, und die Critik der Bibel besser verstanden hätten, als er. Man kann noch mehr sagen; sein Commentarius, zu dem noch besondere kritische Anmerkungen über die Alexandrinische Uebersetzung gehören, stellt beynahe das Muster eines vollendeten Werkes dieser Art dar. Critik, edlere Sprachkunde, Geschichte, Alterthümer, Gebrauch der alten Uebersetzungen und der vorzüglichsten Ausleger, darunter die Jüdischen keinen geringen Platz einnehmen, und alles dieses fast durchgängig in rechtem Maaße; vor allen andern aber eigene geübte Festigkeit im Uebersetzen und Auslegen, sind darinnen glücklich vereinigt. Gleichwohl ist dieses Werk, wegen einiger freyen Stellen, in das Römische Verzeichniß von Büchern gesetzt worden, welche so lange verboten sind, bis sie verbessert worden sind. (Thuan. Histor. L. LVI. p. 959. sq. Tom. II. R. Simon Hist. crit. du Vieux Test.

J. n. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. C. 1517 bis 1648.

Teſt. p. 444. ſq. Pope Blount l. c. p. 703. ſq. Index Tridentinus, p. 156. in Indicib. LL. prohibitor. et expurgandor. noviſſimis, Hiſpanico et Romano, a. 1667. fol.) (Lugduni.)

Auch als Gehülfe bey der Ausfertigung der berühmten Antwerpiſchen Polyglotte, nahm Maſius einen würdigen Antheil. Ihr vornehmſter Herausgeber war Benedictus Arias Montanus, der im Jahr 1527. im Gebiete der Stadt Sevilla auf die Welt kam. Er fand auf der hohen Schule zu Alcala Gelegenheit, außer der griechiſchen und lateiniſchen Sprachwiſſenſchaft, auch diejenigen morgenländiſchen Mundarten zu erlernen, die ihm gar bald zur Schrifterklärung viele Dienſte thaten; wurde eben daſelbſt Doctor der Theologie und Prieſter; auch nahm man ihn als Geiſtlichen in den Ritterorden des heil. Jacob auf. Nachdem er den Biſchof von Segovia auf die Kirchenverſammlung zu Trident begleitet hatte, wo ihm ſeine Gelehrſamkeit viel Anſehen erwarb: wurde ihm im Jahr 1568. die Aufſicht über jene Bibelausgabe, welche auch die königliche Bibel heißt, weil Philipp der Zweyte, König von Spanien, die Koſten zu derſelben ſoll haben auszahlen laſſen, übertragen. Die erſte Polyglotte, von Alcala, die in der ältern Geſchichte beſchrieben worden iſt, (Th. XXXIV. S. 81. fg.) war bey allem Ruhmwürdigen ihres Entwurfs, nur ein mangelhafter Verſuch geblieben. Um denſelben zu erweitern und zu verbeſſern, wurde dieſe neue Ausgabe veranſtaltet, (Biblia ſacra, Hebraice, Chaldaice, Graece et Latine, etc. Antverp. 1569. — 1572. in acht Foliobänden. In den erſten vier findet man den hebräiſchen Text, die lateiniſche Vulgata, die alexandriniſche Ueberſetzung, mit einer

Digitized by Google

ner lateinischen begleitet, und die Targumim, oder chaldäischen Umschreibungen über mehrere Bücher des Alten Testaments, ebenfals mit einer solchen Uebersetzung. Der Cardinal Ximenez hatte es nicht gewagt, in seiner Ausgabe mehr als die Paraphrasis des Onkelos über die fünf Bücher Mosis abdrucken zu lassen. Allein Arias Montanus theilte auch die übrigen Targumim mit; nur reinigte er sie von einigen Fabeln. Ueber das Neue Testament gab er außer dem griechischen Texte, und der dazu gehörigen Vulgata, die Syrische Uebersetzung, sowohl mit syrischen, als hebräischen Lettern gedruckt, auch lateinisch übersetzt. Darauf folgten in den drey übrigen Bänden, unter dem Nahmen eines Apparatus, mancherley Hülfsmittel zum Verständnisse und zur Erklärung der Bibel. Zuerst ihr Grundtext noch einmal, mit der lateinischen Uebersetzung des Pagnini bey dem Alten Testamente, und der Vulgata beym Neuen: beide dadurch, wie der Herausgeber glaubte, verbessert, daß er überall, wo sie nicht ganz wörtlich dem Grundtexte folgten, durch andere eingerückte Ausdrücke demselben möglichst näherte. Hier aber verführte ihn eben das Vorurtheil, das der Italienische Dominicaner mit so vielen seiner Zeitgenossen gemein hatte, noch mehr: um die sogenannte Treue der Uebersetzung durchaus zu erreichen, band er sich sklavisch an jedes einzelne Wort des Originals, und machte dadurch die Uebersetzung noch unverständlicher. Brauchbarer sind die hebräischen, syrisch-chaldäischen und griechischen Sprachlehren und Wörterbücher, welche im siebenten Bande vom Guido Fabricius oder le Fevre de la Boderie, einem Französischen Geistlichen, und Andreas Masius herrühren; anderer Gelehrten nicht zu gedenken,

n. Z. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

welche zu diesem prächtigen Werke mancherley Beiträge hergegeben haben. Ganz allein aber ist der achte Band die Arbeit des Arias Montanus. Er hat darinne durch das zuerst stehende alphabetische Verzeichniß der hebräischen Idiotismen, und die beigefügte kurze Anzeige, wie dieselben durch reine, gleichbedeutende lateinische Ausdrücke übersetzt werden müssen, die Leser einigermaaßen für den Fehltritt schadloß gehalten, den er durch seine vermeinte Verbesserung der lateinischen Uebersetzungen begangen hatte. Außerdem hat er eine Anzahl Abhandlungen beigefügt, in welchen Erläuterungen der Bibel aus mehrern Wissenschaften und Künsten vorkommen, die auch durch Kupferstiche und Landcharten ins Licht gesetzt werden. Man hat dieselben in den sechsten Band von den Criticis Sacris eingerückt. So viel auch noch in dieser Ausgabe für die Critik des biblischen Textes und der alten Uebersetzungen zu thun übrig geblieben ist; so verdient sie doch immer den Nahmen einer schönen und nützlichen Unternehmung, welche für ihre Zeiten kaum vollkommener ausfallen konnte. Gleichwohl wurde Arias Montanus von einigen spanischen Theologen bey dem Papste verklagt, daß er durch die in seinem Werke abgedruckten chaldäischen Paraphrasen die Juden in ihrer Religion gestärkt, und zugleich dem Christenthum geschadet habe. Er entgieng nur mit Noth der Verfolgung der Inquisition, nachdem er mehrmals nach Rom hatte reisen müssen. Sein König belohnte ihn jedoch mit einer Comthurey in dem St. Jacobs-Orden, und durch andere Wohlthaten. Nach seiner Grabschrift, welche Pope Blount anführt, ist er im Jahr 1598. gestorben. (Nic. Antonii Bibliotheca Hispana nova, T. I. p. 162. sq. Niceron Nachrichten, Th. XXII. S. 139.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

S. 139. fg. Simon Hist. crit. du V. Test. p. 516. Ej. Hist. crit. des Versions du N. Test. p. 265. sq. Pope Blount l. c. p. 774. sq. Le Long. l. c. P. I. p. 340. sq. ed. Masch. Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Erster Theil, S. 291. fg.) J. C. 1517 bis 1648.

Einzelne Ausgaben des biblischen Textes kamen in dieser Kirche sehr bald zum Vorschein; und darunter sehr schätzbare. Mit dem Jahr 1518. fangen sich bereits die berühmten hebräischen Bibeln des **David Bomberg** an. Er war aus Antwerpen gebürtig; stiftete aber zu Venedig eine vortreffliche Buchdruckerey, bey welcher ihm Felix von Prato, ein getaufter Jude, der in den Augustinianer Eremiten-Orden getreten war, Beistand leistete; von welchem er auch das Hebräische erlernte. Die erste also jener schönen Ausgaben, welche ich selbst besitze, (ehemals ein Eigenthum des berühmten Johann Agricola, der sie, nach seiner handschriftlichen Versicherung, von dem nicht weniger bekannten Heinrich von Zütphen kaufte, den die Dittmarsen wegen der Evangelischen Lehre verbrannten,) erschien im gedachten Jahre in einem Quartbande. Sie zeichnet sich nicht allein durch Zierlichkeit und Genauigkeit des Drucks aus; sondern hat auch eine Anzahl verschiedener Lesearten, welche bey den fünf Büchern Mosis sparsamer; häufiger aber bey den übrigen Büchern angezeigt sind: das קרי am Rande, zu welchem die Vocalpunkte des כתיב im Texte gehören. Am Ende eines jeden Buchs stehen die Masorethischen Berechnungen über dasselbe; und zum Beschluße die Abschnitte, nach welchen die biblischen Bücher bey den Juden öffentlich vorgelesen werden. Auf diese erste Bomber-

Digitized by Google

gische Ausgabe folgten in den Jahren 1521. 1528. u. n. C. G. 1533. und 1544. vier andere, welche sich nur durch wenige Veränderungen vor der ersten unterscheiden. 1517 bis 1648. Aber zu gleicher Zeit stellte auch Bomberg seine Rabbinische Bibel in verschiedenen Ausgaben ans Licht. Die erste vom Jahr 1518. in vier Theilen in Folio, hat diesen Nahmen davon bekommen, weil Felix von Prato in derselben außer den sämmtlichen chaldäischen Paraphrasen, auch die Commentarien der vornehmsten Rabbinischen Schriftausleger, eines Raschi, Kimchi, und anderer mehr, beygefügt hat. Ueberdieß hat er zuerst die ganze Masora, oder die Jüdische Critik über den hebräischen Text, abdrucken lassen, und noch mehr verschiedene Lesearten, als in den kleinern Ausgaben, gesammelt. Allein diese auch durch ihre äußere Schönheit empfehlungswerthe Ausgabe fand bey den Juden, für welche sie hauptsächlich bestimmt war, wenig Beyfall, weil sie ein von ihnen abtrünniger Glaubensgenosse besorgt hatte. Daher bediente sich Bomberg zu der zweyten, die er in den Jahren 1525. und 1526. auch in vier Theilen in Folio veranstaltete, des gelehrten Rabbi, Jacob Ben Chajim, der die große und kleine Masora noch vollständiger und genauer als Felix sammelte; die in der ersten Ausgabe befindlichen Commentarien mit andern von eben denselben Verfassern vermehrte; von neuem die Auslegungsschriften des Aben Esra und Saadias Gaon hinzusetzte, und auch sonst nützliche Erläuterungen mittheilte. Aus dieser Ausgabe ist daher derjenige Text der meisten folgenden hebräischen Bibeln geflossen, den man gewöhnlich den masoretischen nennt. Sie ist nachher noch einigemal vermehrt und verbessert wieder gedruckt worden. Zwar stritt man gegen das Ende dieses

Jahr-

Digitized by Google

Jahrhunderts unter den Theologen in Spanien darüber, ob das Lesen der Rabbinischen Schriften, vorzüglich auch der exegetischen, erlaubt werden dürfe; und mehrere von ihnen behaupteten, man müsse sie ganz unterdrücken, weil ihr Schaden für das Christenthum eigentlich größer sey, als ihr Nutzen; und die Leser derselben die Kirchenväter als Leute verachteten, welche nur leere Allegorien vorgebracht hätten. Allein der berühmte Jesuit Mariana empfohl sie desto mehr, auch an dem Beispiel des Hieronymus. Es sind in eben demselben Jahrhunderte noch andere Ausgaben der hebräischen Bibel zu Venedig und zu Antwerpen erschienen; der zahlreichen nicht zu gedenken, welche nur einzelne Bücher des Alten Testaments enthalten. Zwey von Robertus Stephanus besorgte, und die jetzt unter die großen Bücherseltenheiten gehören, verdienen noch eine kleine Meldung; ob er gleich sich nach und nach immer mehr für die Protestanten erklärt hat. Die erste vom Jahr 1539. bis 1544. zu Paris in vier Quartbänden gedruckte, folgt bloß der Venetianischen vom Jahr 1521. und wird zwar wegen ihres schönen Drucks aufgesucht; entstellt aber denselben durch viele Fehler. Die zweyte desto genauere und ungemein niedliche, ist in zehn kleinen Sedezbändchen vom Jahr 1544. bis 1546. herausgekommen. Da die einzelen Theile besonders ausgefertigt wurden, ohne der Ordnung der biblischen Bücher zu folgen: so ist es überaus schwer, dieselbe vollständig zu sammeln; wie denn auch meinem Exemplare die Psalmen fehlen. (Simon Hist. crit. du V. Test. p. 512. sq. 383. sq. Io. Christoph. Wolfii Biblioth. Hebraeae P. II: p. 366. sq. Le Long l. c. p. 17. sq. 96. sq. ed. Masch.) J. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Auch der griechische Text des Neuen Testaments ist in diesem Zeitalter von Römischkatholischen Gelehrten mehrmals herausgegeben worden. Die erste Erasmische Ausgabe vom Jahr 1516. ist in der ältern Geschichte (Th. XXXIV. S. 85. fg.) beschrieben worden; die vier übrigen sind in den Jahren 1519. 1522. 1527. und 1535. zum Vorschein gekommen. In der dritten vom Jahr 1522. rückte er zuerst die Stelle 1. Joh. C. V. v. 7. ein. Nachdem er gezeigt hat, daß man dieselbe in der alten Kirche nicht gekannt habe, und daß man ihm also, da sie auch in den griechischen Handschriften fehle, keinen Vorwurf darüber machen könne, sie weggelassen zu haben: gesteht er, daß er sie, damit man ihn nicht ferner verleumden möge, aus einer Handschrift, die in England aufbewahrt werde, beigefügt habe; obgleich auch diese mangelhaft sey, und gar wohl nach andern verbessert worden seyn könnte. (Annotatt. in Epist. I. Ioannis, p. 616. sq.) Es ist indessen bekannt, daß sich diese Englische Handschrift in den neuern Zeiten nirgends gefunden hat. In der vierten Ausgabe hat zwar Erasmus über hundert Stellen nach der Complutensischen geändert; da aber die Handschriften, denen die letztere gefolgt ist, völlig unbekannt sind: so ist dieser Umstand nicht bedeutend. Diese Ausgaben des Erasmus wurden von mehrern Theologen seiner Kirche angegriffen; am heftigsten von Jacob Lorenz Stunica, einem Theologen zu Alcala. Dieser fiel überhaupt mit einer Art von Wuth über ihn her, und sprach ihm alle Eigenschaften eines brauchbaren Schriftstellers ab; klagte ihn auch als den gefährlichsten Mann für die Religion an; ob man gleich übrigens nicht leugnen kann, daß er Gelehrsamkeit und Scharfsinn besessen hat, im Hebrä-

Digitized by Google

bräischen geübter gewesen ist, als Erasmus, und nicht wenige Critiken über sein Werk angebracht hat, welche von demselben benützt worden sind. Ein anderer seiner Gegner, Eduard Lee, Lehrer zu Löwen, und zuletzt Erzbischof zu York, tadelte ihn besonders wegen seiner Verwegenheit, sich so oft von der Vulgata entfernt zu haben, deren mannichfaltige Fehler freylich Erasmus zuerst recht aufgedeckt hatte, und machte auch seinen Glauben verdächtig. Noël Beda, Syndicus der Sorbonne, der ihn ebenfals als einen Ketzer behandelte, und in eben derselben noch Unwissendere, die wider ihn auftraten, verdienen kaum genannt zu werden. Die Nachwelt, immer gerecht und unpartheiisch, hat die Augen vor den mancherley Versehen und Mängeln, welche in diesen Arbeiten des Erasmus sichtbar sind, fast unvermeidlich bey dem damaligen Zustande der erst aufkeimenden theologischen Gelehrsamkeit, und bey der Eilfertigkeit, mit welcher er so vieles schrieb, nicht verschlossen; aber dennoch den unschätzbaren Werth seiner Verdienste um den biblischen Text und dessen Erklärung anerkannt. Nach allem, was in dieser Geschichte, sowohl für die ältern Zeiten, (Th. XXXIV. S. 65. fg. 159. fg.) als für die neuern, (Th. I. S. 49. fg. 60. fg. Th. III. S. 94. 97.) von seiner theologischen Methode, seinen Anmerkungen und Paraphrasen über das Neue Testament; seinen Einsichten in die unzähligen Religions- und kirchlichen Mißbräuche seiner Zeit, und der eben so würksamen, als kühnen Gabe, sie ohne Schonung zu entblößen, gemeldet worden ist; oder was vielmehr die größten Männer seit seiner Zeit von ihm geurtheilt haben, läßt sich gar nicht zweifeln, daß, wenn er auch nicht den obersten Rang unter den Gelehrten seines Zeitalters behauptet hat, doch derselbe

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648

be ihm als Theologen unmöglich abgesprochen werden könne. Richard Simon ist wohl unter den scharfsichtigen Gelehrten der neuern Jahrhunderte der einzige, der ihm denselben streitig gemacht hat. Wenn man aber sieht, daß er sich dabey auf die sogenannten Censuren der damaligen theologischen Facultät zu Paris beruft; daß er es dem Erasmus sehr übel nimmt, die mehr als lächerlichen Ausschweifungen und plumpen Fehltritte der Religionslehrer seiner Zeit lächerlich gemacht zu haben; daß er, um ihn herabzuwürdigen, behauptet, er habe vieles in der Theologie seinen Vorgängern zu danken: so merkt man wohl, daß dieser so streng und oft so richtig; aber auch nicht selten übereilt und leidenschaftlich urtheilende Schriftsteller einen Mann, der seiner Kirche viel, selbst wider seine Absichten, geschadet hat, und der gleichwohl von so vielen Mitgliedern derselben hoch gepriesen worden ist, desto mehr erniedrigen wollte; ob er gleich nicht ganz ungerecht gegen ihn seyn konnte. (R. Simon Hist. critique des Versions du N. Test. p. 242. sq. Ei. Hist. crit. des principaux Commentateurs du N. Test. p. 504. sq Ei. Critique de la Biblioth. de Aut. Eccles. de M Du Pin, T. I. p. 579. sq. 605. sq. d'Argentré Collectio Iudiciorum de novis erroribus, T. II. P. I. p. 53. sq. le Long l. c. p. 281. sq. Michaelis l. c. S. 682. fg. Bürigny Leben des Desider. Erasmus von Rotterdam, mit Zusätzen von D. Henke, Erster Band, S. 362. fg. Zweyter Band, S. 179. fg. 221. fg.)

Eine Zeitlang dienten die Erasmischen Ausgaben des griechischen Neuen Testaments zum Muster der folgenden; worunter die Venetianische des Aldus vom Jahr 1518. in Folio; die Ausgabe von Ha-

Digitized by Google

Hagenau im Jahr 1521. und andere mehr, gehören. Allein bereits im Jahr 1534. fieng der gelehrte Buchdrucker zu Paris, Simon Colligny, (gewöhnlich Colinäus,) an, in der seinigen sich einer noch ungebrauchten Handschrift zu bedienen; er ließ auch die Stelle 1 Joh. C. V. v. 7. aus derselben weg. Sein Stiefsohn aber, der berühmte Robertus Stephanus, benützte nach diesem Beispiel, sechszehn Handschriften, zum Theil aus der Königlichen Bibliothek daselbst, um eine mehr kritische Ausgabe zu Stande zu bringen, als die bisherigen waren. So verbessert erschien sein griechischer Text im Jahr 1546. in Duodez, sehr schön abgedruckt, und in mehrern hundert Stellen von dem Complutensischen abweichend; wiewohl er diesen selbst als eine Handschrift betrachtete. In der zweyten Ausgabe vom Jahr 1549. 12. die von gleicher Schönheit war, veränderte er noch siebenundsiebzig andere Stellen, und wandte so viele Genauigkeit auf den Abdruck, daß man ehemals, aber irrig, diese Ausgabe vor frey von allen Druckfehlern gehalten hat. Sie werden beide von den Anfangsworten der Vorrede: O mirificam, mirificae genannt; die zweyte ist die seltenste; sie sind aber deswegen besonders merkwürdig, weil sie die Grundlage des seitdem angenommenen Textes vom Neuen Testamente abgegeben haben. Noch mehr gilt dieses von der dritten und prächtigsten seiner Ausgaben, die er im Jahr 1550. in Folio ans Licht treten ließ, und mit neuen kritischen Bemerkungen bereicherte. Stephanus hat auch darinne zuerst die Capitel in Verse abgetheilt. Andere Ausgaben, die noch in diesem Jahrhunderte in der Römischen Kirche erschienen, zeichnen sich weniger durch etwas Eigenes aus. Die Plantinianischen besonders, die zu Antwer-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

pen in den Jahren 1564. 1573. 1574. und folgenden gedruckt wurden, richten ſich faſt durchgängig nach der Complutenſiſchen. Es waren alſo zwar ſchon beträchtliche Verſuche in der bibliſchen Critik gemacht worden; da man aber noch zu wenig Handſchriften zu Rathe gezogen; auch den Gehalt von dieſen noch nicht ſcharf genug unterſucht; die alten bibliſchen Ueberſetzungen, die Citaten der Kirchenväter, und andere ſolche unentbehrliche Hülfsmittel, kaum richtig zu gebrauchen angefangen hatte: ſo erwartete ſie noch ein weit größeres Wachsthum. (le Long l. c. p. 196. ſq. 206. ſq. Michaelis l. c. S. 684. fg. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Erſter Band, S. 195. fg. Zweiten Band, S. 5. fg.)

n. C. G. 1517 bis 1648.

Ueber den bibliſchen Text ſelbſt regten ſich jetzt freyere Meinungen in der Römiſchen Kirche. Die Jeſuiten zu Löwen vertheidigten im Jahr 1586. öffentlich einige Sätze, welche die Theologen der Univerſitäten zu Löwen und Douay in einer beſondern Schrift beſtritten. Folgende waren ihnen darunter beſonders anſtößig geweſen. „Damit etwas heil. Schrift ſey, iſt es nicht nöthig, daß alle einzelne Worte deſſelben von dem heil. Geiſte eingegeben ſind; Es iſt auch nicht nöthig, daß alle Wahrheiten und Lehrſätze dem Schriftſteller unmittelbar von dem heil. Geiſte eingegeben worden ſind; Ein Buch, wie vielleicht das zweyte Buch der Maccabäer, das durch menſchlichen Fleiß, ohne Beiſtand des heil. Geiſtes aufgeſetzt worden iſt, wird dadurch zur heil. Schrift, wenn er nachmals bezeugt, es ſey nichts Falſches in derſelben.“ Dieſe Behauptungen, ſagen die Theologen zu Löwen, ſcheinen ſich der ehemals verdammten Meinung der

Auo-

Digitized by Google

Anomöer zu nähern, welche, nach dem Epiphanius, (Haer. LXXVI.) die Propheten und Apostel über vieles bloß als Menschen reden ließen; auch einer andern Meinung, welche Hieronymus tadelt; und welche man auch am Erasmus gerügt hat. Sie setzten diesen Behauptungen den Ausspruch des Tridentinischen Concilium, die Stellen Petri und Pauli, ingleichen der Kirchenväter entgegen, worinnen die Zunge und die Hand der heil. Schriftsteller als Werkzeuge des Geistes Gottes vorgestellt worden. Die Theologen zu Douay hingegen, welche auf Befehl von zwey Prälaten jene Lehrsätze untersucht hatten, widerlegten die beiden ersten durch das Ansehen Augustins und eines berühmten Scholastikers; sie beriefen sich außerdem auf das Beispiel Christi, der, wenn er etwas hätte schreiben wollen, gar wohl Arbeit, Nachdenken und menschlichen Fleiß hätte anwenden können; obgleich unterdessen sein menschlicher Geist, sein Mund und seine Hand beständige Werkzeuge des Geistes Gottes waren. Aus dem zweyten Satze besonders zogen sie die Folge, daß ein nie zu entscheidender Streit nicht allein darüber entstehen müßte, ob einzelne Lehren der Schrift unmittelbar eingegeben wären; sondern auch über ganze Evangelien, deren Geschichte auf menschliche Weise bekannt seyn konnte; ja selbst über alle nicht prophetische Schriften. Den dritten Satz hielten sie vor den gefährlichsten, weil man aus gleichem Grunde allen Büchern, worinne wahre Erzählungen enthalten sind, eine göttliche Eingebung zuschreiben müßte. Richard Simon, der sich lange bey dieser Streitigkeit aufhält, (Hist. crit. du Texte du N. Test. p. 279. sq) urtheilt darüber, daß die Meinung der Theologen von der allgemeinen Eingebung der heil. Schrift zwar damals

J. n. C. 1517 bis 1648.

die

Digitized by Google

N. n. C. G. 1517 bis 1648.

die üblichste auf den Lehrstühlen gewesen sey; daß aber die Jesuiten eingesehen hätten, wie sehr sie dem gesunden Verstande zuwider sey; daß ihr Stifter ihnen auch neue Meinungen, unter der Einwilligung ihrer Obern, erlaubt habe; und zeigt nicht nur, daß sie auch in der Folge bey diesen Grundsätzen geblieben sind; sondern sucht selbst die Gründe ihrer Gegner in ihrer Schwäche darzustellen.

Schon die Verdienste eines Erasmus, Vatablus, Masius und Arias Montanus um die Schriftauslegung, scheinen zu beweisen, daß die Römischkatholischen Gelehrten im exegetischen Streite sich gar bald vor keiner Ueberlegenheit der Protestanten zu fürchten hatten; und daß überhaupt der Vorwurf der letztern gegen sie, als wenn sie der Bibel ihr gebührendes Ansehen in der Religionswissenschaft entzogen hätten, nunmehr ganz weggefallen sey. Allein es blieb doch auch hierinne ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Partheien übrig. Der Protestant genoß aller Freiheit, mit den besten Hülfsmitteln versehen, in der Schrift nachzuforschen, welchen Lehrbegriff sie eigentlich vorgetragen habe. Aber dem katholischen Gelehrten war, im Besitze eben derselben Hülfsmittel, und eines gleich scharfsinnigen Forschungsgeistes, doch ein gewisses Ziel vorgeschrieben, das er nicht überschreiten durfte. Es war ihm nicht erlaubt, einen andern Lehrbegriff in der Schrift zu finden, als den kirchlichen; und daher auch über wichtige Stellen derselben andere Erklärungen vorzutragen, als die von der Kirche gebilligt waren. Die Tridentinische Synode erinnerte ihn unter angedrohten Strafen daran. Sie beschloß, „(Sess. IV. Decret. de canonicis Scripturis, p. 23. sq. in Canon. Concil. Trid. Colon. 1644. 12.)

daß

Digitized by Google

daß sich niemand unterstehen sollte, im Vertrauen auf seine Klugheit, in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten, welche zur Erbauung der christlichen Lehre gehörten, die Schrift nach seinem Sinne zu verdrehen, und gegen denjenigen Verstand, den die heil. Mutter Kirche angenommen hat, und noch annimmt, als welche allein von dem wahren Verstande und der Auslegung der heil. Schrift urtheilen kann; oder auch wider die allgemeine Uebereinstimmung der Kirchenväter zu erklären; wenn auch solche Erklärungen niemals ans Licht gestellt werden sollten." Man könnte also glauben, daß die Theologen dieser Kirche, denen einmal unveränderlich vorgezeichnet war, wie sie die Bibel auslegen mußten, alle exegetische Arbeiten vor überflüßig hätten halten müssen. Allein nicht zu gedenken, daß sie dem ohngeachtet Gelegenheit genug fanden, eine mannichfaltige Gelehrsamkeit auf diesem Felde anzuwenden: so forderte sie selbst der neue Auftritt der Protestanten, und der Ruhm, den diese sich zuzueignen suchten, ihr Glaube sey allein in der Schrift gegründet, auch den ihrigen mit erneuerter Sorgfalt aus dieser Quelle herzuleiten; die für denselben angeführten Beweisstellen noch mehr zu bestätigen, und diejenigen zu widerlegen, auf die sich ihre Gegner stützten. Mehrere dieser katholischen Schriftausleger zeichneten sich noch durch ihre eigene Methoden, Vorzüge, Meinungen, auch wohl durch freyere Aeußerungen so sehr aus, daß sie auch hier ihren Platz verdienen. N. T. G. 1517 bis 1648.

Zwey vorzüglich gelehrte und einsichtsvolle Cardinäle, auch gleichgesinnte Freunde, die man bereits in dieser Geschichte (Th. I. S. 548. 605. Th. II. S. 777. fg.) von einer gewissen Seite kennen ge-

Digitized by Google

S. II. T. G. 1517 bis 1648.

gelernt hat, müssen hier zuerst genannt werden. Der eine, Jacobus Sadoletus, war aus Modena gebürtig; hatte daselbst unter andern den Nicolaus Leonicenus zum Lehrer, der ihm Geschmack an der alten Litteratur und Philosophie einflößte; und erlangte, da er sich auch in den theologischen Wissenschaften geübt hatte, bey seinem Aufenthalte zu Rom, die Priesterwürde. Leo der Zehnte hatte kaum den Thron bestiegen, als er ihn zu seinem Secretär ernannte: ein Amt, das er mit desto mehr Treue und Beifall verwaltete, je mehr er sich den Alten in der feinsten Schreibart näherte. Bey einem so äußerst freygebigen und ihm gewogenen Papste suchte er jedoch keine Pfründe zu erlangen. Als ihm aber derselbe das Bißthum Carpentras in der Grafschaft Avignon ertheilte: sah er sich nach einigem Weigern genöthigt, dasselbe anzunehmen. Auch reiste er gleich nach dem Tode des Leo in dasselbe. Clemens der Siebente, der im Jahr 1523. Papst wurde, rief ihn nach Rom zurück; (wiewohl er nicht über drey Jahre von seiner Kirche abwesend seyn wollte;) nahm ihn zu seinem vertrautesten Rathgeber an; folgte aber seinen klugen Vorschlägen, nach welchen er auf jede Bedingung mit dem Kaiser hätte Frieden machen sollen, zu seinem Unglücke nicht immer. Sadoletus kehrte in der bestimmten Zeit nach Carpentras zurück; und es waren etwan zwanzig Tage seitdem verflossen, als Rom die grausame Verwüstung des Jahres 1527. traf. In seiner Kirche ergab er sich nun völlig der theologischen Gelehrsamkeit; sorgte für einen bessern Schulunterricht; und befreyte seine Gemeine von dem Wucherunfug der Juden. Wiederum aber mußte er Paul dem Dritten gehorchen, um nach Rom zurückzukommen. Er wurde von demselben im Jahr 1536.

zum

Digitized by Google

zum Cardinal ernannt; sollte als ein Mitglied der von ihm ausgesuchten Gesellschaft, sein Gutachten über die Mittel ausstellen, wie den vielen Mißbräuchen unter dem Clerus, und selbst am päpstlichen Hofe, abgeholfen werden könne. Es ist bekannt, mit welchem redlichen Eifer er dieses gethan, und wie wenig es genützt habe. Zuletzt reiste er noch als päpstlicher Legat nach Frankreich, nicht ohne einigen Erfolg in seinen Geschäften, und starb im Jahr 1547. zu Rom, in einem siebzigjährigen Alter. Sein höchst uneigennütziger, sanfter und gemäßigter Geist konnte gleichwohl, wie er selbst klagte, übeln Nachreden nicht entgehen. Weil er mit einigen Protestantischen Gelehrten in Verbindung stand, und überhaupt höflich an sie schrieb: so fehlte wenig daran, daß man ihn nicht selbst zum Ketzer gemacht hätte. Melanchthon, Johann Sturm und Bucer waren es besonders, die er hochschätzte. An den ersten unter ihnen, den er dilectissimum tamquam fratrem nennt, schrieb er im Jahr 1537. (in einem Auszuge seines ungedruckten Briefs bey Seckendorfen, Commentar. de Lutheran. L. I. p. 43. sq.) er habe seine Schriften mit so vielem Vergnügen gelesen, daß er ihn lieb gewonnen habe, und sich seine Freundschaft ausbitte; er könne denjenigen nicht sogleich hassen, der in Meinungen von ihm abweiche; und er zweifle nicht, daß ein durch feinere Gelehrsamkeit so sehr veredelter Mann eben so milde Gesinnungen haben werde. Sadoletus hatte selbst sich nach dem Muster der Alten eine bessere Philosophie eigen gemacht. Er hinterließ davon ein schönes Denkmal an dem Buche: Phaedrus, seu de laudibus Philosophiae Libri duo: einer Schrift, von welcher Sigonius urtheilte, daß man über derselben den Verlust des Ciceronianischen Horten-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

sius

n. C. G. 1517 bis 1648.

stius vergessen könne; indem er darinne gleich scharfsinnig und beredt, theils die Vorwürfe gegen die in den Schulen übliche Philosophie gesammelt; theils sie in ihrer ächten Gestalt vertheidigt hat. Ausser der Sammlung seiner Werke, (zu Mainz, 1607. 8. und zu Padua, 1737. 1738. 8.) ist dieses Buch auch einigemal besonders, unter andern mit seinen Briefen (Orationum illustrium Iac. Sadol. Card. et Episc. Carpentoract. LL. XVI. p. 558 – 671. Mogunt. 1611. 8.) gedruckt worden. Man findet ebendaselbst andere lesenswürdige Schriften von ihm: eine von dem Troste der Philosophie im Unglücke; eine Abhandlung von der rechten Kindererziehung; einige Reden über politische Angelegenheiten, und eine große Anzahl Briefe, voll lehrreicher und angenehmer Mannigfaltigkeit. Doch hat man das berühmte Schreiben, welches er im Jahr 1539. von Carpentras an die Stadt Geneve ergehen ließ, aus dieser Sammlung weggelassen. Er nannte darinnen die Reformirten dieser Stadt seine geliebtesten Brüder in Christo; mit aller Freundlichkeit suchte er sie zur Vereinigung im Glauben zu bringen. Calvin machte ihm in seiner Antwort den Vorwurf, daß er in dieser Zuschrift mehr einen Redner, als Theologen abgegeben habe. Beide Schreiben sind im Jahr 1539. zu Straßburg gedruckt worden. (Antonii Florebelli Mutinens. de vita Iac. Sadol. Commentarius, vor seinem Commentar. in Epist. Pauli ad Romanos, Francof. ad Moen. 1771. 4. Du Pin Nouv. Biblioth. des Aut. Eccles. T. XIV. p. 177. sq. Nicerons Nachrichten, XXII. Theil, S. 170. fg.)

Seinen eben genannten Commentarius über den Brief an die Römer, setzte er, wie sein Biograph

Digitized by Google

graph Florebello meldet, (l. c. p. XIII.) in der Absicht auf, um die Religion, deren Hauptlehren darinne enthalten sind, wider die gewaltigen Verwirrungen zu verwahren, welche sie zu seiner Zeit leiden mußte. Er bediente sich dabey hauptsächlich des **Chrysostomus** und **Theophylaktus**, die er den übrigen alten Schriftauslegern vorzog. Der Commentarius ist in ein Gespräch zwischen ihm und seinem Bruder **Julius** eingekleidet, und daher etwas wortreich geworden; welches man jedoch über seiner vortrefflichen Schreibart wenig empfindet. Die **Vulgata** liegt zwar dabey zum Grunde; allein er hat sie nicht allein so sehr verbessert und verschönert, daß er dadurch den Eiferern seiner Kirche anstößig geworden ist; sondern auch auf die griechische Urschrift alle nöthige Rücksicht genommen. Hauptsächlich entwickelt er, nach der Anleitung des Apostels, die damals so streitigen Lehren vom **Glauben** und von **guten Werken**, von der **Rechtfertigung**, von der **göttlichen Vorherbestimmung**, und vom **freyen Willen**. In Ansehung der letztern Lehre gestand er dem Cardinal **Contarini**, (Epist. L. IX. Ep. 10. p. 216. ed. Mogunt.) daß er dem **Augustinus nicht beitrete**, der die Freyheit unsers Willens offenbar aufhebe, und, indem er die Ehre Gottes vornemlich zu befördern suche, ihr vielmehr einigen Abbruch zu thun, als ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen scheine. Die Ursache davon findet er darinne, daß dieser Kirchenlehrer, aus Haß gegen die Ketzer, und in der Hitze des Streits, ohne ruhige Ueberlegung, auf diesen ihnen entgegengesetzten Abweg gerathen sey. Doch, setzt er hinzu, wenn er gleich mit dem **Augustinus** nicht übereinstimme; so weiche er darum nicht von der katholischen Kirche ab, die nur drey Sätze des **Pelagius** verworfen; in An-

J. n. C. G. 517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

stehung der übrigen aber jedermann die Freyheit der Untersuchung überlassen hat. Sadoletus gab also zwar zu, daß der Mensch nur durch den Beistand der göttlichen Gnade in den Stand gesetzt werde, das Gute fest zu wollen, und fertig auszuüben; er sprach ihm aber die erste freywillige Bewegung und Neigung dazu keineswegs ab. (p. 208. sq. ed. Francof.) Es ist nicht weniger merckwürdig, daß er die Rechtfertigung allein durch den Glauben vor eine Lehre des Apostels anerkennt. (l. c. p. 28. sq.) Zwar scheint es, daß er in einer Rede, in welcher er es den Deutschen mit vielem Glimpfe begreiflich zu machen suchte, wie unrecht sie gethan hätten, sich von der Römischen Kirche zu trennen, (ad Principes populosque Germaniae exhortatio gravissima, ut desertis et abiectis pestilentissimarum haeresium insaniis, in gremium catholicae et apostolicae Christi Ecclesiae redeant, p. 760. sq. post Epistt. ed. Mogunt.) dem Lehrbegriffe seiner Kirche über diesen Gegenstand getreu geblieben sey, indem er es den Deutschen vorwirft, durch ihre Behauptung von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, mit Ausschließung der guten Werke, den unsäglichen Schaden gestiftet zu haben, daß unzählige seitdem sich überredet hätten, es sey genug, an Christum zu glauben; man möge leben, wie man wolle. Allein er giebt bald darauf zu verstehen, (p. 764. sq.) daß er eigentlich nur den Mißbrauch jener Lehre vermeiden wolle; er gesteht, daß die guten Werke ohne den Glauben, von dem sie unzertrennlich sind, nichts zu unserer Gerechtigkeit beytragen können. Im dritten und letzten Gespräche dieses Werks, wo neue sich unterredende Personen auftreten, nimmt Sadolet von den moralischen Vorschriften des Apostels Gelegenheit, seine Meinung über manche

Digitized by Google

che kirchliche Anstalten, besonders wider das strenge Gebot des Fastens, und wider die Bettelmönche, frey zu sagen. (Du Pin l. c. Simon Critique de la Biblioth. des Aut. Eccl. de M. Du Pin, T. II. p. 39. sq. Ei. Hist. critique des principaux Commentateurs du N. Test. p. 550. sq. Die Sorbonne weigerte sich im Jahr 1534. diesen Commentarius zu billigen. (d'Argentré Collectio iudicior. T. II. p. I. p. 119.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Caspar Contarini, sein Freund, war im Jahr 1483. zu Venedig gebohren. Zu Padua studirte er unter der Anweisung des berühmten Pomponatius; wider welchen er nachmals ein eignes Buch über die Unsterblichkeit der Seele schrieb. Im Jahr 1520. ernannte ihn seine Republik zu ihrem Gesandten, an Karls des Fünften Hofe; und nachdem er fünf Jahre darauf in sein Vaterland zurückgekehrt war, erhielt er ansehnliche obrigkeitliche Würden. Doch, da ihn Paul der Dritte im Jahr 1535. sehr wider seine Neigung zum Cardinal erhob: veränderte sich seine ganze Laufbahn; aber zu seinem Ruhme. Welchen Antheil er nach dem Willen des Papstes, an dem Gutachten genommen habe, das über die Reformation der Kirche aufgesetzt wurde; und wie er seit dem Jahr 1541. als Legat in Deutschland, die Verhaltungsbefehle seines Herrn zum Nachtheil der Reformation, zu vollstrecken gesucht habe, ist in dieser Geschichte schon erzählt worden. Demohngeachtet wurde er, weil er keine gewaltsamen Mittel liebte, bey dem Papste angeschwärzt, als wenn er ein Freund der Ketzer sey. Er rechtfertigte sich jedoch hinlänglich; erhielt die Legation der Statthalterschaft von Bolonga, und starb in dieser Stadt im Jahr 1542. Contarini hatte manches mit dem Sadoletus gemein. Wie

Digitized by Google

n. d. T. G. 1517 bis 1648.

dieser zog er die alten griechischen Exegeten den lateinischen weit vor, und folgte daher auch jenen, nicht dem Augustinus, in den Lehren vom freyen Willen, und von der Gnadenwahl. Er sagt sogar ausdrücklich, daß die Ursache, welche jener Kirchenlehrer von der Verwerfung der Menschen angebe, sich mit der Güte Gottes nicht wohl vereinigen lasse. In seinen Scholien über die Briefe Pauli, hat er zwar nur eine geringe Anzahl Stellen derselben; aber diese sehr geschickt erläutert, und die Vulgata besonders nach dem griechischen Texte berichtigt. Seine übrigen Schriften, welche sämmtlich im Jahr 1571. zu Paris in Folio zusammen gedruckt worden sind, behandeln außer der Theologie, auch andere Wissenschaften. (Du Pin l. c. p. 161. Simon Critique etc. l. c. p. 30. sq. Nicerons Nachrichten, Th. XVI. S. 395. fg.)

Um gleiche Zeit thaten sich zwey andere Schriftausleger, Johann Gagnee, oder Gagney, in Frankreich, und Augustinus Steuchus in Italien, hervor. Jener, aus Paris gebürtig, wo er Doctor und Professor der Theologie wurde, erhielt auch die Aemter eines Vorlesers, Predigers und Hofgeistlichen bey Franz dem Ersten; womit noch die Kanzlerwürde der Kirche von Paris verbunden wurde. Hier starb er im Jahr 1549. Seit dem Jahr 1529. gab er seine kurzen Anmerkungen über das Neue Testament heraus, worinne er ebenfalls den lateinischen Kirchenvätern wenig; destomehr hingegen den Griechen, vorzüglich aber den Erklärungen folgte, welche Oekumenius gesammelt hat; doch zugleich seiner eigenen Freiheit zu urtheilen, die sich auf gute Sprachkenntniß gründete, nicht entsagte. Er wagte es sogar, in der seit Augustins Zeiten so berühmten

Digitized by Google

ten Stelle, Röm. C. V. v. 12. welche nach dessen Meinung der Sitz seiner Lehre von der Erbsünde seyn sollte, die Auslegung des Pelagius, welche, wie er bemerkt, auch Photius angenommen hat, zu vertheidigen. Der Ausdruck ἐφ' ᾧ, sagt er, kann, nach der Denkungsart des Apostels nicht in quo; sondern muß quatenus übersetzt werden: so weit sie alle gesündigt haben. Dem Wortverstand der vom Matthäus angeführten Stelle: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen, führt er bloß auf das Israelitische Volk zurück; ob er gleich zugiebt, daß sie durch eine Vergleichung auch an dem Sohne Gottes erfüllt worden sey. Nicht selten bestreitet er auch die sogenannten Ketzer seiner Zeit. Der Beweis Christi für die Auferstehung, schreibt er, in den Worten: Ich bin der Gott Abrahams, und so weiter, würde gegen dieselben nicht gültig seyn, weil sie nichts durch Folgerungen erwiesen wissen wollen. An einem andern Orte erklärt er sich nachdrücklich wider die Uebersetzungen der Bibel in die Landessprachen, und dringt besonders darauf, daß weder manche dunkle prophetische Bücher dem gemeinen Haufen nützlich seyn, noch weniger das Hohelied dem Frauenzimmer in die Hände gegeben werden könne. (Simon Hist. crit. des prins. Comment. du N. Test. p. 579. sq. Du Pin l. c. p. 182. sq.) Steuchus, der von seiner Vaterstadt Gubbio bisweilen auch schlechtweg Eugubinus genannt wird, war ein regulirter Canonicus; nachher päpstlicher Bibliothekarius; endlich Bischof zu Chisamo auf der Insel Candia; wohnte auch eine Zeitlang, auf Befehl des Papstes, der Synode zu Trident bey, und starb im Jahr 1550. In seinen Anmerkungen über die Bibel (Veteris Test. ad veritatem hebraicam recognitio, Lugd. 1531. 4.,

J. n. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1648.

so wie in andern Biblischen Commentarien, und in seiner Cosmopoeia, welche an der Spitze seiner Werke (Paris. 1575 Fol.) steht, zeigt sich eine nicht geringe hebräische Sprachkunde, verbunden mit vielen historischen und philosophischen Untersuchungen; nur übereilt er sich in der Vergleichung der alten Philosophie mit den Schriften Mosis. Seine Vertheidigung der Schenkung Constantins wider den Valla, hat ihm weniger Ehre gemacht. (Du Pin l. c. p. 183. sq. Simon Critique de la Bibl. des Aut. Eccl. T. II. p. 18. sq.)

Von einer ganz andern Gattung sind die exegetischen Schriften des Claudius Espencäus, (oder Claude d'Espence) Doctors der Sorbonne, der im Jahr 1571. gestorben ist. Man kennt ihn bereits aus der Geschichte des Religionsgesprächs von Poissy, an welchem er Antheil genommen hat; wo auch eine kurze Abschilderung des Lebens und Charakters dieses frey denkenden Theologen mitgetheilt worden ist. (Th. II. S. 275. fg.) Seine Werke, welche zu Paris im Jahr 1619. in einem Foliobaud von mehr als 1200. Seiten zusammengedruckt worden sind, enthalten unter andern Commentarien über die beiden Briefe an den Timotheus, und über den Brief an den Titus. (p. 1 – 617.) Er erörtert in denselben zuerst den Wortverstand mit Fleiß und Geschicklichkeit; bedient sich auch dazu häufig der Kirchenväter; wendet öfters seine Kenntniß der alten Litteratur glücklich an, und streuet nicht allein mancherley dogmatische, moralische, auch den Clerus, die Kirchengebräuche die Kirchenzucht betreffende Untersuchungen ein; sondern hängt auch noch unter der Aufschrift Digressiones weitläuftige Abhandlungen von ähnlichem Inhalte an. Vieles dar-

Digitized by Google

darunter ist gegen die in seiner Kirche, und selbst am päpstlichen Hofe, herrschenden Mißbräuche gerichtet. Aus allem diesem leuchtet eben so viele Kenntniß des christlichen Alterthums und Kirchenrechts, als Freymüthigkeit, hervor; wenn gleich manches für diese Stelle zu umständlich gerathen seyn sollte. So tadelt er (Digress. ad I. Ep. ad Timoth. L. III. c. 21. 22. p. 260. sq.) die Gewohnheit vieler Bischöfe, ihr Amt durch Vicarien führen zu lassen, und von ihren Gemeinen lange abwesend zu seyn, sehr lebhaft. Ueberaus weitläuftig handelt er (p. 267. sq.) die Fragen ab; in welchem Verstande Christus Mittler zwischen Gott und den Menschen heiße? was er in dieser Würde gethan habe, und noch thue? wiefern, jedoch nur unvollkommen, die Heiligen ein solches Mittleramt ausüben können? und dergleichen mehr. Vorzüglich aber hat er bey dem Briefe an den Titus die Gelegenheit ergriffen, manche dreiste Wahrheiten zu sagen. So zeigt er (p. 472. sq.) daß die Anzahl der Bischöfe nicht so willkührlich vermehrt werden sollte, wie es die Päpste zu thun gewohnt wären, die in Italien allein so viele derselben ernannt hätten, als die übrigen Nationen kaum zusammen genommen besäßen; daher sie auch auf Kirchenversammlungen die Oberhand hätten; wie denn dieses die Helena sey, die neulich zu Trident ihre Ueberlegenheit behauptet habe. Bald darauf (p. 478. sq.) klagt er über die schändliche Geldbegierde des höhern Clerus und des Römischen Hofs. Ueber nichts, schreibt er, wird selbst in anständigen und nothwendigen Fällen dispensirt, wenn nicht Geld dafür bezahlt wird. Die Bischöfe und ihre Officialen saugen Cleriker und Laien aus; sie erlauben jenen, für eine jährliche Geldsumme Beischläferinnen zu halten,

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

und Kinder mit ihnen zu zeugen; sie fordern dieses Geld sogar von den Enthaltsamen ein. Von der gedruckten Römischen Geldtaxe für Verbrechen (Taxa Camerae seu Cancellariae Apostolicae) urtheilt er, man könne daraus mehr Missethaten lernen, als aus allen alten moralischen Handbüchern über Laster; für alle werde darinne eine zu kaufende Straflosigkeit angeboten: und diese Taxe werde zu einer Zeit, da so viele Länder von dem Römischen Stuhle abfielen, so wenig unterdrückt, daß sie vielmehr zu den Vollmachten der Legaten gehöre. Er verbreitet sich über diese und andere Ausschweifungen noch viel weiter; stellt Rom als die verdorbenste aller Städte vor; und führt zum Beweise, außer Adrians des Sechsten Geständnissen, viele Stellen des Dichters Baptista Mantuanus, auch historische Belege an. Unter andern erzählt er, (p. 486.) von einem ansehnlichen Italienischen Bischofe gehört zu haben, daß seine Landsleute vom theologischen Studium dadurch abgeschreckt würden, weil sie mit demselben leicht zu Ketzern werden könnten; daß sie sich hingegen desto lieber auf die Rechte, besonders auf das canonische, legten, das der kürzeste Weg zu den höchsten Würden in der Kirche sey. Ohngeachtet dieses kühnen Reformatorgeistes, weicht doch Despence, bis auf einige Andachtsübungen, nicht von dem Lehrbegriffe seiner Kirche ab, und ist besonders ein strenger Anhänger Augustins. In einer langen Abhandlung, (de Eucharistia, et eius adoratione, p. 1069. – 1206.) die, wie alle übrigen, voll gelehrter Belesenheit ist, hat er sich sehr viele Mühe gegeben, die Anbetung der geweihten Hostie zu rechtfertigen. Gleichwohl sind seine Commentarien, und sein Buch von der Enthaltsamkeit, worinne er den ehelosen Stand des Clerus vor

kein

Digitized by Google

kein unverbrüchliches Gesetz erklärt, in das Verzeichniß der Bücher gesetzt worden, welche erst gereinigt werden müßten, ehe sie von rechtgläubigen Katholischen gelesen werden dürfen. (Index Tridentin. l. c. p. 160. Simon Hist. crit. des princ. Commentat. du N. Test. p. 591. sq. Du Pin l. c. p. 104. sq.) J. C. 1517 bis 1643.

Drey spanische Jesuiten erwarben sich ebenfals gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, einen nicht geringen Ruhm als Schriftausleger. Der erste unter denselben, **Johannes Maldonatus**, eigentlich **Maldonado**, gebohren im Jahr 1533. stammte aus einem adlichen Geschlechte in **Estramadura** her, und lehrte anfänglich zu **Salamanca**, wo er studirt hatte, die griechische Sprache, die Philosophie und Theologie, bis er im Jahr 1562. zu **Rom** in den Orden der Jesuiten trat. Sie schickten ihn im folgenden Jahre nach **Paris**, um daselbst die eben gedachten Wissenschaften vorzutragen: und er gewann besonders in seinen theologischen Vorlesungen einen ganz außerordentlichen Beifall. Man bediente sich seiner auch seit dem Jahr 1570. zu Unterredungen mit den Lehrern der vermeinten Ketzer, zu **Poitiers** und an andern Orten, um sie zum katholischen Glauben zu bekehren. Aber er selbst wurde beinahe von der **Sorbonne** zum Ketzer gemacht. Da er in seinen Vorlesungen die Lehre von der unbefleckten Empfängniß **Mariä** als eine zweifelhafte Frage vorgestellt hatte: so behauptete die Facultät dagegen, sie sey ein Glaubensartikel, über den bereits die **Basler** Kirchenversammlung entschieden habe. **Maldonat** berief sich zwar auf die spätern Erklärungen der Päpste und das Tridentinische Concilium, durch welche jedermann die Freiheit gelassen wurde, darüber zu denken, wie

Digitized by Google

J. n C. G. 1517 bis 1648.

er wolle. Allein er wurde deßwegen vor die Univerſität gefordert; und, da er nicht erſchien, bey dem Biſchof von Paris, Gondi, verklagt. Dieſer trug es zwölf Doctoren der Theologie auf, ihr Gutachten darüber auszuſtellen. Die drey ältern unter ihnen traten völlig der Sorbonne bey; die übrigen jüngern aber glaubten, daß man dieſe Lehre niemanden aufzwingen dürfe. Der Biſchof that alſo im Jahr 1575. den Ausſpruch, daß Maldonat nichts gegen den Glauben verbrochen habe. Dennoch fällte die Sorbonne das Urtheil, es ſey Widerſetzung gegen ein allgemeines Concilium, und Beleidigung der Jungfrau Maria ſelbſt, die gedachte Lehre nicht anzunehmen; ſie verklagte ſogar den Jeſuiten bey dem Papſte. Dieſer zog ſich darauf, um ruhiger zu leben, nach Bourges zurück, wo er ſich ganz dem bibliſchen Studium ergab. Gregor der Dreyzehnte berief ihn nach Rom, um an der Ausgabe der Alexandriniſchen Bibelüberſetzung zu arbeiten; und hier ſtarb er im Jahr 1583. Erſt nach ſeinem Tode wurden ſeine zahlreichen hinterlaſſenen Werke gedruckt; man hat jedoch darüber geſtritten, ob nicht ſeine Ordensgenoſſen noch mehrere Veränderungen darinne vorgenommen haben, als ſie wirklich angeben. Darunter zeichnet ſich ſein Commentarius über die vier Evangelien vor allen andern aus, der nach der erſten Ausgabe zu Pont-a-Mouſſon, im Jahr 1596. ſehr oft, unter andern zu Mainz im Jahr 1611. in Folio, wieder gedruckt worden iſt. Man erkennet an ihm einen, im Hebräiſchen und Griechiſchen wohl geübten Mann; der daher auch die Hebraiſmen meiſtentheils geſchickt erklärt. Er entfernt ſich nicht ſelten von der Vulgata, und noch öfter von den Auslegungen der überaus fleißig angeführten Kirchenväter,

Digitized by Google

ter, besonders des Augustinus. Theologische Streitigkeiten mischt er häufig genug, auch mit einer gewissen Heftigkeit gegen die Protestanten ein, und wird hin und wieder zu weitschweifig. Daß Matthäus hebräisch, oder vielmehr syrisch-chaldäisch geschrieben habe, hält er nach den Zeugnissen der Alten vor ausgemacht. (p. 7. T. I ed. Mog.) Er verwirft mit der Tridentinischen Synode die Meinung des Augustinus, daß alle Handlungen der Sünder oder Ungläubigen Sünden wären. (p. 170.) Die Erklärung so vieler Kirchenväter, welche die Worte: auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, durchaus nicht auf Petrum bezogen, nennt er eine Abweichung von dem Sinne Christi: (p. 334.) Ob er gleich zugiebt, daß διαθήκη in der Einsetzung des Abendmahls einen Bund bedeute; so tadelt er doch die Calvinisten und Lutheraner, daß sie an Statt des einmal üblichen Testament, von einem alten und neuen Bunde sprächen. (p. 578.) Davon, daß der Sohn Gottes vom Johannes (C. I. v. 1.) das Wort genannt werde, giebt er folgende Ursachen an, weil dieses, wie man aus den Targumim und aus dem Philo sehen könne, sein gewöhnlichster Nahme bey den Juden gewesen sey; und weil der Evangelist bald darauf versichere, alles sey durch ihn gemacht worden; welches doch durch das Wort Gottes geschehen sey. (T. II. p. 386. sq.) Er hält es (p. 632, 635.) vor unverschämt, zu leugnen, daß Joh. C. VI. v. 51. fg. hauptsächlich vom Abendmahl Jesu die Rede sey. Manche Ketzer, fährt er fort, thäten dieses zwar zur Bestätigung ihres Irrthums; daß er ihnen aber nicht mit aller Schärfe begegnen könne, daran hinderten ihn einige gelehrte und fromme Katholische, welche sich mit denselben darinne vereinigt, und zum Schaden

J. C. 1517 bis 1648.

der

J. C. 1517 bis 1548.

der Kirche, wieder ihre erklärte Uebereinſtimmung, wider die Auslegung aller Kirchenväter, behauptet hätten, daß in dieſer Stelle nichts von einem Sacramente vorkomme. (Vita Maldon praemiſſa eius Opp. variis theologg. Simon l. c. p. 618. ſq. Ebendeß. Biblioth. critique unter dem Nahmen Sainjore, p. 378. ſq. wo Maldonat gegen den Vorwurf, die Antitrinitarier begünſtigt zu haben, vertheidigt wird; Du Pin l. c. p. 125. ſq. Dictionn. de Bayle, T. III. art. Maldonat, p. 1886. ſq. d'Argentré Collectio iudicior. de novis erroribus, T. II. P. I. p. 443. ſq. Nicerons Nachrichten XXI. Th. S. 188. fg.) Seine ehrwürdigen Sitten, ſagt Thuanus, (L. LXXVIII. p. 636. ſq.) und ſeine Gelehrſamkeit hatten ihn ſo beliebt gemacht, daß nur ſeinetwegen ſeine der Univerſität ſo verhaßte und verſtändigen Männern verdächtige Geſellſchaft von dem Parlement noch eine Zeitlang geduldet wurde.

Caſpar Sanctius, der zweyte dieſer ſpaniſchen Jeſuiten, war im Jahr 1554. gebohren, und trat bereits in ſeinem ſiebzehnten Jahre in den Orden. Er lehrte in verſchiedenen Collegien deſſelben, vorzüglich zu Alcala, die Wiſſenſchaften; ſtarb aber zu Madrit im Jahr 1628. Mit vieler Sprachkenntniß, auch nicht geringer Beurtheilung ausgerüſtet, ſchrieb er Commentarien über den größten Theil des Alten Teſtaments, die ſeit dem Jahr 1614. von ihm ans Licht geſtellt wurden. Beſonders wurde ſeine Auslegung des Buchs Hiob geſchätzt; die man daher auch, weil ſie ſehr ſelten geworden war, im Jahr 1712. zu Leipzig, doch unter der Aufſchrift Antwerpen, neu drucken ließ. Für den Anfang des vorigen Jahrhunderts mochte ſie immer eine der beſten in ihrer Art ſeyn; allein man muß

Digitized by Google

muß schon lange gefunden haben, daß er, bey aller eingestreuten Gelehrsamkeit, manchen feinen Bemerkungen, und einer oft sehr wohlgerathenen Paraphrasis, doch nicht überall tief genug eingedrungen ist. So ist er in der Einleitung (Prolegg. p. 1 – 39. ed. Antv.) nur zu geschwind mit der Untersuchung fertig geworden: ob in diesem Buche eine wahre Geschichte zum Grunde liege. Einige Jüdische Gelehrte, sagt er, möchten es wohl darum geleugnet haben, weil ein Heiliger, wie Hiob, nicht zu ihrer Nation gehörte; und die Ketzer, weil sie zu weichlich und zu wollüstig sind, als daß sie die Härte des Schicksals billigen könnten, welches den Hiob getroffen habe; daß aber seine Geschichte poetisch beschrieben worden sey, das habe sie mit andern wahren Geschichten gemein; in der Bibel selbst werde sie als eine solche angeführt; und dieses bestätigten auch so viele bestimmte Rahmen in derselben. Doch will er eigentlich nur die drey ersten Hauptstücke und das Ende des Buchs als eine wahre Geschichte angesehen wissen. Vor den Verfasser des Buchs hält er den Moses, weil er sich lange, wie Hiob, in Arabien aufgehalten, und doch, mit untermischten Arabismen, hebräisch geschrieben habe. Hiob ist ihm ein Vorbild Christi, und seine Verwünschungen sind nur Ausbrüche des heftigsten Schmerzens. Die Stelle C. XIX. v. 25. fg. erklärt er von Christo und von der Auferstehung Hiobs; vergißt jedoch, den hebräischen Text damit zu pergleichen, nach welchem diese Erklärung wohl nicht Statt finden kann. Er hält es freylich dabey vor entscheidend, daß Hiob seine Wiederherstellung in immer bleibende Denkmäler eingegraben wissen wollte, weil dieses bey einem bloßen zeitlichen Glückswechsel nicht nöthig gewesen wäre. Unter dem Behemoth versteht er

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

den

Digitized by Google

Stier, und unter dem Leviathan den Wallfiſch. (Alegambe Biblioth. Scriptt. Soc. Ieſu; vita C. Sanctii praemiſſa Comment. in Iobum; ed. Antv.)

n. C. 1517 bis 1643.

Sanctius hatte auf dieſem Felde einen berühmten Vorgänger an dem Jeſuiten Johannes von Pineda, einem nicht minder gelehrten Kenner der bibliſchen Sprachen, der aus Sevilla gebürtig war; in mehrern Collegien ſeines Ordens einen Lehrer abgab, und im Jahr 1637. in einem achtzigjährigen Alter die Welt verließ. (Alegambe l. c.). Seine Erklärungsſchrift über das Buch Hiob (Commentariorum in Iob Libri XIII. adiuncta ſingulis capitibus ſua paraphraſi, quae et longioris Commentarii ſummam continet, Coloniae Agripp. 1613. in zwey Foliobänden, welche zuſammen über 1900. Seiten ausmachen, iſt mit einer gleichſam überſchwemmenden Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Erörterung einer Menge Worte, Sachen und Gemeinplätze, angefüllt. Freilich beſitzt er das poetiſche Gefühl eben ſo wenig in einem höhern Grade, als Sanctius, und iſt auch ein heftiger Feind der ſogenannten Ketzer. Daher giebt er drey für ſie unrühmliche Urſachen an, warum ſie Hiobs Geſchichte vor keine würkliche erkennen wollten: und darunter auch dieſe, daß ſie, da es ihnen am göttlichen Lichte fehle, nur nach menſchlichen Empfindungen urtheilen könnten; mithin dasjenige ſogleich vor unmöglich hielten, was menſchliche Kräfte überſteige. Es ſey zwar keine offenbare Ketzerey; aber doch ein merklicher Irrthum, die Wahrheit dieſer Geſchichte zu verwerfen. Nach ſeiner Meinung hat ſie Hiob ſelbſt beſchrieben. Dieſes beweiſe die Aufſchrift des Buchs, und die häufigen Arabiſchen Redensarten in demſelben; es ſcheint auch dem vortreff-

Digitized by Google

trefflichen Manne als eine Belohnung gebühret zu haben, wie er es selbst verlangte, daß er seine Leiden, Kämpfe und Siege selbst aufzeichnete; er hatte dazu die geschickteste Feder, weil sie tausend Wunden ausgesetzt war; und da nur ein weiser Mann schreiben soll: so hat Salomo denjenigen dazu bestimmt, der durch mühselige Arbeiten bewährt worden ist. Das Buch war ursprünglich syrisch geschrieben; wahrscheinlich aber vom Moses in ein hebräisches Gedicht übergetragen worden. Der Hauptinhalt desselben soll dieser seyn, zu untersuchen, ob Gott, seine Fürsorge für die Menschen vorausgesetzt, mit den Frommen so verfahre, daß er ihnen nicht allein künftige Belohnungen bestimme; sondern auch gegenwärtige zeitliche ertheile? oder ob er diese ohne Unterschied bald den Guten, bald den Bösen schenke? Dazu setzt der Verfasser noch andere Endzwecke des Buchs; er besteht auch besonders darauf, daß Hiob darum gelitten habe, um ein Bild des leidenden Christus vorzustellen. Den Charakter seiner Paraphrasis hat er selbst in der Aufschrift angegeben; sie ist äußerst wortreich und mit Nebenbegriffen überladen; besser hat Sanctius die Gränze einer Umschreibung getroffen. Zum Beispiel seiner Erklärungsart mag wiederum die berühmte Stelle C. XIX. dienen. (Tom. II. p. 100. sq.) Er zweifelt gar nicht, daß sie von der Auferstehung handle; da aber doch auf einmal die erste Person in die dritte übergehe, (יָקוּם, er wird aufstehen,) so muthmaaßt er, weil das Aleph und das Jod der Hebräer eine Aehnlichkeit hätten, indem jenes aus zwey ' zusammengesetzt sey; es möchte wohl ein Jude einen Theil des א weggekratzt, und nur das obere ' übrig gelassen haben, damit er uns ein so großes Geheimniß von der durch Christum zu bewürkenden

J. n. C. G. 1517 bis 1618.

Auf-

Digitized by Google

n. C. G. 1517. bis 1648.

Auferstehung nicht unverletzt überlassen möchte. Steuchus hatte in dieser Stelle nur die Wiederherstellung der zeitlichen Glückseligkeit gefunden. Allein so wenig derselbe seiner Erklärung alle ihre Stärke zu geben gewußt hat, so wenig hat auch Oleaster dieses gethan. Er frägt nur: wenn wir ein so sehr deutliches Zeugniß für die Auferstehung entkräften lassen: welches wird denn so fest seyn, daß es nicht durch eine gewisse Deuteley geschwächt werden könnte? beruft sich zugleich auf die übereinstimmende Erklärung der Kirchenväter; trägt die Begriffe Ezechiels und Pauli von der Auferstehung auf den Hiob über; vergleicht diese mit dem Vogel Phoenix, von welchem er viele Nachrichten beybringt; glaubt der alten Sage, daß Hiob zugleich mit Christo auferstanden sey, und sammelt noch andere Erläuterungen seiner Meinung. — Eben dieser Jesuit hat noch einen andern Commentarius hinterlassen. (in Ecclesiasten Commentariorum Liber unus, Antverp. 1620. Fol. von beinahe eilfhundert Seiten.) Er ist ohngefähr wie der vorhergehende abgefaßt, mit vielen nützlichen Sprachbemerkungen; aber auch einer großen Anzahl überflüßiger Ausschweifungen. Die Vulgata, von der Pineda, so wenig als möglich, abweicht, liegt auch hier zum Grunde. An Statt der dort befindlichen Umschreibungen, sind hier jedem Hauptstücke zwölf Uebersetzungen, alte und neue; alle aber lateinisch, zum Beispiel, aus den damals noch ungedruckten Syrischen und Arabischen Uebersetzungen, und darunter sind auch Auslegungen aus den Catenis Patrum angehängt worden. Wie schwer es sich der Verfasser, bey aller seiner Gelehrsamkeit, gemacht habe, den Verstand des Buchs, den er auf geradem Wege finden konnte, durch Umwege aufzuforschen, bewei-

set

Digitized by Google

set unter andern die vierzig Seiten füllende Erörterung von sechs bis sieben verschiedenen Deutungen des schönen und treffenden Bildes, das Salomo im letzten Hauptstücke dieses Buchs vom Alter entworfen hat. (p. 1009. – 1049.) So unnatürlich die meisten derselben sind, zum Beispiel, daß unter jenem Bilde der Zustand der Israeliten vor und nach ihrer Wegführung ins Babylonische; das Ende der Welt und die Erscheinung des Antichrists; und dergleichen mehr; so fehlt es doch keiner an Auslegern, die sie in Schutz genommen haben, und dem Verfasser nicht an gelehrten Ausschmückungen. J. n. C. 1517 bis 1648.

Noch ist die Reihe berühmter Schriftausleger der Römischen Kirche im sechszehnten Jahrhunderte nicht an ihrem Ende; aber die Beispiele von mehrern der vorzüglichsten unter ihnen, die bisher aufgeführt worden sind, scheinen bereits genug zu sagen; und eine möglichst vollständige Geschichte der Theologie darf hier ohnedem nicht erwartet werden. Indessen ist es nicht zu leugnen, daß es unter den übrigen einige giebt, welche den eben genannten gar wohl an die Seite gesetzt werden können. Dahin gehört Cornelius Jansen, oder Jansenius, der bis zum Jahr 1576. als Bischof zu Gent gelebt hat; der Kanzler der Universität zu Douay, Wilhelm Estius; die spanischen Jesuiten, Benedictus Pererius, oder Pereira, und Alfonsus Salmero; Nicolaus Serarius, gleichfals ein Jesuit zu Mainz; und andere mehr. Dem Italiänischen Bischof Isidorus Clarius hingegen, ist die unverdiente Ehre eines Platzes in den Criticis Sacris wiederfahren. Wie sehr Robertus Stephanus die Pariser Theologen durch seine Anmerkungen über die Bibel wider sich aufgebracht habe, ist bereits in der

J. C. 1517 bis 1648.

Geschichte der Französischen Reformation (Th. II. S. 290. fg.) erzählt worden. Sonderbarer war der Auftritt zwischen zwey berühmten Italienischen Dominicanern, Cajetanus und Catharinus, die beide in ihrer Kirche einen hohen Ruf von theologischer Gelehrsamkeit erlangt hatten. Thomas de Vio, von seiner Vaterstadt Cajetanus genannt, eben derjenige Cardinal-Legat, der im Jahr 1518. Luthern zu Augsburg verhörte, und seit dem Jahr 1508. General seines Ordens, hatte in seinen frühern Jahren bloß die scholastische Philosophie und Theologie, nebst der Vertheidigung der päpstlichen Hoheit, zu Gegenständen seiner eifrigsten Beschäftigung gemacht. Aber gegen sein Alter hin, überließ er sich, bis an seinen Tod im Jahr 1534. ganz der Schriftauslegung. Er verstand zwar gar kein Hebräisch, und vom Griechischen nicht viel mehr; gleichwohl hat er Commentarien über die ganze Bibel geschrieben; die Offenbarung Johannis nahm er aus dem Grunde davon aus, weil man ihren Verstand nur errathen könne. Auch übersetzte er einen beträchtlichen Theil der heil. Schrift ins Lateinische wörtlich genug, und half sich dadurch, daß zwey im Hebräischen erfahrne Gelehrte, ein Jude und ein Christ, ihm aus dieser Sprache eine Uebersetzung von Wort zu Wort machen mußten. Wenn sie ihm zuweilen vorstellten, daß auf diese Weise kein Verstand herauskomme, und daß man andere lateinische Ausdrücke gebrauchen müsse: so antwortete er ihnen, darum möchten sie sich nicht bekümmern; die Ausleger würden schon einen Verstand hineinbringen. Bey dem Neuen Testament bediente er sich der Uebersetzung und der Anmerkungen des Erasmus. Da aber sonst Exegeten, die in der biblischen Sprachkunde nicht geübt waren, desto mehr

Digitized by Google

mehr auf allegorische, mystische, moralische und ähnliche Deutungen verfielen: so gereicht es diesen Cardinal einigermaaßen zur Ehre, daß er, nach seinem geringen Vermögen, so sehr auf den Wortverstand der Bibel gedrungen hat. Er macht daher der Vulgata den Vorwurf, daß sie nicht immer treu genug sey, und verbessert sie, so weit er konnte, nach der Urschrift. Selten folgt er den Kirchenvätern, weil sie, wie er ausdrücklich sagt, den Wortverstand zu sehr vernachläßig hätten. Dagegen vertheidigt er das Recht, dessen er sich oft bedient, neue Erklärungen vorzutragen, wann sie sich gleich bey ihnen nicht finden. Eine so unerhörte Freyheit mißfiel nicht wenig in seiner Kirche; der Cardinal Pallavicini zwang sich offenbar, ihn zu rechtfertigen. Desto hitziger fiel Ambrosius Catharinus, der eigentlich vor seinem Eintritte in den Dominicaner-Orden, Lancelotus Politus hieß, über ihn her. Dieser Gelehrte, berühmt durch Streitigkeiten mit mehrern seiner Ordensbrüder; durch seine scharfe Critik über einen der ehrwürdigsten derselben, Savonarola; durch seine freyen Meinungen, und durch verschiedene theologische Schriften, lehrte bis in sein zweyunddreyßigstes Jahr das bürgerliche Recht auf einigen hohen Schulen Italiens; wurde darauf ein Mönch; that sich seit dem Anfange der Tridentinischen Synode, auf derselben als einer ihrer Theologen hervor, und starb im Jahr 1553. als Bischof von Conza im Neapolitanischen. Im Jahr 1535. ließ er zu Paris eine Schrift wider den eben verstorbenen Cardinal Cajetan drucken, (Annotationes in excerpta quaedam de Commentariis Reverendiss. Cardin. S. Xysti dogmata,) worinne er ihn sehr mißhandelte. Weil derselbe gezweifelt hatte, ob der Brief an die Hebräer ein canonisches Buch

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 2648.

sey: so vergleicht er ihn mit Julianus dem Abtrünnigen; und weil er geleugnet hatte, daß der Areopagitische Dionysius in der Apostelgeschichte Verfasser der ihm zugeschriebenen Bücher sey: so soll er ein Schüler vom Valla, Erasmus und Luther seyn; auch sonst beschuldigt er ihn mancher Glaubensirrthümer. Freylich beruft er sich darauf, daß er ausdrücklich darum nach Paris gereist sey, um das Urtheil der Sorbonne über diesen seinen Angriff einzuholen; welches ihm auch völlig günstig gewesen sey. Man findet würklich, daß diese Facultät im Jahr 1544. sein Buch gebilligt, und aus Cajetans Erklärungsschriften eine Anzahl Stellen ausgezogen habe, welche sie falsch und ungereimt, zum Theil sogar ketzerisch, nennt. Darunter rechnet sie die Behauptung, daß Matthäus sein Evangelium nicht hebräisch; sondern griechisch geschrieben habe; daß ein christlicher Ehemann sich wegen der Hurerey von seiner Frau scheiden, und eine andere nehmen dürfe; daß das Wort hoc in den Einsetzungsworten des Abendmahls, weder das materielle Brod, noch den Leib Christi; sondern die neue Substanz anzeige; daß man über die Farbe, die Größe und Gestalt der Kleider, über Bart und Haar überhaupt, über den Unterschied der Speisen und des Trankes, kein Gebot Christi antreffe; indem alles dieses gar nicht zur Evangelischen Lehre gehöre; daß das Feuer der Verdammten kein natürliches, sondern ein metaphorisches sey; daß Johann. C. VI. nicht von dem Sacramente des Abendmals gehandelt werde; daß die Geschichte der Ehebrecherinn Joh. C. VIII. unächt sey; daß öffentliche Gebete in der Landessprache gehalten werden sollten; daß es die Schrift nirgends verbiete, mehrere Ehefrauen zu haben; und dergleichen mehr. Catharinus selbst hat un-

Digitized by Google

unter andern einen Commentarius über die Briefe Pauli geschrieben, in welchem zwar mehr der Theologe als der Exegete erscheint; dagegen aber Augustins Lehrbegriff von der Prädestination mit vieler Dreistigkeit verworfen wird. (Du Pin l. c. T. XIV. p. 123. sq. T. XVI. p. 3 sq Simon Hist. crit. du V. Test. p. 319 sq. 419. sq. Ei. Hist. crit. des princip. Commentat du N. Test. p. 537. sq. Ei. Critique de la Bibl. de M. Du Pin, T. II. 91. sq. Pallavic. Hist. Concil. Trid. L. VI c. 17. p 216. c. 18. p. 221. Pope Blount l. c. p. 547. sq. d'Argentré l. c. p. 141. sq. Meyers Gesch. der Schrifterkl. rc. Zweyter Band, S. 551. fg.)

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Da so viele gelehrte, und zum Theil so glückliche Schriftausleger in der Römischen Kirche im sechszehnten Jahrhunderte aufgetreten sind: so könnte man vielleicht erwarten, daß sie durch manche scharfsinnige Schriften über die biblische Hermenevtik geleitet worden sind. Allein es zeigt sich auch gar bald, daß es ihnen an solchen Wegweisern beinahe gänzlich gefehlt hat: und es bestätigt sich vielmehr hier die lehrreiche, und besonders für unser an philosophischen Theorieen für alle Wissenschaften und Künste so fruchtbares Zeitalter nützliche Bemerkung, daß der fähige Kopf, der gründliche Sprachwissenschaft und Dialektik mit einem richtigen, durch das Studium trefflicher Muster gebildeten Geschmack zu verbinden weiß, seinen eigenen Weg weit ungezwungener und sicherer geht, als wenn er einem kunstmäßigen Führer auf dem Fuße nachfolgt; ob er gleich manche feinere Beobachtungen nicht verschmähen darf. Ein Buch des obengenannten Bibelübersetzers, Santes Pagninus, (Isagogae ad sacras litteras Liber unicus; Ei. Isago-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

gae ad mysticos S. Script. sensus, Libri XVIII. Colon. 1540. fol.) erhebt die mystische Erklärung der Bibel so hoch, daß auch das übrige Brauchbare, was er beibringt, dadurch seinen Werth verliert. Mehr versprach das berühmte Werk des Sixtus von Siena, das überhaupt eine Einleitung zur Kenntniß der biblischen Bücher und der vornehmsten Hülfsmittel zu ihrem Verständnisse, enthält, obgleich mit vielen Fehlern vermischt. (Bibliotheca sancta, ex praecipuis catholicae Ecclesiae auctoribus collecta, etc. Venet. 1566. fol. Francof. ad Moen 1575. fol. Colon. 1626. fol. und noch öfter gedruckt.) Im dritten Buche desselben, welches auch einzeln herausgegeben ist, (Ars interpretandi sacras scripturas absolutissima, Colon. 1577. 1588. 8.) hat dieser Italienische Dominicaner, der im Jahr 1569. gestorben ist, den historischen Sinn der Bibel lebhaft empfohlen; und diejenigen scharf getadelt, die mit Vernachläßigung desselben, überall abgeschmackte Allegorieen aufsuchten, und ihre lächerliche Gedanken vor große Geheimnisse verkauften. Doch eben derselbe setzt ihm auch den mystischen und geistlichen Sinn, der nicht durch Worte; sondern durch die Sachen selbst angedeutet werden soll, so sehr an die Seite, daß er glaubt, das Alte Testament werde durch Jüdische Einrichtungen befleckt, wenn man es überall buchstäblich erklären wolle, und die Geschichten desselben hätten nach dem Wortverstande keinen moralischen Nutzen. (Simon Hist. crit. du V. Test. p. 457. sq. Pope Blount l. c. p. 691. Meyers Geschichte der Schrifterkl. ꝛc. Zweyter Band, S. 142. fg.)

Nach einer so reichlichen Ausbeute, welche die Schriftauslegung in der katholischen Kirche bis zum En-

Digitized by Google

Ende des sechszehnten Jahrhunderts gewonnen hatte, war es nicht zu verwundern, daß dieselbe in den ersten funfzig Jahren des siebzehnten weit kärglicher ausfiel. Es schien nunmehr alles darinne erschöpft zu seyn, was zum Dienste der Kirche geleistet werden konnte; es war nur übrig, es zu genießen, und zu behaupten. Daher wurden auch jetzt große exegetische Sammlungen veranstaltet, in welchen man die erworbenen Schätze niederlegte. Allein der Franciscaner Johann de la Haye, der sie ans Licht stellte, (Biblia magna, Paris. 1643. in fünf Foliobänden, und Biblia maxima, ebendaselbst, 1660. in neunzehn Foliobänden, verstand es nicht, eine gute Wahl und Einrichtung dabey zu treffen. Er rückte größtentheils mittelmäßige Commentarien ein; theilte eine Menge morgenländischer und abendländischer Uebersetzungen; aber alle, gleichsam um sie recht unnütz zu machen, in der lateinischen Uebersetzung mit; und raffte endlich in den Prolegomenen viel unreife Auszüge zusammen. (Simon Hist. crit. du V. Test. p. 416. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Keine Unternehmung aber für biblische Critik und Auslegung war wichtiger, als die dritte, oder Pariser Polyglotte, welche im Jahr 1645. in dieser Hauptstadt in zehn Foliobänden zum Vorschein kam. Die Antwerpische war längst verkauft; sie hatte ihre nicht geringen Mängel; es hatten sich auch nach und nach beträchtliche Hülfsmittel zur Vervollkommnung derselben angeboten; eine neue war daher desto wünschenswerther. Auf diese war der französische Cardinal Du Perron schon um das Jahr 1615. bedacht. Der berühmte Geschichtschreiber Thuanus ließ auf seinen Antrieb von den zu Rom befindlichen Maroniten, zwey Kenner der morgen-

Digitized by Google

J. C. G. 1517 bis 1648.

ländischen Sprachen zu dieser Absicht nach Frankreich kommen; allein da jene zwey Beförderer des Werks einige Jahre darauf starben: so würde es schwerlich zu Stande gekommen seyn, wenn nicht ein großmüthiger Freund und Kenner der morgenländischen Sprachen, Guido (oder Guy) Michael le Jay, Advocat bey dem Parlement zu Paris, die Besorgung davon übernommen, und die Kosten dazu, nicht ohne merklichen Schaden seiner Glücksumstände, hergegeben oder verschafft hätte. Er nahm dazu sehr geschickte Gehülfen an: für das Hebräische nnd Chaldäische, den Philippus Aquinas, einen getauften Juden aus Avignon; für das Samaritanische den Priester des Oratorium, Johann Morin; für das Syrische und Arabische die beiden Maroniten, Gabriel Sionita, und Abraham Echellensis, nebst andern mehr. Seine prächtig gedruckte Ausgabe enthielt alles, was die Antwerpische in sich faßt, und überdieß noch die Syrischen und Arabischen Uebersetzungen des Alten Testaments, mit einer lateinischen begleitet; den zweyfachen Samaritanischen Pentatevchus, das heißt, sowohl die Samaritanische Abschrift, als Uebersetzung; über das neue Testament aber eine Arabische Uebersetzung, zugleich mit einer lateinischen verbunden. Es sind dabey nicht mehr als sechs oder sieben Handschriften gebraucht worden. Mit Recht aber hat man sich gewundert, daß die Alexandrinische Uebersetzung nicht nach der Vaticanischen Ausgabe, und die Vulgata nicht nach den bekannten Verbesserungen, welche einige Zeit zwey Päpste mit derselben hatten vornehmen lassen, abgedruckt worden ist. Ueberhaupt war bey den nicht geringen Vorzügen dieser Polyglotte, noch genug für dieselbe zu wünschen übrig, das haupt-

sächs-

Digitized by Google

sächlich durch die Uneinigkeit, in welche die Mitarbeiter geriethen, zurückblieb. So fehlten darinne die Einleitungen, welche über die Bestandtheile des Werks mehr Licht geben sollten. Das Seltsamste, wie Rich. Simon bemerkt, ist die Behauptung des le Jay in seiner Vorrede, daß die Vulgata die wahre und eigentliche Quelle der heil. Schrift sey, aus der alle Glaubenslehren hergenommen werden müßten; und wer solches durch andere Texte, oder durch grammatische Regeln zu thun versuche, der führe wieder eine Babylonische Verwirrung ein. War dieses richtig: so hatte er durch die Ausgabe des biblischen Textes und der alten Uebersetzungen eine ganz vergebliche Bemühung übernommen. (Simon Hist. crit. du V. Test. p 269. 518. sq. Le Long Dissert. histor. de Bibliis Polyglottis Parisiensib. in eius Biblioth. Sacra, P. I. p. 350. sq. ed. Masch. Wolfii Bibliothecae Hebraeae Pars II. p. 347. sq. Meyer l. c. Dritter Band, S. 153. fg.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Unter den wenigen biblischen Commentatoren dieses Zeitalters, welche sich einen vorzüglichen Ruhm erworben haben, müssen besonders die beiden Jesuiten, Cornelius a Lapide, und Johannes Stephanus Menochius, genannt werden. Jener, der eigentlich von Stein hieß, und aus dem Lüttichischen gebürtig war, starb zu Rom im Jahr 1637. wo er, wie vorher zu Löwen, Vorlesungen über die heil. Schrift gehalten hatte. Seine Erklärungen gehen über alle Bücher derselben, die Psalmen und den Hiob ausgenommen, und sind in seiner Kirche so beliebt geworden, daß man sie öfters, und noch im Jahr 1730, zu Venedig in zehn Foliobänden ans Licht gestellt hat. Dieser Beifall gründet sich vornemlich auf die mannigfaltige Gelehr-

Digitized by Google

n. C. 1517 bis 1648

samkeit, oder gelehrte Belesenheit, welche darinne verbreitet ist. Allein er hat sie meistentheils mehr zur Schau getragen, als da, wo es durchaus nöthig und nützlich war, angebracht; und wenn er, zum Beispiel, alles sammelt, was über den Pflegevater Christi, oder über die Weisen aus dem Morgenlande, geschrieben, gemuthmaaßt und ersonnen worden ist: so vermißt man auch nicht selten eine richtigere Beurtheilung. Seine Kenntniß des Hebräischen und Griechischen war nur mittelmäßig; hingegen konnte er vielen Lesern auch durch die Aufzählung der verschiedenen Meinungen der Ausleger, durch häufige dogmatische und polemische Untersuchungen, und überhaupt durch Vollständigkeit und Deutlichkeit gefallen. Am vorzüglichsten sind manche seiner Erläuterungen und Bemerkungen über die Briefe Pauli gerathen. (Simon Hist. crit. du V. Test. p. 423. Ei. Hist. crit. des princ. Comment. du N. Test p. 655. sq. Pope Blount l. c. p. 950. sq. I. Fr. Buddei Isagoge hist. theol. in Theol. universam, p. 1710. sq.) Kürzer, und zuweilen zu kurz in der Erörterung des Wortverstandes, hat sein Ordensgenosse Johannes Stephanus Menochius, geschrieben. Er war zu Pavia gebohren, lehrte in seiner Gesellschaft in verschiedenen Städten, und starb zu Rom im Jahr 1655. Seine Brevis expositio sensus litteralis totius Scripturae ist nach mehrern ältern Ausgaben zuletzt von dem Jesuiten Tournemine zu Paris im Jahr 1719. in zwey Foliobänden, mit vielen Abhandlungen anderer Gelehrten, und auch eigenen, über die Bibel bereichert, zum Druck befördert worden. Er ist frey von theologischen Streitigkeiten und ähnlichen Auswüchsen; gesteht zwar, den exegetischen Schriften des Maldonat, und des Franciscus Toleto, eines andern spa-

Digitized by Google

spanischen Jesuiten, und ersten Cardinals aus diesem Orden, nicht wenig schuldig zu seyn; hat aber auch gezeigt, daß es ihm an eigenem reifen Urtheil nicht fehle. (Simon Hist. crit. du V. Test. p. 416. Ej. Hist. crit. des princip. Comment. du N. Test. p. 651. sq. Buddeus l. c. p. 1708. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Einen besondern Platz unter den katholischen Schriftauslegern dieser Zeiten nimmt Marinus Mersennus ein: ein Mönch aus dem Orden der Minimen des heil. Franciscus von Paula, zu Paris, wo er bis in das Jahr 1648. gelebt hat. (Les hommes illustres qui ont paru en France pendant le XVII. Siècle, par Mr. Perrault, Tome II. p. 52. sq. à Paris, (in Holland) 1701. 8. Pauli Colomesii Gallia Orientalis, p. 270. sq. in eius Opp. ed. Fabric. Hamburg, 1709. 4.) Dieser Mann von vielfacher, unter andern auch mathematischer, Gelehrsamkeit, suchte sie in einem großen, jetzt ungemein seltnen Werke, auf die Erklärung der ersten sechs Hauptstücke des ersten Buches Mosis anzuwenden; oder vielmehr bey Gelegenheit derselben, in fast unzähligen Fragen und Untersuchungen an den Tag zu legen. (Quaestiones celeberrimae in Genesin, cum accurata textus explicatione. In hoc Volumine Athei et Deistae impugnantur et expugnantur, et Vulgata editio ab haereticorum calumniis vindicatur; Graecorum et Hebraeorum Musica instauratur, etc. Lutetiae Paris. 1623. fol.) Die Erörterung des Wortverstandes beschäftigt ihn also zwar zuerst, nicht ohne ziemliche Sprachkenntniß und Bekanntschaft mit Jüdischen und Christlichen Schriftauslegern, auch mit der Alexandrinischen Uebersetzung, zu verrathen; allein die Hauptsache ist ihm die Widerlegung der Atheisten und Feinde des Christenthums — die er wenigstens

Digitized by Google

N. u. stens davor gehalten hat; außerdem aber die Sucht,
C. G. bey der geringsten Veranlassung, seiner theologi-
1517 schen, philosophischen und übrigen Wissenschaft,
bis seiner Kunst in der Auflösung von Problemen, nicht
1648. selten auch seiner spielenden Einbildungskraft freyen Lauf zu lassen. Daher wurde es ihm nicht schwer, über den ersten Vers der Schöpfungsgeschichte über siebenhundert Seiten anzufüllen. Sieben Probleme eröffnen das ganze Werk: Welches ist das erste Wort in der heil. Schrift? Breschith? oder Elohim? (das letztere, weil sich ohne Gott nichts denken läßt.) Warum ist sein Name hier in der mehrern Zahl gesetzt? Bedient sich Moses dieses Nahmens besser, als eines andern? Warum hat Gott die Welt geschaffen? (Nach siebenfacher Antwort, schließt der Verfasser mit den Worten: wer kann es erforschen? er schuf sie, weil er es gewollt hat.) Konnte er die Welt von neuem schaffen, ohne sich selbst zu verändern? und dergleichen mehr. Nun folgt die erste Frage: Kann man wohl gegen die Atheisten beweisen, daß ein Gott sey? und die Beantwortung derselben geht bis zur 674sten Seite. Nachdem der Verfasser einiges über die mancherley Nahmen Gottes, vornemlich im Hebräischen, vorangeschickt hat, führt er den gedachten Beweiß aus fünfunddreißig Gründen, von welchen es genug ist, folgende anzuzeigen. Die bewundernswürdige Einrichtung in der Natur ist der erste darunter — allen Menschen ist weiter die Kenntniß Gottes von Natur eingepflanzt — es muß nothwendig ein selbstständiges und unabhängiges Wesen geben — die Wahrheit ist ewig, und das ist Gott — es muß ein Wesen geben, über welches hinaus sich nichts Grösseres und Vortrefflicheres denken läßt — alles was die Kraft zu bewegen besitzt, hat sie von einem andern

Digitized by Google

dern — die verschiedenen Stufen der Wesen leiten eben dahin — das unveränderliche Gesetz der Natur, das wir in uns empfinden, kann uns nur von einem Unveränderlichen eingeprägt worden seyn — selbst aus den Wissenschaften können solche Beweise gezogen werden; so hat, zum Beispiel, die arithmetische Einheit oder Monas eine große Aehnlichkeit und Verwandschaft mit Gott; so bestätigt dieses auch die Geometrie: nicht allein, weil alle Linien, welche die Peripherie berühren, gleich weit vom Centrum abstehen, so wie alle Geschöpfe von Gott; nicht allein, weil der Cirkel keinen Anfang und kein Ende hat; sich selbst genügt, alle andere Figuren in sich faßt und übertrifft, wie der unumschränkte Gott auch alles in sich begreift und beschränkt; nicht allein, weil der Cirkel die vollkommenste aller Figuren ist, so wie Gotte nichts gleich seyn kann; sondern, weil Gott einem Cirkel ähnlich ist, dessen Fuß unveränderlich im Centrum steht — und wie nun diese Vergleichung weiter ausgeführt wird. Darauf forscht der Verfasser (p. 226. sq.) nach den Ursachen, welche die Menschen zum Atheismus verleiten, und wiederlegt sechsundzwanzig Einwendungen der Atheisten wider das Daseyn Gottes, die er zum Theil dem Illyricus, das heißt, dem Matthias Flacius, zuschreibt. Unter die Beweise für jedes Daseyn zählt er auch die Erscheinungen der Engel, wobey er weitläuftig darthut, daß sie sich weder aus physikalischen noch mathematischen Ursachen erklären lassen; ingleichen die Wunder, welche durch Heilungen der Krankheiten an uns geschehen; endlich auch die Auferstehung der Todten. Am Ende dieser so langen Untersuchung, steht die berühmte Stelle, wegen welcher aus den allermeisten Exemplaren dieses Werkes zwey Blätter (p.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n C. S. 1517 bis 1643.

(p. 669 – 676.) ausgerissen worden seyn sollen. Sie fehlt jedoch nicht in demjenigen, welches ich aus der Leipziger Universitäts-Bibliothek, zum Gebrauch erhalten habe; wohl aber in dem mir gütigst mitgetheilten Exemplar der Kurfürstlichen Bibliothek zu Dresden, in welchem p. 669 – 674. eine ganz andere Abhandlung eingerückt worden ist. Mersennus klagt darinne über die große Menge von Atheisten in Frankreich, deren Paris allein funfzigtausend enthalten soll: vermuthlich zu freygebig mit einem Nahmen, der bey ihm alle über die Religion freyer denkenden Köpfe bezeichnet haben mag. Von andern seiner Fragen und Problemen dürfen nur noch wenige genannt werden; so ungemein groß auch ihre Mannichfaltigkeit und Ausdähnung in beinahe alle Wissenschaften und Künste, selbst in Astrologie und Chiromantie, ist. Er giebt zu, daß man aus der mehrern Zahl, in welcher der Nahme Gottes in der Schöpfungsgeschichte vorkömmt, das Geheimniß der Dreyeinigkeit gegen die Juden nicht beweisen könne; wohl aber aus Ps. CX. v. 1. Sprüch. Salom. C. XXX. v. 4. und Jes. C. XLVIII. v. 16. (p. 675.) Die Untersuchung: ob die Erde, oder der Himmel sich bewege? und ob man wohl, ohne in Ketzerey oder Irrthum zu verfallen, behaupten könne, daß die Erde beweglich sey, läuft unerwartet gegen den Copernicus hinaus. (p. 879 – 920.) In der Verführungsgeschichte der ersten Menschen, wird Cajetanus widerlegt, der keine würkliche Schlange annahm; sondern unter dem Bilde derselben, nur die innern Versuchungen des bösen Geistes verstand. (p. 1251. sq.) Die Erbsünde lehrt er zwar, und entwickelt ihre unglücklichen Folgen auf Seele und Leib; findet aber doch Schwierigkeiten bey der Zurechnung der Sünde

Adams.

Digitized by Google

Adams. (p. 1305. sq.) Er glaubt nicht, daß die Vielweiberey unter dem natürlichen Gesetze verboten gewesen sey, und daß also Lamech, der das erste Beispiel davon gab, dadurch gesündigt haben sollte. (p. 1473. sq.) Eine der mühsamsten und ausführlichsten, durch viele musikalische Noten und Vergleichung mit der Dichtkunst der Alten aufgeklärte Abhandlung soll das Eigenthümliche der Poesie, und noch mehr der Hebräer darstellen. (p. 1586.–1712.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Obgleich aber alle diese und noch mehrere Bemühungen katholischer Theologen, die Bibel gelehrter, scharfsinniger, auch wohl freyer zu erklären, als es seit vielen Jahrhunderten geschehen war, keinen Haupteinfluß auf die Verbesserung des Lehrbegriffs ihrer Kirche hatten, noch haben konnten, weil sie in dieser Absicht gar nicht unternommen wurden, noch werden durften, so gewann doch die Methode der dogmatischen Theologie, theils auf diesem Wege, theils auf andern, bey mehrern ihrer Lehrer eine neue, weit vortheilhaftere Gestalt. Die bisher so sehr bewunderte und fast allein herrschende scholastische Theologie konnte sich in ihrer alten Verfassung unmöglich länger ganz behaupten, wenn nicht ihre Verehrer sich wider die Erfahrung überreden wollten, daß die feinsten und spitzfindigsten Untersuchungen zur Bestätigung des eingeführten Glaubenssystems; die höchste Fertigkeit im Disputiren, und das unumstößliche Ansehen der großen Anführer ihrer Schule, gegen alles, was edlere Philosophie im Geschmack der Alten, Sprachkunde, Critik, Geschichte, christliches Alterthum, ein gebildeter Vortrag, und vor allem ein ungebundener Forschungsgeist, ihnen entgegenstellte, im würklichen Kampfe bestehen könnten. Daher gestand es

der

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

der Jesuit Martinus Becanus, um den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, (Praefat. Opusculor. Tom. III ap. Buddeum l. c. p. 404.) „daß viele Katholische durch die Lutheraner und Calvinisten vom Schlafe geweckt worden wären, und die christliche Religion mit sehr gelehrten Büchern aufgehellt hätten.“ Aber es fanden sich in ihrer Kirche manche treffliche Männer, die auch ohne diesen Antrieb von außen her, in sich selbst einen eben so starken fühlten, sich über die bisherige düstere Methode zu erheben. Unter andern versuchten sie es, das einseitige und besonders durch unumschränkte Bewunderung des Augustinus sich auszeichnende Nachbeten der lateinischen Kirchenväter in eine unpartheiische und fruchtbare Benützung derselben zu verwandeln. Courayer, selbst ein Mitglied dieser Kirche, versichert, (in dem ohne seinen Nahmen herausgegebenen merkwürdigen Buche: Examen des défauts theologiques, ou l'on indique les moyens de les reformer, Tome II. p 524. sq. à Amsterd. 1744. 12.) daß sich in den ersten Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts in Italien eine Gesellschaft von Gelehrten, geübt in der Theologie und den schönen Künsten, gebildet habe, um die Lehre der griechischen Kirchenväter wieder herzustellen. Sadoletus habe diesen Entwurf dem Erasmus mitgetheilt, von dem er gebilligt worden sey; er habe sich auch gegen den Cardinal Contarini erklärt, daß er die griechischen Lehrer, mit denen ohnedieß die ältesten lateinischen übereinstimmten, diesen vorziehe. (Sadol. Epist. LIX. Ep. 9. p. 214. ed. Mogunt.) Ueberhaupt kam nach und nach die verachtete positive Theologie auf manchen hohen Schulen in einem gefälligern und auch nützlichern Anblicke wieder empor. Richard Simon räumt daher den Theologen des

sechs-

Digitized by Google

sechszehnten Jahrhunderts zu Löwen und Douay, weil sie die Schrift und die Kirchenväter studiert hätten, den Vorzug vor den Parisern, ein, die bloße Scholastiker wären; ob er gleich auch nicht leugnet, daß jene in ihrer Anhänglichkeit an den Augustinus zu weit gegangen sind. Er rühmt besonders aus jenen Zeiten das Werk des D. Johann Dries don von Turnhout, (de ecclesiasticis Scripturis et dogmatibus Libri IV. Lovanii, 1550. fol.) worinne außer andern schätzbaren Erörterungen, auch so gemäßigte und richtige Urtheile über den Werth der Vulgata vorkommen, als wenige Theologen seiner Kirche, besonders nach der Tridentinischen Synode, zu fällen im Stande waren. (Biblioth. critique par Mr. de Sainjore, T. II. p. 1. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Man fieng also jetzt an, in eigenen Schriften zu beweisen, daß die Scholastische Theologie einer nicht geringen Verbesserung bedürfe. Was der Spanische Theologe, Ludovicus von Caravajal, darüber bemerkt hat, (Theologicarum Sententiarum Liber singularis, sive restitutae Theologiae et a sophistica et barbarie pro virili repurgatae Specimen de Deo, Colon. 1545. 8. Antverp. 1548. 8.) kennt man fast nur aus dem Nicol. Antonius, (Biblioth. Hisp. nova, T. II. p. 21.) der ihm das Zeugniß giebt, daß er seine Dreistigkeit bescheiden zu entschuldigen gesucht habe. Ein anderes Buch des Französischen Franciscaners, und Generals seines Ordens, Christoph von Cheffontaine, (im lateinischen de Capite Fontium,) der um das Jahr 1590. gestorben ist, führt zwar eine ähnliche Aufschrift: de necessaria correctione Theologiae Scholasticae; allein diese rührt eigentlich von dem Buchhändler her. Der Verfasser wollte es von der

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Vereinigung der verschiedenen Meinungen der Scholastiker überschrieben wissen; es erschien zu Paris im Jahr 1586. 8. Er handelt darinne nur die einzige Frage ab: ob Christus Brodt und Wein zum Abendmahl durch die Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, geweiht habe? In der vorgesetzten Zuschrift an Sixtus den Fünften, klagt der Verfasser darüber, daß ihm bey dem Anfange seines theologischen Studium die große Verwirrung theologischer Meinungen sehr mißfallen habe; vornemlich in der Lehre von den Sacramenten, wo allein über die Form des Abendmahls sieben verschiedene Meinungen vorhanden wären, deren jede von berühmten Männern, selbst Päpsten, unterstützt würde. Als er in mehrern Gegenden predigen mußte, fuhr er fort, hätten ihm die Ketzer diese Uneinigkeit vorgeworfen; und er habe weder sie noch gelehrte Katholische darüber befriedigen können; desto mehr sey es zu wünschen, daß sie von gelehrten Männern gehoben werde; zumal, da nach der Entscheidung von Trident, alle diese Meinungen auf Eine zurückgeführt werden könnten. Er selbst behauptete, daß Christus das Abendmahl noch vor den Worten: Das ist mein Leib, geweiht habe; fand aber so viel Widerspruch, daß er kaum einem Widerrufe entgehen konnte. (Du Pin Nouv. Biblioth. des Aut. Eccles. T. XVI. p 154. sq. Simon Critique de la Biblioth. de M. Du Pin, T. II. p. 166. sq.)

Doch diese kleinern Versuche zur Verbesserung der Scholastischen Theologie wurden durch das classische Werk, das Melchior Canus oder Cano in gleicher Absicht schrieb, verdunkelt. In dieser Geschichte ist er bereits als Gegner der Scholasti-

schen

Digitized by Google

schen Philosophie und der Jesuiten bekannt geworden. (Dritter Theil, S. 129. 542. fg.) Er war zu Taracon, einem Städtchen im Kirchensprengel zu Toledo, gebohren; trat zu Salamanca in den Dominicaner Orden, und studierte daselbst unter der Anführung seines berühmten Ordensgenossen, Franciscus Victoria. Dieser schätzte bald seine höhern Geistesgaben; besorgte jedoch, wie Canus selbst gesteht, er möchte dereinst, im Vertrauen auf dieselben, übermüthig werden, und die Fußtapfen seines Lehrers zertreten. Daß dieses nicht geschehen möchte, darauf war zwar Canus sehr bedacht; billigte es aber nicht, daß man bey den eingesogenen Lehrsätzen ängstlich und unveränderlich beharrte; für einen Theologen insonderheit, der nach einer gewissen Vollkommenheit strebte, hielt er es für unanständig, bloß seinem Lehrer nachzutreten. Außer der Theologie machte er sich auch mit der alten Litteratur, der Geschichte und den morgenländischen Sprachen bekannt, und erwarb sich zugleich viele Stärke in der feinern Römischen Beredtsamkeit. Als daher Victoria im Jahr 1546. starb: wurde er sein Nachfolger in der theologischen Lehrstelle. Damals bekleidete auch Bartholomäus Caranza, der nachher als Erzbischof von Toledo in ausnehmenden Ruf gekommen ist, ein gleiches Amt zu Salamanca. Beide vertrugen sich nicht wohl mit einander; sie stifteten sogar zwey besondere Partheien; wozu die Ueberlegenheit und Lebhaftigkeit des Canus nicht wenig beigetragen haben mag. Während dieser Zeit wurde er auf die Kirchenversammlung zu Trident gesandt; wo er sich durch Scharfsinn, Klugheit und Beredtsamkeit sehr hervorthat. Er fuhr darauf fort, zu Salamanca zu lehren, und genoß besonders der Gnade Philipps

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

des Zweyten. Da er ſich aber gegen dieſen König, übereinſtimmend mit den übrigen Theologen und Rechtsgelehrten auf der gedachten Univerſität, erklärte, daß derſelbe, zur Vertheidigung ſeines Gebiets, berechtigt ſey, jeden Fürſten zu bekriegen, und dieſes auf die damaligen Mißhelligkeiten des Königs mit dem Papſte Beziehung hatte: ſo verargte ihm dieſes Paul der Vierte ſo ſehr, daß er, auch nach geſchloſſenem Vergleiche, kaum bewogen werden konnte, ihn zu beſtätigen, als ihn Philipp im Jahr 1552. zum Biſchof der Canariſchen Inſeln ernannt hatte. Doch Canus, der lieber in Spanien blieb, entſagte dieſem Biſthum; wurde Provincial ſeines Ordens in Caſtilien, und ſtarb im Jahr 1560. (Vita Melch. Cani ex Nic. Antonii Biblioth. Hiſp. nova, praemiſſa Cani Opp. T. I. ed. Vienn. Du Pin Nouv. Biblioth. des Aut. Eccles. T. XVI. p. 33. ſq. Pope Blount l. c. p. 569. ſq.)

Canus hat mehrere theologiſche Schriften hinterlaſſen, von welchen ſein Ordensbruder Hyacinthus Serry, Doctor der Sorbonne, und Profeſſor der Theologie zu Padua, die beſte Ausgabe, mit einer Schutzſchrift für den Verfaſſer begleitet, im Jahr 1759. zu Venedig in Quart ans Licht geſtellt hat. Sie iſt im Jahr 1764. zu Wien in zwey Quartbänden nachgedruckt worden. Unter dieſen Schriften nehmen ſeine Loci theologici LL. XII. den meiſten Platz; aber auch den erſten Rang ein. Sie ſind erſt nach ſeinem Tode, im Jahr 1563. zu Salamanca in Folio bekannt gemacht, und ſodann zu Venedig, Löwen, und an andern Orten, im Drucke wiederholt worden. Die Aufſchrift des Werks ſcheint eine Dogmatik zu verſprochen; aber es iſt vielmehr eine theologiſche Logik oder Topik,

in

Digitized by Google

in welcher die Quellen aufgedeckt werden, aus welchen die Beweise der theologischen Lehrsätze geschöpft werden müssen, (domicilia omnium argumentorum theologicorum.) Nachdem er im ersten Buche erinnert hat, daß alle Beweise entweder aus Gründen, oder aus dem Ansehen und Zeugnisse eines andern gezogen werden: so zeigt er, daß die Theologie die einzige Wissenschaft sey, in welcher mehr auf das letztere, als auf Gründe, Rücksicht genommen werde; diese sehe sie als fremd an, und gebe ihnen die Stelle des Nachtretens; bey ihr aber komme alles auf Glauben an, der sich ohne Zeugnisse nicht denken lasse. Im zweyten Buche beschreibt er die erste dieser Quellen: die heilige Schrift. Um ihr Ansehen festzusetzen, beantwortet er folgende vier wider dasselbe mögliche Entwürfe. Da, nach der Schrift, die Menschen bisweilen von Gott hintergangen worden sind: so kann dieses auch den heiligen Schriftstellern widerfahren seyn; es ist noch nicht ausgemacht, welche Bücher der Bibel canonisch sind, indem gelehrte und katholische Männer sieben derselben im Alten Testamente, (die sogenannten apokryphischen,) und eben so viele im Neuen verwerfen; eben so wenig ist es ausgemacht, ob die lateinischen Abschriften mit den griechischen und hebräischen übereinstimmen; endlich ist es auch nicht gewiß, wenn die Apostel und Propheten auf Antrieb des heil. Geistes; oder nur als gewöhnliche Menschen, schrieben. Dagegen bemerkt der Verfasser, daß Gott weder selbst jemals Menschen hintergangen; noch ihnen befohlen habe, Unwahrheiten zu sagen; daß die Anzahl der canonischen Bücher durch die Kirche, besonders auf allgemeinen Kirchenversammlungen, hinlänglich bestimmt worden sey; wobey er die Protestanten umständlich zu

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

widerlegen sucht, welche behaupteten, die Schrift bedürfe keines andern Zeugnisses für sich, als daß sie sich selbst mit aller Deutlichkeit giebt; ferner, daß man sich bey der Erklärung der Schrift an die Vulgata halten müsse; obgleich die Kenntniß des Hebräischen und Griechischen dabey von mannichfaltigem Nutzen sey; endlich, daß alles in der Schrift aus besonderer Eingebung des heil. Geistes aufgesetzt worden sey; obgleich ihre Verfasser nicht überall einer eigenen Offenbarung bedurft hätten. In allen diesen Erörterungen bleibt Canus freylich den Grundsätzen seiner Kirche getreu; doch gar nicht auf die gemeine Art; man findet das Scheinbarste, was sich für dieselben sagen läßt, mit feiner Kunst dargestellt. Bisweilen unterdessen sprechen selbst seine Geständnisse wider ihn. So giebt er, zum Beispiel, zu, (L. II. c. 13 p. 101. ed. Vindob.) daß außer dem Clemens und Hieronymus, wohl kein lateinischer Kirchenvater Hebräisch verstanden haben möchte, und setzt hinzu: „So müßten also diese Heiligen im Alten Testamente gestrauchelt, und die Geheimnisse desselben mit blinden Augen behandelt haben; wenn sich christliche Ohren davor mit recht entsetzen: so laßt uns darinne übereinkommen, daß die Gläubigen durchaus bey der lateinischen Vulgata bleiben müssen.“ Auch beweiset die wohlgerathene Entwickelung der Nutzbarkeit des hebräischen und griechischen Sprachstudium (l. c. c. 15. p. 122. sq.) selbst wider seine Absicht, daß die Vulgata dasselbe bey der Bibel keinesweges entbehrlich mache. Unter andern Erläuterungen, welche er darüber mittheilt, ist auch diese, (p. 129.) daß des Menschen Sohn nach dem Hebraismus nichts anders, als ein schlechter Mensch (filius terrae, homo obscurus et contemtibilis) sey. Im dritten Buche

Digitized by Google

che (p. 158. sq.) geht er zu den Apostolischen Traditionen über. Zuerst trägt er zehn Einwürfe gegen die Gültigkeit derselben vor; erklärt sich aber sogleich, daß es eigentlich überflüßig sey, mit den Lutheranern Theologische Streitigkeiten zu führen, weil sie alle Grundsätze leugneten, bloß kühne Aussprüche thäten, und hier insonderheit wider den Augenschein behaupteten, die Schrift sey für jedermann deutlich. Doch überhaupt legt er zur Befestigung des Ansehens der Traditionen folgende Grundpfeiler. Erstlich: die Kirche ist älter, als die Schrift; mithin können Glauben und Religion auch ohne die Schrift bestehen. Zweytens: nicht alles, was zur christlichen Lehre gehört, ist in der Schrift ausdrücklich gesagt. Beispiele sind: die beständige Jungfrauschaft der Maria; die Höllenfahrt Christi; die Kindertaufe; die Verwandlung des Brodts und Weins in den Leib und das Blut Christi; der Ausgang des heil. Geistes von dem Sohne: die Gleichheit der drey Personen in Einer Substanz, und ihr Unterschied durch die persönlichen Eigenschaften. Drittens: es giebt vieles in der Lehre und im Glauben der Christen, was in der Schrift weder offenbar, noch dunkel, enthalten ist; zum Beispiel, die Worte, welch bey der Weihung des Kelchs im Abendmahl gebraucht werden; die Anrufung der Märtyrer um ihre Hülfe; die Verehrung der Bilder; und dergleichen mehr. Viertens: die Apostel haben aus wichtigen Gründen manches aufgezeichnet; manches aber nur mündlich vorgetragen: und dieses hauptsächlich darum, weil gewisse Geheimnisse, um nicht verächtlich zu werden, vor dem rohen Haufen verborgen, und nur den Vollkommenern mitgetheilt werden mußten. Canus behauptet sogar, daß die Ketzer durch die Tradition kräftiger widerlegt wer-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

der können, als durch die Schrift, weil nur diese in mancherley Verstand gezogen werden könne. Er giebt aber auch nunmehr die Wege an, auf welchen man die Traditionen Christi und der Apostel ausforschen könne. Ein solcher ist der vom Augustinus eröffnete: Was die ganze Kirche annimmt, und durch keine Kirchenversammlungen vorgeschrieben; wohl aber immer beibehalten worden ist; das ist eine Apostolische Tradition; und dahin rechnet er die Stiftung der geringern Kirchenbedienungen; ingleichen die Beobachtung des Fastens. Ein anderer Weg: Wenn die Kirchenväter irgend eine Glaubenslehre von den ersten Zeiten an, einmüthig angenommen und das Gegentheil vor ketzerisch erklärt haben, welche sich doch in der Bibel nicht findet: so hat sie einen gleichen Ursprung. Dieses ist der Fall mit der immerwährenden Jungfrauschaft Mariä, mit Christi Höllenfahrt, mit einer gewissen Anzahl Evangelien; und andern Lehren mehr. Der dritte Weg ist dieser, wenn etwas in der Kirche durch allgemeine Uebereinstimmung gebilligt worden ist, was menschliche Gewalt doch nicht bewürken kann; wie die Auflösung von Gelübden, und Erlassung der Eidschwüre. Endlich, wenn die Kirchenlehrer einmüthig bezeugen, daß eine gewisse Lehre, oder ein Gebrauch von den Aposteln herkomme: so muß man es ihnen glauben. So haben die Bischöfe auf der siebenten ökumenischen Synode dieses von der Verehrung der Heiligen Bilder, und andere Lehrer von dem Apostolischen Symbolum versichert. Hierauf theilt der Verfasser die Apostolischen Traditionen in solche ein, die nur einige Zeit fortdauern sollten; wie die Taufe im Nahmen Jesu, und die Enthaltung vom Blute und Erstickten; und in solche, die niemals aufgehoben wer-

Digitized by Google

werden sollten; wie die Zumischung des Wassers zum Weine im Abendmahl. Eine andere Eintheilung machen diejenigen aus, welche die Apostel von Christo empfangen haben; zum Beispiel, daß die Ehe, die Firmelung und die letzte Oelung Sacramente des neuen Gesetzes sind; und in solche, welche die Apostel selbst, aus Eingebung des heil. Geistes, zum Besten der Kirche festgestellt haben; dergleichen die vierzigtägige Fastenzeit ist. Nachdem der Verfasser noch zu zeigen versucht hat, von welcher bisweilen die Schrift selbst übertreffender Festigkeit und Gewißheit diese Traditionen immer gewesen sind, und daß es ketzerisch sey, sie zu verwerfen: beantwortet er zuletzt die vorher gedachten Einwendungen. So setzt er der ersten derselben: nichts sey ungewisser, und mehrern Veränderungen unterworfen, als die mündlich fortgepflanzte, von einem Ohr in das andere übergehende Tradition, — Folgendes entgegen: „Es ist lächerlich, zu glauben, daß die Apostolischen Traditionen nicht mit eben so viel Treue und Fleiß in den Herzen der Gläubigen aufbewahrt werden könnten, als wenn sie auf Papier geschrieben würden. Denn die Schrift des heil. Geistes wird nicht leichter verwischt, als die von Tinte, und die meisten Traditionen können durch Gewohnheit und Gebrauch sehr leicht behalten werden. Fehlt aber der christlichen Kirche die Fürsorge Christi; so vertheidige ich weder die Erhaltung der Traditionen; noch das gewisse Ansehen der Schrift.“ J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Mit der dritten Quelle theologischer Beweise, dem Ansehen der katholischen Kirche, beschäftigt sich das vierte Buch dieses Werks. (p. 197. sq.) Hier schickt Canus wiederum vierzehn Einwen-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

dungen voraus, welche dagegen gemacht worden sind. Bey der Entwickelung des Begriffs der Kirche bemerkt er, daß man sie sowohl die Versammlung aller Gläubigen, vom Anfange der Welt bis zu ihrem Ende; als die in Christi Nahmen durch die Taufe entstandene Gesellschaft, nennen könne; nur alle Ketzer und Schismatiker, wenn gleich nicht die Lasterhaften, davon ausgeschlossen. Ihr Ansehen in Glaubenslehren muß groß seyn, weil ihr Glaube, als der Braut Christi, nicht aufhören kann; doch muß derselbe unzertrennlich mit dem Worte Gottes verbunden seyn. Auch können nicht zugleich alle Vorsteher und Lehrer der Kirche im Glauben irren. Die Beantwortung der vorläufigen Entwürfe steht abermals zuletzt. Einer davon war dieser: man könne unmöglich die Meinung aller Gläubigen über eine Glaubensfrage erfahren; und wenn man uns auf die Priester verweise: so könnten sie ebenso ausarten, wie ehnemals die Jüdischen; ja das ganze Basler Concilium sey schismatisch gewesen. Darauf versetzt Canus, man müsse Lehren, welche für alle gehörten, wie die Menschwerdung Gottes, von solchen unterscheiden, welche nur für die Weisen bestimmt sind; zum Beispiel, daß der Brief an die Hebräer canonisch sey; über jene könne man leicht den allgemeinen Glauben erfahren; über diese aber dürfe der große Haufen gar nicht einmal befragt werden. Ohngefähr eben so handelt er im fünften Buche die vierte Quelle, das Ansehen der Kirchenversammlungen, ab. Er giebt sich viele Mühe zu beweisen, daß nur Priester und Bischöfe denselben beiwohnen können; daß ein auf Befehl des Papstes versammlete und bestätigtes Concilium im Glauben nicht irren könne; wenn es auch kein allgemeines wäre; daß dieses auch

als-

Digitized by Google

alsdann gelte, wenn es unter dem Vorsitze päpstlicher Legaten gehalten wird; daß die Bischöfe auf Synoden nicht bloß Rathgeber; sondern würkliche Richter sind; daß, wenn gleich eine von dem Papste bestätigte Kirchenversammlung von dem heil. Geiste in Glaubenssachen regiert werde, doch ihre Entscheidungen nicht zur heil. Schrift gehörten; und dergleichen mehr. Er gesteht auch, (p. 316.) daß man nicht alle von den Päpsten genehmigte neue geistliche Orden vor nützlich und nothwendig halten könne, ohne Mangel an Klugheit zu verrathen. Indem er die zwölf Einwürfe gegen das Ansehen der Concilien widerlegt, hilft er sich bey dem Costnizer damit, daß es damals, als es den Schluß von seiner Hoheit über den Papst abfaßte, kein allgemeines gewesen sey, weil noch das Schisma in der Kirche fortgewähret habe. Bey der folgenden Quelle, dem dogmatischen Ansehen der Römischen Kirche, im sechsten Buche, (p. 336. sq.) ist es dem Verfasser freylich anstößig, daß Gerson und andere ächtkatholische Schriftsteller behauptet haben, der Papst könne in Glaubensangelegenheiten irren. Allein er ist überzeugt, daß diese Meinung schlechterdings fallen müsse, wenn man überlege, daß Christus Petrum in der bekannten Anrede an ihn, zum Lehrer der allgemeinen Kirche bestellt habe; daß dieser in solcher Würde nicht habe irren können; und daß nach seinem Tode eben diese Gewalt, nach göttlichem Rechte auf seine Nachfolger übergegangen sey; daß ferner, nach dem Zeugnisse der Römischen Bischöfe, derjenige diesen Nahmen verdiene, der Petro, sowohl in der Festigkeit des Glaubens, als in der Beilegung theologischer Streitigkeiten, aus göttlichem Rechte nachfolgt; daß eben dieses Ansehen von den vornehmsten Lehrern der alten Kirche, und

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

und von ökumenischen Concilien anerkannt worden sey; daß es auch durch theologische Gründe bestätigt werde; zum Beispiel, weil der Glaube in der Römischen Kirche stets unerschüttert geblieben sey; wenn er gleich sonst überall gewankt habe. Canus giebt zu, (p. 385. sq.) daß Päpste in Ketzereyen verfallen könnten, wovon er auch mehrere Beispiele anführt; er leugnet aber, daß sie jemals eine Entscheidung wider den Glauben gegeben hätten; oder geben könnten. Man sieht hieraus, wie er auch die hier gesammelten Einwendungen beantwortet habe. Da er weiter im siebenten Buche (p. 390. sq.) das Ansehen der Heiligen, oder der Kirchenväter, in Glaubenssachen zu gründen sucht: tadelt er den Cardinal Cajetanus, der jenes Ansehen, besonders bey der Schrifterklärung, sehr herabgesetzt hatte. Er glaubt es aus Stellen der Kirchenväter selbst beweisen zu können, daß ihre allgemeine Uebereinstimmung allerdings entscheidend sey; sie hätten auch nicht alle im Glauben irren können, weil dieses sonst auf die Kirche selbst zurückfallen würde. Im achten Buche nimmt er das Ansehen der Scholastiker in Schutz; (p. 426. sq.) doch in der That mit ziemlicher Behutsamkeit. Sein Urtheil über dieselben ist zum Theil schon an einem andern Orte (Th. III. S. 129.) angeführt worden. Er will keine andere Scholastische Theologie gelten lassen, als welche auf den Grund der heil. Schrift erbauet ist; die Sophisten aber und Zänker unter den Scholastikern erkennt er gar vor keine Theologen. Nicht nur die Scholastische; sondern die Theologie überhaupt, hat, nach seiner Meinung einen dreyfachen Zweck: das in der Schrift und in den Traditionen der Apostel Verborgene ans Licht zu ziehen; den Glauben wider die Ketzer zu vertheidigen;

und

Digitized by Google

und die christliche Lehre möglichst durch menschliche Wissenschaften zu erläutern, oder zu bestätigen. Man darf daher nicht befürchten, sagt er, daß durch die Scholastische Theologie das Studium der heil. Schrift zurückgehalten werde; sie ladet vielmehr zu demselben ein; wie es auch der Verfasser selbst erfahren hat. Wenn alle Scholastiker eine gemeinschaftliche Meinung über eine wichtige Sache vortragen: so ist es verwegen, ihnen zu widersprechen, und, wenn sie durchaus übereinstimmend vom Glauben und von Sitten urtheilen: so gränzt es wenigstens an Ketzerey, sich ihnen entgegen zu setzen. Man hatte unter andern gegen sie die Bedenklichkeit vorgebracht, daß, da sie alle lehrten, eine ohne den Priester vollzogene Ehe sey gleichwohl ein wahres Sacrament, nach einem solchen Irrthum ihr Zeugniß gar nichts gelten könne. Darauf antwortet Canus, es sey dieses nur eine gemeine Meinung der Scholastiker; nicht aber eine Lehre, kein festes Urtheil gewesen. Wie nützlich das canonische oder päpstliche Recht dem Theologen sey, entwickelt er noch in einem Anhange. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Mit dem neunten Buche (p. 463. sq.) eröffnen sich Aussichten von einer andern Gattung. Es ist die achte Quelle dogmatischer Beweise, die natürliche Vernunft, deren richtigen Gebrauch Canus zu lehren sucht. Er warnt dabey sogleich vor zwey entgegenstehenden Irrthümern. Den ersten findet er bey denen, welche vernünftige Gründe so lieb gewonnen haben, daß es scheint, sie hätten weder die Schrift, noch die Kirchenväter gelesen; so hätten viele zu der Zeit geschrieben, als die aus Deutschland hervorbrechenden Ketzereyen Theologen erforderten, die mit den besten Waffen ausgerüstet wa-

Digitized by Google

n. C. 1517 bis 1648.

waren; und daher wären sie auch von den meisten verlacht worden; ihr Hauptfehler beym Anfange des Studierens sey die Vernachläßigung der Sprachkunde gewesen. Der zweyte Irrthum wird von denen begangen, welche alles bloß durch Zeugnisse der Schrift, oder auch der alten Schriftsteller, bestimmen; natürlichen Gründen aber so abgeneigt sind, als wenn diese der Theologie zuwider wären. Sie suchen sich durch Stellen der Kirchenväter und der Bibel zu rechtfertigen; und der Verfasser beklagt es, daß dieser Fehler sogar auf einigen katholischen Schulen eingerissen sey. So werden, schreibt er, (p. 479.) nach und nach diejenigen die vortrefflichsten Theologen seyn, welche recht viele Stellen auswendig wissen; so wie es zu Luthers Zeiten in Deutschland zugieng, daß Schuster, welche das Neue Testament dem Gedächtnisse eingeprägt hatten, vor große Theologen gehalten wurden; ja Weiber, weil sie die Evangelien und die Briefe Pauli hersagen konnten, die Theologen aller Universitäten zum Disputiren herausforderten. Nachdem er diesen Irrthum leicht widerlegt hat: empfiehlt er noch besonders die Philosophie, als die größte Zierde und ein unentbehrliches Hülfsmittel der Theologie; zeigt gewissermaaßen selbst bey den Aposteln, und weit mehr bey den Kirchenvätern, Spuren ihres Gebrauchs; erinnet jedoch, daß die Theologen auch die Philosophie mißbrauchen könnten: theils wenn sie das Dunkle vor bekannt, und das Ungewisse vor gewiß annähmen, und daher für die ungeprüften Meinungen des heil. Thomas und Scotus zu fechten pflegten; theils, wenn sie zu viele Mühe auf Untersuchungen schwerer Gegenstände verwendeten. Eine ähnliche Frage wird im zehnten Buche (p. 493. sq.) aufgeworfen: ob auch

das

Digitized by Google

das Ansehen der Philosophen unter diese dogmatischen Quellen gerechnet werden dürfe? Wenn sie, antwortete Canus, alle mit einander übereinstimmen: so verschaffen sie nur Gewißheit für eine philosophische Lehre; doch darf auch der Theologe alsdann sich nicht von ihnen entfernen. Aber einzelnen philosophischen Sekten soll sich kein Theologe, so scharfsinnig auch ihre Stifter gewesen sind, ganz ergeben. Er zieht bey dieser Gelegenheit eine Anzahl grober Irrthümer des noch immer in seiner Kirche herrschenden Aristoteles hervor. Auch belehrt er hier den Theologen, welchen Nutzen ihm das bürgerliche Recht, das aus der philosophischen Sittenlehre entsprungen ist, leisten könne. Endlich wird die letzte dieser Quellen, die menschliche Geschichte, im eilften Buche ausführlich durchgegangen. (p. 515 – 623.) Zuerst wird der Nutzen der Geschichte für den Theologen, auch bey der Schrifterklärung dargethan. Achtzehn Gründe folgen darauf, welche ihr Ansehen untergraben sollen; die aber alle mit vieler Gelehrsamkeit erörtert und widerlegt werden. (p. 532 – 584.) Eigentlich sind es eben so viele historische Schwierigkeiten, Widersprüche und Fabeln, welche jene Nutzbarkeit entkräften sollen. Von dieser Art sind die Sagen, welche berühmte Männer angenommen haben, und die Nachwelt verworfen hat: daß Joseph, der Pflegevater Christi, in der zweyten Ehe gelebt habe; daß die Weisen aus dem Morgenlande Könige gewesen wären; die Erzählungen von eilftausend Jungfrauen, von der Schenkung Constantins, und andere mehr. Doch hält es der Verfasser vor ausgemacht, daß Constantinus zu Rom vom Sylvester getauft worden sey, und bemüht sich, die Glaubwürdigkeit des Eusebius zu schwächen.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Er

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 2648.

Er nimmt davon Veranlassung, die Regeln festzusetzen, nach welchen man die Zuverläßigkeit eines Geschichtschreibers beurtheilen müsse. Seine Rechtschaffenheit und Treue muß dabey zuerst in Rücksicht genommen werden; sie findet alsdann Statt, wenn er die erzählten Begebenheiten entweder selbst gesehen; oder von Augenzeugen erfahren hat. „Ich sage mit Bedauern, schreibt hier Canus, (p. 905. sq.) daß die Leben der Philosophen vom Diogenes Laertius mit weit mehr Anstande beschrieben worden sind, als die Leben der Heiligen von Christen. Diese überlassen sich meistentheils ihren Leidenschaften; oder erdichten mit Fleiß so viel, daß ich es mit Schaam und Eckel betrachten muß. Sie schildern uns die Heiligen öfters so, wie diese nicht hätten seyn wollen, wenn sie es auch seyn konnten. Wie lächerlich ist es nicht, daß der Teufel, weil er sich einmal unserm Vater Dominicus widersetzte, von diesem genöthigt worden seyn soll, ein Licht so lange in der Hand zu tragen, bis dasselbe, ganz verzehrt, ihm nicht allein Beschwerde; sondern auch unbeschreibliche Schmerzen verursachte!“ Der glaubwürdige Geschichtschreiber muß aber auch Klugheit genug besitzen, um unter den vorhandenen Nachrichten eine geschickte Wahl zu treffen, nicht ungewisse Gerüchte zu ergreifen. Dawider haben nicht bloß auf die gröbste Art die Verfasser des Spiegels von Beispielen, und der göldnen Legende gefehlt; sondern selbst Beda in seiner Englischen Kirchengeschichte, und Gregor der Große in seinen Dialogen, haben Wunder erzählt, welche die heutigen Aristarchen verwerfen. Hat endlich die Kirche einen Geschichtschreiber vor zuverläßig erklärt; so dürfen wir ihm auch diese Eigenschaft nicht verweigern.

Von

Digitized by Google

Von allen diesen Untersuchungen lehret nun Canus im zwölften und letzten Buche (p. 623–842.) die genauere Anwendung, (de Locorum usu in scholastica disputatione.) Hier geht er bis auf den Begriff der Theologie zurück, die er mehr vor eine speculative, als praktische Wissenschaft angesehen wissen will. Darauf entwickelt er ihre Grundsätze, welche lediglich aus der Offenbarung hergenommen werden müssen; zeigt, was theologische Fragen oder Conclusionen sind, und wie man die Glaubensfragen beurtheilen müsse: unterscheidet die verschiedenen Grade von Irrthümern, worunter die Ketzerey den ersten Rang einnimmt, zu deren Beurtheilung er die nöthige Anleitung giebt; und geht sodann die geringern Grade durch, deren Bestimmung die sogenannten Qualificationes vollständig macht: propositio erronea, sapiens haeresin, piarum aurium offensiva, temeraria, scandalosa. Wie man aber aus den vorher beschriebenen Quellen theologische Beweise herleiten müsse, besonders auch, um die Ketzer zu widerlegen; davon giebt er ein dreyfaches, sehr ausführlich bearbeitetes Beispiel; an einer Glaubensfrage: ob das Abendmahl ein Opfer sey? an einer theologischen: ob die Seele Christi gleich von der Zeit an, da sie erschaffen worden, des seligen Anschauens Gottes genossen habe? und an einer zwar natürlichen; die aber auch zum Glauben gehört: über die Unsterblichkeit der Seele. Canus war gesonnen, zu diesem Werke noch zwey Bücher hinzuzusetzen; allein der Tod übereilte ihn, ehe er dieselben vollenden konnte. Q. u. T. G. 517 bis 1648.

Sein Buch hat allerdings als eine verbesserte Methode der scholastischen Theologie, selbst als eine Verbindung derselben mit der veredelten po-

n. C. 1517 bis 1648.

ſitiven, einen nicht geringen Werth. Proteſtanten werden zwar darinne nach ihren Begriffen manche Blößen und Schwächen entdecken; ſie werden nicht ſelten finden, daß ihnen einiges zugeſchrieben wird, was ſie nicht vor ihre Meinung erkennen; daß gewiſſe Lehrſätze als erwieſen vorausgeſetzt werden, die erſt erwieſen werden ſollen; daß es auch hin und wieder an philoſophiſcher Genauigkeit fehlt; wie wenn (LVI. c. 8. p. 372.) behauptet wird, daß die Päpſte in ihren Concluſionen niemals irren können, ſobald ſie über eine Glaubensſache aus ihrem Apoſtoliſchen Gerichtsſtuhl entſcheiden; obgleich die Gründe, deren ſie ſich bedient haben, nicht hinlänglich ſind. Allein dieſes darf ſie nicht hindern, ſich mit einem Werke bekannt zu machen, das in ſeiner Art einzig iſt; das in ſeiner Kirche den Weg zu fruchtbaren dogmatiſchen Unterſuchungen gebahnt, und dem herrſchenden Lehrbegriffe mit neuer Kunſt aufgeholfen hat; das überhaupt für die dogmatiſche Methode ſtudiert zu werden verdient; mehrere Spuren von Freymüthigkeit enthält; von der Gelehrſamkeit des Alterthums einen feinen Gebrauch macht, und auch in einer ächt Römiſchen Schreibart aufgeſetzt iſt. Die eifrigen Römiſchkatholiſchen Theologen haben an dem Werke getadelt, daß darinne über berühmte Lehrer ihrer Kirche, ſelbſt über Päpſte, nachtheilige Urtheile gefällt, und einige ungewöhnliche theologiſche Meinungen eingeſtreut worden ſind. Allein der P. Serry hat den Verfaſſer in einer beſondern Schrift, die ſeiner Ausgabe vorgeſetzt iſt, (Melch. Cani Vindicationes) dagegen hinlänglich vertheidigt. Noch hat Canus zwey größere Abhandlungen, oder Vorleſungen hinterlaſſen, die auch ſeinem Hauptwerke beygefügt worden ſind. (Relectiones duae: una de Sacramentis in genere; altera de Sacramento

Poe-

Digitized by Google

Poenitentiae; Opp. p. 841 – 1104.) Sie sind freylich ganz scholastisch, und, wie seine Schriften überhaupt, mit strenger Anhänglichkeit an das kirchliche System abgefaßt; besonders verliert man darinne den heil. Thomas selten aus den Augen; selbst die Schreibart ist weniger angenehm; die vielen Fragen und Ausschweifungen ermüden bisweilen den Leser. Doch sind sie immer weit lesbarer, als die dogmatischen Schriften der gemeinen Scholastiker. J. n. C. G. 1517. bis 1648.

Vor ihm zeichnet sich auch der Jesuit Maldonatus aus, den man bereits als einen geschickten Exegeten kennt. Es ist an einem andern Orte (oben S. 41.) erzählt worden, wie sehr ihn die Sorbonne verfolgt habe, weil er die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria vor zweifelhaft erklärt hatte: eine Meinung, worinne ihm seine Gesellschaft nicht gefolgt ist. Weniger bekannt sind seine ungedruckten Vorlesungen über die Lehre von der Dreyeinigkeit, welche Rich. Simon ausführlich beschrieben hat. (Biblioth. critique, Tom. I. c. 6 p. 56. sq.) Er behauptet zwar in derselben den herrschenden Lehrbegriff; trägt aber zugleich manche freye Bemerkungen über einzelne Ausdrücke in jenet Lehre vor. So tadelt er die meisten griechischen Kirchenväter, daß sie die Worte οὐσία und ὑπόστασις in einem unrichtigen Verstande genommen haben: jenes vor eine gemeinschaftliche Natur, dieses vor eine individuelle Sache; und von dem Worte persona sagt er, daß es die lateinischen Kirchenväter aus Mangel an Worten, und aus Bedürfniß des Disputirens, auf die gedachte Lehre angewandt haben. Ueber diese bemerkt er, daß, wenn man gleich philosophische Einwendungen

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1642.

gegen dieselbe nicht beantworten könnte, sich doch nichts wider die Natur darinne finde: denn daß einerley Wesen sich in drey verschiedenen Sachen zeige, davon hätten die Platoniker und Averroes etwas Aehnliches behauptet, indem sie allen Menschen nur Eine Idee, oder Einen Verstand zuschrieben. Gleichwohl hat der P. Simon vor nöthig gefunden, ihn wegen einer aus seiner Erklärung der Stelle Luc. C. I. v. 35. geflossenen Beschuldigung, daß er den Antitrinitariern günstig sey, weitläuftig zu vertheidigen. (l. c. p. 378–448.) Maldonat hat noch andere theologische Abhandlungen geschrieben. Eine der vollständigsten ist im Jahr 1614. unter der Aufschrift: Disputationum ac Controversiarum decisarum circa septem Ecclesiae Sacramenta, Tomi duo Lugduni, in Quart gedruckt worden. Die Jesuiten wollten es zwar nicht vor seine Arbeit erkennen; glaubten auch entdeckt zu haben, daß dieses Werk zu Frankfurt am Mayn gedruckt sey. Allein Simon hat es außer Streit gesetzt, (Lettres choisies, T. I. p. 176. sq. à Amsterd. 1730. 12.) daß es dem Maldonat zugehöre; er wundert sich zugleich, daß seine Ordensgenossen in spätern Zeiten so wenig Achtung gegen diesen großen Mann, wie er ihn nennt, bezeigten; vielleicht haben viele seiner freyern Aeußerungen das meiste dazu beygetragen. Bey der neuen Ausgabe dieses Buchs, welche im Jahr 1677. zu Paris in einem Foliobande ans Licht getreten ist, (Opera varia theologica, tribus Tomis comprehensa,) sind noch folgende Abhandlungen hinzugekommen: vom freyen Willen; von der Gnade; von der Erbsünde; von der Vorsehung; von der Gerechtigkeit und Rechtfertigung. In allen diesen Schriften herrscht mancherley Gelehrsamkeit; besonders eine große Belesen-

Digitized by Google

senheit in den Werken der Kirchenväter; auch eine gute Gabe und Gewandtheit in der Entwickelung und Vertheidigung des Systems seiner Kirche; wenn gleich nicht immer für alle Leser befriedigend. Er wirft Fragen genug auf; doch kann man sie selten überflüßig nennen: und die Schreibart ist gar nicht unangenehm. Manche seiner Gründe nennt er nur Muthmaaßungen; aber doch sehr gewisse. (de Sacramentis, T. I. p. 169. ed. Paris.) Er setzt nemlich zu den Schriftbeweisen des Lehrsatzes, daß Gott seinen Leib würklich im Abendmahl darreiche, noch dreyzehn andere, die aus den Zeugnissen und Vorstellungsarten der ältern kirchlichen Schriftsteller, aus der alten Gewohnheit, den Leib Christi im Abendmahl anzubeten; aus den bey der Feyer dieses Sacraments beobachteten Cärimonien; aus den Wundern, welche nach alten Nachrichten dabey vorgefallen sind; aus der Kraft des Abendmahls, unsern Körpern die Unsterblichkeit einzudrücken, und aus der Benützung gezogen sind, welche man von diesem Sacramente zur Bestätigung anderer Religionslehren angestellt hat. Bey dem Sacrament der Buße kommt auch das Fegfeuer und der Ablaß vor. Von jenem behauptet der Verfasser, (p. 353.) daß, wenn auch kein Zeugniß der Schrift über dasselbe vorhanden wäre, (wie er doch mehrere in derselben und bey den Kirchenvätern gefunden hat, gleichwohl die beständige kirchliche Tradition, nach welcher für die Todten geopfert und gebetet worden ist, dasselbe hinlänglich bestätige. In Ansehung des sogenannten Schatzes der Kirche, folgt er der Meinung der Theologen zu Löwen, daß die Verdienste der Heiligen zu demselben, wenigstens in dem gewöhnlichen Verstande, nicht gehören. (l. c. p. 371. sq.) Denn alles, was sie verdient haben,

n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1648. ist ihnen sehr reichlich belohnt worden; auch würde, nach der gemeinen Erklärung, dem Verdienste Christi Abbruch geschehen; überdieß sind ihre Verdienste endlich; und da die Anzahl der Heiligen täglich abnimmt; der Ablaß aber immer wächst: so müssen jene Verdienste zuletzt erschöpft werden. Er hält es auch vor falsch, daß der Ablaß so viel gelte, als der Papst will; oder völlig den Umfang von Jahren haben könne, der in den Ablaßbriefen ausgedrückt worden ist. Am freyesten hat sich Maldonat in den neu hinzugekommenen Abhandlungen erklärt. Er lehrt nicht allein, daß der Mensch noch immer einen freyen Willen besitze; sondern auch, daß dieser durch die erste Versündigung nichts gelitten habe. In der Lehre von der Erbsünde weicht er zwar nicht von Augustins Lehrbegriffe ab, und sucht vielmehr seine Beweise noch mehr zu schärfen; beantwortet hingegen alle Gründe, welche für die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau angeführt werden. (Tom. III. p. 73. sq.) Die Abhandlung von der Vorsehung (providentia) begreift auch die Lehre von der Prädestination in sich. Hier, wo Maldonat alle griechische Ausdrücke der Bibel, welche sich darauf beziehen, sorgfältig untersucht, giebt er einen erklärten Gegner Augustins ab. Er zeigt nicht nur, daß derselbe seltsame, vor seinen Zeiten unerhörte, seiner unwürdige Schriftauslegungen bloß deßwegen erfunden habe, um der Stärke der Pelagianischen Gründe auszuweichen; sondern widerlegt auch seine Beweise ausdrücklich. (l. c. p. 102. 109. 110. sq.) „Diese Sprache, sagt Rich. Simon (Biblioth. critique, T. IV. p. 73.) konnte den Verehrern Augustins nicht gefallen; aber Maldonat, der die Calvinisten in Frankreich zu bestreiten hatte, urtheilte, daß dieser Kirchenleh-

Digitized by Google

lehrer dabey sehr zur Unzeit auftreten würde. (que St. Augustin n'étoit plus guères de saison.) Er scheint hierinne die Constitutionen seines P. Ignatius befolgt zu haben, nach welchen man sich der berühmten Lesbischen Regeln bedienen, und die Theologie den Zeiten und Orten anpassen darf, wenn dadurch mehr zur Ehre Gottes geleistet wird." J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Mittlerweile da einige vorzügliche Köpfe die Scholastische Theologie zu reinigen und zu veredeln suchten, blieb sie dennoch im größten Theil der Römischen Kirche nach ihrer ganzen alten Verfassung stehen: und es lag, wie man gesehen hat, den allermeisten ihrer Freunde viel daran, daß sie keine Hauptveränderung erlitt. Alles, wodurch sich ihre Lehrer von den frühern unterschieden, kam nur darauf an, daß sie etwas mehr Gelehrsamkeit zu ihrem Vortrage brachten; eine nothwendige Rücksicht auf die neuen Angriffe gegen ihre Kirche nahmen, und zum Theil erträglicher schrieben. Daher fühlt die Geschichte eben keinen Beruf, sich bey ihnen zu verweilen; so groß auch das Ansehen war, welches viele von ihnen in ihrer Kirche erlangten. Darunter haben sich besonders mehrere spanische Jesuiten, als Commentatoren des heil. Thomas, hervorgethan; wie Franciscus Suarez, Gabriel Vasquez, Gregorius von Valentia, und Ludovicus Molina; ingleichen ihre deutschen Ordensgenossen, Martinus Becanus und Adam Tanner; von welchen der erstere den Ruf eines Hauptdogmatikers seiner Kirche behauptet hat. Unzählig beinahe sind solche Schriften von Scholastischen Theologen, in welchen einzelne Lehren ihrer Kirche erklärt und vertheidigt worden sind. Manche, wie der bekannte Gegner Luthers, Johann

Digitized by Google

n. C. 1517 bis 1648.

Eck, und der spanische Dominicaner, Petrus de Soto, haben auch Handbücher des katholischen Glaubens; aber nur von mittelmäßigem Werthe, hinterlassen. Durch alle diese Schriften wurde also zwar gegen die Protestanten kein beträchtlicher Vortheil gewonnen; allein ihre Verfasser und die Schüler derselben befestigten sich durch dieselben desto mehr in ihrem kirchlichen Glauben. Verzeichnisse von einer zahlreichen Menge derselben haben Nicolaus Antonius, (in Biblioth. Hispana Nova, Rolnae, 1672. fol.) Antonius Possevinus, (in Adparatu Sacro ad Scriptores Vet. et Novi Testam. Colon. 1607. fol.) J. F. Buddeus, (in Isagoge, p. 408. sq.) und J. G. Walch (in Biblioth. theolog. selecta, T. I. p. 160. sq.) mitgetheilt.

Aber gegen das Ende dieses Zeitalters erschien in der katholischen Kirche ein dogmatisches Werk, das seine Vorgänger in derselben beinahe sämmtlich verdunkelte. Sein Verfasser war Denys Petau, gewöhnlich Dionysius Petavius genannt; der sich auch bisweilen Pätus geschrieben hat. Er kam im Jahr 1583. zu Orleans auf die Welt; studirte daselbst und zu Paris die Philosophie und die gelehrten Sprachen, und hatte bald einen so ungemeinen Fortgang gewonnen, daß er in einem Alter von neunzehn Jahren vor fähig erkannt wurde, Professor der Philosophie zu Bourges zu werden. Zwey Jahre darauf kehrte er nach Paris zurück; und ob er gleich bereits Subdiaconus und Canonicus war; zog ihn doch der Jesuiter-Orden so sehr an sich, daß er im Jahr 1605. zu Nancy in denselben trat. Nunmehr ergab er sich in ihrem Collegium zu Pont-a-Mousson der Theologie; lehrte drey Jahre lang zu Rheims, und eben so lange zu la Fleche die

Digitized by Google

die Redekunst; eben dieses that er nachmals zu Paris, bis er im Jahr 1621. zum Professor der positiven Theologie, an dem dortigen Collegium seines Ordens, ernannt wurde; welches Amt er aber nach zwey und zwanzig Jahren niederlegte. Hier starb er im Jahr 1652. nachdem ihn der Papst vergebens nach Rom eingeladen hatte, um ihm die Cardinalswürde zu ertheilen. Er war nicht allein zu dieser Zeit der gelehrteste Mann in seiner Kirche; sondern hatte auch außer derselben sehr wenige seines gleichen. Ueberaus geübt in der alten Litteratur, in der Zeitrechnung, Geschichte, Mathematik, Patristik, Theologie, selbst in der griechischen Dichtkunst, erwarb er sich durch seine Ausgaben der Werke des Julianus und Themistius; unter den Kirchenvätern aber des Epiphanius und Synesius, durch sein vortreffliches chronologisches Werk, sein Handbuch der Weltgeschichte, und viele andere Schriften, eben so viel Ruhm, als Verdienste. Zur Vollkommenheit eines edeln Gelehrten fehlte ihm nur noch die Verträglichkeit gegen andere Glaubensgenossen; aber er schrieb nicht allein ungemein heftig wider die Protestanten; sondern äußerte auch überhaupt feindselige Gesinnungen gegen sie: gerade hierinne das Gegentheil von seinem sanften Ordensbruder und Zeitgenossen, dem P. Sirmond. (Les hommes illustres etc. par M. Perrault, T. I. p. 39. sq. Du Pin l. c. Tome XVII. p. 211. sq. Simon Critique de la Biblioth. de M. Du Pin, Tome II. p. 324. sq. Dictionn. de Bayle, T. III. p. 2266. sq. Nicerons Nachrichten, Erster Theil, S. 139 - 264.) J. n. C. G. 517 bis 1648.

Petavius fieng in seinen letzten Jahren an, ein Werk herauszugeben, durch welches er seinen

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

übrigen gleichsam die Krone aufsetzte: Theologicorum dogmatum Tomus Primus, de Deo uno, Deique proprietatibus; Tomus II. de Sanctiss. Trinitate; Tomus III. de Angelis, Mundi opificio, et Ecclesiastica Hierarchia, Paris. 1644. in drey Foliobänden. Dazu kam im Jahr 1650. der Vierte Theil in zwey Foliobänden: de Incarnatione Verbi. Da dieses Werk nachmals selten geworden war: gab es **Joh. Clericus**, unter dem angenommenen Nahmen, **Theophilus Alethinus** im Jahr 1700. zu Amsterdam (auf dem Titel aber steht Antwerpen,) in sechs Foliobänden neu heraus. Er begleitete es hin und wieder mit Anmerkungen, und rückte noch einige andere Schriften des Verfassers ein: Liber de Tridentini Concilii interpretatione, et S. Augustini doctrina; LL. II. Dissertatt. Ecclesiasticarum; Diatriba de potestate consecrandi; LL. VIII. de Poenitentia publica. Auch hat man es im Jahr 1722. zu Florenz in sechs Foliobänden nachgedruckt. Der Verfasser erklärt sich gleich im Eingange seines Werkes, „daß er nicht jene zänkische und spitzfündige Theologie, welche sich seit einigen Jahrhunderten beinahe allein aller Schulen bemächtigt habe, und davon die Scholastische genannt werde, abhandeln wolle; sondern jene feinere und fruchtbarere, welche nach dem Muster des gelehrten Alterthums gebildet ist; das heißt, aus den Dorngebüschen der Dialektiker auf ein freyeres Feld herausgeführt, ihren natürlichen und einheimischen Reichthum nur zum Gebrauch und zu ihrer Veredlung vorzeigt.“ In der Einleitung (p. 1 – 29. ed. Antverp.) erläutert er zuerst das Wort **Theologie**; zeigt sodann, daß der geoffenbarte Glaube zwar hauptsächlich aus der heil. Schrift gezogen werden müsse, und führt auch Stellen der alten Theologen an, nach

Digitized by Google

nach welchen nichts von göttlichen Dingen gelehrt werden dürfe, was nicht ausdrücklich in derselben enthalten ist; schließt aber daraus, weil ihre Auslegung geschickt und glaubwürdig seyn müsse, daß man neben ihr auch der Traditionen nicht entbehren könne. Da diese aus den Concilien und Kirchenvätern hergeleitet werden muß: so werden einige Vorschriften gegeben, wie man sich besonders der letztern zu theologischen Beweisen bedienen müsse. Darunter sind, zum Beispiel, diese: daß sie öfters bey der Erörterung christlicher Lehrsätze das Maaß überschritten, und sich zu sehr auf die entgegengesetzte Seite geneigt haben; ingleichen, daß sie, wo noch kein Widerspruch erfolgt war, zu sicher gewesen sind, und sich also nicht genau genug ausgedrückt haben. Aber auch die Philosophie leistet hier ihre Dienste; wenn gleich die Platonische durch ihre Aehnlichkeit mit dem Christenthum Ketzereyen veranlaßt, und die Aristotelische schlaue und schädliche Vernünfteleyen hervorgebracht hat. Die Dialektik ist dem Theologen besonders nöthig, und außerdem die Fertigkeit in den schönen Künsten. Der Vorwurf, den Erasmus so oft der Scholastischen Theologie wegen ihrer vielen unnützen und ungereimten Fragen gemacht hat, ist viel zu übertrieben; sie enthält auch nützliche Untersuchungen genug: und es kann nicht bey dem Glauben allein bleiben. Der barbarische Ausdruck dieser Theologie wird nicht geleugnet; es giebt jedoch Fälle in der Theologie, wo auch dieser beibehalten werden muß. Sie ist übrigens eine Wissenschaft im weitläuftigern Verstande des Worts; aber der wahre Theologe muß auch ein heiliger Mann seyn. Zuletzt theilt der Verfasser den Entwurf seines Werkes mit. Er erörtert darinne zuerst viele scholastische Fragen, von denen

J. n. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. C. 1517 bis 1648.

nen er die Spuren bey den ältesten Theologen entdeckt hat, und glaubt dadurch sich um die Scholastiker verdient zu machen, indem er auf diese Quellen zurückweiset, und dadurch den Vorwürfen wider sie begegnet. Zweytens sorgt er hinlänglich für die positive Theologie, welche, sagt er, den Ohren verfeinerter Köpfe am meisten gefällt. Dabey ist weder die Schrifterklärung durch Vergleichung von drey Sprachen, noch die Kirchengeschichte, und das Zeugniß der Concilien, noch sind die ächten Meinungen der griechischen und lateinischen Kirchenväter, von ihm vernachläßigt worden. Bey jeder Glaubenslehre endlich werden die ihr entgegengesetzten alten und neuen Ketzereyen bestritten.

Nach dieser Methode also hat Petavius zuerst die Lehre von Gott abgehandelt. Er beweiset das Daseyn desselben theils aus einem gemeinfaßlichen Grunde, aus der Betrachtung der Welt und ihrer Theile; theils aus der Schöpfung und dem Daseyn der Dinge, aus ihrer Veränderlichkeit, aus den verschiedenen Graden der Vollkommenheit, aus der Zeugung der Dinge, besonders der Menschen; und dergleichen mehr. Daß nur Ein Gott sey, wird wiederum anfänglich für jedermann, aus dem natürlichen Triebe, und der allgemeinen Uebereinstimmung der Menschen, selbst der Heyden; ingleichen aus der Regierung der Welt; darauf aber für scharfsinnigere Leser daraus dargethan, weil, wenn mehrere Götter seyn sollten, sie aufhören würden, Götter zu seyn; indem sie es ohne einigen Unterschied der Natur nicht seyn könnten; ferner, weil das Seyn das Wesen Gottes selbst ist; das Seyn aber etwas Einzelnes ist: so gehört die Einzelheit (singularitas) auch zum Wesen Gottes; und so weiter:

Digitized by Google

ter. Darauf folgt einiges über die verschiedenen Arten Gott zu erkennen, und über seyn Wesen, welches darinne bestehen soll, daß er das ist, was er ist; ja ihm gebühre eigentlich allein das Seyn. Sehr ausführlich werden seine Eigenschaften durchgegangen. Von der Allgegenwart und Unermeßlichkeit Gottes wird gesagt, daß er überall; aber an keinem Orte besonders sey. Alles ist ihm von Ewigkeit her gegenwärtig; sein Vorherwissen zufälliger künftiger Dinge hebt die Freyheit des Menschen nicht auf; er sieht aber auch dasjenige voraus, was nur unter einer gewissen Bedingung erfolgen kann, (Scientia media.) Alles dieses und ungemein viel Mehreres wird durch eine überaus große Anzahl Stellen und Meinungen heydnischer und christlicher Schriftsteller erläutert und bestätigt; indem zugleich Beantwortungen schwerer Fragen und Widerlegungen irriger Lehrsätze mit einander abwechseln. Damit wird die sehr umständlich behandelte Lehre von der Prädestination verbunden. (L. IX. X. p. 343 – 473.) Nachdem über dieselbe ein reicher Vorrath von Meinungen gesammelt worden ist, gesteht der Verfasser zwar, daß manche griechische Kirchenväter die Prädestination zur Herrlichkeit auf das Verdienst der Menschen bezogen haben; giebt aber, damit man sie nicht deßwegen vor Pelagianer ansehen möge, vier Regeln an, nach welchen ihre, wie er sagt, ungereimt, widersprechend, und mit den katholischen Glauben streitend scheinende Ausdrücke milder erklärt; kurz, möchte man sagen, wie sie zu Vorläufern Augustins gemacht werden können. So ist die erste seiner Regeln folgende; Wenn jene Lehrer von der Gnade Gottes und vom Beruf handeln: so reden sie meistentheils nicht sowohl von der innern Bewegung des Gemüths, von

J. C. n. C. 1517 bis 1648.

des-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1649.

schuldigungen, durch welche doch die wichtigen frühern Abweichungen von dieser Lehre nicht aufgehoben werden. Sie ist darauf von dem Verfasser mit Beistande der berühmten Kirchenväter, sehr vollständig und mit den feinsten Distinctionen erörtert; aber auch wider die Einwürfe aller alten und neuen Gegner vertheidigt worden. Auf gleiche Art ist im Dritten Theil die Lehre von den Engeln und von dem Schöpfungswerke erörtert worden. Der Verfasser glaubt, aus den Kirchenvätern hinlänglich erweisen zu können, daß der Fall der bösen Geister aus Stolz und Neid entsprungen sey. (p. 87 sq.) Auch behauptet er mit mehrern derselben, daß diese Geister die Strafe eines körperlichen Feuers leiden; wenn sich gleich solches schwer erklären lasse. (p. 103. sq.) Der Inhalt des Vierten Theils der Antwerpischen Ausgabe scheint freylich etwas fremdartig für ein solches Werk zu seyn, indem Petavius darinne gegen den Salmasius und Blondel den ursprünglichen Unterschied zwischen Bischöfen und Aeltesten, das göttliche Recht der erstern, ihr Ansehen und ihre Gerichtsbarkeit, und überhaupt die Vorzüge des Clerus vor den Laien, auch die höchste Gewalt der Päpste wider Richer, mit hitzigem Eifer vertheidigt. Ihm lag aber freylich soviel als an Glaubenslehren daran, daß die kirchliche Verfassung, unter welcher er lebte, mit ihren Grundsätzen unverrückt erhalten wurde. Noch ist eine Abhandlung wider die Meinung des Brotus, daß auch Laien berechtigt sind, das Abendmahl zu weihen, und die aus dem Französische übersetzte Schrift des Verfassers von der Kirchenbuße und Vorbereitung zum Abendmahl, beigefügt, worinne besonders das Buch des berühmten Jansenisten Arnauld vom häufigen Genusse des Abendmahls bestritten wird.

Der

Digitized by Google

Der Fünfte und Sechste Theil sind zwar bloß von der Menschwerdung des Sohnes Gottes überschrieben; breiten sich aber zugleich nicht nur über die Geschichte und Widerlegung aller Partheien und Irrthümer, durch welche diese eingeführte Lehre in alten und neuen Zeiten angegriffen worden ist; sondern auch über viele mit derselben verwandte Materien aus. Alle Eigenschaften, Gaben und Bestimmungen des Menschgewordenen Sohnes Gottes; auch von neuem seine Hauptabsicht, alle Menschen selig zu machen; die gemilderte Lehre von der Oräbestination, mit welcher Augustins Vorstellungen möglichst in Uebereinstimmung gebracht werden; die Höllenfahrt Christi, (für welche auch Ps. XVI. v. 10. zum Beweise angeführt wird,) die Verehrung der Jungfrau Maria, (deren unbefleckte Empfängniß der Verfasser zwar annimmt; aber nicht als eine eigentliche Glaubenslehre,) die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Bilder und des Kreuzes, und dergleichen mehr, nehmen einen beträchtlichen Platz in diesem Theile ein. Der Verfasser wollte sein Werk durch Abhandlungen, welche die Lehren von den Sacramenten, von den Gesetzen, vom Glauben, von Liebe und Hoffnung, und andern Tugenden, endlich von der Sünde untersuchen sollten, vollenden; allein der Tod hat ihn daran gehindert. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Man kann es mit Recht einen sehr reichhaltigen historischdogmatischen Schatz nennen; aber es gehört eine vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte und den Lehrern der ältern Kirche dazu, um diesen Schatz geschickt zu benutzen. Nicht leicht erstaunt man bey irgend einem andern Buche so sehr über die ungeheure Mannigfaltigkeit theologischer Lehrbe-

Digitized by Google

griffe, Meinungen, Hypothesen und Einfälle; man bewundert nicht bloß die fast unermeßliche Belesenheit; sondern auch die unbeschreibliche Geduld des Verfassers, eine Sammlung dieser Art anzustellen und zu sichten; aber der Mann von feinerm Geschmacke und durchdringenderm, freyerm Scharfsinne würde auf dieselbe, bey aller Ehrerbietung gegen die Religion, keinen so großen Theil seines Lebens verwandt haben. In der That hat ihn auch seine äußerst mühsame, und beinahe möchte man sagen, ängstlich gewissenhafte Beschäftigung mit den Vorstellungsarten der Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller späterer Zeiten, ihre Vergleichung mit einander, und mit seinem kirchlichen Lehrbegriffe, genöthigt, einen überaus hohen Werth auf das Ansehen derselben zu legen. Die heil. Schrift steht in diesem historischen Gemälde gleichsam im Hintergrunde; die Auslegung derselben scheint seine Stärke nicht gewesen zu seyn. Dagegen kömmt der Ausdruck: „dieses wird aus folgenden Lehren und Zeugnissen der Kirchenväter bewiesen," desto öfter vor. Zuweilen wünschte man auch, daß er mit scholastischen Fragen etwas sparsamer umgegangen wäre. Und dennoch wird man ihn für seine gelehrten Sammlungen immer vielen Dank wissen.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

So viel wurde für die **Dogmatik** in der Römischen Kirche geleistet; weit weniger hingegen für die christliche **Sittenlehre**. Ja es wurde vielmehr eine neue große und mächtige geistliche Gesellschaft in ihrer eigenen Kirche beschuldigt, daß sie darauf ausgehe, die Moral zu verfälschen. In diese Wissenschaft hatten sich seit geraumer Zeit Mystiker und Scholastiker getheilt. Jene arbeiteten für das Herz, für Empfindung und Einbildungskraft; die-

se

sel sorgten für den Verstand, für scharfsinnige und spitzfindige Untersuchungen und Disputationen. Aber aus der Mitte dieser letztern war eine dritte Classe hervorgegangen, die sich sehr nothwendig und ehrwürdig zu machen wußte: die Casuisten, welche sich die Leitung der Beichtväter und der Gewissen zugeeignet hatten. In der Mystik wären, besonders seit dem zwölften Jahrhunderte, bereits so viele beliebte und sehr bewunderte Schriftsteller aufgetreten, daß es den Freunden derselben an Nahrung und Unterhaltung nicht fehlen konnte. Gleichwohl blieb das Bedürfniß solcher Schriften, vorzüglich für das klösterliche Leben, überaus groß: und überdieß hatte sich auch der Geist der Zeiten dergestalt verändert, daß man nicht mehr durchgängig an den düstern und trübseligen Farben einen Gefallen fand, welche die Mystiker ehemals ihren Arbeiten aufzutragen pflegten; sondern mehr Licht und Klarheit, selbst für Gegenden, die deren nicht fähig zu seyn, schienen, auch einen freyern Gang in denselben verlangte. Daher fanden unter mehrern mystischen Werken vom gemeinen Schlage, die Schriften des heil. Franz von Sales, von denen die vornehmsten schon in seiner Lebensgeschichte genannt worden sind, (Th. III. S. 512.) so großen Beifall. Er selbst war zwar dem höhern Mysticismus völlig ergeben; aber er wußte sich zu Anfängern auf dem Wege der Tugend herabzulassen. Für solche schrieb er seine Einleitung zum andächtigen Leben, in welcher er ihnen grossentheils gute Vorschriften, und in einem angenehmen Ausdrucke, ertheilt. Er erlaubte ihnen sogar manche mit Mäßigung gebrauchte Vergnügungen, wie Spiele und Tanz, auch unschuldige Scherze im Umgange: eine Vergünstigung, welche, wie einer seiner Biographen erzählt, einen Mönch aus

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

n. T. G. 1517 bis 1648.

einem der strengsten Orden so sehr aufbrachte, daß er dieses Buch, nach dem heftigsten Tadel desselben, öffentlich auf der Kanzel verbrannte; ohne daß der angesehene Verfasser desselben hätte bewogen werden können, sich darüber zu beschweren. Aber in seinem Theotime, oder in der Abhandlung von der Liebe Gottes, suchte er den vollkommnen Christen zu bilden: und hier sinkt er freylich bisweilen in die Tiefen jener Theologie herab, die durch seine gefällige Schreibart nicht heller werden. Indem er, zum Beispiel, die Anschauung und Ruhe der Seele in Gott beschreibt, schildert er ihr Schmachten, ihre Entzückungen, und alle die Beschwerden, welche Gott sie empfinden läßt, um ihre Treue zu prüfen; den Eckel und die innere Beunruhigung, welche sie hindern, die Hitze zu fühlen, von der sie erfüllt ist; wie sie fürchtet, sich erschröckt, und niederschlägt; und wie sie, im Uebermaaße ihrer Traurigkeit, in einen schmachtenden Zustand, wie der eines Sterbenden ist, verfällt. Alsdann, setzt er hinzu, unterscheidet die Seele mehr nicht, ob sie hofft und liebt; die Unruhe, welche sie erfüllt; die Traurigkeit, welche sich ihrer bemächtigt hat, schlägt sie so sehr darnieder, daß sie nicht mehr Stärke genug besitzt, um auf sich zurückzukehren, und zu entdecken, was in ihr vorgehet. (La Vie de S. François de Sales, par M. de Marsollier, Tome II. p. 21. sq. 74. sq. 353. sq. à Paris, 1747. 8. La vraie et solide pieté, expliquée par S. Fr. de Sales, recueillie de ses Epitres et de ses Entretiens, à Paris, 1729. 8.)

Ein anderer berühmter Mystiker, der Cardinal Johannes Bona, unterscheidet sich von ihm durch einen schwermüthigern Anstrich. Er ist zwar erst im Jahr 1674. zu Rom gestorben; da er aber bei-

Digitized by Google

beinahe vierzig Jahr in diesem Zeitalter gelebt hat: so gehört er demselben mit Recht zu. Mondori in Piemont wurde im Jahr 1609. seine Vaterstadt. Schon im Jahr 1625. trat er in den Bernhardiner-Orden; wurde nachmals Prior zu Asti; Abt eines Klosters zu Mondovi, und im Jahr 1651. General seines Ordens. Nachdem die Zeit dieser Würde verflossen war, lehrte er, wie schon ehemals, zu Mondovi die Theologie; bekleidete zu Rom ansehnliche Aemter; wurde aber erst im Jahr 1669. Cardinal, weil es seine Bescheidenheit bis dahin verhinderte. Bona hatte vor den gemeinen Mystikern den Vorzug, daß er sich nicht allein meistentheils verständlich und unterrichtend ausdrückte; sondern auch mancherley Gelehrsamkeit, besonders in der Kirchengeschichte und den kirchlichen Alterthümern, besaß. Seine liturgischen Schriften (Rerum liturgicarum Libri duo, und de divina Psalmodia Tractatus historicus, symbolicus, ascēticus) werden auch von Protestanten geschätzt; wenn gleich die zweyte derselben sich zu weit in geheime Deutungen einläßt. In der ersten kommen einige freyere Bemerkungen vor; und es mußte daher seiner in der ältern Kirchengeschichte mit Ehren gedacht werden (Th. XXIV. S. 235. XXVIII. S. 81.) Man hat seine Werke, die außerdem bloß mystischen Inhalts sind, zu Antwerpen im Jahr 1627. in zwey Quartbänden, zu Paris im Jahr 1678. in drey Oktavbänden; und wiederum zu Antwerpen im Jahr 1723. in Folio herausgegeben. Darunter ist seine Via compendii ad Deum per motus anagogicos et orationes iaculatorias, (T. I. Opp. p. 105 – 172.) die eigentliche Anweisung zur mystischen Theologie. Der mystische Weg ist, nach seiner Belehrung, theils ein thätiger, bey dem es auf unsern Willen

J. n. C. G. 1517 bis 1649.

Digitized by Google

ankömmt; aber am göttlichen Beistande nicht fehlen darf; theils ein leidender, da die Seele von Gott fortgerissen und verschlungen wird. Die Theologie dieses Nahmens ist eine feste Richtung des Gemüths auf Gott, eine Bewunderung seiner Majestät, eine Erhebung des Gemüths zu dem unermeßlichen und ewigen Lichte; die hitzigste, ruhigste und verwandelnde Beschauung der Gottheit. Die Vorbereitung zu derselben ist eine beständige Abtödtung an allen Dingen, nebst den übernatürlichen Handlungen des Glaubens, der Hoffnung, und Liebe, durch welche der Mensch Gott unmittelbar berührt. Der Hauptzweck der mystischen Theologie ist dieser, die Seele zur innigsten Vereinigung mit Gott zu führen; das heißt, keine örtliche Vereinigung; auch keine, die durch die heiligende Gnade bewürkt, oder durch die Liebe gestiftet wird; sondern eine höchst glückselige und geheime, für die Unerfahrnen undurchdringlich und schwer zu erklären, die in den Kräften der Seele vorgeht. Der durch das hellste Licht der Weisheit überschüttete Verstand sieht auf Gott, als auf etwas Ganzes, in welchem alles Gute ist, so daß er sich gar auf etwas anderes nicht wenden kann; der Wille aber wird durch die hitzigste Liebe gefesselt, die einem Feuer ähnlich ausbricht, und alles gewissermaaßen verzehrt; so daß die Seele nun nicht mehr in sich selbst lebt; noch natürliche Handlungen ausübt; sondern mit gänzlicher Zuneigung in denjenigen übergeht, mit dem sie durch die innigste Umarmung verbunden ist. So wird sie durch die mystische Vereinigung in Gott umgebildet (transformatur.) Daraus entsteht eine Schönheit, ein Licht, eine Liebe und Lieblichkeit, die unaussprechlich sind; eine Verachtung aller irdischen Dinge, und eine unersättliche Begierde nach himmlischen;

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

schen; eine vollkommene Nachahmung Christi, und aus dem Ueberfließen des Geistes ein frohlockender Sinn, und eine bewundernswürdige Verwandlung des Körpers; daher kömmt die Vernichtung der Seele vor Gott, und der mystische Tod: eine Hitze, ein Schmachten, ein Zerschmelzen, eine geistliche Trunkenheit, ein inneres Stillschweigen, ein Kuß des Wortes, ein Entzücken, und vieles andere mehr, was Bona deßwegen übergeht, weil die Salbung allein diejenigen darüber belehre, welche würdig sind, es zu erfahren. Das sind zwar, fährt er fort, sehr hohe Geheimnisse, die den gemeinen menschlichen Begriff übersteigen; allein, wie Plato überaus wohl sagt, über göttliche Dinge muß man den Söhnen Gottes glauben; wenn sie gleich keine Gründe beibringen. Den kürzesten Weg zu dem Gipfel dieser mystischen Theologie machen die anagogischen Bewegungen, und die Uebung der Aspirationen aus. Diese aber bestehen in einigen ganz kurzen Gebeten, welche entweder bloß im Gemüthe; oder zugleich im Munde gefaßt und gesprochen werden; an diese muß sich die gläubige Seele an jedem Orte und zu jeder Zeit gewöhnen, sich ihrer häufig bedienen, und solchergestalt bey Tage und bey Nacht, bey jeder Beschäftigung, ihr Herz und ihren Willen zu Gott erheben. Dazu wird nun in dem übrigen Theil des Buchs eine ausführliche Anleitung gegeben; es wird der dreyfache Stand der Anfänger, der Zunehmenden und der Vollkommenen, beschrieben; und da die Aspirationen, von denen eine beträchtliche Anzahl Beispiele mitgetheilt wird, zur Anschauung Gottes hinleiten soll: so wird auch von dieser weitläuftig gehandelt. Andere solcher Schriften (Horologium asceticum, Manuductio ad coelum, Principia vitae Christianae, de discretione Spirituum) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

enthalten zum Theil manche gemeinnützliche Vorschriften der christlichen Gottseligkeit; aber auch genug, was nur unfruchtbare Grübeleyen, Gefühle und Phantasieen befriedigt. (Nicerons Nachrichten, Dritter Theil, S. 127. fg. Nouveau Dictionn. hist. et crit. par Chaufepié, T. II. p. 401. sq.)

Die scholastischen Moralisten der Römischen Kirche, die neben den Mystikern so zahlreich aufgetreten sind, haben im Grunde die ältere Methode ihrer Vorgänger seit dem dreyzehnten Jahrhunderte, so weit damals dieser Theil der theologischen Wissenschaften bearbeitet wurde, das heißt, nur wie ein eingeschalteter Anhang des dogmatischen Systems, fortgepflanzt. Aber dadurch unterscheiden sie sich von denselben, daß sie solches in eignen großen Werke thaten, mehr Gelehrsamkeit, bisweilen eine bessere Schreibart, und eine gewisse Rücksicht auf ihr Zeitalter, vereinigten. Auch befleißigten sich die meisten unter ihnen, in Fragen und Problemen über die christliche Sittenlehre noch unerschöpflicher, als ihre Führer, zu seyn. Eine Hauptgrundlage, auf welche sie baueten, (Secunda Secundae S. Thomae) gab ihnen zu unermeßlichen Untersuchungen Gelegenheit: und die alte beliebte Eintheilung in theologische und moralische oder philosophische Tugenden, diente noch ferner, so seicht sie auch war, zur Entwickelung der wichtigsten Grundsätze und Pflichten. So erläuterte der spanische Jesuit, Gabriel Vasquez, der im Jahr 1604. zu Alcala gestorben ist, den gedachten Theil der Summa des heil. Thomas in seinen Opusculis moralibus, welche den Fünften Band seiner in zehn Foliobänden zu Lyon im Jahr 1620. gedruckten Werke ausmachen; und doch nur über die Lehren

von

Digitized by Google

vom Almosen, Aergerniß, Wiedererſatze, von Teſtamenten, kirchlichen Einkünften, und einigen andern, gehen. Ein anderer, nicht weniger berühmter Ordensgenoſſe von ihm, auch ein gebohrner Spanier, Franciſcus Suarez; der aber zu Liſſabon im Jahr 1617. ſein Leben beſchloſſen hat, breitete ſich in ſeinen Commentarien und Diſputationen über das gedachte theologiſche Syſtem zwar viel weiter aus; ohne jedoch den Umfang der theologiſchen Sittenlehre einigermaaßen zu erſchöpfen; oder nur zu bezeichnen; ja ſelbſt ohne ſie auf ihre Hauptgrundſätze zurückzuführen. Von den neunzehn Foliobänden ſeines Werks, das zu Paris, Mainz, und in andern Städten erſchienen iſt, enthalten der zwölfte und vier andere, ſeine moraliſche Abhandlungen von der dreyfachen theologiſchen Tugend, und ſodann nur noch von dem Stande, den Andachtsübungen und Pflichten der Mönche. Da die Jeſuiten um dieſe Zeit im Ruf der feinſten Metaphyſiker und geübteſten Diſputatoren ihrer Kirche ſtanden: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſie ſich auf dieſem Felde beſonders ausgezeichnet haben. Ein dritter ſpaniſcher Jeſuit, Thomas Sanchez, der bis ins Jahr 1610. gelebt hat, folgte zwar in ſeinem Werke ähnlichen Inhalts einer andern Ordnung; verließ aber die Methode ſeiner Mitbrüder nicht. Sein Opus morale in praecepta Decalogi, das ſeit dem Jahr 1613. zu Madrit und in andern Ländern mehrmals in zwey Foliobänden ans Licht getreten iſt, erörtert im erſten die allgemeinen Vorſchriften nach den zehn Geboten; und im zweyten die Obliegenheiten der Mönche, wie ſie ihre drey feyerliche Gelübde fordern. (Antonii Biblioth. Hiſp. nova, Tom. II. p. 251. 367. 391.) Auch deutſche Jeſuiten erlangten auf dieſer Bahn einen nicht ge-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

ringen Ruhm. Unter diese gehört Leonhard Leß, gewöhnlich Lessius genannt, aus Brabant gebürtig; er ist im Jahr 1623. als Lehrer der Philosophie und Theologie zu Löwen gestorben. Man hat seine Libros IV. de iustitia et iure; ceterisque virtutibus cardinalibus, nach der ersten Ausgabe des Jahres 1605. öfters wieder drucken lassen; aber auch endlich mit einer Schutzschrift gegen die Vorwürfe begleitet, die einigen seiner Lehrsätze gemacht worden sind.

J. n. C. 1617 bis 1648.

Noch größern Beifall erwarb sich Paul Laymann, und wich Beschuldigungen dieser Art mehr aus, die nach und nach gegen seinen Orden überhaupt gerichtet wurden. Er stammte aus dem Zweybrückischen her, und trug die Philosophie, Moraltheologie und das canonische Recht zu Ingolstadt, München und Dillingen bis an seinen Tod im Jahr 1625. vor. Ein kurzer Begriff von seinen berühmten Werke; Theologia Moralis, in quinque Libros distributa. Editio tertia, ab Auctore recognita et pluribus locis aucta, Monachii, 1630. in Folio von 1016. Seiten, mag zu einem Beispiele der Methode dieser Sittenlehrer dienen. Eine Abhandlung vom Gewissen, eröffnet dasselbe. Es wird gezeigt, was es sey; (eine Handlung des praktischen Verstandes, welcher urtheilt, daß etwas jetzt als gut und rechtschaffen gethan werden müsse; oder ehemals wegen solcher Eigenschaften hätte gethan werden sollen; hingegen aber etwas anders, als schändlich und unanständig, vermieden werden müsse;) es wird eingetheilt in das richtige und irrende; ingleichen in das rathende und gebietende. Besonders bleibt der Verfasser bey dem zweifelnden und bloß meinenden (opinativa) Gewissen stehen, um

nicht

Digitized by Google

nicht allein Zweifel von mehrern Gattungen zu entwickeln; sondern sie auch auf mancherley Stände und Handlungen anzuwenden. Man kann, sagt er unter andern (p. 6.) jemanden nach einer wahrscheinlichen Behauptung (probabilis sententia) das heißt, welche von einigen Gelehrten vertheidigt wird, einen Rath ertheilen; wenn man gleich überzeugt ist, daß dieselbe speculativisch falsch ist. Zuletzt wird noch von dem bedenklichen (scrupulosa) Gewissen und dessen Unerheblichkeit gehandelt. Die folgenden Abhandlungen betreffen die freywilligen und unfreywilligen Handlungen, nebst einer Menge Fragen und Vorschriften, wie man dieselben beurtheilen, und sich bey denselben betragen müsse; unter andern auch diese: welche Umstände der Sünden in der Beichte nothwendig anzugeben sind; ferner die Sünden, (wozu auch Ketzerey gerechnet wird, und wobey wiederum zahlreiche Anwendungen auf besondere Fälle vorkommen; zum Beispiel, (p. 39.) daß eine Wittwe eine Todsünde begehe, wenn sie freywillig in die Bewegung des sinnlichen Vergnügens willigt, welche aus der Erinnerung der ehelichen Verbindung natürlich entsteht;) die menschlichen Gesetze, die kirchlichen Strafen, und die canonischen Hindernisse, (irregularitates) welche eine moralische Unfähigkeit verursachen; die drey theologischen Tugenden, und die ihnen entgegengesetzten Laster; und die vier moralischen Tugenden, mit gleichen Gegensätzen, (wo sehr vieles aus den bürgerlichen Rechten erörtert, auch den Hexen und Zauberern eine lange Stelle eingeräumt wird, (p. 514. sq.) Hierauf geht der Verfasser im Vierten Buche (p. 520. sq.) zu dem Mönchsleben, zum Theil auch überhaupt zu dem geistlichen Stande, über, dessen Rechte, Pflichten,

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. 1517 bis 1648. ten, Einkünfte, und dergleichen mehr, sehr sorgfältig erklärt werden, und endlich im Fünften Buche, (p. 774. sq.) zu den Sacramenten. Dieses Werk ist also eben so wenig eine eigentliche theologische Moral, als ähnliche scholastische Schriften dieses Nahmens. Gerade der edelste Theil der christlichen Sittenlehre, der Anfang und Fortgang, die Quellen und Hülfsmittel der ächten Gottseeligkeit, sind darinne gänzlich übergangen. Es ist nicht einmal eine methodische christliche Tugendlehre; sondern nur eine Mischung natürlicher, bürgerlicher, canonischer und christlicher Rechte und Pflichten. Man sieht, daß alle diese Schriftsteller bloß darauf bedacht sind, den Geistlichen ihrer Kirche zu belehren, wie er bey unzähligen moralischen, liturgischen, canonischen, auch dogmatisch-praktischen Fragen und Fällen zu denken und sich zu betragen habe. Für Herz und Leben sorgen sie überaus wenig; für spitzfindiges Zergliedern und Grübeln desto mehr; alles wird unter ihren Händen problematisch und disputirsüchtig; die bündigen und leicht zu überschauenden Grundsätze des Christenthums weichen meistentheils bey ihnen, den unübersehlichen, oft mit einander streitenden, und doch zur Entscheidung angewandten Meinungen berühmter Lehrer; oder dem Ansehen der Kirchengesetze.

Schon diese Richtung der scholastischen Moral verwandelte sie unvermeidlich in ein künstliches Gewebe von Casuistik ohne alle Gränzen. Wo keine einfachen, zusammenhängenden, festen, und über das Ganze herrschenden Grundsätze vorhanden waren, da konnten die Bedenklichkeiten, Zweifel, Fragen und Gewissensfälle kein Ende nehmen. Dazu kam, daß der mächtige Einfluß des Clerus es nicht

Digitized by Google

nicht allein nothwendig machte, sie bis ins Unendliche zu vervielfältigen; sondern auch die Beschäftigung selbst mit denselben zu einer Vergrößerung seines Ansehens und seiner Vortheile dienen ließ. Die Schuldigkeit katholischer Christen, alle ihre Sünden im Beichtstuhle nahmentlich und umständlich anzugeben; das Recht des Beichtvaters, noch tiefer bey ihnen nachzuforschen, in alle Geheimnisse ihres Gewissens und Lebens einzudringen; die ungemeine Mannichfaltigkeit von Sünden und Vergehungen, von Graden ihrer Verschuldung, von den Strafen, die der Beichtvater als ein eigentlicher Richter auflegte; die so oft außer dem Beichtstuhle vorkommenden geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten; und vornehmlich die in einigen Ländern so furchtbare Inquisition, mit ihrer gesammten geheimen und öffentlichen Thätigkeit im Ausforschen, Beurtheilen und Ahnden der so vieldeutigen Ketzereyen; alles dieses gab Hunderten von Casuisten für ihre ganze Lebenszeit Arbeit genug, um Fragen auszuspinnen, und Entscheidungen zu entwerfen, die mit den Gründen ihrer zahlreichen Vorgänger abgewogen werden mußten. Daraus entstand die lange Reihe weitläuftiger Werke dieser Art, die besonders seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunders zu Stande kamen. Man wird hier nur von einigen der merkwürdigsten, eine kurze Nachricht erwarten können. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Ein solches schrieb **Johann Caramuel Lobkowitz.** (Theologia Moralis ad prima eaque clarissima principia reducta, Lovanii 1645. fol.) Er war zu Madrit im Jahr 1606. gebohren; trat in den Cistercienser-Orden; lehrte die Theologie auf der Universität Alcala; wurde zu Löwen Doctor die-

Digitized by Google

n. C. G. 1517 bis 1648.

dieſer Wiſſenſchaft; erlangte vom kaiſerlichen Hofe, an welchen ihn ſein König als Geſchäftsträger geſandt hatte, mehr als eine Abtey, auch die Würde eines Vicarius des Erzbiſchofs von Prag, und ſtarb im Jahr 1682. als Biſchof zu Vigevano in Italien, nachdem er im dreyßigjährigen Kriege ſelbſt als Geiſtlicher belagerte Städte hatte vertheidigen helfen. Unter den in der Anfſchrift ſeines Werks genannten Grundſätzen, ſteht das natürliche oder phyſiſche Geſetz oben an. Auf die verſchiedenen Eintheilungen des Geſetzes, folgt die Lehre vom Eigenthum und von der Herrſchaft, und bereits hier Fragen wie dieſe: ob Gott eine phyſiſche Herrſchaft über die Geſchöpfe habe? ob er den Menſchen ohne Urſache zum Tode verdammen könne? ob der Menſch eine natürliche Herrſchaft über ſein Leben habe? wobey über Simſons Selbſtmord allerley Betrachtungen angeſtellt werden; ob Eltern über Leben und Tod der Kinder gebieten können? und vieles andere mehr. Selbſt die Herrſchaft der Engel wird in einem Anhange unterſucht. Viel ausführlicher iſt die Abhandlung vom moraliſchen Geſetze, welches der Verfaſſer virtualis nenut, quia nihil aliud eſt, quam phyſica virtualiter. Auch hier wird wiederum die Lehre von der Herrſchaft und vom Eigenthum erörtert, und auf die Entſcheidung von einer großen Menge Fragen angewandt, bis der Verfaſſer dem Eigenthümlichen des moraliſchen Geſetzes näher tritt. Er beweiſet unter andern (p. 256.) wider den Vaſquez, daß nichts an ſich böſe ſey; ſondern es erſt durch das Geſetz werde. Endlich bleibt er bey den zehn Geboten ſtehen, welche ſich auf das ewige moraliſche Geſetz gründen ſollen. Doch behauptet der Verfaſſer, daß Gott den ganzen Decalogus, oder wenigſtens einen Theil deſſelben aufheben

Digitized by Google

heben könne; auch könne er zwar nicht über die Gebote der ersten Tafel; wohl aber über die übrigen durch einen Gegenbefehl dispensiren. Einige sogenannte unmögliche Hypothesen geht der Verfasser, nach dem Vorgange anderer Theologen, in der Absicht durch, (p. 320. sq.) um die Wahrheit von andern Lehrern desto gründlicher auszuforschen; zum Beispiel, daß kein Gott sey; daß er zwar sey; aber nicht erkannt werden könne; es sey wahrscheinlich, daß er nichts befohlen habe. Und hier beschwert er sich, (p. 327.) über die Menge ungeschickter Menschen, welche zu seiner Zeit die Gelehrten deswegen verhöhnten, daß sie glimpfliche Meinungen (benignas opiniones) erfunden hätten, und die Menschen auf den sichersten Pfaden der Probabilität zum Himmel führten. Besonders nennt er es Gift, was ein ungenannter Schriftsteller wider die Jesuiten ausgespieen habe, die er beschuldigte, daß durch ihren Fleiß endlich der gesammte Dekalogus in wahrscheinliche Meinungen ausarten dürfte: „Wir erwarten dieses gewiß nicht, fährt er fort, weil vieles darinne ganz unstreitig, und durch den Glauben geheiligt ist. Wenn es aber auch geschehen könnte: was vor ein Uebel wäre dieses? was verlöre der Mensch, wenn er sich in einem solchen Zustande befände, daß er einen großen Zuwachs an Gnade verdiente; aber nicht sündigen könnte?“ Darauf sucht der Verfasser zu beweisen, daß die Probabilität der Meinungen nirgends schaden könne: er, der selbst wegen dieser Gelindigkeit in dem vorgedruckten Urtheil eines seiner Censoren gerühmt worden ist. Im dritten Buche seines Werkes handelt er vom Gewissen. (de conscientiae dictamine; seu tabulis legis divinae, p. 330. sq.) Hier werden viele Bemerkungen über das zweifelnde Gewissen vor-

J. n. C. 1517 bis 1642.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

vorgetragen; aber auch nicht wenige daraus hervorspringende Fälle entschieden. Das letzte Buch, und zugleich eines der kürzesten, (p. 398. sq.) ist von dem göttlichen Gesetze selbst, oder vom Decalogus, überschrieben. Unter den Erläuterungen, mit welchen die Gebote begleitet werden, ist folgende bey dem sechsten bemerkenswerth. (p. 409 sq.) „Viele Schriftsteller haben sich unterstanden zu sagen, daß Gott von der Hurerey nicht dispensiren könne. Allein mir ist es durchaus klar, daß die Hurerey an sich nichts Böses in sich fasse; sondern nur darum böse sey, weil sie verboten ist. So sind auch viele andere Gattungen der Unzucht in diesem Gebote untersagt, welche nicht nur an sich gleichgültig; sondern sogar gut sind. Sagt man, daß manche derselben die Ehen hindern würden: sollte es denn ein Uebel der Natur seyn, wenn es keine Ehen gäbe?“

Ihn, und gewissermaaßen alle übrigen, übertraf an ungemeiner casuistischer Fruchtbarkeit, und war, doch nicht ohne Prüfung, einer von seinen zahlreichen Führern, Antoninus Diana, aus Palermo gebürtig; ein Clericus Regularis, und Consultor der Inquisition in Sicilien, der im Jahr 1660. gestorben ist. Von seinem berühmten Werke: Resolutiones morales, in quibus selectiores Casus Conscientiae breviter, dilucide, et ut plurimum benigne sub variis Tractatibus explicantur, habe ich die Antwerpische Ausgabe vom Jahr 1645. in vier Foliobänden, welche auf dem Titel die neueste, sehr vermehrte und verbesserte genannt wird, vor den Augen. Das Werk scheint aber im Jahr 1628. zum erstenmal herausgekommen zu seyn. Ohne eine Einleitung über die Grundsätze, nach welchen die Gewis-

Digitized by Google

wissensfälle darinne aufgelöset worden, sind sie, unter verschiedene Abtheilungen und Aufschriften vertheilt, vorgelegt, und unter Vergleichung einer Anzahl geistlicher Lehrer, welche für die Bejahung oder Verneinung derselben gesprochen haben, mit kurz angeführten Gründen entschieden worden. Obgleich diese Fälle auserlesen heißen; so sind doch bloß in den ersten beiden Abtheilungen des Ersten Bandes, der aus vieren besteht, gegen tausend derselben in siebzehn Abhandlungen enthalten. Diese erstrecken sich über die Freyheiten der Kirchen und des Clerus; über das Lossprechen von der Ketzerey, die Armuth der Mönche, Contracte und Zinsen, canonische Stunden, Fasten, Feyer der Messe, und dergleichen mehr. Dazu kommen noch in den folgenden Abtheilungen, Fragen über die Sacramente, über die Inquisition, und viele andere mehr. Was in der allgemeinen Ueberschrift gesagt ist, daß die Resolutionen meistentheils milde ausgefallen sind; das bestätigt sich in dem Werke selbst. Schwer wird es ihm freylich bey dem harten Kampfe, der immer noch in seiner Kirche zwischen der sogenannten geistlichen und weltlichen Macht fortdauerte, sich unbeleidigend gegen seinen Landesherrn zu erklären; doch wickelt er sich bisweilen geschickt genug aus dieser Verlegenheit heraus; nur nicht bey den eifrig gegen die Fürsten vertheidigten kirchlichen Freyheiten. So wirft er die Frage auf, (Tom. I. P. I. Tract. II. de Immunit. Ecclesiast. Resolut. CXXII. p. 61.) ob der Papst in der ganzen christlichen Welt eine weltliche Gewalt habe? gesteht zwar, daß mehrere Doctoren, noch in den neuesten Zeiten, dieselbe bejaht hätten; hält aber die gegenseitige Meinung vor wahrscheinlicher, die auch gewöhnlich von den Theologen und von den meisten Rechtsgelehrten be-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

T. n. C. G. 1517 bis 1648.

vorgetragen; aber auch nicht wenige daraus hervorspringende Fälle entschieden. Das letzte Buch, und zugleich eines der kürzesten, (p. 398. sq.) ist von dem göttlichen Gesetze selbst, oder vom Decalogus, überschrieben. Unter den Erläuterungen, mit welchen die Gebote begleitet werden, ist folgende bey dem sechsten bemerkenswerth. (p. 409 sq.) „Viele Schriftsteller haben sich unterstanden zu sagen, daß Gott von der Hurerey nicht dispensiren könne. Allein mir ist es durchaus klar, daß die Hurerey an sich nichts Böses in sich fasse; sondern nur darum böse sey, weil sie verboten ist. So sind auch viele andere Gattungen der Unzucht in diesem Gebote untersagt, welche nicht nur an sich gleichgültig; sondern sogar gut sind. Sagt man, daß manche derselben die Ehen hindern würden: sollte es denn ein Uebel der Natur seyn, wenn es keine Ehen gäbe?“

Ihn, und gewissermaaßen alle übrigen, übertraf an ungemeiner casuistischer Fruchtbarkeit, und war, doch nicht ohne Prüfung, einer von seinen zahlreichen Führern, Antoninus Diana, aus Palermo gebürtig; ein Clericus Regularis, und Consultor der Inquisition in Sicilien, der im Jahr 1660. gestorben ist. Von seinem berühmten Werke: Resolutiones morales, in quibus selectiores Casus Conscientiae breviter, dilucide, et ut plurimum benigne sub variis Tractatibus explicantur, habe ich die Antwerpische Ausgabe vom Jahr 1645. in vier Foliobänden, welche auf dem Titel die neueste, sehr vermehrte und verbesserte genannt wird, vor den Augen. Das Werk scheint aber im Jahr 1628. zum erstenmal herausgekommen zu seyn. Ohne eine Einleitung über die Grundsätze, nach welchen die Gewis-

Digitized by Google

wissensfälle darinne aufgelöset worden, sind sie, unter verschiedene Abtheilungen und Aufschriften vertheilt, vorgelegt, und unter Vergleichung einer Anzahl geistlicher Lehrer, welche für die Bejahung oder Verneinung derselben gesprochen haben, mit kurz angeführten Gründen entschieden worden. Obgleich diese Fälle auserlesen heißen; so sind doch bloß in den ersten beiden Abtheilungen des Ersten Bandes, der aus vieren besteht, gegen tausend derselben in siebzehn Abhandlungen enthalten. Diese erstrecken sich über die Freyheiten der Kirchen und des Clerus; über das Lossprechen von der Ketzerey, die Armuth der Mönche, Contracte und Zinsen, canonische Stunden, Fasten, Feyer der Messe, und dergleichen mehr. Dazu kommen noch in den folgenden Abtheilungen, Fragen über die Sacramente, über die Inquisition, und viele andere mehr. Was in der allgemeinen Ueberschrift gesagt ist, daß die Resolutionen meistentheils milde ausgefallen sind; das bestätigt sich in dem Werke selbst. Schwer wird es ihm freylich bey dem harten Kampfe, der immer noch in seiner Kirche zwischen der sogenannten geistlichen und weltlichen Macht fortdauerte, sich unbeleidigend gegen seinen Landesherrn zu erklären; doch wickelt er sich bisweilen geschickt genug aus dieser Verlegenheit heraus; nur nicht bey den eifrig gegen die Fürsten vertheidigten kirchlichen Freyheiten. So wirft er die Frage auf, (Tom. I. P. I. Tract. II. de Immunit. Ecclesiast. Resolut. CXXII. p. 61.) ob der Papst in der ganzen christlichen Welt eine weltliche Gewalt habe? gesteht zwar, daß mehrere Doctoren, noch in den neuesten Zeiten, dieselbe bejaht hätten; hält aber die gegenseitige Meinung vor wahrscheinlicher, die auch gewöhnlich von den Theologen und von den meisten Rechtsgelehrten be-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

haupter wurde. Er entscheidet also, daß der Papst in den Ländern der Fürsten nicht gerade (directe) eine Gerichtsbarkeit im Weltlichen habe; allein vermöge seines päpstlichen Amtes habe er doch eine hinlängliche Gewalt über alle weltliche Angelegenheiten, wenn solches für die Ruhe, die Erhaltung und Vertheidigung der Kirche, für das geistliche Beste, und zur Erreichung des übernatürlichen Endzwecks der kirchlichen Gewalt, vortheilhaft sey. Als Mitglied der Inquisition hingegen, verleugnet er die Strenge dieses Gerichts nicht, indem er (P. IV. Tract. VI. de tortura in S. Officio suspectis vehementer de haeresi inferenda, Resol. I. p. 240.) dafür spricht, daß der Richter in der Inquisition geneigt seyn müsse, die Tortur zu gebrauchen, weil die Ketzerey ein geheimes Verbrechen sey, das sich schwer erweisen lasse. Sonst geht seine Gelindigkeit so weit, daß er an vielen Beispielen zeigt, niemand sey schuldig, im Beichtstuhl Umstände, die seine Sünde noch schwerer machen, zu bekennen. (P. I. Tract. VII. de circumstantiis aggravantibus, etc. Resol. I. p. 100. sq.) Ueberhaupt kann man seine Denkungsart hierüber aus einer besondern Abhandlung kennen lernen. (P. II. Tract. XIII. de opinione probabili, p. 13. sq.) Denn er beantwortet die erste Frage: ob es erlaubt sey, eine wahrscheinlichere und sichere Meinung zu verlassen, und dagegen einer weniger wahrscheinlichen und weniger sichern zu folgen? damit, daß man bey Beobachtung der letztern weder vor verwegen, noch vor unvorsichtig gehalten werden könne, und also nicht sündige, weil man doch Gründe von einiger Wichtigkeit für sich habe; daß niemand verbunden sey, das Vollkommenere und Sicherere zu befolgen, wenn er nur einen geringen Grad davon trifft; und da man für

das

Digitized by Google

das Handeln keine völlige Gewißheit erlangen könne, so sey es genug, nach einer wahrscheinlichen zu verfahren; zumal da eine weniger wahrscheinliche und sichere zu einer guten moralischen Handlung hinreichend sey. Daß Diana auch manche schlüpfrige, Wollust und Unzucht nur zu nackend schildernde Auftritte unter seine Fragen gemischt hat, findet wenigstens für seine Kirche die Entschuldigung, daß Beispiele dieser Art häufig genug in ihrem Beichtstuhl vorkommen; die also auch für das Verhalten der Beichtväter bey denselben gewisse Vorschriften erforderten. n. C. G. 1517 bis 1645.

Scharfsinnige und freymüthige Theologen der Römischen Kirche sind jedoch mit ihren Casuisten nicht zufrieden gewesen. „Durch sie, sagt Mabillon, (Tractat. de Studiis Monastieis, p. 270. Venet. 1705. 4.) ist ein so großes Nachgeben in moralischen Meinungen eingeführt worden, daß es beinahe kein Laster mehr giebt, welches nicht unter einem scheinbaren Vorwande ausgeschmückt werden könnte. Man kann weit mehr Nutzen aus dem Werke des Cicero von den Pflichten schöpfen, als aus ihrem lästigen Geschwätze; und seine Vorschrift über die Probabilität: daß man nichts thun müsse, wobey es zweifelhaft ist, ob es recht oder unrecht sey, kann allein eine Menge von Gewissensfällen auflösen.“ Er führt auch noch das Urtheil eines französischen Bischofs an: daß man zwar sehr genau von Gewissensfällen gehandelt, alles geprüft, alles bestimmt habe; daß man aber darüber das Gewissen selbst verloren habe. (l. c. p. 272.) Eben so schreibt Du Pin, (Method. Studii theolog. c. 4. p 88. ap. Budd. in Isagoge, p. 711.) daß diejenigen, welche ihre moralischen Regeln nicht aus der Schrift und Tra-

Digitized by Google

J. C. 1517 bis 1648.

dition herzuleiten gelernt; sondern nur einzelne Fälle durch zweydeutige Gründe zu entscheiden gesucht hätten, dadurch auf Irrthümer und unerträgliche Nachsichten gerathen wären, welche von der Kirche mit Recht wären verworfen worden. Doch unter den Casuisten jener Zeit, die anfänglich mit Beifall und Ehrerbietung aufgenommen wurden, waren es die Jesuitischen hauptsächlich, welche nicht nur großes Aufsehen erregten; sondern auch zu heftigen Vorwürfen Gelegenheit gaben. Dazu war manches in Frankreich, wo eben diese Bewegungen ausbrachen, schon früher vorbereitet worden. Man weiß aus der Geschichte dieses Ordens, (Th. III. S. 425. fg. 555. fg. 581. fg. 599.) wie vielen Widerstand er in jenem Reiche erfahren; welche Händel er mit dem Parlement von Paris, der Universität daselbst, und der Sorbonne, denen er gleich verhaßt war, geführt habe; mit welchem Eifer diese Gesellschaften die in den Schriften der berühmtesten Jesuiten, eines Mariana, Bellarminus, Becanus, Suarez und Sanctarel, enthaltenen Lehrsätze von der höchsten Gewalt der Päpste über die Fürsten, und von der Rechtmäßigkeit des Königsmordes unter gewissen Umständen, gerügt und öffentlich geahndet haben. Da sich der Orden gleichwohl, so bedeutenden Gegnern zum Trotze, in Frankreich festsetzte, und mächtiger als jemals wurde: so war es nicht zu verwundern, daß man, immer aufmerksamer auf seine Gesinnungen, Meinungen, Bücher, und andere Schritte, alles ergriff, was mit einigem Rechte, zu seinem Nachtheil gedeutet werden konnte. Die Jesuiten selbst, die sich ihrer Stärke wohl bewußt waren, achteten jene Angriffe viel zu wenig, als daß sie in ihrem Vortrage moralischer Lehrsätze mehr Behutsamkeit gebraucht, und alle Blös-

sen

Digitized by Google

sen vermieden hätten. Außerdem wußten sich ihre Casuisten und Theologen überhaupt dadurch ein fast allgemeines Ansehen in ihrer Kirche zu erwerben, daß sie nichts von allem unberührt ließen, was zur Ehre derselben, und zur Befestigung ihres Lehrbegriffs, zum Theil nach neuen Ansichten, dienen konnte; alles zu umspannen und zu erschöpfen suchten; Gelehrsamkeit, Scharfsinn und unbeschreibliche Thätigkeit mit einander verbanden; und so streng sie die Allgewalt der Römischen Oberherrschaft behaupteten, doch auf andern Seiten desto nachgebender waren, und besonders der Sittenlehre eine gefälligere Gestalt zu geben sich befleißigten. n. C. G. 1517 bis 1648.

Ihr oben bereits genanter Ordensgenosse, Thomas Sanchez, ließ in seinem Werke de Sancto Matrimonii Sacramento, wovon ich die vollständigste Ausgabe zu Antwerpen, 1614. in drey starken Foliobänden besitze, schlechterdings nichts übrig, (nur öfters zu tief an Oerter eindringend, wovon die Schaamhaftigkeit die Augen wegwendet,) was sich über diesen Gegenstand fragen, streiten und sagen ließ. Zwey andere spanische Jesuiten, Franciscus Toletus, Cardinal der Römischen Kirche, der im Jahr 1596. gestorben ist, dessen Summa casuum conscientiae absolutissima so oft, unter andern zu Cöln im Jahr 1629. in einem großen Quartbande gedruckt worden ist; und Antonius de Escobar y Mendoza, der bis zum Jahr 1669. gelebt hat, berühmt durch seine Universae Theologiae moralis problemata, welche seit dem Jahr 1652. zu Lyon in fünf Foliobänden erschienen, und durch anders zum Gebrauche der Beichtväter aufgesetzte Schriften, wurden sehr beliebte Führer derselben. Nicht weniger war es der Jesuit Hermann Busembaum,

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

ein gebohrner Westphälinger, der als Rector des Collegium zu Münster im Jahr 1669. starb. Seine Medulla Theologiae moralis ist nach der ersten Ausgabe, zu Münster im Jahr 1645. gegen funfzigmal in den meisten Ländern der Römischen Kirche neu gedruckt worden. Auch der Französische Jesuit, Stephan Bauny, der im Jahr 1649. zu Lyon aus der Welt gegangen ist, darf hier nicht vergessen werden; ja das Buch, welches er im Jahr 1639. zu Paris unter der Aufschrift herausgab: Somme des péchés, qui se commettent en tous états, de leurs qualités, et en quelles occurrences ils sont mortels ou véniels, war das erste casuistische des Ordens, welches ein feyerlicher Tadel der Sorbonne traf. Es ist zwar gewiß, daß die Jesuiten nicht die einzigen unter dem Römischen Clerus gewesen sind, welche die oben gedachten anstößigen Lehren behauptet haben; und der so berüchtigte Probabilismus, (nach welchem es erlaubt seyn soll, einer zwar nicht wahren und gewissen; aber doch durch einige schwächere Gründe; oder durch die Billigung angesehener Männer unter den Religionslehrern unterstützten Meinung zu folgen,) war ebenfals von andern Theologen und Ordensgenossen angenommen worden. Allein die Jesuiten trugen alles dieses häuffiger, dreister, künstlicher, beredter, auch mit sichtbarerm Einflusse auf die große Welt, vor. Sie setzten dazu noch manche ihnen eigene Grundsätze und Meinungen, durch welche die Anzahl, die Wichtigkeit und Strafbarkeit der Sünden vermindert, die Gewissen leichter beruhigt, und die innern Anstrengungen des Christen erleichtert werden konnten. Daher wurden ihre moralischen Grundsätze schon in diesem Zeitalter von mehr als einer Seite angegriffen. Als das vorher genannte

Buch

Digitized by Google

Buch des P. Bauny zum Vorschein kam, ernannte die Sorbonne im Jahr 1640. einige aus ihren Mittel, welche dasselbe prüfen sollten: und diese zeichneten daraus eine Anzahl verwerflicher Stellen über Wucher, Unzucht, Wiedererstattung, und dergleichen mehr, aus, denen sie zugleich biblische Stellen und weltliche Gesetze entgegen stellten. Der Cardinal Richelieu hintertrieb zwar, auf Bitten der Jesuiten, den entscheidenden Fortgang dieser Untersuchung; allein der französische Clerus ließ sich dadurch nicht abhalten, in seiner Versammlung zu Nantes im Jahr 1642. zu erklären, das Buch des Bauny verführe zu Ausschweifungen; verderbe die guten Sitten; verletze auch natürliche Billigkeit und das Völkerrecht, indem es Gotteslästerungen, Wucher, Simonie, und andere der gröbsten Sünden, als leicht entschuldige. Auch die Universität Paris stellte in einer besondern Bittschrift dem Hofe vor, daß Bauni selbst das Ansehen der Könige und der Obrigkeit bestreite, und daß alle Jesuiten in solchen Lehrsätzen mit einander übereinstimmten. Sie berief sich zu ihrem Beweise auf dreyßig Schriftsteller des Ordens, und besonders auch auf die Vorlesungen, welche der P. Hereau zu Paris gehalten hatte: und dieses machte endlich am Hofe so viel Eindruck, daß die Jesuiten im Jahr 1644. vor den Staatsrath gefordert wurden, wo sie einen Verweis und eine Warnung bekamen, dergleichen Lehren nicht mehr vorzutragen; welche sie auch ausdrücklich mißbilligten. Um gleiche Zeit stand ein noch gefährlicherer Gegner, Anton Arnauld, Doctor der Sorbonne, wider sie auf. Die eben vor kurzem rege gewordenen Jansenistischen Streitigkeiten fiengen bereits an, zwo Partheyen zu bilden, die in der Sittenlehre eben sowohl als in der Glaubenslehre,

J. n. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

merklich genug von einander abwichen. Einer der
J. n. C. ersten und vornehmsten Anhänger des Jansenius, der
1517 Abt von St. Cyran, hatte behauptet, der öftere
bis Genuß des Abendmahls, ohne bußfertige Vorbe-
1642. reitung, bloß um es genossen zu haben, (ex opere operato,) nütze den Christen gar nichts. Als ihn der Jesuit Sesmaisons zu widerlegen suchte, weil er der beinahe gemeinen Lehre seiner Kirche widersprach: schrieb Arnauld dagegen sein so berühmt gewordenes Buch: de la frequente communion, Paris, 1643. 8. wider welches zwey große Gelehrte des Ordens, Petau, (de poenitentia publica et praeparatione ad communionem, Paris, 1645. 4.) und Sirmond (Historia poenitentiae publicae, Paris, 1651. 8.) die Feder ergriffen. Doch Arnauld, für den sich viele Französische Bischöfe öffentlich erklärt hatten, gieng zugleich zu einem allgemeinen Angriff auf die Jesuiten über, indem er ebenfals im Jahr 1643. in der Schrift: La Theologie morale de Iesuites, die bald darauf lateinisch herauskam, ihnen viele Verfälschungen der Sittenlehre vorwarf. Ein sehr hitziger Streit begann seitdem, der beinahe in eine drückende Verfolgung gegen Arnauld ausartete, bis im Jahr 1656. die Erscheinung der Lettres provinciales des Pascal seiner Parthey in den Augen vieler die Ueberlegenheit verschaffte. Aber hier ist es eben, wo die Erzählung dieser berühmten und sehr lange fortwährenden Zwistigkeiten über die Sittenlehre der Jesuiten abgebrochen, und für das nächste Zeitalter aufbewahrt werden muß. (d'Argentré Collectio Iudiciorum de novis erroribus, Tom. III. p. 28. sq. Dictionnaire de Bayle, Tome III. art. Thom. Sanchez, p. 2530. sq. Hist. générale de la Comp. de Iesus, T. II. p. 328.

Digitized by Google

328 sq. 373. Abbild. und Lebensbeschr. berühmter Gelehrten, Zweyter Theil, S. 229. fg.)

n. C. G. 1517 bis 1648.

Es gab der merkwürdigen theologischen Streitigkeiten noch mehrere, die bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in der Römischkatholischen Kirche geführt worden sind; sie werden jedoch ihren bequemern und eigenen Platz an einem andern Orte finden. Hier ist wenigstens bisher der Fortgang, den die vornehmsten theologischen Wissenschaften in dieser Kirche gewonnen haben, beschrieben worden. Um diese Nachricht noch vollständiger zu machen, darf es nicht unbemerkt bleiben, daß auch die Hülfswissenschaften der Theologie von ihren Gelehrten gar nicht unglücklich bearbeitet worden sind. Auf der freyern und fruchtbaren Bahn der Philosophie blieben sie zwar noch am weitesten zurück; aber nicht, wie man in dieser Geschichte ebenfals schon gesehen hat, in der Kenntniß der Sprachen des feinern Alterthums, und der morgenländischen. Mit vorzüglichem Eifer wurden die historischen Wissenschaften zum Dienste der Theologie angewandt. Die christliche Kirchengeschichte, welche bis zum sechszehnten Jahrhunderte nach der schlechtesten Methode, oder vielmehr ganz unmethodisch behandelt worden war, mußte schlechterdings eine neue Gestalt annehmen, weil die Reformatoren nicht allein unzählige Fehler in derselben gefunden hatten; sondern auch zu zeigen suchten, daß aus derselben die stärksten Waffen wider die Römische Kirche, und die sichersten Bestätigungen ihres eignen Lehrbegriffs hergenommen werden könnten. Alles was die katholischen Gelehrten anfänglich dagegen thaten, bestand in der sorgfältigsten Benützung vieler Urkunden und Begebenheiten, durch welche das höchste

Digitized by Google

T. n. C. G. 1517 bis 1648.

Alterthum ihres Glaubenssystems und ihrer Kirchenregierung außer Streit gesetzt zu seyn schien. Doch manche dieser Quellen verließen sie, als ihre Aechtheit vernichtet wurde; so mußten sie zeitig die Isidorischen Dekretalen, die Schenkung Constantins, und dergleichen mehr, aufgeben. Manches von dieser Art suchte der Cardinal Baronius mit nicht geringer Gelehrsamkeit zu retten; er gab durch seine Annales Ecclesiasticos der ganzen Kirchengeschichte eine Wendung zum Vortheil seines geistlichen Oberhaupts und seiner Kirche, die eben, weil sie zu sichtbar, zu partheilsch und zu polemisch war, nicht einmal allen seinen Glaubensgenossen gefiel. In der allgemeinen Einleitung zu dieser Geschichte hat man bereits gelesen, (Th. I. S. 229. fg.) wie viele Fortsetzer sein Werk am Rainaldi, Spondanus, Bzovius, und andern mehr, gefunden habe; aber auch, (S. 216. 223.) wie sehr es sich die Protestanten haben angelegen seyn lassen, dasselbe zu bestreiten. Mit einem weit geradern Forschungsgeiste, und mit einer in ihrer Kirche unerhörten Freymüthigkeit, leiteten Richer und Sarpi, nebst jenem auch andere Vertheidiger der Freyheiten der Französischen Kirche, ein Du Puy und Pithou, aus dieser Geschichte selbst viele wichtige Belehrungen zur Einschränkung der päpstlichen Macht, zur Wiederherstellung der Rechte der weltlichen Obrigkeit in Kirchensachen, zur Verbesserung des Clerus, und überhaupt die Nothwendigkeit her, viele Mißbräuche in ihrer Kirche aufzuheben. — Das Studium der Kirchenväter blieb jetzt bey mehrern katholischen Gelehrten nicht mehr, wie ehemals, eine bloß bewundernde und nachbetende Sammlung der Meinungen und Aussprüche jener Lehrer; es fieng an, prüfend zu werden, so weit es nur das fortdauernde

hohe

Digitized by Google

hohe Ansehen derselben verstattete. Erasmus hatte die Bahn dazu in seinen Ausgaben ihrer Schriften gebrochen; andere traten in seine Fußtapfen; hin und wieder wankte das bisher ungeheure Ansehen Augustins, von dessen Lehrbegriffe die Römischen Kirche ohnedem, wie man gegen das Ende dieses Zeitalters einsah, längst sehr weit abgewichen war. Selbst Rechtsgelehrte von vertrauter Bekanntschaft mit dem christlichen Alterthum, und andern gelehrten Kenntnissen, wie Nicolaus Rigaltius, (oder Rigaud) der im Jahr 1654. als Intendant der Landschaft Metz gestorben ist, wagten es jetzt, in Ausgaben von Kirchenvätern freyere Aeusserungen niederzulegen. Die ersten Sammlungen ihrer Werke, die nunmehr zum Vorschein kamen, (Bibliothecae Patrum,) waren zwar noch keineswegs durch Critik geläutert; oder mit guter Wahl angestellt; aber doch immer nützliche Hülfsmittel; und manche Sammler von Schriften der Kirchenväter und späterer kirchlicher Schriftsteller, wie der deutsche Rechtsgelehrte Heinrich Canisius, und der ausnehmend gelehrte Französische Jesuit, Jacob Sirmond, brachten vorzüglichere Gaben zu ihren Arbeiten. — Eben dieses galt auch ohngefähr von den Sammlungen der Concilienakten, welche ein Doctor der Sorbonne, Jacob Merlin, zuerst anfieng; andere aber so fleißig nachahmten, daß die stärkste davon zu Paris im Jahr 1644. in sieben und dreißig Foliobänden ans Licht trat; alle haben noch viel zu wünschen übrig gelassen. — Auch die kirchlichen Alterthümer wurden mit vieler Gelehrsamkeit aufgeklärt. Um sie machte sich besonders der P. Johann Morin, Presbyter des Oratorium, der im Jahr 1656. zu Paris gestorben ist, durch seine Werke über die Geschichte der Kirchenbuße und

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

die

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

die priesterlichen Weihungen verdient: ein Mann von ausgebreiteter Wissenschaft, vornemlich auch in der morgenländischen Litteratur; aber eben so kühn in seinen Hypothesen, nach welchen er den Samaritanischen Pentatevchus, selbst die Alexandrinische und Lateinische Uebersetzung dem Original-Texte der Bibel weit vorzog; endlich auch dreist genug, Mißbräuche seines Ordens in einer besondern Schrift aufzudecken. (Io. Morini vita (auct. Rich. Simon,) praefixa eius Antiquitt. Ecclesiae Orientalis, p. 1–117. Lond. 1682. 8. Niceron Nachrichten, Neunter Theil, S. 30. fg.) Der Bischof von Orleans, Gabriel Aubespine, und die Italienischen Gelehrten Bernardinus Ferrarius und Josephus Vicecomes, gehören ebenfals darunter. Die richtigere Kenntniß der alten Kirchenverfassung und des ältern darauf gegründeten Kirchenrechts setzte den Erzbischof von Paris, Petrus de Marca, der im Jahr 1662. zu leben aufhörte, in den Stand, sein an sich vortreffliches Buch: de concordia Sacerdotii et Imperii, seu de Libertatibus Ecclesiae Gallicanae Libri VIII. im Jahr 1641. zur Hälfte ans Licht zu stellen; die vollständige Ausgabe aber mit den letzten Büchern, ist erst im Jahr 1663. von Stephan Baluze besorgt worden. Just Henning Böhmer hat sie im Jahr 1708. zu Leipzig nachdrucken lassen. Obgleich die Aufschrift des Werks selbst dem Verfasser einen Platz unter den Vertheidigern der Freyheiten der Französischen Kirche zu sichern scheint; so ist er doch aus der Reihe der Schriftsteller dieser Classe (im Dritten Theil, S. 415. fg.) weggelassen worden, weil er dem Papste und der Kirche mehr als sie einräumte, und indem er zugleich Rom und der weltlichen Macht gefallen wollte, nicht einmal ganz den Beifall der geistlichen erhielt.

(Ba-

Digitized by Google

(Baluzii Epistola de vita, rebus gestis, moribus et scriptis Petr. de Marca, Paris, 1663. 8. Les hommes illustres, etc. par Perrault, T. I. p. 14. sq. ed. d'Amsterd. Du Pin Nouv. Bibl. des Aut. Eccl. T. XVII. p. 145 – 179. Bibl. critique de M. de Sainjore, T. II. p. 370.)

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Nach allen diesen Beispielen einer weit verbreiteten und mannichfaltigen theologischen Gelehrsamkeit in der Römischen Kirche, sollte man erwarten, daß auch die edlere und gemeinnützige Kunst zu predigen, welche im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gar nicht vorhanden war, große Fortschritte gemacht haben müßte. Nicht als wenn sie einen Theil der eigentlichen theologischen Gelehrsamkeit ausmachte; oder aus derselben nothwendig entspränge; oder endlich, als wenn der Theologie ein Platz auf der Kanzel gebührte. Es ist gewiß, daß der Religionslehrer von mittelmäßiger Wissenschaft oft in seinen öffentlichen Vorträgen weit brauchbarer und einnehmender wird, als der ausnehmend gelehrte Theologie. Aber nie kann dieser, wenn ihm anders nicht Geschmack und Menschenkenntniß gänzlich mangeln, zum schlechten und langweiligen Prediger herabsinken; nie darf es ihm wenigstens an der Gabe fehlen, treffliche Prediger zu bilden. Diese konnten, wie es scheint, in keinem katholischen Lande glücklicher aufwachsen, als in Italien, wo eben die ächte Römische Beredtsamkeit wieder hergestellt war; Witz und feiner Geschmack am meisten blühten, und einheimische Muster von allem diesem in der Landessprache selbst gar keine Seltenheit waren. Allein eben in diesem Lande wurde, wie ein scharfsinniger Gelehrter unserer Zeiten wohl bemerkt hat, (Friedrich Bouterweck in der Geschichte der

Poe-

Digitized by Google

J. u. L. G. 1517 bis 1648.

Poesie und Beredtsamkeit seit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, Zweytem Bande, S. 326. fg.) die religiöse Aufklärung in gleichem Grade gefürchtet und unterdrückt, in welchem die ästhetische begünstigt wurde; zumal da jene von den Reformatoren so sehr zum Nachtheil des katholischen Kirchensystems aufgemuntert wurde. Die gebildetesten Köpfe in Italien, dergleichen es unter Cardinälen und Prälaten nicht wenige gab, entfernten sich daher lieber von den geistlichen Angelegenheiten, und bekümmerten sich wenig um die Kanzelberedtsamkeit. Der Cardinal Bembo, der unter ihnen eine vorzügliche Stelle behauptete, gestand im Vertrauen, daß er nur aus Noth eine Predigt anhöre, weil ihm das geistlose Geschwätze, das in denselben herrsche, und durch Aristotelische Distinctionen gewürzt werden sollte, nur Eckel verursache. Da überdieß mit dem siebzehnten Jahrhunderte ein falscher Witz sich der Italienischen Beredtsamkeit größtentheils bemächtigte: so konnte sie auch auf der Kanzel nicht höher steigen. Außer Italien war Frankreich das einzige Land, wo man unter einer sinnreichen Nation sich etwas Ungemeines von dieser Art versprechen durfte. Doch hier lag das Hinderniß in der Sprache selbst, welche, gegen die Italienische gehalten, noch roh und hart heißen konnte. Die unglücklichen bürgerlichen Kriege, und der bitterste Religionshaß, der sie anfeuerte, setzte auch unzählige Prediger in Wuth; in einem großen Theil des spätern sechszehnten Jahrhunderts ertönten ihre Kanzeln vom Mordgeschrey gegen ihre Protestantischen Mitbürger; ja selbst gegen ihre Könige. Zwar wurden zwey Prediger aus der Familie von Linnendes sehr bewundert: Claude besonders, der als Superior des Profeßhauses der Jesuiten zu Pa-

ris

Digitized by Google

ris, im Jahr 1660. gestorben ist; merkwürdig durch das Eigene, daß er seine Predigten in lateinischer Sprache aufsetzte, und doch Herr über die Lebhaftigkeit des Französischen Ausdrucks blieb, in welchen nachmals ein Theil derselben übersetzt und gedruckt wurde; ingleichen sein Vetter Johann, Bischof zu Sarlat und Maçon, dessen Leichenrede auf Ludwig den Dreyzehnten, im Jahr 1643. so viel Beifall fand. (Dictionn. de Bayle, T. II. art. Claude et Iean de Lingendes, p. 1720. sq.) Sie sind aber freylich nachher bis zur Vergessenheit verdunkelt worden. J. u. C. G. 1517 bis 1642.

Desto wichtiger scheint die Untersuchung zu seyn, welchen Einfluß die verbesserte theologische Gelehrsamkeit auf den Glauben der Römischen Kirche, selbst geäußert habe. Zu allen Zeiten hat der Zustand der Religion großentheils von den Fähigkeiten, Einsichten, und von der Würksamkeit ihrer Lehrer abgehangen. Jetzt, um den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, befand sich dieselbe, das heißt, was man vor christliche Religion ausgab, in einer neuen und mißlichen Lage. Es waren schon oft einzelne Männer von Bedeutung, oder zahlreiche Partheien aufgestanden, welche den Glauben der herrschenden Kirche verbessert wissen wollten: und niemals hatten sie ihre Absicht erreicht. Da aber nunmehr ohngefähr die Hälfte der Mitglieder dieser Kirche eben das, und zwar in einem weit allgemeinern Umfange, weit dringender und unwiderstehlicher forderte, und sich, weil es ihr versagt wurde, von dem andern Theil trennte: so war eines von beiden zu erwarten: entweder, daß diejenigen, welche ihren Lehrbegriff vor unverbesserlich hielten, steifer und unbeweglicher als jemals denselben vertheidigten, weil sie jede Veränderung darinne als beschä-

mend

mend für sich ansahen; oder daß gemäßigt denkende und friedfertige Männer von großem Ansehen durch mildernde Erklärungen der streitigen Lehrsätze, beide Partheien einander wieder zu nähern suchten. Jenes hatte immer die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Denn ob es gleich an vortrefflichen Religionslehrern nicht fehlte, welche das Wesentliche des Kirchenglaubens unter einem klugen Nachgeben zu retten, und zugleich den unübersehlich traurigen Folgen einer immerwährenden feindseeligen Absonderung vorzubeugen hofften; so war doch kaum daran zu denken, daß die meisten Theologen dieser Kirche, die sich als Stützen ihres Systems betrachteten; besonders die Mönche, die mit demselben gleichsam stehen und fallen mußten; am wenigsten das Oberhaupt der Kirche, bey dem von ihm bestimmten Glauben einige Abweichungen verstatten würde. Gleichwohl unterhielten nicht sowohl die wiederholten Religionsgespräche, als das so früh von beiden Theilen verlangte, so oft angebotene und ausgeschriebene Concilium viele Jahre hindurch die Hoffnung, daß dennoch ein Vergleich in Glaubensangelegenheiten, nicht ohne einige herabstimmende Bewilligungen in dem bisherigen Lehrbegriffe, zu Stande kommen dürfte. Solchen Versammlungen war von den ältesten Zeiten her, das Recht eingeräumt worden, Religionsstreitigkeiten zu entscheiden, und den Vortrag des Glaubens durch allgemein gültige Vorschriften festzusetzen. Im gegenwärtigen Falle konnte der Erfolg besonders glücklich seyn, weil die beiden großen getrennten Partheyen darinne einig zu seyn schienen, in gemeinschaftlichen Berathschlagungen ihre Beschwerden und Vorschläge gegen einander zu halten. Größer und umfassender war auch noch nie die Bestimmung einer oekumenischen Synode gewesen,

n. C. 1517 bis 1648

in-

Digitized by Google

indem es nunmehr nicht bloß auf die Beendigung einer oder mehrer theologischen Streitigkeiten und kirchlichen Unruhen; sondern auf die höchst wichtige Frage ankam, ob das Ganze der Religion, des Gottesdienstes, der Kirchenverfassung und Hierarchie, auch so viele andere damit verwandte Einrichtungen unverändert bleiben sollten oder nicht? Aber alle glänzende Erwartungen, die sich gutmeinende und treuherzige Seelen von dieser Versammlung machen konnten, verschwanden von der Zeit an, da der Papst, vermöge eines Rechts, das er sich seit mehrern Jahrhunderten erworben hatte, durchaus vorsitzender Richter auf derselben seyn wollte. Man weiß aus der deutschen Reformationsgeschichte, wie wenig die Protestanten in eine solche einseitige Behandlung gewilligt, wie sehr sie besorgt haben, daß eine, nach der Art der ältern Concilien, voraus beschlossene Verdammung ihrer Lehrsätze als Ketzereyen, der Ausgang auch von diesem seyn möchte. Ihre Besorgnisse sind vollkommen eingetroffen; die Päpste haben ihre Absichten auf dieser Synode eben so vollständig erreicht; ohne im geringsten nachzugeben, haben sie den von ihnen vorgeschriebenen Lehrbegriff von neuem befestigt; und dennoch haben sie auf eben derselben Erfahrungen gemacht, welche ihnen schwerlich jemals wieder erlauben werden, eine solche Versammlung auszuschreiben. J. n. C. G. 1517. bis 1648.

Sie nahm nach den Unterhandlungen, Schwierigkeiten und Weigerungen vieler Jahre, die von mehrern Seiten herkamen, und an einem andern Orte (Th. I. S. 510. fg. 527. fg. 546. 540. 639.) bereits beschrieben worden sind, am 13. December des Jahres 1545. zu Trient in der Grafschaft Tyrol ihren Anfang. Nur drey Cardinallegaten, del

Digitized by Google

n. J. C. 1517 bis 1648.

Monte, della Croce und Poole, (oder Polus,) fünf und zwanzig Bischöfe und einige Theologen waren zugegen; auch thaten sie nichts weiter, als daß sie die Versammlung auf eine feyerliche Art eröffneten. In der zweyten Session, am 7. Januar des Jahres 1546. entstand ein merkwürdiger und der päpstlichen Parthey mißfälliger Streit über den Titel, den dieses Concilium führen sollte; er ist auch schon anderswo erzählt worden. (Th. III. S. 405. fg.) Nicht bedeutender waren die Handlungen der dritten Session, am folgenden 4. Februar, indem in derselben bloß das Nicänische Symbolum, als ein allgemeines Glaubensbekenntniß, vorgelesen wurde. Allein die kleine Anzahl der anwesenden Prälaten, und der Mangel an bestimmten Verhaltungsbefehlen des Papstes, hinderten seine Legaten, die Hauptgegenstände vorzunehmen. Außerdem waren auch der Kaiser und der Papst, wie man in der deutschen Reformationsgeschichte gesehen hat, (Th. I. S. 665. 672.) darüber uneins geworden, ob man sich auf dem Concilium zuerst mit der Untersuchung der Glaubenslehren; oder mit einer äußerlichen Kirchenreformation beschäftigen sollte. Der Papst, der das erstere verlangte, behielt im Grunde die Oberhand, und seine Legaten brachten also nunmehr in den Congregationen, in welchen die Schlüsse der Sessionen vorbereitet wurden, die Fragen von der heil. Schrift, und von der Tradition, als Quellen des Glaubens, zur Berathschlagung. Hier that der Franciscaner Vincentius Lünel den Vorschlag, daß man vor allen Dingen von der Kirche handeln möchte, weil doch Schrift und Tradition von derselben ihr Ansehen empfingen; er fand jedoch keinen Beifall. Mehr Aufsehen erregte der Carmeliter, Anton Marinier, oder Ma-

Digitized by Google

Marinari, als er die Tradition ganz weggelassen wissen wollte. Man muß, sagte er, vor allen Dingen bestimmen, ob die christliche Lehre aus zwey Theilen bestehe: dem einen, welchen Gott schriftlich aufzeichnen ließ; dem andern, welchen er nur mündlich fortzupflanzen befohlen habe; oder ob es von ohngefähr geschehen sey, daß nur ein Theil dieser Lehre in Schriften aufbewahrt worden ist? Freylich fuhr er fort, unterscheidet sich das Evangelische Gesetz von dem Mosaischen; wenn dieses aufgeschrieben werden mußte: so ist jenes ins Herz geschrieben, und die Kirche würde, wenn die Apostel auch nichts aufgezeichnet hätten, doch vollkommen geblieben seyn. Aber Christus habe gleichwohl nicht verboten, seine Lehre schriftlich abzufassen; die Schriften und die mündlichen Vorträge der Apostel seyen von gleichem Ansehen, beide vom Geiste Gottes eingegeben; man dürfe also keinesweges annehmen, daß ihnen manches aufzuschreiben untersagt worden sey; eben so mißlich sey es zu behaupten, daß ein Theil der christlichen Lehre durch einen Zufall ungeschrieben geblieben sey: denn das würde beleidigend gegen die Vorsehung seyn; am Ende sey es das Beste, die Kirchenväter nachzuahmen, welche sich immer der Schrift allein bedient hätten. Wider diesen Antrag setzte sich der Cardinal Polus mit der Erklärung, er sey mehr eines deutschen Religionsgesprächs, auf welchem man, um einen Vergleich zu treffen, selbst die Wahrheit aufopfere, als einer Kirchenversammlung, würdig; und die Tradition müsse schlechterdings gegen die Lutheraner vertheidigt werden. Als man hierauf das Verzeichniß der canonischen Bücher der Bibel ausfertigen wollte: fanden sich darüber vier verschiedene Meinungen. Die beste darunter, daß man diejenigen Bü-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

cher, deren Aechtheit eine Zeitlang verworfen oder bezweifelt worden ist, in eine besondere Classe setzen sollte, konnte nicht durchdringen. Dagegen beschloß man, allen, die in der Vulgata stehen, gleiches Ansehen beizulegen: und ob man gleich das Buch Baruch in den ältesten Verzeichnissen nicht antraf; so wurde es doch den übrigen darum beigefügt, weil sich die Kirche desselben in ihren Liturgieen bediente. Darauf fieng man an, über das Ansehen zu berathschlagen, welches der Vulgata eingeräumt werden müsse. Unter den angesehenen Theologen, die dem Concilium beiwohnten, und auf deren Urtheil die meistentheils weniger gelehrten Bischöfe Rücksicht nahmen, trug der Dominicaner, Aloysius von Catana, eine freyere Meinung vor. Er rühmte den Cardinal Cajetanus, (freylich viel zu freygebig, wie man oben, S. 50. fg. gesehen hat,) als einen der größten Theologen; und dieser, sagte er, habe sich, als Legat in Deutschland im Jahr 1523. völlig überzeugt, daß es kein besseres Mittel gebe, die von der Kirche getrennten Christen wieder mit ihr zu vereinigen, als sich auf die Erforschung des Wortverstandes der biblischen Urschriften zu legen; da er aber selbst mit den Sprachen derselben nicht bekannt gewesen sey: so habe er sich von andern Gelehrten wörtliche Uebersetzungen aus denselben verfertigen lassen, und darauf seine Commentarien gegründet; wobey er immer behauptete, wenn man sich an die lateinischen Uebersetzungen halte, so höre man nicht das untrügliche Wort Gottes; sondern einen Mann, der sich irren könne. Dieser Dominicaner setzte noch hinzu, daß man durch den Vorzug, den man Einer Uebersetzung geben dürfte, alle andere Uebersetzer, vom Hieronymus an, verdammen würde. Er gab zwar zu, daß das Con-

ci-

Digitized by Google

cilium, wenn es seine Uebersetzung nach dem Original verbesserte, dabey auf den Beistand des heil. Geistes rechnen könne, um alle Fehler zu vermeiden; allein, da eine Verbesserung der lateinischen Uebersetzungen zehn Jahre erfordere: so hielt er es vor dienlicher, sie in ihrem alten Zustande zu lassen. Dagegen erinnerten die meisten Theologen, daß man der gedachten Uebersetzung allerdings, wegen ihres beständigen Gebrauchs in Kirchen und Schulen, ein göttliches Ansehen ertheilen müsse, indem man sonst den Lutheranern gewonnenes Spiel geben, und einer Menge Ketzereyen den Eingang öffnen würde; die Päpste und die Scholastiker hätten die Lehren der Römischen Kirche großentheils auf eine Stelle der Schrift gegründet; würde nun jedermann die Freyheit eingeräumt zu untersuchen, ob die Uebersetzung gut sey: so würden die neuen Grammatiker sich zu Richtern des Glaubens aufwerfen; ihnen, nicht den Theologen und Canonisten, würde man Bißthümer und Cardinalswürden ertheilen müssen, und die Inquisitoren würden, wenn sie nicht griechisch und hebräisch verstünden, gar nicht die Ketzer zur Verantwortung ziehen können. Andere setzten noch hinzu, daß, da Gott der Synagoge eine authentische Schrift, und den Griechen ein Neues Testament von gleichem Werthe gegeben habe, es nicht glaublich sey, daß er seiner geliebten Römischen Kirche eben eine solche Wohlthat versagt haben sollte; und der bekannte Abt Isidorus Clarius wollte zwar keine Uebersetzung dem Texte gleich geschätzt; aber doch die Vulgata, wenn sie erst verbessert worden wäre, allen andern vorgezogen wissen. Endlich stritt man auch über den Verstand der Bibel, und ob neue Erklärungen derselben, wenn sie dem Texte, der

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Schrift überhaupt und der angenommenen Glaubenslehre nicht zuwider wären, zugelassen werden dürften; wie Cajetanus selbst dieser Meinung gewesen war. Manche traten ihm hierinne bey; andere hielten es vor gefährlich für den kirchlichen Glauben; und diese behielten die Oberhand. Aus diesen Berathschlagungen flossen zwey Schlüsse oder Decrete, welche in der vierten Session am 8. April des Jahres 1546. bekannt gemacht wurden. In dem ersten wurde die Anzahl und Reihe der canonischen Bücher der Bibel auf die verglichene Art festgesetzt, nachdem vorher ausgemacht worden war, daß nicht allein die biblischen Bücher; sondern auch die Traditionen, sie mögen den Glauben, oder die Sitten betreffen, weil sie von Christo oder dem heil. Geiste mündlich diktirt, und ununterbrochen in der katholischen Kirche aufbewahrt worden sind, mit gleicher Ehrerbietung angenommen werden müßten. Der zweyte aber verordnete, daß die Vulgata, die durch den Gebrauch so vieler Jahrhunderte in der Kirche gebilligt worden ist, in öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Erklärungen vor die ächte (authentica) gehalten werden, und niemand sich unterstehen sollte, dieselbe zu verwerfen. Wie sehr zugleich ungewöhnliche Schriftauslegungen verboten worden sind, ist schon anderswo (oben S. 28. fg.) angezeigt worden. Noch wird auch, die bisherige Freyheit der Buchdrucker, die heil. Schrift und Erklärungen derselben ans Licht zu stellen; ingleichen der exegetischen Schriftsteller in der Herausgabe ihrer Werke, ungemein eingeschränkt; und gegen die Uebertreter von diesen und allen folgenden Schlüssen, der Bannfluch (anathema) ausgesprochen. Es ist bekannt, welche Vorwürfe die Protestanten dem Concilium des-

we-

Digitized by Google

wegen gemacht haben, weil es die Vulgata vor authentisch erklärte. Dadurch schien diese Uebersetzung dem biblischen Originaltexte nicht allein gleich gesetzt; sondern auch, weil ihr ausschließender feyerlicher Gebrauch für die Theologen ausdrücklich vorgeschrieben wurde, demselben vorgezogen zu werden. Freylich ist das Wort authentica einer solchen Bedeutung, und überhaupt mehr als Einer fähig. Hört man unterdessen die vornehmsten katholischen Theologen, welche theils der Kirchenversammlung selbst beigewohnt haben, wie der Spanische Franciscaner Andreas de Vega, der berühmte Melchior Canus, der Portugiesische Theologe, Don Diego Payva de Andrada, und der Jesuit Salmeron; theils nachher die Meinung der Synode zu erklären gesucht haben, wie Bellarmin, Pallavicini, Richard Simon, und Du Pin; welcher letztere mehrere Stellen derselben gesammelt hat: (Dissertation préliminaire; ou Prolegomènes sur la Bible, Tome I. p. 204. sq. à Paris, 1701. 4.) so darf man sich unter jenem Ausdrucke nichts anders vorstellen, als daß man zu Trient der Vulgata den Vorzug vor allen andern lateinischen Uebersetzungen, wegen ihres Alterthums, ihrer Treue und ihres gleichsam geheiligten kirchlichen Gebrauchs, zugestanden habe; ohne darum Sprachkundigen Theologen das Recht zu entziehen, daß sie ihre eignen Nachforschungen in dem hebräischen und griechischen Texte der Bibel anstellen, und diese der Welt mittheilen könnten; wie es auch nach dem Tridentinischen Concilium reichlicher und freyer, als jemals vorher, geschehen sey. An dieser Erklärung konnte man sich, dem Anschein nach, befriedigen. Allein, wenn man weiß, was jene Theologen selbst anerkannt haben, daß die gedachte Uebersetzung unzähliger Verbesse-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1642.

rungen bedurfte; und daß diese erst vierzig Jahre nach dem angeführten Schlusse vorgenommen worden sind; ja daß einige Jahre darauf eine Menge neuer Berichtigungen derselben, wiederum auf päpstlichen Befehl, hinzukommen sind: (bekannte Auftritte in der Geschichte Sixtus V. und Clemens XII.) so muß man wohl den Schluß, nach welchem die Vulgata schon im Jahr 1546. authentisch seyn sollte, etwas übereilt finden: nicht zu gedenken, daß die vorläufige Frage, wie viel von der ältesten lateinischen Uebersetzung und von der Hieronymianischen noch übrig sey, gar nicht entschieden wurde. Ferner mußte die Verordnung, daß die Vulgata bey allen theologischen Untersuchungen, Erörterungen und Vorträgen ausschließend gebraucht werden sollte, doch die unausbleibliche Folge haben, daß die biblischen Urschriften von den Theologen immer mehr auf die Seite gelegt wurden: und die gerühmte Erlaubniß, dieselben durch gelehrte Hülfsmittel aufzuklären, konnte zwar zum Ruhm der Exegeten ausschlagen; aber für die Kirche und Religion keinen neuen Vortheil bringen, weil alle Auslegungen, die mit den eingeführten nicht übereinstimmten, zum voraus verworfen waren. (Hist. du Conc. de Trente par Fra-Paolo Sarpi, ed. de Courayer, Tome I. p. 232.-293. à Basle, 1738. 4. Pallavicini vera oecumenici Concilii Trident. Historia, P. I. p. 170. sq. 183. sq. 188. sq. Colon. 1719. fol. Concilii Trident. Canones, p. 21. sq. Colon. 1644. 12. Raynald. Annal. Eccles. Tom. XXI. ad a. 1535. sq. p. 247. sq. Simon Hist. crit. du Vieux Test. p. 504. Christian August Saligs vollständige Historie des Tridentinischen Conciliums, Erster Theil, oder Vierter Theil der Hist. der Augsb. Confession, S. 351.-418. Halle, 1741. 4.)

Ohn-

Digitized by Google

Ohnerachtet der Kaiser, die spanischen, auch die ihm unterworfenen italienischen Bischöfe noch ferner darauf drangen, daß eher über die Reformation der Kirche, als über Glaubenslehren auf dem Concilium gehandelt werden möchte; mußte doch, dem Befehle des Papstes gemäß, nunmehr die Lehre von der Erbsünde vorgenommen werden. Aber bey den Berathschlagungen über dieselbe geriethen die gegenwärtigen Theologen der verschiedenen Partheyen, der Thomisten und Scotisten, lebhaft an einander, indem zwar keine sich an Augustins Ansehen vergreiffen; aber auch keine die eigenthümlichen Meinungen ihrer Schule verlassen wollte. Ueber diese Frage zum Beispiel, was denn eigentlich in uns die Sünde sey, welche vom Adam fortgepflanzt worden? hatten schon die beiden berühmten Heiligen und Scholastiker, Thomas von Aquino und Bonaventura, den heil. Augustinus mit dem heil. Anselmus zu vergleichen gesucht, von welchen jener das Wesen der Sünde in der bösen Lust; der andere hingegen in der Beraubung der ursprünglichen Gerechtigkeit gefunden zu haben glaubte; und doch waren auch sie beide in dieser Vergleichstiftung nicht ganz einig geblieben. Die Franciscaner erklärten sich für den Anselmus und ihren Scotus; die meisten Dominicaner aber für den heil. Thomas. Doch selbst unter diesen letztern verwarf Catharinus, den man schon als Exegeten kennt, alle diese Vorstellungsarten, und leitete die Fortpflanzung der Sünde Adams von einem Bunde Gottes mit ihm und seinen Nachkommen her; da hingegen sein Ordensgenosse, Dominicus von Soto, nicht zweifelte, daß sie von einer angenommenen Fertigkeit Adams zu sündigen herkomme. Endlich vereinigte man sich so weit, daß man in der fünften Session, J. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

am 17. Junius des Jahres 1546. fünf Anathemen wider eben so viele folgende Irrthümer abkündigen lassen konnte. Erstlich, wenn jemand nicht bekennt, daß Adam durch seine Versündigung sogleich seine ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren; Gottes Zorn und den Tod sich zugezogen habe; unter die Gewalt des Teufels gerathen, und an Leib und Seele verdorben worden sey; — wenn jemand behauptet, daß Adams Uebertretung ihm allein, nicht auch seiner Nachkommenschaft, völlig wie ihm, geschadet habe; — wenn jemand lehrt, daß die Sünde Adams, welche ihrem Ursprunge nach zwar Eine ist; aber durch Fortpflanzung, nicht durch Nachahmung, jedem Menschen eigen ist, durch ein anderes Mittel, als durch das Verdienst Christi getilget werde; oder wenn er leugnet, daß dieses durch die Taufe sowohl auf Erwachsene, als auf Kinder angewandt werde; — wenn ferner jemand nicht zugeben will, daß die von christlichen Eltern abstammenden Kinder bald nach ihrer Geburt getauft werden; oder ihnen durch die Taufe zwar Vergebung der Sünden angedeihen läßt; aber nicht glaubt, daß vom Adam eine erbliche Sünde auf sie fortgepflanzt worden sey; — und zuletzt, wenn jemand der Taufe die Kraft abspricht, die Schuld der Erbsünde zu vergeben; oder wenigstens behauptet, durch sie werde die eigentliche Sünde nicht aufgehoben; sondern nur weggekratzt, und nicht zugerechnet. Zugleich gestand die Kirchenversammlung, daß zwar die böse Lust bey den Getauften noch übrig sey; aber denen, welche sie bekämpften, nichts schade, und wenn sie gleich der Apostel Sünde nenne; doch nicht eigentlich Sünde sey; sondern nur aus ihr entsprungen sey, und zu ihr hinneige. Da auch der Streit über die unbefleck-

te

Digitized by Google

te Empfängniß der Jungfrau Maria auf der Synode rege geworden war: so erklärte sie, daß sie diese Lehre in ihren Schlüssen nicht mit begreifen; sondern sich nur an die Verordnung Sixtus des Vierten halten wolle. (Canones Conc. Trid. l. c. p. 25. sq. Sarpi l. c. p. 296. sq. Pallavicin. l. c. p. 243. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Nunmehr gieng die Kirchenversammlung zu der Lehre von der Rechtfertigung über, welche durch Luthers Behauptung, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde, ein Hauptgegenstand des Streits zwischen beiden Kirchen geworden war. Man zog daher, wie man bisher zu thun pflegte, aus seinen und seiner Anhänger Schriften, über zwanzig sich darauf beziehende Sätze aus, um sie zu prüfen, und nach Befinden zu verdammen. Allein da diese Materie von den Scholastikern keineswegs so genau durchgegangen worden war, als die vorher abgehandelte von der Erbsünde: so giengen auch die Meinungen der zu Trident anwesenden fünf und vierzig Theologen hierüber weit genug von einander ab: zumal da damit die Streitfragen über den freyen Willen des Menschen, über die göttliche Prädestination und Verwerfung, über den Gnadenstand Gottes, über gute Werke außer dem Stande der Gnade, über die gewisse Versicherung des Gnadenstandes, und dergleichen mehr, verbunden wurden. Es fand sich sogar ein Bischof von Belluno, Julius Contarini, wie Pallavicini selbst erzählt, (l. c. L. VIII. c. 4. p. 261. sq.) der ausdrücklich behauptete: bey der Rechtfertigung müsse man alles dem Glauben und dem Verdienste Christi, nichts den guten Werken, zuschreiben, indem diese bloß Zeichen des Glaubens und der Gerech-

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1648.

rechtigkeit wären; aber die Gerechtigkeit weder erlangen noch erhalten könnten: eben so, wie überall, wo Sonne ist, auch Licht ist, und dieses eine Anzeige der Früchte abgiebt, welche die Sonne hervorbringt; ob sich gleich diese nicht von dem Lichte herschreiben. Wenn daher, setzte er hinzu, Christus am jüngsten Gerichte der guten Werke gedenken wird: so werden sie nur als Beweise des Glaubens, nicht als wenn sie die Seeligkeit verdienten, angeführt werden; indem sonst der Kraft des Blutes Christi etwas entzogen würde. Allein dieser Vortrag des Bischofs mißfiel nicht allein den übrigen; sondenn erinnerte auch an die Vorwürfe, welche ehemals seinem berühmten Vatersbruder, dem Cardinal Contarini, über diese Meinungen gemacht worden waren. Diese vielfachen und heftigen Streitigkeiten, die so weit giengen, daß die Bischöfe einander verketzerten, und einer dem andern eine Handvoll Haare aus dem Barte riß; das eifrige Bestreben der Legaten und anderer Prälaten, das Concilium, wegen der durch den ausgebrochenen Schmalkaldischen Krieg sich immer mehr nähernden Gefahr, an einen sicherern Ort, selbst wider den Willen des Kaisers, versetzen zu lassen; endlich auch des immer mehr wachsende Mißvergnügen des Papstes über diesen Fürsten, der durchaus nicht, nach seiner Absicht, den gedachten Krieg als einen Religionskrieg führte; alles dieses verzögerte die sechste Session bis zum 13. Januar des Jahres 1547. In derselben wurde ein Glaubensdekret von sechszehn Abschnitten, und drey und dreyßig Bannflüchen (Canones) über die Rechtfertigung vorgelesen. Jene lehren zuerst, wie nothwendig es sey, daß die Menschen durch Christum gerechtfertigt, das heißt, in den Stand der Gnade versetzt, und

zu

Digitized by Google

zu Kindern Gottes, nicht ohne Taufe, angenommen werden. Sodann wird gezeigt, daß der Anfang dazu in den Erwachsenen durch die zuvorkommende Gnade gemacht werde; das heißt, indem sie ohne ihr Verdienst berufen werden, um durch den Beistand der göttlichen Gnade, unter freyem Beifall und Mitwürken, zu ihrer Rechtfertigung geneigt gemacht zu werden; so daß zwar Gott das Herz des Menschen durch die Erleuchtung des heil. Geistes rührt; dieser aber auch etwas dabey thut; (neque homo ipse nihil omnino agat;) weil er jene Eingebung auch verwerfen kann. Es wird ferner behauptet, man bereite sich zur Rechtfertigung dadurch vor, daß man die göttlichen Offenbarungen und Verheissungen willig glaube; sich vor einen Sünder erkenne; aber die Sünde verabscheue, und alles von der göttlichen Barmherzigkeit hoffe, weil man, von der Taufe an, ein neues Leben zu führen entschlossen sey. Die Rechtfertigung selbst wird nicht allein in der Vergebung der Sünden; sondern auch in der Heiligung und Erneuerung des inwendigen Menschen durch die Gnade, gesetzt. Sie soll (nach Aristotelischer Lehrart) fünf Ursachen haben: eine Endursache; (finalis) die Verherrlichung Gottes und Christi, und das ewige Leben; eine würkende, (efficiens) der barmherzige Gott; eine verdienende, (meritoria) Christus; eine werkzeugliche; (instrumentalis) die Taufe; und eine bildende, (formalis) die Gerechtigkeit Gottes, mit welcher er uns gerecht macht, und welche jeder nach seinem Maaße, nach seiner eigenen Anlage und Mitwürkung, von dem heil. Geiste erhält, indem er nebst der Vergebung der Sünden, auch Glaube, Liebe und Hoffnung zugetheilt bekömmt. Wenn aber der Apostel schreibt, daß der Mensch durch den Glauben und umsonst

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1643.

rechtigkeit wären; aber die Gerechtigkeit weder erlangen noch erhalten könnten: eben so, wie überall, wo Sonne ist, auch Licht ist, und dieses eine Anzeige der Früchte abgiebt, welche die Sonne hervorbringt; ob sich gleich diese nicht von dem Lichte herschreiben. Wenn daher, setzte er hinzu, Christus am jüngsten Gerichte der guten Werke gedenken wird: so werden sie nur als Beweise des Glaubens, nicht als wenn sie die Seeligkeit verdienten, angeführt werden; indem sonst der Kraft des Blutes Christi etwas entzogen würde. Allein dieser Vortrag des Bischofs mißfiel nicht allein den übrigen; sondenn erinnerte auch an die Vorwürfe, welche ehemals seinem berühmten Vatersbruder, dem Cardinal Contarini, über diese Meinungen gemacht worden waren. Diese vielfachen und heftigen Streitigkeiten, die so weit giengen, daß die Bischöfe einander verketzerten, und einer dem andern eine Handvoll Haare aus dem Barte riß; das eifrige Bestreben der Legaten und anderer Prälaten, das Concilium, wegen der durch den ausgebrochenen Schmalkaldischen Krieg sich immer mehr nähernden Gefahr, an einen sicherern Ort, selbst wider den Willen des Kaisers, versetzen zu lassen; endlich auch des immer mehr wachsende Mißvergnügen des Papstes über diesen Fürsten, der durchaus nicht, nach seiner Absicht, den gedachten Krieg als einen Religionskrieg führte; alles dieses verzögerte die sechste Session bis zum 13. Januar des Jahres 1547. In derselben wurde ein Glaubensdekret von sechszehn Abschnitten, und drey und dreyßig Bannflüchen (Canones) über die Rechtfertigung vorgelesen. Jene lehren zuerst, wie nothwendig es sey, daß die Menschen durch Christum gerechtfertigt, das heißt, in den Stand der Gnade versetzt, und

zu

Digitized by Google

zu Kindern Gottes, nicht ohne Taufe, angenommen werden. Sodann wird gezeigt, daß der Anfang dazu in den Erwachsenen durch die zuvorkommende Gnade gemacht werde; das heißt, indem sie ohne ihr Verdienst berufen werden, um durch den Beistand der göttlichen Gnade, unter freyem Beifall und Mitwürken, zu ihrer Rechtfertigung geneigt gemacht zu werden; so daß zwar Gott das Herz des Menschen durch die Erleuchtung des heil. Geistes rührt; dieser aber auch etwas dabey thut; (neque homo ipse nihil omnino agat;) weil er jene Eingebung auch verwerfen kann. Es wird ferner behauptet, man bereite sich zur Rechtfertigung dadurch vor, daß man die göttlichen Offenbarungen und Verheissungen willig glaube; sich vor einen Sünder erkenne; aber die Sünde verabscheue, und alles von der göttlichen Barmherzigkeit hoffe, weil man, von der Taufe an, ein neues Leben zu führen entschlossen sey. Die Rechtfertigung selbst wird nicht allein in der Vergebung der Sünden; sondern auch in der Heiligung und Erneuerung des inwendigen Menschen durch die Gnade, gesetzt. Sie soll (nach Aristotelischer Lehrart) fünf Ursachen haben: eine Endursache; (finalis) die Verherrlichung Gottes und Christi, und das ewige Leben; eine würkende, (efficiens) der barmherzige Gott; eine verdienende, (meritoria) Christus; eine werkzeugliche; (instrumentalis) die Taufe; und eine bildende, (formalis) die Gerechtigkeit Gottes, mit welcher er uns gerecht macht, und welche jeder nach seinem Maaße, nach seiner eigenen Anlage und Mitwürkung, von dem heil. Geiste erhält, indem er nebst der Vergebung der Sünden, auch Glaube, Liebe und Hoffnung zugetheilt bekömmt. Wenn aber der Apostel schreibt, daß der Mensch durch den Glauben und umsonst

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

A. n. C. G. 1517 bis 1648

sonst gerechtfertigt werde: so muß dieses, nach dem beständigen Sinne der Kirche, dergestalt verstanden werden, daß der Glaube der Anfang, der Grund und die Wurzel der Rechtfertigung ist, ohne welchen man Gott unmöglich gefallen kann; und daß nichts vor der Rechtfertigung Hergehendes, weder Glaube, noch gute Werke, die Gnade derselben verdienen. Niemand darf jedoch zuversichtlich sagen, daß ihm seine Sünden vergeben sind; noch, daß durch diesen Glauben allein die Rechtfertigung vollendet werde; indem niemand, bey aller Gewißheit der Erbarmung Gottes, des Verdienstes Christi, und der Kraft der Sacramente, vollkommen versichert seyn kann, daß er die Gnade Gottes empfangen habe. Die Gerechtfertigten nehmen in der durch Christum erhaltenen Gerechtigkeit, durch die Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, zu. Keiner von ihnen darf also behaupten, daß es unmöglich sey, die göttlichen Gebote zu beobachten. Auch hören die Gerechten, wenn sie gleich in verzeihliche Sünden fallen, deßwegen nicht auf, gerecht zu seyn. Doch darf sich auch niemand mit dem bloßen Glauben schmeicheln; und eben so wenig darf man sagen, daß der Gerechte in allen seinen guten Werken, wenigstens verzeihlich, sündige. Niemand darf mit Gewißheit behaupten, daß er unter die Prädestinirten gehöre: denn auch der Gerechtfertigte kann noch sündigen, und ist nicht gewiß, ob er sich von seinem Falle wieder erheben werde. Eben so wenig kann sich jemand zuverläßig versprechen, daß er bis an sein Ende in der Frömmigkeit beharren werde; ob er gleich auf den Beistand Gottes fest hoffen darf. Wer aber durch Sünden die Gnade der Rechtfertigung verloren hat, der kann sie durch das Sacrament der Buße wieder er-

Digitized by Google

erlangen, welches Christus durch die Worte: Nehmet hin den heil. Geist, und so weiter, gestiftet hat. Dazu gehört sowohl die Reue über die begangenen Sünden, als das Beichten derselben, und die priesterliche Absolution; endlich auch eine Genugthuung durch Fasten, Almosen, Gebete, und andere gottseelige Uebungen: nicht zwar, um der ewigen Strafe; sondern um der zeitlichen zu entgehen, die nicht immer, wie in der Taufe, ganz erlassen wird. Die Gnade Gottes wird nicht bloß durch Unglauben; sondern, auch durch jede Todsünde verloren; aber nicht der Glaube. Zuletzt wird die Ausübung der guten Werke, als eine Frucht der Rechtfertigung, mit der Erklärung empfohlen, daß dadurch das ewige Leben, als eins von Gott verheißene Gnade, und als eine durch diese Verheißung bestimmte Belohnung derselben, erworben werde. Durch die darauf folgenden Bannflüche werden alle von diesen Lehrsätzen einigermaaßen abweichende, zum Theil auch durch Folgerungen gebildete, Meinungen verdammt; zum Beispiel, daß der freye Wille des Menschen nach Adams Falle ganz vernichtet, und wohl gar eine Erdichtung sey, die der Teufel in die Kirche eingeführt habe; daß der Gottlose bloß durch den Glauben, ohne Bewegung seines Willens, gerechtfertigt werde; daß im Evangelium nichts als der Glaube anbefohlen werde, alles andere gleichgültig, und die zehn Gebote für die Christen gar nicht verbindlich seyen; daß Christus den Menschen von Gott bloß zum Erlöser; nicht aber auch zum Gesetzgeber, gegeben sey; und dergleichen mehr. (Sarpi l. c. p. 337 – 409. Pallavic. l. c. p. 259. sq. Canones Conc. Trident. l. c. p. 35 – 57. Salig l. c. S. 483 – 554.)

J. n. C. 1517 bis 1648.

Mit

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Mit der nächsten Lehre, welche die Kirchenversammlung vornahm, von den Sacramenten, wurde sie zwar etwas geschwinder fertig; doch hatte es auch über diese nicht an Streitigkeiten ihrer Theologen gefehlt. In der siebenten Session, am 3. März des Jahres 1547. wurden zuerst dreyzehn Anathemen gegen eben so viele Irrthümer über die Sacramente überhaupt, abgekündigt. Darunter wurden folgende gerechnet: daß die Sacramente des neuen Gesetzes nicht alle von Christo gestiftet worden, und daß ihrer mehr oder weniger als sieben wären; daß dieselben von den Sacramenten des alten Gesetzes nur durch gewisse Cärimonien unterschieden wären; daß keines derselben würdiger sey, als das andere; daß sie nicht zur Seligkeit nothwendig wären, und daß die Menschen ohne sie, bloß durch den Glauben, die Gnade der Rechtfertigung empfangen könnten; daß sie nur zur Nahrung des Glaubens eingesetzt worden wären; daß sie nicht die Gnade selbst enthielten, welche sie anzeigten, und dieselbe denen nicht ertheilten, welche nicht widerstünden; sondern bloß äußerliche Zeichen der durch den Glauben empfangenen Gnade und Gerechtigkeit, und Merkmale wären, wodurch sich die Christen von den Ungläubigen unterschieden; daß Gott durch die Sacramente nicht einem jeden seine Gnade ertheile, wenn er sie gleich mit würdiger Gemüthsfassung annehmen will; daß nicht durch den Gebrauch dieser Sacramente selbst, (ex opere operato) die Gnade ertheilt werde; sondern daß der Glaube allein an die göttlichen Verheissungen zur Erlangung der göttlichen Gnade hinlänglich sey; daß durch die Taufe, die Firmelung und die Weihung der Seele kein Charakter, das heißt, kein geistiges, unauslöschliches Zeichen, welches die Wiederholung der-

Digitized by Google

derselben unnöthig mache, eingedrückt werde; (über welchen Charakter, und dessen eigentliche Natur, es freylich vielerley, nicht wohl zu vereinigende Meinungen der Scholastiker gab;) daß alle Christen die Macht hätten, das Wort Gottes zu verkündigen, und die Sacramente zu verwalten; daß bey den Kirchendienern, (ministri) wenn sie die Sacramente feyern, nicht die Absicht (intentio) erfordert werde, das zu thun, was die Kirche thut; daß der Kirchendiener, der eine Todsünde begangen hat, wenn er nur alles Wesentliche bey der Verwaltung des Sacraments beobachtet, dasselbe gleichwohl zu Stande bringe, (conficere) oder mittheile; endlich, daß die bey der Feyer der Sacramente in der katholischen Kirche eingeführten Gebräuche verachtet, willkührlich weggelassen oder verändert werden können. Besondere Bannflüche setzte die Kirchenversammlung noch gegen die Irrthümer über die Taufe und die Firmelung hinzu. Zu der erstern Art gehörten folgende: wenn man der Taufe Johannis gleiche Kraft mit der Taufe Christi beylegt; wenn man leugnet, daß die Taufe mit natürlichem Wasser vollzogen werden müsse; wenn man die von Ketzern nach der biblischen Vorschrift verrichtete Taufe vor keine wahre hält; wenn man glaubt, die Taufe sey zur Seeligkeit nicht nöthig; der Getaufte könne selbst durch Sünden die Gnade nicht verlieren, wenn er nur glaube; die nach der Taufe begangenen Sünden würden vergeben oder verzeihlich, bloß durch Erinnerung und Glauben an die empfangene Taufe; die rechtmäßige Taufe müsse an demjenigen wiederholt werden, der das Christenthum unter den Ungläubigen verleugnet; aber dafür Buße gethan hat; man dürfe nicht eher getauft werden, als in dem Alter Christi; oder in der Todesstunde; getaufte

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Kinder könnten, weil sie nicht im Stande wären zu glauben, nicht unter die Gläubigen gezählt werden, und müßten vielmehr, wenn sie erwachsen wären, von neuem, oder in ihrer Kindheit gar nicht getauft werden; oder man müsse sie in reifern Jahren fragen, ob sie dasjenige genehm hielten, was ihre Pathen für sie versprochen hätten, und wenn sie es mißbilligten, müsse man sie ihrer freyen Entschließung überlassen, und sie bloß vom Genusse der Sacramente entfernen; — und was dergleichen Irrthümer mehr waren. Nur drey hingegen über die Firmelung werden mit Bannflüchen niedergeschlagen: daß sie nur eine müßige Cärimonie; oder ehemals nur eine Art von Catechisirung gewesen sey, durch welche die reifere Jugend ihren Glauben von der Kirche erklärte; daß man den heil. Geist beleidige, wenn man dem Chrisma in der Firmelung einige Kraft zuschreibe; und daß diese nicht bloß vom Bischof; sondern von jedem Priester angestellt werden könne. (Raynald. ad a. 1547. p. 319. sq. Sarpi l. c. p. 421 – 489. Pallavic. l. c. P. II. p. 7. sq. Canones Conc. Trid. l. c. p. 61 – 67. Salig l. c. S. 563. fg.)

Unterdessen hatten die päpstlichen Legaten zu Trient beschlossen, das Concilium nach Italien zu versetzen. Ihre Besorgniß, daß der Papst in kurzem sterben, und alsdann diese Versammlung sich wohl das Recht, seinen Nachfolger zu wählen, anmaaßen möchte; besonders aber die in Deutschland wachsende Uebermacht des Kaisers, seitdem er das Kriegsheer der Schmalkaldischen Bundesgenossen zerstreuet hattet, trieben sie dazu an. Eine Bulle Pauls des Dritten vom Februar des Jahres 1547. berechtigte sie ohnedieß dazu, die Synode an einen an-

Digitized by Google

andern Ort zu verlegen, wenn dringende Ursachen es erforderten: und es fand sich auch ein scheinbarer Vorwand für sie, als einige Todesfälle die Sage verbreiten halfen, daß eine ansteckende Seuche in der Gegend von Trient ausgebrochen sey. In der achten Session also, am 11. März des Jahres 1547. wurde ausgemacht, daß die Versammlung zu Bologna, im päpstlichen Gebiete, ihren Sitz nehmen sollte: Dahin begaben sich zwar die Legaten, nebst den meisten Bischöfen; nur die spanischen ausgenommen, welche zu Trient blieben; allein es geschah in der neunten und zehnten Session, welche in der gedachten Stadt im April und Junius gehalten wurden, weiter nichts, als daß die Verhandlungen des Concilium verschoben wurden. Vergebens drang der Kaiser, der über diese Veränderung höchst mißvergnügt war, und auf dem noch im Jahr 1547. zu Augsburg angefangenen Reichstage selbst die Protestantischen Reichsstände nöthigte, das Concilium anzunehmen, bey dem Papste darauf, daß es nach Trient zurückkehren sollte. Doch es ist in der Geschichte der Deutschen Reformation (Th. I. S. 670. fg. 696. fg.) bereits ausführlich erzählt worden, durch welche Versicherungen des Kaisers die Evangelischen bewogen worden sind, in die Beschickung des Concilium zu willigen; wie wenig hingegen Paul der Dritte, immer mißtrauischer und unzufriedener gegen diesen Fürsten, geneigt gewesen sey, jene Versammlung zu Trient zu erneuern, bis er im Jahr 1549. starb; und wie endlich sein Nachfolger, Julius der Dritte, dieses im Jahr 1551. würklich, mit dem scheinbar glücklichem Erfolge, gethan habe, daß selbst Gesandten und Theologen der Evangelischen Stände sich auf der wieder-

T. II. S. 517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. hergestellten Kirchenversammlung einfanden; die aber dieselbe bald wieder verlassen mußten.

1517 bis 1648. Am ersten May also des Jahres 1551. wurde sie zu Trient in der eilften Session von neuem fortgesetzt. Nur konnte weder in dieser, noch in der zwölften, am 1. September, wegen der geringen Anzahl gegenwärtiger Prälaten, und weil es an Theologen fehlte; auch, dem Vorgeben nach, vorzüglich aus Deutschland Abgeordnete erwartet wurden, mehr beschlossen werden, als eine bequemere Zeit zu Glaubensentscheidungen auszusetzen. Indessen beschäftigten das Concilium die Protestation Heinrichs des Zweyten gegen dasselbe, deren Veranlassung und Folgen an einem andern Orte (Th. III. S. 409. fg.) angegeben worden sind; das für die Protestanten auszustellende sichere Geleit, und die Unkersuchung ihrer Lehrsätze vom Abendmahl. Hier äußerte sich zwischen den Dominicanern und Franciscanern eine starke Uneinigkeit, als sie bestimmen wollten, auf welche Art Christus im Abendmahl gegenwärtig sey. Beide gaben darüber höchst spitzfindige, aber eben so unbefriedigende, Erklärungen: und endlich kam man darinne überein, daß man sich nur allgemeiner Ausdrücke bedienen müsse. Dieses geschah auch in der dreyzehnten Session, am 11. October des Jahres 1551. in der folgende Schlüsse verlesen wurden. Im Sacramente des Abendmahls ist nach der Einseegnung des Brodts und Weins, Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, wahrhaftig, würklich und auf eine substantielle Art, unter der Gestalt jener sinnlichen Dinge enthalten: und es liegt darinne kein Widerspruch, daß er stets im Himmel, nach einer natürlichen Art des Daseyns; und gleichwohl an vielen an-

Digitized by Google

andern Orten sacramentalisch mit seiner Substanz uns gegenwärtig ist. Wir können zwar diese Art des Daseyns nicht durch Worte ausdrücken; wohl aber mit Gedanken, die durch den Glauben erleuchtet sind, begreifen, und müssen es standhaft glauben, indem alle unsere Vorfahren, die in der wahren christlichen Kirche lebten, so gelehrt haben. Der Erlöser hat dieses Sacrament zum Andenken seiner bewunderswürdigen Thaten; zu einer geistigen Speise der Seelen; zu einem Hülfsmittel gegen tägliche Verschuldungen; einem Verwahrungsmittel gegen Todsünden, einem Unterpfande unserer künftigen Herrlichkeit, und einem Sinnbilde des Körpers, von dem er das Haupt ist, gestiftet. Andere Sacramente haben die Kraft zu heiligen, erst alsdann, wenn man sich ihrer bedient; dieses aber hat sie noch vor dem Gebrauche. Denn die Apostel hatten das Abendmahl aus den Händen des Herrn noch nicht empfangen, als er gleichwohl versicherte, es sey sein Leib, den er ihnen mittheile: und dieses ist beständig der Glaube der Kirche gewesen, daß sogleich nach der Einseegnung der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn, unter der Gestalt des Brodtes und Weins, zugleich mit seiner Seele und Gottheit vorhanden sey: und das vermöge jener natürlichen Verbindung und Begleitung, (concomitantiae) nach welcher die Theile des auferstandenen Herrn auf immer vereinigt sind; so daß unter jeder Gestalt so viel enthalten ist, als unter allen beiden. Man hat ferner in der Kirche geglaubt, daß durch die Einseegnung des Brodts und Weins eine Verwandlung der Substanz von beiden, in die Substanz des Leibes und Blutes Christi erfolge: und dieses hat die Kirche schicklich und eigentlich die Transsubstantiation genannt. Mit Recht erweiset daher die J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1648.

Kirche diesem Sacramente eine göttliche Verehrung; (latriae cultum) und es ist eine gottseelige Gewohnheit, die man eingeführt hat, daß jährlich an einem gewissen Festage dieses ehrwürdige Sacrament besonders verehrt, und in Procession herumgetragen wird. Der Gebrauch, das Abendmahl an einem geheiligten Orte aufzubewahren, ist schon zur Zeit des Nicänischen Concilium üblich gewesen. Auch ist es nicht allein höchst billig, und auf Kirchenversammlungen verordnet worden; sondern auch eine sehr alte Gewohnheit, dasselbe zu den Kranken zu tragen. Die Vorbereitung zu diesem Sacramente hat immer darinne bestanden, daß man sich prüfe, ob man keine Todsünde begangen habe; und, wenn man gleich Reue darüber empfindet, doch erst seine Beichte ablege; selbst der Priester, der es verwaltet, ist dazu verbunden, und, wenn er vorher keinen Beichtvater findet, muß er bald darnach beichten. Die Kirchenlehrer haben dreyerley Arten, das Abendmahl zu genießen, von einander unterschieden: die sacramentliche, so wie die Sünder es nehmen; die geistige, wenn es bloß durch Verlangen und Glauben, aber doch mit Nutzen empfangen wird; endlich beide Arten verbunden bey denen, welche sich würdig dazu vorbereiten. Zugleich ermahnte die Synode alle Christen sehr nachdrücklich, über dieses Zeichen der Einigkeit sich doch einmal mit einander zu vereinigen, um dieses übernatürliche (supersubstantiale) Brodt recht oft mit Ehrerbietung genießen zu können. Diesen dogmatischen Schlüssen sind abermals eilf Bannflüche wider entgegengesetzte und andere damit verwandte Meinungen, angehängt; unter andern auch wider diese: daß das Abendmahl, außer der Vergebung der Sünden, kaum einen andern Nutzen habe; daß die

Digitized by Google

die Erwachsenen nicht verbunden seyen, es wenigstens an jedem Osterfeste zu nehmen; und daß der Glaube allein als eine hinlängliche Vorbereitung zu demselben gelten könne. (Sarpi l. c. p. 575 – 625. Pallavic. l. c. p. 85. sq. 97. sq. Salig l. c. Zweyter Theil, S. 13. fg. Canon. Conc. Trid. p. 86 – 98.) J. n. C. G. 1527 bis 1648.

Hierauf suchten die Theologen des Concilium zwey andere Sacramente ihrer Kirche, die Buße, und die lezte Oelung, gegen die neuern Angriffe zu befestigen. Ueber die erstere faßte man folgende Schlüsse ab. Die Buße ist zwar jederzeit allen Menschen, die sich durch eine Todsünde befleckt hatten, zur Erlangung der Gnade und Gerechtigkeit nothwendig gewesen; auch denen, welche durch die Taufe von Sünden abgewaschen worden sind. Allein vor der Ankunft Christi war sie kein Sacrament; er stiftete sie erst durch die Anrede an die Apostel: Nehmet hin den heil. Geist, und so weiter; indem er ihnen dadurch die Gewalt ertheilte, die Gläubigen, welche nach der Taufe gefallen waren, wieder auszusöhnen; denn so hatten alle Kirchenväter diese Worte verstanden. Von der Taufe unterscheidet sich dieses Sacrament dadurch, daß der Kirchendiener, der tauft, keinen Richter abgiebt, weil er es noch mit keinem Mitgliede der Kirche zu thun hat; aber der Büßende muß sich, als ein Schuldiger, vor der Gerichtsstätte (tribunal) des Priesters stellen, um durch dessen Urtheilsspruch von den begangenen Sünden befreyet zu werden. Auch erlangt man durch die Taufe eine vollkommene Vergebung aller Sünden; durch die Buße hingegen erhält man dieselbe nicht ohne vieles Weinen und Anstrengen; und sie ist denen, die nach der Taufe gesündigt haben, eben so nöthig, als die

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Taufe den noch nicht Wiedergebohrnen. Die Form und Kraft dieses Sacraments besteht in den Worten: Ich absolvire dich, und so weiter. Es hat drey Theile: die Reue, (contritio) das Bekenntniß und die Genugthuung; und die Würkung desselben ist Aussöhnung mit Gott, auf welche bisweilen bey den Frommen innerer Friede und Trost folgen. Die Reue ist eine Verabscheuung der begangenen Sünden, mit dem Vorsatze, keine wieder zu begehen. Zuweilen ist sie so innig mit der Liebe verbunden, daß sie den Menschen, vor der Theilnahme an diesem Sacramente, doch stets unter Verlangen nach demselben, mit Gott versöhnt. Die unvollkommene Reue aber, (attritio) welche entweder aus Betrachtung der Schändlichkeit der Sünde; oder aus Furcht vor der Hölle und vor Strafen entsteht, macht den Menschen, wenn sie den Willen zu sündigen ausschließt, und Vergebung hofft, keineswegs zum Heuchler; sondern sie ist ein Geschenk Gottes, und ein Antrieb des heil. Geistes, wodurch der Mensch bewogen wird, sich die Gnade Gottes durch die Buße zu erwerben. Die Kirche hat stets geglaubt, daß das vollständige Bekenntniß der Sünden von dem Herrn vorgeschrieben worden, und allen, die nach der Taufe in Sünden fallen, nach göttlichem Rechte, nothwendig sey, weil Christus bey seiner Himmelfahrt die Priester als seine Stellvertreter und Richter zurückgelassen habe, vor welche alle Sünden der Gläubigen gebracht werden müßten, damit sie, der Gewalt der Schlüssel gemäß, ihr Urtheil darüber fällen können; welches ihnen aber nicht möglich wäre, wenn nicht alle, auch die geheimsten Todsünden, auch die wider die beiden letzten von den zehn Geboten begangenen, selbst die in Gedanken bestehenden, recht

um-

Digitized by Google

umständlich gebeichtet würden. Die verzeihlichen Sünden, welche uns von der Gnade Gottes nicht ausschließen, in welche wir oft verfallen, können zwar auch mit Nutzen gebeichtet; aber eben sowohl verschwiegen, und auf eine andere Art gebüßt werden. Es ist gottlos, zu sagen, daß jene umständliche Beichte unmöglich, oder eine Tyranney der Gewissen sey: denn so schwer sie auch und für die Schaamhaftigkeit hart scheinen möchte; so wird dieses doch durch sehr viele Vortheile und Tröstungen ersetzt. Christus hat zwar nicht verboten, daß man zu seiner Demüthigung, andern zum Beispiel, und zur Erbauung der beleidigten Kirche, seine Sünden öffentlich bekenne; aber es ist auch durch kein göttliches Gesetz geboten, und kann auch durch kein menschliches, besonders in Ansehung geheimer Sünden, befohlen werden. Verleumdung ist es zu behaupten, daß das Lateranensische Concilium die Ohrenbeichte eingeführt habe; es hat nur die jährliche Beobachtung derselben bestimmt. Außer Bischöfen und Priestern darf niemand dieses Sacrament verwalten; sie können es thun, wenn sie gleich eine Todsünde begangen haben: und es ist bey ihnen keine bloße Erklärung, daß die Sünden vergeben sind; sondern eine würkliche gerichtliche Handlung. Für die Kirchenzucht ist es sehr nützlich befunden worden, daß gewisse gröbere Verbrechen nur von dem Papste vergeben werden können; auch haben die Bischöfe in ihren Kirchensprengeln, vermöge ihrer Gewalt über ihre Unterthanen, dieses Recht, gewisse Fälle auszunehmen; nur in der Todesstunde können die Priester jeden Büßenden von allen Sünden absolviren. Es wird aber auch Genugthuung erfordert, indem nicht immer mit der Schuld auch alle Strafe von Gott erlassen wird,

n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

und es die göttliche Gerechtigkeit erfordert, daß diejenigen, welche nach der Taufe gesündigt haben, anders und nicht so leicht zu Gnaden aufgenommen werden, als solche, die vor derselben aus Unwissenheit sündigten. Die genugthuenden Strafen halten überdieß nachdrücklich von der Sünde zurück; machen die Büssenden wachsemer; heben die Ueberbleibsale der Sünde auf, und räumen die lasterhaften Fertigkeiten durch entgegengesetzte Tugenden weg. Niemals ist auch in der Kirche ein sichererer Weg zur Abwendung der bevorstehenden göttlichen Strafen gefunden worden, als die Werke der Buße; und da wir durch die Genugthuung für die Sünden leiden: so werden wir dadurch Christo, der für unsere Sünden genug gethan hat, ähnlich; doch dergestalt, daß unsere Genugthuung nur durch die von Christo geleistete einige Würkung hat. Die Priester aber müssen solche Genugthuungen auflegen, die der Beschaffenheit der Sünden gemäß sind, und nicht nur vor künftigen bewahren; sondern auch für die vergangenen züchtigen. Was allen diesen Lehrsätzen zuwider war, wurde durch funfzehn Bannflüche verworfen. Die Meinungen waren zwar auch hierüber unter den Theologen des Concilium nicht durchgängig einstimmig gewesen. Die Franciscaner, zum Beispiel, nach dem Sarpi; oder nach dem Pallavicini, ein Mönch eines andern Ordens, hatten mit dem Hieronymus, und mit den meisten Scholastikern, die Absolution im Beichtstuhl eine bloße Erklärung, nicht eine Vergebung, genannt; und der berühmte deutsche Dominicaner, Ambrosius Pelargus, der als Theologe des Erzbischofs und Kurfürsten von Trier zugegen war, leugnete es durchaus, daß in den Worten Christi: Welchen ihr die Sünden erlasset, und so weiter, die Stiftung

Digitized by Google

tung des Sacraments der Buße enthalten sey. Allein die meisten Stimmen galten auch dießmal; und der Cardinallegat Crescentio wollte es keineswegs zugeben, daß, wenn die Schlüsse erst abgefaßt wären, noch Einwendungen dagegen gemacht würden. — Einiger waren die Theologen über das Sacrament der letzten Oelung. Nachdem sie vorläufig bemerkt hatten, daß es der Erlöser darum zur Befestigung des Lebensendes eingesetzt habe, weil der Teufel niemals so viele List anwende, die Christen zu Grunde zu richten, als bey ihrem Ausgange aus der Welt: so setzten sie in drey Schlüssen fest, daß schon Christus (Marc. C. VI. v. 13.) auf dieses Sacrament hingedeutet habe; (a Christo insinuatum) daß es aber erst durch den Apostel Jacobus nach seiner ganzen Einrichtung bekannt gemacht worden sey; daß die Würkung desselben die Gnade des heil. Geistes sey, dessen Salbung die Ueberbleibsale der Sünden abwische; und die Seele des Kranken zum Vertrauen auf Gott aufrichte; so daß er seine Krankheit besser erträgt; den Versuchungen des Teufels leichter widersteht; bisweilen auch, wenn es dem Heil seiner Seele zuträglich ist, gesund wird; daß dieses Sacrament nur von Bischöfen und Priestern, hauptsächlich bey gefährlich Kranken, angewandt werden könne; und wenn diese gesund würden: so könnten sie es noch einmal bekommen; daß es aber keineswegs zu den wunderthätigen Heilungen gehöre, die bloß in der ersten Kirche Statt gefunden hätten. Alle diese Schlüsse über beide Sacramente mit den sich darauf beziehenden Bannflüchen, wurden in der vierzehnten Session, am 25. November des Jahres 1551. feyerlich abgekündigt. (Canon. Concil. Trid. l. c. p. 107. – 129. Sarpi l. c.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

p.

Digitized by Google

p. 635 – 649. Pallavic. l. c. p. 114. sq. Salig l. c. S. 74. fg.)

1517 bis 1648.

So hatte die Hauptabsicht der Päpste, den alten kirchlichen Lehrbegriff mehr als jemals zu befestigen; den entgegengesetzten Protestantischen mit allem Nachdrucke zu entfernen, und zugleich ihre in alles eingreifende Hoheit und Macht auf dieser Kirchenversammlung außer Streit zu setzen, zwar unter manchen Schwierigkeiten und Widersprüchen, doch immer einen glücklichen Fortgang. Jetzt aber, seit dem Ausgange des Jahres 1551. ereigneten sich eben daselbst Auftritte von einer so unerwarteten Art, daß es schien, jene Absichten könnten gar nicht mehr erreicht werden, und das Concilium müsse eine ganz neue Gestalt annehmen. Sie sind in der Geschichte der Deutschen Reformation (Th. I. S. 699. fg.) beschrieben worden. Die Erscheinung Protestantischer Gesandten, und sogar Theologen; ihr Begehren, daß die Versammlung weiter nicht von dem Papste abhängen; daß an Statt der wider sie ungehört abgefaßten Schlüsse, vielmehr die Untersuchungen über die Glaubensstreitigkeiten erst ihren rechten Anfang nehmen, und ihnen gleiche Rechte und Freiheit, ihren Lehrbegriff vorzutragen, und selbst den Römischen zu bestreiten, zugestanden werden sollten; alles dieses setzte das Concilium in große Verlegenheit. Doch die auf demselben herrschende päpstliche Parthey wußte diesen Forderungen leicht auszuweichen; alles was die Protestanten erlangten, war ein vollkommen nach ihrem Willen ausgestelltes sicheres Geleit; das ihnen aber am Ende wenig würde geholfen haben, weil die Versammlung einmal entschlossen war, sie nicht als christliche Mitbrüder, mit denen über die Religionsunei-

nig-

Digitized by Google

nigkeit sanfte Berathschlagungen angestellt werden sollten; sondern als angeklagte und ausgemachte Ketzer zu behandeln, die sich ihren Schlüssen unterwerfen müßten. Glücklicher Weise wurden beide Theile durch eine neue Hauptveränderung im Zustande Deutschlands von diesen unangenehmen Verhältnissen gegen einander bald befreyet. Denn nachdem das Concilium in der funfzehnten Session, am 25. Jänner des Jahres 1552. sich bereits erklärt hatte, die Ankunft mehrerer Abgeordneten und Theologen aus Deutschland abzuwarten, und zugleich den Geleitsbrief für die Protestanten hatte ablesen lassen: sah es sich durch den, bis beinahe in seine Gegenden sich verbreitenden Krieg des Kurfürsten Moritz mit dem Kaiser, da sich auch auch schon viele der anwesenden Bischöfe geflüchtet hatten, genöthigt, in der sechszehnten Session, am 28. April, seine Sitzungen auf zwey Jahre auszusetzen. (Can. Conc. Trid. p. 140 – 147, Franc. de Vargas Epist. ad Epist. Atrebatens. p. 228. sq. in Eiusd. de Concilio Trident. Epistolis, Brunsvigae, 1704. 4. Sarpi l. c. p. 665 – 693. Pallavic. l. c. p. 131. sq. Salig l. c. S. 107. fg.)

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Von dieser Zeit an, ruhte das Concilium zehn Jahre. Auf der einen Seite wurde es dadurch überflüßig, daß der Religionsfriede vom Jahr 1555. den Protestanten in Deutschland ihre vollkommene Religionsfreyheit zugestand, und sie dadurch von der Verbindlichkeit, das Concilium zu beschicken, gänzlich befreyete. Auf der andern schien es nicht allein der Würde des Papstes und seiner Kirche gemäß zu seyn, eine Versammlung fortzusetzen und zu vollenden, auf welcher bereits ein so wichtiger Anfang zur Feststellung ihres Lehrbegriffs und ihrer Ver-

Digitized by Google

J. n C. G. 1517 bis 1648.

Verfaſſung gemacht worden war. Dazu kam, daß mehrere katholiſche Fürſten gewiſſe Schritte in kirchlichen Angelegenheiten vornahmen, welche ſich mit dem höchſten päpſtlichen Anſehen nicht wohl vertrugen, und welche daher zu Rom ſehr übel aufgenommen wurden; denen aber durch ein Concilium vielleicht auf immer vorgebeugt werden konnte. Der Römiſche König Ferdinand erlaubte im Jahr 1556. ſeinem zahlreichen Evangeliſchen Unterthanen in den Oeſterreichiſchen Ländern, den Kelch im Abendmahl. (Sleidan Commentar. L. XXVI. p. 862.) Er hatte kurz vorher einen Catechismus in ſeinen Erbländern eigenmächtig eingeführt. (Chriſtl. KGeſch. ſeit der Reform. Dritter Theil, S. 551.) Auch gab er ſeine Einwilligung zu einem Religionsgeſpräche, das im Jahr 1557. zu Worms gehalten wurde, um Katholiſche und Proteſtanten mit einander zu vereinigen. (Thuan, Hiſtor. L. XIX. p. 570. ſq. T. I. ed. Aurel.) Der Herzog von Baiern Albrecht, verſtattete auch im Jahr 1556. ſeinen Unterthanen, das Abendmahl unter beiderley Geſtalten zu genießen. (Saligs Hiſt. der Augsb. Confeſſion; Dritter Theil, S. 13.) Welche dreiſte Forderungen an den Papſt um gleiche Zeit der König von Pohlen Siegmund der Zweyte, theils auch über eben dieſen vollſtändigen Genuß des Abendmahls; theils über die Feyer der Meſſe in der Landesſprache, und über andere wichtige Gegenſtände, habe gelangen laſſen, iſt aus der Reformationsgeſchichte ſeines Reichs (Th. II. S. 694.) bekannt. Er verlangte ſogar ein National-Concilium; und Heinrich der Zweyte hatte ſchon im Jahr 1551. Julius dem Dritten mit einem ſolchen gedroht. (Sarpi l. c. T. I. p 580.) Allein Paul der Vierte, der nunmehr regierte, dünkte ſich viel zu ſehr über ein Concilium er-

Digitized by Google

erhaben, als daß er desselben benöthigt seyn sollte, um sich allgemeinen Gehorsam in seiner Kirche zu verschaffen; höchstens wollte er es zu Rom gehalten wissen, wo es ganz in seiner Gewalt seyn, und nur vorgeschriebene Aussprüche thun würde. Weit mehr bauete er, wie man in seiner Geschichte gesehen hat, (Th. III. S. 253.) auf die strengste Anwendung der Inquisition wider sogenannte Ketzer. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Pius der Vierte hingegen, sein Nachfolger im Jahr 1559. bezeigte sich sogleich geneigt, das Concilium wieder herzustellen; aber mehr, weil die Fürsten seiner Kirche sich von demselben manche bessere Anstalten, auch wohl Mittel zur Vereinigung der Protestanten mit den Römischkatholischen, versprachen, und weil der Französische Hof in dieser Absicht immer noch auf ein National-Concilium drang; als weil er selbst eine Versammlung eifrig gewünscht hätte, auf der die Päpste unter ungleich größern Schwierigkeiten, als in frühern Jahrhunderten, ihre Entwürfe durchsetzen konnten. Cosmus, Herzog von Florenz, war es eigentlich, wie Thuanus erzählt, (L. XXVI. p. 792.) der den noch zögernden und unschlüssigen Papst bewog, die Kirchenversammlung, welche von dem Kaiser, den Königen von Spanien und Frankreich laut begehrt wurde, im Jahr 1560. von neuem nach Trient auszuschreiben. Er bot sie selbst den Protestanten an. Seine beiden Gesandten, die Bischöfe Delfino und Commendon, erschienen im Jahr 1561. in der Begleitung von kaiserlichen auf dem Fürstentage, den die Evangelischen Reichsstände eben zu Naumburg hielten, um sich theils durch die Unterschrift der Augsburgischen Confession von neuem fester zu verbinden; theils zu berathschlagen, ob sie das

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

das angekündigte Concilium beschicken sollten. Allein sie gaben nicht nur den Nuncien die an sie abgefaßten Schreiben ihres Herrn uneröffnet zurück, weil sie in der Ueberschrift derselben seine geliebten Söhne genannt wurden; sondern erklärten auch gegen sie und die kaiserlichen Gesandten, gegen die erstern freylich in ziemlich harten Ausdrücken und Vorwürfen, daß sie ein Concilium nicht annehmen könnten, auf welchem der Papst, wie dazu schon längst der Anfang gemacht worden wäre, nur darauf bedacht seyn würde, sie zu verdammen. (La vie du Card. Commendon, par Gratiani, trad. en François par Flechier, L. II. p. 89. sq. 103. 108. à Paris, 1671. 4. Sarpi l. c. T. II. p. 96. f. Saligs Historie der Augsburgischen Confession, Dritter Theil, S. 681. fg.)

Doch in seiner eigenen Kirche fand der Papst die dringendsten Bewegungsgründe, den Anfang des Concilium zu beschleunigen, wenn er nicht zu seinem großen Verdruß sehen wollte, daß katholische Höfe erhebliche, die Protestanten begünstigende Reformationen in ihren Ländern einführten. Die verwittwete Königinn und Regentinn von Frankreich, **Catharina von Medici**, schrieb im August des Jahrs 1561. und, wie man vermuthete, auf Antrieb des Bischofs von Valence, **Johann von Montluc**, eines berühmten Freundes der Kirchenverbesserung, an den Papst, die Anzahl ihrer Unterthanen, die sich von der Römischen Kirche getrennt hätten, sey so groß, daß sie weder durch Gesetze, noch durch das Schwerdt im Zaum gehalten werden könnten; mehrere gleichgesinnte vom Adel und von den vornehmsten obrigkeitlichen Personen zögen durch ihr Beispiel viele an sich; und es sey zwi-

Digitized by Google

zwischen ihnen eine solche Einigkeit, daß daraus eine dem ganzen Reiche furchtbare Gesellschaft entstehe; doch gebe es unter ihnen, durch eine seltene göttliche Wohlthat, keine Wiedertäufer, Freygeister, (Libertinos,) oder Anhänger von ähnlichen ungeheuren Meinungen; auch keine solche, die den zwölf Hauptstücken des Apostolischen Symbolum, und deren Erklärung durch die sieben oekumenischen Kirchenversammlungen widersprächen; daher hielten es die meisten Freunde der katholischen Einigkeit vor dienlich, sie zur Kirchengemeinschaft zuzulassen; dieses würde auch, wie sie glaubten, das beste Mittel zur Vereinigung der Lateinischen und Griechischen Kirche mit einander seyn. Sollten sie aber, fuhr die Königinn fort, dieses nicht gebilligt, und von einer allgemeinen Kirchenversammlung vielmehr Hülfe erwartet werden müssen: so müßten unterdessen, weil das Bedürfniß und die Gefahr so groß sind, einzelne Hülfsmittel gebraucht werden. Um die Getrennten zurückzuführen, sind häufige Ermahnungen und Religionsgespräche gelehrter und friedfertiger Männer von beiden Seiten nützlich; ingleichen der Fleiß der Bischöfe und anderer Religionslehrer, die das Volk zur Liebe und Verträglichkeit ermuntern, und von bittern Benennungen, von beleidigenden Streitigkeiten abmahnen. Was diejenigen betrifft, die in der kirchlichen Einigkeit geblieben sind; aber einige Bedenklichkeiten haben: so muß man dasjenige, was ihnen anstößig ist, wegschaffen, damit sie sich nicht endlich auch absondern. Vor allen Dingen muß der Gebrauch der Bilder, den Gott verboten, und der heil. Gregorius gemißbilligt hat, wenigstens aus dem Orte der Anbetung weggeräumt werden. Bey der Taufe können, die Exorcismen, und gewisse Gebetsformeln, welche

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

che nicht zu ihrer Einsetzung gehören, weggelassen werden; es ist genug, wenn Wasser und Wort, nach der Vorschrift Gottes, angewandt werden.; dem Kinds in den Mund zu blasen, scheint überflüßig zu seyn, und ist auch gefährlich. Der Genuß des Abendmahls unter beiderley Gestalten muß ohne Unterschied der Personen wieder hergestellt werden; und das Ansehen des Concilium von Costnitz, das den göttlichen Befehlen nicht vorgezogen werden darf, kann dieses nicht verhindern. Viele ärgern sich auch daran, daß so wenige, wie es doch nach der göttlichen Stiftung von mehrern geschehen sollte, auf einmal das Abendmahl nehmen; auch keine Gebete sprechen, die von allen verstanden werden; noch der Nutzen dieses so schauderhaften Geheimnisses erklärt wird. Daher wünschen fromme Männer, daß der alte Gebrauch des Abendmahls hergestellt werde, und die Vorsteher der Gemeinen an den ersten Sonntagen jedes Monathes, oder auch öfters, alle, die es empfangen wollen, zusammenrufen; alsdann Psalmen in der Landessprache singen; eine allgemeine Beichte ablesen lassen, und öffentliche Gebete für den Fürsten und andere Gegenstände sprechen mögen; alsdann sollten Stellen der Evangelisten oder Pauli über den Gebrauch des Abendmahls vorgelesen und erklärt; endlich aber alle Gegenwärtige zum vollständigen Genusse desselben gelassen werden. Das erst in neuern Zeiten aufgekommene Fest des Leibes Christi, (oder Fronleichnamsfest) sollte, weil es vielerley Anstoß verursacht, und keineswegs nothwendig ist, aufgehoben werden; weil jenes Geheimniß zur Anbetung und zur geistigen Verehrung; nicht zum Prunk und Schauspiel eingesetzt worden ist. Bey der äußerlichen Feyer desselben wird auch gefehlt, in-

Digitized by Google

indem dabey alles in einer fremden, unbekannten Sprache hergesagt wird. Wer soll denn dazu Amen sprechen? und wenn ja die lateinische Sprache beibehalten werden soll: so muß eine Erklärung in der Sprache des gemeinen Lebens hinzugesetzt werden. Auch soll nicht einer allein das Abendmahl nehmen, und die Gemeine müssig zusehen. Auch die Psalmen und Gebete müssen in der allgemein verständlichen Sprache abgefaßt werden. Dieses wäre ohngefähr zu verbessern, so schloß die Königinn ihr Schreiben; ohne daß dadurch das Ansehen des Papstes vermindert; der Lehrbegriff verändert, oder das Lehramt unterdrückt würde. Der Papst ließ es sich nicht merken, wie gewaltig ihn diese Anforderungen erschütterten; er war desto mehr auf sein Concilium bedacht; zumal da auch das ihm unangenehme Religionsgespräch zu Poltzy bevorstand. (Thuan. Hist. L. XXVIII. p. 39. sq. T. II.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Indessen kam in den ersten Sessionen des wieder erneuerten Concilium, der siebzehnten, und den drey folgenden, vom 18. Januar bis zum 4. Junius des Jahres 1562. nichts weiter zu Stande, als daß einige Verfügungen wegen verdächtiger und schändlicher Bücher getroffen, auch das sichere Geleit für die Deutschen wiederholt, und auf andere Nationen ausgedähnt wurde. Aber in der ein und zwanzigsten Session, am 16. Julius, fuhr man fort, den Kirchenglauben gegen die Protestanten zu verwahren. Die Synode erklärte, daß die Laien und die Cleriker, welche keine Messe hielten, (non conficientes) durch kein göttliches Gesetz verbunden wären, das Abendmahl unter beiderley Gestalten anzunehmen; und daß man gar nicht zweifeln dürfe, eine von beiden sey zur Seelig-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

keit hinlänglich. Denn obgleich Christus dieses Sacrament mit Brodt und Wein eingesetzt, und den Aposteln übergeben habe; so folge daraus noch keine Verbindlichkeit für alle Gläubigen, es auf gleiche Art zu genießen; und selbst aus der Stelle Joh. C. VI. könne dieses nicht geschlossen werden; man mag sie nach den verschiedenen Auslegungen der ältern Lehrer verstehen, wie man wolle. Sie behauptete ferner, die Kirche habe stets die Gewalt gehabt, bey der Verwaltung der Sacramente, ihrem Wesentlichen unbeschadet, solche Anordnungen zu machen, welche sie nach der Verschiedenheit der Dinge, Zeiten und Oerter, für den Nutzen derer, welche die Sacramente empfangen; oder für die Verehrung derselben vortheilhafter halten würde: eine Freyheit, welche sich schon die Apostel zugeeignet, und also auch die Kirche bey diesem Sacramente aus wichtigen Ursachen ausgeübt hätte; zumal, da unter jener Gestalt der ganze Christus und das wahre Sacrament erhalten werde. Außerdem lehrte auch die Synode, daß die kleinen Kinder keineswegs zum Genusse des Abendmahls verbunden wären, indem sie die in der Taufe erlangte Gnade nicht verlieren könnten; darum aber dürfe man das Alterthum nicht verdammen, welches ihnen dasselbe an einigen Orten, nicht ganz ohne Grund; aber doch nicht, als wenn es zur Seeligkeit nöthig wäre, gereicht habe. (Canones Concil. Trident. l. c. p. 154–168. Sarpi l. c. p. 146. sq. Pallavic. l. c. p. 252. sq. Salig l. c. S. 348. fg.) Daß der Ungrische Bischof Andreas Dudith die Väter des Concilium vergebens ermahnt habe, den Laien den Kelch im Abendmahl wieder zu verstatten, ist bereits an einem andern Orte. (Th. II. S. 739. fg.) erzählt worden.

Viel-

Digitized by Google

Vielmehr gieng die Versammlung, unter der gebietenden Leitung der päpstlichen Legaten, auf dem vorgeschriebenen Wege fort, um den Lehrbegriff ihrer Kirche auch über die Messe von neuem zu befestigen; ob gleich hierüber, besonders über die Frage, ob die Messe ein eigentliches Versöhnungsopfer sey, einige Uneinigkeit unter den Theologen herrschte. Genug, in der 22sten Session, am 17. September des Jahres 1552. wurden folgende Schlüsse vorgelesen. Weil das Levitische Priesterthum viel zu schwach war: so mußte ein anderer Priester, nach der Ordnung Melchisedeks, Christus, aufstehen, der alle, die geheiligt werden sollten, zur Vollkommenheit führen könnte. Ob er sich gleich nun am Kreuze einmal Gott dem Vater dargebracht hat, um eine ewige Erlösung zu bewürken; so hat er doch, weil sein Priesterthum durch den Tod nicht vernichtet werden sollte, in seiner letzten Mahlzeit, um der Kirche, wie es die menschliche Natur erfordert, ein sichtbares Opfer zu hinterlassen, durch welches das blutige am Kreuze vorgestellt, und das Andenken desselben bis zum Ende der Welt erhalten, auch seine Kraft zur Vergebung unserer Sünden angewandt würde, indem er sich vor einen auf ewig bestimmten Priester nach der Ordnung Melchisedeks erklärte, seinen Leib und sein Blut unter der Gestalt des Brodts und Weins dem Vater dargebracht, und auf gleiche Weise den Aposteln, als Priestern des Neuen Testaments, auch ihren Nachfolgern im Priesterthum, übergaben, und durch die Worte: Dieses thut zu meinem Gedächtnisse, befohlen, ihn selbst zu opfern; welches eben das reine Opfer ist, dessen Malachias gedenkt. Weil nun, sagte die Synode ferner, in diesem göttlichen Meßopfer eben derselbe Christus unblutig geopfert wird, der sich

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

blutig am Kreuze dargebracht hat: so ist es ein wahres Versöhnungsopfer, durch welches wir mit rechtem Glauben, mit Furcht, Ehrerbietung und Reue zu Gott treten, bey ihm Gnade erlangen. Daher wird es nicht bloß für die Sünden, Strafen und Genugthuungen der Lebenden; sondern auch für die in Christo Verstorbenen, die aber noch nicht völlig gereinigt sind, dargebracht. Feyert gleich die Kirche bisweilen einige Messen zur Ehre und zum Andenken der Heiligen; so läßt sie ihnen doch kein Opfer bringen; sondern Gott allein, und empfiehlt sich ihrer Fürbitte bey ihm. Der Canon der Messe bezieht sich ganz auf Heiligkeit und Gottseeligkeit, indem er aus den Worten des Herrn, aus den Traditionen der Apostel, und den frommen Einrichtungen der Päpste zusammengesetzt ist. Von jenen Traditionen kommt es her, daß manches in der Messe leise, anderes laut gesprochen, Seegenssprüche, Lichter, Räuchern, Kleidungsarten, und vieles andere bey derselben gebraucht wird; um sowohl die Majestät dieses Sacraments zu empfehlen, als die Gläubigen durch solche äußerliche Zeichen zur Betrachtung der erhabensten Dinge aufzumuntern. Die Synode wünschte zwar weiter, daß bey jeder Messe die gegenwärtigen Gläubigen alle mit genießen möchten; allein sie verdammte deßwegen solche Messen nicht, an denen der Priester allein sacramentlich Theil nimmt: denn es sind, sagte sie, auch gemeinschaftliche, theils, weil sie das Volk geistig auch genießt; theils, weil sie von dem Priester für alle Gläubige gehalten werden. Die Kirche befiehlt auch den Priestern, den Wein im Abendmahl mit Wasser zu vermischen: nicht allein, weil man glaubt, daß es Christus auch gethan habe; sondern auch, weil aus seiner Seite Wasser mit dem Blute

ge-

Digitized by Google

geflossen ist. Obgleich aber die Messe viel Unterricht für das Volk enthält; so dünkt es doch der Synode nicht nützlich zu seyn, daß sie in der Landessprache gehalten werde. Damit also die alte, von der Römischen Kirche gebilligte Gewohnheit beibehalten werde; und gleichwohl die Schaafe Christi nicht hungern mögen: so befiehlt die Synode allen Pfarrern, daß sie öfters eine öffentliche Erklärung des Geheimnißvollen in diesem Sacramente mittheilen sollen. Nachdem sie hierauf die nöthigen Bannflüche gegen anders Denkende beygefügt hat, trägt sie es noch den Bischöfen auf, eine Menge Mißbräuche abzustellen, die sich bey der Verwaltung der Messen eingeschlichen hätten; und rechnet darunter besonders die über dieselben bisweilen geschlossenen Geldverträge, und eingeforderten Almosen; die Theilnehmung herumziehender, unbekannter, auch wohl ausschweifender Priester an denselben; die Gewohnheit, sie in Häusern zu halten; üppige Melodieen dabey zu spielen; und dergleichen mehr. (Canones Conc. Trid. l. c. p. 177. sq. 185. sq. Sarpi l. c. p. 267. sq. 321. sq. Pallavic. l. c. P. III. p. 32. sq. Salig l. c. S. 385. fg.) n. C. G. 1517 bis 1648.

In der Reihe der Sacramente der Römischen Kirche, wurde nunmehr die Priesterweihe, (Ordo) vorgenommen, und, wie gewöhnlich, in mehrere Artikel vertheilt, sowohl den päpstlichen Theologen, als den von den Fürsten gesandten, zur Untersuchung übergeben. Aber die Streitigkeiten über die Rechte der Bischöfe, und die Forderungen der Fürsten an das Concilium, wegen einer recht vollständigen Reformation der Kirche, erlaubten es nicht eher, als am 13. Julius des Jahrs 1563. daß in der drey und zwanzigsten Session fol-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

gende über jenes Sacrament abgefaßten Schlüsse bekannt gemacht werden konnten. Da die Kirche im Neuen Testamente am Abendmahl ein sichtbares Opfer aus der Stiftung des Herrn empfangen hat: so muß man auch gestehen, daß es in derselben ein neues, sichtbares und außerordentliches Priesterthum gebe, in welches das alte versetzt worden ist; es ist von dem Erlöser gestiftet, und den Aposteln, auch ihren Nachfolgern im Priesterthum, mit der Gewalt übergeben worden, seinen Leib und sein Blut zu weihen, und darzureichen; ingleichen die Sünden zu vergeben und zu behalten. Damit aber dieses Priesterthum mit desto mehr Würde und Ehrerbietung verwaltet werden könne: so sind mehrere kirchliche Bedienungen für dasselbe errichtet worden, aus welchen immer höher gestiegen wird, und von welchen das Subdiakonat in der Bibel selbst genannt wird; die übrigen Aemter aber nach den Subdiakonen, der Akolythen, und so weiter, gleich vom Anfange der Kirche hinzugekommen sind. Daß die Priesterweihe ein wahres Sacrament sey, kann darum nicht in Zweifel gezogen werden, weil durch dieselbe die Gnade ertheilt wird. Auch wird durch dieses Sacrament, so wie durch die Taufe und Firmelung, ein Charakter eingedrückt, der weder ausgelöscht, noch weggenommen werden kann; und daher verdammt die Synode die Meinung derer, welche behaupten daß die Priester des Neuen Testaments ihre Gewalt nur auf eine Zeitlang haben, und wenn sie rechtmäßig geweiht worden sind, doch wieder Laien werden können, wenn sie kein geistliches Amt verwalten. Wer aber alle Christen zu Priestern macht; oder ihnen geistliche Gewalt beilegt, der setzt die kirchliche Regierung, welche einem Kriegsheere in Schlachtordnung gleicht, in Verwirrung;

gerade

Digitized by Google

gerade als wenn man alle Christen zu Aposteln und Evangelisten machen wollte. Vielmehr regieren, an Statt der Apostel, die von dem heil. Geiste gestifteten Bischöfe die Kirche; weder zu ihrer, noch zu der übrigen Lehrer und Kirchendiener Einführung ist der Beruf und die Einwilligung der weltlichen Obrigkeit nöthig; und wer bloß von dieser zu einem kirchlichen Amte befördert wird, gehört unter die Diebe und Räuber. (Canon. Conc. Trid. p. 197. sq. Sarpi l. c. p. 347. 599. sq. Pallavic. l. c. p. 67. sq. Salig l. c. S. 444. fg.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Dringender wurde jetzt für den Papst beinahe mit jedem Tage die Nothwendigkeit, das Concilium baldmöglichst zu schließen. Wenn bisher die Uneinigkeit der gegenwärtigen Theologen; die Rechte, welche die Bischöfe, theils im Verhältniß gegen den Papst; theils in Absicht auf den übrigen Clerus, verlangten; und nicht weniger die Versuche der katholischen Höfe, der Synode, nach ihren verschiedenen Absichten, eine gewisse Richtung und Beschäftigung zu geben, Rom und die Legaten öfters in Verlegenheit gesetzt hatten: so stieg diese im Jahr 1563. vornehmlich durch die dritte Gattung von Widersprüchen, auf das Höchste. Schon im Anfange desselben, legten die Französischen Gesandten der Kirchenversammlung vier und dreyßig Reformationsartikel vor, welche von der päpstlichen Parthey sehr übel aufgenommen; von den Franzosen aber mit der Drohung begleitet wurden, daß sie, wenn man auf diese Vorschläge nicht achtete, sich selbst helfen würden. Sie forderten unter andern, daß künftig nur alte Leute, und von geprüften guten Sitten, zu Priestern geweiht und unzüchtige Ausschweifungen nach den Kirchengesetzen bestraft wer-

J. n. C. G. 1517 bis 2648.

werden sollten; keiner sollte geweiht werden, dem man nicht zugleich ein Kirchenamt ertheilte; kein Cleriker sollte sich in Angelegenheiten mischen, die nicht zu seiner Bestimmung gehörten; zu einem Abte oder Prior eines Klosters sollte kein anderer genommen werden, als wer bereits auf einer berühmten hohen Schule die Theologie gelehrt, oder eine akademische Würde angenommen hätte; die Bischöfe sollten entweder selbst, oder durch eine gehührende Anzahl Prediger, an jedem Sonn- und Festtage; in der Fasten- und Adventszeit aber nothdürfter, das Wort Gottes verkündigen. Auch die Aebte und Prioren sollten die heil. Schrift erklären; und Spitäler anlegen, um den Klöstern ihre alte Einrichtung wieder zu geben. Kein Geistlicher sollte mehr als Eine Pfründe besitzen. In den feyerlichen Messen sollte das Evangelium deutlich erklärt, und die Gebete sollten in der Landessprache hergesagt werden. Man sollte das alte Decret der Päpste, Leo und Gelasius, von der Communion unter beiderley Gestalten, erneuern; und vor der Verwaltung der Sacramente immer eine faßliche Erklärung derselben in der gemeinen Sprache hergehen lassen. Die Exemtionen sollten größtentheils aufgehoben werden. Da auch über die Bilder viele Unruhen entstanden sind: so sollte man das Volk unterrichten, was von der Verehrung derselben zu halten sey; die dabey, so wie bey den Ablässen, Wallfahrten, Reliquien und Brüderschaften vorgefallenen Mißbräuche sollten aufgehoben werden. Die öffentliche Kirchenbuße sollte für öffentliche und grobe Sünden wieder hergestellt, und der Kirchenbann nicht gegen jede Versündigung; sondern nur wider die schweren, angewandt werden. — Alles dieses schien dem Papste ein unver-

Digitized by Google

verzeihlicher Eingriff in seine Rechte zu seyn; er verbot daher seinen Legaten, die gedachten Artikel nicht zur öffentlichen Untersuchung kommen zu lassen. Aehnliche Anforderungen des Kaisers Ferdinand, die unter andern auch die Unabhängigkeit des Concilium von dem Papste betrafen, beunruhigten ihn ebenfalls schon seit einiger Zeit, ohne darauf Rücksicht zu nehmen. (Sarpi l. c. p. 455. sq. 509. sq. Salig l. c. S. 542. fg.) Beide Theile näherten sich zwar endlich einander, indem die Synode Schlüsse genug über die Reformation des Clerus abfaßte, die mit den Französischen Anträgen übereinstimmten; allein die Mißhelligkeit verstärkte sich von neuem, als diese Versammlung eine Reformation der Fürsten selbst in Vorschlag brachte. Die Laien, sagte sie, hätten die Kirchenfreyheit auf mancherley Art verletzt; daher möchten die Fürsten diese Mißbräuche abstellen: und besonders nicht zugeben, daß weltliche Richter über Angelegenheiten des Clerus Gericht hielten, es müßte denn eine offenbare Mordthat betreffen; oder daß sie den geistlichen Richter an der Excommunication hinderten, wenn sie ihm dieselbe nicht erlaubt hätten; auch sollte kein Fürst irgend eine Verordnung über geistliche Personen und Sachen geben; auch die weltliche Gerichtsbarkeit des Clerus nicht stören; die weltlichen Obrigkeiten sollten keinem in ihren Ländern eine Pfründe versprechen, und wer sie durch sie erhielte, sollte sie wieder verlieren; sie sollten der Geistlichkeit durchaus keine Steuern abfordern; nur solche Länder ausgenommen, wo die Stände nach einer alten Gewohnheit berechtigt sind, ihnen dieselben zu einem sehr dringenden Bedürfnisse aufzulegen; alle Urtheilssprüche, Schreiben und Citationen der geistlichen Richter, und vornemlich des Römischen Hofs, soll-

J. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

sollten ohne alle Einwendung bekannt gemacht und vollstreckt werden, ohne daß eine fürstliche Einwilligung oder Erlaubniß durch das feyerliche Exequatur oder Placet dazu nöthig wäre; und was dergleichen Forderungen mehr waren. Dawider protestirten die Französischen Gesandten, und einer derselben, Du Ferrier, hielt im September des Jahres 1563. eine heftige und zugleich satyrische Rede, worinne er alle diese Vorschläge vor lauter Angriffe auf die Freyheiten der Französischen Kirche und auf die Rechte des Königs erklärte; desto mehr aber die Prälaten ermahnte, auf ihre eigene Reformation bedacht zu seyn, und ihren Landesherren die schuldige Ehrerbietung zu leisten. Daraus entstand ein hitziger Streit; die übrigen Gesandten traten den Französischen bey; und diese verließen das Concilium. Doch der vornehmste unter ihnen, der Cardinal von Lothringen, der anfänglich mit gleichem Muthe und noch größerm Ansehen solche Grundsätze zu Trient verfochten hatte, war nunmehr nach Rom gereiset, und von dem Papste dergestallt umgestimmt worden, daß er seitdem den Rechten seines Königs und seiner vaterländischen Kirche nicht wenig vergab. (Sarpi l. c. p. 642. sq. 659. sq. Pallavic. l. c. p. 247. sq. Saligs Hist. des Trident. Concil. Dritter Theil, S. 196. fg. 112. fg.)

Unter diesen Bewegungen eilte der Papst desto mehr, das Ende der Kirchenversammlung herbeyzuführen. Am 11. November des Jahrs 1563. wurden in der vier und zwanzigsten Session, außer einem dogmatischen Schlusse, durch welchen die Ehe vor ein Sacrament des neuen Gesetzes erklärt wurde, weil nicht allein Paulus ihr diesen Nahmen beigelegt habe; sondern auch die Gnade, wel-

Digitized by Google

welche Christus den Eheleuten ertheile, ihren Ehen einen großen Vorzug vor den alten verschaffe; mehrere Bannflüche wider diejenigen ausgesprochen, welche dieses leugneten, oder behaupteten, die Vielweiberey sey durch kein göttliches Gesetz verboten; nur die im Dritten Buche Mosis angegebenen Grade der Verwandtschaft wären Hindernisse der Ehe, und die Kirche habe das Recht nicht, andere Verordnungen darüber zu treffen; die Ehe werde durch Ketzerey, durch üble Behandlung, oder freywillige Abwesenheit des einen Theils, getrennt; eine nicht vollzogene Ehe werde dadurch nicht aufgehoben, daß der eine Gatte die feyerlichen Klostergelübde ablegt; die Kirche habe geirrt, indem sie lehrte, daß die Ehe durch Ehebruch aufgelöst werde; Cleriker und Mönche könnten heyrathen; der Ehestand sey dem jungfräulichen oder ehelosen vorzuziehen; es sey tyrannischer und heydnischer Aberglaube, die Ehe zu gewissen Jahreszeiten zu verbieten; die kirchlichen Cärimonien bey der Ehe seyen verwerflich; und die Ehesachen gehörten nicht vor kirchliche Richter. Außerdem gab die Synode noch mehrere Verordnungen über die Ehe; unter andern über die geistliche Verwandtschaft, welche ihr im Wege steht; über den Concubinat, wider die heimlichen Ehen, welche nicht in Gegenwart eines Pfarrers und einiger Zeugen vollzogen werden; und dergleichen mehr. (Can. Conc. Trid. l. c. p. 221. sq. Sarpi l. c. p. 683. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Endlich wurde die 25ste und letzte Session des Concilium am 3. und 4. December des Jahrs 1563. gehalten. Der erste Schluß, den man in derselben vorlas, betraf das Fegfeuer. Da die katholische Kirche, so lautete derselbe, vom heil. Gei-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Geiste belehrt, aus der heil. Schrift und der Tradition der Kirchenväter, auf Concilien, und zuletzt auf diesem, gelehrt hat, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß die in demselben aufbehaltenen Seelen, durch die Fürbitte der Gläubigen, besonders aber durch das Gottgefällige Meßopfer, Hülfe erlangen: so wird den Bischöfen empfohlen, fleißig darauf zu sehen, daß die richtige Lehre von demselben, wie sie Kirchenväter und Concilien vorgetragen haben, von den gläubigen Christen geglaubt und überall gepredigt werde. Vor dem rohen Volke aber sollen die schweren und spitzfindigen Fragen, welche nichts zur Erbauung beitragen, noch frömmer machen, aus den Predigten wegbleiben. Sie sollen auch nicht zugeben, daß ungewisse, und wahrscheinlich falsche Dinge bekannt gemacht werden; was aber bloß auf Neugierde, Aberglauben, oder schändlichen Gewinn gerichtet ist, das sollen sie als anstößig verbieten. Dagegen sollen sie dafür besorgt seyn, daß der lebenden Gläubigen Fürbitten, nemlich Meßopfer, Almosen, und andere gute Werke, welche für verstorbene Gläubige ausgeübt zu werden pflegen, nach der kirchlichen Verfassung andächtig geschehen, und was in Testamenten oder sonst dazu bestimmt worden ist, richtig bezahlt werde. Durch den zweyten Schluß trug die Synode den Bischöfen und Pfarrern auf, zu lehren, daß die Heiligen, die mit Christo regieren, Gotte ihr Gebet für die Menschen darbringen; daß es gut und nützlich sey, sie anzurufen, und um von Gott, durch seinen Sohn, der unser einziger Erlöser ist, Wohlthaten zu empfangen, zu ihrem Beistande seine Zuflucht zu nehmen; daß daher diejenigen, welche die Anrufung der Heiligen vor eine Abgötterey; oder vor einen Widerstreit gegen die Ehre unsers einzigen Mitt-

Digitized by Google

Mittlers Christi ausgeben, gottlos denken. Sie sollten weiter lehren, daß man die heiligen Körper der Märtyrer, und anderer, die mit Christo leben, weil sie lebendige Glieder Christi, und ein Tempel des heil. Geistes gewesen sind; auch von ihm zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden sollen, verehren müsse, indem durch dieselben den Menschen von Gott viele Wohlthaten erzeugt würden. Ferner daß die Bilder Christi, der Jungfrau Maria, und anderer Heiligen, vorzüglich in den Kirchen beibehalten, und ihnen die gebührende Ehrerbietung erwiesen werden müsse: nicht, als wenn man etwas von ihnen zu bitten habe; oder als wenn ein Vertrauen auf sie zu setzen sey, wie es die Heyden gegen ihre Götzenbilder thaten; sondern, weil die Ehre, welche man ihnen erzeigt, auf die Personen selbst, welche sie vorstellen, gerichtet ist; so daß wir durch die Bilder, welche wir küssen, vor denen wir das Haupt entblößen, und niederfallen, Christum anbeten, und verehren. Auch sollen die Bischöfe fleißig lehren, daß durch die Bilder, welche die Geschichte unserer Erlösung ausdrücken, das Volk über die Glaubensartikel unterrichtet, darinne befestigt, und öfters daran erinnert werde; daß überhaupt die heiligen Bilder den großen Nutzen leisten: sowohl die durch Christum empfangenen Wohlthaten; als die durch die Heiligen bewürkten Wunder und ihre heilsamen Beispiele ins Andenken zu bringen, um Gott dafür zu danken, und zur Nachahmung der Heiligen aufzumuntern. Alle Mißbräuche welche dabey etwan eingeschlichen sind, sollen aufgehoben werden. Man soll das Volk belehren, die Gottheit könne nicht in Bildern dargestellt werden; aller Aberglaube bey der Anrufung der Heiligen, Verehrung

J. C. 1517 bis 1648.

der

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

der Reliquien, und bey dem heiligen Gebrauche der Bilder; auch aller schändliche Gewinn soll abgestellt; jede üppige Vorstellung in Bildern soll vermieden, und die Feste der Heiligen sollen nicht zu Schwelgereyen angewandt werden. Endlich soll auch kein neues Bild aufgestellt; keine neuen Wunder sollen zugelassen, und keine neuen Reliquien angenommen werden, wenn sie nicht vorher von dem Bischof des Orts untersucht und genehmigt worden sind. (Canones &c. p. 264. sq. Sarpi l. c. p. 726. sq. Pallavic. l. c. p. 297. sq. Salig l. c. S. 169. fg.)

Mit diesen Schlüssen also, und mit einer Menge anderer, welche die Reformation des Clerus, auch mancher kirchlichen Mißbräuche, in sich faßten, löste sich die Synode völlig auf; oder wurde vielmehr von den päpstlichen Legaten entlassen. Zugleich wurde festgesetzt, (Canones, Cap. XXI. de Reformat. p. 311. sq.) daß bey allem, was über die Sittenverbesserung und Kirchenzucht bisher verordnet worden sey, das Ansehen des Apostolischen Stuhls keinen Abbruch leiden, mithin, welches die natürlichste Erklärung dieser Worte ist, daß es dem Papste frey stehen sollte, diese Schlüsse zu billigen; oder zu ändern, auch gar zu verwerfen. Unterdessen geboten die Legaten allen Beisitzern des Concilium, bey Strafe des Bannfluchs, ehe sie abreisten, die Schlüsse des Concilium zu unterschreiben. Dieses thaten, außer den vier Legaten selbst, und zwey andern Cardinälen, drey Patriarchen, fünf und zwanzig Erzbischöfe, hundert acht und sechszig Bischöfe, neun und dreyßig Bevollmächtigte von abwesenden, sieben Aebte, und eben so viele Generale von Mönchsorden, unter welchen Lainez, Oberhaupt der Jesuiten, besonders hervorragte. Auch die

Digitized by Google

die Gesandten der Fürsten unterschrieben diese Schlüsse; ausgenommen die Französischen, welche das Concilium bereits verlassen hatten, an deren Stelle sich der Cardinal von Lothringen, der bloß als Prälat hätte unterzeichnen sollen, sich die Freyheit nahm, dieses zu thun; auch den spanischen Gesandten, Graf von Luna, ausgenommen, der nur unter einer gewissen Bedingung, die man nicht annahm, (mit Vorbehalt der Einwilligung des katholischen Königs,) seinen Nahmen darunter setzen wollte. (Sarpi l. c. p. 748. sq. Pallavic. l. c. p. 311.) Zuletzt beschloß man noch, den Papst um die Bestätigung aller Schlüsse des Concilium zu bitten. Sie erfolgte auch durch eine eigene Bulle Pius des Vierten, im Januar des Jahrs 1564. worinne er versicherte, dieser Versammlung so viele Freyheit gelassen zu haben, daß sie selbst über Gegenstände, welche dem päpstlichen Stuhle vorbehalten wären, entscheiden, und Vorschriften geben konnte; dieses sey auch mit so vieler Einigkeit geschehen, daß Gott selbst sie bewürkt haben müsse; er habe daher öffentlich dafür Danksagungen anstellen lassen; auch nach dem Rathe der Cardinäle alle ihre Schlüsse bestätigt, und sämmtlichen Gläubigen die Beobachtung derselben auferlegt; der Clerus sollte also darüber wachen, und alle Widerspänstige durch Kirchenstrafen, selbst mit Hülfe der weltlichen Macht, dazu zwingen; den Kaiser aber, alle Fürsten und Staaten ermahnte und bat er auf das nachdrücklichste, ja nicht zu gestatten, daß jemand in ihren Ländern von der Lehre des Concilium abweiche. Doch, fuhr er fort, damit alle Verwirrung, welche aus der jedermann erlaubten willkührlichen Erklärung dieser Schlüsse entstehen könnte, vermieden würde, verbot er allen Clerikern und

J. n. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

K. u. K. G. 1517 bis 1648.

Laien, bey den schärfsten Strafen, ohne päpstliche Erlaubniß keine Commentarien, Anmerkungen und andere Auslegungen über dieselben, selbst nicht unter dem Vorwande, sie noch mehr zu befestigen, herauszugeben. Wenn indessen jemanden etwas in diesen Schlüssen dunkel vorkommen sollte: so soll er an den Ort hinaufsteigen, den der Herr gewählt hat, zum Apostolischen Stuhl, dem Lehrer aller Gläubigen, dessen Ansehen selbst die heilige Synode ehrerbietig anerkannt hat; indem sich dieser alle Streitfragen solcher Art zu entscheiden vorbehalten haben (Confirmatio sacri et oecumenici Concilii Tridentini, in Magno Bullar. Rom. Tom. II, p. 103. sq. ed. Lugdun. Raynaldus ad a. 1564. P. I. p. 526. sq.) Der Papst ordnete auch in eben demselben Jahre eine Congregation von Cardinälen an, welche für die Vollstreckung der Schlüsse des Concilium mit allem Eifer sorgen sollte. (in M. Bull. Rom. l. c. p. 111.)

Die Geschichte dieser berühmten Kirchenversammlung ist hier nicht in ihrer größten Vollständigkeit erzählt worden, weil solches längst in grossen, bald genauer zu beschreibenden, Werken geschehen ist. Aber selbst die mäßige Anzahl merkwürdiger Auftritte, welche aus derselben angeführt worden sind, scheint hinlänglich zu seyn, um einzusehen, daß sie einzig in ihrer Art gewesen sey. Nach den Concilien von Costnitz und Basel, deren Grundsätze um diese Zeit völlig wieder aufgelebt waren; noch mehr bey dem so heftig rege gewordenen Freyheitsinne so vieler Fürsten, Staatsmänner, und Gelehrten jeder Art, war es immer ein sehr gewagtes Unternehmen der Päpste, auf einer oekumenischen Synode ihr altes Ansehen behaupten

zu

Digitized by Google

zu wollen: und man weiß, wie oft sie derselben auszuweichen, sie zu versetzen und zu schließen versucht haben. Allein die Bereitwilligkeit, welche ihre zahlreiche Gegenparthey eine Zeitlang bezeigte, derselben beizuwohnen; das Andringen der Fürsten ihrer Kirche, das zwar aus sehr verschiedenen Absichten floß; aber doch hauptsächlich die Wiedervereinigung der von der Römischen Kirche getrennten Christen mit derselben befördern zu wollen schien; ihr Vertrauen auf die Unterstützung des höhern Clerus; endlich die beinahe gewisse Versicherung, daß sie, trotz allem Widerspruche, dennoch auf dem Concilium die oberste Leitung der Angelegenheiten führen, und die Römische Politik, damals feiner und undurchdringlicher, als jede andere, dabey glücklich würde anwenden können; alles dieses konnte ihnen das Concilium nach und nach nicht allein erträglich machen; sondern sogar neue Wege zeigen, um durch dasselbe ihre Macht zu befestigen. Dennoch traten darauf so viele unerwartete und mannichfaltige Schwierigkeiten ein, daß sie aller Künste der Unterhandlungen; der Verstärkung ihrer Parthey, besonders durch die sehr überlegene Anzahl der ihnen ganz ergebenen und zum Theil von ihnen besoldeten Italienischen Bischöfe; der geschickten Verzögerungen; der schlau abgemessenen Ausdrücke, die mehr als Eine Parthey befriedigen konnten, und dergleichen mehr, bedurften, um Absichten durchzusetzen, für welche sonst bloße Befehle zureichend waren. Die Uneinigkeit der verschiedenen theologischen Schulen, die von Dominicanern, Franciscanern, Augustinianern, nunmehr auch von Jesuiten angeführt wurden, und von welchen allen sich wiederum die Canonisten unterschieden, brach auf diesem Concilium ungestümer als jemals aus. Von den Bischö-

J. n. C. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

sen wurden sehr lebhafte, auch durch ihre Fürsten unterstützte Versuche gemacht, sich nahe an den Gipfel empor zu schwingen, den die Päpste erstiegen hatten. Eben diese Fürsten begnügten sich nun nicht mehr daran, ihre Rechte in Kirchensachen zu sichern; sie schrieben beinahe wichtige Reformationen vor, und erstreckten ihre Forderungen bis auf Glaubenslehren und Religionsschriften. Die kaiserlichen, spanischen, und vor allen andern die französischen Gesandten, setzten das Concilium, die Legaten, und die Päpste selbst, öfters in große Verlegenheit. Daher wurde auch der Clerus durch mehrere Schlüsse dieser Versammlung in eine strengere Zucht gezwungen, als es der vornehmern und reichern Gattung desselben lieb war. Auch waren es nicht bloß seine Hofbedienten und Prälaten; sondern selbst viele Cardinäle, welche Pius den Vierten abzuhalten suchten, daß er die Handlungen derselben nicht unbedingt bestätigen möchte; bis die wichtige Betrachtung alle andere Rücksichten überwog, daß jene Handlungen und Schlüsse doch niemals mehr gelten könnten, als es dem Papste gefallen würde. (Sarpi l. c. p. 750. sq.)

Genug, der neuere herrschende Glaube der Römischen Kirche ist auf der Tridentinischen Synode so unveränderlich festgesetzt worden, daß man ihn nur nach ihren Schlüssen beurtheilen kann: und eben darum sind diese bisher so vollständig eingerückt worden. War es dieser Kirche, oder, deutlicher zu reden, ihrem Oberhaupte, das den ganzen Begriff und Umfang der Kirche ausfüllt, würklich darum zu thun, so vielen Millionen Menschen, die sich von derselben getrennt hatten, die Hände zur Wiedervereinigung zu bieten: so schien, beym

er-

ersten Anblicke, diese Synode dazu der erwünschteste Weg zu seyn. Der katholische Lehrbegriff, welcher seit einiger Zeit auf allen Seiten heftig bestritten worden war, sollte hier von neuem durchgesehen, und gegen alle Einwendungen gerettet werden. Aber es hatten friedliebende Männer von Einsicht unter beiden streitenden Partheyen längst gewünscht; sie sagten es zur Zeit des Concilium in Schriften, wie Cassander; sogar auf dem Concilium selbst gaben es manche zu verstehen, daß man sich durch mildernde Erklärungen einander gar wohl nähern könne. Diese schönen Aussichten verschwanden nothwendig, als sich jene Versammlung, wie die Protestanten vorausgesehen hatten, in eine Art von Gerichtshof verwandelte, vor welchem sie angeklagt, zur Rechenschaft gezogen, und nach Befinden losgesprochen, oder, wie es unvermeidlich war, verurtheilt werden sollten. Durch die Bannflüche, welche das Concilium gegen ihre Lehrsätze ausspeach, wurden sie sogar auf immer von der Römischen Kirche getrennt, und jede Aussöhnung mit derselben vor unmöglich erklärt. Selbst für die katholischen Theologen von höhern Fähigkeiten waren diese dogmatischen Entscheidungen hart und drückend. Denn da es ihnen bisher, bey aller vorausgesetzten Unfehlbarkeit ihres Lehrbegriffs, dennoch vergönnt war, hin und wieder manche eigene Vorstellungsarten, scharfsinnige Bestimmungen und problematische Fragen anzubringen, wenn sie nur denselben nicht geradezu widersprachen: so fiel jetzt diese Freyheit gänzlich weg. Der Glaube also der Römischen Kirche, wie ihn Kirchenväter, Päpste, Concilien und Scholastiker nach und nach ausgebildet hatten, wurde nun zur unverbrüchlichen Beobachtung vorgeschrieben; aber eine neue Stärke gab ihm die Kirchenversamm-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

lung eigentlich nicht. Neue Beweise und Vertheidigungsmittel desselben, welche nach allem was vorhergegangen war, so nothwendig waren, findet man so wenig, daß manche ihrer unterscheidenden Lehren, zum Beispiel, die sieben Sacramente, und die Transsubstantiation, ohne allen Beweis bloß auf das Ansehen der Kirche, vorgetragen und mit Anathemen verschanzt wurden. Die erstere dieser Lehren erschien hier zum erstenmal auf einer oekumenischen Synode als eine Glaubenslehre, und die zweyte wurde ohne alle Erläuterung zu glauben anbefohlen. Neu war zwar der Schluß über den hohen Werth der Vulgata; allein das Ansehen der biblischen Urschriften konnte dadurch nicht tiefer sinken, nachdem Traditionen und andere Erkenntnißquellen der Religion, ihnen schon Abbruch genug gethan hatten. Man hat richtig angemerkt, daß die Synode den Vorwurf des Pelagianismus, den bisher ihre Kirche, wenigstens einer großen Parthey in derselben, nicht ohne Grund gemacht worden war, sorgfältig vermieden habe: aber es ist eben so gewiß, daß sie nicht im Stande gewesen ist, dadurch die Uneinigkeit ihrer beiden berühmten Schulen, der Augustinianisch-Thomistischen und der Scotistischen, aufzuheben. Weniger ist es zu entschuldigen, daß die Synode mehrere Nebenmeynungen, Schulmeynungen, spitzfindige Distinctionen und kirchliche Gebräuche durch die Bannflüche, mit welchen sie die gegenseitigen abwies, zu einem Range erhoben hat, der sie nicht verdienten. Die Lehre von der Gewalt des Papstes, auf welche in dieser Kirche im Grunde alles ankömmt, wenn von der Feststellung des Lehrbegriffs die Rede ist, wurde zwar auf dieser Versammlung nicht besonders erörtert, oder durch eigene Schlüsse bestimmt. Sehr

Digitized by Google

weislich verstattete der Römische Hof hierüber gar keine Untersuchung: nicht allein, weil er sich längst weit über dieselbe erhaben zu seyn dünkte; sondern noch mehr, weil die Streitigkeiten, Anforderungen und Einschränkungen von Seiten der Fürsten, und selbst mancher Bischöfe und Theologen, kein Ende genommen haben würden, wenn ein Gegenstand zur Sprache gekommen wäre, über welchen man nicht mehr so übereinstimmend dachte, wie funfzig oder hundert Jahre früher. Auch verloren die Päpste durch diese Weglassung so wenig, daß vielmehr der ganze Gang des Concilium bis an sein Ende eine stete Bestätigung ihres höchsten Ansehens wurde. Dieses ist schon anderswo (Th. III. S. 405. fg.) bemerkt und gezeigt worden. Die Wahl der Vorträge, die Berathschlagungen selbst, die geschickte Entfernung alles dessen, was zur Verminderung jenes Ansehens versucht wurde; die von Rom kommenden Verhaltungsbefehle, die Abfassung der Schlüsse; die erbetene Genehmigung derselben; endlich auch ihre vorbehaltene authentische Erklärung, die sonst jedermann verboten wurde; dieses insgesammt beweist genugsam, wie sehr die Päpste Herren von dieser Versammlung gewesen und geblieben sind; ob sie es gleich für die Anstrengung, welche sie damals einer Menge von Schwierigkeiten entgegensetzen mußten, schwerlich noch einmal über eine andere zu werden wünschen mochten. Die Auslegung der Evidentialischen Schlüsse, welche die Päpste niemanden, als sich allein, zugestanden, und wozu nachmals Sixtus der Fünfte im Jahr 1588. eine besondere Congregation anordnete, der n Mitglieder, die Cardinäle, gleichwohl nur Stellen, welche die Sittenverbesserung, Kirchenzucht und kirchliche Gerichte betrafen, nicht ohne sein Vor-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

J. n. C. G. 1527. bis 1648.

diesem Französischen Geistlichen, der, ohngeachtet der Verbindung, in welche er mit der Englischen Kirche getreten ist, doch niemals den Lehrbegriff derjenigen Kirche, in welcher er gebohren war, ganz verlassen hat. In der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Geschichte des Sarpi, (p. XXIV – XXXI.) hat er die Verdienste und die Fehltritte dieser Versammlung mit treffender Einsicht gewürdigt. Er bedauert es hauptsächlich, daß sie, an Statt die kirchliche Einigkeit nach dem Wunsche so vieler rechtschaffener Männer, herzustellen, vielmehr das Uebel der Uneinigkeit durch die übertriebene Vervielfältigung von Glaubenslehren und durch Bannflüche vergrößert, zu steif auf die Beobachtung vieler äußerlichen, zum Theil gleichgültiger, Religionsübungen gedrungen, und die ganze kirchliche Macht im Papste, sogar über die Concilien, zusammengedrängt hat.

Selbst einige katholische Fürsten bezeigten ihr Mißfallen an dem Concilium, als es nunmehr von dem Papste zum Antrage kam, daß die Schlüsse desselben in ihrer ganzen Kirche angenommen werden sollten. Zwar in einigen Ländern fanden sie die größte Bereitwilligkeit dazu. Die Republik Venedig war einer der ersten Staaten, der den Willen des Papstes erfüllte, indem sie jene Schlüsse in der St. Markuskirche abkündigen ließ, und gebot, sie in ihrem ganzen Gebiete zu beobachten: eine Pius dem Vierten so angenehme Gefälligkeit, daß er ihr den Palast des heil. Marcus zu Rom schenkte, den Paul der Zweyte, ein gebohrner Venetianer, zu seinem eigenen Gebrauche erbauet hatte; und in dem noch die Venetianischen Gesandten wohnen. Diese Republik gehörte keineswegs

unter diejenigen Mächte, welche sich vor jeder päpstlichen Vorschrift beugten; aber sie stand mit dem Papste in gutem Vernehmen, und that einen Schritt der Höflichkeit, der ihren Rechten nichts schaden sollte. (Raynald. ad a. 1564. n. 50. p. 552. sq. Le Brets Staatsgeschichte von Venedig, Zweyten Theils Zweyte Abtheil. S. 1319.) Die übrigen Italienischen Fürsten und Freystaaten folgten diesem Beispiele gar bald nach. In Pohlen glückte ihm eben dieses durch die eifrigen Bemühungen des Cardinals Hosius, der eben von Trient, wo er einen päpstlichen Legaten abgegeben hatte, zurückgekommen war, und seines Nuncius Commendon; man kennt sie beyde aus der Pohlnischen Reformationsgeschichte. (Th. II. S. 695. 700.) Dort fand diese Angelegenheit große Schwierigkeiten, weil so viele Großen, und der erste Prälat des Reichs sogar, Uchansky, Erzbischof von Gnesen, der Reformation günstig waren. Allein die beiden päpstlichen Abgeordneten wandten sich an den König Siegmund August selbst; Commendon besonders gewann ihn; wurde von ihm auf einem Reichstage eingeführt, und hielt daselbst eine so nachdrückliche Rede, die der König unterstützte, daß die Stände sein Verlangen billigten; obgleich der Erzbischof den Vorschlag that, daß man die Handlungen und Schlüsse des Concilium erst untersuchen möchte. (La vie du Cardinal Commendon, par Gratiani. T. I. p. 223 – 238. à Lyon, 1702. 12. Raynald. ad a. 1564. n. 44. sq. p. 550. sq.) Den Kaiser Ferdinand hingegen, der auf das Concilium, als einen Versuch zu einer Religionsvergleiche, nicht geringe Hoffnungen gesetzt hatte; endlich aber fand, daß ihn der Cardinal Morone, einer der päpstlichen Legaten auf demselben, durch

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

die

Digitized by Google

n. C. G. 1517 bis 1563.

die Versprechungen, mit welchen er seine und die französischen gleichstimmigen Forderungen erwiederte, hintergangen habe, war desto weniger mit demselben zufrieden. Er drang also immerfort darauf, daß der Kelch im Abendmahl und die Ehe des Clerus von dem Papste erlaubt werden sollten. Die letztere fand unüberwindliche Schwierigkeiten, und Ferdinand starb auch schon im Jahr 1564. Unterdessen ist das Concilium im katholischen Deutschlande, wenn gleich nicht als ein Reichsgesetz, doch stillschweigend angenommen worden. (Thuan. Hist. L. XXXVI. p. 256. 304. sq. Discours historique sur la reception du Conc. de Trente, particulier remarqué en France, par Courayer, angehängt seiner Uebersetzung des Sarpi, Tome II. p. 790.) Ob dieses Concilium auch in Ungarn eine öffentliche und allgemeine Gültigkeit erlangt habe, darüber sind zwar die Meinungen getheilt. Gottfried Schwarz, unter dem Nahmen Lorandus Samuelfy, in Dissert. de vita et scriptis Andr. Dudithii, bey dessen Orationibus V. in Concilio Trident. habitis, Halae, 1723. 4. welche dem Dritten Theil von Sarpi Historie des Trident. Concil. beygefügt sind, p. 56. sq.) leugnet solches gegen den Jesuiten Szegedi, der auch selbst gesteht, der Ungarische Clerus und die Nation überhaupt, seyen darüber sehr mißvergnügt gewesen, daß die erstgedachten zwey Forderungen ihres Königs von dem Concilium abgeschlagen worden wären. Unterdessen ist es wenigstens gewiß, daß in diesem Reiche sehr oft nach den Schlüssen des Concilium gesprochen worden ist, wenn man es gleich nie feyerlich unter die Gesetze desselben erhoben hat.

Philipps des Zweyten Verlangen bey dieser Gelegenheit war noch merkwürdiger. Nachdem er

mit

mit seinen Staatsbedienten darüber berathschlagt hatte, ob das Concilium, dessen Beendigung ihm zu übereilt vorkam, in Spanien angenommen werden sollte: beschloß er zwar dieses zu thun; aber ohne Nachtheil seiner landesherrlichen Rechte. Er ließ daher im Jahr 1565. Synoden zu Toledo, Sevilla, Sarragossa und Salamanca halten, zu welchen er seine Commissarien sandte, um diese Annehmung nach seinem Willen zu befördern. Allein den Papst verdroß es nicht wenig, daß dieses bloß im Nahmen des Königs, ohne seiner im geringsten zu gedenken, geschah; da doch alles Ansehen des Concilium, nach seiner Meinung, nur auf der päpstlichen Bestätigung beruhte. Eben so ließ es Philipp auch in den Niederlanden einführen. (Sarpi l. c. p. 858. Courayer l. c. p. 774. sq.) In seinem Neapolitanischen Reiche hatte diese Angelegenheit noch bedeutendere Folgen. Er schickte zwar dem Vicekönige, Herzoge von Alcala, schon in der Mitte des Jahrs 1564. den Befehl zu, daß die ihm von dem Papste übersandten Schlüsse des Concilium daselbst bekannt gemacht und durchaus beobachtet werden sollten. Zugleich aber erklärte er gegen denselben in einem andern Schreiben, er wolle darum keineswegs irgend einen Eingriff in seine Rechte geschehen lassen, und trug ihm daher auf, daß er insgeheim ein Verzeichniß von allem aufsetzen lassen sollte, was etwan in den gedachten Schlüssen seinen königlichen Vorrechten nachtheilig wäre. Der Vicekönig ließ dieses durch den Regenten Villano ausführen: und dieser zeichnete Stellen genug von einer solchen Art aus jenen Dekreten auf; noch andere hat man in der Folge hinzugesetzt. So hielt man es vor eine ungebührliche Ausdähnung der geistlichen Macht, daß die Kirchenversammlung den Bischö-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

fen

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

sen mehemals die Vollmacht ertheilt habe, wider die Laien Geldstrafen und Gefangensetzung zu verhängen; eine Beischläferinn, wenn sie ein Jahr lang im Bann verblieben wäre, aus ihren Kirchensprengeln zu verjagen; Lehrer auf Universitäten und Schulen zu prüfen und zu bestätigen; bey der Errichtung neuer Pfarren, und überhaupt zum Unterhalte der Priester, die nöthigen Einkünfte von dem Volke durch Zehnten, Collecten; oder auf eine andere Art, einzutreiben; auch die Visitation der Spitäler, Brüderschaften der Laien, und anderer weltlichen Stiftungen, vorzunehmen. Man rechnete es ferner unter die Eingriffe in die Rechte der weltlichen Macht, daß die Kirchenversammlung den weltlichen Obrigkeiten verboten habe, die geistlichen Richter zur Widerrufung oder Aufhebung ihres Bannes anzuhalten; ingleichen, daß sie die Fürsten und andere Herren, welche in ihrem Gebiete Zweykämpfe erlauben würden, mit dem Banne bedroht habe; und dergleichen mehr. Als Philipp dieses Verzeichniß erhalten hatte, befohl er dem Vicekönige, solche Mißbräuche nicht zu dulden: und es zeigten sich auch bald Gelegenheiten, wo er die Bischöfe, wenn sie die Gränzen ihrer geistlichen Gewalt überschritten, mit allem Nachdrucke im Zaume hielt. (Giannone Bürgerliche Geschichte des Königsreichs Neapel, Vierter Band, S. 230 – 238.)

Nirgends aber fand die Annehmung des Concilium mehr und längern Widerstand, als in Frankreich. Hier regierte damals der junge König Karl der Neunte; oder vielmehr seine Mutter, Catharina von Medici. Als ihnen der Nuncius die Synodalschlüsse in dieser Absicht übergeben hatte: lehnte die Königinn, welche mit dem Parlement zu Pa-

ris

Digitized by Google

sie und andern ansehnlichen Personen darüber berathschlagt hatte, den Antrag ab. Sie wichen auch der Versammlung aus, welche der Papst im Jahr 1565. zur Beförderung seines Willens zu Nancy angestellt wissen wollte; ingleichen dem Anerbieten desselben Papstes, dem Hofe den Genuß einiger geistlichen Güter zu überlassen. Vergebens suchte die Sorbonne im Jahr 1567. auf diesem Wege durchzudringen; die Bischöfe waren mit ihr einig; allein das Parlement glaubte, daß eine solche Bewilligung den Freyheiten der Französischen Kirche und den königlichen Rechten viel zu nachtheilig sey. Sogar bald nach der Bartholomäus-Mordnacht, da Gregor der Dreyzehnte im Jahr 1572. dem Könige zu dem erwünschten Erfolge derselben Glück wünschen ließ, und der Cardinal von Lothringen dieses vor die bequemste Zeit hielt, der Kirchenversammlung Eingang zu verschaffen, gelang solches eben so wenig. Heinrich der Dritte erklärte zwar endlich dem Nuncius, daß die Schlüsse des Concilium über Glaubenslehren gar keiner Einführung bedürften, weil man sich zu denselben in Frankreich ohnedem schon bekenne. Daran begnügten sich aber die Bischöfe so wenig, als Rom; sie verlangten von Zeit zu Zeit eine vollständige feyerliche Abkündigung aller Dekrete; die Erzbischöfe hielten auch würklich Provincialsynoden, auf welchen sie dieselbe annahmen; aber Heinrich ließ sich nicht bewegen, dieses im ganzen Reiche zu thun. Endlich mußte sein großer Nachfolger, als er im Jahr 1595. mit dem Papste wegen seiner Aussöhnung mit der Römischen Kirche unterhandeln ließ, auch diese Bedingung eingehen, daß er für die Annahme und Beobachtung des Concilium ernstlich sorgen wolle. Doch wurde noch die Einschränkung hinzugesetzt:

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

„aus-

„aufgenommen in Dingen, welche ohne Störung
J. n. C. der öffentlichen Kirche nicht vollstreckt werden kön-
1517 nen; und wenn sich andere solche Fälle finden.“ In
bis der That war auch der König darauf bedacht, sein
1648. Versprechen zu erfüllen; seine vornehmsten Staats-
bedienten riethen es ihm, weil er damals, es war im Jahr 1599. besonders Ursache hatte, sich dem Papste gefällig zu bezeigen; auch war die Annehmungsurkunde schon ausgefertigt. Allein der berühmte Präsident und Geschichtschreiber Thuanus erklärte im königlichen Staatsrathe so freymüthig, die Tridentinischen Schlüsse müßten erst, nach der Verfassung des Reichs, im Parlement untersucht werden, daß auch dieser Versuch rückgängig wurde. Andere gelangen nicht besser; obgleich die Geistlichkeit dem Könige vorstellte, es sey ein Schisma zu befürchten, wenn man dem Papste nicht willfahrte. Günstiger für diese Absicht schien die Versammlung der Reichsstände zu seyn, welche in den Jahren 1614. und 1615. zu Blois gehalten wurde. Der Clerus hatte es daselbst schon so weit gebracht, daß der Adel in sein Begehren willigte; nur der Bürgerstand widersetzte sich so muthig, daß der Antrag auch dießmal scheiterte. Richelieu, der zu dieser Zeit als Bischof von Lücon im Nahmen des Clerus bey Hofe das Wort für diese Angelegenheit geführt hatte, bekümmerte sich um dieselbe gar nicht, als er oberster Staatsbedienter, und im Grunde Regent von Frankreich geworden war: vermuthlich, weil er sie nunmehr aus ganz andern Augen betrachtete. Es ist also dabey geblieben, daß zwar die Dekrete des Concilium, welche den katholischen Glauben betreffen, in Frankreich stillschweigend angenommen worden sind; allein die übrigen, und das Concilium überhaupt, haben nie eine feyerliche Aufnahme erlangen können.

Schon

Digitized by Google

Schon dasjenige, was die Neapolitanischen Rechtsgelehrten an den Reformationsschlüssen desselben getadelt haben, läßt erwarten, daß die weit freyer denkenden Franzosen, die auch ungleich mehrere und größere Vorrechte sowohl ihrer Könige, als ihrer Kirche, zu vertheidigen hatten, auch viel mehr Verwerfliches an denselben gefunden haben dürften. Ein Verzeichniß davon nur im Auszuge, das sogar in der Versammlung der Stände der Ligue, die dem Papste so sehr ergeben war, im Jahr 1593. von dem Präsidenten le Maitre und Wilhelm du Vair, denen die Prüfung jener Schlüsse übertragen war, eingegeben wurde, wird dieses bestätigen. Daß die Bischöfe die Macht haben sollten, die Verfasser und Drucker ehrenrüriger Schriften zu bestrafen; daß es ihnen zukommen sollte, über Spitäler, Fabriken, Brüderschaften, Collegien und Schulen, gebietende Aufsicht zu führen; diejenigen zu bestrafen, welche heimliche Ehen schließen; oder bey denselben Zeugen abgeben; über das Patronatrecht zu entscheiden; die Einwohner einer Pfarre zu nöthigen, daß sie für den Unterhalt ihres Pfarrers gehörig sorgten; die Königlichen Notaren zu prüfen, und sie wegen Vergehungen ihres Amts zu berauben; Verheyrathete, welche die Tonsur erhalten haben, unter ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen; über Concubinat und Ehebruch zu sprechen; wider Laien in bürgerlichen Angelegenheiten durch Besitznehmung ihrer Güter; oder Gefängnißstrafe zu verfahren; — daß die Bettelmönche unbewegliche Güter besitzen sollten; — daß die weltlichen Obrigkeiten keinen Bischof an dem Banne gegen die Einwohner seines Kirchensprengels hindern; oder ihn nöthigen dürften, denselben aufzuheben; — daß die Fürsten, welche Zweikämpfe verstatteten, mit der Excommunication

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. G. 1517 bis 1648.

bedroht wurden; — daß alle Verordnungen der Päpste zum Besten des Clerus vollstreckt werden sollten; — daß alle peinliche Sachen der Bischöfe dem Papste zur Entscheidung überlassen werden sollten; — daß ihm daß Recht gebühre, alle Streitsachen der Geistlichen, die vor den Bischöfen anhängig sind, an seinen Stuhl zu ziehen; — daß es nicht erlaubt seyn sollte, von den Urtheilssprüchen der Bischöfe zu appelliren; — daß diese als Bevollmächtigte des päpstlichen Stuhls gewisse Vorrechte haben sollten, die ihnen doch schon als Bischöfen eigen wären; alles dieses wurde mit den königlichen, obrigkeitlichen und kirchlichen Rechten streitend befunden. (Thuan. Histor L. XXXVI. p. 292. sq. 304. L. LIV. p. 879. sq. L. LXIII. p. 181. L. LXVIII. p. 331. sq. L. LXXIV. p. 527. sq. L. XCIII p. 361. L. CXIII. p. 587. Thuani Commentar. de vita sua, L. VI. p. 97. sq. ed. 1621 fol. Courayer l. c. p. 775. sq. Dissertation sur la reception et l'autorité du Concile de Trente en France, p. 1 – 51. angehängt den Notes sur le Concile de Trente, à Bruxelles, 1711. 8. einem Buche, welches dem Rechtsgelehrten Rassicod zugeschrieben wird; das aber, nach der Vorrede, aus den Unterredungen einiger angesehener Männer, (nach andern Nachrichten, von vier Staatsräthen,) über das Tridentinische Concilium entstanden ist.)

Ueber keine von allen Kirchenversammlungen ist so viel geschrieben worden, als über diese; aber ihre Akten und Verhandlungen hat man noch lange nicht vollständig ans Licht gestellt. Die erste Sammlung derselben gab Jacob Gillot, Rath bey dem Parlement zu Paris, und Canonicus der heil. Capelle, im Jahr 1607. in einem Oktavbande, unter der Aufschrift heraus: Actes du Concile de Trente

en

Digitized by Google

en l'an 1562. et 1563. conténans les mémoires, instructions et despeches des Ambassadeurs de France, ensemble les demandes et protestations par eux faictes audit Concile au nom du Roi très Chrêtien, et de l'Eglise Gallicane. Bey der vierten Ausgabe derselben aber, die zu Paris im Jahr 1654. in einem starken Quartbande, mit dem Titel: Instructions et Lettres des Rois Tr. Chr. et de leurs Ambassadeurs, etc. erschien, wurde sie von den beiden berühmten Brüdern Puteani (Peter und Jacob du Puy) bis auf drittehalbhundert Stücke vermehrt. Was nachher in den Conciliensammlungen des Hardouin, (Tom X. p. 1 – 435.) und anderer, hinzugekommen ist, ersetzt das Mangelnde nur zum Theil. Doch ist durch die Bekanntmachung der Briefe und Berichte der kaiserlichen Geschäftsträger auf dem Concilium, Franciscus de Vargas, und Peter Malvenda, auch des päpstlichen Abgeordneten und nachmaligen Cardinals, Carl Visconti, viel Licht in der geheimen Geschichte dieser Versammlung angezündet worden. (Lettres et Mémoires de Fr. *de Vargas*, de P. *de Malvenda*, et de quelques Evêques d'Espagne, touchant le Concile de Trente, tranduites de l'Espagnol, avec des remarques, par Mich. *le Vassor*, à Amsterd. 1699. 8. — Lettres anecdotes et mémoires historiques du Nonce *Visconti*, Cardinal préconisé et Ministre secret de Pie IV. et de ses creatures, dont plusieurs intrigues inouies se trouvent dans ces relations mises au jour en Italien et en François, par M. *Aymon*, à Amsterd. 1719. 12.) Noch dürfen die Akten des Concilium nicht vergessen werden, welche Angelus Massarelli, Geheimschreiber desselben, und Johann Courtenbrosch, ein Flandrischer Gelehrter, der auch demselben beywohnte, aufgesetzt haben. Sie sind zuerst vom

J. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

N. n. C. G. 1517 bis 1648.

Dom. Martene in eine seiner großen Sammlungen (Veterum Scriptorum et Monumentorum amplissima collectio, Tom. VIII. eingerückt; aus derselben aber dem Dritten Theil von Saligs Historie des Trident. Concil. angehängt worden. — Unter den eigentlichen Geschichtschreibern dieser Versammlung verdient ihr großer Zeitgenosse, Thuanus, gewissermaaßen den ersten Rang; ob er gleich in seinem historischen Werke keine zusammenhängende Geschichte derselben; sondern nur an vielen Stellen zerstreuete, aber sehr geprüfte und schätzbare Nachrichten über dieselbe mitgetheilt hat. Drey Gelehrte aber sind es, welche ihre Geschichte vollständig in eigenen Werken, mit besonderem Beifall der einen oder der andern Kirche, beschrieben haben. Der erste, Paul Sarpi, jener berühmte Servitenmönch zu Venedig, der aus der Geschichte der heftigen Streitigkeit seiner Republik mit dem Papste, (Th. III. S. 358. fg.) schon bekannt ist, hielt sein Werk in der Handschrift zurück, weil er vermuthlich nach dem Ende jener Händel, und als ein ohnedem am Römischen Hofe sehr verhaßter Geistlicher, denselben nicht von neuem erbittern wollte. Da er es aber dem nach England entwichenen Erzbischof de Dominis, dessen Schicksale auch bereits erzählt worden sind, (l. c. S. 443. fg.) anvertrauet hatte: ließ es dieser im Jahr 1619. zu London unter dem Nahmen eines Pietro Soave Polano, (des Anagramma von Paolo Sarpi Veneto,) in der italiänischen Urschrift in einem Foliobande drucken. Er setzte aber schon auf den Titel beleidigende Ausdrücke gegen den päpstlichen Hof, und überließ sich noch mehr in der Zuschrift an Jacob den Ersten, seinem hitzigen Eifer gegen die Römische Kirche. Sarpi selbst, und auch andere edelgesinnte Männer unter seinen Glau-

Digitized by Google

Glaubensgenossen, waren damit übel zufrieden, weil durch diese unzeitigen Ausfälle dem mit so vieler Mäßigung geschriebenen Werke der Eingang in einen großen Theil ihrer Kirche verschlossen wurde. Sie sind daher auch in den folgenden Ausgaben, die mit den Verbesserungen des Verfassers zu Geneve erschienen, und wovon ich die vierte vom Jahr 1660. in Quart besitze, weggelassen worden. Die neueste, und zugleich erste in Italien gedruckte Ausgabe des Originals ist in dem ersten und zweyten Theil der neuesten Venetianischen Sammlung der Werke des Sarpi enthalten. Bereits im Jahr 1620. folgte eine lateinische Uebersetzung des Werks zu London, welche im Jahr 1669. zum siebentenmal zu Leipzig wiederholt worden ist. Auch deutsche, englische und französische Uebersetzungen kamen schon seit dem Jahr 1620. zum Vorschein. Am stärksten wurde darunter die vom Amelot de la Houßaye verfertigte französische, auch wegen der historischen, politischen und moralischen Anmerkungen, welche er beigefügt hat, gelesen; auf allen Ausgaben derselben steht Amsterdam; die dritte und vierte aber von den Jahren 1699. und 1703. sind, wie man glaubt, zu Orleans und Rouen gedruckt worden. Allein da er mehr aus der lateinischen Uebersetzung, als aus der Urschrift, geschöpft hat; so hat man auch immer mehr entdeckt, daß sie an vielen Stellen untreu gerathen sey. Eine desto zuverläßigere, selbst mit Vorzügen vor dem Original begabte, ist man Peter Franz le Courayer, Doctor der Theologie von Oxford, und ehemaligem Canonicus der Abtey der heil. Genovefa zu Paris, schuldig. Sie ist zu London, und darauf zu Amsterdam im Jahr 1736. in zwey Quartbänden, auch zu Basel im Jahr 1738. gedruckt worden.

J. n. C. G. 1617 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1648

Außer ihrer Treue und fließenden Schreibart, empfiehlt sie sich durch eine große Anzahl lehrreicher Anmerkungen, in welchen bald einige Berichtigungen der Erzählung des Verfassers angebracht werden, bald dieselbe vertheidigt, auch aus noch ungenutzten Quellen erläutert und ergänzt wird; endlich auch die Handlungen des Concilium beurtheilt werden; durch Anführung anderer Geschichtsschreiber, eigene Abhandlungen und andere Zusätze. Aus dieser Uebersetzung des Courayer ist eine neue deutsche verfertigt worden, die zu Halle seit dem Jahr 1761. erschien; aber viel zu flüchtig und fehlerhaft gerathen ist, als daß sie an Statt jener gebraucht werden könnte. Die Geschichte des Sarpi selbst fand nicht allein bey den Protestanten einen außerordentlich großen Beifall; sondern auch viele katholische Gelehrte, besonders in Frankreich, bezeigten ihre ausnehmende Hochschätzung desselben. Man mußte überhaupt daran den unpartheiischen Geschichtschreiber erkennen, der den Gang dieser Kirchenversammlung weder bloß als Verehrer, noch als Gegner derselben; sondern lediglich mit historischer Wahrheitsliebe verfolgt; aber daher auch den desto freymüthigern in seinen Darstellungen und Urtheilen, bey besonders die Künste des päpstlichen Hofs, mit welchen er alles zu seinem gewünschten Ziele zu leiten wußte, und die sonderbaren Schritte des Concilium ohne Scheu aufdeckt. Er bediente sich dazu, außer vielen bewährten Geschichtschreibern, auch mehrerer zuverläßigen handschriftlichen und diplomatischen Nachrichten; seine eigenen Kenntnisse waren ihm nicht weniger behülflich; und ohngeachtet seiner frühern Streitschriften gegen den päpstlichen Stuhl, die ihm mit Haß und Verfolgung reichlich vergolten wurden, trifft man doch in seiner Geschichte keines-

wegs

Digitized by Google

wegs einen ungestümen Polemiker an. Da unterdessen durch seine Abschilderungen der Glanz des Concilium und das Ansehen der Päpste merklich vermindert werden mußten: so ist es nicht zu verwundern, daß sein Werk im größten Theil seiner Kirche verhaßt geworden ist; daß sogar der P. Simon demselben vorgeworfen hat, (Critique de la Biblioth. des Aut. Eccles. de M. Du Pin, T. II. p. 58.) es herrsche durchgehends Bosheit in demselben. — Desto nöthiger schien es, um den überaus lebhaften Eindruck, den es machte, zu schwächen, demselben ein anderes entgegenzusetzen. Am rühmlichsten, und mit dem sichersten Erfolge für die Ehre der Kirche, und ihres Oberhaupts, geschah dieses alsdann, wenn in einer neuen Geschichte des Tridentinischen Concilium mit historischer Ruhe und Würde, und mit den zuverläßigsten Beweisen gezeigt wurde, welches der ächte Hauptbegriff sey, den man sich von jener Versammlung zu bilden habe. Allein Sforza Pallavicini wählte einen andern Weg. Dieser Cardinal und Jesuit, der im Jahr 1607. zu Rom in einer der vornehmsten Familien gebohren war, und im Jahr 1667. mit dem Ruf eines vorzüglichen scholastischen Philosophen und Theologen, auch eines der feinsten Schriftsteller in seiner Landessprache, aus der Welt gegangen ist, wollte nicht, wie Sarpi, bloß den Geschichtschreiber des Concilium, sondern vielmehr den Lobredner und Apologeten desselben gegen ihn, vorstellen; ihn als Theologen belehren und bestreiten; überall Fehler in dem Werke desselben aufsuchen, und dagegen nicht den geringsten Tadel, weder an dem Verfahren der Päpste, noch der Synode, zugeben. Eine polemische Geschichte ist schon an sich unangenehm, und weicht von der wahren historischen Methode völlig ab; im

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

gegenwärtigen Falle aber ist sogar eine Bestätigung der Glaubwürdigkeit desjenigen Geschichtschreibers, den sich Pallavicini zum Gegner auserlesen hat, daraus geworden. Er hatte allerdings über ihn einige Vortheile, indem er eine Menge Urkunden und archivalischer Nachrichten zu seinem Gebrauche bekam, deren sich Sarpi nicht hatte bedienen können. Allein er benützte dieselben höchst partheiisch und aufgebracht. Jedem der drey Theile seines Werks hat er ein Verzeichniß der Fehler angehängt, die er an jenem entdeckt haben wollte; ihrer sind über viertehalbhundert. Sieht man jedoch dieselben genauer an: so sind es theils sehr viele unerhebliche Kleinigkeiten; theils Behauptungen und Muthmaaßungen, über welche noch gestritten werden kann, welcher von beiden sie bewiesen oder wahrscheinlich gemacht habe; und selbst die beträchtlichern Berichtigungen, welche Pallavicini hin und wieder beizubringen im Stande war, hindern nicht, am Ende den Schluß zu ziehen, daß beide Schriftsteller in der Hauptsache übereinstimmen. Unterdessen bleibt die Vergleichung beider Werke mit einander immer nützlich und nothwendig; auch hat schon Courayer in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Sarpi, viel dazu beigetragen. Die Geschichte des Pallavicini trat zuerst unter der Aufschrift: Istoria del Concilio di Trento, zu Rom in den Jahren 1656. und 1657. in zwey Foliobänden; nachher im Jahr 1664. in drey Quartbänden ans Licht; eine schöne neuere Ausgabe derselben ist zu Meiland im Jahr 1717. auch in drey Quartbänden erschienen. Die lateinische Uebersetzung derselben aber, welche den Jesuiten Johann Baptista Giattini zum Verfasser hat, und zum drittenmal im Jahr 1717. zu Cöln gedruckt worden ist,

Digitized by Google

ist, hat sowohl wegen ihrer Untreue, als schlechten lateinischen Schreibart, wenig Brauchbarkeit. — Wenn zu diesen beiden Werken noch Christian August Saligs, Conrektors zu Wolfenbüttel, Vollständige Historie des Tridentinischen Concilium gesetzt wird, welche seit dem Jahr 1741. bis 1745. zu Halle in drey Quartbänden herausgekommen ist, und welche Johann Arnold Balkenstedt, vornehmlich aber Sigm. Jacob Baumgarten aus der Handschrift des im Jahr 1738. verstorbenen Verfassers, mit vielen Zusätzen bekannt gemacht hat: so kann er freylich als eigentlicher Geschichtschreiber neben einem Sarpi keinen Platz einnehmen. Er ist mehr ein ungemein fleißiger und sorgfältiger Sammler; aber er nähert sich ihm wieder, und wird selbst neben ihm unentbehrlich, durch die treffliche Kenntniß und richtige Beurtheilung der Geschichte jener Zeiten; durch die größte Vollständigkeit, und den Gebrauch sehr vieler Schriften, Urkunden und ungedruckter Nachrichten, welche seinem berühmten Vorgänger nicht zu Dienste standen; woraus auch manche neue Erläuterungen und Verbesserungen geflossen sind. Den Protestanten hat er freylich gar nicht verleugnen können; doch, da er seine Quellen genau anführt, eben nicht zum Nachtheil der historischen Wahrheit. In der am Ende des Werks angehängten, und von Baumgarten ergänzten Gelehrtengeschichte der Tridentinischen Kirchenversammlung, sind alle Quellen und Hülfsmittel ihrer Geschichte angezeigt und beurtheilt. Diese ist noch in mehrern Büchern umständlich beschrieben worden; allein ohne daß sich die Erzählung durch gewisse Vorzüge auszeichnete. Du Pin unter andern, der beinahe den ganzen funfzehnten Theil seiner Nouvelle Bibliothèque des Au-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

teurs Ecclesiasliques damit angefüllt hat, suchte
n. C. nur in der Mitte zwischen Sarpi und Pallavi-
1517 cini einherzugehen; ist aber weder vollständig,
bis noch fehlerfrey.
1648.

Glaubensvorschriften, wie die Tridentinischen, mußten gar bald zur allgemeinen Bekanntschaft und Beobachtung gebracht werden. Die Originalausgabe derselben veranstaltete, nach dem Auftrage des Papstes, Paulus Manutius zu Rom im Jahr 1564. in einem Foliobande, mit ausnehmender Schönheit. Sie enthielt alle Schlüsse des Concilium, mit der päpstlichen Bestätigungsbulle, und wurde sogleich an alle Bischöfe in der ganzen Welt verschickt. Auf dieselbe folgte eine lange Reihe anderer, unter welchen die Venetianischen, Antwerpischen, Löwener und Cölner, und darunter wiederum die von dem Niederländischen Abte Philipp Chifflet, zu Antwerpen im Jahr 1640. in Duodez besorgte, die vier Jahre darauf zu Cöln nachgedruckt worden ist, besonders hervorragen. Mehreren derselben sind Verweisungen auf biblische Stellen, ältere Concilien und vorzüglich auf das päpstliche Gesetzbuch, beigefügt. (Salig l. c. Dritter Theil, S. 211. fg. 254. fg. Koecheri Bibliotheca Theologiae Symbolicae et Catecheticae, itemque Liturgica, p. 377. sq.)

Noch mehr geschah für die allgemeine dogmatische Gültigkeit dieser Schlüsse, als Pius der Vierte durch eine besondere Verordnung im Jahr 1564. eine denselben gemäße Glaubensformel entwarf und einführte, welche alle öffentliche Lehrer in seiner Kirche, alle die akademische Würden annahmen, unterschreiben mußten. (Forma Professionis Fi-

Digitized by Google

Fidei Catholicae, observanda a quibuscunque promotis et promovendis ad aliquam liberalium artium facultatem, electisque et eligendis ad cathedras, lecturas et regimen publicorum gymnasiorum; in Magno Bullario Rom. Tom. II. p. 127. sq. ed. Lugdun.) Sie ist unter dem Nahmen Professio fidei Tridentina berühmt, und auch in mehrere größere Bücher eingerückt worden; unter andern in C. M. Pfaffs Introduct. in Hist. Theol. litter. P. II. p. 59. sq. Nachdem in derselben das Apostolische Symbolum vorangeschickt worden ist, mußte sich jeder Lehrer der Römischen Kirche noch besonders zu folgenden Bekenntnissen durch einen Eid verbindlich machen. Er nehme alle Apostolische und kirchliche Traditionen und Gebräuche an; auch die heil. Schrift nach dem Sinne, den ihr die Kirche beigelegt hat; als welche allein über die Erklärung derselben urtheilen könne, und wolle sie niemals anders, als nach der einstimmigen Auslegung der Kirchenväter, verstehen. Er glaube, daß Christus sieben, zum Heil der Menschen, wenn gleich nicht allein nöthige, Sacramente gestiftet habe, welche Gnade ertheilen. Alles was die hochheilige Synode von der Erbsünde und Rechtfertigung festgesetzt habe, nehme er gleichfals an; bekenne auch, daß in der Messe Gotte ein wahres Versöhnopfer für Lebendige und Todte dargebracht werde; ingleichen, daß im Abendmahl der Leib und Blut, die Seele und die Gottheit Christi würklich und substantiell vorhanden sind, und daß daselbst eine solche Verwandlung vorgehe, welche die Kirche Transsubstantiation nennt; daß unter der einen Gestalt der ganze Christus dargereicht werde; daß es ein Fegfeuer gebe, und die darinne aufbehaltenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen

A. n. C. G. 1517 bis 1648.

zu

n. J. C. 1517 bis 1648.

Hülfe erlangen; daß die mit Christo regierenden Heiligen angerufen werden müssen; daß sie für uns zu Gott beten, und daß man ihre Reliquien verehren müsse; daß den Bildern Christi, der Jungfrau Maria, und anderer Heiligen die gebührende Ehrerbietung zu erweisen sey; daß Christus der Kirche die Macht Ablaß zu ertheilen, hinterlassen habe, und daß dieser den Christen sehr heilsam sey; und daß man dem Papste, als Nachfolger Petri, endlich Statthalter Christi, Gehorsam erweisen müsse. Ueberhaupt bekenne er sich zu allen Gesetzen der oekumenischen Concilien; verdamme und verfluche alle entgegengesetzte Lehren, und verspreche, bis an sein Ende nichts anders zu glauben und zu lehren. In einer andern päpstlichen Verordnung, auch vom Jahr 1564. (Forma professionis orthodoxae fidei, observanda a provisis de beneficiis ecclesiasticis, curatis, ac dignitatibus, Ecclesia, Monasteriis et aliis locis Ordinum Regularium et Militarium, l. c. p. 129. sq.) wurde der verbindliche Inhalt der erstern auf alle Pfarrer, Pfründenbesitzer und Mönche ausgedähnt.

Diese Zwanggesetze fesselten also den Clerus an den vorgeschriebenen Glauben; aber für die Jugend und den großen Haufen wurde bald in gleicher Absicht gesorgt. Man hatte es längst gemerkt, welche wichtige Vortheile die Evangelische Kirche von Luthers beiden Catechismen, sowohl zu ihrer innern Befestigung als selbst zu ihrer Ausbreitung gezogen habe, und wie sehr es der Römischen Kirche an einem gleichen Hülfsmittel fehle. Selbst der Kaiser Ferdinand und der Französische Hof drangen daher bey dem Concilium darauf, ein ähnliches Lehrbuch aufsetzen zu lassen. Ferdinand hatte sogar

Digitized by Google

gar schon im Jahr 1551. Anstalten getroffen, daß für seine Oesterreichischen Länder ein solches Buch ausgefertigt werden möchte; und der Jesuit Canisius hatte, wie an einem andern Orte erzählt worden ist, (Th. III. S. 551.) würklich, drey Jahre darauf, das Verlangen des Kaisers, zu großem Beifall desselben, erfüllt. Canisius wünschte auch, daß sein Catechismus von der Tridentinischen Synode in der ganzen Kirche eingeführt werden möchte. Doch diese fieng selbst an, sich damit zu beschäftigen; allein der dazu gemachte Entwurf wurde nicht brauchbar genug befunden: und sie überließ also diese Angelegenheit dem Papste, nachdem sie wenigstens vorläufig festgesetzt hatte, daß der auszuarbeitende Catechismus in die Landessprache übersetzt und dem gemeinen Volke erklärt werden sollte. (Canones Concil. Trident. Sess. XXIV. c. 7. de Reformat. p. 243. Sess. XXV. p. 314. ed. Chifflet. Colon. Sarpi l. c. T. II. p. 720. Salig l. c. Th. III. S. 262. fg.) Nun wurde es drey angesehenen Theologen, dem Leonardo Marino, Erzbischof von Lanciano, dem Egidio Foscarari, Bischof von Modena, und Francisco Fureiro, einem Portugiesischen Gelehrten zu Trient, aufgetragen, diese Arbeit auszuführen. Ihr Aufsatz wurde vom Paulus Manutius und zwey andern Gelehrten, in feiner Latein übergetragen, und drey Cardinäle führten dabey die Aufsicht. So kam endlich im Jahr 1566. unter Pius des Fünften Regierung der Römische oder Tridentinische Catechismus zu Rom italiänisch und lateinisch zum Vorschein, und wurde, außer der päpstlichen Bestätigung, nach und nach auf mehrern Synoden in Italien, Frankreich, Deutschland und Pohlen feyerlich angenommen. Er ist seitdem öfters, besonders mit den Anmer-

J. n. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1648.

merkungen des Herzoglich Bairischen Raths, Andreas Fabricius Leodius, unter andern zu Antwerpen in den Jahren 1601. und 1606. in Oktav, und zu Cöln im Jahr 1731. 8. mit einer Einleitung, gedruckt worden. (Koecher l. c. p. 629. sq.)

Ein Vorbericht geht in diesem Catechismus voran, worinne von der Nothwendigkeit der Religionslehrer in der Kirche, von ihrem Ansehen, ihren Pflichten, und von den vornehmsten christlichen Lehren gehandelt wird. Unter andern wird bemerkt, daß dieses Buch in der Absicht geschrieben worden sey, um eine Einförmigkeit des Glaubens und der Vorschriften der Gottseeligkeit zu gewinnen; und daß es besonders dazu bestimmt sey, die Seelsorger, die etwan in schweren Religionsuntersuchungen nicht geübt seyn möchten, zu unterrichten, was ihr Amt von ihnen fordere, und wie sie alles nach der Fassung der Gläubigen vortragen müßten. Zwey Hauptgegenstände sollen sie dabey beständig vor den Augen haben: erstlich, daß ihre Zuhörer die Wohlthaten Gottes durch Christum, als das einzige Mittel, seelig zu werden, recht kennen und schätzen lernen; sodann, daß sie mit dem Glauben ein durch alle Tugenden thätiges Leben verbinden sollen. Die Religionslehren sollen aus dem Worte Gottes, sowohl aus dem geschriebenen, als ungeschriebenen genommen werden. Hier werden sie, nach der alten Lehrart, wie es heißt, unter vier folgenden Hauptabtheilungen vorgetragen: nach dem Apostolischen Symbolum, weil darinne alles enthalten ist, was die Erkenntniß Gottes, die Schöpfung und Regierung der Welt, die Erlösung der Menschen und die künftigen Belohnungen und Strafen betrifft; nach der Lehre von den Sacramenten, weil dieselben die

Zei-

Digitized by Google

Zeichen und gleichsam die Werkzeuge sind, durch welche die göttliche Gnade erlangt wird; nach den zehn Geboten, weil diese die Gesetze in sich fassen, deren Entzweck die Liebe ist; und nach dem Vater Unser, weil sich in demselben alles findet, was die Menschen auf eine heilsame Art wünschen, hoffen und bitten können. Dieses alles ist in Fragen und Antworten von großer Ausführlichkeit abgefaßt. Ob man gleich hier nichts anders als den schon bekannten Tridentinischen Lehrbegriff erwarten kann; so ist es doch der Mühe werth, an einigen Beispielen zu zeigen, wie derselbe zum Gebrauche des Unterrichts, den die Pfarrer ertheilen sollten, entwickelt worden ist. Es wird noch vorausgesetzt, daß sich das Symbolum von den Aposteln herschreibe. Daß in demselben Gotte keine andere Eigenschaft als die Allmacht beigelegt wird, soll diese Ursache haben, weil wir mit der gedachten Eigenschaft zugleich bekennen müssen, daß Gott alles wisse, und alles thun könne; mithin auch das Bewundernswürdigste von ihm zu hoffen sey. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes soll auch der Vater und der heil. Geist bewürkt haben. Eben so wie man richtig sagt, daß Gott gestorben sey, muß man auch glauben, daß Gott begraben worden sey. (P. I. p. 43. Antverp. 1601.) Die Früchte des Leidens Christi bestehen darinne, daß wir von der Sünde, von der Tyranney des Teufels, und von der Strafe der Sünde befreyet, und mit Gotte ausgesöhnt worden sind; daß uns der Eingang in den Himmel geöffnet worden ist, und daß wir an diesem einzigen Leiden Beispiele der herrlichsten Tugenden erhalten haben. Die Seele Christi blieb so lange in der Hölle, als sein Leib im Grabe lag. Es ist gottlos und ungeschickt, unter inferi bloß das Grab zu verstehen, in-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1643.

indem von diesem schon vorher im Symbolum die Rede war, und die Apostel unmöglich einerley Glaubenslehre in dunkeln Ausdrücken wiederholen. Es giebt überhaupt dreyerley Oerter, in welchen die nicht zur Seeligkeit gelangenden Seelen nach dem Tode aufbehalten werden: einen abscheulichen und sehr finstern Kerker, wo die Seelen der Verdammten durch ein unauslöschliches Feuer gemartert werden; ein reinigendes Feuer, durch welches die Seelen der Frommen auf eine bestimmte Zeit geplagt und ausgesöhnt werden, damit sie in das ewige Vaterland gelangen können, in welches nichts Befleckes eingeht; und den Schooß Abrahams, worinne die Seelen vor der Ankunft Christi aufgenommen wurden, und ohne Schmerzen ruhig wohnten, bis er sie bey seiner Höllenfahrt befreyet hat. Warum Christus in den Himmel aufgefahren sey, und sein Reich nicht vielmehr auf der Erde gegründet habe? davon werden mehrere Ursachen angegeben; so wie auch zehn Wohlthaten angezeigt werden, welche aus seiner Himmelfahrt auf die Menschen geflossen sind. Daß dem heil. Geiste kein eigenthümlicher Nahme, wie dem Vater und Sohne, beigelegt worden ist, davon soll dieses der Grund seyn, weil diese Nahmen von erschaffenen Dingen hergenommen werden, in denen man keine andere Mittheilungsart des Wesens kennt, als die Zeugung. Obgleich die Ketzer und Schismatiker nicht zur streitenden Kirche gehören; so hat sie doch die Macht, dieselben zu richten und zu bestrafen. Vor Christo hatte kein Mensch die Gewalt, Sünden zu vergeben; er aber hat sie den Bischöfen und Priestern ertheilt, in seinem Nahmen auszuüben. Das Wesentliche der ewigen Seeligkeit wird in dem Anschauen Gottes und seiner Schönheit bestehen. Aus sieben Ursachen mußten

Digitized by Google

ten Sacramente für die Menschen gestiftet worden: um der Schwäche ihres Geistes zu Hülfe zu kommen; um ihre Trägheit zu glauben aufzumuntern; damit gewisse Heilungsmittel für die Krankheiten der Seele in Bereitschaft seyn möchten; um Kennzeichen der Gläubigen und Mittel der Verbindung zwischen ihnen abzugeben; und dergleichen mehr. Die Salbung bey der Taufe wird aus einer Apostolischen Tradition hergeleitet. Die getauften Kinder erlangen eine geistliche Gnade: nicht als wenn sie mit eigenem Beifall glaubten; sondern, weil sie durch den Glauben ihrer Eltern; oder wenn diese keine Gläubigen sind, der ganzen Gesellschaft der Heiligen, unterstützt werden. Die Kraft des Sacraments der Firmelung hat sich an den Aposteln am Pfingstfeste durch die mitgetheilten Gaben des heil. Geistes bewiesen. Das Geheimniß der Transsubstantiation läßt sich zwar sehr schwer erklären; doch mögen sich die Pfarrer bemühen, solchen, die in Religionskenntnissen einige Fortschritte gemacht haben, die Art dieser bewundernswürdigen Verwandlung, dergestalt zu erklären, daß die ganze Substanz des Brodtes in die ganze Substanz des Körpers Christi; und die ganze Substanz des Weins in die ganze Substanz des Bluts Christi, ohne irgend eine Veränderung an unserm Herrn, verwandelt werde. Daß aber gleichwohl die äußere Gestalt des Brodtes und Weins, ohne ihre Substanz, übrig bleibt, kann leicht durch Zeugnisse, als die beständige Lehre der Kirche, erwiesen werden. (l. c. p. 189.) Zur würdigen Vorbereitung auf den Genuß des Abendmahls gehört, daß man es von einem gemeinen Essen unterscheide; sich vorher mit seinen Feinden versöhne; sein Gewissen durch das Sacrament der Buße von Hauptsünden

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1548.

reinige; sich bey sich selbst demüthige, und mit wahrer Liebe zu Gott hinzutrete. Die Beichte ist von Christo selbst gestiftet worden; ohne dieselbe kann niemand, der eine Todsünde begangen hat, in das geistliche Leben zurückgeführt werden. Es kann zwar einer für den andern durch Büßungen Genugthuung leisten; aber in mancher Rücksicht ist sie für ihn allein würksam. Die Ehe ist deswegen von Christo zur Würde eines Sacraments erhoben worden, damit ein Volk zu seiner Verehrung gezeugt und erzogen werden möchte. Der Nutzen des Gebets wird theils darinne gesetzt, daß wir Gott durch dasselbe die gebührende Ehrerbietung erweisen; theils Erhörung von ihm erlangen; (ob er sie gleich versagt, wenn sie uns nicht nöthig und nützlich ist; oder, wenn er uns an Statt des Gebetenen größere und herrlichere Güter bewilligt;) endlich auch darinne, daß wir uns dadurch in mancherley Tugenden, und besonders im Glauben üben. — Solche Anleitungen zum öffentlichen Unterrichte gab dieser Catechismus; er erlangte auch bald, wie man erwarten konnte, ein symbolisches Ansehen. Doch wurde dieses schon seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts durch die Streitigkeiten zwischen den Dominicanern und Jesuiten über den göttlichen Gnadenbeistand, erschüttert; indem die letztern bey dieser Gelegenheit an dem gedachten Lehrbuche manche Irrthümer entdeckt haben wollten; von welchen aber ihre Gegner nur eine einzige scheinbar irrige Stelle zugaben. (Quaestio theologica, historica et iuris Pontificii: quae fuerit mens Concilii Tridentini circa gratiam efficacem, et scientiam mediam? etc. p. 283. ein Anhang zu Augustini le Blanc, eigentlich des Dominicaners Hiacynth. Serry, Historiae Con-

Digitized by Google

Congregationum de auxiliis divinae gratiae, Lovanii, 1700. fol.)

J. n. C. G. 1517. bis 1648.

Unterdessen hatten die weit ältern Catechismen des Jesuiten Canisius desto weniger etwas von dem Beifall verloren, den sie gleich anfänglich erhielten, da sie aus einer Gesellschaft hervorgiengen, welche bald über alle andere hervorragte, und sich des Schulunterrichts beinahe gänzlich bemächtigte. Sie kamen dem Römischen Catechismus an Ansehen ziemlich gleich. Einer seiner Ordensgenossen, Petrus Busäus, aus Nimwegen gebürtig, der die Theologie zu Wien gelehrt hat, suchte sie dadurch noch brauchbarer zu machen, so wie die Richtigkeit ihres Inhalts von allen Seiten zu bestätigen, daß er einer jeden Frage eine große Menge von Stellen der Bibel, der Kirchenväter und Concilien, auch aus liturgischen Schriften beifügte, in welchen er eine völlig gleichlautende Lehre gefunden zu haben glaubte. Dadurch ist der größere Catechismus zu einem starken Foliobande angewachsen, der in der vierten Ausgabe, welche ich vor mir habe, (Opus catechisticum, sive Summa doctrinae Christianae, D. Petri Canisii, Theologi Soc. Jesu praeclaris divinae Scripturae testimoniis, solidisque SS. Patrum sententiis, ut nunquam antea, sedulo illustrata, aucta et explicata, Colon. 1606.) 965. Seiten beträgt. Die Arbeit des Canisius selbst ist dergestalt abgefaßt, daß er die ganze christliche Lehre nach der Weisheit und Gerechtigkeit vorträgt. Zu jener rechnet er den Glauben und das Glaubensbekenntniß, nach zwey und zwanzig Fragen; die Lehre von der Hoffnung, vom Vater Unser, und von dem Englischen Gruße, in neunzehn Fragen; wobey viel von der Jungfrau Maria vorkömmt; die Liebe und die zehn Gebote; womit die Verehrung der Heiligen, ihrer

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Bilder und Reliquien verbunden wird; andere kirchliche Vorſchriften; welches den Verfaſſer zu den Traditionen, der Lehre von der Kirche, vom Papſte, von Kirchenverſammlungen, vom Anſehen der Kirchenväter, und zuletzt zu der heil. Schrift führt; endlich die Sacramente. Die zweyte Hauptabtheilung von der Gerechtigkeit, zerfällt wiederum in zwey Abſchnitte: in Böſes fliehen, und in Gutes thun. Daher wird hier zuerſt von den Sünden überhaupt, den ſieben Todſünden; den fremden Sünden, an denen wir Antheil nehmen; den Sünden wider den heil. Geiſt, und dergleichen mehr; ſodann von den guten Werken, den Haupttugenden, den acht Seeligkeiten, den Evangeliſchen Rathſchlägen, und den letzten Dingen, gehandelt. Noch folgt ein Anhang vom Falle des Menſchen, und von ſeiner Rechtfertigung, nach der Meinung des Tridentiniſchen Concilium. Schwerlich wird man wohl behaupten, daß dieſe Methode die bequemſte für den erſten Religionsunterricht ſey. Dagegen ſcheint dieſes Lehrbuch durch die meiſtentheils kurzen, und überhaupt bündigen und deutlichen Antworten, auch durch manche praktiſche Anleitung, beliebt worden zu ſeyn; manche zogen es in dieſer Betrachtung ſelbſt dem Römiſchen vor. Dem Lehrbegriff ſeiner Kirche getreu, hat Caniſius doch bisweilen etwas Eigenes. So zählt er (p. 539.) folgende ſechs Sünden wider den heil. Geiſt: wenn man die göttliche Barmherzigkeit zuverſichtlich mißbraucht; wenn man an der Gnade Gottes, oder an ſeiner Seeligkeit gänzlich verzweifelt; wenn man die Wahrheit der Religion wider ſein eigenes Gewiſſen feindſchaftlich beſtreitet; wenn man wegen eines fremden Heils und Fortgangs brüderlicher Tugenden, in bittern Neid geräth; wenn man hart-

nä-

Digitized by Google

näckig und wissentlich in seinem Verbrechen beharrt, und ohne Vorsatz der Buße, sein verkehrtes Leben nicht endigt. — Doch neben diesem Catechismus, hat auch der von dem Cardinal Bellarminus verfertigte einen überaus großen Ruf erlangt. Auf Befehl Clemens des Achten gab er ihn im Jahr 1603. italiänisch heraus; dem Scheine nach, als eine Erklärung des Tridentinischen; er ist aber sogleich ins Lateinische, und nach und nach in mehrere Europäische, selbst morgenländische Sprachen übersetzt, auch von den Päpsten öffentlich empfohlen worden. (Baumgartens Ergänzungen zu Saligs Hist. des Trident. Concilium, Dritter Theil, S. 313. fg. Koecher l. c. p. 645. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Außer dem Catechismus, den die Tridentinische Kirchenversammlung verfertigt wissen wollte, beschloß sie auch in ihrer letzten Session, daß ein verbessertes Breviarium, oder Gebetbuch, herausgegeben werden sollte. Man hatte längst in der Römischen Kirche eine Menge solcher Bücher, in welchen zur andächtigen Unterhaltung des Clerus, für gottesdienstliche Handlungen, Feyerlichkeiten und Feste Christi, der Jungfrau Maria, der Apostel und Heiligen, biblische Abschnitte und Erzählungen, Gebete und Gesänge in beträchtlicher Anzahl gesammelt waren. Das Breviarium des Franciscaner-Ordens genoß darunter eines besondern Vorzugs. Allein schon in den frühern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts empfand man es zu Rom selbst, wie sehr es diese Bücher bedurften, von vielen fabelhaften und abergläubischen Stellen gereinigt zu werden. Daher unternahm es, von Clemens dem Siebenten dazu aufgemuntert, der Cardinal Franz Quignones, ein gebohrner Spanier, ein Franciscaner Mönch, und eine Zeitlang General dieses

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1618

Ordens, ein verbessertes Breviarium auszufertigen. Würklich erschien es, mit Genehmigung Pauls des Dritten, zu Rom im Jahr 1535. In der an diesen Papst gerichteten Vorrede, sagte der Cardinal, daß er hauptsächlich darauf bedacht gewesen sey, nach dem Muster der Kirchenväter und Concilien, das Lesen der heil. Schrift dergestalt in diesem Gebetbuche herzustellen, daß sie in einem Jahre ganz; alle Psalmen aber in jeder Woche durchgelesen werden könnten; die Gebete zu Ehren der Jungfrau Maria habe er weggelassen, ohne daß dadurch ihrer Ehre Nachtheil erwachsen könne; indem es ihr vielmehr ungenehm seyn müsse, wenn die Cleriker auf eine bequeme Art zur Verehrung ihres Sohnes angereitzt würden; auch habe er die Geschichten der Heiligen so abgefaßt, daß sie gesetzten und gelehrten Männern nicht anstößig seyn könnten; überhaupt aber habe er auf die ächte Gemüthsfassung beydem Gebete gesehen, welche Gott vor allen Dingen fordere; nicht aber auf das bloße Auswendiglernen. Kaum war dieses Breviarium erschienen, als die theologische Facultät zu Paris noch in eben dem Jahr 1535. ein sehr scharfes Urtheil über dasselbe fällte. (Rationes et motiva, propter quae videtur Universitati Parisiensi, non recipiendum Breviarium nuper editum et promulgatum, in Caroli du Plessis d'Argentré Collectione Judiciorum de novis erroribus, Tom. II. P. I. p. 112 sq.) Sie tadelte daran, daß es von den bisher mit so vielen Nutzen gebrauchten Gebetbüchern gänzlich abweiche; so viele in denselben befindliche Gebete, Gesänge, (Horae B. Mariae, Antiphonae, Responsoria,) auch Erklärungen biblischer Stellen, weggelassen habe; welches nicht allein wider die kirchlichen Gesetze und Gewohnheiten sey; sondern auch die Ehre der heil. Jungfrau vermindere;

daß

Digitized by Google

daß es die Ordnung und Anzahl der bisher gesungenen Psalmen geändert, und die sonst gewöhnlichen Lebensbeschreibungen der Heiligen weggeworfen habe, die, wenn sie gleich in keiner feinen Schreibart aufgesetzt wären, doch manche gottseelige Gesinnungen erweckt hätten. Die Sorbonne erklärte alles dieses vor desto gefährlicher, weil man nach einem solchen Beispiel, auch die Missalen, die Feyer der Sacramente überhaupt, die Weihung der Altäre, die Festtage, und vieles andere von dieser Art verändern könnte, und weil man auch dadurch dem Volke anstößig würde. Diese im Grunde sehr schwache Critik konnte doch nicht verhindern, daß das Gebetbuch des Cardinals Quignones von vielen mit Beifall aufgenommen, und mehrmals zu Rom, zu Antwerpen, selbst zu Lyon und Paris, gedruckt wurde. Der Verfasser starb im Jahr 1540.; hatte es aber in der zweyten Ausgabe noch brauchbarer zu machen gesucht. In spätern Jahren haben es die Pariser Theologen selbst gebilligt; es wurde lange Zeit als ein ächtes verbessertes Römisches Breviarium in Frankreich benützt. (Lettres choisies de M. Simon, Tome I. Lettre XXVII. p. 239. sq. Köcher l. c. p. 747. sq. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Erster Band, S. 422. fg.). Doch, wenn es nicht das Verwerfungsurtheil der Sorbonne war, welches die Gesinnungen der Päpste über dieses Buch nachmals umstimmte: so war es noch wahrscheinlicher das Aergerniß, welches viele Cleriker ihrer Kirche daran nahmen, daß darinne eine Menge beliebter Andachtsübungen und frommer Erzählungen weggeräumt worden war; überhaupt aber und vielleicht am meisten waren es die den Protestantischen ähnlichen Grundsätze, nach welchen Quignones seine Verbesserungen angestellt hatte.

n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517. bis 1648.

te. Nach dem Schlusse des Concilium also trug es Pius der Fünfte eben den drey Theologen, welche den Römischen Catechismus ausgefertigt hatten, auf, ein neues und berichtigtes Breviarium herauszugeben. Sie kamen damit im Jahr 1568. zu Stande, in welchem es zu Rom gedruckt wurde. In seiner vorgesetzten Bulle, welche auch im großen Bullarium (Tom. II. p. 259. sq. ed. Lugdun.) steht, erklärte der Papst, daß, da manche durch die Bequemlichkeit angelockt, zu dem kurzen Breviarium des Quignones ihre Zuflucht genommen; mehrere Bischöfe aber sogar sich eigene Bücher dieser Art aufgesetzt, und dadurch eine große Verschiedenheit des Gottesdienstes, auch Unwissenheit des Clerus in Kirchencärimonien, verursacht hätten, nunmehr alle diese Versuche aufgehoben seyen, und nur dieses einzige Gebetbuch in der Kirche gelten sollte. Doch nahm der Papst diejenigen Breviarien aus, welche gleich seit ihrer Entstehung von dem Apostolischen Stuhl genehmigt worden sind; ingleichen solche, von denen ein zweyhundertjähriger Gebrauch erwiesen werden kann. Daher sind ihrer noch genug bey den verschiedenen Kirchen und Mönchsorden im Gange geblieben. Unterdessen sah sich nicht allein Clemens der Achte im Jahr 1602. sondern auch Urbanus der Achte im Jahr 1631. genöthigt, die nach und nach in das Römische Breviarium eingeschlichenen Fehler zu verbessern. Auszüge ihrer Bullen finden sich unter andern in einer sehr vollständigen; aber besonders für den Franciscaner-Orden eingerichteten und vermehrten Ausgabe desselben vorgesetzt. (Breviarium Romanum trium Ordinum S. P. Francisci, ex decreto S. Concilii Trident. restitutum, Colon. 1703. 12. Köcher l. c. p. 753. sq. Baumgarten l. c. S. 62. fg.) Uebrigens haben

Ge-

Digitized by Google

Gelehrte der Römischen Kirche selbst seitdem gestanden, daß ihr gleichsam canonisirtes Gebetbuch noch vieler Verbesserungen bedürfe. Mit einer ihm nicht ungewöhnlichen satyrischen Wendung sagt dieses auch der P. Simon in einen seiner Schreiben. (l. c. p. 240.) Er versichert einem seiner Freunde, daß die Fabeln, von welchen es noch keineswegs ganz gereinigt sey, von rechtschaffenen Männern unter seinen Glaubensgenossen gar nicht gebilligt würden. „Allein, fährt er fort, wenn man sie alle wegnehmen sollte: so würde kaum ein Leben der Heiligen darinne übrig bleiben: und alsdann würde man, um die Sprache unserer Andächtigen zu reden, keine Salbung mehr in dem Buche antreffen. Es giebt nichts so Trockenes, als die Lebensbeschreibung eines Heiligen, welche nichts Erstaunliches und Wunderbares enthält.“ n. C. G. 1517 bis 1648.

Noch andere Anstalten, welche theils von den Päpsten ausgeführt wurden, um die Gleichförmigkeit des Glaubens und des Gottesdienstes festzusetzen; erreichten eben so wenig ihre Absicht vollkommen. Darunter gehörte, wie schon in andern Stellen dieser Geschichte gezeigt worden ist, (Th. III. S. 297. oben S. 134. fg.) die Verbesserung der Vulgata, der die Synode einen so hohen Rang angewiesen hatte; und die gleichwohl gelehrte Schriftforscher nicht einschränken sollte. Aber einer der gefährlichsten Auftritte für die unversehrte Erhaltung des alten Lehrbegriffs, war die unübersehliche Menge von Schriften, in welchen derselbe theils bestritten, theils bezweifelt wurde: Schriften, die nicht bloß von den Protestanten; sondern auch nicht selten von Mitgliedern der Römischen Kirche aufgesetzt, und überall mit großer Begierde gelesen wur-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

den. In der Geschichte Paul des Vierten, (Th. III. S. 253. fg.) ist bereits erzählt worden, welche Gegenmittel er und Philipp der Zweyte seit dem Jahr 1558. dawider angewandt haben. Die Kirchenversammlung faßte in ihrer achtzehnten Session, im Jahr 1562. folgenden Schluß darüber ab, (Canones Concil. Trid. p. 155. sq. ed. Chiffl.) es sollten einige aus ihrem Mittel genau untersuchen, wie man sich gegen solche Bücher zu verwahren habe, und der Synode davon Bericht abstatten. Da nun dieser Auftrag würklich vollzogen worden war; die Mannichfaltigkeit aber und Anzahl dieser Bücher zu groß war, als daß sie von der Synode recht deutlich hätten beurtheilt werden können: so beschloß sie in ihrer letzten Session, (l. c. p. 314.) diese Angelegenheit ganz dem Papste zur Beendigung zu übergeben. Würklich billigte auch Pius der Vierte schon im Jahr 1564. durch eine besondere Bulle, (Approbatio Indicis librorum prohibitorum, cum regulis firmatis per Patres a S. Concilio Trid. deputatos, et prohibitio illos de cetero habendi et legendi, in M. Bullario Rom. T. II. p. 108. sq.) sowohl das ihm überreichte Verzeichniß der zu verbietenden Bücher, nachmals Index Tridentinus genannt, als die demselben vorgesetzten, zur Beurtheilung dieser Bücher dienlichen, Regeln. Jene Bullen, die gedachten Regeln, und das Verzeichniß selbst, findet man unter andern in einer Sammlung beisammen, die, nach der Römischen Ausgabe vom Jahr 1667. vermuthlich zu Geneve, unter der Aufschrift: Index Librorum prohibitorum Alexandri VII. Pont. Max. iussu editus, in einem Foliobande nachgedruckt worden ist; die aber nur einen Theil der größern und allgemeinen, wahrscheinlich zu Geneve gedruckten Sammlung: Indices librorum prohibi-

bi-

Digitized by Google

bitorum et expurgandorum novissimi, Hispanicus et Romanus, a 1667. welche ich besitze, ausmacht, vor welcher die erstgedachten zehn Regeln ebenfals in spanischer Sprache stehen. Unter diesen giebt es folgende. Außer allen vor dem Jahr 1515. bereits verdammten Büchern, sollen auch die sämmtlichen theologischen Schriften der Ketzer ein gleiches Schicksal haben; diejenigen aber, in welchen sie keine Religionsgegenstände behandelt, sollen, wenn sie von katholischen Theologen geprüfet worden sind, zu lesen erlaubt seyn. Uebersetzungen des Alten Testaments sollen, nach dem Urtheil des Bischofs, nur gelehrte und fromme Männer, auch nur mit der Bedingung, lesen, daß sie sich derselben bloß als Erläuterungen der Vulgata, nicht als eines biblischen Textes, bedienen sollten; Uebersetzungen des Neuen, aber von ketzerischen oder verdächtigen Verfassern, sollten niemanden verstattet werden. Wenn jedoch die Bischöfe und Inquisitoren finden, daß biblische Uebersetzungen katholischer Schriftsteller in die Landessprachen gewissen Personen ohne Gefahr in die Hände gegeben werden können: so ist dabey weiter kein Bedenken; und die Einschränkung gilt auch von den in lebenden Sprachen abgefaßten Büchern über Religionsstreitigkeiten. Dieses schon an sich starke alphabetische Verzeichniß wurde nachmals von Sixtus dem Fünften und Clemens dem Achten sehr vermehrt; der letztere, so wie Alexander der Siebente, bestimmte auch manche der vorgenannten Regeln genauer; und Clemens besonders ließ im Jahr 1595. eine feyerliche Ausfertigung dieses Verzeichnisses drucken. Da überdieß Sixtus eine eigene Congregation des Index gestiftet hatte, wie man in seiner Geschichte gesehen hat, (Th. III. S. 305.) welche das ofgenann.

n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

nannte Verzeichniß fortsetzen und ein anders von Schriften aufsetzen sollte, die nach einigen Ausmerzungen und Reinigungen von anstößigen Stellen, gelesen werden dürften; da die Congregation des heil. Officium, (oder der Inquisition,) auch der Magister S. Palatii, ein gleiches Recht über die Bücher ausübten: so ist nach und nach eine Menge von solchen Verboten entstanden; wovon in jener großen Sammlung Beispiele genug vorkommen. Natürlich verschwand daher endlich der Nahme des Tridentinischen Index, und gieng in die Benennung des Römischen über. Insonderheit nahm die Anzahl der zum Gebrauche katholischer Leser zu reinigenden Bücher, und der verwerflichen Stellen in denselben, (Index librorum expurgandorum) ungemein zu. Ein Verzeichniß derselben, welches **Johannes Maria Brasichelli**, Magister S. Palatii, gegen den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts herauszugeben anfieng, ist besonders merkwürdig. Der erste Theil desselben war bereits gedruckt, und der zweyte sollte eben ans Licht treten, als beide im Jahr 1612. von dem Papste unterdrückt wurden, weil einige ihm unangenehme Dinge darinne bekannt gemacht, und freyere Urtheile gewagt worden waren. Er blieb also eine sehr große Seltenheit; Reimmann besaß den ersten Theil nur in einer Handschrift. (Catalogus Bibliothecae systematico criticus, p. 93. Hildes. 1731. 8.) Man hat aber nachmals aus einem entwischten Exemplar einen Abdruck desselben in einem Protestantischen Lande nachgedruckt. Eine sehr vollständige Sammlung dieser Art wurde vorzüglich die bereits oben genannte, welche **Antonio de Soromajor**, Titular-Erzbischof von Damascus, General-Inquisitor aller spanischen Länder, und königlicher Beichtvater, im Jahr 1640. zu Mad-

drit

drit in einem Foliobande herausgegeben hat. Ein Exemplar derselben, wie sie wahrscheinlich zu Genève oder Basel, unter der besondern Aufschrift: Index Librorum prohibitorum et expurgandorum novissimus, pro Catholicis Hispaniarum Regnis Philippi IV. Regis Catholici, etc. iuxta exemplar excusum Madriti, 1667. fol. gedruckt worden ist, findet sich in meiner kleinen Sammlung. Dieser Abdruck unterscheidet sich von dem vorher angeführten, auch vom Jahr 1667. vornemlich dadurch, daß in demselben des Professors der Theologie zu Genève, Benedikt Turretins, lehrreiche, aber auch heftige Vorrede zu einer andern Ausgabe eines solchen Verzeichnisses, (Praef. in Indic. LL. prohibitorum et expurgandorum, edita a 1619. in limine Catalogi D. Bernardi de Sandoval, Archiep. Toletani, Inquisitoris Generalis, nebst Auszügen aus andern Protestantischen Schriftstellern, fehlt. In allen diesen Verzeichnissen kommt auch eine Menge Bücher von katholischen Verfassern vor; sie gehen weit über die Gränzen der oben gedachten Tridentinischen Vorschriften hinaus; es ist aber auch darinne eine Menge Fehler bey den Nahmen der Schriftsteller und bey den Büchern begangen worden. Einer der seltsamsten zeigt sich in dem Ind. libror. prohibitor. Alexandri VII. p. 12. wo aus dem Bartholomäus de Pisis, oder Albizi, dem Verfasser des berüchtigten Buchs: Liber Conformitatum, ein Bartholomaeus Conformi gemacht worden ist. Unter den Stellen, welche nach diesen Verzeichnissen ausgemerzt werden müssen, um die Gläubigen nicht zu ärgern oder zu verführen, sind viele an aller Ketzerey unschuldige, gelehrte Anweisungen und Bemerkungen, Citaten oder Lobsprüche Protestantischer Gelehrten, aus ängstlicher Besorgniß des Mißbrauchs, auch wohl aus

J. C. 1517 bis 1648.

J. C. 1517 bis 1648.

aus Widerwillen gegen die Verfasser, ausgezeichnet worden. So werden in dem Verzeichnisse des Sectomajor (p. 590 – 600) die meisten Schriften des sehr geschätzten holländischen Philologen und Schriftauslegers, Johannes Drusius, behandelt. Aus seinem Buche, zum Beispiel: Ad voces Hebraicas Novi Test. Commentarius dulpex, Franekerae Frisiorum, 1616 4. sollen, nachdem zu dem Nahmen des Verfassers, und des Herausgebers seiner Schrift: Abel Curiander, die Worte: Autor damnatus, hinzugefügt worden, unter andern p. 100. (im Verzeichnisse steht fälschlich: p 135.) dreyzehn Zeilen weggestrichen werden, in welchen Drusius gesagt hatte, „Hebräisch zu lernen, sey einem Theologen nothwendig; indem die ersten Grundsätze des Christenthums von den Juden abhiengen; daher auch Origenes geschrieben habe, Christus sey aus den Juden entsprungen; diejenigen, welche die hebräische Litteratur verachtet oder vernachläßigt hätten, wären darüber in schimpfliche und beinahe schülerhafte Fehltritte verfallen; ja er getraue sich zu behaupten, daß die meisten Irrthümer in der Kirche aus Unwissenheit in Jüdischen Kenntnissen entstanden seyen;" und so weiter. In meinem Exemplar dieses Buchs hat ein ehemaliger Besitzer desselben, der Spanier, M. Geronimo de Ribera, ausdrücklich auf dem Titel angemerkt, daß er dasselbe nach dem Verzeichnisse vom Jahr 1640. gereinigt habe; (expurgado) worauf es erst zum Lesen erlaubt worden sey; (opus cum expurgatione *permissus*) er hat aber die gedachte Stelle mit einer so giftigen Dinte durchstrichen, daß dadurch mehrere Zeilen lochericht geworden sind.

Man hätte in der That erwarten sollen; daß nach allen diesen Vorschriften Anstalten und Verwahrungsmitteln, wenigstens seit der Tridentinischen

Digitized by Google

schen Synode, in der Römischen Kirche sich eine vollkommene Glaubenseinigkeit erhalten, und keine erhebliche Religionsstreitigkeiten aufkommen würden. Allein gerade nach jener Kirchenversammlung, durch welche das monarchische Ansehen des Papstes von neuem befestigt, und der Lehrbegriff seiner Kirche unveränderlich bestimmt worden war, sind in derselben hitzige Glaubensstreitigkeiten ausgebrochen, darunter eine sogar eine schismatische Parthey veranlaßt hat, die bis auf unsere Zeiten nicht gänzlich hat unterdrückt werden können. Bey einiger Aufmerksamkeit auf den Zustand jener Kirche, lassen sich jedoch diese Erscheinungen leicht erklären. Eben dieselbe Macht, die so fest gegründet zu seyn schien, daß ihr bloßer Wink alle Uneinigkeit im Glauben abwehren konnte, sank in einem beträchtlichen Theil ihres Reichs, besonders in Frankreich, so sichtbarlich, (wie die Geschichte der päpstlichen Monarchie bereits erwiesen hat,) daß man, je mehr vorzüglich die Jesuiten ihre erweiterte Größe zu vertheidigen suchten, desto mehr sie einzuschränken bemüht war. Daher gelangen auch die Entscheidungen, welche sich diese Macht von ältern Zeiten her in allen theologischen Händeln angemaßt hat, nicht selten gar übel; und bisweilen enthielt sie sich gar derselben. Außerdem blieb auch beständig ein Saame zu Religionsstreitigkeiten übrig, der niemals getilgt werden konnte. Die beyden großen Schulen, die Thomistische und Scotistische, hatten sich auf der oftgedachten Kirchenversammlung nur dem Scheine nach vereinigt; ja die letztere wurde durch das gewaltige Uebergewicht des neu hinzutretenden Jesuitenordens ungemein verstärkt. Die Lehre vom freyen Willen, von der Prädestination und Gnade, und andere damit verwandte, hörten nicht auf, zwischen

n. C. 1517 bis 1648.

bei-

Digitized by Google

J. C. 1577 bis 1580.

seiben Vaterlande freudig zu thun. Dazu kamen noch die eben so wenig zu rechtfertigenden Zwistigkeiten unter den Evangelischen über die Lehre von der Person Christi, über den Gebrauch der Sacramente, über Schrift und Tradition, und andere mehr. Jene aufgenommene neue Lehren gaben selbst durch manche darin enthaltene Widersprüche in seinen Verfechtern Anstoß. Jener hier nur kurze Zeit in einigen Gegenden dieser Kirche wahrhaft kräftige und segensvolle Verbindungskraft, die selbst die verfassungsmäßige Reformation aufgenommen hatte. Neben diesen inneren Zwistigkeiten gerieth auch die Evangelischen mit den auswärtigen Gegnern der Kirche ihren Weg nur aller schwierigster, aller mühsamer Vertheidigung war.

Zwar, wenn es auf einige edle und einflußreiche Mitglieder dieser Kirche angekommen wäre, so würden die Evangelischen von dieser ihrer Haltung, welche sie die gemäßeste Weise der Christenheit wahrzunehmen, als nie aufgegeben, und immer mehr ihrem Gehalt gemäß ausgebildet haben. Seine merkwürdige Vorsorge für Erhaltung der gemeinsamen kirchlichen Entwicklungsgrundsätze zeigte sich in dem Ausgange jener, die aus einem Buche von der bekenntnißmäßigen Einheit der Kirche, in der deutschen Reformationsgeschichte (Th. I. S. 449 fg.) hervorgegangen waren. In der Kirchenversammlung zu Torgau hatten sie durchgesetzt, daß Einige jener, die damals auf jenem Buche bestanden, sich durch die andere dringende Forderung, welche sie gegen jeden Kirchendiener für Alles oder nichts machten, auch das Buch selbst verdächtig machten, durch welches der Kirchenfriede mit einem Eifer, der nun dafür sich

Ehre bringt, weil er nicht bloß aus politischen Gründen, die ihm freylich der Religionszustand seiner Erbländer und Deutschlands überhaupt, eingeben konnte, sondern aus inniger Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit seines Entwurfs, und von seinen Regentenpflichten, die Wiederherstellung der Einigkeit unter den Christen betrieb. Er, der das Concilium so ungern zu seinem Schlusse eilen sah, weil es nach seinem Verlangen noch viel zu wenig geleistet habe; der aber auch zugleich gestand, daß er, wenn es gleich hundert Jahre auf die angefangene Art fortgesetzt werden sollte, sich doch von demselben gar keinen, oder doch nur einen sehr geringen Nutzen versprechen könne; (in Schmidts Neueren Geschichte der Deutschen, Zweytem Bande, S. 218. der Wiener Ausg.) der vergebens bey dem Papste auf die Erlaubniß der Ehe für den Clerus drang, welcher, wie er klagte, in seinen Landen in einer fast allgemeinen Unkeuschheit lebte, (ebendas. S. 231. 247.) wandte sich desto mehr, wie schon in seiner Regierungsgeschichte bemerkt worden ist, (Th. III. S. 21. fg.) an einsichtsvolle und dem Kirchenfrieden geneigte Prälaten und Theologen seiner Kirche, um ihr Gutachten über die Herstellung desselben, und über die Verbesserung des geistlichen Standes, zu vernehmen. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Zwey dieser Theologen, die auch bereits in der eben angeführten Stelle dieser Geschichte genannt worden sind, thaten sich besonders durch ihre Bedenken darüber, welche wir noch lesen, hervor. Der eine, und bey weitem der vorzüglichste, Georg Cassander, der um das Jahr 1515. auf der Insel Cassand oder Kadzand an der Niederländischen Seeküste, nicht weit von Brügge, gebohren war, und von

beiden Partheien ſtreitig zu ſeyn. Dazu kamen noch die eben ſo wenig zu tilgenden Zwiſtigkeiten über die Empfängniß der heil. Jungfrau; über den Genuß der Sacramente; über Schrift und Tradition, und andere mehr. Jener erſtgenannte neue Orden gab ſelbſt durch manche ihm eigene Lehrſätze zu ſolchen Bewegungen Anlaß. Ueber alles aber würkte der in einigen Gegenden dieſer Kirche unaufhaltſam ſich regende Forſchungsgeiſt, den ſelbſt die verſchmähte Reformation aufgemuntert hatte. Neben dieſen innern Händeln giengen auch die Streitigkeiten mit den auswärtigen Gegnern der Kirche ihren Weg mit aller Lebhaftigkeit, oder vielmehr Erbitterung fort.

J. u. C. G. 1517 bis 1648.

Zwar, wenn es auf einige edle und friedliebende Mitglieder dieſer Kirche angekommen wäre: ſo würden die Streitigkeiten von dieſer letztern Gattung, welche für das gemeine Wohl der Chriſtenheit ſchädlicher waren, als alle einheimiſche, ſich immer mehr ihrem Ende genähert haben. Welche merkwürdige Vorſchläge Erasmus zur Vereinigung der getrennten kirchlichen Geſellſchaften gethan habe, hat man in dem Auszuge geſehen, der aus ſeinem Buche von der liebenswürdigen Eintracht der Kirche, in der deutſchen Reformationsgeſchichte (Th. I. S. 540. fg.) mitgetheilt worden iſt. In der Kirchenverſammlung zu Trient ließen ſich bisweilen einige Stimmen hören, die beinahe auf ähnliche Wünſche hinausliefen. Allein die Synode ſelbſt vereitelte dieſelben vielmehr durch die undurchdringliche Scheidewand, welche ſie zwiſchen beiden Kirchen zog. Was jedoch weder die Biſchöfe, noch der Papſt ſelbſt befördern wollten, daran arbeitete der Kaiſer Ferdinand mit einem Eifer, der ihm deſto mehr

Ehre

Ehre bringt, weil er nicht bloß aus politischen Gründen, die ihm freylich der Religionszustand seiner Erbländer und Deutschlands überhaupt, eingeben konnte, sondern aus inniger Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit seines Entwurfs, und von seinen Regentenpflichten, die Wiederherstellung der Einigkeit unter den Christen betrieb. Er, der das Concilium so ungern zu seinem Schlusse eilen sah, weil es nach seinem Verlangen noch viel zu wenig geleistet habe; der aber auch zugleich gestand, daß er, wenn es gleich hundert Jahre auf die angefangene Art fortgesetzt werden sollte, sich doch von demselben gar keinen, oder doch nur einen sehr geringen Nutzen versprechen könne; (in Schmidts Neueren Geschichte der Deutschen, Zweytem Bande, S. 218. der Wiener Ausg.) der vergebens bey dem Papste auf die Erlaubniß der Ehe für den Clerus drang, welcher, wie er klagte, in seinen Ländern in einer fast allgemeinen Unkeuschheit lebte, (ebendas. S. 231. 247.) wandte sich desto mehr, wie schon in seiner Regierungsgeschichte bemerkt worden ist, (Th. III. S. 21. fg.) an einsichtsvolle und dem Kirchenfrieden geneigte Prälaten und Theologen seiner Kirche, um ihr Gutachten über die Herstellung desselben, und über die Verbesserung des geistlichen Standes, zu vernehmen. J. C. 1517 bis 1548.

Zwey dieser Theologen, die auch bereits in der eben angeführten Stelle dieser Geschichte genannt worden sind, thaten sich besonders durch ihre Bedenken darüber, welche wir noch lesen, hervor. Der eine, und bey weitem der vorzüglichste, Georg Cassander, der um das Jahr 1515. auf der Insel Cassand oder Kadzand an der Niederländischen Seeküste, nicht weit von Brügge, gebohren war, und von

derselben den Beinahmen angenommen hatte, war ein in den alten Sprachen, in der Gelehrsamkeit des Alterthums, im canonischen Rechte und in der Theologie seiner Kirche wohlerfahrner Mann. Er lehrte auch eine Zeitlang die Wissenschaften zu Brügge, Gent, und an andern Orten; ergab sich aber zuletzt ganz der Untersuchung der theologischen Streitigkeiten seines Zeitalters zu Cöln, und forschte nach den Mitteln, sie beizulegen. Seine Kränklichkeit erlaubte ihm nicht, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Die erste Schrift, in welcher er seine Gesinnungen darüber im Jahr 1561. bekannt machte, ist bereits anderswo (Th. II. S. 185.) genannt worden. Da sein Nahme vor derselben nicht stand, und der berühmte Franz Balduin sie zuerst in Frankreich verbreitete: so zog sie diesem einen heftigen Angriff Calvins zu, weil er und Beza darinne als Männer vorgestellt wurden, die den Kirchenfrieden hinderten. Cassander entdeckte sich endlich, da der Streit darüber sehr hitzig wurde, und vertheidigte sich in einer gelassenen Schrift. Doch gab es in seiner eigenen Kirche Theologen, die ihm in Schriften deßwegen Vorwürfe machten, daß er die theologischen Streitigkeiten vermindert wissen wollte. Andere, selbst Fürsten, billigten seine Mäßigung; und der Herzog Wilhelm von Cleve berief ihn im Jahr 1564. nach Duisburg, um die dortigen Wiedertäufer mit der Kirche auszusöhnen. Hier war es, wo er im May des gedachten Jahrs ein Schreiben des Kaisers empfieng, wodurch er eingeladen wurde, sogleich nach Wien zu kommen, um demselben in einer höchstwichtigen Angelegenheit beizustehen; zu welcher Absicht er auch einige für das Zeitalter schickliche theologische Bücher mitbringen möchte. Cassander entschuldigte sich mit seiner schmerzhaften

Jahr C. 1517 bis 1648.

Krank-

Krankheit, daß er diese Reise nicht antreten könne; eröffnete aber sein Gutachten über die besten Mittel, dem zerrütteten Zustande der Kirche wieder aufzuhelfen, dergestalt, das man das Urtheil der Kirche, besonders seit den Zeiten Constantins, wie es auf Kirchenversammlungen über die vornehmsten Religionsstreitigkeiten gefällt worden ist, zu Rathe ziehen müsse. In einem neuen Schreiben, welches, wie die beyden vorhergehenden, dem berühmten bald zu beschreibenden Gutachten Cassanders, nach der Ausgabe des Jahrs 1612. 8. dem Titel nach zu Lyon; wahrscheinlich aber in Deutschland gedruckt, vorgesetzt ist, verlangte der Kaiser wenigstens von ihm, entweder schriftlich, oder durch Mittheilung an einen gelehrten Mann, seine Meinung über folgenden Antrag zu sagen. Es wären ehemals über die Lehrsätze der Augsburgischen Confession, und ihrer Apologie, zur Erneuerung der kirchlichen Einigkeit, viele Versammlungen, Gespräche und Unterhandlungen angestellt worden: und ob sie gleich ihre Absicht nicht völlig erreicht hätten; so wäre man doch in einigen nicht unerheblichen Lehren einigermaaßen übereingekommen; und der übrigen streitigen sey keine so gar große Anzahl; es hätten auch dem Kaiser viele fromme und bescheidene katholische Gelehrte Hoffnung gemacht, die Einigkeit könne in der Kirche wieder hergestellt, und die wegen der Religion auf die schädlichste Art von einander getrennten Gemüther könnten mit einander ausgesöhnt werden, wenn die offenbaren Mißbräuche, die sich in diesen letzten und unglücklichsten Zeiten in die katholische Kirche eingeschlichen haben, weggeräumt; manches, was mehr positiven als göttlichen Rechts ist, erlaubt; überdieß aber einige zu spitzfindige und düstere Disputationen, deren

J. n. C. 1517 bis 1648.

n. C. 1517 bis 1548.

Kenntniß über die Faſſung des rohen Volks iſt, und alſo zur Seeligkeit nicht ſogar nöthig zu ſeyn ſcheint, auf glücklichere Zeiten aufgehoben würden; wenn daſſelbe nur über Glauben und Sitten, über Verſtändniß und Gebrauch der Sacramente, gehörig unterrichtet würde. Da es ihm nun, fährt er fort, als einem katholiſchen Kaiſer, obliege, darauf fleißig bedacht zu ſeyn, daß ſeine getreuen Unterthanen aus den Fallſtricken der Ketzereyen herausgeriſſen würden, und er dieſes ſehnlichſt wünſche: ſo begehre er von Caſſandern, ſo bald wie möglich, einen kurzen Begriff der katholiſchen Lehre aufzuſetzen, worinne, außer den alten und ungezweifelten Lehren des katholiſchen Glaubens, die in der Augsburgiſchen Confeſſion enthalten ſind, beſonders diejenigen Artikel der gedachten Bekenntnißſchrift erklärt würden, über welche entweder die Gelehrten beider Theile bereits einig geworden ſind: oder in welchen noch, zum Beſten des Kirchenfriedens, ohne Schaden der katholiſchen Wahrheit nachgegeben werden kann; zugleich ſollten auch die Urſachen bündig angegeben werden, warum die katholiſche Kirche in den vielleicht noch übrig bleibenden nicht nachgeben könne; ferner ſollten darinne auch diejenigen Artikel geſammelt werden, welche jetzt von den Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten gegen die katholiſche Kirche beſtritten werden; deren aber dieſe Confeſſion nicht gedenkt; oder die ſie zum Theil billigt; endlich ſollten auch kurz einige andere verworfene oder fanatiſche Meinungen angeführt werden, davon manche vor jenem Bekenntniſſe, die meiſten aber ſeit demſelben entſtanden, und ihm ſowohl, als der katholiſchen Religion, zuwider ſind. Nach dieſem kurzen Lehrbegriffe, meint der Kaiſer, könnten die Pfarrer ſeiner Länder ihre Vor-

trä-

Digitized by Google

träge einrichten, und die richtige Lehre von der falschen unterscheiden.

J. C. 1517 bis 1648.

Cassander, der kranke, aber nach kirchlicher Einigkeit eifrigst begierige Mann, gehorchte. Zwar starb Ferdinand schon im Julius des Jahrs 1564; allein nunmehr richtete er die ihm aufgetragene Schrift an den Sohn und Nachfolger desselben, Maximilian den Zweyten, der nicht allein eben so gesinnt; sondern auch der Evangelischen Kirche ausnehmend günstig war. Sie führet die Aufschrift: De articulis religionis inter Catholicos et Protestantes controversis, ad Impp. Ferdin. I. et Maxim. II. Consultatio; und ist mehrmals gedruckt, auch vom Hugo Grotius, der die Vorschläge des Verfassers rühmte und bestätigte, zu Leyden im Jahr 1642. 8. mit Anmerkungen begleitet worden. So wie in seiner ersten Schrift dieses Inhalts: de officio pii ac publicae tranquillitatis vere amantis viri, in hoc religionis dissidio, welche auch im Jahr 1612. in Deutschland von neuem erschienen ist, schickt er, wie man aus seinem Schreiben gesehen hat, den Grundsatz voraus, daß die Erklärung der heil. Schrift, welche die Kirche der ersten Jahrhunderte angenommen hat, bey der Beurtheilung der Religionsstreitigkeiten den Leitfaden abgeben müsse. Er geht also alle Artikel des Augsburger Bekenntnisses durch, um zu zeigen, worinne die Protestanten sich von seiner Kirche entfernen; wo man ihnen ohne Nachtheil des Glaubens nachgeben könne, und wo sie hingegen schuldig seyn sollen, den Lehrbegriff der Kirche anzunehmen. Ueberflüßig wäre es, diejenigen Artikel besonders zu nennen, in denen er eine völlige Uebereinstimmung beider Kirchen antrifft. Bey dem zweyten glaubt er nur, daß man die Erbsünde

Digitized by Google

n. C. 1517 bis 1649.

füglicher den Mangel an der ursprünglichen Gerechtigkeit heißen sollte, die im Menschen mit der Lust (concupiscentia) verbunden ist; und die Frage: ob diese nach der Taufe übrig bleibende Lust Sünde sey? hält er vor eine Wortstreitigkeit. Neu und unerhört nennt er es hingegen, die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl durch die Allgegenwart seiner menschlichen Natur zu beweisen; es ist genug, sich auf den Willen und die Allmacht Gottes zu berufen. Ueber die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne eigene Kräfte, Verdienste oder Werke, behauptet er, daß sie auch in der katholischen Kirche gebilligt werde. Den Satz der Protestanten, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, hält er alsdann vor erträglich, wenn sie unter dem Glauben die Gnade mit begreifen, und von demselben weder die Buße, noch die Furcht Gottes, das Vertrauen, die Liebe, und den Gehorsam gegen das göttliche Gesetz ausschließen; auch hätte Origenes und Hilarius sich eben so ausgedrückt. Von den guten Werken bemerkt er nur, daß sie ohne die Gnade kein Verdienst haben, und nur wegen derselben belohnt werden sollen. Er glaubt, daß in der Schrift und von den alten Lehrern eine dreyfache Rechtfertigung behauptet werde: für diejenigen, welche durch Glauben und Taufe wiedergebahren werden; zweytens, wenn sie verloren worden ist, und durch die Buße wieder hergestellt wird; endlich, wenn wir durch die uns geschenkte Gerechtigkeit gerecht handeln; dem Willen Gottes gehorchen, und nach und nach zu seinem Bilde erneuert werden. An dem siebenten Artikel von der Kirche tadelt Cassander, daß darinne zur wahren kirchlichen Einigkeit nur die Uebereinstimmung in der Lehre, und in der Verwaltung der Sacramente, er-

Digitized by Google

erfordert wird; indem außerdem noch eine würkliche Einigkeit der Güter und Gemeinschaft mit derjenigen Kirche dazu nöthig sey, welche von den Aposteln in der ganzen Welt gegründet worden ist, und sich durch eine genaue Folge bis jetzt fortgepflanzt hat; denn auf dieser Einigkeit hauptsächlich beruhe der Gehorsam, den man den Vorstehern der Kirche schuldig sey, welche sie von den Zeiten der Apostel an, ununterbrochen regiert haben; gesetzt auch, daß sie ihr Amt nicht immer mit gleicher Treue versehen hätten. Ist gleich die gegenwärtige Kirche in Sitten, in der Kirchenzucht, selbst in der ächten Lehre, der alten, von der sie abstammt, unähnlich; so hat sie doch die Grundlage derselben beibehalten; so darf man sich doch deßwegen von ihr nicht trennen; sondern muß ihr vielmehr zu Hülfe kommen; wie Luther selbst anfänglich erkannt hat. Man darf auch ausdem Ausschweifungen der Päpste und Bischöfe nicht den Schluß ziehen, daß ihre Kirche keineswegs die wahre Kirche Christi sey: denn die Jüdischen Hohenpriester und Priester haben zum Theil eben dergleichen begangen; und doch ist es immer das Volk Gottes geblieben, das sie regierten. Einige sagen zwar, sie wären nicht aus der Kirche herausgegangen; sondern von derselben ausgestoßen worden; allein darum hätten sie das Band des Friedens nicht mit der ganzen Kirche Christi zerreißen sollen. Uebrigens kann kein fester Kirchenfrieden erwartet werden, wenn nicht die Regenten der Kirche, welche die Trennung verursacht haben, etwas von ihrer Strenge nachlassen, und offenbare Mißbräuche, nach der Vorschrift des göttlichen Worts und der alten Kirche, von der sie abgewichen sind, verbessern. Zur Einigkeit der Kirche gehört auch, daß dem Oberhaupte derselben und Nache

J. C. 1517 bis 1618.

Digitized by Google

folger Petri Gehorsam geleistet werde: denn dieser hat stets ein vorzügliches Ansehen genossen, und es würde auch niemals ein Streit darüber entstanden seyn, wenn die Päpste nicht dasselbe zu einer gewissen Herrschaft gemißbraucht, und zu ehrgeizig über die Gränzen ausgedähnt hätten, welche von Christo und der Kirche vorgeschrieben waren. Es ist freylich nicht nöthig, daß in der ganzen Kirche durchaus einerley Cärimonien beobachtet werden; allein die geistige Kirchengemeinschaft, welche die Protestanten empfehlen, kann die Uebereinstimmung in den wichtigsten Kirchengebräuchen nicht aufheben. Darinne haben sich eben dieselben weit von dem Sinne der allgemeinen Kirche entfernt, daß sie den Satz: Nicht das Sacrament des Glaubens; sondern der Glaube des Sacraments, rechtfertigt, (welches wohl bey Erwachsenen einigermaaßen Statt finden kann,) auf die Kinder anwenden, und die Würkung des Sacraments ex opere operato leugnen; dessen Gnade doch größer ist, als der Glaube. Aber mit den Protestanten glaubt Cassander, daß die Kinder auch ohne Taufe seelig werden können, wenn ihnen die Gelegenheit fehlte, dieselbe zu empfangen. Die der Taufe nach und nach beigefügten Cärimonien hält er nicht durchaus für nothwendig. Ueber das Sacrament der Firmelung hofft er auch eine Uebereinstimmung zwischen beiden Theilen, wenn es die Bischöfe auf eine würdige Art, und an Personen von reiferm Alter verwalten. Bey dem zehnten Artikel verwirft er die Meinung, daß der Leib und das Blut Christi im Abendmahl nur während der Zeit, da man dasselbe genießt, gegenwärtig sey. Sollte jemand, setzt er hinzu, das Wort Transsubstantiation neu und ungewöhnlich finden; so kann er doch nicht leugnen, daß bey den

1517 bis 1648.

an-

Digitized by Google

angesehensten kirchlichen Schriftstellern ähnliche Ausdrücke (conversio, transformatio, transelementatio) vorkommen: und wenn gleich diese Verwandlung auf mancherley Art erklärt wird; so kommen doch alle darinne überein, es gehe darinne eine solche Veränderung vor, daß durch die Einsegnung des gemeinen Brodts und göttliche Würkung das Sacrament des wahren Leibes und Bluts Christi hervorgebracht wird. T. 2. C. S. 1577 bis 1648.

Neu nennt es ferner Cassander im eilften Artikel, daß die Beichte von dem Sacramente der Buße getrennt wird; giebt jedoch zu, daß das vollständige Bekenntniß aller Sünden alsdann nicht nöthig sey, wenn von verborgenen, nicht in die Augen fallenden Sünden; oder von einer zu ängstlichen Untersuchung aller Umstände, die Rede ist. Ebenso neu findet er es in der oftgedachten Bekenntnißschrift, daß der Glaube zur Buße gerechnet wird; nimmt auch gegen dieselbe die Genugthuung in Schutz, indem er zwar einräumt, daß dieselbe Christus für die Schuld und Strafe der Sünden hinlänglich genug gethan habe; es aber doch vor gewiß hält, daß Gott von den Bußfertigen, besonders wegen grober Verbrechen, Thränen, Fasten, Gebet, Almosen, und andere Merkmale eines bußfertigen Gemüths, und zugleich Besserung des Lebens fordere. Dadurch leiste man Gott Genugthuung: nicht als wenn man ihm einen würdigen Preis für die Vergebung der Sünden darbieten könne; sondern weil sie Gott von den Sündern verlangt, denen er seines Sohns Genugthuung ertheilen will. Man sage daher auch, daß dergleichen Handlungen Gott versöhnen, und die Sünden tilgen, weil sie, wenn sie auf Antrieb des heil. Geistes geschehen,

Digitized by Google

würklich die verdienten Strafen abwenden, und die Sünden vermindern. Ehemals wurden ſie öffentlich vollbracht; nach und nach ſind ſie durch Ungeſchicklichkeit des Clerus in Mißbräuche verfallen, und endlich bis auf die Spuren davon in Privatbeichten, ganz abgekommen. Bey dem Ablaſſe, den man auch auf dieſe angewandt hat, wünſchen alle rechtſchaffene Männer eine Verbeſſerung und Mäßigung. Die Päpſte, auf die man von den Biſchöfen das vollkommenſte Recht, ihn zu ertheilen übergetragen hat, ſollten billig, um des Kirchenfriedens Willen, hierinne etwas nachgeben. Von den Sacramenten urtheilt Caſſander, daß Taufe und Abendmahl die beiden vornehmſten ſind; daß, weil man die Firmelung mit der Taufe verband, in ältern Zeiten bald zwey, bald drey Sacramente daraus gemacht worden ſind; er geſteht, daß man das Abendmahl auch wohl in zwey getheilt habe, und die übrigen Sacramente unter keine beſtimmte Anzahl gebracht worden ſind, bis Peter Lombard ausdrücklich ſieben genannt habe: eine Zahl, welche die folgenden Lehrer wegen ihrer geheimnißvollen Geſtalt in der Bibel angenommen hätten; dieſes ſey, ſeit einigen Jahrhunderten, beſonders in der Lateiniſchen Kirche geſchehen; man dürfe auch, wie er meinte, darüber nicht ſtreiten, weil doch dieſe übrigen heiligen Handlungen bibliſche Zeugniſſe für ſich hätten, und von den Alten Sacramente genannt würden; obgleich auch andere kirchliche Zeichen dieſen Namen führten. Schon die Scholaſtiker, ſagt er zuletzt, haben nicht alle jene ſieben vor eigentliche Sacramente gehalten: und von der Ehe beſonders leugneten dieſes Lombard und Durand. Er wünſcht, daß die Menge unnützer Prieſter vermindert, und nicht mehr geweiht werden, als

n. C. G. 1517 bis 1648.

zum

zum Dienste der Kirche nöthig sind. Er will zwar nicht zugeben, daß es in seiner Kirche sündliche Gebräuche gebe; gesteht aber gleichwohl, daß bey dem ehelosen Stande, den Messen und der Anrufung der Heiligen, manches zu verbessern wäre. Von den gleichgültigen Cärimonien hingegen, mit welchen die Katholischen den Begriff eines Verdienstes bey Gott verbinden sollten, behauptet er, daß man sie nur als Uebungen beobachte, durch welche das Fleisch unter den Gehorsam des Geistes gebracht werde, um das Göttliche Gesetz desto leichter zu erfüllen; sie seyen auch gar nicht nothwendig; freylich aber wären sie von abergläubischen Menschen dazu gemißbraucht worden, den Gewissen ein Joch aufzulegen. Den achtzehnten Artikel vom freyen Willen erkläret er vor völlig übereinstimmend mit der kirchlichen Lehre, und trägt zwar die Prädestination nach dem Augustinus vor; will sie aber geschickt zur Demüthigung vor Gott, und zum Eifer in der Gottseligkeit angewandt wissen. Ueber die Anrufung der Heiligen bemerkt er, daß sie, wenn gleich die Schrift sie nicht befehle; oder ein Beispiel davon angebe, doch auch darinne nicht verboten werde; daß sie der eigentlichen Anbetung Gottes keinen Eintrag thue, indem die Heiligen nicht gebeten würden, selbst etwas Gutes zu verleihen; daß ihrer seit den Zeiten des Origenes in der alten Kirche Meldung geschehe; daß sie dem Mittleramte Jesu nicht nachtheilig; aber auch nicht durchaus nothwendig sey. Auch vertheidigt er die Verdienste der Heiligen, wenn sie gleich weit geringer sind, als das Verdienst Christi; nennt es aber einen Irrthum, daß hartnäckige Sünder ihr ganzes Vertrauen auf dieselben setzen; ingleichen, daß manche sich gewisse Schutzheilige wählen, denen sie mehr als Chri-

J. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Christo vertrauen; besonders die Jungfrau Maria an seine Stelle setzen, sie die Königinn des Himmels nennen, und ihrem Sohne gebieten lassen. Er gesteht, daß in spätern Zeiten den Reliquien der Heiligen ein zu hoher Werth beigelegt worden ist; daß manche gutmeinende Eiferer in der Sammlung und Ausschmückung derselben beinahe das Wesen der Religion gesucht, und böse Menschen auf die ungeschickte Verehrung derselben ihr Vertrauen gesetzt haben; daß falsche Reliquien aufgebracht, und erdichtete Wunder von denselben verbreitet; ja durch Bethörung des bösen, zum Aberglauben verleitenden Geistes, dergleichen Täuschungen durch Gesichter geoffenbart worden sind; so daß zu seiner Zeit, bey einer von Bischöfen und Fürsten anzustellenden Untersuchung, eine Menge Betrügereyen dieser Art entdeckt werden könnten. Daraus zieht er den Schluß, daß, da es in den Abendländern wenig ächte Reliquien gebe, und ihre Verehrung mehr dem Aberglauben und der Gewinnsucht günstig sey, alles Vorzeigen derselben aufhören sollte. Erst spät, sagt er ferner, sind Bilder der Heiligen in den Kirchen aufgestellt, und noch später verehrt worden; zumal da selbst kluge Heyden, wie Varro, die Verehrung der Gottheit durch Bilder vor unanständig gehalten hätten; und lange Zeit ist sie auch in den Deutschen und Französischen Gemeinen nicht üblich gewesen. Unterdessen können die Bilder der Heiligen, ohne daß man ihnen eine göttliche Kraft beilegte, in Ehren gehalten, und nur eben so betrachtet werden, als Buchstaben und Worte, welche uns das Andenken abwesender angenehmer Gegenstände erhalten; so wie auch die ziemlich alte Verehrung des Kreuzeszeichens, dasselbe als ein Sinnbild des Leidens Christi ansieht. Cassander wünscht weiter

mit

Digitized by Google

mit den rechtschaffensten und gelehrtesten Männern seiner Kirche, wie er sie nennte, daß der Genuß des Abendmahls unter beiden Gestalten, der über tausend Jahre in der Römischen Kirche herrschend gewesen sey, aus wichtigen Gründen, entweder von den Regenten derselben, oder allmählich von den Gemeinden selbst, ganz wieder hergestellt werde, und widerlegt zugleich den berühmten katholischen Theologen, Johann Eck, der jene historische Wahrheit geleugnet hatte. Indessen empfiehlt er denen, die hierinne einen verschiedenen Gebrauch beobachten, Verträglichkeit gegen einander. Daß Christus in diesem Sacramente angebetet werden müsse, giebt er zwar zu; glaubt aber, daß die neuere Gewohnheit, es zur Schau herumzutragen, zum Vortheil der Kirche abgeschafft werden sollte; wie sogar ein päpstlicher Legat in Deutschland, Nicolaus von Cusa, nach Albrechts Tranzens Erzählung, solches verordnet habe. Die letzte Oelung findet er, wie auch Luther in seinen frühern Jahren, nicht tadelhaft; schreibt ihr die in seiner Kirche angenommenen Würkungen zu; glaubt jedoch, daß sie nicht in den letzten Augenblicken, sondern, nach der ältesten Gewohnheit, bey jeder schweren Krankheit einige Tage lang mit Gebet angewandt werden, und darauf das Abendmahl folgen sollte. Die Gründe für den eingeführten ehelosen Stand der Geistlichen findet er erheblich genug. Die Diener der Kirche sollten das Heilige rein und heilig verwalten; sie sollten dadurch von der Habsucht abgehalten werden, zu welcher sie eine Familie reizen würde, und frey von der Sorge für dieselbe, auch ihr Amt leichter und aufmerksamer verrichten. Man tadele also die Kirche mit Unrecht, daß sie die Ehe verwerfe, indem sie dieselbe allen außer denen erlaube,

J. n. C. 1517 bis 1618.

Digitized by Google

n. C. 1217 bis 1227.

de, welche freywillig eine Lebensart wählten, in die sie nicht Statt finde. Allein er gesteht doch weiter, daß diese für die ältern Zeiten nützliche Einrichtung nachmals zu einem Fallstricke für viele geworden sey, weil man junge ungeprüfte Leute in den geistlichen Stand aufgenommen, und weil man, da diese die Last der Keuschheit nicht ertragen konnten, lieber die Augen zu ihren unzüchtigen Ausschweifungen verschlossen, und sie gewissermaaßen gebilligt habe, als daß man sie von jener menschlichen Verordnung freygesprochen hätte. Ihr Alter und die Veränderung der Lebensart machte ihnen die Beobachtung derselben unmöglich; daraus ist abscheuliches Aergerniß entstanden. Auch sind jene alten Gründe ganz weggefallen: denn dieser Zwangbefehl hat so wenig die Enthaltsamkeit in Christo befestigt, daß vielmehr dadurch der Weg zu jeder Wollust und jedem Laster geöffnet zu seyn scheint; die Geldbegierde ist durch dieselbe bey dem Clerus noch mehr gereizt worden, und die meisten verheyratheten Priester erhalten von ihren frommen Ehefrauen sogar Beistand zu ihren Amtspflichten. Daher schlägt Cassander vor, die alte Gewohnheit zu erneuern, nach welcher keiner zum Priester geweiht wurde, der nicht von seinem Knabenalter an, in der Kirche erzogen worden, und als ein Mitglied des Clerus durch die niedern kirchlichen Bedienungen bis zu seinem dreyßigsten Jahre gegangen war, auch während dieser ganzen Zeit keusch gelebt hatte; oder, wenn ja ein Ehemann zum Priester gewählt würde: so sollte er von einem Alter und von so gesetzten Sitten seyn, daß er, mit Einwilligung seiner Ehegattinn, sich alles vertrauten Umgangs mit ihr enthalten könne. Wäre es aber nicht möglich, daß jene alte Verfassung wieder hergestellt würde: so sollten auch ehrbare Ehemänner, nach dem

Digitized by Google

dem Beispiele der alten, ingleichen der jetzigen morgenländischen Kirche, zu Priestern genommen werden; zumal da es nunmehr an tüchtigen Kirchenlehrern fehlt, weil die meisten gelehrten und frommen Männer sich zu einer Enthaltsamkeit, der sie nicht getreu seyn könnten, nicht verbindlich machen wollten; und sehr wenige fromme Jünglinge sich der Theologie ergeben; sondern meistentheils nur solche, die fette Pfründen, ein üppiges und ganz ungebundenes Leben suchen. Selbst denen, die bereits Priester sind, sollte erlaubt werden, zu heyrathen. Kein göttliches Gesetz; sondern nur spätere kirchliche, verbieten es; Ausnahmen davon gibt es in älteren Zeiten; und da von hundert Priestern kaum einer den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte meidet, auch das Volk die unzüchtigen Priester verachtet: so muß man das geringe Uebel vorziehen. Wenn die Augsburgische Confession es eine falsche Beschuldigung nennt, daß ihre Bekenner die Messe abgeschafft hätten: so tadelt er sie dagegen, daß sie wider die Gewohnheit der alten Kirche, das Gebet dabey wegließen, in welchem eine Anrufung des göttlichen Nahmens, eine Erinnerung an den Tod des Herrn, und eine Meldung der Mitglieder des mystischen Körpers vorkömmt; die Einsetzungsworte zwar hersagten; aber nur als eine historische Erzählung: nicht als wenn sie glaubten, daß dadurch die Gegenwart des Leibes Christi bewürkt werde; indem sie diese Meinung vielmehr eine Zauberey nennen, und überhaupt kein Opfer in diesem Sacramente erkennen wollten. Er erinnert ferner, daß die Protestanten unrichtig urtheilten, wenn sie das opus operatum im Abendmahl von der Handlung und Würde des Priesters herleiteten, weil die Katholischen es lediglich der Anordnung Christi zuschreiben, und

n. C. 1517 bis 1648.

die

die dadurch mitgetheilte Gnade nur seinem Leibe und Blute beilegten; es sey daher eine Verleumdung gegen sie, daß sie behaupten sollten, in der Messe werde Gott von jedem Priester durch ein neues Opfer, in welchem der Sohn Gottes gleichsam von neuem gemartert und seinem Vater dargebracht würde, ausgesöhnt, ohne daß man Glauben nöthig hätte, um dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen. Doch gesteht er, daß zu diesem Vorwurfe die gewaltige Menge von Messen Gelegenheit gegeben habe, welche so oft auf das Nachläßigste gelesen würden; bisweilen von den schlechtesten Menschen, die daraus ein Handwerk für ihren Lebensunterhalt machten, und zu welchen sich oft viele lasterhafte Leute einfinden, um sich von diesem Schauspiel eine gewisse Heiligkeit zu erwerben. Er hält es also vor rathsam, daß nur am Sonntage und höhern Festen Messen gehalten würden, an welchen alle Anwesenden wirklich Theil nehmen, und die dazu gehörigen Gebete, nach Cajetans Wunsche, in der Landessprache abgefaßt werden sollten. Eben so wenig ist er mit den stillen Messen zufrieden, die der Priester allein feyert, und die, wie er gesteht, der alten Kirche unbekannt waren: eine Stelle, welche schon in der ältern Kirchengeschichte (Th. XX. S. 179.) angeführt worden ist. Daß er geglaubt hat, durch die Wiederherstellung der ursprünglichen Abendmahlsfeyer werde auch der Streit, ob das Abendmahl ein Opfer sey? größtentheils aufhören, ist gleichfalls am gedachten Orte (S. 180.) bemerkt worden. Weitläuftig zeigt er, daß darinne keine Wiederholung des Opfers, das Christus am Kreuze geleistet hat; sondern nur eine Darstellung desselben, zu suchen sey. Von dem Mönchsleben urtheilt er, daß es nur durch seinen Mißbrauch verhaßt

Digitized by Google

haßt geworden sey, indem es keinen andern Endzweck habe, als daß man mit Vermeidung der Gefahren, denen man im gemeinen Leben ausgesetzt ist, das Fleisch unter den Gehorsam des Geistes bringe, und so der ganze Mensch Gotte freyer dienen könne. Die Uebungen und Gewohnheiten desselben lassen sich alle vertheidigen; nur darf der Mönch sich nicht einbilden, daß er durch Beobachtung seiner Regel Gerechtigkeit vor Gott erlange, indem der Erlöser selbst erklärt hat, man diene Gott vergebens durch Menschengebote. Freylich aber ist dieser Stand von seinem Ursprunge weit abgewichen und sehr verunstaltet worden; die wahre Religion ist in Aberglauben verwandelt worden; und da Reichthümer hinzukamen, hat die Frömmigkeit abgenommen; an ihre Stelle sind Larven von Cärimonien getreten, in denen man das Wesentliche der Religion gesetzt hat; daher auch fast nirgends eine ausschweifendere Lebensart angetroffen wird, als in manchen Klöstern. So zeigt er auch, daß die Canonici, welche nichts als den Nahmen ihrer nützlichen Bestimmung beibehalten haben, einer nicht geringern Verbesserung bedürfen. Endlich wird bey dem Artikel von der Kirchengewalt erinnert, daß die Bischöfe allerdings das Recht haben, Kirchengesetze zu geben; zugleich aber wird eingeräumt, daß sie dabey nicht selten gefehlt haben, und daß man sie ersuchen müsse, so viele auffallende Mißbräuche in der Kirche, und das Sittenverderbniß baldmöglichst zu bessern.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Außer dieser Hauptschrift von einem so freymüthigen und überhaupt so nützlichem Inhalte, hat Cassander noch andere hinterlassen, die man in der Sammlung seiner Werke zu Paris im Jahr 1616. in Folio, antrifft. Es giebt darunter einige liturgi-

n. C. 1517 bis 1648.

gische, worinne er, neben einer feinen Gelehrsamkeit, auch manche in seiner Kirche nicht gewöhnliche Critiken über Cärimonien, Feste, Heiligen und Heiligengeschichten, Gesänge und Gebete beibringt; Abhandlungen, in welchen er die Kindertaufe wider die Anabaptisten vertheidigt; auch Schriften alter Kirchenlehrer, die er zuerst ans Licht gezogen hat. Mehrere seiner Briefe sind ebenfals lehrreich. Thuanus rühmt seine damals seltene Bescheidenheit und Mäßigung in theologischen Streitigkeiten: auch mit Schimpfworten angegriffen, verleugnete er dieselbe niemals. Sein Gutachten, dessen Auszug man eben gelesen hat, mag immerhin unzulänglich zu einer Vereinigung der streitenden Religionsparteyen befunden werden; es bleibt doch die schätzbare Frucht eines Geistes, der nach seiner Ueberzeugung alle Wege versuchte, auf welchen der so sehnlich gewünschte Kirchenfriede herbeygeführt werden könnte. Er starb bald darauf, im Jahr 1566. (Thuan. Histor. L. XXXVI. p. 286. sq. L. XXXVIII. p. 363. Pope Blount Censura celebriorum Autorum, p. 727. sq. Genevae, 1710. 4. Du Pin Nouv. Biblioth. des Auteurs Eccles. Tome XVI. p. 42–61. Niceron Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, etc. Tome XL. p. 72. sq. ed. de Paris.)

Ferdinand, der ihn so glücklich zu Vereinigungsvorschlägen gewählt hatte, trug es um gleiche Zeit auch dem Georg Wicel, (gewöhnlich Wicelius) auf, dergleichen zu entwerfen. Sein früheres Leben ist bereits in der Geschichte der Deutschen Reformation (Th. I. S. 570. fg.) beschrieben worden. Er war im Jahr 1531. aus der Evangelischen Kirche, in die er übergetreten war, wieder in die Katholische zurückgekehrt. Luther, der ihn anfänglich un-

Digitized by Google

unterstützt hatte, den er aber nunmehr mit den ärgsten Schimpfwörtern angriff, verhinderte es hinwiederum, daß er nicht Professor der hebräischen Sprache zu Erfurt wurde. Er lebte darauf mehrere Jahre unter vielen Widerwärtigkeiten, bis ihn der Herzog Georg von Sachsen an seinen Hof rief; der sich auch seiner vorzüglich bey dem Religionsgespräche bediente, das im folgenden Jahre zu Leipzig gehalten wurde. Da aber dieser Fürst im Jahr 1539. starb, und die Reformation in seinen Ländern sogleich eingeführt wurde: flüchtete sich Wicelius nach Böhmen; ob er gleich dem Rathe der gedachten Stadt, der den Druck seiner mit Schmähungen gegen die Evangelischen angefüllten Predigtsammlung nicht erlaubte, versprochen hatte, daselbst zu bleiben. Bald darauf nahm ihn der Bischof von Meißen in seinen Schutz; auch zu Berlin fand er so vielen Eingang, daß er im Jahr 1540. an der neuausgefertigten Kirchenordnung, die noch viele katholische Cärimonien enthielt, beträchtlichen Antheil nahm. (ebendas. S. 582.) In eben demselben Jahre erhielt er endlich als Rath bey dem Abte Johann von Fulda einen festen Grund seines Fortkommens. Dieser Prälat, der nicht weniger eifrig als er, beide Religionsgesellschaften zu vereinigen suchte, da besonders seine meisten Unterthanen der Evangelischen Religion zugethan waren, ertheilte ihnen sogar, als sie auf ein freyes Bekenntniß drangen, im Jahr 1542. nach Wicels Rathe die Erlaubniß, das Abendmahl vollständig zu genießen, und ihre Kinder in deutscher Sprache taufen zu lassen. Dieser setzte damals eine lateinische Schrift über die Religion und die Sacramente auf, welche der Abt dem Kurfürsten von Mainz übersandte, und sich sein Gutachten darüber ausbat. Wicel suchte J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

seitdem auch auf Reichstägen, und in andern öffentlichen Zusammenkünften, seinen geliebten Entwurf durchzusetzen. Er übergab dem Kaiser im Jahr 1544. eine Schrift, (Querela Ecclesiae) worinne er zu beweisen suchte, beide Kirchen könnten alsdann am leichtesten mit einander ausgesöhnt werden, wenn die Römische manche Mißbräuche abschaffte, und die entgegengesetzte manches verworfene Gute wieder annähme. Allein eben diese Vorschläge machten ihn in seiner eigenen Kirche verhaßt; da hingegen Johann Eck, der gar nichts Tadelnswürdiges an derselben fand, desto mehr Beifall und Belohnungen einerndtete. Mittlerweile reiste er auch öfters in Klosterbibliotheken, um noch unbekannte oder ungedruckte Schriften der Kirchenväter ans Licht zu ziehen; worinne es ihm auch zum Theil geglückt ist. Im Jahr 1548. wurde er nach Augsburg berufen, um, nebst andern katholischen Theologen, bey der Abfassung des Interim zu Rathe gezogen zu werden. Fulda verließ er im Jahr 1554. gänzlich, nachdem er von den dortigen, meistentheils Evangelischen Einwohnern, wie er klagte, als ein heftiger Feind ihres Glaubens, viele Drangsale ausgestanden hatte. Er lebte seitdem zu Mainz, als Rath des Kurfürsten, wo er im Jahr 1573. gestorben ist. Ein geistliches Amt konnte er nicht erlangen, weil er sich dreymal verheyrathet hat. Dagegen war er, als ein würklich gelehrter und sehr lebhafter Mann, desto thätiger im Bücherschreiben; warf es aber der reichen katholischen Geistlichkeit vor, daß sie, an Statt Geld zum Drucke seiner Schriften herzugeben, es lieber auf Spiel, Frauenzimmer und andere Belustigungen, verwendete. Unterdessen hat er doch in frühern Jahren Bücher genug herausgegeben: biblische Erklärungen; Streitschriften wider die Kir-

Digitized by Google

Kirche, welche er zuletzt verlassen hat; Entwürfe zur kirchlichen Vereinigung, Abhandlungen aus der alten und neuen Kirchenverfassung; und dergleichen mehr. Die Sammlung seiner Briefe, welche zu Leipzig im Jahr 1537. ans licht trat, ist besonders merkwürdig. Einen größern Bewunderer und eifrigern Nachahmer, als ihn, hat Erasmus nie gehabt; gleich diesem, aber mit weit geringerer Mäßigung, suchte er sowohl die Fehler der Protestanten, als seiner eignen Glaubensgenossen, besonders der von ihm sogenannten Lombardischen und Sorbonnischen Theologie, aufzudecken. Er wünschte auch, daß eine jede Nation die Bibel in ihrer Landessprache lesen könnte. (Biblioth. critique par M. de Sainjore, T. II. p. 242. sq. Dictionn. de Bayle, art. Wicelius, p. 2871. sq. Tome IV. Strobels Beiträge zur Litteratur, Ersten Bandes Erstes Stück, S. 209. fg. Zweytes Stück, S. 271. fg.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Wicel setzte also auch noch im Jahr 1564. ein Bedenken auf, dessen Empfang Ferdinand gleichfalls nicht erlebte. Es führt die Aufschrift: Via regia, sive de controversis religionis capitibus conciliandis sententia, und ist unter andern von Hermann Conring, nebst mehrern Schriften verwandten Inhalts, zu Helmstädt im Jahr 1650. 4. noch einmal aber im Jahr 1669. mit Cassanders Gutachten herausgegeben worden. In demselben geht er die ein und zwanzig Lehrartikel der Augsburgischen Confession kurz genug durch, und beurtheilt sie wider Erwarten ziemlich milde und nachgebend. So sagt er vom Abendmahl, (p. 19. der ersten Conring. Ausg.) daß darinne unter der Gestalt des Brodts und Weins, der Leib und das Blut Christi auf eine geheimnißvolle Art würklich dargereicht

J. n. C. G. 1517 bis 1648

werden, und daß er mit denen eben nicht streiten wolle, die es unter beiden Gestalten genießen, wenn es nur nach dem Muster der alten Kirche geschehe. In der Beichte fordert er keine ängstliche Aufzählung aller Sünden und Umstände; die Genugthuung aber will er nicht Gotte; sondern der Kirche geleistet wissen. Außer der Gotte schuldigen Verehrung, verwirft er jede religiöse, welche die Scholastiker erfunden haben; auch eben sowohl das erzwungene Fasten, das heuchlerische und unkeusche Mönchsleben; die erdichteten Brüderschaften, die Wallfahrten; die durch den Aberglauben eingeführte Verehrung der Heiligen; die Rosenkränze, den Reliquienhandel, und den so sehr gemißbrauchten Ablaß. Bey der Rechtfertigung nimmt er keinen andern Glauben an, als der durch die Liebe thätig ist. Etwas länger hält er sich bey den Artikeln der Mißbräuche auf: und auch hier verfährt er so glimpflich, daß er die Seelmessen für die Todten nicht vertheidigen will; ein Opfer in der Messe zwar annimmt; aber nur im Sinne der ältesten Kirche; alle sektirische Benennungen vom Papste, Luthern, und so weiter, abgeschafft zu sehen wünscht; auf die Wiederherstellung des Reichs im Abendmahl dringt, weil die Apostolische Kirche Christo selbst hierinne gefolgt sey; sechs und zwanzig theils Gründe für die Ehen des Clerus, theils Beantwortungen von Einwürfen gegen dieselben beibringt; es vor Unsinn erklärt zu glauben, das durch das Mönchsleben, zumal das damals höchst ausgeartete, Gott versöhnt werden könne; und dergleichen mehr. Auch hält er davor, daß der Papst und die Bischöfe gar keine weltliche Gewalt besitzen, und daß man die Kirche von dem unnützen Joche der Dekretalen und vieler andern päpstlichen Verord-

nun-

Digitized by Google

nungen befreyen sollte. Er hofft am Ende, (p. 105.) daß die gemäßigten Anhänger des Augsburgischen Bekenntnisses mit dieser Annäherung zufrieden seyn, und durch einiges Nachgeben von ihrer Seite die kirchliche Einigkeit noch mehr befördern werden. Mit einer ganz andern Heftigkeit schreibt er in dem Anhange. (Appendix de abusibus. Enumeratio abusuum ac incommodorum quorumdam Ecclesiae Romanae causa propria deprehensorum, p. 107. sq.) Er wirft es den eifrigen Verehrern der Päpste vor, daß sie gar keine Fehler in ihrer Kirche anerkennen wollen, und einen unversöhnlichen Haß gegen alle Sekten hegen; daher auch die Tridentinische Synode ohne Nutzen geendigt worden sey. Man untersuche doch, sagt er, ob es dem Christenthum anständig sey, wenn sich der Nachfolger des Apostels in seinem ganzen Leben so beträgt, daß er dieser Würde ganz unähnlich ist; eine mehr als königliche Krone trägt; die prächtigsten Aufzüge hält; seine Mitbischöfe durch einen Eid sich zur Unterthänigkeit verbindet; seine Füsse, und zwar die allerheiligsten, küssen läßt; über alle Fürsten eine weltliche Herrschaft ausübt; durch Kriege alles in Verwirrung setzt; unschuldige Menschen verdammt, und die nützlichsten Bücher mit dem Bannfluche belegt? ob es dem Christenthum vortheilhaft sey, daß er einen Hof hält, dessen größter Theil zu nichts weiter dient, als daß er Bißthümer melcke, Abteyen aussauge, Prälaturen verschlinge, kurz Gold und Silber, welches Petro nicht gehört, von allen Nationen erpresse? ob es endlich eines christlichen Bischofs würdig sey, einen geistlichen Handel zu treiben; einen Ablaß zu erdichten, der bis in das Utopien des Fegfeuers gültig seyn soll, und ihn uns Thoren zu verkaufen? Mit gleicher Hitze und fast Bitterkeit rügt

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

er die vielen Ausschweifungen der bischöflichen Höfe, besonders in Deutschland, die groben Mißbräuche in den Kirchen, besonders in der Ohrenbeichte, bey den unzüchtigen Priestern, den käuflichen Seelmessen, den Gesängen zu Ehren der Jungfrau Maria, und anderer Heiligen; der Anbetung der Bildsäulen der heil. Jungfrau, der Glockentaufen und andere mehr. Er ermahnt zum Beschlusse die christlichen Fürsten, an die Abstellung aller dieser Schandflecken selbst Hand anzulegen.

Unter diesen beiden Friedensstiftern konnte freylich nur der sanfte Cassander ein gemeinschaftliches Vertrauen auf beiden Seiten erwecken; weit weniger hingegen der kühne, obgleich auch wahrheitliebende Wicelius, der seine Religionsgesellschaft mehr als einmal verlassen, und gerade derjenigen, der er zuletzt ganz ergeben war, die unangenehmsten Wahrheiten sagte. Aber beide mußten doch im Grunde einerley Schicksal haben: durch die treffendsten Vorschläge nichts auszurichten. Denn nicht zu gedenken, daß es überaus wenige so gewissenhafte und zugleich so freymüthige Männer in ihrer Kirche gab; mithin der Einfluß von zwey oder drey derselben ganz unbedeutend war; machte es auch die Verfassung eben dieser Kirche unmöglich, daß sie, selbst bey dem allgemeinsten Beyfall, hätten durchdringen können. Ohne die Genehmigung ihres geistlichen Oberhaupts waren alle solche Vorschläge nur vorüberziehende Schatten. Milderungen des kirchlichen Lehrbegriffs anzugeben; oder die Wegräumung allerley Mißbräuche im Gottesdienste, im Lehramte, wohl gar am päpstlichen Hofe, anzubieten, um den Kirchenfrieden zu beschleunigen; alles dieses wurde zu Rom als Verbrechen angesehen, die man Privatper-

Digitized by Google

personen kaum vergeben konnte. Dort verlangte man nur schlechterdings Unterwerfung der getrennten Religionsparthenen; nicht einen Vergleich durch Annäherung und Nachgeben. Ein Weg war noch übrig, auf welchem solche Vereinigungsentwürfe glücklich beendigt werden konnten: die einmüthige Verabredung der katholischen Fürsten, dieselben durch eine wohlgewählte Gesellschaft von Geistlichen und andern Gelehrten von beiden Theilen, prüfen, ergänzen und berichtigen zu lassen, um sie alsdann, in der annehmungswürdigsten Gestalt, in allen ihren Ländern zu vollstrecken. Allein außerdem, daß es wiederum, nach den Grundsätzen ihrer Kirche, Laien, wie sie waren, nicht verstattet wurde, Religionsunterhandlungen zu pflegen; war auch zwischen ihnen, oder ihren Staatsbedienten, eine solche muthige und feste Verbindung nicht zu erwarten, in welcher sie, unabhängig von dem Clerus, die heilsamste aller Unternehmungen vollenden konnten. J. n. C. G. 1517. bis 1648.

Aber wenn gleich alle solche von einzelen Gelehrten entworfene Friedensvorschläge nothwendig mißlingen mußten; so wurden sie doch in den frühern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts öfters fortgesetzt: nur nicht gerade von Männern im Geiste eines Cassander und Wicelius; auch meistentheils nicht sowohl, um den Protestanten mit einem gefälligen Vergleiche entgegen zu kommen, als um sie geschwinder zum Geständnisse ihrer Irrthümer zu bringen, und gleichsam zu nöthigen, daß sie sich in den Schooß der alten Kirche zurückbegeben möchten. Zwar der Cardinal Richelieu, dieser mächtige und schlaue Staatsbediente, der die politische Größe der Huguenotten oder Reformirten in Frankreich dadurch vernichtete, daß er ihnen ihre festen Sicherheitsplätze

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

entriß, wollte, ohne ein Verfolger derselben zu seyn, auch ihren kirchlichen Zustand nach und nach schwächen; oder gar aufheben. Alles hatte jedoch das Ansehen eines Vergleichs, der ihnen angeboten wurde; und man streuete aus, daß er bereits einige ihrer Prediger gewonnen habe, um seinen Entwurf zu unterstützen. Glaubt man dem P. Simon: (Lettres choisies, Tome I. p. 1. sq. p. 31. sq. ed. de 1730.) so war er gesonnen, in dieser Absicht einen in seiner Kirche ganz ungewöhnlichen Versuch zu machen. Das Jahr wird nicht angegeben; aber ohne Zweifel müßte es nach dem Jahr 1630. geschehen seyn. Auf Befehl des Königs sollten sich zu Paris Abgeordnete der Reformirten Kirchen versammeln; mit diesen sollte nur über sechs oder sieben derjenigen Lehrsätze, wegen welcher sie sich von den Katholischen getrennt hatten, eine Unterredung gehalten werden: und das, ohne auf Kirchenväter, Concilien und Tradition Rücksicht zu nehmen, bloß nach den Vorschriften der Bibel; ja sogar diese nach der Französischen zu Geneve gedruckten Uebersetzung, gebraucht, um sich zu den Reformirten desto mehr herabzulassen. Ein ehemaliger Reformirter Prediger, Du Laurens, hatte ihm diesen Mittelweg empfohlen, und einige Schriften darüber aufsetzen müssen. Der Cardinal studierte dieselben; er wollte auch selbst das Gespräch mit den Reformirten Predigern anstellen, und der Papst sollte darum gar nicht befragt werden; allein es ist nie zu Stande gekommen. Nach seinem Tode erschien jedoch folgendes Buch unter seinem Nahmen: Traité qui contient la methode la plus facile et assurée de convertir ceux, qui se sont separés de l'Eglise, Paris, 1651. fol. worinne er allen Streit beider Theile bloß durch den Beweis geendigt wissen wollte, daß die Römische Kirche die älteste sey, die

in

in einer ununterbrochenen Reihe von Bischöfen fortgedauert habe. Daß es ein Lieblingsentwurf von ihm gewesen sey, einen Vergleich mit dieser Religionspartey zu stiften, sieht man unter andern auch aus der Unterredung, welche der Jesuit Audebert, in des Königs und seinem Nahmen mit einem der berühmtesten Theologen derselben, Moses Amyraut (oder Amyraldus) zu Saumür halten mußte. Der Jesuit bot ihm an, daß man, um nur den Kirchenfrieden herzustellen, die Anrufung der Heiligen, das Fegfeuer und das Verdienst der guten Werke aufopfern wolle; die Gewalt des Papstes sollte eingeschränkt, und wenn er damit nicht zufrieden wäre, sollte für Frankreich ein Patriarch gesetzt werden; man wollte auch den Kelch im Abendmahl den Laien zurückgeben, und noch in andern Dingen nachlassen, wenn die Reformirten ein ernstliches Verlangen nach der Wiedervereinigung mit der Römischen Kirche bezeigten. Als aber Amyraut die Lehre von der Transsubstantiation berührte: erklärte der Jesuit, daß darinne keine Veränderung Statt finden könne: und damit zerschlug sich die ganze Unterhandlung. (Dictionnaire de Bayle, Tome I. art. Amyraut, not. I. p. 183.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Andere, welche ähnliche Versuche wagten, waren nicht glücklicher; wenn sie gleich auf eine neue, und, wie sie glaubten, einnehmende Art sich den Protestanten näherten. Der Jesuit, Franz Veron, der jedoch seine Gesellschaft verließ, um freyer an der Bekehrung der Protestanten arbeiten zu können, auch ein Werkzeug des Cardinals Richelieu, nach dessen Begriffen er schrieb, ließ im Jahr 1645. ein französisches Buch unter der Aufschrift drucken: „Allgemeine Regel des katholischen Glaubens, abgeson-

Digitized by Google

n. C. G. 1517 bis 1648.

sondert von allen Meinungen der scholastischen Theologie, und von allen andern Gedanken einzelner Lehrer, oder Mißbräuchen.“ In allen den großen polemischen Werken, sagte er darinne, giebt es eine grosse Menge unnützer Dinge und Fragen; man kann alle Streitigkeiten auf wenige zurückführen, über die ein Vergleich wohl möglich ist. Simon, (l. c. p. 277.) urtheilt von dieser Schrift, es finde sich zwar darinne weder Griechisch, noch Hebräisch, aber desto mehr gesunder Verstand; wodurch es zu seiner Absicht sehr brauchbar geworden sey. Doch, da Veron, wie Mosheim, (Institut. Hist. Eccles. antiquae et recentioris, (p. 873.) und vor ihm andere, gezeigt haben, die seltsame Forderung an die Protestanten that, daß sie alle ihre Lehrsätze mit eben so vielen ausdrücklichen Worten der Bibel beweisen, und sich aller Folgerungen und Schlüsse aus derselben enthalten sollten: so sieht man leicht, ob jenes Lob unbedingt zu unterschreiben sey? Er gehört überhaupt unter die ersten Methodisten, wie man diejenigen Controversisten der Römischen Kirche genannt hat, welche durch neuersonnene Methoden die Streitigkeiten mit den Protestanten abzukürzen, und sie in die nachtheiligste Stellung zu versetzen glaubten. Auf diese Art suchte sich in Deutschland Barthold Nihusius, hervor zu thun. Er war im Braunschweigischen gebohren, und hatte zu Helmstädt, hauptsächlich unter dem berühmten Philosophen Cornelius Martini, studiert. Er fieng bereits an, Fähigkeiten zu einem Lehramte auf dieser Universität zu entwickeln, als ihn eine gewisse Parthey daselbst, welche keinen aufkommen lassen wollte, der sich durch Philosophie und alte Litteratur bildete, im Jahr 1614. so empfindlich drückte, daß ihn dieses zuerst von der Evangelischen Kirche etwas abwen-

Digitized by Google

wendig gemacht zu haben scheint. Unterdessen wurde er doch am Weimarischen Hofe als Erzieher junger Herren angestellt; verließ aber denselben um das Jahr 1622. heimlich, und trat zu Cöln zur katholischen Kirche. Hier wurde er bald darauf zum Vorsteher des Collegium oder Seminarium der Proselyten ernannt, in welchem junge bekehrte Studierende von jeder Art, auf Kosten der Erzbrüderschaft des heil. Kreuzes, davon ein Mitglied an ihrer Bekehrung Antheil gehabt hatte, unterhalten wurden. Seitdem ließ er Schreiben an die Theologen zu Helmstädt drucken, in welchen er darauf drang, daß ein lebender unfehlbarer Richter über die Religionsstreitigkeiten vorhanden seyn müsse, weil die Bibel allein, aus der die Protestanten eine solche Entscheidung zu nehmen gewohnt waren, als ein todter Buchstabe nicht reden könne, und sehr verschiedenen Auslegungen unterworfen sey. Aber im Jahr 1633. gab er zu Hildesheim ein Buch heraus, auf dessen, von ihm erfundene Methode er ungemeines Vertrauen setzte: Ars nova, dicto S. Scripturae unico lucrandi e Pontificiis plurimos in partes Lutheranorum, detecta nonnihil et suggesta Theologis Helmstetensibus, Georgio Calixto praesertim et Conrado Horneio. Seine vermeinte Erfindung, die im Grunde schon im Jahr 1605. von einem Rathe des Herzogs von Savoyen, Anton Faure (oder Faber) in einer besondern Schrift vorgetragen worden war, bestand darinne: man dürfe von den Römischkatholischen gar nicht verlangen, daß sie die ihrer Kirche eigenthümlichen Lehren beweisen sollten, weil sie seit langen Jahrhunderten im Besitze derselben wären, und also das Recht der Verjährung für sich hätten; dagegen wären die Protestanten desto mehr schuldig, für dasjenige, was sie leugneten, Beweise aus völ-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

lig

lig gleichlautenden Stellen der Schrift herzuleiten. Calixtus widerlegte dieſe ſonderbare Anmaaßung in einem ausführlichen Buche: Digreſſio de arte nova contra Nihuſium, die er anfänglich nur als einen Anhang ſeiner Epitome Theologiae moralis, P. I. Helmſt. 1634. 4. beyfügte; nachher iſt ſie beſonders gedruckt worden. (Tractatus de arte nova, quam nuper commentus eſt B. N. Francof. 1652. 4.) Sein Gegner iſt unterdeſſen immer mehr in der Römiſchen Kirche belohnt worden, und als Titularbiſchof von Myſien, auch Weihbiſchof des Erzbiſchofs von Mainz, im Jahr 1657. geſtorben. (Dictionn. de Bayle, T. III. art Nihuſius, p. 2096. ſq.) Gelehrter als er, aber mit keinem größern Erfolge, ſetzten die beiden ehemals Reformirten aus Rotterdam gebürtigen Brüder Walenburg, Adrian, Weihbiſchof zu Mainz, und Peter, der gleiche Würde zu Cöln bekleidete, den Proteſtanten eine vermeintlich ſehr treffende Methode entgegen. Sie iſt in dem Buche enthalten, das ſie im Jahr 1645. zu Cöln ans Licht ſtellten: Methodus Auguſtiniana defendendi et probandi fidem catholicam ex ſolo verbo Dei; man hat es auch in die Sammlung ihrer meiſtentheils dogmatiſchen und polemiſchen Werke (A. et P. Walenb. Tractatus generales de controverſiis fidei, Colon. 1669. T. I. P. I.) eingerückt. Dieſe ohne Grund dem Auguſtinus zugeſchriebene Methode kömmt darauf an, was ſchon andere kurz vor den Walenburchen behauptet hatten: die Katholiſchen, als Beklagte, brauchten ſich nur zu vertheidigen; aber keine Beweiſe für ihre Sache zu führen, weil ſie ſich im längſten Beſitze befänden; ihre Gegner aber müßten alles, was ſie ihnen vorwürfen, dergeſtalt beweiſen, daß ſie ſich bloß ausdrücklicher Worte der Schrift, keiner Folgerungen aus denſelben bedienen dürften.

n. C. G. 1517 bis 1648.

(Io.

Digitized by Google

(Io. Fabricii Hist. Biblioth. suae, P. II. p. 127. sq. Buddei Isagoge, p. 1276. sq.) Mehr solche Schriftsteller, und ihre Versuche, haben Walch, (Biblioth. Theolog. selecta, T. II. p. 309. sq.) und Mosheim, (l. c. p. 872. sq.) angeführt. In gleicher Absicht, um Katholische und Protestanten zu einem Vergleiche geneigt zu machen, sind auch in den ersten funfzig Jahren des siebzehnten Jahrhunderts einige Religionsgespräche gehalten worden, ohne ihren Endzweck zu erreichen. Man wird sie an einem andern Orte kennen lernen. J. u. C. G. 1517 bis 1648.

Daß die eifrigen Anhänger der Römischen Kirche und des päpstlichen Hofs mit allen solchen Anstalten eben nicht sonderlich zufrieden gewesen sind, darf kaum erst bemerkt werden. Zwischen ihnen und den Protestanten war einmal gleichsam ein offener und harter Krieg erklärt; diese wurden von ihnen als ihre gefährlichsten Feinde, und besonders als Empörer gegen die rechtmäßige höchste Macht in der Kirche angesehen, die man also auf jede Art bekämpfen, nicht durch nachgebende Anerbietungen gewinnen müsse. Niemals ist daher hitziger zwischen beiden Theilen gestritten worden, als in diesen ersten Zeiten der Trennung; jemehr insonderheit die Protestanten die Macht der Päpste herunterseßten, desto höher und leidenschaftlicher wurde sie von vielen Verfechtern derselben, selbst zum lauten Mißfallen mancher gelehrten und gemäßigten Mitglieder ihrer Kirche, (wie man in der Geschichte der päpstlichen Monarchie gesehen hat,) erhoben. Der erste, der früh mit einem Reformator darüber mündlich stritt, Johann Eck, vertheidigte auch gleich darauf seine Begriffe in einem ausführlichen Buche, das ich unter der Aufschrift besitze: De Primatu Petri

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

tri adversus Ludderum Io. Eckii Libri tres, auf 193. Foljoblättern, Ingolstadii, 1520. Es ist aber des großen Rufs, den er unter seinen Glaubensgenossen behauptete, ganz unwürdig; in spätern Zeiten ist eben diese Sache weit geschickter und scheinbarer geführt worden. Ohne alle Critik und historische Auslegungsfertigkeit, rüstet er sich bloß mit ungemeiner Heftigkeit, Stellen der Kirchenväter und Concilien, Zeugnissen der Päpste von sich selbst, und andern solchen Waffen aus, um seinen Gegner niederzuschlagen. Unzählige folgten ihm auf diesem Kampfplatze nach; endlich ergriff der Feuereifer für diese Hauptangelegenheit seiner Kirche einen spanischen Dominicaner, Johannes Thomas von Rocaberti, der anfänglich Professor der Theologie zu Valentia, nachher General seines Ordens, Vicekönig von Valentia; zuletzt aber General-Inquisitor von Spanien geworden war, und im Jahr 1699. gestorben ist, so mächtig, daß er, außer mehrern Schriften, die er wider die kühnen Einschränkungen der päpstlichen Gewalt in Frankreich aufsetzte, folgende ungeheure Sammlung von Vertheidigungsschriften derselben, auf seine Kosten, in zin und zwanzig Foliobänden drucken ließ: Bibliotheca maxima Pontificia, in qua Auctores melioris notae, qui hactenus pro S. Romana Sede tum theologice, tum canonice scipserunt, fere omnes continentur, Romae, 1695–1699.)

Keiner aber unter allen, welche nicht nur zur Unterstützung der päpstlichen Hoheit; sondern überhaupt wider die neuern Gegner ihrer Kirche öffentlich aufgetreten sind, hat mehr Ruhm und Ansehen erlangt, als Robertus Bellarminus. Er war im Jahr 1542. zu Monte Pulciano, einem Städtchen

chen im Florentinischen, gebohren. In seiner Vaterstadt legte er den Grund zu einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, und trat schon im Jahr 1560. in den Orden der Jesuiten. Darauf wurde er nach Rom geschickt, um die Philosophie zu studieren; bald darnach aber nach Florenz, wo er die Jugend zu unterrichten anfieng, und nach Neapel, wo er die Beredtsamkeit nach den griechischen Rednern vortrug. Zugleich that er sich im Predigen hervor; setzte diese Uebung auch mit vielem Beifall fort, als er zu Pavia die Theogie erlernte, und zog außerdem die allgemeine Aufmerksamkeit durch eine Disputation auf sich, welche er zu Venedig über mehrere Gattungen von Wissenschaften hielt. So viele Vorzüge bewogen seinen General, ihn in die Niederlande zu schicken, wo die immer mehr um sich greifende Reformation einen Mann zu erfordern schien, der sich ihr mit Nachdruck widersetzte. Seit dem Jahr 1569. also vollendete er seine theologischen Studien zu Löwen; wurde der erste unter den Jesuiten, der diese Wissenschaft daselbst lehrte; er predigte in ihrer Kirche lateinisch, und erhielt auch die Priesterweihe. Hier nahm er an den Streitigkeiten seines Ordens mit dem berühmten Bajus, doch mit Bescheidenheit, Antheil; erlernte die hebräische Sprache, und gab nachher eine Grammatik derselben heraus, welche sehr oft, selbst zu Genève, gedruckt worden ist. Im Jahr 1576. wurde er nach Italien zurückberufen. Zu Rom lehrte er in dem Collegium seines Ordens die theologischen Streitigkeiten unter einem außerordentlichen Zulauf; der Papst und mehrere Cardinäle zogen ihn bey wichtigen Angelegenheiten zu Rathe. Ein neues Feld der Thätigkeit eröffnete sich für ihn, als ihn Sixtus der Fünfte im Jahr 1589. mit seinem Legaten nach Frankreich sandte, um sein J. n. C. G. 1517 bis 1648.

J. C. 1517 bis 1648.

Ansehen in der damaligen Verwirrung dieses Reichs zu behaupten. Allein obgleich Bellarminus an allem, was sich darauf, und auf das Beste seiner Kirche bezog, eifrigen Antheil nahm; so mischte er sich doch ganz und gar nicht in die politischen Verhältnisse, in welche die Ligue den Papst so gern gezogen hätte. Nach seiner Zurückkunft bediente sich Gregor der Vierzehnte seiner, um nebst andern Gelehrten an der Verbesserung der Vulgata zu arbeiten. Bald darauf wurde er Rector des Römischen Collegium, und Provincial des Ordens im Neapolitanischen. Doch Clemens der Achte rief ihn im Jahr 1597. zurück; bezeigte ihm ausnehmende Hochachtung und Vertraulichkeit; ernannte ihn auch zwey Jahre darauf, wiewohl mit seinem größten Widerwillen, zum Cardinal. Von dieser Zeit an, gab er sich folgende, sehr genau beobachtete Vorschriften: erstlich: soviel es nur sein neuer Stand zulassen würde, die Regeln seines Ordens zu erfüllen; zweytens, weder für sich, noch für seine Anverwandten, Geld zu sammeln; endlich keine grössern Einkünfte zu suchen, und von niemanden Geschenke anzunehmen. Er lebte daher in einer strengen Eingezogenheit, tief unter seinem Stande; begab sich alle Jahre auf einen Monath in das Noviciathaus der Jesuiten, wo er sich bloß mit gottseeligen Betrachtungen beschäftigte, und schrieb auch in dieser Einsamkeit einige ascetische Aufsätze. Die Gnade des Papstes Clemens scheint er dadurch zum Theil verloren zu haben, daß er ihm das Recht absprach, in dem großen Streite de auxiliis gratiae zu entscheiden: freilich weil die Entscheidung für die Gegenparthey der Jesuiten ausgefallen seyn dürfte. Wenigstens entfernte ihn der Papst von Rom, indem er ihm im Jahr 1602. das Erzbißthum Capua

Digitized by Google

pna erhielte. Doch unter Pauls des Fünften Regierung, seit dem Jahr 1605. wurde er wieder zu Rom in mehrern kirchlichen Geschäften gebraucht, nachdem er vorher sein Erzbißthum aufgegeben, und selbst ein Jahrgeld ausgeschlagen hatte, das ihm der Papst darauf anweisen wollte. Er starb in dieser Hauptstadt im Jahr 1620. Außer den bereits angezeigten Schriften, hat er noch viele andere von mannichfaltigem Inhalte hinterlassen. Sein Buch de Scriptoribus Ecclesiasticis, cum brevi chronologia ab O. C. usque ad a. 1612. wovon die besten Ausgaben zu Paris in den Jahren 1617. und 1644. in 8. erschienen sind, ist besonders mit Beifall aufgenommen worden. Es trägt auch unverkennbare Spuren von Kenntniß der Kirchenschriftsteller, von Fleiß und Belesenheit an sich. Wenn aber Niceron glaubt, daß es die meisten Protestanten vor sein bestes Buch gehalten haben, und daß es zugleich von guter Beurtheilung zeuge: so ist dieses nur zum Theil richtig. Die Protestanten haben freylich, da sie ihn sonst als einen ihrer heftigsten Gegner kannten, den sanftern historischen Weg, den er in dieser Schrift nahm, gern gesehen; aber auch ihren nicht weit über eine mittelmäßige Sammlung hinaufsteigenden Werth gar bald anerkannt. Seine Beurtheilung darf darinne am wenigsten gerühmt werden. Sehr selten würdigt er die Gaben, Verdienste und Fehler der Schriftsteller; oder es sind nur flache, auch wohl höchst partheiische Urtheile, welche er über dieselben niederschreibt; wie wenn er, statt so vieler lehrreicher Bemerkungen, zu welchen Eusebius von Cäsarea Gelegenheit gab, ihn geradezu einen Arianischen Ketzer nennt, und sich wundert, daß einige Neuere ihn so eifrig vertheidigt hätten. (p. 95. sq. ed. a. 1644.) Seine Untersuchungen über die Aechtheit

J. n. C. 1517 bis 1648.

J. u. T. G. 1517 bis 1648.

heit mancher Schriften haben noch die meiste Brauchbarkeit; wiewohl noch vieles von dieser und anderer Art zu berichtigen übrig geblieben ist. Johann Fabricius hat dieses an mehrern Beispielen gezeigt, die leicht vermehrt werden könnten. (Hist. Biblioth. Fabric. P. V. p. 449. sq.) In einer andern Schrift (De translatione Imperii Romani a Graecis ad Francos, adversus Flacium Illyricum, Libri tres, Antverp. 1589. 8.) suchte Bellarminus vergebens zu beweisen, daß die Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums durch Karl den Großen, nur unter dem Ansehen und mit Willen des Papstes habe geschehen können. In seiner Erklärung der Psalmen, die so oft herausgegeben worden ist, hat er zwar den Wortverstand nicht übel getroffen; doch das meiste aus Genebrard, einem Französischen Schriftausleger, genommen, der im Hebräischen noch geübter war, als er. Besonders wohlgerathen sind die Vorschriften über die Pflichten eines Bischofs, die er einem seiner Neffen gab: admonitio ad Epiſc. Theanenſem, quae neceſſaria ſint Epiſcopo ſalutem aeternam in tuto ponere volenti. Sein zuerst im Jahr 1603. zu Rom italienisch gedruckter, und nachher in so viele Sprachen übersetzter Catechismus, (Dichiaratione piu copioſa della dottrina Criſtiana, Chriſtianae doctrinae explicatio,) ist bereits oben (S. 213.) angeführt worden. Auch hat man in der Geschichte der berühmten Streitigkeit der Republik Venedig mit Paul dem Fünften, gesehen, (Th. III S. 358. fg.) welchen Antheil er darinn genommen habe; und in der Geschichte der päpstlichen Monarchie, (ebendas. S. 426. fg.) wie übel sein Buch von der Gewalt des Papstes im Weltlichen, in Frankreich aufgenommen worden sey. Alle seine Schriften sind zu Cöln im Jahr 1617. in

sie-

Digitized by Google

sieben Bänden zusammen gedruckt worden. (Vita del Card. Bellarmino, scritta da Giacomo Fuligati, Rom. 1624. 4. Histoire des Cardinaux illustres, qui ont été employés dans les affaires d'Etat, par Du Verdier p. 485. sq. à Paris, 1653. 4. mit seinem Bildnisse; La Vie du Card. Bell. de la Comp. de Jesus, par le P. Nicolas Frizon, de la même Compagnie, à Nancy, 1708. 4. alles mehr Lobschriften, als Lebensbeschreibungen. Nouv. Biblioth. des Auteurs Ecclesiast. par M. Du Pin, Tom. XVII. p. 18. sq. eine ziemlich brauchbare; doch nicht hinlängliche Beschreibung; Dictionn. de Bayle, Tome I. art. Bellarmin, p. 499. sq. der zwar nichts Vollständiges geleistet; doch manche lesenswerthe Anmerkungen beigebracht hat; darunter der aus der Biographie des Jesuiten Fuligati gezogene Umstand eine nichtswürdige Kleinigkeit zu seyn scheint; aber tief in den Geist der Frömmigkeit Bellarmins blicken läßt, daß er Vögel, Mücken, und andere Thierchen, die ihn an seinem Leibe plagten, nicht abgewehrt hat, weil er glaubte, Gott habe sie ihm zugeschickt, um sich in der Geduld zu üben; Niceron Nachrichten, Neunzehnter Theil, S. 104. fg. eine mit vielem Fleiß aufgesetzte, wenn gleich nicht ganz charakteristische Nachricht.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Sein berühmtestes und Hauptwerk, das er auf Befehl seines Generals ans Licht stellte, ist die Bearbeitung aller theologischen Streitigkeiten: Disputationes de controversiis christianae fidei, adversus huius temporis haereticos. Es erschien zu Rom seit dem Jahr 1581. bis 1592. in drey Foliobänden; wurde im folgenden Jahre zu Lyon nachgedruckt; im Jahr 1496. zu Venedig, von dem Verfasser verbessert, neu herausgegeben, und seitdem öf-

Digitized by Google

ters im Drucke wiederholt, unter andern zu Ingolstadt, im Jahr 1601. in Folio, und im Jahr 1605. in mehrern Oktavbänden; welcher leztern Ausgabe ich mich bediene. Die Venetianische vom Jahr 1721. in fünf Foliobänden, begreift auch seine übrigen Werke; ist aber mit vielen Druckfehlern befleckt. In der Zuschrift an Sixtus den Fünften, breitet er sich über die Gottlosigkeit der sogenannten Ketzer, und über den Haß des Papstes gegen sie aus; desto mehr, sagt er, habe er seine funfzehnjährigen polemischen Vorlesungen, nach dem Willen seiner Obern bekannt gemacht, und weil die Ketzer die Hoheit der Päpste am ungestümsten bestritten, dieselbe auch am ausführlichsten vertheidigt. Den Anfang macht er mit den Streitigkeiten über das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes. Er vertheidigt hier das canonische Ansehen aller biblischen Bücher, selbst der apokryphischen; nur von dem Buche Baruch gesteht er, daß dessen Ansehen zweifelhaft sey, weil weder Kirchenväter noch Concilien und Päpste seiner ausdrücklich gedenken. Gegen die Protestanten bemerkt er, daß man zu Trient die Vulgata nicht dem Originaltexte vorgezogen; sondern nur festgesetzt habe, daß sie wegen ihres alten Gebrauchs, und ihrer Vortrefflichkeit, mehr gelten sollte, als alle neuere lateinische Uebersetzungen. Bibeln in der Landessprache will er nicht jedermann in die Hände gegeben wissen; der rechtmäßige Ausleger der Schrift aber ist, nach seiner Meinung, der Papst auf einer oekumenischen Synode. Darauf sucht er die Nothwendigkeit der Traditionen zu erweisen, und die Merkmale der ächten anzugeben. Zu der zweyten Hauptstreitigkeit rechnet er die Lehre von Christo, als dem Haupte der ganzen Kirche; wo er unter andern einen Erasmus, Luther, Melanch-

J. C. 1517 bis 1618.

Digitized by Google

Sanchedon, und andere Protestanten beschuldigt, daß sie die Ketzereyen der Sabellianer, Arianer, Nestorianer und Eutychianer begünstigt hätten. n. C. 1517 bis 1648.

Auf die folgende Streitigkeit über den Papst, hat er selbst durch vorläufige Winke aufmerksam gemacht. Zuerst führt er hier einen weitläuftigen Beweis, daß die monarchische Regierungsart an sich die beste sey; daß sie zwar, wegen des Verderbens der Menschen mißlicher werde, wen man sie durch Aristokratie und Demokratie mäßige; daß sie aber gleichwohl, wenn man zufällige Umstände auf die Seite setze, zum Beispiel, daß ein Mensch nicht überall gegenwärtig seyn kann, den Vorzug verdiediene. Er sucht ferner darzuthun, daß die Kirchenregierung keinesweges anfänglich demokratisch gewesen sey; daß auch weltliche Fürsten dieselbe nicht führen können; daß sie aber eben so wenig hauptsächlich auf den Bischöfen beruhe. „Wie ungereimt es sey, schreibt er hier, (p. 815.) daß die katholische Kirche, welche so sehr eine einzige ist, daß sie Eine Stadt, Ein Haus, Ein Körper in der Schrift genant wird, niemanden auf der Welt haben sollte, der Sorge für sie trüge, sieht man leicht ein. Denn wenn die besondern Kirchen nicht mit einander so verbunden wären, daß sie Einen Körper ausmachten: so würde eine jede an ihrem Regenten (rector) genug haben; allein sie können eben so wenig einen allgemeinen Regenten entbehren, als Eine Heerde Eines Hirten, und als Ein Körper Eines Hauptes.“ Natürlich folgt also daraus, daß die Regierung der Kirche hauptsächlich monarchisch seyn müsse. Eine körperliche und sichtbare Kirche bedarf ja auch eines sichtbaren höchsten Richters, von welchem die Religionsstreitigkeiten entschieden, und alle geringe-

Digitized by Google

A. u. C. 1511 bis 1648.

re Vorgesetzte bey ihrer Pflicht und Einigkeit erhalten werden; sonst wären der Papst, die Bischöfe, alle Lehrer und Diener der Kirche überflüßig. Dieses läßt sich auch aus der Aehnlichkeit zwischen der Kirche sterblicher Menschen, und der Kirche unsterblicher Engel, beweisen; wie bereits der heilige Gregorius bemerkt hat, und auch der Apostel darauf verweiset. (Hebr. C. VIII. v. 2. fg.) Denn es ist gewiß, daß es unter den Engeln, außer Gott, dem höchsten Könige von allen, einen gebe, der allen andern vorgesetzt ist. Daß im Anfange mit dieser Würde derjenige bekleidet gewesen sey, der jetzt der Teufel heißt, bezeugt Tertullianus, (advers. Marcion. L. II.) Gregorius der Große, Hieronymus, oder vielmehr Beda, über das 40ste Hauptstück des Buchs Hiob, und Isidorus, lehren ebendieses. Es kann selbst aus der angeführten biblischen Stelle hergeleitet werden, indem der Behemoth, das heißt der Teufel, der Anfang der Wege des Herrn genannt, und Jes. C. XIV. mit dem Lucifer, dem größten und schönsten Sterne, wenigstens dem Scheine nach, verglichen wird. Daß aber dieser Lucifer der Teufel sey, lehren verschiedene Kirchenväter; auch kömmt er Ezech. C. XXVIII. v. 13. vor, wo neun Edelgesteine aufgezählt werden; wodurch, nach dem heil. Gregorius, die neun Chöre der Engel angedeutet werden, welche um diesen ihren Fürsten standen. Aber nach dem Falle des Teufels, ist Michael der Fürst aller Engel; wie man aus Offenb. Joh. C. XII. schließen kann. Ein anderer Beweis wird aus der Verfassung der Kirche des Alten Testaments hergenommen; die doch ein Vorbild der christlichen war: sie blieb stets monarchisch unter einem Hohenpriester. Der vierte Beweis läßt sich aus den Vergleichungen führen, mit welchen die

Kir-

Digitized by Google

che in der Schrift beschrieben wird. / Sie heißt ein wohlgeordnetes Kriegsheer, ein menschlicher Körper, oder ein schönes Frauenzimmer, beides im Hohenliede; ein Reich, Schaafstall, Haus und Schiff: Bilder, welche alle einen obersten Fürsten erfordern. Andere Beweise bieten die ursprüngliche Regierung der Kirche dar, welche Christus führte; sie muß also auch jetzt einen äußerlichen und sichtbaren Monarchen haben; sonst wäre sie nicht die ächte Kirche; — die Aehnlichkeit mit der Regierung einzelner Kirchen, oder Provinzen, durch Bischöfe und Erzbischöfe; — ferner die Fortpflanzung der Kirche, welche stets fortdauern soll, und welche, so wie ihre Erhaltung, nur unter einem Oberhaupte befördert werden kann; — die Einheit des Glaubens; welche aber nicht Statt finden kann, wenn es nicht einen höchsten Richter giebt, dem sich alle unterwerfen müssen. Zugleich widerlegt Bellarminus Calvins, und anderer Einwürfe gegen diese Gründe. Wenn sich dieser Reformator, zum Beispiel, auf die Stelle Ephes. C. IV. beruft, wo zwar Apostel, Propheten, Evangelisten und Lehrer, die alle gemeinschaftlich regierten; aber nicht ein Oberhaupt genannt werden: so antwortet er ihm, (p. 831.) eben in den Worten: er hat einige zu Aposteln gesetzt, sey ausdrücklich die oberste kirchliche Gewalt enthalten, und noch deutlicher in der Stelle 1 Corinth. C. XII. v. 28. Gott hat in der Gemeine zuerst die Apostel, sodann die Propheten gesetzt, und so weiter. Denn jene Gewalt ist allen Aposteln ertheilt worden: nur mit dem Unterschiede, daß Petrus sie als ordentlicher Lehrer, der beständig Nachfolger haben sollte; die übrigen aber nur als Bevollmächtigte (delegati) empfingen, die keine Nachfolger bekommen sollten.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1642.

Es folgt die Unterſuchung der Frage: ob Petrus von Chriſto ſelbſt zum Haupte der Kirche beſtellt worden ſey? Wie man erwartet, findet Bellarminus dieſes ſehr deutlich in der Stelle Matth. C. XVI. v. 18. Er beurtheilt vielerley Erklärungen derſelben; behauptet, daß die gewöhnliche katholiſche aus den Worten Chriſti ſelbſt flieſſe, der im Syriſchen, welches er ſprach, geſagt habe: Du biſt ein Felſen, und auf dieſen Felſen, und ſo weiter; geſteht zwar, daß Auguſtinus unter dem Felſen Chriſtum verſtanden habe; ſetzt aber hinzu, er habe die gewöhnliche Auslegung darum nicht verworfen; ſondern ihr nur eine andere vorgezogen; auch habe ihn bloß die Unwiſſenheit in der hebräiſchen Sprache verführt, weil er glaubte, Kepha bedeute nicht einen Felſen; ſondern nur etwas Felſenartiges. Indem der Verfaſſer hierauf das Bild, die Kirche ſollte auf den Felſen erbauet werden, von der Regierung der ganzen Kirche durch Petrum erklärt: findet er die Einwendung dagegen etwas ſchwer, daß doch in andern bibliſchen Stellen, beſonders Epheſ. C. II. v. 20. alle Apoſtel der Grund der Kirche genannt werden; ſucht ſich aber damit herauszuhelfen, daß den Apoſteln jene Benennung auf eine dreyfache Art zukomme; allein ohne Nachtheil des Vorzugs Petri: erſtlich, weil ſie überall zuerſt Kirchen gegründet haben; zweytens, weil ihnen von Gott die chriſtliche Lehre geoffenbaret worden iſt; endlich, weil ſie alle Oberhäupter und Regenten der allgemeinen Kirche geweſen ſind; nur auf eine andere Art, als Petrus. Durch andere Diſtinctionen und Wendungen rettet er ſich (p. 857. ſq.) gegen den Einwurf, daß Matth. C. XVIII. die Schlüſſel des Himmelreichs allen Apoſteln ertheilt worden ſeyen. Nachdem er Auslegun-

Digitized by Google

gungen der Kirchenväter und Scholastiker darüber angeführt hat, behauptet er selbst, in dieser Stelle werde nichts gegeben; „sondern nur versprochen und vorhergesagt, welche Gewalt die Apostel und ihre Nachfolger zu seiner Zeit haben würden: denn sie wären damals nur noch Privatpersonen gewesen, und hätten keine kirchliche Macht gehabt; Priester wären sie erst in der letzten Mahlzeit Christi; Bischöfe aber und Lehrer erst nach seiner Auferstehung geworden; die Schlüssel seyen ihnen erst Joh. C. XX. und XXI. durch die Worte: Nehmet hin den heiligen Geist, und so weiter, anvertrauet worden; und daß dieses mit einer gewissen Unterwerfung gegen Petrum geschehen sey, erkenne man daraus, weil Christus zu ihm allein gesagt habe: Weide meine Schaafe! — Nach solchen Proben, ist es unnöthig, noch umständlich zu zeigen, wie Bellarminus alle Gleichheit der Apostel aus den Reden Christi wegerklärt; wie er acht und zwanzig Vorzüge Petri vor ihnen entdeckt; (zum Beispiel, daß sein Nahme verändert worden ist; daß er unter den Aposteln immer zuerst genannt wird; daß er allein mit Christo über das Meer gegangen ist; daß ihm Matth. C. XVI. eine besondere Offenbarung zu Theil wurde; daß Christus versichert hat, die Pforten der Hölle sollten wider ihn nichts vermögen; daß Matth. C. XVI. die Steuer für ihn und Christum abgetragen wurde; daß er allein von Christo zum Bischof geweiht worden ist; die übrigen Apostel aber alle die bischöfliche Weihung von ihm erhalten haben; welches Johannes von Turrecremata mit vielen Gründen bewiesen haben soll; und dergleichen mehr;) wie er den Primat Petri aus den Kirchenvätern beweiset; sein Römisches Bißthum vertheidigt; die Nachfolger der Päpste in jener höchsten

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Wür-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1642.

Würde bestätigt; sie gegen alle Vorwürfe von Glaubensirrthümern in Schutz nimmt, und so vieles andere zu ihrer Ehre ausführt: alles auf mehrern hundert Seiten.

Eine einzige Untersuchung aus dieser großen Streitigkeit verdient noch berührt zu werden: über die weltliche Gewalt der Päpste. (p. 1393–1436.) Hierüber, sagt Bellarminus, giebt es dreyerley Meinungen. Nach der ersten hat der Papst, aus einem göttlichen Rechte, die vollkommenste Gewalt über die ganze Welt, sowohl im Geistlichen, als Weltlichen. Die zweyte, welche man mehr eine Ketzerey nennen muß, lehrt nicht allein, daß der Papst, als Papst, gar keine weltliche Gewalt nach göttlichen Rechte besitze; noch auf irgend eine Art über weltliche Fürsten befehlen; noch wenigen sie ihrer Reiche und Fürstenthümer berauben könne; wenn sie es gleich verdienten; sondern auch, daß es dem Papste und den Bischöfen nicht erlaubt gewesen sey, ein weltliches Gebiet in Städten und Ländern anzunehmen; es mag ihnen nun geschenkt, oder von ihnen angemaaßt worden seyn. Endlich die mittlere und gemeine Meinung der katholischen Theologen behauptet, daß der Papst, als Papst, nicht gerade und unmittelbar eine weltliche Macht habe; sondern nur eine geistliche; daß er aber in Ansehung dieser, wenigstens mittelbar, (indirecte) die höchste Gewalt im Weltlichen besitze. Diese Meinung, und die rechtmäßige Gerichtsbarkeit des Papstes und der Bischöfe über Ländereyen, unternimmt der Verfasser zu vertheidigen. Seine Gründe sind diese: Die weltliche Macht ist der geistlichen unterworfen, weil beide ein Theil von eben derselben christlichen Republik sind: mithin

Digitized by Google

hin kann der geistliche Fürst über die weltlichen befehlen, und weltliche Dinge zu einem geistlichen Guten hinleiten. Die geistliche Republik muß vollkommen, und zu ihrem Endzwecke hinreichend seyn; sie muß also alle nöthige Macht haben, um dieses zu erreichen: könnte sie dieselbe nicht in weltlichen Dingen ausüben: so würden böse Fürsten ungestraft Ketzer begünstigen, und die Religion zu Grunde richten. Ferner dürfen die Christen keinen ungläubigen, oder ketzerischen Fürsten dulden, der seine Unterthanen zu gleichen Gesinnungen hinzuziehen versucht; ob er dieses thue, kann nur der Papst beurtheilen; und folglich auch, ob derselbe abgesetzt werden müsse; oder nicht. Wenn die Christen ehemals einen Nero, Diocletianus, Julianus, den Arianischen Valens, und ähnliche Fürsten, nicht abgesetzt haben: so geschah es bloß darum nicht, weil ihnen weltliche Kräfte dazu fehlten. Denn daß sie es sonst mit Recht hätten thun können, sieht man aus 1 Corinth. C. VI. wo befohlen wird, daß die Christen neue Richter für bürgerliche Streithändel bestellen sollten, damit sie nicht genöthigt würden, dieselben vor einem Richter zu führen, der Christum verfolgt. Da weiter die Fürsten mit der Bedingung in die Kirche aufgenommen werden, daß sie ihre Scepter Christo unterwerfen, und versprechen, seinen Glauben, selbst bey Strafe des Verlustes ihrer Reiche, zu vertheidigen: so könnten sie, wenn sie Feinde der Religion werden, von der Kirche gerichtet, ja sogar abgesetzt werden. Endlich da Petro das Weiden der Schaafe, und als ihrem Hirten, eine dreyfache Gewalt übergeben worden ist: die Wölfe abzuwehren; zu sorgen, daß die Schaafe nicht von den Böcken verletzt werden, und jedem Schaafe das gehörige Futter zu reichen: so hat der Papst

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

auch

Digitized by Google

auch diese dreyfache Macht. Die Wölfe sind die Ketzer; die Böcke aber Fürsten, welche zwar dem katholischen Glauben anhängen; aber der Kirche schädlich sind. Wenn Christus und Petrus den Lehrern das Herrschen verbieten: so meinen sie nur ein tyrannisches. — Man hat angemerkt, daß Bellarminus durch diese Abhandlung vom Papste weder zu Rom selbst, wo er die weltliche Macht desselben zu sehr einzuschränken schien; noch weniger in Frankreich, wo man jene Macht zu weit ausgedähnt fand, völligen Beifall erlangt habe.

n. C. 1517 bis 1648.

Kürzer können jetzt die übrigen Streitfragen seines großen Werks beschrieben werden. Die nächste betrifft die Kirchenversammlungen und die streitende Kirche. (Tom. II. p. 27 – 371.) Daß allgemeine Synoden nicht von dem Kaiser; sondern von dem Papste zusammen berufen werden müssen, soll schon aus Matth. C. XVIII. v. 20. hervorleuchten, weil daselbst nur eine Versammlung in Christi Nahmen vor rechtmäßig erklärt wird; diese Worte aber nichts anders anzeigen, als unter dem Ansehen, das Christus dem Oberhaupte der Kirche verliehen hat, versammeln. Solche Synoden können, wenn sie von den Päpsten bestätigt werden, nicht irren; ob dieses auch von den Particularsynoden gelte? darüber sind die katholischen Theologen uneinig. Die funfzehn Kennzeichen der wahren Kirche, welche er anführt, (wie Alterthum, allgemeine Ausbreitung, Wunderwerke, äußerliche Glückseeligkeit, und dergleichen mehr,) sind zwar aus andern Schriften seiner Glaubensgenossen bekannt; doch hat er einige besondere Nachrichten; zum Beispiel, daß, nachdem Luther sieben Jahre hindurch ruhig regiert habe, Zwingli im Jahr 1525. auf-

Digitized by Google

aufgestanden sey, und zwey Jahre darauf wären die Anabaptisten gekommen; beide hätten die meisten Lutheraner auf ihre Seite gezogen; auch habe Karl der Fünfte die Lutheraner im Jahr 1547. durch ein göttliches Wunder überwunden. In der folgenden Abhandlung von den Mitgliedern der streitenden Kirche; oder von Clerikern, Mönchen und Laien, läßt sich Bellarminus (p. 390.) bey der Stelle Petri; wo alle Christen κλῆρος genannt werden, in keine Erörterung des Sprachgebrauchs ein; sondern spottet nur über diese Erklärung, und glaubt sie dadurch zu widerlegen, daß hundert Jahre später der Unterschied zwischen Clerus und Laien schon eingeführt gewesen sey. Der Cölibat des Clerus soll zwar nicht göttlichen Rechts; aber doch Apostolischen Ursprungs seyn; und, wenn der Apostel schreibt, ein Bischof sollte nur der Ehemann Einer Frau seyn: so findet es der Verfasser unglaublich, daß, da er anderswo so nachdrücklich zur Enthaltsamkeit ermahne, er die Ehe unter die Eigenschaften eines Bischofs setzen sollte. Auch glaubt er, daß jedermann Enthaltsamkeit besitzen könne, wenn er nur wolle. Die erste Spur von Mönchen entdeckt er schon in der Geschichte Henochs, 1 B. Mos. C. VI. Glaubt man ihm; so hat bereits Philo von Alexandrien diese von dem Evangelisten Marcus in Aegypten gestiftete Lebensart beschrieben; und eben so wenig zweifelt er daran, daß Dionysius der Areopagit in seinem Buche von der kirchlichen Hierarchie, von ihnen Nachricht gegeben habe; ja die Apostel selbst sind die ersten christlichen Mönche gewesen: denn es war unter ihnen alles gemein, und, wie Augustinus versichert, machten sie sich selbst durch ein Gelübde zu diesem vollkommenern Leben verbindlich. Die Lebensart der Bettelmönche

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

soll

n. C. 1517 bis 1618.

ſoll durch das Beiſpiel Chriſti ſelbſt beſtätigt werden, der vom Almoſen lebte, und kein Eigenthum hatte. Für die Todesſtrafen der Ketzer werden die Reden Chriſti angeführt, wo ſie Heyden und Zöllnern gleichgeſchätzt, auch Diebe genannt werden, die nicht durch die Thüre in den Schaafſtall eingehen.

Darauf beſchreibt und rettet Bellarminus die Kirche im Fegfeuer. (Tom. II. p. 919–1080.) Das Daſeyn deſſelben beweiſet er zuerſt aus dem Alten Teſtamente, (2 Maccab. C. XII. v. 43. fg. Tob. C. IV. v. 18. 1 Sam. C. XXXI. v. 13. Pſ. XXXVIII. v. 2. LXVI. v. 12. und noch andern Stellen mehr;) ſodann aus dem Neuen: Matth. C. XII. v. 32. wo von den Sünden die Rede iſt, welche erſt in der künftigen Welt, wegen der Fürbitte der Gläubigen, vergeben werden, und außer mehrern andern, beſonders aus 1 Corinth. C. III. v. 13. fg. Dieſe Stelle, ſagt er, iſt eine der ſchwerſten; aber auch eine der nützlichſten in der ganzen Schrift, weil die Katholiſchen aus derſelben zwey kirchliche Lehren, das Fegfeuer und die verzeihlichen Sünden, wider die Ketzer und ihre Freunde, dergleichen beſonders Erasmus war, der keine von beiden Lehren in dieſer Stelle finden wollte, erweiſen. Er giebt ſich daher ungemeine Mühe, unter ſechs darüber vorgebrachten Erklärungen, derjenigen den Vorzug zu verſchaffen, nach welcher das Holz, Heu und die Stoppeln, auf welche der Apoſtel einige bauen läßt, eine Lehre bedeuten ſollen, die zwar nicht ketzeriſch oder böſe; aber doch neugierig, unnütz und überflüßig iſt, und die von ſolchen Predigern vorgetragen wird, die, bey aller Rechtgläubigkeit, nicht den Nutzen ſchaffen, den Gott verlangt, mithin nicht ohne verzeih-

Digitized by Google

zeitliche Sünden lehren. Diese Werke sollen am jüngsten Tage durch das Feuer des strengen und gerechten Gerichtes Gottes gehen: die Würkenden selbst aber sollen durch ein würkliches Feuer gereinigt werden. Daß auf diese Art der Apostel das Wort Feuer in einer zusammenhängenden Stelle auf eine ganz verschiedene Art nehmen soll; daraus hilft sich Bellarminus, so gut er kann; es soll eine feine Anspielung seyn. Unter acht Meinungen über den Ort des Fegfeuers, wählt er die gemeine der Scholastiker, daß derselbe im Innersten der Erde, nahe an der Hölle, zu suchen sey. Mit eben denselben nimmt er an, zumal da auch Augustinus und Gregor der Große sich dahin neigten; und in der Schrift die Strafen der Gottlosen öfters ein Feuer genannt würden; auch die feurigen Ausbrüche aus dem Aetna, und andern Bergen, solches bestätigten,) daß es ein körperliches Feuer sey; und ob man gleich, setzt er hinzu, in dieser Welt nicht wissen könne, wie ein solches Feuer auf die Seele würke; so lasse es sich doch durch die Vereinigung des Körpers mit der Seele erläutern. J. n. C. G. 1517 bis 648.

Von der triumphirenden Kirche, oder von der Herrlichkeit und Verehrung der Heiligen, handelt die folgende Streitfrage. Daß die Heiligen noch nicht seelig sind, soll zuerst unter den Ketzern, wie Bellarminus behauptet, Tertullianus gelehrt haben. Ihre Canonisation durch den Papst wird mühsam vertheidigt. Wir rufen sie darum an, damit sie dasjenige thun, was wir thun, weil sie es besser und nachdrücklicher thun können, als wir, und als wir allein; sie sind auch nicht unsere unmittelbaren Fürbitter bey Gott; sondern was sie für uns von Gott erlangen, geschieht durch Chri-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

stum. (p. 1103.) Wenn die Protestanten einwenden, die verstorbenen Heiligen hörten das Gebet der Lebenden nicht: so wird das Gegentheil aus der Erfahrung bewiesen, indem so viele Zeugnisse der Kirchenväter, und so viele Wunderwerke es genugsam bezeugten, daß die Betenden erhört worden sind. Gesetzt sogar, daß sie das Gebet nicht gehört hätten; so nimmt ein anderer ihre Stelle ein; so wie derjenige nicht vergebens einen König um etwas bittet, der es weiß, daß nicht der König selbst, sondern ein Hoffmann, seine Bittschrift lese. Es ist aber auch falsch, daß die Heiligen unsere Bitten nicht kennen sollten: denn sie nehmen sich unserer würklich an, und der Schluß ist richtig: sie werden mit Recht angerufen; also wissen sie, was wir bitten. Wie sie es erkennen, darüber giebt es viererley Meinungen. Einige glauben, daß sie es von den Engeln erfahren, welche öfters auf die Erde herabsteigen; andere sagen, daß die Seelen der Heiligen, so wie die Engel, mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit der Natur gewissermaaßen überall sind, und selbst das Gebet der Gläubigen hören. Allein diese beiden Meinungen des Augustinus und Hieronymus erklären es nicht hinlänglich, wie die Heiligen das Herzensgebet, und so viele Gebete, die in sehr verschiedenen Gegenden zu gleicher Zeit an sie abgelassen werden, hören können. Andere, wie der heil. Gregorius, der heil. Thomas und Cajetanus behaupten daher, daß die Heiligen vom Anfange ihrer Seeligkeit an, alles, was sie einigermaaßen angeht, und also auch unsere an sie gerichteten Gebete, in Gott sehen; und noch andere, daß ihnen unsere Gebete erst alsdann bekannt werden, wenn sie ihnen Gott offenbart. Unter diesen Meinungen scheint die erstere die wahrscheinlichste zu seyn, weil die Kirche,

wenn

Digitized by Google

wenn die Heiligen einer neuen Offenbarung bedürften, nicht so kühn sagen würde: Beten für uns! sondern Gott bisweilen bitten würde, daß er ihnen unser Gebet offenbaren möchte. Auch könnte man nicht so leicht eine Ursache angeben, warum die Heiligen jetzt erst; aber vor der Ankunft Christi nicht angerufen worden sind. Doch ist die zweyte Meinung, fährt er fort, (p. 1212.) noch geschickter, die Ketzer zu überzeugen: denn die Calvinisten nehmen die erstere Ursache nicht an, indem sie glauben, daß die Heiligen Gott vor dem Tage des Gerichts nicht sehen; die zweyte aber können sie nicht verwerfen. Denn wenn die Gläubigen auch Gott nicht sehen solten; so könnten ihnen doch unsere Gebete eben sowohl, wie hier auf der Erde, geoffenbaret werden. Was soll man aber den Ketzern nach dieser zweyten Meinung antworten, wenn sie fragen, warum den Vätern im Limbus (einem Zwischenorte, der noch eine Anzahl derselben vom Genuße der Seeligkeit entfernt halten sollte,) die Gebete der Lebenden nicht offenbart worden sind, wenn dieses jetzt im Himmel geschieht? Dieses: sie waren noch nicht seelig, und nahmen sich unserer Angelegenheiten nicht so wie im Himmel, an. Nach einer ähnlichen Methode wird die Verehrung der Reliquien, der Heiligenbilder und des Kreuzeszeichens, wider alle Einwürfe gerechtfertigt. J. u. C. G. 517 bis 1648.

Nunmehr geht Bellarminus zu der Streitfrage von den Sacramenten über. In der allgemeinen Abhandlung von denselben, (Tom. III. p. 1. – 349.) wird ein langes Verzeichniß von Lügen Luthers, Melanchthons, Calvins, Chemnitzens und Heshusiens über diese Lehre gegen die Katholischen, vorangeschickt und abgewiesen. Auch wer-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

den ihre Definitionen eines Sacraments sehr weitläuftig widerlegt. Es wird ausdrücklich behauptet, daß alle sieben Sacramente seiner Kirche von Christo gestiftet worden sind. Wider die Geschichte wird versichert, (p. 295.) daß alle Katholische stets sieben eigentliche Sacramente angenommen hätten; zugleich aber wird folgendes dabey erinnert. Die Gegner dürften nicht verlangen, daß man diese Anzahl ausdrücklich in der Schrift, oder bey den Kirchenvätern, nachweise; auch sie könnten daselbst die Zahl von zwey oder mehrern nicht angeben; denn die Schrift und die Kirchenväter hätten keinen Catechismus aufgesetzt, wie es jetzt wegen der Menge der Ketzereyen geschehe; die Schrift bestimme auch nirgends die Anzahl der Wunder Christi, der Glaubensartikel; noch der canonischen Bücher. Sie dürften auch nicht biblische Stellen fordern, wo der Weihung oder der Beichte der Nahme eines Sacraments beigelegt würde; genug, daß die Sache selbst sich darinne finde, und daß der allgemeine Begriff eines Sacraments, in welchem beide Theile übereinkommen, (es seyen äußerliche Zeichen, mit denen nach göttlicher Einsetzung die Verheißung einer rechtfertigenden Gnade verbunden ist,) sich nur auf sieben schickte. Denn auch bey der Ehe, die allein in der Schrift Sacrament heißt, (Ephes. C. V.) könne man die damit vereinigte Gnade aus der Deutung auf die Verbindung Christi mit der Kirche schließen. Wenn die Kirchenväter so viele andere Cärimonien Sacramente nennen: so gehören sie nicht unter diesen Begriff. Nur das Fußwaschen macht hier einige Schwierigkeiten. Denn da wird bey dem äußerlichen Gebrauche die Gnade in den Worten versprochen. „Wenn ich dir die Füße nicht wasche, so hast du keinen Antheil an mir;“ und mehrere

Digitized by Google

rere Kirchenväter nennen es daher auch ein Sacrament. Doch es kann diesen Nahmen nur im weitläuftigen Sinne, wie alles, was einen mystischen Verstand hat, und ein Vorbild anderer Dinge abgiebt, führen. In der That war jenes Fußwaschen ein Zeichen der Demuth und Liebe Christi, auch der Reinigkeit, mit welcher die Christen sich dem Abendmahl nähern sollen; endlich auch der Reinigung, die uns durch das Leiden Christi widerfahren soll. Die Worte: „Wenn ich dir nicht die Füße wasche," und so weiter, versprechen nicht sowohl Gnade; als drohen Strafe dem Ungehorsam. Unter allen Sacramenten nehmen Abendmahl und Messe den meisten Platz ein. (Tom. III. p. 577–1566.) Einer von den schwersten Beweisen, den Bellarminus hier übernommen hat, ist dieser, (p. 859. sq.) daß ein Körper zugleich an mehrern Orten seyn könne. Man beruft sich, sagt er, auf die Worte des Engels: „Er ist auferstanden, und ist nicht hier;" allein diese zeigen nur so viel an: er liegt nicht mehr todt im Grabe. Man führt Augustins Stelle an: kein Körper könne überall ganz seyn; aber er redet nur von dem Körper, der sich natürlich an einem Orte, das heißt, wie es seiner Natur gemäß ist, befindet; und von dem Körper Christi besonders nach der Meinung der Manichäer. Nach mehrern spitzfindigen Distinctionen, (zum Beispiel, daß eben derselbe Körper an mehreren Orten circumscriptive und auch definitive seyn könne,) beweiset der Verfasser endlich aus der Allmacht Gottes, daß ein Körper wohl irgendwo seyn könne, ohne einen Platz einzunehmen; zumal da dieses keinen Widerspruch in sich fasse, und auch Beispiele davon in der Schrift vorkämen; dahin er den Durchgang eines Cameels durch ein Nadelöhr rechnet. Daß in der Messe

J. n. C. G. 1517 bis 1640.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

ein wahres Opfer dargebracht werde, wird unter andern aus dem Priesterthum Melchisedeks, aus Vorbildern des Alten Testaments, und aus der Stelle Malach. C. I. v. 10. 11. dargethan. — Es mag nunmehr genug seyn, zu bemerken, daß Bellarminus in dem übrigen Theil seines Werks die Streitigkeiten über die Gnade, den freyen Willen, die Sünde, die Rechtfertigung, das Verdienst der guten Werke, Gebet, Fasten und Almosen erörtert. Merkwürdig ist es, daß er, obgleich ein Jesuit, sich beinahe ganz auf die Seite des heil. Thomas wendet; ob er gleich in den spätern Ausgaben seines Werks etwas von dieser Strenge nachgelassen hat.

So ausführlich und vollständig, so geschickt, wenigstens mit so vieler Gewandheit und Geschmeidigkeit, als er, hat kein Schriftsteller seiner Kirche in diesem Zeitalter ihre theologische Streitigkeiten behandelt. Er führt die Stellen und Gründe der Gegner, besonders der Protestanten sehr fleißig, mit ihren eignen Worten, und oft auch in ihrer ganzen Stärke an. Einer Menge Einwendungen weiß er sehr behend auszuweichen, oder zu entschlüpfen. Dem Anschein nach, nehmen seine Schriftbeweise den ersten Rang ein; im Grunde aber sind es die Kirchenväter, die er in Schlachtordnungen und Reihen für sich aufziehen läßt. Mancherley Gelehrsamkeit, wenn gleich nicht eben von der tiefern theologischen Art; große Belesenheit: eine gewisse Leichtigkeit, seinen Lehrbegriff überall zu finden, und gegen alle Angriffe zu retten; eine ziemliche Mäßigung, die doch mit stolzer Verachtung der Protestanten verbunden ist; gute Ordnung, Zusammenhang, und eine nicht unangenehme Schreibart, haben sein

Werk

Digitized by Google

Werk eben so sehr empfohlen, als der Eifer für seine Kirche, der freylich von gar keinem Nachgeben wußte, in allem, was ihr widerspricht, Ketzerey und Irrthum sah. Keiner unter allen Verfechtern der Römischen Kirche ist daher von den Protestanten, selbst vorzüglichen Gelehrten, so häufig bestritten worden, als er. Ob er ihnen aber würklich so furchtbar gewesen sey, als Rich. Simon glaubt, (Critique de la Bibioth. des Auteurs Eccles. de M. Du Pin, Tome II. p. 256.) das läßt sich, ohne daß es nöthig wäre, deßwegen Parthey zu nehmen, nach den vorher angeführten Proben seiner Sprachkenntniß, Critik, Schriftauslegung und Schlußart — von philosophischem Scharfsinne konnten eben keine angeführt werden, — nicht schwer beurtheilen. Der erstgedachte Gelehrte gesteht selbst, (p. 250.) daß Bellarminus nicht immer den wahren Sinn der von ihm genannten Schriftsteller getroffen habe; es sey nun, daß er sie nicht in den Urschriften gelesen; oder seinen Vorurtheilen zu viel eingeräumt habe. „Ja er hat in seinem Werke, fährt Simon fort, den Protestanten gleichsam zum Führer gedient, indem er ihnen einen fast zuerst von ihm entdeckten Weg zeigte; denn diejenigen, welche ihm geantwortet haben, thaten oft nichts anders, als das sie seine Einwendungen in Beweise verwandelten; er gab ihnen die Quellen an, woraus er geschöpft hatte, und veranlaßte sie, desto genauer zu untersuchen, ob seine Citaten richtig, und die daraus gezogenen Folgen treffend wären.“ So viel ist gewiß, daß die Schwäche vieler seiner Antworten auf die vorangehenden Gegengründe, diesen bey manchen Lesern desto mehr Eindruck verschaffen müssen. Eine beträchtliche Anzahl Verbesserungen, welche zum Theil selbst katholische Gelehrte bey seinem Werke

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1648.

ke vor nöthig erachtet haben, hat Joh. Fabricius (Histor. Biblioth. Fabric. P. II. p. 106 – 175.) gesammelt.

Neben dieser Hauptstütze des Römischkatholischen Lehrbegriffs, wurden noch andere Gebäude für ihre Festigkeit errichtet, die auch vorzüglichen Beifall fanden und beibehielten. Dabey blieben die Jesuiten fast ausschließend im Besitz, sich auf diese Art um ihre Kirche ein ausnehmendes Verdienst zu erwerben. So erlangte ein Spanier aus diesem Orden, Gregorius von Valentia, der zu Ingolstadt und Rom gelehrt hat; aber zu Neapel im Jahr 1603. gestorben ist, durch sein Werk: de rebus fidei hoc tempore controversis, Lugduni 1591. Paris. 1610. fol. einen nicht geringen Ruhm. (P. Ribadeneirae illustrium Scriptorum Religionis Soc. Jesu Catalogus, p. 81 [illegible] Antverp. 1628. 8.) Ein anderer Jesuit, Franz Coster, aus Mecheln gebürtig, Lehrer der Philosophie und Theologie, auch Provincial seines Ordens in den Rheinischen Provinzen, der im Jahr 1619. zu Brüssel sein Leben beschlossen hat, schrieb ein Handbuch der theologischen Streitigkeiten, (Enchiridion controversiarum praecipuarum nostri temporis de religione, das sehr beliebt geworden ist. Außer mehrern Cölnischen Ausgaben, seit dem Jahr 1585. 8. ist es auch in verschiedene Sprachen übersetzt worden. (Ribaden. l. c. p. 61. sq.) Ein fast noch größeres Ansehen erwarb sich der Jesuit Martinus Becanus. Er war in Brabant gebohren, und wurde, nachdem er die Wissenschaften zu Würzburg, Mainz und Wien vorgetragen hatte, Beichtvater des Kaisers Ferdinand des Zweyten; in welcher Würde er auch im Jahr 1624. verstorben ist. Seine Wer-

Digitized by Google

Werke sind mehrmals, am vollständigsten zu Mainz, im Jahr 1630. in zwey starken Foliobänden zusammen gedruckt worden. Den ersten Band füllt sein dogmatisches System, ganz nach Scholastischer Lehrart in einer Menge von Fragen, Prüfungen verschiedener Meinungen, Conclusionen, Distinctionen, und dergleichen mehr, abgehandelt; zum Beispiel: (p. 562. sq.) ob in Christo außer der gratia habitualis, auch die actualis; ob in ihm theologischer Glaube und theologische Hoffnung gewesen sey? ob er etwas durch eine unerschaffene Wissenschaft erkannt habe? und dergleichen mehr. Im zweyten Bande steht zuerst eine lange Reihe meistentheils polemischer Abhandlungen wider die Reformirten, und darauf sein Manuale controversiarum huius temporis, (p. 745–992.) das auch öfters einzeln gedruckt worden ist. Dieses Handbuch fängt mit einem Vorberichte (Praeludium) an, worinne die verschiedenen Gesinnungen der Gegner beschrieben werden, und gezeigt wird, wie man mit jeder Gattung derselben verfahren müsse: mit hartnäckigen, bloß eifrigen, kaltsinnigen und zweifelnden. Auch giebt Becanus folgende Ursachen an, welche viele dieser Gegner hindern sollen, daß sie sich nicht zum katholischen Glauben bekehren: erstlich, die Bosheit ihrer Prediger, welche sie durch verhaßte und falsche Vorstellungen dieses Glaubens, von demselben abwendig machten; zum Beispiel, daß die Katholischen menschliche Traditionen mehr achteten, als das Wort Gottes; durch ihre Werke Vergebung der Sünden erlangen wollten; die Heiligen eben so wie Christum verehrten; und dergleichen mehr; zweytens, weil diese den Laien den Abendmahlskelch entzogen hätten; da doch keineswegs, wie er weitläuftig beweiset, beide Gestalten im Abendmahl; sondern das

n. T. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1517 bis 1545.

ewige Leben, die Erbschaft des Neuen Testaments ausmacht; endlich, weil ihnen die Ohrenbeichte zu beschwerlich fällt. Alle Religionsstreitigkeiten seiner Zeit führt er auf fünf Classen zurück: mit den Lutheranern und Calvinisten gemeinschaftlich; wiederum besonders mit jenen, und mit diesen; mit den Anabaptisten, und mit den Politikern. Unter diesen versteht er solche, die theils die Politik höher schätzen, als Glauben und Religion; theils Streitfragen aufwerfen, welche gewissermaaßen zur Politik gehören. Die Streitigkeiten der ersten Classe sind leicht zu errathen; aber die von der fünften verdienen angeführt zu werden. Man frug: ob jeder in seinem Glauben seelig werden könne? ob es bisweilen erlaubt sey, das Christenthum zu verleugnen, um dem Tode zu entgehen? ob man wenigstens, aus gleicher Ursache, seine Religion verstellen dürfe? ob es erlaubt sey, zum Schein sich zu einer andern Religion zu bekennen? mit den Heyden Götzen zu verehren? mit den Ketzern öffentlich zu beten? ihre Predigten anzuhören? an ihren Sacramenten Theil zu nehmen? sie zum Begräbniß zu begleiten? an durch die Kirche verbotenen Tagen mit ihnen Fleisch zu essen? mit ihnen vom Glauben zu disputiren? ihre Bücher zu lesen? sich mit ihnen zu verheyrathen? andere Verträge mit ihnen zu schliessen? ob man einen mit ihnen geschlossenen Vergleich halten müsse? ob ein katholischer Fürst in seinem Lande Ketzer dulden könne? ob er sie wegen der Ketzerey hinrichten lassen könne? ob er Juden dulden könne? ob die Fürsten dem Primat in der Kirche haben? ob man in irgend einem Falle lügen dürfe? ob man sich der Aequivocation bedienen dürfe? ob derjenige, der geschworen hat, Lutherisch zu bleiben, verbunden sey, es zu halten? und ob ein Zweykampf

Digitized by Google

kampf erlaubt sey? Fast überall sieht man bey diesen Fragen die Antwort voraus, welche der Jesuit darauf geben wird; aber nicht immer seine Gründe. So behauptet er, (p. 968.) die Ketzer müßten deßwegen am Leben gestraft werden, weil sie die öffentliche Ruhe der Christen mehr störten, als Mörder, Diebe und Ehebrecher. Das ganze Handbuch enthält zwar wenig Eigenthümliches von seinem Verfasser; seine Gelehrsamkeit ist auch nicht viel mehr, als scholastisch; doch hat er die gewöhnliche Streitmethode seiner Kirche, (wenig ausgenommen, was seinem Orden eigen war,) in einer bündigen Kürze, deutlich, und so bequem zur Uebersicht vorgelegt, daß ihm eine sehr günstige Aufnahme nicht fehlen konnte.

J. C. 1517 bis 1648.

Doch zu eben derselben Zeit, da die katholischen Theologen die auswärtigen Gegner ihrer Kirche so häufig in Schriften bekämpften, erhoben sich im Innern derselben bedeutende Streitigkeiten, welche sie eben so lebhaft beschäftigten. Noch war die Kirchenversammlung von Trient, welche allen solchen Händeln auf immer vorbeugen sollte, nicht geendigt, als die erste derselben ihren Anfang nahm. Kein Wunder: der Saame zu derselben war seit Jahrhunderten vorhanden, und konnte selbst durch jene Synode nicht vernichtet werden. Lange vor der Reformation hatte das strenge Augustinianische System von der Freyheit des menschlichen Willens, und von dem göttlichen Gnadenbeistande zu unserer Besserung, dem Semipelagianismus in einem großen Theil der Römischen Kirche weichen müssen. Der berühmte Englische Theologe Bradwardin klagte darüber schon im vierzehnten Jahrhunderte. Thomas von Aquino, und seine zahlreichen Anhänger, hauptsächlich

Do-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Dominicaner und Augustinianer, retteten noch jenen Lehrbegriff mit glücklichem Nachdrucke in ihren Schulen. Als aber, wie man in der Geschichte der Theologie dieser Kirche gesehen hat, (oben S. 30. fg.) einige feine Köpfe, worunter selbst Cardinäle, wie Sadoletus und Contarenus gehörten, die Religionswissenschaft freyer und prüfender zu bearbeiten anfiengen: da schien es, daß man unabhängig vom Augustinus, vom Scotus, oder einem andern angesehenen Scholastiker, Untersuchungen über diese Gegenstände würde anstellen können. Selbst Luther, der in seinen frühern Jahren Augustins Lehrsätzen so sehr ergeben war, feuerte durch seinen Angriff und seine Vorwürfe gegen die Römische Kirche, die darüber getheilten Partheien zu einem neuen Gefechte an. Die große Kirchenversammlung schien sie mit einander zu vergleichen; aufheben konnte sie dieselbe nicht.

Daher kam der abermalige Ausbruch ihrer Feindseeligkeiten, zu welchem Michael Bajus, (eigentlich de Bay,) Gelegenheit gab. Er war im Jahr 1513. zu Melin, einem Städtchen in dem Gebiete von Ath in Hennegau, gebohren. Zu Löwen, wo er die Wissenschaften erlernte, wurde er auch bald Lehrer derselben, und im Jahr 1550. Doctor der Theologie. Im folgenden Jahre übertrug man ihm das Lehramt der heil. Schrift, an Statt des Johann Leonhard Hessels, der nebst zwey andern Doctoren dieser hohen Schule, Ruard Tapper, und Jobst Ravenstein Tilero, seinem Schüler, auf das oftgenannte Concilium gereiset war. Während ihrer Abwesenheit trugen er und Johann von Löwen, oder Hessels, ein anderer Lehrer der Theologie, an Statt der bisher üblichen Scholastischen, viel-

Digitized by Google

vielmehr eine aus den Kirchenvätern, besonders dem Augustinus, gezogene, vor. Ihre Amtsgenossen wurden, bey ihrer Rückkunft von Trient, darüber so unwillig, daß Ravenstein darüber ausrief, der Teufel müsse diese neuen Lehrsätze eingeführt haben. Der Streit verbreitete sich in kurzem; die Franciscaner, alle Scotisten, vereinigten sich mit den Gegnern des Bajus: es wurde ein Verzeichniß von achtzehn Lehren desselben aufgesetzt, die alle ketzerisch oder sehr anstößig seyn sollten, und deßwegen der Sorbonne zur Beurtheilung überschickt wurden. Würklich kam auch eine Censur derselben, vom Junius des Jahrs 1560. zum Vorschein; die aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege, da die Facultät Commissarien zur Untersuchung zu ernennen, und alsdann in ihrer Versammlung das Gutachten derselben zu bestätigen pflegte, bewürckt war, sondern nur von einigen Mitgliedern derselben aufgesetzt worden war. In diesem Urtheil (in d'Argentré Collect. Iudiciorum de novis erroribus, Tom. II. P. I p. 203. sq.) wurden funfzehn der gedachten Lehrsätze, wenigstens zum Theil, vor ketzerisch; die übrigen aber vor falsch erklärt. So sollte in dem ersten: Der freye Wille des Menschen hat keine Macht, das Gegentheil zu wollen, und diese Macht kommt ihm nicht von Natur zu, die erste Hälfte ketzerisch; die zweyte hingegen irrig; und der Moralphilosophie zuwider seyn. Eben so wurde von dem zweyten: Freyheit und Nothwendigkeit kommen eben derselben Sache unter einerley Verhältnisse zu; und nur Gewalt widerspricht der natürlichen Freyheit, geurtheilt. Ganz ketzerisch wurden auch folgende Lehrsätze genannt: Der freye Wille kann an sich nur sündigen, und jede Handlung desselben, wenn er sich selbst überlassen

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

lassen bleibt, ist eine Todsünde, oder eine verzeihliche; — Der Mensch sündigt, wenn er thut, was an ihm ist, und kann nicht anders als sündigen; — Ein Ketzer, ein Schismatiker, und ein nicht ganz ungläubiger Mensch verdienen bisweilen das ewige Leben de condigno; — Durch die Reue wird keine Vergebung der Sünden erlangt, wenn man sich nicht des Sacraments der Taufe oder der Buße bedient; es müßte denn im Fall des Märtyrertodes oder der Noth seyn; — Man kann nicht ohne einen Pelagianischen Irrthum, bey dem Menschen einen guten Gebrauch des freyen Willens vor der Rechtfertigung annehmen; und wer sich auf dieselbe vorbereitet, sündigt eben so wohl, als der, welcher seine natürlichen Gaben am schlimmsten mißbraucht: denn vor derselben sind alle Handlungen des Menschen verdammungswerth; — Außer Christo ist niemand ohne Erbsünde; die heilige Jungfrau ist daher wegen der Sünde gestorben, welche sie vom Adam angenommen hat, und alle ihre Leiden in diesem Leben sind, wie bey andern Gerechten, Strafen der Erbsünde, oder der würklichen. Daher hat auch Hiob, und die Märtyrer haben wegen ihrer Sünden gelitten. Dieses Urtheil machte, als es in den Niederlanden von den Gegnern des Bajus verbreitet wurde, großes Aufsehen. Da er sich aber zu Paris vergeblich bemühte, zuverläßig zu erfahren, ob es die Sorbonne würklich aufgesetzt habe: schrieb er Anmerkungen über dasselbe, worinne er bey einigen seiner Lehrsätze zugab, daß sie wohl Tadel verdienen möchten; von den meisten aber zeigte er, daß sie der Schrift und dem Lehrbegriffe Augustins gemäß wären;

J. H. C. S. 1517 bis 1642.

Digitized by Google

ren; und von dem sechszehnten über die Jungfrau Maria, daß derselbe kein Glaubensartikel sey. (Nouv. Biblioth. des Auteurs Eccles. par M. Du Pin, Tome XVI. p. 139. sq. Dictionn. de Bayle, Tome I. art. Baius, p. 417. Dissertation sur les Bulles contre Baius, où l'on montre, qu'elle ne sont pas reçues par l'Eglise, Partie I. p. 1. sq. à Utrecht, 1737. 8.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Damals war der Cardinal Granvella Statthalter der Niederlande im Nahmen des Königs von Spanien. Da die Gemüther sich von beiden Seiten erhitzten; so meldete er diesem Fürsten im Jahr 1561. daß Bajus und seine Freunde sehr rechtgläubige und sehr gelehrte Lehrer von unbescholtenen Sitten wären; der Streit, in den sie sich verwickelt hätten, komme nur davon her, weil sie sich einiger bisher in den Schulen nicht gewöhnlichen Ausdrücke bedient hätten; die aber übrigens nichts Böses in sich faßten; er habe auch von dem Papste die Vollmacht erhalten, hierüber nach Befinden Verfügung zu treffen. In der That bewog er beide Partheien, den Streit ruhen zu lassen. Bajus und sein Freund Hessels wurden sogar im Jahr 1563. nebst dem Cornelius Jansenius, der nachmals Bischof von Gent, und ein berühmter Schriftausleger wurde, von Philipp dem Zweyten, als Theologen der Universität Löwen, auf das Concilium geschickt. Der päpstliche Legat Commendon suchte solches in Ansehung der beiden erstern zu verhindern; allein Granvella drang durch; kannte zwar ihre Ehrerbietung gegen den Papst; erinnerte aber zugleich denselben, daß sie aus mehr als einer Ursache verdienten, glimpflich behandelt zu werden. Doch lange konnten die Franciscaner nicht schweigen. Nachdem Bajus besonders im Jahr 1564. da er von Trient zurück gekommen

Digitized by Google

men war, mehrere ſeiner Schriften ans Licht geſtellt
J. n. C. 1517 bis 1648. hatte; wie unter andern ein Buch von dem Verdienſte der guten Werke, andere von der erſten Gerechtigkeit des Menſchen, und von den Tugenden der Gottloſen: ſo wie er auch ſchon im Jahr 1563. ſeine Abhandlung vom freyen Willen des Menſchen, und andere, herausgegeben hatte: glaubten ſie viele Irrthümer in denſelben entdeckt zu haben. Einen Auszug derſelben ſandten ſie an den ſpaniſchen Hof; und Ravenſtein unterſtützte ſie. Man wünſchte dieſe Lehrſätze durch die ſpaniſchen Univerſitäten verdammt zu ſehen; ſelbſt am päpſtlichen Hofe wurden Verſuche gemacht, ein ſolches Urtheil auszuwürken. (Pallavicini Hiſt. Concil. Trident. P. II. LXV. c. 7. p. 230. P. III. LXXI. c. 7. p. 190. Du Pin l. c. p. 141. ſq. Diſſert. ſur les Bulles contre Baius, l. c. p. 8. ſq.)

Endlich erreichten ſie bey dem neuen Papſte Pius dem Fünften ihre Abſicht. Durch die Bulle Ex omnibus afflictionibus verdammte er im Jahr 1567. ſechs und ſiebzig Lehrſätze, die man aus den Büchern des Bajus gezogen hatte. Nachdem er dieſelben, ſagt er darinne, genau geprüft habe; und obgleich einige derſelben gewiſſermaaßen, nach der Strenge, und in dem eigentlichen Verſtande der Worte, in welchem ſie ihre Verfaſſer genommen hätten, behauptet werden könnten; ſo verdamme er ſie doch, verbiete und vernichte ſie, als kezeriſche, irrige, verdächtige, verwegene; ärgerliche, und frommen Ohren anſtößige Meinungen; doch reſpective. Er unterſagt überdieß alles Reden, Schreiben und Diſputiren über dieſelben, bey Strafe des Verluſtes aller Aemter und Würden, auch des Bannes; und trägt es dem Car-

di-

Digitized by Google

dinal Granvella auf, dieselben und alle darüber entstandenen Streitigkeiten gänzlich zu unterdrücken. Der Inhalt dieser verurtheilten Lehren war ohngefähr folgender. Der Zustand des unschuldigen Menschen ist sein natürlicher Zustand; Gott hat ihn in keinem andern Zustande erschaffen können: und seine Verdienste in demselben dürfen nicht Gnade genannt werden; sondern er konnte durch seine Natur das ewige Leben verdienen. Alle Handlungen des Menschen aber, die nach dem Sündenfalle ohne Gnade vollbracht werden, sind Sünden. So müssen also alle Handlungen der Ungläubigen, und der Unglaube, selbst der negative, genannt werden; die Freyheit ist, nach der Schrift, eine Befreyung von der Sünde; sie verträgt sich wohl mit der Nothwendigkeit. Die Bewegungen der Lust, wenn gleich nicht freywillige, sind durch das Gebot untersagt, und sind bey den Getauften eine Sünde, wenn sie in den Zustand der Sünde zurückgefallen sind. Die Liebe kann sich bey einem Menschen finden, der noch nicht Vergebung der Sünde empfangen hat. Eine Todsünde kann durch eine vollkommene Reue, welche den Wunsch in sich schließt, die Taufe, oder die Absolution zu erhalten, nicht vergeben werden; wenn man nicht diese würklich erlangt. Niemand, auch nicht die heilige Jungfrau, ist ohne Erbsünde gebohren; sie und die Heiligen leiden auch wegen ihrer Sünden. Man kann das ewige Leben noch vor der Rechtfertigung verdienen. Man darf nicht sagen, daß der Mensch durch Werke der Buße Genugthuung leiste; sondern nur, daß uns die Genugthuung Christi, in Rücksicht auf die Werke, zugerechnet werde. (Du Pin l. c. p. 142. sq.)

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Gegen diese Bulle sind wichtige Erinnerungen gemacht worden: und obgleich der unbekannte Verfasser der angeführten Dissertation sur les Bulles contra Baius, der sie besonders streng beurtheilt, (l. c. p. 17. sq.) ein Jansenist, mithin auch dem Bajus günstig ist; so kann man ihm doch keine grobe Partheilichkeit vorwerfen. Selbst Du Pin gesteht, wiewohl nur mit schüchternem Andeuten, (l. c p. 142. 146.) manche Mängel derselben; vielleicht ist sie deswegen in das große Bullarium nicht eingerückt worden. Nicht zu gedenken, daß Bajus in derselben ungehört verurtheilt worden ist; so werden auch mehr als siebzig Sätze alle unter den allgemeinen Nahmen von ketzerisch, irrig, und so weiter, gebrandmarkt; ohne daß bey einem jeden, wie es in solchem Falle gewöhnlich ist, die Qualification, oder der Grad der Verwerflichkeit, und die Ursache derselben, angegeben wäre. Dieses Urtheil wird durch die vorangehende Einschränkung: „wenn gleich einige dieser Sätze gewissermaaßen behauptet werden können," noch unbrauchbarer. Denn nunmehr weiß man nicht, welches diese Sätze, und in welchem Sinne sie erträglich sind. Ja selbst in den Worten dieser Einschränkung liegt eine unauflösbare Zweydeutigkeit. Endlich giebt es unter den verdammten Sätzen einige, die fast mit eben so viel Worten, theils in der Schrift, theils vom Augustinus, und andern Kirchenvätern vorgetragen worden sind, wie zum Beispiel: Gehorsam gegen das Gesetz; ohne Liebe ist kein wahrer Gehorsam; der freye Wille hat ohne den Gnadenbeistand Gottes keine andere Macht, als zu sündigen; alle Liebe der vernünftigen Geschöpfe ist entweder eine lasterhafte Lust, mit welcher man die Welt liebt, und welche Johannes verbie-

tet;

Digitized by Google

tet; oder jene lobenswürdige Liebe zu Gott, welche der heil. Geist in unsern Herzen verbreitet.

J. n. C. G. 1517 bis 1642.

Bajus war in dieser Bulle so weit geschont worden, daß sein Nahme darinne gar nicht vorkömmt; es wird in ihrem Eingange nur rechtschaffener und gelehrter Männer gedacht, welche auf gefährliche Meinungen gerathen wären. Auch ließ der Papst dieselbe nicht anschlagen; noch sonst öffentlich bekannt machen; sondern der theologischen Facultät zu Löwen vorlesen, und bloß die verurtheilten Lehrsätze in einer Abschrift mittheilen, damit sich Bajus dem päpstlichen Befehle unterwerfen möchte. Dieser erklärte in der ersten Bestürzung, als ihm solches angedeutet wurde, er werde stets ein gehorsamer Sohn des Papstes seyn. Aber im Anfange des Jahres 1569. schickte er dem Papste eine Schutzschrift zu, und bezeigte in dem beigefügten Schreiben seine Besorgniß, daß diese Bulle dem Rufe seiner Heiligkeit etwas nachtheilig seyn dürfte, weil darinne nicht allein offenbare Verleumdungen enthalten zu seyn schienen; sondern auch Lehrsätze verdammt wären, die nicht allein den Worten nach, sondern auch nach ihrem Sinne, sich in den Schriften der Kirchenväter finden möchten; dadurch müßten die Ketzer geärgert werden. Er habe daher, fährt er fort, die verdammten Lehrsätze mit den Stellen der Kirchenväter verglichen, damit der Papst desto leichter urtheilen könne, ob er die gedachte Bulle vor ächt, oder vielmehr vor eine von den Feinden rechtschaffener Männer erschlichene, erklären wolle. An Statt aller Antwort, schrieb ihm der Papst noch in eben demselben Jahre, er müsse demjenigen gehorchen, was der Cardinal Granvella und sein Groß-Vicarius ihm vorschreiben würden. Vor diesem letztern

Digitized by Google

tern mußte alſo Bajus erſcheinen; ſeine vermeinten
J. n. Irrthümer knieend abſchwören, und empfieng darauf
C. G. von ihm die Abſolution. (Du Pin l. c. p. 143. ſq.
1517 bis Diſſertation etc. p. 28–33.)
1641.

Er blieb darum nicht frey von neuen Angriffen. Denn als er im Jahr 1570. in ſeinen Vorleſungen zwar bezeugte, daß er die in jener Bulle verworfenen Lehrſätze verdamme; aber hinzuſetzte, daß ſie nicht die ſeinigen wären; oder daß man ſie wenigſtens in einem ſchlimmern Sinne dargeſtellt habe, den er nicht annehme: wurde er des Ungehorſams gegen den Papſt angeklagt. Dieſes hatte die Folge, daß die Bulle feyerlich zu Löwen bekannt gemacht, und der theologiſchen Facultät daſelbſt die Unterſchrift derſelben abgefordert wurde. Allein ſie begnügte ſich daran, zu erklären, daß ſie die in derſelben verurtheilten Lehrſätze niemals vortragen wolle. Das Anſehen des Bajus blieb daſelbſt ſo groß, daß er im Jahr 1575. zum Kanzler dieſer hohen Schule ernannt, auch Dechant der Collegialkirche von St. Peter wurde. Als er aber in eben demſelben Jahre in ſeinen Vorleſungen behauptete, daß die Biſchöfe ihre Gerichtsbarkeit unmittelbar von Gott hätten, und daß die Worte: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhören ſoll,“ keineswegs die Unfehlbarkeit der Päpſte bewieſen: mußte er ſich abermals gegen die Beſchuldigung von Irrthümern vertheidigen. Seine Gegner fuhren überhaupt fort, den Argwohn gegen ihn zu unterhalten, daß er noch immer den verdammten Lehrſätzen zugethan ſey; da hingegen andere behaupteten, die oftgedachte Bulle ſey unächt; oder doch erſchlichen. Daher verlangten der König von Spanien und einige Theologen zu Löwen, von Gregor dem Dreyzehnten, über dieſen Zweifel gegen die

Ver-

Digitized by Google

Verordnung seines Vorgängers zu entscheiden. Der Papst that dieses im Jahr 1579. durch die Bulle: Provisionis nostrae; sie enthält jedoch weiter nichts, als ein Zeugniß, daß die Bulle Pius des Fünften, die darinne eingerückt ist, ächt sey; der also jedermann Glauben beimessen müsse. Mit diesem neuen Befehl bewaffnet, kam der Päpstliche Beichtvater und Jesuit, Franciscus Toletus, in die Niederlande; ließ denselben in der Versammlung der Theologen zu Löwen vorlesen, und fragte darauf den anwesenden Bajus, ob er nicht die in der Bulle bezeichneten Lehrsätze verdamme. „Ich verdamme sie, antwortete er, nach der Absicht der Bulle, und wie sie dieselben verdammt.“ Er mußte auch im Jahr 1580. ein schriftliches Zeugniß ausstellen, daß er mehrere von jenen Sätzen würklich gelehrt habe. Dennoch konnten diese Händel nicht eher ganz gestillt werden, bis die gedachte Facultät im Jahr 1585. dem päpstlichen Nuncius eine Erklärung eingehändigt hatte, in welcher sie völlig das Gegentheil von den verurtheilten Meinungen behauptete. (Du Pin l. c. p. 144. sq. Dissertation etc. p. 51. sq.) J. C. 1517 bis 1648.

Es waren hauptsächlich die Franciscaner gewesen, welche diese so lange fortgesetzten Streitigkeiten mit Bajus angefangen und unterhalten hatten. Nach und nach aber scheinen auch die Jesuiten einen beträchtlichen Antheil daran genommen zu haben. Würklich wurden diese im Jahr 1587. mit der theologischen Facultät zu Löwen in eine ernsthafte Zwistigkeit verwickelt; die zugleich bewies, daß sie eben so wie Bajus, dem Augustinianischen Lehrbegriffe anhieng. Sie verwarf öffentlich vier und dreyßig Sätze, welche aus den Vorlesungen der beiden daselbst lehrenden Jesuiten, Leonhard Leß, und Johann Hamel, gezogen waren: merklich ge-

Digitized by Google

nug Gegenſätze von dem, was Bajus ehemals vorgetragen hatte; und er hatte an dieſem Urtheil auch ſeinen Theil. Dieſe Sätze, (deren Verzeichniß man in des Dominicaners Hyacinthus Serry; der ſich aber den Nahmen Auguſtinus le Blanc gab, Hiſt. Congregatt. de auxiliis divinae gratiae, p. 12. ſq. Lovan. 1700. fol. finden kann,) betrafen die heil. Schrift, die Vorſehung, die Prädeſtination und Verwerfung, die Gnade und die Rechtfertigung. Die Erzbiſchöfe von Cambray und Mecheln, auch der Biſchof von Gent, ſchickten eben dieſe Sätze der theologiſchen Facultät zu Douay zur Beurtheilung: und der berühmte Eſtius daſelbſt fertigte in ihren Nahmen im Jahr 1588. eine faſt noch ſchärfere Critik über dieſelben aus. Allein eben da die erſtgenannten Erzbiſchöfe im Begriff waren, Provincial-Concilien in den Niederlanden zu verſammeln, auf welchen ſie als gottloſe Ueberbleibſale der Semipelagianer, oder des Pelagius, verdammt werden ſollten: erklärte der päpſtliche Nuncius, daß ſich der Papſt dieſe Angelegenheit vorbehalten habe, und legte beiden Theilen ein Stillſchweigen auf. Als ihre Hitze gleichwohl dadurch nicht gedämpft wurde: ſtifteten die Biſchöfe im Jahr 1591. einen Vergleich zwiſchen ihnen, Kraft deſſen ſich die Jeſuiten verbindlich machten, nichts wider den Lehrbegriff der Facultät vorzutragen. Doch ihr Provinzial appellirte vielmehr an den Papſt; nur ihm, ſagte ſein Nuntius, komme es zu, über Glaubenslehren zu entſcheiden, über die in der Kirche noch nichts beſtimmt war. (Hiſtorie générale de la naiſſance et des progrès de la Comp. de Jeſus, Tome I. p. 359–363. ed. de 1761.). Unterdeſſen war Bajus im Jahr 1589. geſtorben. Selbſt Gegner von ihm haben ſeine Gelehrſamkeit, Beſcheidenheit und

J. n. C. 1517 bis 1648.

De-

Digitized by Google

Demuth gerühmt. Außer seinen bereits angezeigten Schriften, hat er noch mehrere kleine dogmatische hinterlassen, die nach einer strengen Methode abgefaßt sind. Eine derselben, vom Opfer, schien seinen Gegnern in der Anwendung, die er von diesem Begriffe auf das Meßopfer machte, nicht rechtgläubig genug zu seyn. In zwey andern erhob er die Würde der Bischöfe in gleichem Grade, in welchem er die Unfehlbarkeit des Papstes herabsetzte. Er hat auch die katholische Lehre von der Tradition und vom Abendmahl wider den berühmten Marnix vertheidigt. Immer wendet er viel Fleiß auf die Erörterung biblischer Stellen; aber freylich ist Augustinus dabey sein Hauptführer. Vollständig sind seine Werke im Jahr 1696. in einem starken Quartbande, unter der Aufschrift Cöln; wahrscheinlich aber in Holland, ans Licht gestellt worden. Der Herausgeber, welches der Benedictiner Gerberon seyn soll, hat zugleich viel zur Geschichte seiner Streitigkeiten, besonders in einem weitläuftigen Anhange: Baiana, beigebracht. (Du Pin l. c. p. 146–151. Dictionn. de Bayle, l. c. p. 419. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1641.

Als Bajus starb, war bereits der Saame zu einer neuen Streitigkeit; aber von der entgegengesetzten Gattung, ausgestreuet: und die bisher bedrängte Augustinianische Parthey glaubte an ihren Gegnern Blößen entdeckt zu haben, wegen welcher sie ihnen die Beschuldigung der Ketzerey in vollem Maaße zurückgab. Die Veranlassung dazu war ein Buch des Jesuiten Ludwig Molina. Dieser Spanier trat in seinem dreyzehnten Jahre, im Jahr 1553. in den gedachten Orden, und wurde nachmals ein sehr angesehener Lehrer der Theologie auf der Universität zu Evora in Portugal. Seine Or-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

densgenossen rühmen seine Gelehrsamkeit, freywillige Armuth und Demuth, die er bis in sein fünf und sechszigjähriges Alter, in welchem er im Jahr 1600. zu Madrit gestorben ist, beobachtet hat, ungemein. (Nathan. Sothvelli Bibliotheca Scriptorum Soc. Jesu, p. 568. sq.) Im Jahr 1588. gab er sein Buch: Liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione et reprobatione concordia, zu Lissabon in Folio heraus. Es erschien darauf sehr vermehrt zu Antwerpen im Jahr 1595. in Quart; wurde zu Lyon und Venedig, auch zu Antwerpen im Jahr 1609. in Quart nachgedruckt; aber die Ausgabe, deren ich mich bediene, (iuxta exemplar, quod prodiit Antverpiae, 1595. 4.) scheint noch neuer zu seyn. Ein Buch, das außerordentliches Aufsehen in seiner Kirche verursachte.

Eigentlich ist es ein Commentarius über mehrere Stellen in der Summa des heil. Thomas, indem die wahre Absicht des Verfassers darauf hinausläuft, diesen berühmten Lehrer, den heil. Augustinus und die Semipelagianer in eine gewisse Uebereinstimmung zu bringen, wie man sie freylich bisher noch nicht gekannt, auch nicht möglich befunden hatte. Eine solche Art, sagt er selbst, (Quaest. XXIII. Art. IV. et V. membr. ult. p. 395.) den freyen Willen mit der göttlichen Prädestination zu vereinigen, ist bisher, soviel ich weiß, von niemanden vorgetragen worden." Er fängt mit dem Beweise an, daß die Wissenschaft Gottes zwar die Ursache der Dinge sey; aber nur determinirt durch den göttlichen Willen. Nachdem er hierauf mancherley alte und neuere Irrthümer über das Vorherwissen Gottes, den freyen Willen, und die Zufälligkeit der Dinge angezeigt hat, beschäftigt er sich mit dem freyen Willen.

Digitized by Google

len. Nach ihm ist es der Wille, in welchem sich die Freyheit, nach vorhergegangenem Urtheil der Vernunft, förmlich (formaliter,) entwickelt. Er hat seinen Sitz im Willen; nicht im Verstande. Die menschliche Freyheit erstreckt sich auch auf übernatürliche Werke. Der Mensch kann bloß mit dem allgemeinen Zusammentreffen, oder Einfluß, (concursu,) Gottes, ohne irgend eine Gabe oder Hülfe der Gnade, ein gutes moralisches verrichten, das seinem natürlichen Entzwecke gemäß ist; nicht aber dem übernatürlichen; das heißt, wodurch das ewige Leben, oder das Wachsthum der Gnade verdient werden könnte. „So oft nun, fährt er fort, (p. 31.) der freye Wille durch seine natürlichen Kräfte versucht, und bereit ist, alles das zu versuchen, was er von sich selbst kann, sowohl um dasjenige zu erlernen und anzunehmen, was den Glauben betrifft, als was den Schmerz über die Sünden und die Rechtfertigung angeht: so ertheilt ihm Gott die zuvorkommende Gnade, und jenen Beistand, damit er es thue, so wie es zur Seeligkeit nöthig ist: nicht, als wenn er durch seinen Versuch eines solchen Beistandes würdig gemacht würde; oder ihn auf irgend eine Art verdiene; sondern, weil uns dieses Christus durch sein Verdienst verschafft hat; und weil unter den Gesetzen, welche sowohl er, als sein ewiger Vater über die ganz umsonst zu ertheilende Gabe und Hülfe, die uns Christus erworben hat, eine, der Vernunft besonders gemäße gewesen ist, nemlich, daß uns, sooft wir aus unsern natürlichen Kräften das zu thun versuchen, was in unserm Vermögen steht, der göttliche Gnadenbeistand bereit ist, damit wir bewürken, was zur Seeligkeit nöthig ist; so daß unsre Seeligkeit auf diese Art, so lange wir uns noch auf dem Wege befin-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

den, stets auf die Gewalt unsers freyen Willens ankommen, und es nur von uns abhängen sollte, wenn wir nicht zu Gott bekehrt werden. Gott versagt also keinen die Gnade, wenn er thut, was in seinen Kräften liegt; selbst dem lasterhaften Sünder nicht. Es kömmt auch nicht bloß von der zuvorkommenden Gnade Gottes her, daß einige bekehrt werden; andere aber nicht. In der Folge scheint zwar der Verfasser wieder einzulenken, indem er die Pelagianischen Irrthümer verwirft, und sich immer auf Augustins Lehrgriff beruft. Daß dieser aber im Grunde es nicht sey, dem er folgt, leuchtet zu deutlich aus dem Eifer hervor, mit welchem er seine Lehre vom freyen Willen, von so vielen Kirchenvätern herleitet, und aus mehrern damit verwandten Behauptungen; zum Beispiel, (p. 149.) daß der freye Wille Glauben, Hoffen und Reue empfinden könne; daß aber diese Handlungen nur durch die zuvorkommende Gnade übernatürlich werden, oder die nöthige Eigenschaft zur Seeligkeit erlangen; ingleichen, (p. 163.) daß unser freyer Wille zugleich mit dem göttlichen Beistande würkt.

Merkwürdig ist besonders (p. 226. sq.) die Untersuchung der Frage: ob in Gott eine Wissenschaft zufälliger künftiger Dinge sey? und wie mit derselben der freye Wille und die Zufälligkeit der Dinge übereinstimme? Molina unterscheidet in Gott eine dreyfache Wissenschaft oder Erkenntniß: eine ganz natürliche, welche nicht anders seyn konnte, und durch welche er alles erkennt, worauf sich die göttliche Macht entweder unmittelbar, oder durch Dazwischenkunft der mittelbaren Ursachen erstreckt; eine ganz freye, da Gott nach

der

Digitized by Google

der freyen Handlung seines Willens, ganz uneingeschränkt und bestimmt aus allen zufälligen Verbindungen erkennt, was würklich geschehen wird, oder nicht; endlich eine mittlere, (media scientia) da er aus der höchsten, und unerforschlichen Uebersicht eines jeden freyen Willens in seinem Wesen eingesehen hat, was derselbe, nach seiner angebohrnen Freyheit, wenn er in dieser, oder jener, oder in menschlichen Ordnungen der Dinge seine Stellung bekäme, thun würde; ob er gleich, wenn er wollte, das Gegentheil thun könnte. Diese dritte Art der Erkenntniß kann weder frey, noch natürlich heißen; sie hat aber zum Theil die Bedingung von beiden. Damit aber, sagt Molina, diese Lehre niemanden beunruhige: so bedenke man, daß folgende Sätze ganz offenbar mit einander zusammenhängen. Es ist nichts in der Macht des Geschöpfs, was nicht auch in der Macht Gottes seyn sollte. Gott kann durch seine Allmacht unsern freyen Willen hinlenken, wohin er will; nur nicht zur Sünde. Alles, was er durch mittelbare Ursachen thut, kann er durch sich allein bewürken; es müßte denn schon in der Würkung liegen, daß es von einer mittelbaren Ursache herkomme. Gott kann Sünden zulassen; aber nicht befehlen; oder zu denselben antreiben. Daß ein mit dem freyen Willen begabtes Ding, wenn es in eine gewisse Ordnung der Dinge und Umstände gesetzt wird, sich auf die eine oder die andere Seite neigt, kommt nicht von dem Vorherwissen Gottes her; sondern Gott weiß es vielmehr deswegen vorher, weil das mit dem freyen Willen begabte Ding dieses frey thun muß; auch kommt es nicht davon her, daß Gott dieses von ihr gethan wissen will; sondern weil es solches thun will. Daraus folgt aber augenscheinlich, daß die Erkenntniß, nach welcher Gott, ehe er es

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

zu

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

zu erschaffen beschließt, voraussieht, was es thun werde, und zwar unter der Bedingung, (hypothesi) daß es in einer gewissen Ordnung der Dinge seinen Stand haben werde, davon abhänge, dieses oder jenes thun werde; nicht aber das Gegentheil. — Man hat wohl ehemals den Molina als den Erfinder dieser Art der göttlichen Erkenntniß angesehen; er hat aber mehr den Nahmen (scientia media) aufgebracht; die Meinung selbst war lange vor ihm behauptet worden; er hingegen hat sie zur Widerlegung der strengen Augustinianer und Thomisten gebraucht; dadurch ist sie bey vielen in seiner Kirche anstößig geworden. Keiner hat sie daher so sorgfältig entwickelt, und gegen Einwürfe vertheidigt, als er; wie wenn er (p. 262.) zu zeigen sucht, daß diese Erkenntniß die göttliche Vorsehung so wenig aufhebe oder hindere, daß sie vielmehr ein Licht und eine vorläufige Kenntniß (notitia praerequisita) in Gott, von Seiten seines Verstandes, zur vollkommensten und genauesten Vorsehung sey. Die Prädestination nennt er (p. 305.) die Art der Ordnung oder der Mittel in Gott, nach welchen er voraussieht, daß das vernünftige Geschöpf, mit dem Vorsatze, jene Ordnung zu vollziehen, zum ewigen Leben gebracht werden könne; und behauptet, (p. 356.) daß ihre übernatürliche Würkung bey den Erwachsenen, eben so sehr von dem Gebrauche des freyen Willens, als von Gottes Gnade, abhänge.

Selbst Jesuiten bestritten anfänglich dieses Buch ihres Ordensgenossen. Heinrich Henriquez, einer derselben, Lehrer der Theologie zu Salamanca, that es zuerst mündlich; aber im Jahr 1593. schrieb er auch dawider; im folgenden faßte er ein noch schärferes Urtheil darüber ab, und endlich zeigte er

nach

Digitized by Google

nach einigen Jahren, auf Befehl Clemens des Achten, wie schädlich die Lehre jenes Buchs sey, die, wie er sich ausdrückte, wenn sie von schlauen und mächtigen Mitgliedern irgend eines Ordens vertheidigt werden sollte, der Kirche die größte Gefahr, und vielen Katholischen den Untergang verursachen würde. (Hist. génér. de la Comp. de Jesus, T. I. p. 364. sq.) Der berühmte Geschichtschreiber und Jesuit, Johannes Mariana, gesteht, (des Defauts du Gouvernement des Jesuites, c. 4. ib. p. 370.) daß einige Vorsteher des Ordens, obgleich derselbe gewarnt worden sey, sich in Ansehung dieses Buchs zu sorglos betragen hätten; zumal da manche unter ihnen, ungelehrt gewesen wären. Auf der andern Seite glaubten die Dominicaner noch mehr, die Ehre ihres Thomas von Aquino gegen den P. Molina retten zu müssen. Es entstand daraus ein hitziger Streit zwischen den Mitgliedern beider Orden zu Valladolid im Jahr 1594. sie disputirten darüber öffentlich; und die Dominicaner kündigten nachmals an, daß der Jesuit Padilla, indem er den Satz des Molina, „daß bey einem gleichen göttlichen Gnadenbeistande, der eine sich bekehre; der andere nicht, bloß durch seinen freyen Willen,“ vertheidigte, genöthigt worden sey, denselben vor irrig zu erklären. Sie gaben auch das Buch des Molina bey der spanischen Inquisition an; er mußte sich vor derselben stellen; andere Theologen, auch Bischöfe in Spanien vereinigten sich mit dem Urtheil der Dominicaner über ihn; doch gab es einige darunter, welche ihm nur eine verwegene Neuerung zur Last legten. Alle diese Gutachten mußten im Jahr 1596. Clemens dem Achten übersandt werden. Denn er hatte schon zwey Jahre vorher, auf Anhalten der Jesuiten, allen Streit über diese Gegen-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. 1517 bis 1648.

genstände in Spanien verbieten lassen, bis die Kirche darüber entscheiden würde, und zugleich befohlen, daß die Bischöfe, die Universitäten, und die geschicktesten Theologen ihre Meinung darüber eröffnen sollten. Zu Rom setzten die Dominicaner ihre Klage fort; endlich ernannte der Papst im Jahr 1597. eine Congregation, welche die große Streitfrage untersuchen sollte. So erzählt der Dominicaner Serry in dem oben (S. 294.) angeführten Werke die Geschichte dieser ersten Bewegungen. (L. I. c. 13. sq. p. 85. sq. c. 18. sq. p. 126. sq.) Allein der Geschichtschreiber der Jesuiten, Livinus de Meyer, der sich unter dem Nahmen Theodorus Eleuthorius versteckt hat, beschuldigt ihn mehrerer Unwahrheiten, und behauptet insonderheit, daß Henriquez in den vornehmsten Lehrsätzen dem Molina zugethan gewesen sey; daß auch Padilla von den Dominicanern nicht überwunden worden sey. (Historia controversiarum de divinae gratiae auxiliis, L. II. c. 21. sq. p. 156. sq. Antverp. 1705. fol.) Doch in dem Hauptgange der Begebenheiten weichen sie so gar weit nicht vor einander ab.

Seit dem Jahr 1598. also wurden zu Rom jene berühmten Congregationes de auxiliis gehalten: ein Nahme, den sie davon bekommen haben, weil in denselben die streitige Frage erörtert wurde: wenn und wie weit der Mensch zu seiner Bekehrung des göttlichen Gnadenbeistandes bedürfe? Die Cardinäle Madruzzi, Bischof von Trient, und Arigoni, hatten dabey den Vorsitz; mehrere Bischöfe und Theologen waren Beisitzer, oder Consultoren; und vor dieser Versammlung führten Dominicaner und Jesuiten die Sache ihres Ordens. Alles, was untersucht werden sollte, wurde unter folgende vier

Grund-

Digitized by Google

Grundsätze gebracht. Erstlich beruht der Grund der neuen Vereinigung, welche Molina zwischen dem freyen Willen, und der göttlichen Gnade und Vorsehung stiften wollte, auf einem gewissen göttlichen Einflusse; sowohl überhaupt auf die natürlichen Handlungen des freyen Willens, als durch besondern Beistand auf die übernatürlichen Handlungen; indem er sagt, dieser Einfluß treffe nicht die mittelbaren Ursachen, so daß er sie zum Handeln bewege; sondern gehe mit den Ursachen auf ihre Würkungen. Der zweyte Grundsatz: Zur Gabe der Beharrlichkeit ist es von Seiten des freyen Willens im Erwachsenen nöthig, daß er mit dem göttlichen Beistande bis zur Beharrlichkeit würke: und dieses steht in seiner Gewalt; denn sonst hätte der Wille, eine solche Hülfe zu ertheilen, nicht auf den Willen, die Gabe der Beharrlichkeit zu ertheilen, Rücksicht genommen. Durch diese beiden Grundsätze vereinigt Molina den freyen Willen mit die Gnade. Der dritte: das zwischen der freyen und ganz natürlichen Erkenntniß Gottes in der Mitte stehende Vorherwissen, nach welchem er, wie dieser Jesuit lehrt, vor der freyen Handlung seines Willens erkennt, was in jeder Ordnung der Dinge durch den erschaffenen freyen Willen unter einer gewissen Bedingung geschehen würde. Damit hängt, nach seiner Meinung, der freye Wille mit dem göttlichen Vorherwissen zusammen. Endlich der vierte: man kann von der Prädestination auf eine zweifache Art reden: im Allgemeinen, da man, außer dem göttlichen Willen, von Seiten des Prädestinirten, keine andere Ursache der Prädestination angeben kann; und im Besondern, da der Grund der Prädestination im künftigen guten Gebrauche des freyen Willens zu suchen ist; so, daß die ganze Schwierigkeit, J. n. C. G. 1517 bis 1648.

den

Digitized by Google

den freyen Willen mit der göttlichen Prädeſtination zu vereinigen, darinne beſteht, daß man jene mit dem Vorherwiſſen Gottes in Uebereinſtimmung bringe. Außer dieſen Grundſätzen wurden nach und nach viele einzelne Lehrſätze in Prüfung gezogen. Da man ſich aber in ſo vielen Congregationen nicht vergleichen konnte; auch beide Partheien unter den Conſultoren und am päpſtlichen Hofe ihre Freunde hatten, unter welchen der Cardinal Bellarminus ſeine Ordensgenoſſen, die Jeſuiten, unterſtützte: übernahm der Papſt ſelbſt im Jahr 1602. die unmittelbare Unterſuchung dieſer Streitigkeiten; feſt entſchloſſen, wie er war, alles auf den Lehrbegriff Auguſtins zurückzuführen. Unter andern wurde nun über den Lehrſatz des Molina geſtritten: „daß der Menſch bloß durch den allgemeinen Einfluß Gottes, ohne den Beiſtand ſeiner Gnade, ein moraliſch gutes Werk verrichten könne, das ſeinem natürlichen Endzwecke angemeſſen, und im Verhältniſſe gegen denſelben, würklich gut und ein Werk der Tugend iſt.“ Lemos war von Seiten der Dominicaner der vornehmſte Wortführer; ſie erzählten, daß er ſeinen berühmten Gegner, den Jeſuiten Gregorius von Valentia, einer Verfälſchung einer Stelle Auguſtins öffentlich überwieſen habe, und daß dieſer bald darauf, dem der Papſt die bitterſten Vorwürfe gemacht habe, vor Gram geſtorben ſey. Natürlich haben die Jeſuiten dieſes vor eine grobe Verleumdung erklärt und widerlegt. Während der Fortſetzung dieſer Streitunterredungen wurden auch die ehemals wider den Bajus ergangenen Bullen von den Gegnern der Dominicaner vorgebracht; aber ob ſie gleich dadurch in einige Verlegenheit kamen; erkannten ſie doch dieſelben nicht vor entſcheidend; noch den Inhalt derſelben mit ihrem Lehrbe-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

begriffe ſtreitend. So rückten die Congregationen bis ins Jahr 1605. fort, ohne daß ſich die Partheyen einander genähert hätten. Unterdeſſen war doch Clemens der Achte, wie ſehr wahrſcheinlich erzählt wird, ſchon im Begriff, das Endurtheil für die Dominicaner zu fällen, als ihn entweder die Vorſtellung des Cardinals du Perron, wie man ſagt, daß alle Ketzer ein ſolches Urtheil unterſchreiben würden, davon zurückhielt; oder ſein Tod im März des Jahrs 1605. überhaupt ſeiner Theilnehmung daran ein Ende machte. (Serry l. c. L. II. p. 164. ſq. L. III. p. 353. ſq. p. 569. ſq. Liv. de Meyer l. c. L. III. p. 200. ſq. L. V. p. 338. ſq. 372. ſq. Diſſertation ſur les Bulles contre Bajus, P. I. p. 67 ſq. Hiſt. génér. de la Comp. de Jeſus, l. c. p. 371. ſq.) J. n. C. 1517 bis 1648.

Paul der Fünfte, der bald nach ihm den Thron beſtieg, erneuerte dieſe Congregationen; ſie wurden in den Jahren 1605. und 1606. in ſeiner Gegenwart häuffig gehalten. (Serry l. c. p. 595. ſq. Meyer l. c. L. VI. p. 547. ſq.) Endlich ließ dieſer Papſt, nach der Erzählung der Dominicaner, im Jahr 1607. eine Bulle entwerfen, durch welche er dieſe Streitigkeit völlig zu ihrem Vortheil entſchied. Der P. Serry hat dieſen Entwurf in den Anhang ſeiner Geſchichte eingerückt. (Idea Bullae iuſſu Pauli V. Pontif. Max. meditatae pro finienda Auxiliorum controverſia, Append. N. 14 p. 214 ſq.) In derſelben wird zuerſt Auguſtins Syſtem über den freyen Willen und den göttlichen Gnadenbeiſtand, vollſtändig als die ächte katholiſche Lehre dargeſtellt; ſodann aber werden funfzig damit ſtreitende Lehrſätze, die ſich hauptſächlich vom Molina herſchreiben, als irrig verworfen. Dawider ſucht ſein Gegner (L. de Meyer l. c. L. VI. p. 704. ſq.) zu beweiſen, daß die-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

dieſe Bulle ganz und gar erdichtet ſey. Er beruft ſich vornehmlich darauf, daß ſie erſt mehr als vierzig Jahr darauf zum Vorſchein gebracht worden ſey, ohne daß ſie vorher jemand gekannt hätte; daß ſolches durch Janſeniſten geſchehen ſey, denen daran gelegen war, den Lehrbegriff der Jeſuiten dadurch verhaßt zu machen, als wenn ihn die Päpſte, weil er Pelagianiſch ſey, verdammt hätten; und daß Innocentius der Zehnte ausdrücklich in einer Verordnung vom Jahr 1654. geboten habe, man ſollte der Urkunde oder Abſchrift dieſer Bulle keinen Glauben beimeſſen; auch ſollte ſie von keiner Parthey angeführet werden. Der Nachwelt iſt wenig daran gelegen, welcher von beiden gegen einander ſo ſehr erbitterten Theilen hierinne Recht habe; ob es gleich beinahe ſcheint, daß die Geſinnungen des Papſtes zuletzt keine günſtige Wendung für die Jeſuiten genommen haben. Gewiſſer iſt es, daß er im Auguſt des Jahrs 1607. ſich gegen die Generale der beiden Orden erklärt hat, ſowohl die Diſputirenden, als die Conſultoren könnten zurück nach Hauſe reiſen; er werde ſeine Entſcheidung zu einer bequemern Zeit bekannt machen; unterdeſſen ſollte kein Theil den andern wegen dieſer Angelegenheit in üblen Ruf bringen; oder er ſollte dafür ſcharf beſtraft werden. Daß der Papſt zu einer Zeit, da alles zu einem Endurtheil reif war, vielmehr, ohne daſſelbe zu ſprechen, die Congregationen gänzlich geſchloſſen hat, davon glaubt Serry die Urſache in ſeinen damals kaum geendigten Händeln mit der Republik Venedig gefunden zu haben. Die Jeſuiten waren bey Gelegenheit derſelben, weil ſie dem Papſte mehr, als dieſer ihrer Landesherrſchaft gehorcht hatten, aus dem ganzen Gebiete derſelben vertrieben worden; er glaubte alſo für ein Leiden, welches ſie um ſeinetwegen

Digitized by Google

gen getroffen hatte, sie desto schonender behandeln; oder gar belohnen zu müssen. Aber seine Hauptursache mag wohl diese gewesen seyn, weil er keinen von den beiden mächtigen Orden beleidigen und gewissermaaßen öffentlich beschimpfen wollte. Vergebens ersuchten ihn daher der König von Spanien und die Dominicaner um seine Entscheidung; er gebot im Jahr 1611. ein allgemeines Stillschweigen über diese Streitigkeit. Die noch im Jahr 1612. wiederholte und so nachdrückliche Bittschrift der Dominicaner, um der Ehre seines Stuhls selbst Willen ein Urtheil zu sprechen, war eben so fruchtlos. (Serry l. c. L. IV. p. 689. sq. Libellus memorialis datus Paulo V. a. 1612. in Append. p. 254. sq. Liv. de Meyer l. c. p. 723. sq.) J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Beide Theile schrieben sich, wie man erwarten konnte, den Sieg in diesen Congregationen zu: und außer den beiden großen bisher angeführten Foliobänden, in welchen sie die Geschichte derselben, eben in der gedachten Absicht, haben beschreiben lassen; die aber mehr dazu dienen, den Leser zu verwirren, als ihn für die eine oder andere Parthey zu gewinnen, haben sie den Streit, ohngeachtet des päpstlichen Verbots, noch in mehrern Schriften fortgeführt. Wichtig wäre es allerdings für die Römische Kirche, und sogar nothwendig gewesen, daß der Papst über eine Glaubensuneinigkeit, von solchem Werthe, welche jene ganze Kirche theilte, sein höchstes Richteramt vollkommen ausübte: desto nothwendiger, da sich beide Partheien auf die Tridentinische Kirchenversammlung beriefen; die doch eine unveränderliche Glaubensvorschrift gegeben hatte. Für den unpartheiischen Zuschauer hingegen ist es traurig zu bemerken, daß diese langen, hitzigen, mit

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

so argen Vorwürfen und Verketzerungen begleiteten Händel sich im Grunde nur um die Frage gedreht haben: welche Parthey den ächten Lehrbegriff des heil. Augustinus vortrage? gleichsam als wenn die Mitglieder der ganzen katholischen Christenheit es nur alsdann wissen könnten, wie viel Gott oder sie zu ihrer Bekehrung und Besserung beitragen müßten, wenn sie auf das genaueste ausgemacht hätten, was ein Afrikanischer Bischof im fünften Jahrhunderte darüber gelehrt habe.

Da also auch diesesmal die höchste Macht in der Kirche darüber nicht entschied: vielmehr beiden Partheien ihre Meinung ruhig beizubehalten verstattete: so ist es nicht zu verwundern, daß eben diese Streitigkeit noch zum drittenmal in diesem Zeitraum ausbrach; aber auf eine Art, welche dem päpstlichen Ansehen weit nachtheiliger wurde, und in der Römischen Kirche weit mehr und weit bleibendere Uneinigkeit und Verwirrung stiftete, als es jemals vorher geschehen war. Ueberhaupt wurde sie von Zeit zu Zeit, doch ohne Unruhen zu erwecken, rege. Als besonders der General der Jesuiten, Aquaviva, ihnen im Jahr 1613. den Befehl gab, daß sie bey dem Vortrage der Würksamkeit der göttlichen Gnade derjenigen Meinung folgen sollten, welche von den meisten Schriftstellern des Ordens gelehrt, und in dem vor den Päpsten geführten Streit über den Beistand jener göttlichen Gnade, als die dem heil. Augustinus und heil. Thomas gemäßeste, vertheidigt worden ist, nemlich: daß zwischen derjenigen Gnade, welche in der That ihre Würkung hat, und davon den Nahmen (efficax) trägt, und zwischen einer andern, (sufficiens) der Unterschied nicht bloß in actu secundo bestehe; weil die erstere durch

Digitized by Google

durch den Gebrauch, den der freye Wille, welchen selbſt die mitwürkende Gnade unterſtützt, davon macht, ſogleich die Würkung zur Folge hat; die andere aber nicht; ſondern in actu primo; oder in der Gnade ſelbſt: — leitete Serry dieſen Befehl von der Furcht des Generals her, daß ſein Orden noch von einem ungünſtigen Urtheil des Papſtes getroffen werden könnte. (Hiſt. Congregg. de auxiliis divinae gratiae, L. IV. p. 758.) Serry glaubte in dieſer Vorſchrift eine Annäherung an Auguſtins Syſtem zu ſehen. Allein nicht nur ſein Gegner (Liv. de Meyer l. c. p. 730. ſq.) hat deutlich gezeigt, daß dieſe Deutung keinen Grund habe; ſondern auch Clericus hat noch etwas früher eben ſo geurtheilt. In einer leſenswerthen Abhandlung (Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire des controverſes nées dans l'Egliſe Romaine ſur la Prédeſtination et ſur la Grace depuis le Concile de Trente, in der Bibliothèque univerſelle et hiſtorique de l'année 1689. Tome XIV. p. 144. ſq. à Amſterd. 1689. 12.) bemerkt er, (p. 245. ſq.) daß Aquaviva nicht die kräftige Gnade Auguſtins, nach welchem ſie den Willen beſtimmen ſoll; ſondern das Syſtem der Congruiſten, (wie ſie von dem ſogenannten merito a congruo genannt werden) und ſelbſt die der Gegenparthey ſo verhaßte mittlere oder bedingte Erkenntniß Gottes begünſtigt habe. A. n. C. G. 1517. bis 1648.

Lange beobachteten beide Theile einander, und nährten ihren alten Widerwillen auf eine nicht ſehr auffallende Art durch Vorleſungen und Schriften, als plötzlich das Buch eines verſtorbenen Biſchofs ein öffentliches Feuer der Zwietracht zwiſchen ihnen entzündete, das niemals ganz wieder hat gelöſcht werden können. Cornelius Janſenius, (eigent-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

lich Janſen,) war dieſer Biſchof. Er kam im Jahr 1585. auf einem Dorfe bey der Stadt Leerdam in Holland auf die Welt. Zu Utrecht, und beſonders ſeit dem Jahr 1602. auf der Univerſität Löwen, legte er den Grund zu ſeiner Gelehrſamkeit; anfänglich den Jeſuiten zugethan; nachher ein Anhänger des Jacob Janſon, der die Theologie nach der Methode des Auguſtinus und Bajus lehrte. Daſelbſt errichtete er auch eine genaue Freundſchaft mit Johann du Verger de Havranne; der nachmals unter dem Nahmen des Abts von Saint Cyran, ſo viel Aufſehen erregt hat. Um ſeine durch eine zu große Anſtrengung des Fleißes geſchwächte Geſundheit wieder herzuſtellen, begleitete er denſelben in ſein Vaterland Frankreich; unterrichtete zu Paris die Kinder angeſehener Familien, und brachte darauf beinahe zehn Jahre mit demſelben zu Bayonne im Studium der Kirchenväter, beſonders des Auguſtinus, zu. Der Biſchof dieſer Stadt ernannte ihn auch zum Vorſteher eines von ihm geſtifteten Collegium. Als er nach Löwen zurückgekehrt war, bekleidete er daſelbſt eine kurze Zeit eben ein ſolches Amt; ſchlug aber eine philoſophiſche Profeſſion aus, die man ihm antrug. Dagegen wurde er im Jahr 1617. Doctor der Theologie, und ſtand bey ſeiner hohen Schule in ſolchem Anſehen, daß ſie ihn zweymal in wichtigen Angelegenheiten an den ſpaniſchen Hof ſandte. Im Jahr 1630. wurde er Profeſſor der Theologie, mit dem beſondern Auftrage, die heil. Schrift zu erklären. Daher ſind auch bibliſche Commentarien von ihm gedruckt worden; in denen er aber dem ältern Cornelius Janſenius, erſtem Biſchof von Gent, nicht gleich kam. Hingegen war ſeine Theologie überhaupt von der finſtern Scholaſtiſchen weit entfernt; Schrift und Kirchenvä-

Digitized by Google

väter dienten ihm dabey, nach dem Beispiel der meisten Theologen von Löwen, zu Führern. Vor allen andern verehrte er Augustinum mit einer fast unbeschreiblichen Anhänglichkeit; er hielt ihn vor den größten Geist, der jemals erschienen sey. Alle seine Schriften las er mehr als zehnmal, und seine Schriften wider die Pelagianer dreyßigmal durch; bey ihm glaubte er allein den ächten christlichen Lehrbegriff, besonders vom freyen Willen, und von der göttlichen Gnade, gefunden zu haben. Er wurde daher nach und nach als ein Hauptgegner der Jesuiten angesehen; sein Amtsgenosse Libertus Fromondus, und andere, standen ihm in der öffentlichen Bestreitung derselben bey; er verhinderte es auch, daß sie zu Löwen die Philosophie nicht lehren durften. Andere Streitigkeiten führte er mit den Holländischen Reformirten Theologen; in denen sich aber nur sein Eifer für seine Kirche auszeichnete. Er gab sogar im Jahr 1635. unter dem angenommenen Nahmen Alexandri Patricii Armacani Theologi, eine Staatsschrift: Mars Gallicus, seu de iustitia armorum Regis Galliae, Libri duo, heraus; worinne er theils die Vorzüge, welche sich die Französischen Könige vor allen andern Europäischen Fürsten zueigneten, nachdrücklich bestritt; theils zu zeigen suchte, wie ungerecht der Krieg sey, den damals Frankreich, selbst ein Bundesgenosse von Ungläubigen, (er meinte die Protestanten in Deutschland,) mit Spanien führte. Der Spanische Hof belohnte ihn dafür mit dem Bißthum Ypern; er fieng jedoch kaum an, sein Bißthum zu reformiren, als er im Jahr 1638. im Rufe von ehrwürdigen strengen Sitten, und eines Wohlthäters der Armen, starb. (Synopsis vitae Auctoris, von seinem Freunde Fromond, vor der Pariser Ausgabe des Jahrs 1641. von seinem

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

nem Augustinus; Melch. Leydeckeri de Historia Jansenismi Libri VI. quibus de Corn. Jans. vita et morte (p. 1–214.) nec non de ipsius et sequacium dogmatibus disseritur. Traj. ad Rhenum, 1695. 8. Dictionn. hist. et crit. de Bayle, Tome II. art. Jansenius, p. 1528. sq. Abbild. und Lebensbeschreib. berühmter Gelehrten, Zweyter Theil, S. 204. fg.)

n. C. 1517 bis 1648.

Kurz vor seinem Tode endigte er ein Werk, an welchem ihm ungemein viel gelegen war; woran er auch zwey und zwanzig Jahre lang gearbeitet hatte. Ueberzeugt, daß schon viele Scholastiker sich sehr weit von Augustins richtigem System entfernt hätten, und daß dieses also auch auf seine Kirche einen nur zu starken Einfluß bis auf seine Zeiten geäußert habe, wollte er dasselbe in seiner ganzen Reinigkeit und Vollkommenheit darstellen. Um dieses aber zu leisten, glaubte er, wie sein Freund Fromond erzählt, man müsse die Schriften des großen Kirchenlehrers als Schüler, nicht als Lehrer, lesen, und ja nicht eine andere Meinung zu diesem Lesen bringen. Er gestand sogar, daß er denselben, bey der Ausarbeitung seines Werks, immer um seinen Beistand angerufen habe, und versichert seinen Freunden, daß er diesen bey großen Schwierigkeiten allerdings empfinde. So entstand sein berühmtes Werk: Augustinus, seu doctrina S. Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine, medicina, adversus Pelagianos et Massilienses, dessen Ausgabe er sterbend seinen Freunden auf das dringendste empfohl, und das daher schon im Jahr 1640. in einem großen Foliobande erschien; im folgenden aber zu Paris nachgedruckt wurde. Das erste Buch dieses Werks enthält eine Beschreibung der Pelagianischen Ketzerey. (p. 1–231.) Sie ist hauptsächlich

Digitized by Google

lich aus dem Auguſtinus und Proſper, den erklärten Gegnern des Pelagius, gezogen; auch die Semipelagianer ſind nicht vergeſſen worden. Kritiſch, oder gar unpartheiiſch darf man dieſe Abſchilderung ſo wenig nennen, daß vielmehr dem Pelagius nichts als grobe Irrthümer, auch ihm und allen ſeinen Anhängern eine Menge Laſter beigelegt werden. Im zweyten Buche hat Janſenius durch den vorangeſchickten Vorbericht (de ratione et auctoritate in rebus theologicis Liber prooemialis, in quo limites humanae rationis in rebus theologicis indagantur, et auctoritas S. Auguſtini in tradendo myſterio praedeſtinationis et gratiae declaratur, p. 1–29.) ſeine Methode zu beweiſen und zu widerlegen, nicht eben von einer vortheilhaften Seite geoffenbart. Die Vernunft ſoll bey allen dieſen Unterſuchungen gar kein Recht haben: denn durch die Philoſophie iſt es geſchehen, daß man die göttliche Gnade dem gebieteriſchen Winke der menſchlichen Freyheit angemeſſen; den Heyden und verdammten Menſchen wahre Tugenden beigelegt, und den guten Willen vor hinlänglich gehalten hat, gute Werke hervorzubringen. Die Philoſophie iſt ſtets die Mutter der Ketzer geweſen. Ihr mag die Vernunft dienen; der Theologie aber nur das Gedächtniß; das heißt, daß ſich der Theologe lebhaft an dasjenige erinnere, was Chriſtus und die Apoſtel mündlich oder ſchriftlich gelehrt haben. Das Chriſtenthum darf nicht aus Grundſätzen hergeleitet; oder philoſophiſch erwieſen; ſondern muß bloß dem Herzen eingeprägt werden. Es iſt gefährlich, in göttliche Geheimniſſe durch die Vernunft einzudringen; die Liebe allein darf ſich mit denſelben beſchäftigen. Daher haben ältere und neuere Scholaſtiker ſo viele Fehler dabey begangen; ſie haben eine Menge unnützer theologiſcher Fragen

J. C. 1517 bis 1638.

Digitized by Google

F. II. E. G. 1517 bis 1648

aufgeworfen; auch die Gewissen, unter dem Vorwande, daß man sich nach den menschlichen Schwachheiten richten müsse, so weit gemacht, daß weiter nichts nöthig ist, als daß die Menschen noch lasterhafter werden, um eine neue und ausschweifend freche Vorschrift zu errichten. Man muß sich an der heil. Schrift, den Concilien und Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte begnügen, um den ächten Glauben kennen zu lernen. Aus der Aristotelischen Philosophie hingegen ist die ganze Pelagianische und Semipelagianische Ketzerey gebildet worden. Augustinus hat vier Hauptwahrheiten wider eben so viele der mächtigsten Irrthümer gegründet: die Einheit des Haupts der Kirche, Christi; die Einheit seines Körpers, der Kirche; die Einheit des Sacraments der Einverleibung, (incorporationis) der Taufe; und die Einheit und Wahrheit des Lebens, das heißt, der durch das Kreuz Christi erworbenen Gnade. In der Entwickelung der letztern Wahrheit hat er mit dem Apostel Paulus große Aehnlichkeit; er ist nach den Aposteln der erste Lehrer, unwidersprechlich, Englisch, Seraphisch. Hierauf folgt im zweyten Theil zuerst eine Abhandlung vom Stande der unschuldigen Natur; oder von der Gnade der ersten Menschen und der Engel, nach Augustins Grundsätzen; ferner der Stand der gefallenen Natur, wo die Erbsünde, die Strafen derselben, und die Kräfte des freyen Willens nach dem Falle, vorkommen; der Stand der reinen Natur, welche nichts an sich hat, was ihr nicht gebührte, es sey Gutes oder Böses; der aber bestritten wird. Der dritte Theil erörtert den Lehrbegriff Augustins von dem Beistande der heilenden (medicinalis) Gnade Christi, und von der Prädestination der Menschen und Engel. Hier ist es besonders, wo alles, was der-

Digitized by Google

derſelbe über Gnade und freyen Willen gelehrt hat, mit der größten Ausführlichkeit beſchrieben wird. Janſenius aber begnügt ſich nicht bloß an der mühſamſten und ängſtlichſten Treue, mit welcher er dieſe Lehrſätze nachzeichnet; ſondern vertheidigt ſie auch öfters wider ältere und neuere Einwendungen. So antwortet er (p. 161.) dem Jeſuiten Leſſius auf den Grund für die Gnade, die allen hinlänglich ſeyn ſoll, welcher aus den Worten der Schrift, Chriſtus habe ſich zur Erlöſung für alle Menſchen hingegeben, genommen wird. Ueberhaupt widerlegt er dieſen und andere Jeſuiten nicht ſelten; und zeigt zuletzt die Aehnlichkeit ihrer Meinungen mit den Semipelagianiſchen zur Zeit Auguſtins. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Eine der merkwürdigſten Stellen in dem ganzen Werke ſtellt den Verfaſſer wankend zwiſchen einem päpſtlichen und einem entgegengeſetzten Ausſpruche Auguſtins vor; für welchen letztern er ſich doch zuletzt erklärt. (Tom. II. L. III. de ſtatu purae naturae, c. 22. p. 384. ſq.) „Es iſt, ſchreibt er, noch ein Einwurf übrig, der aus der Bulle von zwey Päpſten (Pius dem Fünften, und Gregor dem Dreyzehnten, wider den Bajus,) gezogen wird. Denn darinne wird der Lehrſatz: Gott hätte den Menſchen nicht vom Anfange ſo erſchaffen können, wie er jetzt gebohren wird, verdammt. Ich antworte: die ganze Stärke dieſes Beweiſes kommt von dem Anſehen des Apoſtoliſchen Stuhls her, welches alle Katholiſche, als Söhne des Gehorſams, verehren müſſen. So wie wir alſo ſelbſt befürchten müſſen, daß wir, wenn wir dieſe Lehre dem Auguſtinus zuſchreiben, uns an der Verordnung von zwey Päpſten zu vergreiffen ſcheinen: ſo müſſen unſere Gegner noch weit mehr befürchten, daß

n. C. 1517 bis 1848

aufgeworfen; auch die Gewissen, unter dem Vorwande, daß man sich nach den menschlichen Schwachheiten richten müsse, so weit gemacht; daß weiter nichts nöthig ist, als daß die Menschen noch lasterhafter werden, um eine neue und ausschweifend freche Vorschrift zu errichten. Man muß sich an der heil. Schrift, den Concilien und Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte begnügen, um den ächten Glauben kennen zu lernen. Aus der Aristotelischen Philosophie hingegen ist die ganze Pelagianische und Semipelagianische Ketzerey gebildet worden. Augustinus hat vier Hauptwahrheiten wider eben so viele der mächtigsten Irrthümer gegründet: die Einheit des Haupts der Kirche, Christi; die Einheit seines Körpers, der Kirche; die Einheit des Sacraments der Einverleibung, (incorporationis) der Taufe; und die Einheit und Wahrheit des Lebens, das heißt, der durch das Kreuz Christi erworbenen Gnade. In der Entwickelung der letztern Wahrheit hat er mit dem Apostel Paulus große Aehnlichkeit; er ist nach den Aposteln der erste Lehrer, unwidersprechlich, Englisch, Seraphisch. Hierauf folgt im zweyten Theil zuerst eine Abhandlung vom Stande der unschuldigen Natur; oder von der Gnade der ersten Menschen und der Engel, nach Augustins Grundsätzen; ferner der Stand der gefallenen Natur, wo die Erbsünde, die Strafen derselben, und die Kräfte des freyen Willens nach dem Falle, vorkommen; der Stand der reinen Natur, welche nichts an sich hat, was ihr nicht gebührte, es sey Gutes oder Böses; der aber bestritten wird. Der dritte Theil erörtert den Lehrbegriff Augustins von dem Beistande der heilenden (medicinalis) Gnade Christi, und von der Prädestination der Menschen und Engel. Hier ist es besonders, wo alles, was

der-

Digitized by Google

derſelbe über Gnade und freyen Willen gelehrt hat, mit der größten Ausführlichkeit beſchrieben wird. Janſenius aber begnügt ſich nicht bloß an der mühſamſten und ängſtlichſten Treue, mit welcher er dieſe Lehrſätze nachzeichnet; ſondern vertheidigt ſie auch öfters wider ältere und neuere Einwendungen. So antwortet er (p. 161.) dem Jeſuiten Leſſius auf den Grund für die Gnade, die allen hinlänglich ſeyn ſoll, welcher aus den Worten der Schrift, Chriſtus habe ſich zur Erlöſung für alle Menſchen hingegeben, genommen wird. Ueberhaupt widerlegt er dieſen und andere Jeſuiten nicht ſelten; und zeigt zuletzt die Aehnlichkeit ihrer Meinungen mit den Semipelagianiſchen zur Zeit Auguſtins. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Eine der merkwürdigſten Stellen in dem ganzen Werke ſtellt den Verfaſſer wankend zwiſchen einem päpſtlichen und einem entgegengeſetzten Ausſpruche Auguſtins vor; für welchen letztern er ſich doch zuletzt erklärt. (Tom. II. L. III. de ſtatu purae naturae, c. 22. p. 384. ſq.) „Es iſt, ſchreibt er, noch ein Einwurf übrig, der aus der Bulle von zwey Päpſten (Pius dem Fünften, und Gregor dem Dreyzehnten, wider den Bajus,) gezogen wird. Denn darinne wird der Lehrſatz: Gott hätte den Menſchen nicht vom Anfange ſo erſchaffen können, wie er jetzt gebohren wird, verdammt. Ich antworte: die ganze Stärke dieſes Beweiſes kommt von dem Anſehen des Apoſtoliſchen Stuhls her, welches alle Katholiſche, als Söhne des Gehorſams, verehren müſſen. So wie wir alſo ſelbſt befürchten müſſen, daß wir, wenn wir dieſe Lehre dem Auguſtinus zuſchreiben, uns an der Verordnung von zwey Päpſten zu vergreiffen ſcheinen: ſo müſſen unſere Gegner noch weit mehr befürchten,

daß

J. n. C. 1517 bis 1648.

daß sie, wenn sie dieselbe leugnen, den Apostolischen Stuhl noch unmittelbarer und gefährlicher an neun theils sehr gelehrten, theils sehr heiligen Päpsten, durch welche derselbe ehemals die himmlische Lehre Augustins, als des besten Lehrers, wider die Pelagianische Ketzerey gebilligt, gelobt und sich eigen gemacht hat, beleidigen — Was soll ich also zu dem von dem Apostolischen Stuhl verworfenen Lehrsatze sagen? Ich gestehe, daß ich ungewiß bin. (Haereo, fateor.) Und was zu Augustins Lehre, die er so deutlich und so standhaft behauptet hat? — — Damit wir nun den päpstlichen Stuhl nicht im Streite mit sich selbst lassen: so glaube ich, man könne nichts Schicklicheres sagen, als daß die Römische Kirche, der am Frieden eben so viel, als an der Belehrung ihrer Söhne gelegen ist, von ihrer Klugheit geleitet, ein solches Urtheil bekannt gemacht habe. Denn viele Lehrsätze haben oft mehr durch ihre ungewöhnliche Neuigkeit, als durch ihre Falschheit, Unruhen verursacht. Daher werden manchmal einige Lehrsätze verboten, über deren Wahrheit sie nicht allein nichts bestimmt; sondern auch erklärt hat, daß sie darüber nichts bestimmen wolle. Dieses hat sie also, als eine kluge Mutter, auch hier zu beobachten billig vor gut befunden. Denn da sie sah, daß jener Lehrsatz, unter allgemeiner Uebereinstimmung der Scholastiker, in einem gewissen Verstande, in der Schule eingeführt sey: so hat sie, damit die entgegengesetzte Meinung keine Händel, Anstoß und Aergerniß durch ihre Neuheit verursachen möchte, so wie sie dieselben bereits, nach dem Zeugnisse der Bulle selbst, zu verursachen angefangen hat, einstweilen sie zu verbieten vor dienlich erachtet: nicht als falsch; sondern als dem Frieden nachtheilig. Hätte damals gezeigt werden können, daß dieser Lehrsatz und einige andere,

vom

Digitized by Google

vom Augustinus, dem Anführer aller Lehrer, so unerschrocken, seit so vielen Jahrhunderten, ohne jemandes Widerspruch, ja mit Beifall der Römischen Kirche gelehrt, mithin durch das Ansehen eines so großen Lehrers und durch das Alterthum die Meinung der Falschheit und der Anstoß der Neuigkeit von denselben abgewischt worden sey: so glaube ich nicht, daß jemals eine solche Verordnung von dem Apostolischen Stuhl gegeben worden seyn würde, die doch durch keine Nothwendigkeit, Frieden zu stiften, ausgepreßt wurde." Jansenius hatte zwar in seinem Testamente, welches diesem seinem Werke vorgesetzt ist, erklärt, daß, wenn der Römische Stuhl etwas in demselben geändert wissen wollte, er der gehorsame Sohn dieser Kirche seyn und bleiben werde. Allein das unglückliche Haereo in der eben angeführten Stelle scheint ihm doch zu Rom geschadet zu haben. J. n. T. 9, 517 bis 1648.

Ein Buch also von solchem Inhalte, das einer mächtigen herrschenden Parthey Glaubensirrthümer vorwarf, und einen alten nur schlummernden Streit wieder aufweckte, konnte nicht lange ohne Widerspruch bleiben. Schon im Jahr 1641. disputirten die Jesuiten öffentlich dawider, und beschuldigten insonderheit den Verfasser, Sätze vorgetragen zu haben, welche Pius der Fünfte verdammt habe. Die Freunde des Jansenius vertheidigten ihn dagegen, und es erhob sich darüber ein Schriftwechsel von beiden Seiten, der gar bald die Aufmerksamkeit Roms erregte. Im August des Jahrs 1641. ließ Urban der Achte durch die Inquisition sowohl das Buch des Jansenius, als die dagegen gerichteten Streitsätze der Jesuiten, verbieten. Als aber der päpstliche Internuncius zu Brüssel diese Verord-

Digitized by Google

J. C. 1517 bis 1648.

ordnung bekannt machte: reichte der General-Procurator des Raths von Brabant eine Vorstellung dawider ein, worinne er diesen Schritt als Gesetzwidrig abschilderte, und verlangte, daß der Universität Löwen untersagt werden möchte, keine Bulle oder päpstliche Anordnung eher auszubreiten, als sie durch einen königlichen Befehl dazu berechtigt worden wäre. (Dissertation sur les Bulles contre Baius, P. I. p. 93. sq.) Doch im folgenden Jahre erschien eine päpstliche Bulle, (Vrbani VIII. Bulla In eminenti, l. c. p. 95–121.) welche weit mehr Aufsehen machte. In derselben erzählte der Papst zuerst, wie Pius der Fünfte und Gregor der Dreyzehnte durch ihre Bullen dafür gesorgt hätten, daß gewisse irrige Lehrsätze nicht ferner vorgetragen werden sollten; und wie nachmals Paul der Fünfte verboten habe, über die Lehre de auxiliis durchaus nichts drucken zu lassen; selbst nicht unter dem Vorwande, Commentarien über den heil. Thomas herauszugeben; oder, wenn ja jemand etwas von dieser Art ans Licht stellen wollte: so sollte er es vorher an die Inquisition übersenden; welches alles er selbst im Jahr 1625. bestätigt habe. Da man aber gleichwohl, fährt er fort, das Werk des Bischofs Jansenius: Augustinus, welches ausdrücklich jene Lehre abhandle, habe drucken lassen, ohne dazu von der Inquisition Erlaubniß erhalten zu haben; auch die Jesuiten zu Antwerpen, gleichfals ohne daß es ihnen verstattet worden wäre, Streitsätze dawider herausgegeben hätten, und andere Schriften von beiden Theilen darüber zum Vorschein gekommen wären: so verbiete er nicht allein jenes Werk; sondern auch alle für und wider dasselbe herausgekommene Aufsätze. Endlich setzt der Papst noch hinzu, er habe nachher, bey einem sorgfältigen Lesen von dem Wer-

Digitized by Google

Werke des Janſenius, gefunden, daß in demſelben viele von ſeinen Vorfahren verdammte Sätze enthalten wären; mithin beſtätige er ihre Verordnungen von neuem, nach ſeiner freyen höchſten Macht, (motu proprio, et ex certa ſcientia noſtra, ac de Apoſtolicae poteſtatis plenitudine) und verbiete das gedachte Werk, worinne jene verdammte Sätze enthalten ſind, nebſt andern in denen es vertheidigt wird; ſelbſt die Genehmigungen mehrerer Prälaten und Theologen, welche vor demſelben ſtehen. Der Verfaſſer eines oft angeführten Buchs: Diſſertation ſur les Bulles contre Baius, l. c. p. 121. ſq.) welches der P. de Gennes, Prieſter des Oratorium, ſeyn ſoll, findet in dieſer Bulle eine Menge von Fehlern; unter andern dieſe, daß ſie den vorhergehenden einen Inhalt beilegt, den ſie nicht haben; Lehrſätze verbietet, welche ſie nicht angiebt; Schriften unterſagt, welche man zu Rom noch nicht geſehen hatte; und dergleichen mehr. Er will auch wiſſen, daß es bloß der Cardinal Barberini, der den Papſt gänzlich regierte, und einige Jeſuiten geweſen ſind, welche ſie aufgeſetzt haben. Genug, ſo viele Mühe ſich auch der Nuncius zu Cöln und der Internuntius zu Brüſſel gaben, daß dieſe Bulle von den Biſchöfen und Univerſitäten in den Niederlanden angenommen werden möchte; ſo fanden ſie doch, wie der Jeſuit Du Cheſne in ſeiner Hiſtorie du Bajanisme erzählt, (Diſſert. l. c. p. 134. ſq.) faſt allgemeinen Widerſtand dagegen. Mehrere Biſchöfe, an deren Spitze ſich ſelbſt der Primas der Niederländiſchen Kirche, der Erzbiſchof von Mecheln, Jacob Boonen, ſtellte, erklärten ſich offenbar gegen die Bulle. Die übrige Geiſtlichkeit folgte ihnen größtentheils nach, und die Univerſität Löwen bediente ſich auch dießmal ihrer alten Freyheit. Sogar der königliche Statthal-

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

halter, Franz von Mello, der hohe Rath und der Hof von Brabant weigerten sich, Befehl zur Bekanntmachung der Bulle zu geben. Die hohe Schule schickte im Jahr 1643. Abgeordnete nach Rom, wo sie ausdrücklich behaupteten, durch die Bulle seyen Lehrsätze verdammt worden, welche Augustinus mit eben denselben Worten vorgetragen habe. Diese Bewegungen dauerten bis in das Jahr 1647. fort; selbst am Spanischen Hofe thaten die Bischöfe Vorstellungen dawider. Als aber im gedachten Jahre der Erzherzog von Oesterreich, Wilhelm Leopold, Bischof von Straßburg, Statthalter der Niederlande wurde, der den Jesuiten sein Vertrauen schenkte, kam es nach und nach so weit, daß die Bulle vier Jahre darauf von dem Niederländischen Clerus angenommen werden mußte; doch unter solchen Protestationen und Modificationen, die dem Papste nicht gefallen konnten; und ohne daß der Widerspruch gegen dieselbe ganz aufgehört hätte. (Dissertation sur les Bulles contre Baius, l. c. p. 139. — 197.)

J. n. C. G. 1517 bis 1648

In Frankreich, wo sie ihn eben so zeitig fand, waren die Folgen davon noch wichtiger. Als das Buch des Jansenius im Jahr 1641. zu Paris nachgedruckt wurde: lebte noch sein alter Freund, Johann du Verger de Hauranne; aber im Gefängnisse. Er war im Jahr 1620. Abt von St. Cyran (eigentlich Sigeranne) geworden, da er eben in sein vierzigstes Jahr trat. Ein feiner, gelehrter und beredter Kopf, außerordentlich freymüthig, und durch seine strengen Sitten bey vielen ehrwürdig. Dem Lehrbegriffe des Augustinus war er eben so eifrig zugethan, als Jansenius, und breitete denselben noch früher in Frankreich aus; man glaubte auch,

Digitized by Google

auch, daß er einen nicht geringen Antheil an dem berühmten Werke desselben gehabt habe. Er hatte wenigstens demselben eine günstige Aufnahme so glücklich vorbereitet, daß ihn die Freunde jenes Lehrbegriffs noch mehr verehrten, als den Jansenius. Zugleich war er ein erklärter Gegner der Jesuiten und benützte, außer vielen ältern Vorwürfen und Streitigkeiten, in welche dieser Orden verwickelt war, besonders die Händel, welche sie um diese Zeit mit ihren eigenen Glaubensgenossen in England unterhielten, um sie, selbst mit Beifall der französischen Bischöfe, anzugreifen. In ihrer Geschichte ist bereits erzählt worden, (Th. III. S. 625.) welche heftige Uneinigkeit zwischen ihnen und den katholischen Priestern im gedachten Reiche, über welche sie die Regierung zu führen suchten, gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts entstanden war. Urban der Achte schickte im Jahr 1625. den Richard Smith, Titularbischof von Chalcedon, mit bischöflichem Ansehen dahin. Allein die Jesuiten, welche seit mehr als dreyßig Jahren die katholische Kirche daselbst regiert hatten, beschwerten sich darüber, daß er ihre Vorrechte kränke, und ihnen das Vertrauen ihrer Glaubensgenossen entziehe. Diese Klagen kamen nach Rom; sie veranlaßten Streitschriften von beiden Seiten; und in diesen behaupteten die Jesuiten, ihre Kirche bedürfe in England gar keiner Bischöfe, die überhaupt für die Kirche nicht unentbehrlich wären. Darüber erhitzte sich der Streit noch mehr; die Sorbonne fällte über diese Schriften ein strenges Urtheil, und die Versammlung der französischen Bischöfe erließ im Jahr 1631. ein Umlaufschreiben an alle ihre übrigen Mitbrüder im Reiche ergehen, worinne sie ihnen, doch ohne die Jesuiten zu nennen, ihr Mißvergnügen über diese

J. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Auftritte zu erkennen gab. Zwey Jahre darauf verbot die Congregation des heil. Officium, oder die Inquisition zu Rom, alle darüber von beiden Seiten herausgekommene Schriften. (d'Argentré Collectio iudiciorum de novis erroribus, T. II. P. II. p. 325. sq. Hist. génér. de la Comp de Jesus, Tome II. p. 230. sq.) Bey dieser Streitigkeit griff niemand die Jesuiten in Frankreich lebhafter an, als der Abt von St. Cyran; aber so versteckt unter dem Nahmen Petrus Aurelius, daß man ihm bey seinem Leben nicht entdecken konnte. Die Versammlung des Clerus im Jahr 1635. war damit so wohl zufrieden, daß sie die Kosten zum Drucke des letzten Bandes seiner Schriften, der im Jahr 1633. gedruckt worden war, anwies, und sie alle in der Folge noch zweymal auf ihre Kosten ans Licht stellen ließ. Sie sah dieselben als die geschicktesten Vertheidigungen der bischöflichen Würde und der gesammten Hierarchie an. Vergebens suchten die Jesuiten, von ihrem Ordensbruder, dem königlichen Beichtvater Mailleans, unterstützt, dieselben zu unterdrücken. Sie hatten auch große Ursachen zu diesem Versuche: denn es waren ihnen in jenen Schriften so viele grobe Fehler, ungestüme Leidenschaften, selbst Ketzereyen vorgeworfen worden, als kaum jemals vorher in ihrer Kirche. Dafür haben sie in einem Buche, in welchem alle Schriftsteller der Jansenistischen Parthey gleichsam auf die Schandbühne gestellt werden, (Dictionnaire des Livres Jansenistes, ou qui favorisent le Jansenisme, T. I. p. 133. sq. à Anvers, 1756. 12.) dem Abte von St. Cyran den Groll, mit welchem er sie verfolgte, reichlich zurückgegeben. Sie nennen es die ungeheuersten Irrthümer, wenn er unter dem Nahmen des Aurelius behaupte, daß das alte Gesetz die Juden

Digitized by Google

den durch sich selbst zur Verdammniß und zum Tode fortgerissen habe; daß die priesterliche Würde mit dem Verluste der Keuschheit aufhöre; daß die guten Werke derer, die außerhalb der Kirche sind, den Handlungen der Teufel gleichen; daß Gott nicht alle Menschen seelig machen wolle; daß die Ehe mit dem Mönchsstande nicht unvereinbar sey; daß die Mönche sich zur Regierung der Kirchen gar nicht schicken; und dergleichen mehr. Außerdem warfen ihm auch andere vor, er habe die Kirchenversammlung von Trient vor keine wahre gehalten, und gelehrt, daß Gott den Verworfenen nicht gleiche Gnade schenke, wie den Auserwählten; die hinreichende Gnade werde nicht allen Menschen gegeben; die Scholastische Theologie sey schädlich, und den Jesuitenorden müsse man zerstören. (le Clerc. l. c. p. 256.) Daher legen ihm die Jesuiten (p 140.) die Nahmen eines heuchlerischen Reformators, eines Erzketzers, eines rechtlich überwiesenen Manichäers, Lutheraners und Calvinisten, auch ähnliche Schimpfnahmen mehr, bey. So viel aber scheint wohl ausgemacht zu seyn, daß dieser Abt auch in Gesellschaft sich sehr freye Aeußerungen über Kirche, Geistlichkeit und Religion erlaubt, und daß diese nicht geringen Eingang gefunden haben. Ob der Cardinal Richelieu noch eine besondere Ursache des Mißvergnügens über ihn gehabt habe; oder nur von seinen Feinden gereitzt worden sey, ist ungewiß. Genug, er ließ ihn im Jahr 1638. in das Schloß Vincennes gefangen setzen; der König gab ihm erst im Jahr 1643. seine Freyheit wieder; er starb aber noch in eben demselben Jahre. (Mémoires touchant la vie de M. de St. Cyran, par Claude Lancelot, à Cologne, oder vielmehr à Utrecht, 1738. 2 Voll. 8.) n. C. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Wenn gleich aber der Abt von St. Cyran zu früh verstarb, als daß er das Buch seines Freundes Jansenius, mit dem er im Lehrbegriffe völlig einig war, hätte unterstützen können; so hatte er doch nicht allein demselben die günstigste Aufnahme verbreitet; sondern hinterließ auch einen jungen und muthigen Freund von großen Gaben, Anton Arnauld, der gewissermaaßen noch geschickter dazu war; wenigstens manche Fehler des Abts vermied, und daher nach und nach das Haupt einer sehr zahlreichen Parthey wurde. Arnauld war das zwanzigste und jüngste Kind des berühmten Advokaten bey dem Parlement zu Paris, gleiches Nahmens, der, wie man in der Geschichte der Jesuiten gesehen hat, (Th. III. S. 602.) die Sache der Universität daselbst gegen diesen Orden mit so vieler Stärke geführt hatte. Er kam im Jahr 1612. zu Paris auf die Welt. Anfänglich studierte er die Rechtsgelehrsamkeit; ergab sich aber auf Anrathen des Abts von St. Cyran der Theologie. Seinen Lehrer Lescot, Doctor der Sorbonne, verließ er jedoch bald, weil er gefunden hatte, daß seine Grundsätze von der Gnade nicht mit dem Apostel Paulus übereinstimmten. Desto fleißiger las er den Augustinus, und schon im Jahr 1636. vertheidigte er, um Baccalaures der Theologie zu werden, gewisse Streitsätze, welche zeigten, daß er dem System jenes Kirchenlehrers mehr zugethan sey, als dem herrschenden seiner Kirche. Fünf Jahre darauf wurde er Doctor der Theologie, und bewies bey einer öffentlichen Disputation so viele Wahrheitsliebe, daß er die Meinung eines seiner Gegner vor richtiger als die seinige erklärte. Aber Lescot, der zugleich Beichtvater des Cardinals Richelieu war, konnte es ihm nicht vergeben, daß er seinen Lehrsätzen untreu geworden war, hinderte es

bis

Digitized by Google

bis ins Jahr 1643. daß Arnauld nicht in die Sorbonne aufgenommen wurde, bis er endlich doch auf eine außerordentliche Art eine Stelle darinne erhielt. Eben in dem gedachten Jahre zeichnete er ſich zuerſt durch ein Buch aus, das eben ſo ſehr ſeine freyere theologiſche Denkungsart, als ſeine Abneigung vor den Lehren der Jeſuiten, beſtätigte. Es war das berühmte Buch vom öftern Genuſſe des Abendmahls, deſſen Inhalt und Schickſale bereits oben (S. 220.) beſchrieben worden ſind. Von dieſer Zeit an, nahmen auch ſeine Angriffe auf die Sittenlehren der Jeſuiten ihren Anfang. Mit nicht geringerer Lebhaftigkeit ergriff er in Schriften die Parthey des Janſenius. Die päpſtliche Bulle wider das Buch deſſelben wurde in den erſten Tagen des Jahres 1644. der Sorbonne mit einen verſiegelten Befehl des Königs, nach welchem ſie dieſelbe annehmen ſollte, vorgelegt. Nachdem ſie dieſelbe hatte unterſuchen laſſen: verbot ſie zwar allen ihren Mitgliedern, die Sätze zu lehren, welche Pius der Fünfte, Gregor der Dreyzehnte und Urban der Achte verworfen hatten; aber eine kleine Bedenklichkeit hinderte ſie noch, dieſes päpſtliche Geſetz vollkommen anzunehmen. Damals predigte zuerſt ein Doctor dieſer Facultät, Habert, wider die Lehren des Janſenius. Arnauld hingegen nahm ſich im Jahr 1644. die Freyheit, eine Schutzſchrift für dieſelben herauszugeben; (Apologie de Janſenius et de la doctrine de St. Auguſtin, expliquée dans ſon livre intitulé: Auguſtinus,) und im folgenden Jahre ſetzte er die zweyte dazu. Jetzt war die Loosung zu einer Streitigkeit da, die in den ſpätern Jahren mit immer größerer Hitze geführt; durch päpſtliche Verordnungen erweitert wurde,, und zwey zahlreiche Partheyen wieder einander bewaffnete. Gar bald gab

J. n. C. G. 1517 bis 1648

Digitized by Google

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

man der einen den Nahmen der Jansenisten; so wie diese ihre Hauptgegner, die Jesuiten, mit dem Nahmen Molinisten belegte; obgleich keineswegs alle Mitglieder des Ordens die Meinungen des Molina sich eigen gemacht hatten. (Les hommes illustres qui ont paru en France pendant ce Siecle, avec leur portraits au naturel, par M. Perrault, Tome I p. 15. à Paris, 1696. fol. und nach der Amsterdammer Ausgabe, T. I. p. 30 Dictionn. hist. et crit. de Bayle, T. I. art. Ant. Arnauld, p. 337. sq. Histoire des cinq. Propositions de Jansenius, (von dem Doctor der Sorbonne Dumas, der den Jesuiten günstig war,) à Liège, 1694. 12. Abbild. und Lebensbeschreib. berühmter Gelehrten, Th. II. S. 218. fg.)

Andere Streitigkeiten, welche die Römische Kirche in diesem Zeitalter in Bewegung setzten, sind gegen diese drey großen; die aber im Grunde nur Eine ausmachten, Kleinigkeiten. Einigermaaßen merkwürdig kann jedoch diejenige heißen, welche der erstgedachte Arnauld über die Apostel Petrus und Paulus erregte. Schon in der Vorrede zu seinem Buche vom Abendmahl hatte er behauptet, daß dieselben beide mit gleichem Rechte Oberhäupter der Kirche genannt werden könnten. Diese Meinung führte er auch in einem besondern Buche aus. (de l'autorité de St. Pierre et de St. Paul, résidant dans le Pape, leur successeur, Paris. 1645. 8.) In eben demselben Jahre erschien noch eine andere kleine Schrift gleichen Inhalts, (de la grandeur de l'Eglise-Romaine, etablie sur l'autorité de St. Pierre et de St. Paul,) die man ehemals auch dem Arnauld zugeschrieben hat. Aber in dem Dictionnaire des Livres Jansenistes, T. I. p. 145. werden beide Schriften

Digitized by Google

ten dem Abte Martin von Barcos, Vetter des Abts von St. Cyran, und seinem Nachfolger in dieser Abtey, beigelegt. Welche Nachricht die richtigere sey, ist ungewiß; genug, daß die Römische Inquisition die gedachte Meinung vor ketzerisch erklärt, und Arnauld sich gegen dieses Urtheil in einer lateinischen Schrift vertheidigt hat. (Thom. Irtigii Dissert. de origine controversiae circa aequalem Petri et Pauli primatum, in Heptade Dissert. p. 401. sq. — Auch wurden alte Streitigkeiten, welche die Päpste durch das Stillschweigen, das sie beiden Partheyen auflegten, ohne entscheiden zu wollen, welche Meinung die wahre sey, zu unterdrücken gehofft hatten, bisweilen mit vieler Heftigkeit erneuert; und die Päpste ließen sich doch vergebens um ein Endurtheil darüber bitten. So brach um das Jahr 1614. die bisher im Stillen fortdauernde Uneinigkeit der Dominicaner und Franciscaner über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, von neuem mit vielem Ungestüm aus. Ein spanischer Franciscaner, Franciscus de San Jago, machte bekannt, daß er von der heil. Jungfrau selbst die Versicherung erhalten habe, ihre Verehrung werde in Kurzem durch die weitere Ausbreitung der gedachten Lehre einen ansehnlichen Zuwachs erlangen. Dadurch wurde der Eifer vieler Spanier so sehr angefeuert, daß sie öffentliche Denkmäler für diesen Vorzug der Heiligen errichteten. Die Dominicaner, welche der gegenseitigen Meinung zugethan waren, kamen darüber in große Verlegenheit; man predigte und schrieb gegen einander mit Erbitterung, und ganz Spanien wurde durch diese Unruhen, die bisweilen sogar in Gewaltthätigkeiten ausarteten, zerrüttet. Die Könige Philipp der Dritte und der Vierte ließen den Päpsten, Paul dem Fünften

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

n. C. 1517 bis 1648.

und Gregor dem Funfzehnten durch mehr als eine Gesandtschaft das Aergerniß und den Schaden vorstellen, den diese Händel der Religion selbst verursachten. Sie ersuchten dieselben desto mehr um eine Entscheidung dieser Streitsache, weil sie selbst gänzlich mit den Franciscanern der Meinung waren, es würde eine Herabwürdigung der Jungfrau Maria seyn, wenn ihr jenes Vorrecht nicht allgemein eingeräumt würde. Allein sie konnten doch durch ihr dringendes Anhalten nicht mehr bewürken, als eine Erneuerung der alten päpstlichen Verordnungen über diesen Streit. Die Päpste verboten nochmals, daß die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä nicht öffentlich angegriffen werden sollte; erlaubten es aber doch den Dominicanern, unter sich, und ohne Aufsehen zu veranlassen, ihre entgegengesetzte Lehre vorzutragen. (Lucae Waddingi — des berühmten Franciscaners und Geschichtschreibers seines Ordens, der selbst zu einer der gedachten spanischen Gesandtschaften gehörte, — Legatio Phil. III. et IV. Regum Hispaniae, ad Paullum V. et Gregorium XV. de finienda controversia immac. concept. B. V. Mariae. Lovanii, 1624. fol. Frid. Vlr. Calixti B. M. V. immaculatae conceptionis historia, Helmst, 1696. 4. Io. Wolfg. Jaegeri Hist. Eccl. et Polit. Seculi XVII. Tom. I. p. 224. sq. 342. sq.)

Die Römische Kirche blieb also auch in diesem Zeitalter, bis um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, eine Monarchie; aber nichts weniger, als eine uneingeschränkte. Ihre Oberhäupter bedurften aller ihrer Klugheit, und bisweilen auch Mäßigung, um den Ueberrest ihrer ehemaligen ungeheuren Gewalt zu retten. Sie konnten die Entstehung und Fortdauer neuer Partheien in ihrer Kirche nicht verhin-

Digitized by Google

hindern; zusehen mußten sie, daß gleichsam vor ihren Augen über die Einschränkung ihrer Macht gestritten, und derselben von ihren eignen Unterthanen engere Gränzen gesetzt wurden. Sie hatten zwar das Glück, neue Stützen derselben zu gewinnen; die aber doch am Ende nicht hinlänglich waren, das Sinken ihres Ansehens ganz zu verhindern. Unterdessen wie manche politische Regierungen durch eine beständige kriegerische Verfassung sich in einer furchtbaren Gestalt erhalten haben: so ist es auch den Päpsten gelungen, durch die große Menge von Streitern, welche unaufhörlich für sie die Feder führten, oder noch würksamer geschäfftig waren, noch immer einen gewissen Schein von Größe zu behaupten, und diese zum Theil würklich zu genießen. Im Innern ihrer Kirche war allerdings nunmehr in vielen Gegenden mehr Licht und Gelehrsamkeit, hin und wieder sogar mehr Geistes- und Schreibfreyheit aufgekommen, als sie jemals vorher besessen hatte. Allein die große Kirchenversammlung setzte den schon kühn um sich greifenden Untersuchungen einen neuen unübersteiglichen Damm entgegen; und alles was vortreffliche Männer dieser Kirche an edleren Einsichten und Verbesserungsvorschlägen anboten, gereichte zwar ihnen zur Ehre, den Wissenschaften zum Vortheil, und gleich emporstrebenden Köpfen zur Aufmunterung; aber auf das Ganze ihrer Kirchengesellschaft konnte es keine Würkung thun.

J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Evangelischen Kirche,

vom Jahr 1520 bis 1648.

Erste Abtheilung.

Schicksale und Verfassung dieser Kirche.

§. 1. Von dieser Kirche getrennt und weit entfernt, aber doch immer, wie sie, gerüstet und im Kampfe mit ihr begriffen, hatten sich zwey andere zahlreiche christliche Gesellschaften, die man in den neuern Zeiten unter dem Nahmen der Protestantischen zusammenfaßt, zur Unabhängigkeit aufgeschwungen, und unter gewaltigen Anstrengungen dabey behauptet. Daß nicht jede Trennung der Christen, in Religionsangelegenheiten, ein eigentliches Uebel gewesen sey, lehrt ihre Geschichte zu allen Zeiten; und nur diejenigen können anders darüber denken, welche es vor sehr leicht und vor sehr nothwendig halten, alle Christen stets in einer vollkommenen Glaubenseinigkeit zu erhalten. Das Widerstreben und Reiben der verschiedenen Meinungen, Systeme und Partheien unter ihnen, hat der christlichen Wahrheit selbst, sogar, wenn sich bisweilen unbändige Leidenschaften dar-

Digitized by Google

darunter mischten, nicht geringen Nutzen gebracht. Daß die Trennung, welche die Reformation stiftete, mehr als irgend eine andere, Erbitterung, unversöhnlichen Haß, Verfolgungen, Kriege, Unglück und Verderben von unzähligen Menschen veranlaßt habe, darf freylich nicht geleugnet werden. Wenn aber der Menschenfreund diese ihre Folgen mit voller Wehmuth beklagt: so erkennt der Freund der Wahrheit gar bald, daß sie nicht ganz unvermeidlich gewesen sind; daß zwar beide streitende Theile das Ihrige dazu beigetragen haben; aber der eine unendlich mehr, als der andere. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Doch selbst die beiden Protestantischen Kirchen — eine nicht minder traurige Erscheinung — Kirchen, die so viel Gemeinschaftliches an Grundsätzen, Absichten, Religionsquellen, theologischen Methoden, und anderem mehr, hatten; die im Grunde als zwey verschwisterte, und mit Recht gegen die Römische Kirche, aus der sie sich retteten, fest verbundene Gemeinen angesehen werden konnten; auch diese sonderten sich nicht bloß zeitig von einander ab; sondern gaben einander seitdem so viele Merkmale des Widerwillens, ja sogar des Hasses, daß es selbst bey der Kenntniß des nach und nach wachsenden Unterschiedes zwischen ihnen in Glaubenslehren, dennoch unbegreiflich scheinen könnte. Allein der Abscheu, mit welchem manche ihrer ersten Anführer jede Abweichung von ihrem Lehrbegriffe betrachteten; die verkehernden Streitigkeiten, welche sie so früh mit einander führten; besonders aber auch die Eifersucht, welche sich regte, als die eine sich auf Kosten der andern erweiterte und vergrößerte; alles dieses giebt darüber hinlängliche Erläuterungen. Lange genug haben sie die Partheynahmen, welche das alte

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

te Vorurtheil begünstigten, als wenn jede verbunden wäre, den Lehrsätzen eines einzigen Mannes unveränderlich treu zu seyn, die Nahmen Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, geführt. Man wird die großen Männer nie vergessen, denen sie die Eröffnung und Ebnung des Wegs zur Wahrheit zu danken hatten; aber die Ehrenvollern und ohngefähr gleichbedeutenden Nahmen Evangelische und Reformirte, kündigen ihr eigenes Bestreben an, auf diesem Wege bis zu dem höchsten Ziele fortzuschreiten.

Die Evangelische Kirche nahm ihren eigentlichen Anfang um das Ende des Jahres 1520. als Luther durch eine der kühnsten Handlungen dem Papste den Gehorsam aufkündigte. Wie seitdem diejenigen, welche seinem Beispiele folgten, durch welche Mittel, unter welchen Hindernissen, und in welchen Gegenden in und außerhalb Deutschland, sie sich verbreitet, und nach und nach große, gesetzmäßige, von ganzen Nationen und Landesregierungen genehmigte Gemeinen gebildet haben; davon ist in der Geschichte der Deutschen Reformation, und ihrer Töchter, der Nordischen, ausführliche Nachricht ertheilt worden. Am spätesten erlangte sie den allgemeinen Schutz der Gesetze in ihrem ersten Vaterlande, durch den Religionsfrieden vom Jahr 1555. Der Inhalt desselben ist an seinem Orte (Th. I. S. 710. fg.) umständlich angegeben worden. Da die Evangelischen Reichsstände durch denselben in der Hauptsache befriedigt wurden: so gaben sie in einem an sich billigen Verlangen, in der Forderung einer allgemeinen Religionsfreyheit für Deutschland, selbst zum Nachtheil der fernern Ausbreitung ihrer Kirche, dennoch nach. Ihre katholischen Mitstände, selbst der Römi-

Digitized by Google

mische König Ferdinand, äußerten eine so ängstlicheifrige Besorgniß, durch jene uneingeschränkte Freyheit möchte ihre Religion endlich beinahe alles in Deutschland verlieren, daß man, (ohne sich darüber vergleichen zu können, wie es, wenn ein katholischer Geistlicher zur Evangelischen Religion übergehen würde, mit dessen Prälaturen und Pfründen gehalten werden sollte,) Ferdinanden verstattete, den geistlichen Vorbehalt, oder die Erklärung in den Religionsfrieden einzurücken, daß in einem solchen Falle der Geistliche zwar seine Würde, Amt und Einkünfte verlieren sollte; aber doch seiner Ehre unbeschadet. Eine Erklärung, die bloß aus kaiserlicher Vollmacht, und auf Bitten der Geistlichkeit, keineswegs aber als Folge eines Vergleichs, ertheilt wurde; im Grunde also nicht verbindlich war. (Christoph Lehmanns de Pace Religionis Acta publica et originalia, das ist, Reichshandlungen, Schriften und Protocollen über die Reichs-Constitution des Religionsfriedens, I Buch, XXI–XXIII. Cap. S. 46. fg. Frankfurt am Mayn, 1707. Fol. M. J. Schmidts neuere Geschichte der Deutschen, Erster Band, S. 264. fg. der Wiener Ausg. Pütters historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs, Erster Theil, S. 426. fg. Franc. Dominic. Haeberlin et Alb. Phil. Frick de Reservato Ecclesiastico, eiusque effectibus ac fatis usque ad Pacem Westphalicam, Helmstad. 1755. 4.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

So schien der Zustand der Evangelischen Kirche in Deutschland auf immer gegründet und gesichert zu seyn. Es war durch diesen Frieden eine völlige Gleichheit zwischen ihr und der Katholischen eingeführt worden. Für die feste Erhaltung desselben bürg-

Digitized by Google

bürgte auch die Religionsgleichheit im kurfürstlichen Collegium, indem alle drey weltliche Kurfürsten, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, schon längst Evangelisch waren; Kurböhmen aber seit geraumer Zeit die kurfürstlichen Vorrechte nicht ausübte. Auch hatten jene Kurfürsten unstreitig an Macht das Uebergewicht über die drey geistlichen: und wenn gleich im Reichsfürstlichen Collegium die katholischen Prälaten die Mehrheit der Stimmen ausmachten; so waren doch hinwiederum die meisten weltlichen Reichsstädte Evangelisch. Allein durch den Religionsfrieden konnten die Gesinnungen der beiden Religionspartheien nicht verändert werden. Sie fuhren fort, einander gleichsam als zwey feindliche Kriegsheere zu betrachten, die nur durch einen langen Stillstand übereingekommen waren, einen Theil ihrer Waffen niederzulegen: ob es gleich unter ihnen auf beiden Seiten Fürsten gab, vorzüglich einen Ferdinand, August von Sachsen, und Christoph von Würtenberg, die sehr gern einen ewigen Frieden daraus gemacht haben würden. Beide Theile suchten ihr kirchliches Gebiet immer mehr zu erweitern; oder das verlorne wieder zu erobern. Jenes fiel den Evangelischen am leichtesten; dieses, und die Verwahrung gegen einen neuen Verlust, betrieben die Katholischen mit immer gleich hitzigem Eifer. Diese sahen größtentheils, auch nach dem Religionsfrieden, ihre Glaubensgegner als eine Gesellschaft an, die man bloß eine Zeitlang dulde; als Ketzer sogar, die man auf jede Art in den Schooß der Kirche zurückführen müsse.

F. u. T. G. 1520 bis 1648.

Bey dieser Lage der kirchlichen Angelegenheiten war es eben nicht zu verwundern, daß schon im Jahr 1559. auf dem Reichstage zu Augsburg Religionsbeschwerden von beiden Seiten, gegen einander vorgebracht

Digitized by Google

bracht wurden. Die Kurfürsten, Fürsten und Stände der Augsburgischen Confessionsverwandten, wie sie sich nannten, beklagten sich bey dem Kaiser Ferdinand darüber, daß die Katholischen häuffig wider den Religionsfrieden handelten, indem sie dieselben an der Reformation der in ihren Ländern befindlichen Prälaturen, geistlichen und andern Unterthanen hinderten; auch die Zinsen, welche den bereits reformirten Stiftern und Klöstern zugehörten zurückhielten; alles unter dem Vorwande, daß nur die weltlichen Unterthanen reformirt werden dürften; daß sie ihnen durch Processe und Urtheile der Reichsgerichte, wegen ihrer Religion beschwerlich fielen; sie an Oertern, wo sie gemeinschaftlich mit den Katholischen die Regierung führten, ihre Religion nicht ausüben ließen; und dergleichen mehr. Sie vergaßen auch nicht, sich über den geistlichen Vorbehalt zu beschweren. Diesen Klagen setzten die katholischen Stände viele andere entgegen. Die Evangelischen sollten sie oft an der Ausübung ihrer Religion verhindern, und den zu ihrem Vortheil bewürkten Befehlen des Kammergerichts ausweichen; schmähsüchtige Schriften wider sie drucken lassen; die in ihren Ländern noch übrigen Stifter und Klöster mißhandeln; den Domkapiteln untüchtige Mitglieder aufdringen; die Gerichtsbarkeit der Bischöfe stören, und überhaupt ihre Religion durch manche ungerechte oder gewaltsame Mittel ausbreiten. Es ist gar nicht unglaublich, daß hier Fehler auf beiden Seiten vorgefallen sind; auf welcher die meisten, und solche, die als eigentliche Verletzungen des Religionsfriedens anzusehen waren? läßt sich jetzt nicht mehr beurtheilen, weil diese Beschwerden nur im Allgemeinen vorgetragen wurden. Daher verwies sie auch der Kaiser zuerst an die Erörterung des

J. C. 1517 bis 1648.

Reichs-

Reichskammergerichts, und sodann an eine Reichs-
J. n. T. G. 1520 bis 1648. Deputation; die aber die katholischen Stände allein nicht annehmen wollten. (Lehmann l. c. II. Buch, I. II. und III. Cap. S. 79. fg. Schmidt l. c. Zweyter Band, S. 48. fg. Christl. KGesch. seit der Reform. Dritter Theil, S. 23.)

Von diesem ersten Anfange der Religionsbeschwerden beider Theile gegen einander, gieng die Sache nicht allein immer weiter, sondern stieg auch endlich zu einer solchen Höhe, zugleich mit der Abneigung der Gemüther, daß man dem Ausbruche eines Krieges mit Wahrscheinlichkeit entgegen sehen konnte. Die vornehmsten Auftritte dieser Art sind bereits in dem Abriß der politischen Geschichte dieser Zeiten bis zu dem Ursprunge des dreyßigjährigen Kriegs, kurz beschrieben worden; (oben S. 27. fg.) und es hat sich aus denselben gezeigt, daß die weise Mäßigung Ferdinands des Ersten und Maximilian des Zweyten eben so viel dazu beigetragen hat, die aufgebrachten Religionsgesellschaften von Zeit zu Zeit wenigstens zu besänftigen, als die schwache, unthätige, und gerade in diesen Angelegenheiten äußerst partheiische Regierung Rudolfs des Zweyten, seit dem Jahr 1576. den Widerwillen derselben gegen einander immer mehr entflammt, und zuletzt schon gewissermaaßen bewaffnet hat. Es mag seyn, daß keiner von beiden Theilen an diesen bittern Mißhelligkeiten ganz schuldlos gewesen ist; daß aber der Evangelische Graf von Ortenburg bloß um seiner Religion Willen, von dem Herzoge Albrecht von Baiern, seines Landes entsetzt wurde; daß die evangelische Reichsstadt Donauwerth auf eine gesetzwidrige Art ihrer Reichsstandschaft und Religionsübung beraubt wurde, und ähnliche Unterneh-

Digitized by Google

nehmungen mehr, beweisen doch offenbar, daß ein allgemeiner Entwurf gemacht worden war, die neue, den Katholischen so gefährliche Kirche durch jedes Mittel zu unterdrücken. Setzt man noch dazu die gewaltsamen Reformationen, oder die sogenannten Bekehrungen vieler tausend Evangelischen, welche noch im sechszehnten Jahrhunderte durch Zwang, Landesverweisungen, weltliche Beamten und Soldaten, im Bißthum Würzburg, im Erzbißthum Salzburg, im südlichen Theil des Oesterreichischen Kreises bewürkt worden sind; und von welchen theils in dieser Geschichte, (Th. III. S. 31. 310.) theils in andern Schriften, (zum Beispiel, in Gerhard Gottlieb Günther Göckings Vollkommenen Emigrationsgeschichte von denen aus dem Erzbißthum Salzburg vertriebenen Lutheranern, Erster Theil, S. 83. 88. fg. Frankf. und Leipzig, 1733. 4.) Nachricht ertheilt worden ist: so fällt vollends alle Vergleichung zwischen diesem und dem Verfahren der Gegenparthey, womit sie ihr kirchliches Gebiet zu erweitern suchte, gänzlich weg. Außer Lehmanns Hauptwerke über die Religionsbeschwerden beider Theile gegen einander, hat auch Burkard Gotthelf Struv dieselben in einem guten Zusammenhange dargestellt. (Ausführliche Historie der Religionsbeschwerden zwischen den Römischkatholischen und Evangelischen im Deutschen Reich, Erster Theil, von Zeit der Reformation an, bis auf den Westphälischen Frieden, Leipzig, 1722. 8.) N. K. G. 1520 bis 1648.

Zeitig erschienen auch mehrere Schriften katholischer Gelehrten, in welchen sie zu beweisen suchten, daß die Evangelischen sich in gar keinem gesetzmäßigen Zustande befänden, und nicht einmal geduldet zu werden verdienten. Eine der merkwürdigsten un-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

ter denselben führte die Aufschrift: „Erster Theil des Tractats de Autonomia, das ist, von Freystellung mehrerley Religion und Glauben, was und wie mancherley die sey; was derhalben bis daher im Reich deutscher Nation fürgangen, und ob dieselb von der christlichen Obrigkeit möge bewilliget und gestattet werden. Durch weiland den edlen und hochgelehrten Herrn Franciscum Burgkardum, beider Rechten Doctoren, Churfürstlichen Cölnischen geheimen Rath und Canzlern, München, 1586. 4. Anderer und Dritter Theil, ebendaselbst, zusammen gegen 700 Blätter, und zum zweytenmal im Jahr 1602. gedruckt. Man erfuhr bald, daß der Nahme des Verfassers falsch angegeben sey; in meinem Exemplar ist aus des Jesuiten Possevins und andern Zeugnissen beygeschrieben, daß es eigentlich Andreas Ernsternberger, kaiserlicher geheimer Sekrätair, gewesen sey: eine Entdeckung, welche auch sonst schon gemacht worden war. Unter Autonomia verstanden Griechen und Römer die Freyheit, unter einer gewissen Regierung nach seinen eigenen Gesetzen zu leben. Diese Freyheit (oder Freystellung, wie sie der Verfasser nennt,) haben sich die Evangelischen, nach seiner Meinung, mit Unrecht unter dem Vorwande ihrer Religion angemaaßt; sie kann ihnen durchaus nicht verstattet werden. Eigentlich giebt er eine fünffache Freystellung oder Freyheit der Religion an, die zu seiner Zeit üblich sey; oder gefordert werde: erstlich den Passauer Vertrag und Religionsfrieden; der aber nicht sowohl die Religion, als den zeitlichen Frieden, und die politische Einigkeit der Reichsstände beiderley Religion betreffen soll; zweytens, daß verlangt wird, katholische Geistliche könnten sich zur Augsburgischen Confession wenden, und dennoch ihre Würden, Aemter, Land

Land und Leute beibehalten; drittens, daß Fürsten, Grafen und Edelleute, auch verheyrathete, zu den geistlichen Stiftern, Bißthümern, Prälaturen und Pfründen, einen freyen Zugang haben sollen; viertens, daß Edelleute, Städte und Unterthanen im Gebiete geistlicher Stände das Recht haben sollen, wider ihrer Obrigkeit Willen bey der freyen Uebung der Augsburgischen Confession zu verbleiben; endlich, daß der Religionsfriede nicht bloß die Stände des Reichs; sondern alle Menschen und Unterthanen dergestalt angehe, daß ein jeder seine Gewissensfreyheit, und die Obrigkeit kein Recht habe, ihm darüber etwas vorzuschreiben; oder ihn, wenn er sich nicht zu ihrer Religion bekennen will, auszubieten. Außerdem daß der Verfasser diese vier letzten Gattungen der Freyheit durchaus verwirft und bestreitet, klagt er auch darüber, daß der Text des Religionsfriedens oft unrichtig erklärt, und noch schlechter beobachtet werde, indem wider denselben noch immer Bißthümer, Klöster und Pfarren eingezogen, und mit sektirischen Predigern besetzt würden. Er giebt auch zu verstehen, daß es weder der weltlichen Obrigkeit, noch weniger den geistlichen Ständen, ohne Vorwissen ihres Oberhaupts, gebührt hätte, durch den Religionsfrieden, neben der wahren katholischen Religion noch eine neue Confession zu billigen; oder doch zu dulden, und behauptete daß durch den gedachten Frieden, keineswegs jedermann die Freyheit zugestanden worden sey, zur Augsburgischen Confession zu treten; sondern daß man darinne nur versprochen habe, diejenigen, welche bereits zu derselben getreten sind, nicht gewaltsam davon abzuziehen. Eine Zeitlang nimmt also der Streit des Verfassers mit den Protestanten einen gewissermaaßen rechtlichen Gang, und viele

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

eingerückte Urkunden geben seinem Buche eine historische Brauchbarkeit. Wenn er aber (Th. I. Bl. 177. fg.) auf die allgemeine Gewissensfreyheit kömmt, entbrennt sein Eifer in eine würkliche theologische Hitze. Nun ist ihm der Teufel der Stifter der Uneinigkeit der Kirche; er hat dieses durch einen ausgesprungenen meineidigen Mönch bewürkt, und die durch einen Schüler desselben, den Schulmeister oder Grammatikus Melanchthon, aus alten Ketzereyen zusammengeraffelte Confession hat endlich doch in kaiserlichen Schutz genommen werden müssen. Im zweyten Theil werden die Gründe derer, welche die gedachten Freyheiten forderten, aufgeführt, und vornemlich folgende drey Fragen — alle verneinend — beantwortet: ob die Gewissen dergestalt in Glaubenssachen frey sind, daß ihnen die Obrigkeit kein Maaß vorschreiben, noch gebieten dürfe? ob durch die verlangte Religionsfreyheit die alte unverfälschte Vertraulichkeit zwischen den Reichsständen hergestellt werden könne? oder ob das Gegentheil davon zu erwarten sey? und gesetzt, daß sie auch dadurch erlangt werden könnte, ob solches göttlich, recht und verantwortlich sey? Endlich werden im dritten Theil die Gründe der sogenannten Freysteller widerlegt. Nicht leicht wird man in einer katholischen Streitschrift jener Zeiten alles was wider die Gewissensfreyheit, auch wider den Genuß des Religionsfriedens für die Evangelischen ersonnen werden konnte, so vollständig beisammen finden, als in dieser. Eine Menge Vorwürfe sind zugleich gegen sie darinne gesammelt; unter andern der von der Veränderlichkeit ihres Glaubens hergenommene. Daß der Verfasser von Grundsätzen ausgehe, die den ihrigen gerade entgegen gesetzt sind, versteht sich von selbst; so glaubt er auch, zum Beispiel, viel wider sie ge-

Digitized by Google

gewonnen zu haben, indem er (Th. II. Bl. 179. fg.) den weitläuftigen Beweis führt, daß in der Kirche Christi niemals Freystellung, oder Religions- und Gewissensfreyheit verstattet worden sey. Freylich gesteht er auch ganz unbefangen, (Th. III. Bl. 112. fg.) daß dieselbe die gänzliche Vertilgung der katholischen Religion im Deutschen Reiche nach sich ziehen würde. Am Ende läuft alles darauf hinaus, (III Theil Fol. 247.) daß die Obrigkeit schuldig sey, die Ketzer durch ernstliche Strafen zu dem, was zu ihrer Seeligkeit dienlich ist, anzuhalten, indem Freystellung ärger als Krieg, als Land und Leute verlieren, sey. J. n. C. G. 1530 bis 1648.

Deutlicher konnte es nicht gesagt werden, daß der Religionsfriede den Evangelischen nicht zu Statten kommen könne; auch war in dem eben beschriebenen Buche gelehrt worden, daß der Kaiser nicht einmal die Macht gehabt habe, einen solchen Frieden mit ihnen zu schließen. Außer diesem Grunde wider den Religionsfrieden, gab es noch, wie man eben gesehen hat, zwey Haupteinwendungen gegen denselben: und sie sind auch nachmals immer höher getrieben worden. Man behauptete erstlich, daß, da der gedachte Friede auf die Augsburgische Confession gegründet worden sey; die Anhänger aber derselben sie verändert hätten, auch nicht bey derselben geblieben, sie derselben nicht mehr genießen könnten. Dieser Einwurf konnte am leichtesten abgewiesen werden. Mehr hatte der zweyte zu bedeuten, der die Evangelischen beschuldigte, weit mehr Kirchengüter an sich gezogen zu haben, als ihnen nach jenem Frieden erlaubt war. Es war darüber Folgendes festgesetzt worden. „Dieweil aber etliche Stände und derselben Vorfahren etliche Stifter, Klö-

Digitized by Google

J. P. C. 1520 bis 1648.

ster und andere geistliche Güter eingezogen, und dieselbigen zu Kirchen, Schulen, Milten, (vermuthlich milden Stiftungen) angewandt: so sollen auch solche eingezogene Güter, welche denjenigen, so dem Reiche ohne Mittel unterworfen, und Reichsstände sind, nicht zugehörig, und deren Profession die Geistlichen zur Zeit des Passauischen Vertrags, oder seithero nicht gehabt, in diesem Friedstand mit begriffen und eingezogen seyn, und beider Verordnung, wie es ein jeder Stand mit obberührten eingezogenen und allbereit verwandten Gütern gemacht, gelassen werden, und dieselbe Stand derenthalb weder in noch außerhalb Rechtens, zu Erhaltung eines beständigen ewigen Friedens, nicht besprochen noch angesprochen werden." (Io. Schilteri de Pace Religiosa Liber singularis, p. 169. sq. Argentor. 1700. 8.) Man sieht, daß in diesem Artikel des Religionsfriedens nur von denjenigen katholischen Kirchengütern die Rede ist, die bereits in den Händen der Evangelischen waren; über solche in ihren Ländern, sowohl mittelbare, als unmittelbare, welche sie noch nicht eingezogen hatten, und andere außer denselben liegende, wird nichts verordnet. Sie glaubten also nachmals, daß es ihnen frey stehe, sich derselben gleichfals zu bemächtigen. Die Katholischen hingegen fanden eine solche Erlaubniß in dieser Stelle so wenig, daß sie dieselbe vielmehr als eine bestimmte Vorschrift für ihre Gegner ansahen, sich weiter an keinen Kirchengütern zu vergreifen. Jene meinten in dem Rechte zu reformiren, das ihnen der Religionsfriede zugestanden hatte, und in ihrem Widerspruche gegen den geistlichen Vorbehalt, Rechtfertigung genug für ihr Verhalten anzutreffen: und die Katholischen hielten sich versichert, daß der Buchstabe sowohl des Passauer Vertrags

trags, als des Religionsfriedens, für ſie ſpreche. Von ihren Theologen und andern Gelehrten wurde alſo überhaupt die Gültigkeit des Religionsfriedens immer mehr beſtritten, und auch jede rechtmäßige Duldung der Proteſtanten verworfen. Von mehrern ſolchen Angriffen, beſonders um den Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, hat Salig (Vollſtändige Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeſſion, Erſter Theil, S. 772. fg.) Nachricht ertheilt. Sie wurden häuffiger und ungeſtümer um den Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs. Damals ſchrieb der ſo ſtreitbare Caſpar Scioppius, außer andern ſchriftlichen Aufforderungen zu Gewaltthätigkeiten gegen die ſogenannten Ketzer, ſein Claſſicum belli ſacri, gedruckt zu Pavia, 1619. 4. Dem Anſchein nach, wollte er zwar den Religionsfrieden nicht umgeſtürzt wiſſen; aber im Grunde waren ſeine Rathſchläge noch weit heftiger, indem er es dem Kaiſer zur Pflicht machte, die Ketzer gänzlich auszurotten. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Darauf folgten Zeiten, in denen ſich der Religionsfriede würklich ſeinem Ende näherte. Ohne hier dasjenige zu widerholen, was bereits an einem andern Orte (Th. III. S. 40. fg.) in dieſer Rückſicht aus der Geſchichte des dreyßigjährigen Kriegs erzählt worden iſt, müſſen doch die vornehmſten Abwechſelungen des öffentlichen Zuſtandes der Evangeliſchen in Deutſchland hier im Zuſammenhange dargeſtellt werden. Schon ſeit dem Jahr 1624. als die Waffen des Kaiſers durchaus ſiegreich geworden waren, fiengen die Katholiſchen an, ihre ehemaligen Kirchengüter hervorzuſuchen, die ſie von neuem in Beſitz nehmen konnten. Als aber vollends der König von Dänemark, Chriſtian der Vierte, der den Evangeliſchen zu Hülfe gekommen war, von den kai-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

serlichen Feldherren genöthigt worden war, Deutschland zu verlassen: da öffnete sich im Jahr 1629. durch das Restitutionsedikt der große Entwurf des kaiserlichen Hofes. Eigenmächtig, bloß mit den katholischen Kurfürsten verabredet, gebot Ferdinand der Zweyte, daß alle seit dem Passauischen Vertrage eingezogene mittelbare Stifter, Klöster und andere Kirchengüter den Katholischen zurückgegeben; und alle wider den geistlichen Vorbehalt von den Protestanten besessene unmittelbare Stifter wieder mit katholischen Bischöfen besetzt, katholische Reichsstände an der Reformation ihrer Länder, (oder gewaltsamen Abschaffung des protestantischen Gottesdienstes) nicht gehindert; auch im Deutschen Reiche keine andere, als der unveränderten Augsburgischen Confession Verwandte geduldet werden sollten. Diese Verordnung wurde nicht allein sogleich, so weit es nur möglich war, vollstreckt; sondern auch noch über ihren Inhalt hinausgedähnt, indem zu Augsburg und in andern Reichsstädten in Schwaben und Franken die Evangelische Religionsübung gänzlich aufgehoben wurde. Vergebens that der Kurfürst von Sachsen Vorstellungen dagegen; es war der Mühe werth, so viele den Katholischen entzogene Kirchengüter wieder an ihre alten Besitzer zu bringen; unter denen sich, außer einer ungemeinen Menge Klöster, zwey Erzbißthümer, Magdeburg und Bremen, und überdieß zwölf Bißthümer, Minden, Halberstadt, Verden, Lübeck, Ratzeburg, Meißen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus und Camin, befanden. Die fernere Vollziehung dieses Edikts wurde zwar seit dem Jahr 1630. da Gustav Adolf, König von Schweden, einen großen Theil von Deutschland eroberte, unterbrochen. Allein nach

sei-

Digitized by Google

ſeinem Tode, als die Schwediſchen Kriegsvölker eine Hauptniederlage erlitten hatten, ſchloß ihr Bundesgenoſſe, der Kurfürſt Johann Georg von Sachſen, zu Prag im Jahr 1635. einen beſondern Frieden mit dem Kaiſer, in welchem wegen der Kirchengüter folgende Beſtimmungen ausgemacht wurden. In Anſehung der mittelbaren Stifter, Klöſter, und anderer geiſtlichen Güter, welche noch vor dem Paſſauiſchen Vertrage eingezogen worden waren, ſollte es bey dem Religionsfrieden bleiben; die unmittelbaren Stifter, welche vor jenem Vertrage, und alle überhaupt, die nach demſelben von den Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten in Beſitz genommen worden wären, ſollten noch vierzig Jahre in dem Zuſtande verbleiben, in welchem ſie ſich im Jahr 1627. befanden; während dieſer Zeit ſollte ein Vergleich wegen derſelben getroffen werden; wenn jedoch dieſer nicht zu Stande käme: ſo ſollte jener Zuſtand fortdauern. Der Kurfürſt ſchloß zwar dieſen Frieden für ſeine Proteſtantiſchen Mitſtände, ohne eine Vollmacht von ihnen erhalten zu haben; allein ſo übel ſie auch mit demſelben zufrieden waren; ſo traten ihm doch die allermeiſten bey, weil die Uebermacht des Kaiſers keinen vortheilhaftern für ſie hoffen ließ. (Mich. Caſp. Londorps Acta publica, Tom. III. p. 1048. Tom. IV. p. 458. Car. Caraffa, Epiſc. Averſani, Commentaria de Germania Sacra reſtaurata ſub Summis Pontiff. Gregorio XV. et S. D. N. Vrbano VIII. p. 301. Colon. Agripp. 1639. 8. Schmidts Geſch. der Deutſchen, Vierter Band, S. 311. fg. d. Wien. Ausg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Endlich ſchenkte ihnen der Weſtphäliſche Friede im Jahr 1648. eine Sicherheit ihrer kirchlichen Rechte, und eine überlegene Macht, dieſelben zu be-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

behaupten, dergleichen sie, nach so vielen Abwechselungen dieses Kriegs, und nach dem Einflusse auswärtiger Fürsten auf denselben, kaum erwarten durften. Er ist an einem andern Orte (Th. III. S. 43. fg.) hauptsächlich in Rücksicht auf den politischen Zustand von Deutschland, den er so genau bestimmt hat, beschrieben worden; hier muß noch gezeigt werden, wie viel die Evangelischen durch denselben gewonnen haben. Man kann zwar nicht ohne Grund behaupten, daß er für die Katholischen ebenfals ein nicht geringer Gewinnst gewesen ist; unter andern durch die duldsamern Gesinnungen in Religionsangelegenheiten, welche viele von ihnen, durch die schröcklichen Folgen des Religionshasses und der wüthenden Bekehrungssucht gewarnt, die niemals so fürchterlich erschienen waren, als in dem vorhergehenden Kriege, seitdem annahmen, und zu welchen sie durch diesen Frieden selbst geleitet wurden. Aber der andern Parthey, die noch zwanzig Jahre früher im Deutschen Reiche kaum mehr geduldet werden sollte, wurde er freylich eine Wohlthat des völligen Wiederauflebens in vergrößerter Stärke. Er bestätigte den Passauer Vertrag und den Religionsfrieden zu einer unverbrüchlichen Beobachtung, und setzte fest, daß sowohl der Besitz der Kirchengüter, als die öffentliche Religionsübung völlig wieder in den Zustand zurückkehren sollten, in welchem sie am ersten Tage des Jahrs 1624. gewesen waren. Es wurde eine vollkommene Gleichheit zwischen beiden Religionspartheien, auch in allen politischen Verhältnissen, eingeführt; wenn aber in Religionssachen, und allen andern Händeln, wo die Reichsstände nicht als Eine geschlossene Gesellschaft (Ein Corpus) betrachtet werden können, beide Religionspartheien sich von einander trennen, sollte nicht die

Mehr-

Digitized by Google

Mehrheit der Stimmen; sondern bloß ein gütlicher Vergleich, entscheiden. Der geistliche Vorbehalt wurde zwar erneuert; aber auch auf die Augsburgischen Confessionsverwandten ausgedähnt. Die Reformirten erhielten gleiche Rechte mit den beiden andern Religionsgesellschaften: auch für die Evangelischen eine Anleitung zur Religionsverträglichkeit, die sie gegen die gedachte verwandte Kirche nur mit großer Schwierigkeit ausübten. Der Kurfürst von Sachsen protestirte zwar wider diese Theilnehme der Reformirten am Religionsfrieden; sie wurde aber desto mehr bewilligt, da der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, der bald der mächtigste unter den Protestantischen Reichsfürsten wurde, nicht allein dieser Religion zugethan war; sondern auch seine Gesandten öffentlich erklärten, daß er die Augsburgische Confession in allem, was sie wörtlich enthielte, annehme. (Protestation des Kurf. von Sachsen, bey Londorpen, l. c. T. VI. p. 355. Tob. Pfanneri Hist. Westphal. L. V. p. 591. sq. Ed. tertia, Gothae, 1697. 8.) Zur Schadloßhaltung für manchen erlittenen Verlust, oder für aufgewandte Kriegskosten, wurde den Protestanten, selbst auswärtigen Fürsten ihres Glaubens, eine beträchtliche Anzahl zum Theil noch katholischer Stifter in Deuschland, in der Würde von weltlichen Herzogthümern oder Fürstenthümern, überlassen. So bekam Schweden das Erzbißthum Bremen, und das Bißthum Verden; der Kurfürst von Brandenburg die Bißthümer Halberstadt, Minden und Camin, nebst der Anwartschaft auf das Erzbißthum Magdeburg; der Herzog von Mecklenburg-Schwerin die Bißthümer Schwerin und Ratzeburg; das Haus Braunschweig-Lüneburg den abwechselnden Besitz des Bißthums Osnabrück, und der Landgraf

J. C. 1520 bis 1648.

von

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

von Hessen-Cassel die Abtey Hirschfeld. Zwar konnte es nicht so weit gebracht werden, daß den Evangelischen in Oesterreich, Böhmen und Mähren, wo ihre Religionsübung seit einiger Zeit gewaltsam unterdrückt worden war, einige Freyheit dieser Art zurückgegeben worden wäre. Wenigstens aber bewilligte der Kaiser, daß die Schlesischen Herzoge von Brieg, Liegnitz, Münsterberg und Oels, ingleichen die Stadt Breslau, bey ihrer vor dem Kriege besessenen Uebung der Augsburgischen Confession noch ferner geschützt werden sollten. Die Grafen aber, Herren, Edelleute und Unterthanen in den übrigen Schlesischen Fürstenthümern, welche unmittelbar zur kaiserlichen Kammer gehörten; auch die noch in Niederösterreich befindlichen Grafen, Herren und Ritter, sollten, obgleich dem Kaiser das Recht zu reformiren auch selbst zustünde, doch, auf Fürbitte des Schwedischen Hofs, und den Evangelischen Reichsständen zu Liebe, wegen des Augsburgischen Bekenntnisses nicht aus dem Lande weichen dürfen, noch gehindert werden, ihre Religionsübung in angränzenden Gegenden zu beobachten; wenn sie sich nur friedlich verhielten. Endlich verstattete der Kaiser den Evangelischen in Schlesien, daß sie ausserhalb der Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau sich Kirchen bauen durften. (Instrumentum Pacis Caesareo Suecicum, in J. G. von Meiern Actis Pacis Westphal. Publicis, Sechstem Theil, S. 128. fg. Osnabrückischer Friedensschluß, in J. C. Lünigs Deutschem Reichs-Archiv, Parte Gener. S. 847. fg.)

Ueber diesen entscheidenden Vortheilen, welche die Evangelischen im Deutschen Reiche, ihrem Hauptsitze, erwarben, konnten sie die traurigen Schicksale, wel-

Digitized by Google

welche sie vor einiger Zeit in den Oesterreichischen Erbländern erlitten hatten, zwar nicht vergessen; aber sich doch etwas mehr dabey beruhigen; zumal da sie auf das Betragen vieler ihrer Lehrer mitten unter jenen abwechselnden Schicksalen, nicht mit Zufriedenheit zurücksehen konnten. Sie verdienen hier einige Aufmerksamkeit. In mehrern Stellen dieser Geschichte ist bereits erzählt worden, (Th. III. S. 20. 25.) wie zeitig und wie ungemein weit sich die Reformation in jenen Erbländern ausgebreitet habe; daß selbst Ferdinand der Erste in seinen letzten Jahren ihr nicht mehr ungünstig gewesen sey; aber sein Sohn Maximilian der Zweyte, sich besonders als einen Freund und Beschützer derselben bewiesen; auch im Jahr 1568. den beiden höhern Ständen im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enß ihre freye Religionsübung eingeräumt habe. Da die Evangelischen in diesem Lande noch keine übereinstimmende kirchliche Einrichtung hatten: so verlangte der Kaiser zugleich, daß sie vor allen Dingen, dafür sorgen sollten, und ernannte selbst zu diesem Geschäfte den großen Leipziger Gelehrten Camerarius; die Stände aber beriefen dazu einen der verdientesten Schüler Melanchthons, David Chyträus, Theologen zu Rostock. Jener konnte sich nur eine kurze Zeit in Oesterreich verweilen; dieser hingegen verfertigte im Jahr 1566. daselbst eine Kirchen-Agende für seine Glaubensgenossen, welche von dem Kaiser selbst größtentheils gebilligt wurde. Darauf ertheilte er den Evangelischen Ständen in Ober- und Nieder-Oesterreich, auch den sieben landesfürstlichen Städten, worunter Linz die vornehmste war, ihre Religionsfreyheit. Allein sie störten sich bald selbst im Genusse dieser Wohlthat. Mehrere ihrer Lehrer, die man auswärts nicht zum

J. n. C. G. 1520 bis 1648

Besten

J. C. 1520 bis 1642.

Besten gewählt hatte, verfuhren in ihren Gemeinen ganz eigenmächtig und willkührlich; eine Anzahl Flacianischgesinnter suchte die Meinung ihres Anführers, daß die Erbsünde das Wesen des Menschen ausmache, auch den übrigen aufzudringen. Daraus entstanden die ärgerlichsten Zänkereyen und Händel, welche der Kaiser selbst nicht zu unterdrücken vermochte. Unterdessen breitete sich doch ihre Religionsübung unter seiner Nachsicht so sehr aus, daß die höhern Stände, die eine Menge Evangelischer Mitglieder hatten, selbst zu Wien in einer Kirche ihren Gottesdienst abwarten konnten; Tausende der dortigen Einwohner sich dieses Vortheils bedienten, und viele kleinere Städte, Schlösser und Dörfer dieser Religion ganz zugethan waren. Als aber Rudolf der Zweyte im Jahr 1576. zur Regierung kam: änderte sich alles dieses gar bald. Die Evangelischen waren freylich weit über die Erlaubniß Maximilians hinausgegangen; jetzt wurde also ihre Religionsübung zu Wien aufgehoben; eben dieses sollte in allen Städten und Märkten gelten; und außer dem Adel sollte niemand einer solchen Religionsfreyheit genießen. Zwar ließen die Evangelischen vom Herren- und Ritterstande, die, ohne sich auf ein vollkommenes Recht berufen zu können, doch immer noch auf eine billige und christliche Religionsduldung des Kaisers hofften, im Jahr 1580. durch den Rostockischen Theologen, Lucas Backmeister, eine Kirchenvisitation in ihren Gemeinen anstellen, wodurch mehr Einigkeit und ein Kirchencärimoniel eingeführt wurde; auch hörten mit dem Jahr 1583. die so anstößigen Flacianischen Händel daselbst gänzlich auf. Aber der Zustand dieser Religionsparthey in Städten und auf dem flachen Lande verschlimmerte sich immer mehr. Viele ihrer Prediger

muß-

Digitized by Google

mußten das Land räumen; an ihre Stelle wurden mit Gewalt katholische gesetzt, und andere Zwangsmittel zur Wiedereinführung dieser Religion gebraucht. Dabey war der Bischof von Wien, Melchior Clesel, sehr geschäftig. Ja der Erzherzog Matthias, Bruder des Kaisers, der, während dieser zu Prag seinen Sitz genommen hatte, in seinem Nahmen das Oesterreichische Land regierte, rieth ihm, in einem im Jahr 1603. von seinen Räthen aufgesetzten Gutachten, aus vielen, meistentheils theologischen Gründen, die von Maximilian den beiden höhern Ständen ertheilte Religionsfreyheit gänzlich aufzuheben. Diese schlossen daher ein Bündniß mit einander, um sich mit Nachdrucke bey denselben zu behaupten. Im Jahr 1608. änderte sich die Regierung; Matthias drang seinem Bruder, außer dem Königreiche Ungarn und Mähren, auch die Oesterreichischen Erblande ab. Die gedachten Stände brachten es also endlich bey dem neuen Könige im Jahr 1609. dahin, daß in einer sogenannten Capitulations-Resolution, den drey Ständen von Herren, Ritterschafften, Städten und Märkten in Oesterreich ob und unter der Enß die freye Ausübung ihrer Religion, auf den Schlössern und in andern Wohnungen auf dem Lande zugestanden wurde; auch sollten andere ihrer Glaubensgenossen von der Theilnehmung daran nicht ausgeschlossen seyn, und selbst in Ansehung der Kirchen in der Nähe der Städte, die ihnen entrissen worden sind, sollte ihnen Gerechtigkeit wiederfahren. Doch diese Bewilligungen wurden nicht bekannt gemacht; sie wurden auch gar bald und vielfach übertreten. Lange wurden die Beschwerden und die Unterhandlungen darüber fortgesetzt, bis der Tod des Kaisers Matthias im Jahr 1619. und die kurz vorher entstan-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

standenen Böhmischen Unruhen diesen Angelegenheiten eine noch unglücklichere Wendung gaben. Ferdinand der Zweyte, sein Nachfolger, der alte heftige Feind und Verfolger der Evangelischen, der sich durch ein Gelübde gegen die Jungfrau Maria zu Loretto verbindlich machte, sie alle in seinen Erbländern zu unterdrücken, mußte ihnen desto unangenehmer seyn. Sie verbanden sich mit den Böhmen; verlangten, ehe sie ihm huldigten, die Bestätigung ihrer Religionsfreyheit; wurden aber durch Soldaten, welche grausam unter ihnen wütheten, zur Huldigung gezwungen, und viele der vornehmsten Herren, die sich dessen weigerten, mußten das Land räumen. Von dieser Zeit an, da zumal der Herzog Maximilian von Baiern im Jahr 1620. mit einem Kriegsheere in Oesterreich einrückte, fieng sich die eigentliche Verfolgung der Evangelischen an, welche nicht eher aufhörte, bis ihre Religionsübung in ganz Oesterreich vernichtet worden war. Wenn auf der einen Seite die Verbindung der Evangelischen Stände mit den bewaffneten Böhmen zu ihrer Sicherheit; ihre zum Theil eigene Bewaffnung, und der Aufstand vieler tausend Bauern, die sich der ihnen aufzudringenden katholischen Religion mit Gewalt widersetzten, den Vorwand hergeben mußte, um diese ganze Religionsparthey als aufrührerisch zu behandeln: so hatte sie dagegen die Drangsale so vieler Jahre; die Verletzung ihrer gesetzmäßigen Religionsfreyheiten, und die härtesten Zwangsmittel, durch welche ihre Anhänger in Katholische verwandelt wurden, aufzuweisen: nicht zu gedenken, daß, wenn es Strafbare unter ihnen gab, nicht unzählige andere, denen man nichts als Anhänglichkeit an ihre Religion vorwerfen konnte, in gleiche Strafe verwickelt werden sollten. In Steyermark,

Kärn-

Digitized by Google

Kärnthen und Krain, in Böhmen und Mähren hatten die Evangeliſchen ein gleiches, und zum Theil, wo ſie, wie in Böhmen, wegen ihrer Religionsbeſchwerden, Krieg geführt hatten, ein noch härteres Schickſal. (Car. Carafa, der damals päpſtlicher Nuncius zu Wien war, und an allen Bedrängniſſen der Evangeliſchen einen Hauptantheil nahm, Decreta, Diplomata, Privilegia aliqua ex multis, quae in favorem Religionis Catholicae et Catholicorum in Germania emanarunt, ab a. 1620. usque ad a. 1629. ein Anhang zu ſeinen oben angeführten Commentariis de Germania Sacra reſtaurata; Franz Chriſtoph Khevenhillers Annalium Ferdinandeorum Vierter Theil, S. 1512. fg. Fünfter Theil, S. 1869. fg. Sechster Theil, S. 2782. fg. 3151. fg. Zehnter Theil, 485. fg. 727. fg. Bernh. Raupachs Erläutertes Evangeliſches Oeſterreich, S. 160. fg. Beylagen zu demſelben, S. 135. fg. Zweyte Fortſetzung, S. 3. fg. Dritte Fortſetzung, S. 3. fg. Geſchichte der Proteſtanten in Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, vom Jahr 1520. bis auf die neueſte Zeit. In zwey Bänden, von Georg Ernſt Waldau, Anſpach, 1784. 8.) n. C. G. 1520 bis 1648.

In Ungarn hatte der Wiener Religionsfriede vom Jahr 1606. den Evangeliſchen eine erwünſchte Gewiſſensfreyheit geſichert; wie an einem andern Orte (Th. II. S. 751. fg.) erzählt worden iſt. Sie benützten auch dieſelbe glücklich genug; ob ſie gleich an dem Jeſuiten Peter Pazmany, der im Jahr 1615. Erzbiſchof von Gran, und bald darauf Cardinal wurde, einen überaus ſchlauen und thätigen Feind hatten. Unter der Regierung Ferdinands des Zweyten aber, ſeit dem Jahre 1619. wurde ihr

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

Ruheſtand bereits unterbrochen. Man legte ihrer Religionsübung in mehrern Gegenden des Reichs große Hinderniſſe in den Weg. Sie mußten manche ihrer Kirchen den Katholiſchen überlaſſen; unter dem Vorwande, den Pazmany gebrauchte, daß dieſelben von Katholiſchen erbauet worden wären; wiewohl man ihnen auch ſolche entriß, welche ſie ſelbſt errichtet hatten. Dieſer Prälat, ſeine Ordensgenoſſen überhaupt, und der Hof ſelbſt wußten viele der vornehmſten Evangeliſchen Herrn zu ihrer Kirche zu ziehen: und dieſe wurden, um ihren Eifer für die neuangenommene Religion zu beweiſen, zum Theil hitzige Verfolger ihrer alten Glaubensgenoſſen. Da dieſe immerfort gedrückt wurden, — ſie verloren nach und nach über dreyhundert Landkirchen — und bey Ferdinand dem Dritten, der im Jahr 1637. zu regieren anfieng, kein Gehör zur Abſtellung ihrer Beſchwerden fanden: baten ſie endlich den Fürſten von Siebenbürgen, Georg Rakoczi, dieſen ihren proteſtantiſchen Mitſtand, dem ſelbſt an der Erhaltung des Wiener Friedens ſo viel gelegen war, um ſeinen Schutz. Er that deßwegen vergebliche Vorſtellungen am kaiſerlichen Hofe, verband ſich aber gleich darauf mit den Schweden, welche um dieſe Zeit mit dem Kaiſer glücklich kriegten. Sein Kriegsheer drang im Jahr 1644. in Ungarn ein, und eroberte einen Theil dieſes Reichs. Er führte zur Rechtfertigung ſeines Unternehmens nicht allein die Verletzungen des Wiener Friedens; ſondern auch viele Beſchwerden über die kaiſerliche Regierung in Ungarn, an. Bedrängt von mehr als Einer Seite, ſchloß der Kaiſer im Jahr 1645. mit ihm einen Vergleich, Kraft deſſen alle Proteſtanten völlige Gewiſſensfreyheit genießen; ihre vertriebenen Prediger wieder ihre Stellen erhalten, die entriſſe-

nen

Digitized by Google

nen Kirchen zurückgegeben, und die Uebertreter des Religionsfriedens scharf bestraft werden sollten. Obgleich der Papst und die Ungarischen Prälaten diesen Vertrag vor gottlos erklärten; fertigte der Kaiser doch in eben demselben Jahre zu Linz die Urkunde darüber aus. Er bestellte auch Bevollmächtigte zur Wiedergabe der Kirchen; die aber bey den Besitzern derselben starken Widerstand fanden. Dieser wurde auf dem Reichstage zu Preßburg im Jahr 1647. noch weit ungestümer. Als sogar einige katholische Stände den Antrag thaten, daß die Jesuiten, welche hauptsächlich diese Religionsunruhen veranlaßt hatten, bis auf wenige Oerter in Ungarn nicht länger geduldet werden sollten: legte der Palatinus des Reichs Draskowitsch die Hand an den Säbel, und drohte, alle diejenigen feindlich zu behandeln, welche sich der katholischen Religion und den Jesuiten ungünstig bezeigen würden. Der Kaiser bewürkte es zwar endlich, daß der gedachte Friede in die Reichsgesetze eingerückt wurde; allein von vierhundert Kirchen, welche die Protestanten zurückforderten, bekamen sie zuletzt nur neunzig wieder, und das Recht, einige neue zu erbauen. Auch währte es nicht lange, daß ihnen abermals einige weggenommen wurden. So schwankend blieb ihr Zustand noch immer; die Wuth des Religionshasses galt mehr, als alle Gesetze. (Carafa l. c. p. 226. sq. Hist. dipl. de statu relig. evangel. in Hungaria, p. 44. Gebhardi Geschichte von Ungarn in Guthrie's Allgem. Weltgesch. Funfzehnten Bandes Zweyter Abtheilung, S. 488. 497. 512–518. Io. Ribini Memorabilia August. Confess. in Regno Hungariae, a Ferdin. I. usque ad III. p. 431. sq. 465. sq.) N. T. G. 1520 bis 1648.

Auch in Pohlen mußten sie demselben öfters zum Nachtheil der Evangelischen weichen. Man hat

Digitized by Google

unter den Schicksalen der Reformation in diesem Reiche gesehen, (Th. II. S. 713. fg.) daß die Evangelischen eben sowohl als die Reformirten seit dem Jahr 1572. einer zwischen den Ständen aller Religionspartheyen verabredeten Gewissensfreyheit genießen sollten. Allein selbst unter einem Könige, wie Stephan Bathori war, der sich für die Religionsverträglichkeit nachdrücklich erklärte, wagten es die Katholischen, eine Menge gewaltsam weggenommener Bücher der Protestanten öffentlich zu verbrennen; den Verkauf derselben zu untersagen, ihre Prediger zu beschimpfen, und ihren Kirchen Zerstörung zu drohen. Als die Protestantischen Magnaten sich bey dem Könige darüber beschwerten: verbot er im Jahr 1581. durch eine besondere Verordnung alle Gewaltthätigkeiten gegen die Evangelischen beider Confessionen, wie er sie nannte, indem er zugleich bezeugte, daß er, vermöge des bey seiner Krönung geschwornen Eides, verbunden sey, den Religionsfrieden aufrecht zu erhalten. Ganz anders dachte sein Nachfolger, Siegmund der Dritte, ein gebohrner Schwedischer Prinz; der aber von den Jesuiten erzogen worden; zu ihrer Kirche übergegangen, und während seiner ganzen Regierung ihren Rathschlägen völlig ergeben war. Schon bey seiner Krönung protestirte der Bischof von Cujavien im Nahmen aller Katholischen wider den Religionsfrieden; und der König selbst leistete seinen Eid für denselben auch mit Protestationen. Er schloß die Protestanten nach und nach von dem Senate beinahe gänzlich aus; mehrere ihrer Edelleute die man beredet hatte, katholisch zu werden, entrissen sodann ihren Unterthanen die Kirchen, und nöthigten sie ebenfals ihren Glauben anzunehmen; er selbst war gegenwärtig, als die Reformirte Kirche zu Cracau im Jahr 1591.

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

zer-

zerstört wurde. Während seiner fünf und vierzigjährigen Regierung wurde daher die Anzahl und das Ansehen der Dissidenten, mit welchem Nahmen man jetzt bloß die Unkatholischen bezeichnete, ungemein vermindert. Sein Sohn Vladislav der Vierte, der vom Jahr 1633. bis 1648. regiert hat, war ihm hierinne, zu seinem Ruhme, nicht ähnlich. Er schützte die Dissidenten bey dem Religionsfrieden vollkommen; und man sieht besonders aus einem Freyheitsbriefe, welchen er den Evangelischen in der Stadt Wilna in Litthauen ertheilt hat, wie sehr er dieses vor seine Pflicht gehalten habe. Selbst das von ihm veranstaltete Religionsgespräch zu Thorn im Jahr 1645. das man bald näher kennen wird, bewährte diese seine Gesinnungen. Es war aber auch zum letztenmale, daß sie sich von dem Pohlnischen Throne herab hören ließen. (Christian Gottlieb Friese Beiträge zu der Reformationsgeschichte in Pohlen und Litthauen, Zweyten Theils Zweyter Band, S. 145. fg. 166. fg. 178. fg. D. E. Wagners Geschichte von Pohlen, in Guthrie's Allgem. Weltgesch. Vierzehnten Bandes Erster Abtheilung, S. 500. 542.) J. n. C. G. 1530 bis 1648.

Hätte Siegmunds des Dritten Entwurf ausgeführt werden können: so würde auch in Schweden die Evangelische Religion der Katholischen ihre verlorne Oberhand wieder haben einräumen müssen. Schon sein Vater, der König von Schweden, Johann der Dritte, Gustavs des Ersten zweyter Sohn, der im Jahr 1568. den Thron bestieg, nachdem sein ältester Bruder, der König Erich der Vierzehnte, mit Bewilligung der Reichsstände, von dem jüngsten Bruder, dem Herzoge Karl, abgesetzt, und in ein Gefängniß gebracht worden war,

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

hatte von seiner katholischen Gemahlinn, der Pohlnischen Prinzessin Catharina, viele Neigung zu ihrer Religion angenommen. Im Jahr 1571. verlangte er daher von dem Erzbischof zu Upsala, Lorenz Petri, der so viel Antheil an Schwedens Reformation genommen hatte, daß ihm derselbe die von ihm aufgesetzte Kirchenordnung zur Durchsicht mittheilen sollte, und rückte darauf mehrere Zusätze zum Vortheil der Messe, der Ohrenbeichte, und überhaupt der katholischen Kirche ein. Zwar mußte er, auf Anhalten eben desselben Erzbischofs, im Jahr 1582. eine Kirchenversammlung nach Upsala ausschreiben, auf welcher der gesammte Schwedische Clerus die unveränderliche Erhaltung der Evangelischen Religion feyerlich befestige: und der König bestätigte diesen Schluß. Doch, da er den Entwurf gemacht hatte, nach Cassanders Vorschlägen, beide Kirchen dadurch mit einander zu vereinigen, daß sie zu den Kirchenceremonien und Einrichtungen der ersten Christen zurückkehren sollten: so ließ er durch seinen Geheimschreiber Fecht ein katholischen Gebräuchen sich näherndes Meßbuch verfertigen; legte es, nach dem Tode des Erzbischofs, der im Jahr 1574. zu Stockholm versammelten Geistlichkeit vor, und gewann sie durch seine Vorstellungen so sehr, daß sie es genehmigte. Der neue Erzbischof, auch Lorenz Petri genannt, war gegen ihn sehr willfährig; er wurde nach katholischer Art geweiht, und die neue Kirchenordnung mußte im ganzen Reiche angenommen werden. Mittlerweile ließ der König ausländische Jesuiten nach Schweden verschreiben, weil man ihm dieselben als die geschicktesten abgebildet hatte, seine Absichten zu befördern. Einige derselben kamen nach und nach aus den Niederlanden; aber in der Gestalt von Evan-

ge-

Digitized by Google

gelischen, an. Einer darunter, Laurentius Nicolai, ein gebohrner Norweger, der zu Löwen in jenen Orden getreten war, wurde der Landesreligion besonders gefährlich. Als ein vermeinter Anhänger derselben, erlangte er eine Predigerstelle; legte darauf eine theologische Schule an, und flößte, indem seine Vorträge großen Beifall fanden, seinen Zuhörern viele Zweifel gegen ihren Glauben ein. Er wurde sogar Professor der Theologie zu Upsala; bis man nach und nach seine wahren Gesinnungen entdeckte. Auf seinen Rath schickte der König einen vornehmen Herrn, Pontus de la Gardie, an den Papst, der ihm antrug, ihn unter folgenden Bedingungen vor das Oberhaupt der Schwedischen Kirche zu erkennen. Der Adel dieses Reichs sollte in dem Besitze der ehemaligen katholischen Kirchengüter nicht beunruhigt werden; Personen weltlichen Standes sollten das Abendmahl unter beiderley Gestalten genießen; der Gottesdienst sollte in Schwedischer Sprache gehalten; und die Bischöfe und Prediger sollten nicht genöthigt werden, ihre Eheweiber zu entlassen; doch könnte künftig die Verfügung getroffen werden, daß keiner in den geistlichen Stand zugelassen würde, wenn er nicht vorher ein Gelübde gethan hätte, Eheloß zu bleiben. Zugleich ersuchte er den Papst, ihm den Beistand der katholischen Mächte wider Rußland, Dänemark, und selbst, wenn es nöthig wäre, wider seinen Bruder, dem Herzog Karl, der eifrig Evangelisch war, zu verschaffen. Gregor der Dreyzehnte, der den König noch mehr zu seinem Vortheil stimmen wollte, schickte den berühmten Jesuiten, Gelehrten und Schriftsteller, Antonio Possevino, der ein eben so schlauer Staatsunterhändler, als geschäftiger Ketzerbekehrer war, an den König. Dieser ließ unterdes-

J. n. C. G. 1520 bis 1648

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

sen seinen gefangenen königlichen Bruder Erich, unter dem Vorwande, daß er ohnedem das Leben verwürkt habe, und seine Befreyung höchst gefährlich seyn würde, im Jahr 1577. vergiften. Nun wurden Evangelische Prediger, welche die katholische Religion nicht begünstigen wollten, abgesetzt, oder in Gefängnisse geworfen; der Catechismus des Jesuiten Canisius, und andere Schriften seiner Glaubensgenossen, kamen an die Stelle der bisherigen Lehrbücher, und alles näherte sich schon dem großen Ziele des Königs, als der Nuncius Possevino, dem äußern Scheine nach, nur als Gesandter der Wittwe Maximilians des Zweyten, im Jahr 1578. ankam. Sogleich gab der König in der ersten der gedachten Bedingungen nach; allein der Nuncius verlangte eine noch unbedingtere Unterwerfung; beantwortete dem Könige seine Religionszweifel; beruhigte sein Gewissen wegen des begangenen Brudermords, durch die auferlegte Büßung, an jeder Mittwoche zu fasten; und gewann ihn endlich so vollkommen, daß er schon im May des genannten Jahres die Evangelische Religion in die Hände des Jesuiten abschwor, auch von ihm die Absolution erhielt. Auf seiner Rückreise nach Rom stiftete Possevino zwey Jesuitische Seminarien zur Erziehung Schwedischer Jünglinge: das eine zu Braunsberg in Pohlnisch Preußen; das andere zu Olmütz in Mähren. Doch der Eifer des Königs für seine neuangenommene Religion erkaltete bald, als ihm de la Gardie die Nachricht brachte, daß der Papst in keine der von ihm vorgeschlagenen Bedingungen willigen wollte; nur seine Liturgie wollte er noch aufrecht erhalten. Als daher Possevino im Jahr 1579. wieder in Schweden anlangte, und den König im Nahmen seines Herrn ermahnte, seinen Glauben

ben öffentlich zu bekennen: so fand er zwar seine Religion im Wachsthum; konnte aber ihre Ausbreitung nicht nach Wunsche betreiben, und kehrte bald wieder zurück. Wenigstens strafte doch der König alle, die seine Kirchenordnung verwarfen; er suchte auch seinen Bruder Karl, der das Herzogthum Südermannland für sich besaß, wiewohl vergebens, dazu zu nöthigen. So war er bis zum Jahr 1585. gesinnt, als seine zweyte Gemahlinn, die er in diesem Jahre nahm, ein Schwedisches Frauenzimmer von Adel, ihn wieder zur Evangelischen Kirche zurückführen half. Bald darauf verwies er alle Jesuiten aus seinem Reiche, und gestattete nicht mehr, daß die Oberherrschaft des Papstes in Predigten empfohlen wurde. Seine Denkungsart änderte sich so gewaltig, daß er, als sein Sohn Siegmund, der im Jahr 1587. König von Pohlen geworden war, sich einen Jesuiten zum Beichtvater wählte, ihn vor diesem Orden mit der Erinnerung warnte, daß derselbe immer einen Fuß auf dem Predigtstuhle; den andern aber in den geheimsten Gegenden der weltlichen Regierung habe, und durch die schlimmsten Mittel in mehrern Reichen, auch in Schweden, blutige Unruhen gestiftet habe. Er starb im Jahr 1592. (La vie du P. Possevin, par Jean Dorigny, de la Comp. de Jesus, à Paris, 1721. 12. Olofs von Dalin Geschichte des Reichs Schweden, Dritten Theils Zweyter Band, S. 25-27. 49. fg. 58. fg. 80. fg. 84. fg. 90. fg. 127. fg. 186.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Siegmund, sein Sohn, war nunmehr zugleich König von Pohlen und Schweden. Weder die Staatsvortheile beider Reiche vertrugen sich mit einander; noch weniger konnten seine Religionsgesinnungen den Schweden gefallen. Er war von sei-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1542.

ner Mutter, von Jesuiten und andern katholischen Lehrern zu einem so hitzigen Eiferer für diesen Glauben erzogen worden, daß sein Vater selbst darüber mißvergnügt wurde. Noch bey dem Leben desselben drückte er die Protestanten in Pohlen. Daher erklärte jetzt sein Oheim, der Herzog Karl, vor dem Reichsrathe, daß zwar die Evangelische Lehre, vermöge des Testaments von Gustav dem Ersten, von dem Erbrechte des Königs unzertrennbar sey; weil man aber dem Könige Johann verstattet habe, auf mancherley Art dawider zu handeln, und sogar den Thronfolger in der katholischen Religion zu erziehen: so sey es desto nöthiger, die Religion in Sicherheit zu stellen. Auf einem Concilium also, welches im Jahr 1592. zu Upsala gehalten wurde, beschloß der Schwedische Clerus, unter Bestätigung des Herzogs, daß es bey der Religionseinrichtung bleiben sollte, die in Gustavs letzten Jahren eingeführt war; doch sollte andern Glaubensgenossen erlaubt seyn, sich des Handels wegen im Reiche niederzulassen. Der König äußerte sich anfänglich darüber nur mit den Worten, er wolle der Religion wegen niemanden hassen, noch lieben. Als er aber im Jahr 1593. mit dem päpstlichen Nuncius Malaspina, der ihn besonders gegen die Evangelischen anfeuerte, in Schweden angekommen war: entstanden alsbald Religionsunruhen, weil er die Katholischen zu eifrig begünstigte. Er hatte Jesuiten mitgebracht; ertheilte ihnen und andern von dieser Kirche geistliche Stellen; beide Partheien stritten mit einander bis zu tödtlichen Feindseeligkeiten. Der Herzog Karl stand an der Spitze derer, welche für die Aufrechthaltung der Evangelischen Religion besorgt waren; und der König, der aus Pohlen Kriegsvölker zu seiner Unterstützung hatte kommen lassen; bald

Digitized by Google

bald aber in dieſes Reich zurückgekehrt war, mußte es geſchehen laſſen, daß unter der Statthalterſchaft ſeines Oheims in Schweden, die Ausübung der katholiſchen Religion daſelbſt gänzlich aufgehoben wurde. Nunmehr kam es im Jahr 1598. zum Kriege zwiſchen beiden Parthein, nachdem Siegmund von neuem mit einem ausländiſchen Kriegsheere nach Schweden übergegangen war. Eine für ihm verlorne Schlacht, nach welcher er dieſes Reich wieder verließ, wurde ſeinen Angelegenheiten ſehr nachtheilig. Die Schwediſchen Reichsſtände erklärten ihm im Jahr 1599. daß er entweder ſelbſt zur Evangeliſchen Religion zurückkehren; oder ſeinen Sohn Vladislav, um in derſelben erzogen zu werden, nach Schweden ſchicken ſollte; ſonſt würden ſie ſich genöthigt ſehen, ihm Treue und Gehorſam aufzukündigen. Da er auf dieſen wiederholten Antrag keine befriedigende Antwort gab: wurde er im Jahr 1602. auf einem Reichstage abgeſetzt, und an ſeine Stelle im Jahr 1604. ſein Oheim zum Könige ernannt, der nun Karl der Neunte hieß. Seitdem wurde die Evangeliſche Religion in Schweden niemals wieder in ihrem allgemeinen Beſitze geſtört. (Dalin l. c. S. 217. fg. 230. fg. 263. fg. 329. fg. 347. 353. D. E. Wagners Geſchichte von Schweden, S. 530–817. in Guthrie's allgem. Welthiſt. XVI. Bandes Vierter Abtheilung.)

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

In dieſem Zuſtande befand ſich die Evangeliſche Kirche bis gegen die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Wenn ſie in einigen Gegenden ihre Religionsfreyheit verlor: ſo gewann ſie in andern, noch bedeutendern Ländern an Feſtigkeit. Sie erhielt zwar nach dem Augsburger Religionsfrieden keinen beträchtlichen Zuwachs mehr an Mitgliedern; und

Digitized by Google

und die Ursachen davon sind an einem andern Orte (Th. I. S. 716.) angegeben worden. Es gehörte aber auch niemals zu ihren Grundsätzen, sich um eine immer wachseyde Erweiterung zu bemühen; oder gar durch Geschenke, Ehrenbezeigungen und angebotene Aemter; am allerwenigsten sich durch Zwang und Gewalt, neue Ankömmlinge zu verschaffen. Bisweilen trat freywillig ein Gelehrter der Römischen Kirche zu ihr über. Petrus Paulus Vergerius ist einer der berühmtesten unter denselben, und wohl der merkwürdigste von allen. Man kennt ihn schon aus der deutschen Reformationsgeschichte. (Th. I. S. 527. fg.) Er war um den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, zu Capo d'Istria, dem alten Justinopolis, einer Stadt auf einer Insel im Adriatischen Meere, Venetianischen Gebiets, gebohren. Es war hauptsächlich die Rechtswissenschaft, welche er studierte, und in welcher er auch Doctor wurde. Schon im Jahr 1521. wurde er, nach Seckendorfs Erzählung, (Commentar. de Lutheranismo, L. I p. 223.) dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen, bekannt, als dieser noch durch den Mönch zu Venedig, Burkard, Baron von Schenck, (der von jener alten Thüringischen adelichen Familie herstammte,) Reliquien der Heiligen, hauptsächlich für die Schloßkirche zu Wittenberg, einhandelte. Dieser empfahl in einem Schreiben an den Kursächsischen Hofprediger Spalatin, dem Kurfürsten den jungen Vergerius, weil derselbe zu Wittenberg sein Studieren zu vollenden, und daselbst ein Lehrer zu werden wünschte. Vergerius und sein Bruder waren würklich im Jahr 1522. schon auf dem Wege, um jene vermeinten Schätze nach Sachsen zu überbringen; wurden aber durch eine Krankheit an der Fortsetzung ihrer Reise gehindert: und überhaupt hatte

n. 1520 bis 1648.

sich

sich die Denkungsart des Kurfürsten damals schon so sehr geändert, daß Spalatin, als Burkard das Geld für die Reliquien verlangte, ihm schrieb, er werde sie nächstens alle zurück bekommen, und möchte sie so gut verkaufen, als er könnte, indem sie in Sachsen gar nicht mehr geschätzt würden. Vergerius zeigte nach und nach so ausnehmende Gaben, daß ihn Clemens der Siebente im Jahr 1530. als seinen Nuncius an den König Ferdinand mit dem Auftrage sandte, ein National-Concilium durchaus zu hintertreiben. Er richtete auch dieses glücklich aus; und beschenkte Fabern, Ecken, und andere katholische Theologen, um ihren Eifer wider die Reformation noch mehr anzuspornen. (Sleidan. Commentar. L. VIII. p. 182. 234. ed. a. 1556.) Wie vergeblich er nachmals im Jahr 1535. in Paulus des Dritten Nahmen den Kurfürsten zu Sachsen, und andern Reichsfürsten ein Concilium angetragen habe; weiß man, so wie seine Unterredung mit Luthern, bereits aus der angeführten Geschichte. Nach seiner Zurückkunft in Italien, gab ihm der Papst das Bißthum seiner Vaterstadt. Auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1541. erschien er zwar im Nahmen des Königs von Frankreich, allein, wie Sleidanus versichert, (l. c. L. XIII. p. 374.) im Grunde mehr von dem Papste bevollmächtigt, und hielt an die Reichsstände eine Rede vom Kirchenfrieden, in welcher er Fehler und Mißbräuche in der Kirche zugab; wegen welcher aber wie er zeigte, die Einigkeit nicht aufgehoben werden dürfe. Doch nunmehr fieng er an, dem Papst verdächtig zu werden, als wenn er, wie einige vorgaben, durch seinen Umgang mit den Protestanten in Deutschland, selbst auf ihre Seite gelenkt worden wäre. Als er dieses merkte, gieng er bestürzt in sein Vaterland zurück,

J. n. C. G. 50 bis 1648.

Digitized by Google

rück, und arbeitete, zu seiner Rechtfertigung, an einer Schrift wider die Abtrünnigen in Deutschland. Indem er aber, (so erzählt es Sleidanus, L. XXI. p. 649. sq.) die Bücher der Protestanten, welche er widerlegen wollte, genau durchgieng, fand er sich durch ihre Gründe überwunden. Er theilte diese neue Ueberzeugung seinem Bruder mit, der Bischof zu Pola war, und brachte ihn, mit Hülfe der Schrift, ebenfals auf seine Seite. Beide unterrichteten hierauf ihre Gemeinen nach ihren Einsichten. Dadurch aber brachten sie die Mönche wider sich auf, die sich gar bald deßwegen an die Inquisitoren wandten. Einer von diesen, Brisoni, kam daher nach Pola und Capo d'Istria; drang in die Häuser ein, um ketzerische Bücher auszuspüren; drohte allen Lutherischgesinnten mit dem päpstlichen Banne; ja selbst mit dem Feuer, wenn sie ihre Ketzerey nicht selbst bekennen würden. Dieses thaten auch einige; und noch mehrere, selbst die nächsten Anverwandten, gaben einander bey ihm, wegen der geringsten Abneigung gegen den Aberglauben an. Endlich sagte er in einer Predigt zu Capo d'Istria zu den Einwohnern, ihre bisherigen Unglücksfälle an Früchten und Vieh, kämen bloß von ihrem Bischof und von den übrigen Ketzern her; diese müßten gesteinigt werden. Nun war es die höchste Zeit für den Vergerius, sich zu flüchten. Er begab sich daher nach Mantua; und, da man ihn daselbst nicht dulden wollte, nach Trient, um selbst vor der Kirchenversammlung den Argwohn zu zerstreuen, den man gegen ihn gefaßt hatte. Allein der Papst erlaubte es nicht, daß er den Sitzungen beiwohnen durfte. Man suchte ihn vergebens nach Rom zu locken; aber ein Auftritt, dem er zu Padua beiwohnte, wurde für sein übriges Leben entschei-

n. C. 1520 bis 1542.

Digitized by Google

scheidend. Daselbst endigte ein Sachwalter, Franz Spira, sein Leben auf eine fürchterliche Art. Er war ein eifriger Anhänger der Evangelischen Lehre geworden; von dem päpstlichen Nuncius zu Venedig, dem Erzbischof Johann Casa, genöthigt, hatte er seine vermeinte Ketzerey öffentlich widerrufen müssen; die bitterste Reue folgte bey ihm bald darauf; krank am Gemüthe und Körper, fiel er in Verzweifelung, weil er, als ein Verleugner der erkannten Wahrheit schlechterdings zur Verdammniß bestimmt zu seyn glaubte; und, ob ihn gleich mehrere Freunde, unter diesen auch Vergerius, (der diese Geschichte nachmals in einer besondern Schrift beschrieb,) in seinen letzten Tagen, mit allen Gründen zu trösten suchten; so starb er doch in dieser traurigen Geistesunruhe. Nunmehr entschloß sich Vergerius im Jahr 1548. Amt und Vaterland zu verlassen, damit er im Stande wäre, seinen Glauben frey zu bekennen. Er lehrte denselben einige Zeit unter den Graubündtnern, in der Landschaft Veltlin; bald aber rief ihn der Herzog Christoph von Würtemberg in sein Land, und daselbst ist er, durch ein Jahrgeld desselben unterstützt, zu Tübingen, im Jahr 1565. gestorben. Vorher war er nach Pohlen, wo er die Reformation lebhaft befördern half, und nach Preußen gereiset. Man kannte seine aufrichtige Ergebenheit gegen die Evangelische Kirche; allein manche Theologen derselben urtheilten, daß er nicht geübt genug in der Führung theologischer Streitigkeiten sey. Richtiger kann man sagen, daß er über die hitzigen und anstößigen Händel, mit welchen viele der gedachten Theologen sich selbst gleichsam unter einander zerfleischten, sein Mißvergnügen geäußert hat. Auch bedauerte er es, daß die Reformation einen ihrer edelsten Haupt-

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

zwecke,

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1548.

zwecke, die Besserung des Lebens und der Sitten, bey einem großen Theil ihrer Anhänger gar nicht erreicht habe. Von einer vortheilhaftern Seite hatte er die Böhmischen Brüder in Pohlen kennen gelernt, und war nicht abgeneigt, sich mit ihnen zu vereinigen. Da er Slavonisch und Croatisch verstand, und auch ehemals in der erstern Sprache in seinem Bißthum Messe gelesen hatte: so stand er dem berühmten Primus Truber bey seinen Arbeiten in diesen Mundarten zum Besten der Reformation, bey. Dieser ehemalige Domherr zu Laybach in Krain; nachher aber Lehrer der Evangelischen Religion, wurde seit dem Jahr 1531. von der Geistlichkeit so sehr verfolgt, daß er sich endlich in das Würtembergische retten mußte, wo er als Prediger im Jahr 1586. gestorben ist. Auch in der Entfernung von seinen Krainern, sorgte er für sie durch die gedruckten Ausgaben von biblischen Büchern, von der Augsburgischen Confession und andern Schriften, in der Slavonischen, oder Wendisch-Croatischen Sprache. (Saligs Historie der Augsb. Confession, Erster Theil, S. 714. fg.) Vergerius selbst wurde in seinem neuen Aufenthalte ein sehr fruchtbarer Schriftsteller wider die Römische Kirche. Unter andern schrieb er, in der angenommenen Gestalt eines Katholischen: Actiones tres Secretarii Pontificii, welche auch dem Dritten Theil von Saligs Historie des Tridentinischen Conciliums (S. 361. fg.) angehängt sind: satyrische, und doch zugleich treffende Vorstellungen an den Papst, wie wenig er durch sein Concilium ausrichten werde. Gleich spöttisch und mit derben Wahrheiten angefüllt sind seine übrigen Schriften dieses Inhalts; wovon noch folgende: Postremus catalogus haereticorum Romae conflatus à. 1559. genannt zu werden verdient, in-

Digitized by Google

indem er darinne auch von dem fünften in Italien gedruckten Verzeichnisse verbotener Bücher, davon die vier ersten zu Venedig im Jahr 1547, zu Florenz, 1552. zu Meiland, 1554. und zu Venedig in eben demselben Jahre herausgekommen waren, wie vorher von diesen, zeigt, wie fehlerhaft es sey. Seine jetzt ungemein seltenen Schriften behalten überhaupt durch seine sehr genaue Kenntniß des Innern des päpstlichen Hofs und seiner Kirche, einen nicht geringen Werth. (Melch. Adami vitae Theologorum exterorum principum, p. 59. sq. Francof. ad Moenum, 1705. fol. Dictionn. de Bayle, Tom. IV. art. Vergerius, p. 2833. sq. Niceron Mémoires, T. XXXVIII. p. 63. sq. Salligs Historie der Augsb. Confession, Zweyter Theil, S. 1148. sq. I. G. Schelhornii Apologia pro P. P. Vergerio, Episc. Justinop. adversus Io. Casam, Archiep. Benevent. Vlmae, 1754. 4) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Nicht selten aber giengen auch Fürsten der Evangelischen Kirche zu einer andern über. Solche Religionsveränderungen können zwar durch ihre Folgen wichtig werden; allein der hohe Stand derer, von welchen sie vorgenommen werden, macht sie allein noch nicht lehrreich, weil die Veranlassungen, die Bewegungsgründe und Absichten derselben sich gar oft zuversichtlich aus einer unreinen Quelle herleiten lassen. Ueberhaupt ist es schwer, den Uebertritt eines Mannes von Verstande zu einer gegenseitigen Kirche, gerecht und unpartheiisch zu beurtheilen. Die Gründe, welche er davon angiebt, sind öfters gar nicht die einzigen oder vornehmsten; seine Ueberzeugungen kann ohnedem niemand durchdringen; giebt er auch dabey Blößen: so liegen doch wohl noch geheimere Triebfedern verborgen;

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1642.

die Kirche, welche er verlassen hat, glaubt ihm nichts, und sieht ihn bloß als einen leichtsinnigen Ueberläufer an; diejenige hingegen, mit der er sich vereiniget hat, preiset ihn, als einen Bekenner der Wahrheit. Es wird also auch in dieser Geschichte genug seyn, nur die eigenen Geständnisse und die wahrscheinlichsten Ursachen aus den Zeitumständen, oder aus gemäßigten und einsichtsvollen Schriftstellern, anzuführen. Der erste Evangelische Fürst, der schon im sechszehnten Jahrhunderte in die Römische Kirche zurückkehrte, war, wie man in der Geschichte der Päpste gesehen hat, (Th. III. S. 310.) der Markgraf **Jacob von Baden**: und dieser bemühte sich auch sogleich, die katholische Religion in seinem Gebiete zur herrschenden zu machen. Ihm folgte auf diesem Wege im Jahr 1614. der Pfalzgraf von **Neuburg, Wolfgang Wilhelm**. Bey seiner feyerlichen Aufnahme in die katholische Kirche zu **Düsseldorf**, wurden folgende Gründe, die ihn zu diesem Schritte bewogen hätten, angegeben. Er habe gefunden, daß den Katholischen mit Unrecht grobe Irrthümer vorgeworfen würden, indem sie vielmehr ihren Glauben aus der Schrift, dem Zeugnisse der allgemeinen Kirchenversammlungen, ihrer Uebereinstimmung mit den Kirchenvätern, und dem Bekenntnisse dargethan hätten; daß hingegen die Augsburgische Confession Neuheit und ketzerischen Inhalt; ihre Lehrer aber Mangel an ordentlichem Beruf, Ungehorsam gegen die weltliche Obrigkeit, Verfälschung der heil. Schrift, auch Uneinigkeit unter sich, und manches andere wider sich hätten; daß er also unter ihnen keine Gewißheit des Glaubens und der Seeligkeit habe; wohl aber dieselbe in der wahren Kirche, und bey ihren Vorstehern, suchen müsse; daß endlich nur in dieser Kirche alle Kennzeichen der wah-

Digitized by Google

wahren, (zum Beispiel, ihre Ausbreitung durch die ganze Welt; die Menge in derselben gewürkten Wunder; die große Anzahl ihrer Heiligen; ihr Apostolischer Ursprung; ihr langer Besitz, und dergleichen mehr,) sich beisammen fänden. Unterdessen glaubte man bereits damals, und selbst katholische Geschichtschreiber, wie der Pohlnische Bischof Dlugoszius, haben es als bekannt angenommen, daß eine Hauptursache dieser Religionsveränderung die Hoffnung des Fürsten gewesen sey, sich durch dieselbe die Oesterreichisch-Spanische Unterstützung bey seinen Ansprüchen auf die Jülich-Clevische Erbschaft, desto gewisser zu verschaffen: eine Hoffnung, welche auch erfüllt worden ist. Dem Vater des Pfalzgrafen, Philipp Ludwig, raubte der Gram darüber noch im Jahr 1614. das Leben; gleich im folgenden Jahre ertheilte sein Sohn der katholischen Religion in seinem Lande die Oberhand. Doch sechs Jahre darauf gieng selbst der Hofprediger des Pfalzgrafen, der Jesuit, Jacob Reihing, der an diesem allem viel Antheil gehabt hatte, zur Evangelischen Religion über, und wurde Professor der Theologie, Prediger und Vorsteher des Herzoglichen Collegiums zu Tübingen. In diesen Aemtern starb er im Jahr 1628. nachdem er zuerst wider, und darauf für die Kirche, in welcher er sein Leben endigte, in vielen Schriften gestritten hatte.) Burcard Gotthelf Struvens Ausführlicher Bericht von der Pfälzischen Kirchenhistorie, S. 532–553. Frankfurt, 1721. 4.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Mit dem Uebergange dieser Fürsten zur katholischen Kirche verloren zwar die Evangelischen an ihrer öffentlichen und ausgebreiteten Religionsübung nicht wenig. Aber wenn andere ihrer Regenten ihr Glaubensbekenntniß mit dem Reformirten vertausch-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1529 bis 1643.

ten: waren die Folgen davon öfters weit trauriger. Nicht sowohl wegen der äußerlichen Ueberlegenheit, der Freyheiten, Rechte, Aemter und Einkünfte, welche sie dadurch einbüßten, als durch den sich immer mehr stärkenden Groll zwischen beiden Gemeinen, der durch manche gewaltsame Veranstaltungen genähret wurde. Er war schon in den frühern Zeiten der Reformation aus ihren hitzigen Religionsstreitigkeiten, und aus den Vorwürfen von Glaubensirrthümern entstanden, welche sie einander machten. Dazu kam der Unterschied zwischen der unveränderten und veränderten Augsburgischen Confession. Die Reformirten waren in den Religionsfrieden von Augsburg nicht eingeschlossen worden. Da aber ihre Anzahl in Deutschland schon ziemlich angewachsen war: so suchten sie desselben, gleich den Evangelischen, auch unter dem Nahmen Augsburgischer Confessionsverwandten zu genießen; aber, indem sie dieses Glaubensbekenntniß nur mit der kleinen Veränderung annahmen, welche Melanchthon darinne in der Lehre vom Abendmahl vorgenommen hatte. Es gelang ihnen; doch nicht ohne Unzufriedenheit und heftigen Widerspruch vieler Evangelischen, die seitdem desto mehr auf die Beybehaltung des ursprünglichen Aufsatzes jener Confession drangen. Endlich wurden auch die Mißhelligkeiten zwischen beiden Gemeinen durch die eigenthümlichen Lehrsätze Calvins, welche in mehrern Gegenden die Oberhand über den Zwinglischen Lehrbegriff bekamen; und von den Evangelischen vor noch anstößiger, als dieser, gehalten wurden, vergrößert.

Als daher, wenige Jahre nach dem Religionsfrieden, einer der vornehmsten Evangelischen Fürsten, der Kurfürst von der Pfalz, Friedrich der Drit-

Digitized by Google

Dritte, die Reformirte Religion annahm, und dieselbe in seinem Lande einführte: verursachte dieses Aufsehen und Mißvergnügen. Die bittern Händel zwischen zwey Lehrern der Theologie auf der Universität Heidelberg, Tilemann Heshus, und Wilhelm Klebitz, über die Lehre vom Abendmahl, welche so weit giengen, daß dieser von jenem in den Bann gethan wurde, weil er die Reformirte Meinung vertheidigte, halfen in der That diese Veränderung befördern. Der Kurfürst, welcher beide Streiter ihres Amts entsetzt hatte: verlangte im Jahr 1559. Melanchthons Gutachten darüber. Es fiel nach seiner weisen Mässigung dahin aus, daß man, ohne alle spitzfindige Fragen und Erklärungsarten, bloß bey den Worten des Apostels: „Das Brodt, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi," stehen bleiben, und desto ausführlicher den fruchtbaren Nutzen des Abendmahls erklären sollte. An diesen Rath hielt sich der Kurfürst; stellte zwar noch ein Religionsgespräch zwischen beiden Theilen an; änderte aber gleich darauf Kirchen und Gottesdienst nach der Schweizerischen Einrichtung; Calvins Lehrbegriff vom Abendmahl wurde öffentlich vorgetragen, und mehrere Predigerstellen wurden mit Reformirten besetzt. Die Augsburgische Confession unterschrieb der Kurfürst nur nach der gedachten Veränderung. Daraus entstanden starke Bewegungen auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1566. Unter andern verlangte der Kaiser von dem Kurfürsten, daß er die Calvinistischen Prediger aus seinem Gebiete entlassen sollte, und drohte ihm, daß er sonst die Kurwürde auf seinen Sohn übertragen werde. Er fragte auch die Evangelischen Fürsten, ob sie denselben vor einen Augsburgischen Confessionsverwandten hielten;

n. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

und bekam die Antwort, daß der Kurfürst zwar in der Lehre vom Abendmahl nicht mit dem gedachten Bekenntnisse übereinstimme; daß er aber versprochen habe, sich in einer ordentlichen Zusammenkunft aus Gottes Worte belehren zu lassen, und daß sie daher nicht gesonnen wären, weder ihn, noch andere, die auch außerhalb Deutschland in einigen Lehren von ihnen abwichen, von dem Religionsfrieden auszuschließen; oder gar, nach der Gewohnheit einer andern Kirche, zu verfolgen. Eine Erklärung, die hauptsächlich der Verträglichkeit des Kurfürsten August von Sachsen scheint zugeschrieben werden zu müssen. Friedrich fuhr desto mehr fort, die Reformirte Religion durch vielerley Anstalten zu befestigen. Nur zu Amberg, der Hauptstadt der Oberpfalz, widersetzte man sich ihm hierinne, und sein eigener Kurprinz Ludwig, Statthalter daselbst, der eifrig Evangelisch gesinnt war, hatte daran nicht geringen Antheil. Daher stellte auch dieser Prinz, als er im Jahr 1576. nach seines Vaters Tode, zur Regierung kam, die Evangelische Religionsübung völlig wieder her. Den Reformirten wurden ihre Kirchen genommen, und ihre Prediger abgesetzt. Dieses dauerte aber wiederum nur bis zum Jahr 1583. Denn da in demselben der Kurfürst Ludwig gestorben war, und einen unmündigen Prinzen, Friedrich den Vierten, hinterlassen hatte: ließ denselben seines Vaters Bruder der Pfalzgraf Johann Casimir, in der Reformirten Religion erziehen; nahm den Evangelischen ihre Kirchen, Predigerstellen und Aemter auf der Universität Heidelberg, zum Vortheil seiner Glaubensgenossen. Einigen Evangelischen Predigern wurde zwar, und wie es scheint, nicht ganz mit Unrecht, vorgeworfen, daß sie auf der Kanzel Schmähworte gegen die Re-

Digitized by Google

Reformirten gebraucht hätten; aber in der That wurde damals ihre ganze Religionsparthey zu hart behandelt. Seitdem erhielt sich dieser Religionszustand in den Kurpfälzischen Ländern. Der Widerwille zwischen beiden Protestantischen Gemeinen stieg desto höher; auch in politischen Verhältnissen trennten sie sich von einander. Die Kurfürsten von der Pfalz führten nunmehr das Directorium in Protestantischen Angelegenheiten auf den Reichstägen, nicht ohne Widerspruch des Kurfürsten von Sachsen; Friedrich der Vierte, der die Regierung seit dem Jahr 1582. antrat, wurde sogar, kurz vor seinem Tode, im Jahr 1610. das Oberhaupt der Evangelischen Union, welche ihr gemeinschaftliches Bestes selbst mit den Waffen zu unterstützen bereit war. Allein eben darum unter andern weigerten sich mehrere Evangelische Fürsten, in dieses Bündniß zu treten: und man weiß, wie unglücklich zuletzt sein Sohn Friedrich der Fünfte geworden ist; wozu die Eifersucht und Mißhelligkeit zwischen den Protestantischen Reichsfürsten auch das Ihrige beigetragen hat. (Henr. Altingii Historia Ecclesiae Palatinae, in Lud. Christ. Miegii Monumentis pietatis et litterariis virorum, in republica et litteraria illustrium, selectis, p. 129. sq. Francof. ad Moen. 1701. 4. Struv l. c. S. 68 – 527.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Unterdessen waren auch die meisten Fürsten des Hauses Anhalt zur Reformirten Kirche übergetreten. In ihrem Lande hatte die Evangelische Reformation zeitig Eingang gefunden, und vorzüglich war sie von dem Fürsten Georg befördert worden, der den Beinahmen des Frommen, welchen man ihm ertheilt hat, in einem höhern Verstande verdient. Er war im Jahr 1507. zu Dessau gebohren; wurde

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1642.

schon in seinem eilften Jahre Canonicus zu Merseburg; seit dem Jahr 1519. zu Leipzig von Georg Helt, einem geschickten Lehrer, unterrichtet; übte sich besonders im canonischen Rechte, und erlangte im Jahr 1524. die Würde eines Dompropstes zu Magdeburg. Doch seit dem Jahr 1530. leitete ihn sein Forschungsgeist nach und nach zur Annehmung der Evangelischen Religion; er führte sie nicht allein in seinem Landesantheil ein; sondern machte ihr auch seine Brüder so geneigt, daß sie im Jahr 1534. in ihrem ganzen Gebiete herrschend wurde. Für dieselbe blieb er immer außerordentlich thätig; und als ihn im Jahr 1544. der Herzog, nachmals Kurfürst, August von Sachsen zu seinem Coadjutor und Administrator im Bißthum Merseburg ernannte: arbeitete er auch daselbst sehr glücklich an der Aufnahme der Reformation. Entschlossen, das alte Vorrecht der Bischöfe wieder herzustellen, predigte er oft sowohl zu Merseburg, als in seinem Fürstenthum. Abgeneigt gegen alle Gewaltthätigkeit und Heftigkeit in Religionssachen, mahnte er selbst seinen vertrauten Freund Luthern, von der ungestümen Schreibart ab, in welche er so leicht verfiel. Der Ausgang des Schmalkaldischen Kriegs, an dem er keinen Antheil nahm, nöthigte ihn, das gedachte Bißthum dem Michael Sidonius, einem der Verfasser des Interim, zu überlassen. Er starb im Jahr 1553. zu Dessau, eben so berühmt durch seine Frömmigkeit mit Einsicht, als durch seinen sanften Religionseifer. Seine Predigten und andere theologischen Schriften sind mehr als einmal in einem Foliobande gedruckt worden. Ein nicht weniger würdiges Denkmal hat ihm sein ehemaliger Mitschüler zu Leipzig, Joachimus Camerarius, durch seine Lebensbeschreibung errichtet, die in der erst-

Digitized by Google

erstgedachten Stadt zum letztenmal im Jahr 1696. gedruckt worden ist. Unter den folgenden Fürsten von Anhalt, kam ihm Joachim Ernst, der Stammvater des noch blühenden Hauses, an Gelehrsamkeit, Friedensliebe, und einer edeln, noch ausgebreitetern Thätigkeit in der Regierung, am nächsten; ob er sich gleich in die damaligen theologischen Streitigkeiten mehr verwickelte, und verwickeln mußte, als Georg. Als er im Jahr 1586. gestorben war: bildeten sich durch seine Söhne die vier Anhältischen Linien: Dessau, Bernburg, Cöthen und Zerbst. Nunmehr änderten sich aber auch nach und nach die Religionsgesinnungen dieser Fürsten. Dazu trug Wolfgang Amling, der im Jahr 1606. als Superintendent zu Zerbst gestorben ist, das meiste bey. Er war einer von den Theologen jener Zeit, die in der Evangelischen Kirche selbst, die Concordienformel als eine zu scharfe Scheidewand zwischen ihr und den Reformirten, mißbilligten; stand in genauer Verbindung mit den Theologen dieser Religionspartey in der Pfalz, und gewann vielen Einfluß auf Johann Georg, Fürsten zu Anhalt-Dessau. Dieser Herr verbot zuerst den Exorcismus bey der Taufe; und obgleich der Adel sich widersetzte, mußte er doch gehorchen. Aber im Jahr 1596. fieng sich die Reformation des ganzen Fürstenthums mit einer Hitze und unter einem Zwange an, dem nichts widerstehen konnte. Plötzlich wurde Luthers Catechismus abgeschafft; die Kirchen wurden nach Reformirter Art eingerichtet; und im Jahr 1597. erfolgte eine Vorschrift von acht und zwanzig dogmatischen und liturgischen Artikeln, dem Lehrbegriffe jener Kirche gemäß, welche allen Predigern, bey Vermeidung des Landes, und Verlust der Pfarre, vorgelegt wurden. Noch im Jahr 1609. über-

n. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

gaben mehr als dreyßig adeliche Familien eine Bittschrift, um, als Evangelische, ihre Gewissensfreyheit beizubehalten, und erhielten eine etwas gemilderte Erklärung. Doch lange darauf ereignete sich eine neue Veränderung im Religionszustande von Anhalt. Der Fürst Rudolf von Zerbst starb im Jahr 1621. und hinterließ einen Prinzen von fünf Monathen, Johann. Diesen ließ seine Mutter, eine Prinzessinn von Oldenburg, in der Evangelischen Religion, der sie selbst zugethan war, erziehen. Kaum hatte er daher die Regierung angetreten, als er im Jahr 1644. die Uebung seines Glaubens in seinem ganzen Gebiete wieder einführte. Umsonst regten sich dawider seine Vettern, die übrigen Fürsten; er zweifelte nicht, daß ihm das Recht zu reformiren eben sowohl zukomme, als den Vorfahren seines Hauses. Freylich war es etwas anders, einer Nation, deren größter Theil eine neue Religionsverfassung sehnlich wünscht, und sogar schon angenommen hat, dieselbe gesetzmäßig bewilligen, wie dieses in vielen Ländern der Fall bey der Hauptreformation des sechszehnten Jahrhunderts gewesen ist; und hingegen einer andern den Glauben aufdringen, zu der sich ihr Fürst bekennt. In diesem letztern Falle haben sehr oft Katholische; aber auch nicht selten Protestanten gefehlt. (Joh. Christoph Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt, Fünfter Theil, Zweytes Buch, S. 153. fg. Sechster Theil, Dreyzehntes Capitel, S. 133. fg. Zerbst, 1710. Fol. Joh. Christoph Krausens Fortsetzung der Bertramischen Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt, Zweyter Theil, S. 126. fg. 461. fg.)

Fast

Digitized by Google

Fast scheint es, daß dieser Fehler auch bey einer andern berühmten Religionsveränderung in der Evangelischen Kirche, um den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, nicht ganz vermieden worden sey. Der Landgraf Moritz von Hessen-Cassel war damals einer der gelehrtesten Fürsten von Europa; selbst in der Astronomie geübt, und ein angenehmer lateinischer Dichter. Er war seinem Vater Wilhelm dem Vierten, im Jahr 1592. in einem Alter von ein und zwanzig Jahren in der Regierung nachgefolgt. Wilhelm glaubte schon, (in einem Schreiben vom Jahr 1576., welches Cyprian aus der Urschrift anführt, in den Abgedrungenen Unterrichte von kirchlicher Vereinigung der Protestanten, S. 263.) daß beide Protestantische Gemeinen zu seiner Zeit wohl mit einander ausgesöhnt werden dürften, weil die Reformirten in dreyßig Lehrsätzen mit den Evangelischen übereinstimmten, und nur in einem (er meinte die Lehre vom Abendmahl,) einigermaaßen von ihnen abwichen. Dieses Schreiben ist an den berühmten Reformirten Theologen Beza gerichtet, der damals an Gelehrsamkeit, Witz, Beredtsamkeit und feiner Kunst, die Großen für sich zu gewinnen, schwerlich seines gleichen unter den Protestantischen Theologen gehabt hat. Moritz, der sich noch tiefer in die theologischen Streitigkeiten dieser Zeit eingelassen zu haben scheint, äußerte eben solche Gesinnungen im Jahr 1602. in einem Schreiben, daß er, wie man vermuthet, an den Herzog von Sachsen-Weimar, Friedrich Wilhelm, der damals als vormundschaftlicher Regent der kursächsischen Länder, seinen Sitz zu Torgau hatte, abließ. Es ist in den Unschuldigen Nachrichten; oder Altem und Neuem von theologischen Sachen, (J. 1721. S. 885. und J. 1729. S. 1234.) aber nicht ganz gleich-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

J. n. C. 1520 bis 1648.

gleichſtimmig, abgedruckt worden. „Der Grund des ganzen Streits zwiſchen Lutheranern und Reformirten, ſagt der Landgraf darinne, kommt auf die Frage an: ob es wahr ſey, worüber ſich beide gegen einander beſchweren. Die Lutheraner behaupten, die Reformirten trennten die Naturen in Chriſto, indem ſie die Allgegenwart des Fleiſches Chriſti im Brodte und anderswo leugneten; die Reformirten hingegen ſagen, die Lutheraner machten die Naturen in Chriſto völlig gleich, und vernichteten die Menſchheit durch die Eigenſchaften der Gottheit. Nach meinem Urtheil aber iſt keine von beiden Beſchuldigungen wahr, fruchtbar und eines Chriſten würdig. Daß der Vorwurf, welchen man den Lutheranern macht, ungegründet ſey, beweiſet Folgendes: erſtlich, weil ſie dem Athanaſianiſchen Symbolum glauben, in dem es heißt: Er iſt geringer, als der Vater nach dem Fleiſche; aber ihm gleich nach der Gottheit oder dem Geiſte; zweytens, weil ſie geſtehen, Chriſtus habe ſtets einen wahren Körper gehabt, und werde ihn auch ferner haben; drittens, weil ſie behaupten, die menſchliche Natur könne, ohngeachtet der göttlichen Eigenſchaften, doch ihr Eigenthümliches beibehalten. Daß aber auch die Beſchuldigung gegen die Reformirten falſch ſey, ſieht man daraus, weil ſie nur Eine Perſon Chriſtus, nicht zwey Chriſtus, anerkennen; weil ſie alle Redensarten in concreto zugeben, und von dem ganzen Chriſtus verſtehen; und weil ſie auch im Sacramente die perſönliche Gegenwart Chriſti, wenn gleich keine Ueberallgegenwart (ubiquitatiam praesentiam) des Fleiſches Chriſti, als einer richtigen Natur glauben, und in Schriften bekennen.“ Als Gegenmittel wider dieſe Streitigkeiten ſchlägt der Landgraf Folgendes vor. Beide Theile müſſen ihre

eben-

Digitized by Google

ebengedachten Vorurtheile gegen einander aufheben; man muß die ungewöhnlichen, erſt von neuern Theologen erfundenen Redensarten auf beiden Seiten begraben; zum Beiſpiel, bey den Lutheranern, daß der Leib Chriſti überall ſey; und daß er eine zweyfache Allmacht habe: die eine von Ewigkeit her; die andere, welche ſeinem Fleiſche mitgetheilt ſey, und welche man mit leiblichem Munde eſſe; auf der Seite der Reformirten aber die Ausdrücke: Chriſtus ſey im Abendmahl nicht gegenwärtig, ja mehr von demſelben entfernt, als die Erde vom Himmel; und dergleichen mehr; endlich ſollen ſich beide Theile an den bibliſchen Redensarten begnügen. — Es kann hier die Frage nicht davon ſeyn, ob der Landgraf den Unterſchied beider Religionspartheien im Lehrbegriffe nicht zu ſehr eingeſchränkt und verringert; oder ob er auch ihre wahre Meinung durchgehends getroffen habe. Genug, daß er zu einer Zeit, da die Theologen beinahe nur darauf bedacht waren, ihre Streitigkeiten zu erweitern, dieſelben abzukürzen und beizulegen geſucht hat. J. N. C. G. 1520 bis 1648.

Dieſer Fürſt trat im Jahr 1604. zur Reformirten Kirche über. Seine eben beſchriebenen Geſinnungen machen dieſen Schritt ſchon begreiflich; ſo wie auch ſeine frühe Bekanntſchaft mit Franzöſiſchen Reformirten denſelben erleichtert haben mag. Andere Unterſuchungen darüber anzuſtellen, iſt überflüßig. Aber er wollte auch, daß die von ihm angenommene Religion die Oberhand in ſeinem Lande erhalten ſollte. Ein neuer Catechismus, den er in demſelben einführte; Vorſchriften über den veränderten Gottesdienſt, und Abſetzungen derjenigen Religionslehrer, welche ſich nicht darnach bequemen wollten, worunter mehrere hitzig genug wider die Re-

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1642.

Reformirten streiten mochten, waren die Mittel, durch welche dieses in der Geschwindigkeit durchgesetzt wurde. Man sprach nur von Verbesserungen; aber Calvins Lehrbegriff kam völlig an die Stelle des Evangelischen. Die Theologen auf der Universität Marburg mußten Reformirten weichen; dieses hat bald darauf die Stiftung der hohen Schule zu Giessen, im Hessendarmstädtischen Gebiete, veranlaßt. Ein Gutachten, welches von neun Reformirten Theologen an ihren Landesherrn, den Landgrafen, auf seinen Befehl ausgestellt wurde, (in den Unschuld. Nachr. Jahr 1721. S. 888. fg.) enthält manche, zum Theil glimpfliche Vorschläge, wie seine Absicht am besten erreicht werden könne; doch wird auch darinne darauf gedrungen, daß Prediger, welche das Unterscheidende des Reformirten Glaubens nicht annehmen wollten, ihres Amtes entsetzt werden müßten. (S. 892. fg.) Da auch der Landgraf nach einiger Zeit die Schlüsse der Dordrechter Synode in seinen Ländern geltend machte: so wurde die Hessische Reformirte Kirche von der Evangelischen dadurch noch weiter entfernt. (Cyprians Abgedrungener Unterricht, ꝛc. S. 263. fg. und in den Beilagen, S. 103. fg. Saligs Historie der Augsburg. Confession, Erster Theil, S. 657. fg.)

Andere Folgen hatte die Religionsveränderung des Evangelischen Kurfürsten von Brandenburg, Johann Siegmund, im Jahr 1614. Es ist so oft, auch noch in den neuesten Zeiten, (zum Beispiel in Sam. Buchholzens Versuche einer Geschichte der Kurmark Brandenburg, Dritter Theil, S. 550. Berlin, 1767. 4.) behauptet worden, daß dieser Fürst, um die Unterstützung der Republik der Vereinigten Niederlande, welche ihm bey seinen An-

Digitized by Google

Ansprüchen auf die Jülich-Clevische Erbschaft gegen einen mächtig gewordenen Mitbewerber, den Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, unentbehrlich war, die Reformirte Religion angenommen habe, daß man diese Triebfeder wenigstens andern eben so würksamen beifügen kann. Sie hängt mit der Geschichte jener Zeit zusammen, und scheint auch durch den Erfolg bestätigt worden zu seyn. Aber allem Ansehen nach, hat Salomo Finck, ein gebohrner Preuße, und zuerst Evangelischer Prediger zu Königsberg, der seit dem Jahr 1612. Hofprediger des Kurfürsten war, und sich in Schriften für die Reformirte Lehre vom Abendmahl eifrig erklärt hat, zu seinem Entschlusse nicht wenig beigetragen. Der Kurfürst selbst sah denselben nicht als eine Glaubensveränderung an. Er ist stets dabey geblieben, daß er sich zu keiner andern Religion bekenne, als sein Vater. Wie die Reformirten in Deutschland, behielt auch er die Augsburgische Confession bey; aber die verbesserte, wie sie dieselbe nannten, das heißt, die veränderte. In dem Glaubensbekenntnisse des Kurfürsten, welches gleich im Jahr 1614. erschien, werden allerdings solche Gründe angegeben, welche zeigen, daß seine Religionsveränderung keineswegs so gar unerheblich gewesen sey; und man merkt zugleich, daß die Augsburgische Confession, welche dabey zum Grunde liegen sollte, nicht bloß in der Lehre vom Abendmahl einer Abänderung unterworfen wurde. Denn außerdem, daß in derselben, unter dem Nahmen eines päpstlichen Aberglaubens, ein Theil des Evangelischen Kirchencärimoniels verworfen wird, erklärte sich auch der Kurfürst gegen seine Landstände, daß in der ursprünglichen Augsburgischen Confession die Transsubstantiation begünstigt werde, und daß man Luthers Lehrbegriff vom

J. n. C. 1530 bis 1648.

Abend-

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

Abendmahl desto weniger zu befolgen schuldig sey, weil er selbst gestehe, daß er ihn nicht aus der Schrift, sondern von dem Cardinal d'Ailly erlernt habe. Ja über die göttliche Gnadenwahl wurde zwar Calvins Lehre nicht vollkommen; aber doch in der Hauptsache deutlich genug mit den Worten genehmigt: „daß wir aber sagen sollten, warum Gott diesen annehme, und jenen verwerfe; Petrum bekehre; Judam Ischariotes aber zum Teufel fahren lasse; das können wir nicht thun." Uebrigens hatte diese Veränderung, welche eigentlich den Kurfürsten und seine Familie betraf, eben keinen zwangvollen Einfluß auf die Religionslehrer und Unterthanen seiner Länder. Freylich änderte er schon im Jahr 1616. die Statuten der theologischen Facultät zu Frankfurt an der Oder: eine willkührliche Vorschrift, der Protestantische Lehrer sich zu unterwerfen nicht schuldig waren, wenn sie mit ihren eigenen Einsichten nicht übereinstimmte; die jedoch in diesem Falle keine Hauptlehre des Christenthum traf. Mit eigener Hand, sagte er in seinem Befehl, (in den Beilagen zu Cyprians Abgedrungenem Unterrichte von kirchlicher Vereinigung der Protestanten, N. 5. S. 75. fg.) habe er darinne die Lehre von der Ubiquität, und von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur, ausgestrichen, durch welche die Kirche Gottes jämmerlich hintergangen, und die alten auf den Kirchenversammlungen zu Ephesus und Chalcedon verdammten Ketzereyen erneuert worden wären. Vorher aber hatte er schon im Jahr 1615. den Landständen Reversalie ausgestellt, (ebendas. N. 21. S. 225. fg.) Kraft welcher „ein jeder im Lande, der da will, bey der Lehre Luthers, und bey der ungeänderten Augsburgischen Confession vom Jahr 1530.

Digitized by Google

1530. auch bey dem Concordien-Buche, verbleiben soll; niemanden sollte deßwegen einiger Zwang angethan werden, indem sich der Kurfürst keiner Herrschaft über die Gewissen anmaaße; auch soll nirgend jemanden ein verdächtiger und unaufnehmlicher Prediger aufgedrungen werden.“ Hingegen verbot er auch alles Zanken und Disputiren auf den Kanzeln, und versicherte in der darüber ergangenen Verordnung, daß beide Protestantische Gemeinen im Grunde des Glaubens mit einander einig wären. — Gleich andern Religionsveränderungen Evangelischer Fürsten, zog auch diese, bittere Streitschriften, wie überhaupt einen verstärkten Widerwillen der Lehrer beider Kirchen, nach sich. Aber Leonhard Hutter, dieser bekannte Wittenbergische Theologe, übereilte sich vor allen andern, indem er gleich im Jahr 1614. ein dem Kurfürsten Johann Sigmund selbst zugeschriebenes überaus heftiges Buch: „Calvinista aulico-politicus, das ist, christlicher und nothwendiger Bericht von den vornehmsten politischen Hauptgründen, durch welche man die Calvinisterey in die hochlöbliche Kur und Mark Brandenburg einzuführen, sich eben stark bemühet,“ zu Wittenberg herausgab; wo es auch im Jahr 1665. von neuem gedruckt worden ist. Er hielt es vor seine Pflicht, diesen Fürsten vor der leidigen und verdammten Calvinisterey, wie er sie nennt, treulich zu warnen, indem er sowohl die in dem Glaubensbekenntnisse desselben, als in seiner Verordnung enthaltenen Gründe weitläufig widerlegte. Aus solchen Angriffen entstanden nachmals andere unangenehme Folgen: die Concordienformel wurde auf kurfürstlichen Befehl aus der Sammlung der symbolischen Schriften der Evangelischen Kirche im Brandenburgischen weggenommen, und den jungen

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Studierenden aus demselben verboten wurde, die Theologie zu Wittenberg zu erlernen. (Moshem. Institutt. Hist. ecclesiast. antiq. et recent. p. 925.) Es wurden aber auch sonst Fehler von beiden Seiten begangen, die sich zum Theil auf eine traurige Art selbst bestraften. So eilte man, in einer Kirche zu Berlin, Altar, Bilder und Taufstein wegzuschaffen; als wenn dadurch der Reformirte Gottesdienst schlechterdings verunreinigt würde. Die Evangelischen Prediger stellten dieses auf ihren Kanzeln als eine gefährliche Religionsneuerung vor; der durch sie erhitzte Pöbel erregte daher im Jahr 1615. einen fürchterlichen Aufstand gegen die Reformirten; stürmte und plünderte ihre Häuser; es verloren sogar mehrere Menschen dabey das Leben. (G. Arnolds Unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie, Anderer Theil, B. XVII. C. VII. S. 478.)

Sieht man jetzt auf den allgemeinen innern Zustand der Evangelischen Kirche in diesem Zeitalter: so fällt es in die Augen, daß er auf manchen Seiten fest genug; auf einigen andern aber noch schwankend geblieben ist. Unter so gewaltigen Stürmen errichtet; selten einer vollkommenen Ruhe genießend; von auswärtigen furchtbaren Feinden unaufhörlich bestritten; in ihrer Mitte selbst durch eine Menge Streitigkeiten zerrüttet; auch noch nicht durchaus in allen Grundsätzen gesichert; konnte sie noch an keine ganz glückliche und blühende Verfassung Anspruch machen. Unterdessen kam es nur auf die Weisheit ihrer Fürsten, Obrigkeiten und Lehrer an, daß die innere Stärke, welche sie würklich besaß, noch mehr gegründet, und die fruchtbare Richtung, welche sie gleich anfänglich erhalten hatte, noch weit besser benützt wurde. In derselben war

Digitized by Google

war das so viele Jahrhunderte hindurch unauflösbare Problem, die Kirche mit dem Staate, die Religion mit der bürgerlichen Gesellschaft zu vereinigen, nicht unglücklich aufgelöset worden. Sie blieb eine eigene Gesellschaft, und mußte es zur Ehre der Religion und Tugend bleiben, deren möglichste Beförderung ihr großes Ziel und ihr höchster Ruhm waren; aber sie war weder von dem Staate unabhängig, noch weniger demselben entgegengesetzt. Im Grunde waren ihre verschiedenen Theile genau mit einander durch gleiche symbolische Bücher verbunden; und wenn das letzte derselben, die Concordienformel, nicht überall in ihr angenommen worden ist: so enthielten die frühern, ungleich wichtigern schon alles, worauf die Uebereinstimmung im Glauben hauptsächlich ankam. Sie hatte zwar kein allgemeines Oberhaupt; sie bedurfte desselben nicht, und sie lief mit demselben Gefahr, wieder unter einen monarchischen Despotismus zu gerathen, aus dem sie sich kaum gerettet hatte. Allein es fehlte ihr darum nicht an äußerlicher Aufsicht, Leitung und Schutz der weltlichen Macht. In Deutschland hatten sich die Kurfürsten von Sachsen durch ihre ausnehmende Verdienste um die Reformation, dieses Vorrecht seit Johann dem Standhaften, erworben. Nach und nach eigneten sich die Kurfürsten von der Pfalz dasselbe, als dem Range nach die ersten unter den Protestantischen Kurfürsten, zu. Auf den Reichstägen zu Augsburg im Jahr 1582. zu Regensburg im Jahr 1594. und auf einem andern eben daselbst im Jahr 1602. führten sie, obgleich nunmehr der Reformirten Religion zugethan, das Direktorium in Religionsangelegenheiten aller Protestantischen Reichsstände, oder des sogenannten Corporis Evangelicorum. Die Kurfürsten von Sach-

n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

sen widersprachen ihnen zwar hierinne; mußten es aber doch geschehen lassen, daß auch, nachdem Pfalz so unglücklich geworden war, nicht ihnen während des dreyßigjährigen Kriegs, sondern den Schweden dieses Recht überlassen wurde. Außerdem standen in jedem Evangelischen Lande die kirchlichen und Religionsgeschäfte unter einer, wenn gleich nicht uneingeschränkten, landesherrlichen Leitung. Hier blieb man freylich noch weit zurück; das Evangelische Kirchenrecht gieng kaum über seine Anfangsgründe hinaus. Da man dem Eifer der Rechtsgelehrten für die Beibehaltung der päpstlichen Rechte nachzugeben, vor gut befand: so versetzte man sich dadurch in eine gewisse Verlegenheit, und hinderte sich selbst, weiter fortzuschreiten. Man nahm zwar aus jenen Rechten nur so viel, als mit Protestantischen Grundsätzen übereinstimmte; allein öfters auf eine erzwungene Art, durch Schlüsse aus falschen Vordersätzen; unvermerkt gewöhnte man sich noch an manche päpstliche Begriffe und Meinungen; etwas Eigenes bekam man nicht. So viel erkannte man wohl, daß die Fürsten, als Landesherren, gleich den ersten christlichen Regenten, das Recht besäßen, die Kirche ihres Landes dergestalt zu regieren, daß weder sie noch der Staat an ihren Rechten und rechtmäßigen Vortheilen etwas verlieren könnten. Man überließ ihnen weiter diejenigen Rechte, welche ehemals die katholischen Bischöfe genossen hatten, sofern sie sich auf die Evangelische Kirche anwenden ließen: und sie übten dieselben durch die von ihnen gestifteten Consistorien aus. Selbst manches von den gesellschaftlichen Rechten der Kirche wurde ihnen eingeräumt. Aber in diesem allem blieb noch viel Unbestimmtes. Weder die Rechte der Fürsten in Kirchensachen; noch der Religionslehrer; oder

der

Digitized by Google

der Kirche überhaupt, hatten ihre sichern Gränzen. Daher ließen sich manche Fürsten tief, und bis zur Beunruhigung ihrer Länder in Religionsstreitigkeiten verwickeln, ohne feste Maaßregeln befolgen zu können. Daher strebten bisweilen einige ihrer Lehrer, in dem Lauf ihrer heftigsten Zwistigkeiten, nach einer Art von Unabhängigkeit. So erklärten die Theologen zu Jena im Jahr 1561. als ihnen der Weimarische Hof verbot, ihre Streitschriften nicht auswärts drucken zu lassen, „die Fürsten möchten nicht meinen, daß sie, weil sie die Kirchengüter und das Recht, Prediger zu berufen, an sich gerissen hätten, diesen, und den Theologen eben so befehlen könnten, als ihren Vasallen; wenn sie gleich alle Lehrer aus ihren Einkünften besoldeten; so wären doch diese in Ansehung ihres Amts, und in Religionsgeschäfften ihre Diener und Knechte nicht; Politici könnten Politicis befehlen; Christus aber befehle allein seinen Dienern, und nehme es ungnädig, wenn seine Boten und Gesandten sich von den Politicis vorschreiben ließen.“ (Saligs Vollständige Historie der Augsb. Confession, Dritter Theil, S. 852. Anm. 8.) In Dänemark und Schweden, wo der höhere Clerus die bischöfliche Würde, (freylich nur nach protestantischen Begriffen,) und in Schweden selbst die Reichsstandschaft, beibehalten hatte, hinderte dieses nicht, daß die höchste königliche Gewalt in Kirchensachen anerkannt wurde. Aber nirgends war man doch über die Quellen kirchlicher Rechte vollkommen einig geworden; außer daß man die den Fürsten gehörigen gern von den alten Israelitischen Königen herleitete. Doch am allermeisten war noch in der Evangelischen Kirche für ihre sittliche Bildung zu thun übrig. Da sie durch eine eigentliche Glaubensverbesserung entstan-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

den war: so blieb auch die Reinigkeit des Glaubens, und der Unterschied desselben von andern Religionsgesellschaften, immer derjenige Gegenstand, über welchen man am strengsten wachte. Nicht, als wenn die Reformatoren denselben zur Geringschätzung und zum Nachtheil der christlichen Gottseligkeit empfohlen hätten; oder, als wenn dieser Glaube schon an sich von dem praktischen Theil des Christenthums getrennt werden konnte, ohne dadurch kalt und trocken zu werden. Aber nichts ist den Christen zu allen Zeiten leichter begegnet, als daß sie willig viel geglaubt; hingegen wenig nach den Pflichten ihrer Religion gethan haben. Jenes ist so bequem; beschäftigt meistentheils nicht sowohl den Verstand, als bloß das Gedächtniß; auch war ihnen von ihren Lehrern immer so viel zu glauben vorgeschrieben worden, daß für die andere, große Anstrengung kostende Beschäftigung gleichsam weder Zeit noch Kräfte genug übrig zu bleiben schienen; oder alles höchstens auf die Uebung eines vervielfältigten Religionscärimoniels eingeschränkt wurde. In der Evangelischen Kirche kamen noch mehrere Ursachen zusammen, welche eine gewisse moralische Gleichgültigkeit beförderten. Nachdem der erste feurige Eifer für die Reformation etwas erkaltet war, und die ersten drohenden Gefahren für die Verehrer derselben großentheils aufgehört hatten: wandten viele derselben weniger Aufmerksamkeit auf sich, als sie anfänglich, selbst wegen ihrer scharf beobachtenden Gegner, thun mußten. Vermuthlich hat auch ein Mißverstand von Luthers oft wiederholtem und nachdrücklichem Widerspruche gegen das Verdienst der guten Werke, nach dem katholischen Lehrbegriffe, nicht wenig dazu beigetragen, daß viele seiner Verehrer sorgloser für ihre Besserung und

J. n C. G. 1520 bis 1648.

für

für ein tugendhaftes Beispiel wurden; hatten sie doch den wahren, allein seeligmachenden Glauben! und waren auch wohl bereit, denselben mit Gewalt zu behaupten. Endlich öffnete auch die lange Reihe theologischer Streitigkeiten, die mitten in dieser Kirche, dem Geiste des Jahrhunderts gemäß, mit einer so zu sagen kriegerischen Hitze, mit Verketzerungssucht und sogar Verfolgungsgeiste, geführt wurden, den ungestümsten Leidenschaften der Kämpfenden eine nur zu freye Bahn; und unzählige Lehrer, welche vor allen andern der Religion durch ihre Sitten Ehre machen sollten, wurden durch eben dieselben auf die gefährlichste Art verführerisch. Ein Schriftsteller, der, wenn es auf Mangel oder Verfall von christlicher Frömmigkeit ankömmt, von keiner Schonung weiß, und auf der einen Seite, oder auf der andern allemal übertreibt, (Arnold in der Unpartheiischen Kirchen- und Ketzerhistorie, Th. II. B. XVII. C. XIII. fg. S. 149–194.) hat von dem Sittenverderbnisse in der Evangelischen Kirche in den spätern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts; worüber aber bereits Luther und seine Zeitgenossen klagten, eine Abschilderung gemacht, welche Entsetzen erregt. Die Ursache davon sucht er hauptsächlich in den Lehren derselben, von denen er mit dem mühsamsten Fleiße Zeugnisse und Beispiele aller ersinnlichen Fehler, Mißbräuche, Ausschweifungen und Laster gesammelt hat. Doch vergißt er auch nicht, die Ausartung der Obrigkeiten und Unterthanen vollständig abzubilden. So viele wahre Bemerkungen sich darunter finden; so hat ihn doch sein Eifer verführt, alles zu sehr ins Allgemeine auszudähnen; als wenn es in der gedachten Kirche beinahe gar keine rechtschaffene und gottseelige Mitglieder, besonders Lehrer, gegeben hätte; manche Kla-

J. n. C. G. 1520 bis 1648

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

gen auf das Schlimmste zu deuten, und bisweilen aus Quellen zu schöpfen, welche nichts weniger als rein sind; aber doch das Sündenverzeichniß, an dem er arbeitete, vergrößern halfen. Es ist so wenig die Absicht der gegenwärtigen Geschichte, die Flecken, welche damals die Evangelische Kirche, und vorzüglich ihre Religionslehrer verunstalteten, zu bedecken, daß vielmehr alle noch übrige Erzählungen von derselben dazu bestimmt sind, die Vermischung von Gutem und Schlechten, Rühmlichem und Bösen kenntlich zu machen, wodurch sie sich auszeichnete.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte der Theologie in der Evangelischen Kirche.

Die Religionsverbesserung, welche der Evangelischen Kirche ihren Ursprung gab, konnte ohne eine Verbesserung der Religionswissenschaft selbst, weder auf einen festen Grund gebauet werden; noch von langer Dauer und an wichtigen Vortheilen fruchtbar seyn. Blieb es bey der bisherigen theologischen Methode: so war es zwar nicht unmöglich, daß gesunder Menschenverstand, ein Reichthum von Erfahrungen, fortgesetzte Beobachtungen, einige Bekanntschaft mit dem ursprünglichen Christenthum, und

Digitized by Google

und die Beispiele edler Vorgänger, manchen gutgesinnten und unternehmenden Mann in den Stand setzen konnten, den Glauben, das Lehramt, den Gottesdienst der Christen, und was sonst mit ihrer Religion in Verbindung stand, von mehrern Mißgestalten zu reinigen: oder wenigstens anzuzeigen, wie viel auf allen diesen Seiten zu bessern sey. Wie aber und nach welchen Vorschriften diese Verbesserung vorzunehmen sey; das konnte nur durch die Wiederherstellung einer gründlichen Schriftauslegung; durch die auf diesem Wege allein mögliche Errichtung eines ächten, von menschlichen Meinungen und Systemen unabhängigen christlichen Lehrbegriffs; durch die Vereinigung aller gelehrten Hülfsmittel, auf welche sich die Religionswissenschaft gründet, und vorzüglich auch durch einen freyen philosophischen Forschungsgeist, sichtbar werden. Darauf wurde also auch bey der Stiftung der Evangelischen Kirche Rücksicht genommen. Ihre ersten Lehrer glaubten, ohne eine edlere Theologie, als die bisherige war, nichts Großes und Gemeinnützliches bewürken zu können; ihre Nachfolger arbeiteten auf der von ihnen gebrochenen Bahn fort; mit welchen Einsichten, und mit welchem Glücke solches von beiden Theilen geschehen sey; dieses giebt zu einer lehrreichen Untersuchung Gelegenheit. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Sie hatten die bessere theologische Methode nicht erfunden; längst war sie ihnen vom Erasmus vorgezeichnet worden; aber sie wandten sie noch freyer, in einem größern Umfange, und zu Absichten an, welche ihm sein eingeschränkter Reformationsentwurf zu umfassen nicht erlaubte. Luther kannte und übte sie, ohne ihr eben durch höhere Gelehrsamkeit mehr Reife zu geben; allein der Gebrauch, den

Digitized by Google

J. n. C. G. 1620 bis 1648.

er als Reformator von derselben machte, zeigte zuerst, wie schätzbar und unentbehrlich sie sey. Wenn er die Philosophie von derselben ausschloß: so kam dieses theils von dem Gefühl des Unheils her, das die zu seiner Zeit noch immer herrschende Scholastik in der Theologie und Religion selbst gestiftet hatte; und nicht weniger von seinem überwiegenden Hange zu dem Geheimnißvollen in Glaubenslehren. Auch ersetzte er diesen Mangel einigermaaßen durch die scharfsinnige Beurtheilung, mit welcher er in so viele Gegenstände der theologischen und verwandten Wissenschaften einzudringen wußte. Viele Schriftsteller seiner Kirche hatten es ihm ehemals als eine eigene und ausnehmende Ansicht angerechnet, daß er (in der Vorrede zum Ersten Theil seiner Deutschen, im Jahr 1539. gedruckten Werke, und daraus im Vierzehnten Theil seiner Schriften, S. 423. fg. der Walch. Ausg.) die rechte Art, Theologie zu studieren, in drey Regeln zusammengefaßt hatte, die er aus dem 119ten Psalm herleitete: Oratio, Meditatio, Tentatio. Allein man hat nicht bemerkt, daß er damit keine Anweisung zum gelehrten Studium der Theologie; sondern gerade im Gegentheil Vorschriften für diejenigen hat ertheilen wollen, welche ihre theologischen Kenntnisse zu einer praktischen Anwendung, zu geistlichen Erfahrungen und Uebungen, und zu einer gesegneten Führung des Lehramts zu benützen suchten: und ohngefähr eben so hatten sich alte Kirchenlehrer und Mystiker, diese sogar zum Nachtheil der wahren theologischen Gelehrsamkeit, darüber oft ausgedrückt. Auf diesen Unterschied haben zuerst Mosheim (in der Kurzen Anweisung, die Gottesgelahrheit vernünftig zu erlernen, S. 23. f. der zweyten Ausgabe, so weit ihm diese Vorlesungen zugehören,) und Semler (in dem

Digitized by Google

dem Ersten Anhange zu dem Versuche einer Anleitung zur Gottesgelehrsamkeit,) aufmerksam gemacht. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Mit ungleich größerer Gelehrsamkeit, bescheiden philosophierend über Religionslehren, unter einem überhaupt mehr methodischen Gange seines Geistes, immer forschend, und immer mit weiser Bedachtsamkeit zweifelnd, verband Melanchthon zuerst in dieser Kirche alles mit einander, was den würdigen Theologen bilden konnte. Er verdiente es daher mit Recht, durch sein Beispiel, seine Schriften, den weit ausgebreiteten Nutzen, den er stiftete, und die Menge trefflicher Schüler, welche ihm darinne nachfolgten, daß man diese Methode ihm zu Ehren die Melanchthonianische genannt hat. Die Verfeinerung seiner Gaben durch eine vertraute Bekanntschaft mit allem, was das Alterthum Großes, Bewundernswürdiges und Nachahmungswerthes aufgestellt hatte, durch Beredtsamkeit und dichterische Anlagen, diente auch zur Empfehlung derselben. Unterdessen darf man sie nicht nach dem kleinen Aufsatze beurtheilen, der sich mit der Ueberschrift: Brevis discendae Theologiae ratio, unter seinen Schriften befindet. (Opp. P. II. p. 35–37. Viteberg. 1562. fol.) Denn dieser enthält nur eine kurze allgemeine Anleitung für junge theologische Lehrlinge, worauf sie hauptsächlich ihre Bemühungen wenden müssen. Mehr als die Hälfte desselben belehrt sie, wie sie mit der heil. Schrift recht bekannt werden, einzelne Bücher derselben gebrauchen, und sich zuerst aus dem Neuen Testamente den christlichen Lehrbegriff sammeln; alsdann aber erst in das Alte übergehen sollen. Unter andern werden auch Augustins Schriften wider die Pelagianer angepriesen; dach soll der Studierende den Hieronymus

und

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

und andere Kirchenväter ebenfals mit Prüfung lesen; sich die alten Kirchengesetze bekannt machen; in der Beredtsamkeit Uebungen anstellen; die Sprachen erlernen, welche zum Verständniß der Bibel und zur Widerlegung der Ketzer nöthig sind, und daher auch die alten Griechen und Römer studieren; endlich die Dialektik, und überhaupt die Philosophie mit der christlichen Theologie verbinden; nur nicht beide mit einander vermischen.

Unter den Schülern Melanchthons, welche diese Methode glücklich fortpflanzten, war David Chyträus einer der vorzüglichsten. Seinen Familiennahmen Rochhase hat er nachmals in den gleichbedeutenden griechischen übersetzt. Er kam im Jahr 1530. zu Ingelfingen in Schwaben auf die Welt; ergab sich schon seit seinem neunten Jahre auf der Universität Tübingen den Wissenschaften, und wurden in seinem funfzehnten Jahre Magister der Philosophie. Sein vornehmster Lehrer in der Theologie, Erhard Schnepf, der die Reformation in mehr als Einem Lande eifrig befördert hat, flößte ihm auch die erste Neigung zu derselben ein. Er gieng daher auch im Jahr 1544. nach Wittenberg; wo er, außer Luthers Unterrichte, mehrere Jahre, als Melanchthons Hausgenosse, seiner besondern Liebe und Vertraulichkeit, seiner Unterweisung in der Theologie, auch in andern Wissenschaften und Künsten, genoß. Auf dessen Rath hielt er bereits seit seinem achtzehnten Jahre mit Beifall Vorlesungen über das theologische Lehrbuch desselben. Allein im Jahr 1550. rief ihn der Herzog von Mecklenburg nach Rostock, und gab ihm bald darauf das Lehramt des christlichen Catechismus. Hier hat er bis an seinen Tod im Jahr 1600. nicht nur die Theologie überhaupt, deren Doctor er wurde, vorgetragen;

Digitized by Google

gen; sondern auch Vorlesungen über griechische und römische Schriftsteller gehalten. Zugleich war er außerordentlich thätig in Angelegenheiten seiner Kirche, wegen welcher er viele Reisen, unter andern eine zweifache nach Oesterreich und Steyermark unternahm, und überall nicht weniger durch seine Klugheit, als durch seine sanfte Friedensliebe, in einem nur zu streitbaren Zeitalter sich hervorthat. Mit Martin Chemnitz gemeinschaftlich entwarf er im Jahr 1576. die Statuten der neuen Universität Helmstädt; mit eben demselben war er einer von den Verfassern der Concordienformel. Außer einer beträchtlichen Anzahl exegetischer Schriften, auch einigen dogmatischen, hat er verschiedene philologische und historische hinterlassen, unter welchen seine Geschichte der Augsburgischen Confession, (die ihm Cöleſtinus entwandte,) und die Sächsische Chronik hervorragen. Sein Leben ist als eine fruchtbare Erläuterung der Geschichte der Evangelischen Kirche, sehr ausführlich beschrieben worden. (Ottonis Friderici Schützii de vita Dav. Chytraei Commentariorum Libri quatuor, Hamburg. 1720–1728. in drey Oktavbänden.) Dieser Mann von vielfacher Gelehrsamkeit, und nicht geringerer Beurtheilung, ließ im Jahr 1557. eine Rede de ſtudio Theologiae recte inſtituendo drucken, aus welcher in dem eben angeführten Buche, (L. I. p. 171. ſq.) ein Auszug mitgetheilt worden ist. Chyträus räumt darinne dem biblischen Studium den ersten Platz ein; die alte Vulgata, Luthers Uebersetzung, die Arbeiten des Santes Pagninus und Vatablus über die Bibel, sollen dabey zu Hülfsmitteln dienen. Nächstdem soll der christliche Lehrbegriff nach Melanchthons und andern Leitfaden erlernt werden. Die Dialektik wird wegen ihres Nutzens für Prediger gerühmt; und

J. n. C. G. 1500 bis 1648.

Digitized by Google

und Disputierübungen sollen nicht vergessen werden. Sodann folgt die Erlernung der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache; ingleichen das Lesen der besten Commentatoren und Kirchenväter. Unter jenen werden nebst Luthern und Melanchthon, vorzüglich Hieronymus und Lyra gelobt. Selbst Lombardus und das Decret empfiehlt der Verfasser; doch nicht ohne Anzeige ihrer Fehler. Die Kirchengeschichte soll aus dem Eusebius und andern Geschichtschreibern geschöpft werden. Auch wird gezeigt, wie die Philosophie mit der Theologie verbunden, und die heydnischen Schriftsteller benützt werden müssen. Zuletzt wird noch Luthers Erinnerung bemerkt, wie heilsam geistliche Erfahrungen und Versuchungen sind. In einem andern Buche: Regulae studiorum, seu de ratione discendi, in praecipuis artibus recte instituendo, Lips. 1595. 8.) stiftete er ein Denkmal seiner weitläuftigen Wissenschaft, indem er für das Studium fast aller andern Theile der Gelehrsamkeit und der freyen Künste nützliche Vorschriften gab.

H. n. C. G. 1520 bis 1648.

Nach und nach wurde zwar seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts die gelehrtere und freyere theologische Methode Melanchthons, zugleich mit dem Fall seines Ansehens in der Evangelischen Kirche, und über der unersättlichen Neigung zu polemisiren, weniger bearbeitet. Doch standen zuweilen Männer auf, welche sie nicht gänzlich untergehen ließen; ob sie sich gleich auch einigermaaßen nach ihrem Zeitalter bequemen mußten. Daß Johann Gerhard, dieser berühmte Theologe zu Jena, einer von denselben gewesen sey, beweiset seine Methodus studii theologici, publicis praelectionibus in Academia Jenensi, anno 1617. ex-

Digitized by Google

exposita, Jenae, 1620. 1622. 1654. 8. Er legt zwar Luthers gedachte drey Regeln zum Grunde; aber ohne sich dadurch auf eine bloße Mystik einschränken zu lassen. Nachdem er also einiges über die frommen Vorbereitungen zu diesem Studium vorangeschickt hat: handelt er zuerst von der Kenntniß der Sprachen; beweiset, wie nöthig das Hebräische sey, und erkennt auch viele Hebraismen in der Sprache des Neuen Testaments. Unter den Ausgaben der hebräischen Bibel wird die besonders gedruckte des Arias Montanus mit der lateinischen Uebersetzung dem Studierenden empfohlen. Das Hebräische soll nicht aus den Schriften der Rabbinen; sondern aus der Bibel selbst, erlernt werden. Warum man sich auch mit dem Chaldäischen und Syrischen bekannt machen müsse, wird umständlich dargethan; eben bey der griechischen Sprachkunde werden auch Uebersetzungen des Alten Testaments in dieser Sprache genau beschrieben. Nunmehr wird nicht nur der vielfache Nutzen der Philosophie in der Theologie entwickelt; sondern auch vor den Mißbräuchen derselben gewarnt. Diese werden jedoch sehr weit ausgedähnt; auch die Meinung eines Erasmus, Zwingli, und vieler andern wird darunter gerechnet, daß die Heyden, welche Gott aus dem Buche der Natur erkennen, und nach der gesunden Vernunft leben, ewig seelig werden; und überhaupt wird darauf gedrungen, daß die Philosophie bloß eine Dienerinn der Theologie seyn müsse, und die Scholastische Theologie nicht wieder eingeführt werden dürfe. Endlich wird jedem der fünf Jahre des theologischen Cursus eine Anzahl Beschäftigungen angewiesen; nur daß das biblische Studium in keinem derselben aufhören soll; zu welchem auch eine ausführliche Anleitung gegeben wird. Hier werden J. H. T. G. 1520 bis 1648.

selbst

selbst Reformirte und Katholische Schriftausleger genannt. Unter den dogmatischen Schriften findet man Melanchthons Lehrbuch nicht mehr; wohl aber wird Chemnitzens Werk allen andern vorgezogen. Mit dem dritten Jahre soll der Anfang zur Kenntniß der theologischen Streitigkeiten, und erst mit dem vierten zum Predigen gemacht werden. Ueber dieses trifft man viele gute Vorschriften an. Es wird überhaupt in eine paraphrasische Erklärung der Schrift, und in eine geschickte Anwendung derselben zum Heil der Zuhörer gesetzt; das Anführen zu vieler biblischer Sprüche in Predigten wird getadelt; auch das strenge Auswendiglernen derselben nicht auf immer vor nothwendig gehalten, weil das Gedächtniß selbst dadurch geschwächt werden. Nach einer allgemeinen Kenntniß der Kirchengeschichte, welche im ersten Jahre aus dem Auszuge des Pappus genommen werden soll, läßt Gerlach eine genauere aus den besten Quellen, erst im [illegible]ten folgen. In eben demselben will er die Schriften Luthers, der Kirchenväter und der Scholastiker gelesen wissen; vergißt aber nicht, über die letzten Gattungen von Schriftstellern [illegible]innerungen beizubringen, nach welchen ihre gute von der fehlerhaften Seite zu unterscheiden sey.

Doch gegen das Ende dieses Zeitalters versuchte es ein Mann von höhern Gaben und vielumfassenden Entwürfen, den man beinahe den Melanchthon seines Jahrhunderts nennen kann, Georg Calixtus zu Helmstädt, die gründliche theologische Methode in ihrer ganzen Stärke herzustellen. Er hat zwar seine darüber aufgesetzten Vorschläge nicht vollenden können; aber selbst das ansehnliche Bruchstück, welches sein Sohn Friedrich [illegible]

Digitized by Google

davon drucken ließ, (Apparatus Theologicus, Helmst. 1656. und aus seiner Handschrift vermehrt, 1661. 4.) ist ein angenehmes Geschenk für die Nachwelt geworden. Nachdem er den Begriff der Theologie und des Theologen erklärt hat: belehrt er den Anfänger, in dieser Wissenschaft zuerst, wie unentbehrlich ihm die Sprachkunde, die Logik, Mathematik und Physik, besonders aber die Metaphysik, endlich auch die Sittenlehre sey: alles in ausgesuchten Beispielen. Eben so wird der Nutzen der Kirchengeschichte, ohne deren Kenntniß, sagt er, kein Theologe diesen Nahmen verdient, ingleichen der politischen, gezeigt. Indem er dieses auch von der Alterthumskunde beweiset, stellt er sehr weitläuftig die Kirchenväter als Beispiele von mancherley Gelehrsamkeit vor. Ferner hält er sich lange bey den gemeinschaftlichen Diensten auf, welche Philologie und Philosophie der Theologie leisten. Die alte Eifersucht zwischen Philologen und Philosophen hatte, wie er klagt, zu seiner Zeit noch nicht aufgehört; jene wurden von diesen Grammatiker, und diese von ihnen Realistae, Summularii, Formularii, auch Barbaren genannt. Wäre Flacius, der ein so guter Sprachkenner war, auch Philosoph gewesen: so würde er nicht in seinen groben Irrthum verfallen seyn. Außer der griechischen und hebräischen Sprache, kann man auch von der chaldäischen, syrischen und arabischen den Nutzen ziehen, daß man die biblischen Paraphrasen in diesen Sprachen versteht, und mit den Lehrern der morgenländischen Gemeinen in Verbindung treten kann. Nöthige Terminologieen verursachen noch keine Barbarey; und die Ramisten würden hier vielen Schaden gestiftet haben, wenn man sie nicht glücklich vertrieben hätte. Da aber Calixtus zugleich eine Einleitung in die Theologie mittheilen wollte:

J. n. C. G. 1520 bis 1643.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

so handelt er nun im größten Theil seines Werks (p. 58–272.) mehrere Gegenstände umständlich ab. Dahin gehört die Verschiedenheit der Religionen; der Muhammedanismus mit seinen Sekten; der Zustand der christlichen Kirche in den frühern Jahrhunderten; die vorzüglichsten alten christlichen Lehrer, mit der Geschichte des Papstthums; die Vertheilung der theologischen Studien, und ihre richtige Bearbeitung; Hauptbücher über die Kirchengeschichte; endlich die Geschichte der Römischen Kaiser und der Römischen Bischöfe; wo überall seine Bemerkungen eingestreuet werden. Der Scharfsinn des Verfassers macht erst seine mannichfaltige Gelehrsamkeit recht gemeinnützlich. Noch ist auf eilf Bogen ein lesenswerther Anhang über die abendländische Kirchengeschichte im achten und in den beiden folgenden Jahrhunderten beigefügt.

Es gab noch mehrere Schriftsteller der theologischen Methode in der Evangelischen Kirche in diesem Zeitalter; die sich aber eben nicht auszeichneten. (Buddei Isagoge historico-theologica, p. 7. sq.) Mehr ist daran gelegen zu wissen, mit welchen Hülfsmitteln, und nach welchen Vorschriften die Hauptheile der Theologie in dieser Kirche zu einiger Reife gebracht worden sind. Der Grund, worauf ihre Stifter alles baueten, war eine gelehrtere und richtigere Schriftauslegung, als man seit langer Zeit unter den Christen gekannt hatte. Zu dieser aber führte nichts gerader und sicherer, als eine gründliche Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache. Wie weit Luther in derselben gekommen sey, davon legt seine Uebersetzung der Bibel ein unverwerfliches Zeugniß ab. Treue, Deutlichkeit, und eine oft, wenn gleich nicht immer, glückliche Ueber[illegible]ung der Idiotismen beider Spra-

Digitized by Google

Sprachen in das Eigenthümliche der seinigen, verrathen den Mann, der ohne groß in dieser Sprachkunde zu seyn, sie doch mit Geschmack studiert hatte. Im Griechischen war Melanchthon nicht bloß sein Rathgeber, mit welchem er seine Uebersetzung des Neuen Testaments verglich, ehe er sie herausgab; er scheint sogar seinen Vorlesungen über diese Sprache beigewohnt zu haben. (Lutheri Epist. T. I Ep. 59. pl. 81. Jenae, 1556. 4) Eben so vermehrte er seine schon zu Erfurt angefangene Bekanntschaft mit dem Hebräischen zu Wittenberg; und Matthäus Aurogallus, Professor dieser Sprache, wurde ihm besonders bey der Uebersetzung des Alten Testaments ein nützlicher Beistand. (Matthesii XVII. Predigt von Luthers Leben, S. 192.) Was aber besonders merkwürdig ist, Luther erkannte schon den spätern Ursprung der hebräischen Vocalpunkte; auf die man sich, sagte er, nicht sicher verlassen könne. (Auslegung der Ersten Buchs Mosis, S. 1478. im Zweyten Theil seiner Schriften, Walch. Ausg.) Von Melanchthons Sprachgelehrsamkeit, in welcher freylich die griechische den Vorzug verdiente, darf nichts Besonderes gesagt werden. Das Studium beyder Sprachen erhielt sich auch in diesem Zeitalter, wenn gleich nicht immer nach einerley Richtung und Anwendung, glücklich genug. Joachimus Camerarius, David Höschel, Johanes Caselius, Lorenz Rhodomann, Erasmus Schmidt, Hieronymus Wolf, und andere mehr, machten sich um die griechische Litteratur sehr verdient. In der hebräischen thaten sich Paulus Fagius, Wilhelm Schickard, Theodorich Hackspan, mit andern hervor. Freylich war es diese am meisten, wo man, bey allem gelehrten Fleiße, doch aus Mangel hinlänglicher Grundsätze, noch merklich zurück-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

n. C. G. 1520 bis 1648.

blieb. Johann Forster, Professor der hebräischen Schrache zu Wittenberg, wo er im Jahr 1556. gestorben ist; aber auch in Religionsangelegenheiten, und bey der Ausbreitung der Reformation nicht selten mit Nutzen gebraucht, war ebenfals von Luthern bey schweren Stellen des Alten Testaments, die er übersetzen sollte, zu Rathe gezogen worden. Er hatte in der gedachten Sprache Juden zu Lehrern gehabt, auch sich in den Schriften ihrer Rabbinen mit ungemeinem Fleiße umgesehen. Gleichwohl zeigt schon die Aufschrift seines hebräischen Wörterbuchs, des ersten, das in der Evangelischen Kirche zum Vorschein kam, und dessen Ausgabe zu Basel im Jahr 1557. er einem zu Wittenberg lebenden Engländer, Laurentius Humfryd, übertragen hatte, die äußerste Abneigung gegen diese Nacion. (Dictionarium Hebraicum novum, non ex Rabbinorum commentis, nec nostratium doctorum stulta imitatione descriptum; sed ex ipsis thesauris SS. Bibliorum, et eorundem accurata locorum collatione depromtum, etc.) In der Vorrede bewunderte und bedauerte er es, daß man unter den Christen überall die Rabbinischen Commentatoren der Bibel so sehr hochschätze und benütze; da doch in denselben weder Licht, noch Kenntniß Gottes, nicht einmal der hebräischen Sprache selbst, auch keine Bekanntschaft mit irgend einer Wissenschaft anzutreffen sey. Dagegen wollte er das Hebräische bloß aus sich selbst, und aus Vergleichung von Parallelstellen der Bibel, erklärt wissen. Zu dieser sonderbaren Methode, die ihn auf gezwungene Künsteleyen in der Deutung hebräischer Wörter verleitete, wurde er theils durch das Vorurtheil, daß sich die Schrift durch sich selbst erklären müsse; theils durch den Unwillen verführt, den er über die Widersprüche der Rabbinen gegen die

Digitized by Google

die Auslegungen christlicher Exegeten empfand; und hat dennoch auch in den neuern Zeiten hin und wieder Beifall gefunden. Daß die Rabbinen weder die einzigen Lehrer des Hebräischen, noch immer zuverläßige abgeben können, ist längst erkannt worden; aber der allgemeinen Verachtung derselben hat man mit Recht widersprochen. (Adami Vitae Germanorum Theologorum, p. 146. sq. Francof. ad. Moen. 1705. fol. Bruckers Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit, S. 14. fg. Augsburg, 1747. 4. J. D. Michaelis Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen, S. 67. fg.) Einigermaaßen konnte für diesen Abweg ein anderes Wörterbuch Schadloß halten, das Valentin Schindler hinterlassen hat, der gleichfals zu Wittenberg, nachher bis an seinen Tod im Jahr 1610. zu Helmstädt, die morgenländischen Sprachen lehrte. (Lexicon Pentaglotton, Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Talmudico-Rabbinicum et Arabicum, Francof. ad Moenum, 1653. fol.) Es ist wahr, daß er die Bedeutungen der hebräischen Wörter noch nicht einander gehörig unterzuordnen, und von einander herzuleiten gewußt; auch die Verwandtschaft der morgenländischen Mundarten mit einander nicht benützt hat; anderer Mängel nicht zu gedenken; aber als der erste Versuch dieser Art, der mit ungemeinem Fleiß, vielfacher Kenntniß und großer Belesenheit angestellt war, verdient er eine schonende Beurtheilung. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Für die Critik des biblischen Textes geschah in diesen Zeiten noch nichts; man folgte in derselben bloß einem Erasmus, Stephanus, Beza, und andern, deren kritische Ausgaben jenes Textes damals einen entschiedenen Werth hatten. Daher

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

ließ Luther unter andern die Stelle 1 Joh. C. V. v. 7. aus seiner Uebersetzung ganz weg, weil sie Erasmus anfänglich in gar keiner Handschrift, und nachher nur in einer unbekannten gefunden hatte. Aber die Theologie der Schriftauslegung, oder die biblische Hermenevtik, gewann desto mehr durch zwey Werke, dergleichen keine andere Kirche aufzuweisen hatte. Das erste schrieb Matthias Flacius, dieser berühmte Schüler Melanchthons, nachmals einer seiner heftigsten Gegner, und einer der ersten Theologen auf der Universität Jena. Sein Clavis Scripturae Sacrae erschien zu Basel im Jahr 1567. in Folio. Unter den fünf folgenden Ausgaben wird diejenige vorzüglich geschätzt, welche Johannes Musäus im Jahr 1674. besorgte, und in welche er mehrere Aufsätze über die letzte Streitigkeit des Flacius einrückte. Nachher ist dieses Werk noch zu Leipzig im Jahr 1695. und zu Erfurt im Jahr 1719. gedruckt worden. Es war die erste vollständigere Sammlung hermenevtischer Vorschriften, und für die Evangelische Kirche darum besonders wichtig, weil sie ein Hauptbedürfniß derselben für die damalige Zeit völlig befriedigte. Der erste Theil dieses Werks enthält eine Erklärung der einzelnen Worte und Redensarten der heil. Schrift nach alphabetischer Ordnung. In dem zweyten aber sind sieben folgende Abhandlungen: von der rechten Art, den Verstand der Bibel zu erforschen; von den Meinungen und Regeln der Kirchenväter darüber; von der biblischen Schreibart, und noch andere, rhetorischen und theologischen Inhalts, zusammengestellt. Ganz methodisch ist also diese Ausführung nicht; aber doch sehr fruchtbar und lehrreich. Flacius giebt zuerst die Ursachen an, warum es schwer sey, die Schrift zu verstehen. Er verwirft

so-

Digitized by Google

sodann den vierfachen Verstand derselben, der in der Römischen Kirche so beliebt war, und setzt dagegen den einzigen grammatischen oder historischen fest. Eine Allegorie in derselben anzunehmen, hält er nur alsdann vor erlaubt, wenn ohne dieselbe die Schrift etwas Falsches sagen würde; oder wenn die grammatische Erklärung etwas Ungereimtes hervorbrächte; oder auch, wenn sie mit der reinen Lehre und den guten Sitten stritte; freylich noch nicht bestimmt genug, um manche überflüßige allegorische Deutung zu verhüten. Dazu kommen nun viele genauere Vorschriften für den Schriftausleger, über die ihm nöthigen Kenntnisse; über die Art, wie er nicht bloß den Sinn einzelner Worte und Stellen erforschen; sondern die ganze Denkungsart und Absicht des Schriftstellers überschauen müsse; über die Rücksichten, die er auf die eigenthümliche Lage desselben zu nehmen habe; und dergleichen mehr. Der treffliche Sprachkenner, der seinen Geist auch in den Schriften der Alten genährt hatte, und der geübte Ausleger, voll feiner Beobachtungen, sind hier meistentheils glücklich vereinigt. Richard Simon bemerkt das viele Gute und Brauchbare dieses Werks gleichsam nur im Vorbeigehen, um den Verfasser desto schärfer wegen des Protestantischen Grundsatzes von der Deutlichkeit der Schrift tadeln zu können; worinne sich doch Flacius selbst, durch die angegebenen Ursachen ihrer Dunkelheit, widersprochen habe. Er will nicht einsehen, daß die Protestanten der Bibel eben so wenig, als andern sehr alten, in abgelebten Sprachen, und unter jetzt wenig bekannten Umständen, aufgesetzten Schriften eine durchgängige Klarheit zuschreiben können; und doch berechtigt sind, zu behaupten, daß sie die Hauptlehren der Religion allgemein verständlich

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

n. J. C. 1520 bis 1648.

vortrage. Mit mehrerm Rechte wirft er ihm vor, daß es das Ansehen habe, er wolle die Bibel bloß nach dem Maaßstabe seines Lehrbegriffs erklärt wissen; (omnia debent esse consona catechisticae, aut articulis fidei,) und Flacius nennt ausdrücklich, als Regel der Schriftauslegung, die analogia fidei, welche Röm. C. XII. v. 6. in diesem Verstande enthalten seyn soll, und mit welcher nachmals so viel Mißbrauch getrieben worden ist. Allein wenn er gleich selbst nicht ganz frey von demselben geblieben seyn sollte; so gab er doch viele treffende Anweisungen, nach welchen eine solche einseitige Erklärungsart vermieden werden konnte. (Simon Hist. critique du Vieux Test. p. 428. sq Meyers Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, Zweyter Band, S. 162. fg.)

Ehemals setzte man auch wohl dem Werke des Flacius die Schrift eines Wittenbergischen Theologen, Wolfgang Franz, der im Jahr 1628. verstorben ist, (Tractatus de interpretatione Sacrarum Scripturarum maxime legitima, Viteberg. 1619. und seitdem noch fünfmal in einem Quartbande gedruckt,) an die Seite. Man kann auch nicht leugnen, daß er Sprachkenntnisse und Fertigkeit im Auslegen rühmlich verbunden hat. Aber indem er seine ganze Anleitung auf die beiden folgenden Regeln zurückführt: man müsse die Sprachen verstehen, in denen die Schrift aufgesetzt ist, und sorgfältig auf den Zusammenhang der biblischen Stellen Acht haben; Regeln, welche er durch die Erklärung von hundert und zwey und funfzig schweren Stellen erläutert: sieht man wohl, daß er das Ganze der Hermenevtik nicht zu umspannen gewußt; oder dieses wenigstens nicht gewollt habe. (Walchii Bi-

Digitized by Google

Biblioth. theolog. selecta, Tom. IV. p. 209. Io. Fabricii Hist. Biblioth. Fabricianae, P. IV. p. 36. sq.) Auch darf hier Johann Conrad Dannhauer, der bis an seinen Tod im Jahr 1666. die Theologie zu Straßburg gelehrt hat, nicht vorbeigelassen werden. In seiner Idea boni interpretis et malitiosi calumniatoris, die er im Jahr 1630. herausgab, versicherte er selbst, das theologische Gebiet mit einer neuen Provinz bereichert zu haben; er erweiterte auch dieselbe in seiner Hermenevtica sacra, welche im Jahr 1654. hinzukam. Doch war er mehr Philosoph als Sprachkenner; ob er gleich der biblischen Auslegungskunst den ersten wissenschaftlichen Anstrich gegeben hat. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Weit glücklichere Fortschritte in dieser Wissenschaft machte Salomo Glassius, der im Jahr 1656. als General-Superintendent zu Gotha sein Leben beschlossen hat, nachdem er vorher die Theologie zu Jena gelehrt hatte. Im Jahr 1623. kam seine Philologia Sacra, aber noch unvollständig, zum Vorschein; in spätern Ausgaben, deren mehrere in Deutschland und Holland bis zum Jahr 1715. besorgt wurden, ist sie erst vollendet worden. In den beiden ersten Büchern des Werks wird die Schreibart und der Verstand der Schrift untersucht; in den drey übrigen aber die biblische Grammatik und Rhetorik abgehandelt; dazu kam noch in der Ausgabe vom Jahr 1705. die biblische Logik. Es war freylich nicht die Genauigkeit einer Wissenschaft, in welcher er die Hermenevtik bearbeitete. Dagegen sammelte er einen so reichen Schatz von grammatischen und rhetorischen Bemerkungen, auf unzählige biblische Stellen angewandt, daß man darinne das Vorzügliche dieser Art aus den besten Exe-

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1640.

geten, einem Flacius, Junius, und andern mehr; aber auch durch eignen Zuwachs vermehrt, beisammen antrifft. Daß er diese Beobachtungen Canones genannt hat, welches sie nicht immer heißen konnten, kommt von der entscheidenden theologischen Sprache jenes Zeitalters her. Mit diesem hat das Buch auch einige Mängel gemein, die damals vor keine angesehen wurden. Besonders scheint die Stelle einer Verbesserung benöthigt zu seyn, wo Glassius dem Wortverstande der Bibel nicht allein; sondern auch dem mystischen eine Beweiskraft beilegt. (Can. V. p. 396. ed. Lips a. 1705. 4.) Endlich hielt man es vor dienlich, ein an sich so brauchbares Werk den Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäß zu berichtigen und zu ergänzen. Johann August Dathe machte mit großer Einsicht dazu den Anfang. (Sal. Glassii Philol. S. his temporibus accommodata. Tomus I. Grammatica et Rhetorica S. Lipsiae. 1776 8.) Er verminderte die zu überflüßende Menge von Beispielen; ließ die zahlreichen polemischen Auswüchse weg; setzte an die Stelle mehrerer Regeln des Verfassers richtigere; rückte auch eine sehr beträchtliche Anzahl neuer Untersuchungen und Erläuterungen ein, durch welche dieser Theil der biblischen Auslegungskunst bis auf unsere Zeiten so viel gewonnen hat; anderer Verbesserungen nicht zu gedenken. In seine Fußstapfen ist Herr Prof. Bauer zu Altdorf, bey der Vollendung dieser Ausgabe, mit gleichem Glücke getreten. (Tomi II. Sectio Prior, Critica S. Lips. 1795. Sectio Posterior, Hermeneutica. S. 1797.) Viel zu flüchtig, und ohne ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ist dieses Werk des Glassius vom Rich. Simon (Hist. crit. des principaux Commentateurs du N. Test. p. 719. sq.) beurtheilt worden.

An-

Digitized by Google

Andere Beiträge verwandten Inhalts aus jenen Zeiten, wie eine Einleitung in das biblische Studium von dem Wittenbergischen Theologen Michael Walter, seine einigemal gedruckte Officina biblica, haben längst ihre Brauchbarkeit größtentheils verloren. Aber in der eigentlichen Exegetik giebt es aus dem sechszehnten Jahrhunderte manche des Andenkens der Nachwelt würdige Arbeiten Evangelischer Theologen. Luther, bey dem diese Beschäftigung beinahe alles in allem war, brachte sie auch in seiner Kirche in große Aufnahme. Das Hauptverdienst, welches er sich um die Erklärung der Bibel erwarb, bestand in der Wiederherstellung des ächten und unentbehrlichen Grundsatzes, daß es in der Schrift nur der Wortverstand sey, den man ausforschen müsse, und daß die geheimen Deutungen derselben, mit welchen man sie bisher, unter dem Nahmen des allegorischen, moralischen, anagogischen, und tropologischen Verstandes, überschwemmt hatte, nicht allein keinen Grund hätten; sondern auch für die wahre Auslegung der Bibel höchst schädlich wären. Er leugnete darum nicht alle Allegorieen in derselben; zumal, wenn sie selbst dazu Anleitung giebt; er bediente sich ihrer nicht selten; aber der buchstäbliche Verstand blieb ihm unschätzbar, weil sich, ohne denselben vorzuziehen, nie ein sicherer Lehrbegriff aus der Schrift bilden läßt; wohl aber unzählige Einfälle in dieselbe hineintragen lassen. Unterdessen erörtert er diesen Verstand nur kurz, ohne sich eben oft in philologische Bemerkungen und Beweise einzulassen, indem er glaubte, daß derselbe in den meisten Stellen deutlich genug hervorleuchte. Doch widerlegt er auch bisweilen die Erklärungen der Rabbinen und der Römischkatholischen weitläuftig genug, selbst aus dem Sprach-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

ge-

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648

gebrauche. Von dem vorausgesetzten Wortverstande geht er sogleich zu einer Menge dogmatischer und moralischer Gemeinplätze über, zu welchen er die Veranlassung in den erklärten Stellen findet; und da er sich weit und wortreich über dieselben verbreitet: bestreitet er auch oft die entgegengesetzten Lehren, vornemlich der Römischkatholischen. Von dem Reformator der Religion und des kirchlichen Lehrgebäudes konnte man kaum eine andere Methode erwarten. Er, der es jedermann begreiflich machen wollte, daß es nicht sein, sondern der biblische Lehrbegriff sey, den er an die Stelle des bisher gewöhnlichen setzte, und zugleich die ungemeine Fruchtbarkeit der Schrift für die Christen besser, als man sie ehemals gekannt hatte, entwickeln wollte, mußte nothwendig auf diesen Weg gerathen. Daß er also keine eigentlichen gelehrten Commentarien geschrieben; die alten griechischen Schriftausleger nicht benützt, und den Hieronymus (wegen des hohen dogmatischen Vorzugs, den er dem Augustinus gab,) zu verächtlich behandelt hat, durfte ihm nicht so bitter vorgeworfen, seine Sprachkenntniß durfte nicht so tief herabgesetzt werden, als es vom Rich. Simon (Hist. crit. du Vieux Test. p. 431. sq. Hist. crit des princ. Comment. du N. Test. p. 684. sq.) geschehen ist. Doch er hatte es auch in dem ersten dieser Bücher (p. 334. sq.) gewagt, über Luthers Bibelübersetzung, die er gar nicht verstehen konnte, und die ihm doch allein hätte zeigen können, daß es demselben keineswegs an den Fähigkeiten eines Schriftauslegers gefehlt habe, eine tadelnde und sehr seichte Critik hinzuwerfen. Luther hat Auslegungsschriften, Vorlesungen und Predigten über viele biblische Bücher und einzelne Stellen derselben hinterlassen. Mit einem vorzüglichen Fleiße hat er das Alte Testa-

Digitized by Google

stament bearbeitet; es scheint dabey eine seiner vornehmsten Absichten gewesen zu seyn, die vollkommenste Harmonie zwischen demselben und dem Neuen darzustellen, indem er in jenem durchgehends Christum und die christliche Glaubenslehre zu entdecken glaubt. Zu einem besondern Verdienste aber darf man ihm wohl die vielen treffenden historischen Erläuterungen anrechnen, die er aus den Umständen der Zeiten und der handelnden Personen beigebracht hat. Das reichhaltigste Werk über diesen Theil der Bibel ist aus seinen Vorlesungen über das Erste Buch Mosis entstanden. Ihm kommen die Erklärungen vieler Psalmen am nächsten. Eine eigene Meinung hat er über die Erklärung des Hohenliedes durchgeführt. Nachdem er bemerkt hat, (Kurze Auslegung des Hohenlieds Salomonis, S. 2384. im Fünften Theil seiner Werke, Walch. Ausg.) daß viele über dasselbe mancherley und noch dazu ungereimte und seltsame Auslegungen gemacht hätten: behauptet er, der ächte und einfältige Verstand dieses Buchs sey folgender: „es sey ein solches Lied, in welchem Salomo Gott für die Einrichtung und Bestätigung des Reichs und seiner Polizey preiset und Dank abstattet; zugleich aber auch um die fernere Erhaltung und Fortpflanzung dieses seines Reichs bittet, und dabey die Einwohner und Unterthanen desselben tröstet, daß sie in Versuchungen und allerley Unglücksfällen gutes Muths seyn, und Gott vertrauen sollen.“ Unterdessen hat er, wie Walch gezeigt hat, (Vorrede zum Vierten Theil von Luthers Schriften, S. 45.) die gewöhnliche mystische Deutung des gedachten Buchs, von der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, nicht ganz verworfen. Weit weniger hat er bey der Erklärung des Neuen Testaments geleistet:

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

den

Digitized by Google

den Brief an die Galater ausgenommen, der ihm, wegen einer Lieblingslehre, die er gegen die Römiſche Kirche in Schutz nahm, der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, ſo wichtig war; über welchen Brief er daher auch ſeinen Commentarius dreymal umgearbeitet hat. Freyere Aeußerungen hat er jedoch auch über dieſe chriſtlichen Religionsſchriften vorgetragen; wie wenn er den Brief an die Hebräer nur einen Schüler der Apoſtel beilegt, und einen Mangel an Ordnung in den Erzählungen der Evangeliſten annimmt, gegen den man gleichgültig ſeyn könne. Sowohl ſeine Verdienſte um die Exegetik, als die dabey ſichtbaren verzeihlichen Schwächen, ſind vor kurzem vollſtändig und unpartheiiſch gewürdigt worden. (in Meyers Geſch. der Schrifterkl. l. c. S. 346–378.)

J. n. C. G. 1520 bis 1649.

Melanchthon, den er ſich ſelbſt als Schriftausleger ſo ſehr vorzog, und deſſen früheſte exegetiſche Vorleſungen er ohne ſein Vorwiſſen, wie er ſagte, wegen ihrer Vortrefflichkeit drucken ließ, hatte ſich, außer ſeiner mannichfaltigen Gelehrſamkeit, in der großen Schule der Alten dazu gebildet. Kein Wunder, daß er, als ein wahrer Grammaticus in dem edeln Sinne, in welchem ſie dieſes Wort nahmen, auch den grammatiſchen Verſtand der Schrift, als den einzig richtigen, behauptete, und glücklich erörterte. Es mag ſeyn, daß er, gewohnt an die kunſtmäßigen Zergliederungen der Reden eines Demoſthenes oder Cicero, bisweilen eben dieſelben etwas ſtreng auf die Briefe Pauli angewandt hat; er hatte doch viel zu feinen Geſchmack, als daß er beide ſo verſchiedene Gattungen von Aufſätzen einerley Regeln der Beredtſamkeit hätte unterwerfen wollen. Die Stelle ſelbſt, welche Richard Simon,

Digitized by Google

mon, dem er durchgängig als Rhetor und Declamator erscheint, von ihm anführt, (Hist. crit. des principaux Comment. du N. Test. p. 696.) beweiset deutlich das Gegentheil. „Die Sache selbst lehrt es, schreibt Melanchthon über den Brief an die Römer, daß der Apostel eine gewisse Methode im Schreiben beobachtet habe. Sollte er gleich ungelehrt gewesen seyn; so pflegen doch alle verständige Männer ihre Zuhörer nach einer gewissen Ordnung zu belehren, und nichts Fremdes in ihren Vortrag zu mischen; man gestehe also dem Apostel wenigstens den gesunden Menschenverstand zu; wenn man ihm auch die gewöhnliche Gelehrsamkeit absprechen sollte. Hat ihm gleich derjenige Theil der Kunst gefehlt, welcher die Elocution enthält, so muß man ihm doch Erfindung und Disposition einräumen, welche nicht sowohl eine Frucht der Gelehrsamkeit, als einer mittelmäßigen Klugheit, sind.“ Man weiß aus der Geschichte seines theologischen Lehrbuchs, (Th. I S. 280.) daß es eben der gedachte Brief Pauli gewesen ist, der ihm zur Grundlage desselben gedient hat. Daher, weil er darinne den ganzen Inbegriff des Christenthums fand, wünschte er in der Zueignungsschrift seiner Erklärung dieses Briefs, (p. 880. P. III. Opp. Viteb. 1563. fol.) daß auf einer Synode, nach gemeinschaftlichen Berathschlagungen, ein vollständiger Commentarius über denselben aufgesetzt, und zur Erhaltung des wahren Glaubens öffentlich eingeführt würde. Er schickt also wegen dieser Wichtigkeit einen Abriß des Inhalts, und sodann eine lange Abhandlung über die Rechtfertigung des Menschen vor Gott, als die Hauptlehre des Briefs, voraus; worinne auch verwandte Materien untersucht, und gegenseitige Meinungen widerlegt werden. Nachdem

n. C. G. 1520 bis 1546.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

dem er gezeigt hat, wie Paulus im Eingange ſeine Leſer mit einer gewiſſen Kunſt vorbereitet, und fünf moraliſche Gemeinplätze in dieſer Abſicht beigebracht habe: geht er zu kurzen Erläuterungen des Wortverſtandes über; nicht ohne ſtets den ganzen Zuſammenhang der Rede aufzuklären; die Begriffe und Beweiſe aus einander zu ſetzen; auch dogmatiſche Erörterungen einzuſtreuen. So giebt er (p. 938 ſq.) bey Gelegenheit der natürlichen Erkenntniß Gottes, neun aus der Natur gezogene Gründe für das Daſeyn deſſelben an. Fünf andere Beweiſe findet er (p. 957. ſq.) in dem Vortrage des Apoſtels für die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, und entwickelt ſie zum Theil in einem ſyllogiſtiſchen Gange. Die berühmte Stelle im neunten Hauptſtücke erklärt er ganz anders, als Auguſtinus, und ſelbſt Luther in ſeinen frühern Jahren. Simon rühmt ihn daher, daß er mehr den griechiſchen Kirchenvätern gefolgt ſey, welche die Lehre vom freyen Willen des Menſchen richtiger erkannt hätten. Doch außer dieſer Bearbeitung des Briefs, ſuchte Melanchthon noch in einer andern Schrift (Diſpoſitio orationis in Epiſt. Pauli ad Romanos, Opp P IV. p. 1. ſq.) die ganze rhetoriſche Einrichtung deſſelben ins Licht zu ſetzen. Hier, wo man gleich anfänglich die vorher angeführte Stelle von den redneriſchen Gaben des Apoſtels findet, ſagt er in dieſer Betrachtung noch mehr zur Ehre deſſelben. Er will Spuren entdeckt haben, daß Paulus eine Anweiſung zur Beredtſamkeit genoſſen habe, indem er ſich mancher Worte und Figuren bediene, welche griechiſche Gelehrſamkeit verrathen, und nicht ohne Kunſt Schlüſſe mache; ſeine Definitionen, die ganze Entwickelung ſeiner Gegenſtände, auch ſeine Epilogen, beſtätigten ſolches; ſelbſt dem Ausdrucke

man-

Digitized by Google

mangelte es nicht an Stärke und Zierlichkeit; obgleich die eingemischten Hebraismen ihn etwas verdunkelten, und die Composition, oder der Periodenbau von ihm gänzlich vernachläßigt sey; wodurch seine kurze Schreibart, ohngefähr nach der Art des Thucydides, rauh und Dunkel geworden sey. Hierauf folgt eine weitläuftige Dispositon des gedachten Briefs, die freylich etwas gekünstelt ausgefallen ist; aber doch dem Apostel keine fremden Begriffe aufzwingt, und endlich eine ausführliche Erklärung des Briefs. Zu allem diesem verdient nun noch hinzugesetzt zu werden, daß Melanchthon zwar ebenfals wie Luther, das Alte Testament, (von welchem er einige Propheten, vorzüglich den Daniel, und viele Psalmen in eigenen Schriften erläutert hat,) sehr geflissentlich aus dem Neuen zu erklären pflegt; aber ihm sowohl hier, als vorzüglich bey dem Neuen in der Aufklärung des Wortverstandes, den er mit einer ausnehmenden Fertigkeit trifft, durch gelehrte Bemerkungen von mancherley Art merklich überlegen ist, und eben so sehr von Seiten des freymüthigen Forschungsgeistes über den biblischen Grund dogmatischer Behauptungen, gerühmt werden muß. (Buddei Isagog. p. 1675. sq. Meyer l. c. S. 378–394.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Sein so gelehrter, aber nur zu undankbarer Schüler Flacius wandte die Regeln und Bemerkungen, die er in seinem schätzbaren hermenevtischen Werke gesammelt hatte, in einem andern noch vollständiger an, das durch seine besondere Bestimmung sehr nützlich werden konnte. (Novum Test. Jesu Christi, Filii Dei, ex versione Des. Erasmi Roterod. innumeris locis ad graecam veritatem genuinumque sensum accommodata, cum Glossa compendiaria M.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1500 bis 1648.

Flacii, Francof. 1649. fol. zuerst aber im Jahr 1570. gedruckt.) An Statt so vieler und langen dogmatisch-polemischer Abschweifungen in den exegetischen Schriften der beiden großen Reformatoren, und anderer, wollte er in bündiger Kürze den buchstäblichen Verstand der biblischen Schriftstellen, ohne Zumischung fremder Meinungen darstellen. Zum Theil hat er auch dieses recht glücklich geleistet; allein er ließ sich dennoch, was in jenen Zeiten, und bey einem so streitsüchtigen Manne, fast unvermeidlich war, oft genug zu Ausfällen wider Katholische, Reformirte und seine eignen Gegner in der Evangelischen Kirche hinreißen. Dadurch hat jedoch sein Werk nicht sehr viel an Brauchbarkeit verloren. Die Vorreden oder Einleitungen enthalten schon manche nicht gemeine Bemerkungen; und darunter ragen vornemlich die den Schriften Johannis und den Briefen Pauli vorgesetzten hervor. In der erstern wird das Eigenthümliche der Schreibart des Apostels; die Veranlassung und Absicht seiner Evangelischen Geschichte, und seine historische Methode überaus fleißig entwickelt. Die zweyte theilt zuerst eine umständliche Lebensbeschreibung Pauli mit; entwirft sodann seinen moralischen Charakter und das Eigene seines Lehrbegriffs; unterscheidet die natürliche Ordnung, deren er sich bedient habe, von der künstlichen, und zeigt zuletzt, auf wie mancherley Art er sich dem Irrthum von der Nothwendigkeit der guten Werke widersetzt habe. Treffend wahr sind viele seiner Erläuterungen des Wortverstandes; ob man gleich nicht leugnen kann, daß der strenge Anhänger von Luthers Lehrsätzen, und der eifrige Vertheidiger seiner eigenen Meinung von der Erbsünde, sich öfters blicken läßt. Die Kirchenväter hat er auch nicht selten benützt. Unter an-

Digitized by Google

andern zieht er (p. 814.) die Erklärung des Epiphanius der Stelle von der Taufe über den Todten, andern vor, nach welcher der Apostel, die dem Tode sich nähernden Catechumenen gemeint haben soll, welche sich vor der bestimmten Zeit die Taufe ertheilen ließen, damit sie ihnen auch nach dem Tode zur Auferstehung und ewigen Seeligkeit nützen möchte. Die Offenbarung Johannis hat er ebenfals, und das nach der bereits damals unter den Protestanten herrschenden Methode, erklärt. In der Einleitung hat er hauptsächlich nur bewiesen, daß sie dem gedachten Apostel zugehöre: unter andern auch daraus, daß nichts darinne vorkomme, was der Analogie des Glaubens, oder der Apostolischen Lehre, zuwider sey; (denn was von den sieben Geistern, von dem tausendjährigen Reiche, und dergleichen mehr, darinne gesagt werde, müsse mystisch, wie in einem prophetischen Vortrage, verstanden werden,) ingleichen aus der schon erfolgten Erfüllung der Weissagungen des Buchs. (Simon Hist. crit. des principaux Commentat. du N. Test. p. 700. sq. Meyer l. c. S. 502. fg.). J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Ein anderer sehr gelehrter Schüler Melanchthons; aber erklärter Gegner des Flacius, und, wie er, Professor der Theologie zu Jena, Victorinus Strigelius, oder Strigel, hat sich noch mehr auf dieser Bahn ausgezeichnet. Weniger zwar durch seinen Commentarius über die Psalmen: (Υπομνήματα in omnes Psalmos Davidis, it a scripta, ut a piis amantibus consensum expressum in scriptis propheticis, apostolicis, symbolis et scriptoribus vetustis ac purioribus utiliter legi possint, Lipsiae, nach der Zuschrift im Jahr 1563. Fol.) denn dieser ist ganz dogmatisch und moralisch, nach einer

Digitized by Google

In d. J. C. 1520 bis 1548.

wörtlichen lateinischen Uebersetzung abgefaßt, und nicht allein mit einer Menge gezwungener Deutungen auf Christum, ja mit seiner ganzen Religionslehre angefüllt. Auch gesteht er, daß er Luthern und Melanchthon alles zu danken habe; obgleich sonst Spuren von mancherley Gelehrsamkeit, nur nicht von hebräischer, darinne vorkommen. Zu einiger Schadloßhaltung für diesen Mangel hat er am Ende auf 62. Seiten eine Anzahl guter grammatischer Bemerkungen seines Schwiegervaters Erhard Schnepf beigefügt. Aber einen ganz andern Werth haben seine Anmerkungen über das Neue Testament. (Τομήματα in omnes libros N. Test. quibus et genus sermonis explicatur, et series concionum monstratur, et nativa sententia testimoniis piae vetustatis confirmatur, Lipsiae, (1565.) Zwey Theile 4.) So kurz sie sind, indem sie sich auch nur über einzelne Stellen und Redensarten erstrecken; so geschickt erläutern sie dieselben oft aus dem Sprachgebrauche, und aus andern reinen Quellen; worunter besonders die alten griechischen Schriftsteller und griechischen Kirchenväter gehören. Daß er dabey auch nicht selten auf den kirchlichen Lehrbegriff Rücksicht genommen hat, darf ihm eben nicht verargt werden; er hat wenigstens keine bloß dogmatische Entscheidungen gegeben. So bemerkt er (p. 25.) über die seit dem Augustinus so sehr gemißbrauchte Stelle Röm. C. V. v. 12. ἐφ' ᾧ sey zwar eine particula causalis, wie man theils aus den Worten Christi, Matth. C. XXVI. v. 50. theils aus einer Stelle Xenophons, sehen könne. Da aber die causa finalis und impulsiva oft mit einander zusammentrafen: so würde auch jene Partikel für die letztere gebraucht; ein Beispiel aus dem Aeschines bestätigte dieses. Daher müsse man über-

se-

Digitized by Google

setzen: weil sie alle gesündigt haben; nicht sofern: denn diese Uebersetzung könne leicht auf den Pelagianismus hingelenkt werden; da doch vielmehr die Stelle Pauli das Hauptzeugniß von der Erbsünde ausmache. (Ernesti Institutio Interpretis N. Test. P. II. c. 9. p. 195. sq. Lips. 1775. 8. der ihn dem Erasmus vorzieht; nur daß Strigel die Critik nicht berührt hat; Meyer l. c. S. 497. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648

Nicht geringern Ruhm erwarb sich auf eben diesem Wege Joachimus Camerarius zu Leipzig, Melanchthons vertrautester Freund. Schon im Jahr 1552. fieng er in der gedachten Stadt an, sein treffliches Werk herauszugeben, das erst im Jahr 1572. vollständig in zwey Quartbänden, unter der Aufschrift erschien: Notatio figurarum sermonis in libris quatuor Evangeliorum, et indicata verborum significatio, et orationis sententia; und im zweyten Theil über die übrigen Bücher des Neuen Testaments. Es ist nachher mit dem Commentarius des Beza zu Cambridge im Jahr 1642. Fol. und zu Frankfurt am Mayn, 1712. 4. neu gedruckt worden. Camerarius will hier nur als ein Grammatiker angesehen seyn, wie es sein Lehramt der griechischen und lateinischen Sprache erwarten ließ. Er erläutert daher die Wörter und Redensarten, die Figuren und die ganze Schreibart des Neuen Testaments aus den alten heydnischen und christlichen griechischen Schriftstellern mit großer Gelehrsamkeit und eben so vieler Einsicht. Er würde zwar, wie der P. Simon richtig bemerkt hat, noch etwas Vollkommeners geleistet haben, wenn er theils mit Hülfe der im Styl so ähnlichen Alexandrinischen Uebersetzung jene Schreibart aufgeklärt hätte, und zugleich durch hebräische Sprachkunde die so häufigen

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

ſigen Hebraismen des Neuen Teſtaments hätte erklären können. Gleichwohl muß man das Licht mit Danke erkennen, welches er von andern Seiten her beigebracht hat. Obgleich entfernt von exegetiſchen Unterſuchungen, hat er doch zum Auffinden des ſichern Wortverſtandes viel beigetragen. Auch geſteht er bisweilen, mit der ihm eigenen Beſcheidenheit, daß er gewiſſe Ausdrücke der Apoſtel nicht verſtehe; wie zum Beiſpiel die Worte Petri, (1 Br. P. III. v. 19.) τοῖς ἐν φυλακῇ. Er war vom Flacius getadelt worden, daß er jenem Schriftſtellern eine durchgängige zierliche Schreibart abgeſprochen hatte; und er konnte ſich daher auch wegen anderer Angriffe, doch nicht enthalten, dieſen ungeſtümen Gelehrten mit einiger Schärfe abzuweiſen, (ad Cap. XXI. Matthaei, p. 79. ed a. 1572.) Aus ſeiner erſten Vorrede ſieht man überdieß, daß man ihm, wiewohl mit Unrecht, vorgeworfen habe, das canoniſche Anſehen des Athanaſianiſchen Symbolum geleugnet zu haben. (Simon Hiſt. crit. des princ. Comment. du N. Teſt. p. 703. ſq. Meyer l. c. S. 508. fg.)

Immer war es bis gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunders die berühmte Philippiniſche Schule, aus welcher die gelehrteſten Schriftausleger hervorgiengen. Martin Chemnitz, Superintendent zu Braunſchweig, vielleicht der würdigſte unter allen Schülern Melanchthons, behauptete beſonders die Ehre derſelben. Er machte den Anfang zu einem großen exegetiſchen Werke über die Evangeliſchen Geſchichtſchreiber, deſſen Anſehen ſich gewiſſermaaßen bis auf unſere Zeiten erhalten hat: Harmonia quatuor Evangeliſtarum. Was er davon hinterließ, (es reichte nur bis zum ein und funfzigſten

Digitized by Google

sten Hauptstücke,) gab nach seinem Tode Polykarp Leyser, ein Lehrer der Theologie zu Wittenberg, und zuletzt Oberhofprediger zu Dresden, wo er im Jahr 1610. gestorben ist, im Jahr 1593. heraus. Eben dieser setzte das Werk in mehrern Theilen fort; aber erst Johann Gerhard vollendete es. So wurde es endlich vollständig zu Geneve, 1628. zu Rotterdam 1646. am besten und genauesten aber zu Hamburg im Jahr 1652. Fol. und noch einmal eben daselbst im Jahr 1704. gedruckt. Eine deutsche Uebersetzung desselben hat ein Prediger zu Magdeburg, D. Otto Nathanal Nicolai, daselbst seit dem Jahr 1764. veranstaltet. Der erste, der in der Evangelischen Kirche eine Harmonie der Evangelisten schrieb, war Andreas Osiander, Prediger zu Nürnberg, wo er zur Einführung der Reformation nicht wenig beitrug. Sein Buch erschien zu Basel im Jahr 1537. in Folio, mit dem griechischen Texte, und beigefügten Anmerkungen, in welchen er seine Methode rechtfertigte. Es erhielt so viel Beifall, daß es einigemal wieder, unter andern vom Rob. Stephanus zu Paris, 1545. 12. gedruckt wurde. Osiander glaubte, daß die vier Evangelisten vollkommen nach chronologischer Ordnung geschrieben, nichts voraus erzählt oder wiederholt hätten; so daß bey einem jeden derselben die Zeitfolge beobachtet werden könne; wenn sie gleich von einander mehrmals abgiengen. Diese Methode aber, welche in der alten Kirche nicht angenommen war, nöthigte ihn, Begebenheiten, welche man immer vor einerley gehalten hatte, von einander zu unterscheiden, und in verschiedene Zeiten zu versetzen. Chemnitz war vielmehr der gegenseitigen Erklärungsart zugethan; ob er gleich zugab, daß Osiander sich auf die sehr wahrscheinliche Vor-

J. n. C. G. 1528 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

auesetzung berufen habe, daß Christus ähnliche Wunder, nur unter andern Umständen, mehr als einmal verrichtet; auch eben so ähnliche Vorträge mit einiger Verschiedenheit mehrmals gehalten habe. Er nahm also an, daß jene Geschichtschreiber sich einer freyern und willkührlichen Ordnung bedient hätten; bey welcher es ihm nicht schwer wurde, ihre scheinbaren Widersprüche mit einander zu vereinigen. Aber seine Absicht gieng weiter, als bloß eine Harmonie zwischen ihnen zu errichten; er verfertigte zugleich einen sehr gelehrten critisch-philologischen, aber auch dogmatisch-polemischen Commentarius über ihre Geschichten; so weit er dieselben bey seinem Leben erreichen konnte. Er bediente sich dabey der Kirchenväter und anderer schätzbaren Erläuterungen der vier Evangelisten, selbst der Harmonie des ältern Cornel. Jansenius, Bischofs zu Gent. Unter seinen Fortsetzern ist ihm Gerhard an Gelehrsamkeit und Beurtheilung näher gekommen, als Leyser. (Simon l. c. p. 714-719. Buddei Isagoge, p. 1681 sq. Erneſti Neue theol. Bibliothek, Siebenter Band, S. 693. fg.) Noch verdient auch hier Esrom Rüdinger genannt zu werden: ein gebohrner Bamberger, und Schwiegersohn des Camerarius, der viele Jahre Professor der griechischen Sprache zu Wittenberg war; endlich aber diese Stelle, wegen seiner Neigung zur Reformirten Kirche, verloren, eine Zeitlang unter den Mährischen Brüdern gelebt hat, und zu Altdorf im Jahr 1591. gestorben ist. Seine Paraphrasis Psalmorum, Görlitz, 1581. 4. macht ihm viele Ehre, indem er zuerst die Geschichte der Psalmen untersucht: sie gelehrt erläutert, und manche Vorurtheile bey der Erklärung derselben bestritten hat.

In

Digitized by Google

In diesen ersten Zeiten der Evangelischen Kirche gab es kaum einen ihrer Theologen von vorzüglichem Ansehen, der sich nicht in der ihr so wichtigen Schriftauslegung hervorgethan hätte. Johann Bugenhagen, dieser Amtsgenosse Luthers, und glückliche Beförderer der Reformation, gehört auch unter dieselben. Als er seinen Commentarius über die Psalmen (zu Basel, im Jahr 1524. 4.) herausgab: versicherte Luther in der vorgesetzten Zuschrift, er sey der allererste wahre Ausleger dieses biblischen Buchs. Und in der That hat Bugenhagen den Wortverstand desselben oft sehr geschickt zu treffen gewußt. Indem er aber zu freygebig Spuren von Christo aus demselben hervorsucht: verfällt er in einen gewöhnlichen Fehler jenes Jahrhunderts, der sich nur durch seine gute Absicht entschuldigen läßt. In den kurzen Anmerkungen, welche er über zehn Briefe Pauli ans Licht gestellt hat, stellt er auch öfters mehr den Dogmatiker vor. (Simon l. c. p. 713. Meyer l. c. S. 422. fg.) — Johann Brenz oder Brentius, der ebenfals aus der deutschen Reformationsgeschichte (Th. I. S. 303. 361. fg.) bekannt ist, war nicht allein ein weit fruchtbarerer Exeget, indem seine Schriften dieses Inhalts die sieben ersten Foliobände seiner in acht Theilen zu Tübingen, seit dem Jahr 1576. zusammengedruckten Werke ausfüllen; sondern auch ein vorzüglicherer. Er hat den größern Theil der Bibel mit ungemeiner Aufmerksamkeit bearbeitet: zwar oft zu einem dogmatischen Gebrauche, auch wohl mit Eintragung christlicher Begriffe und Lehren in Stellen des Alten Testaments, denen sie fremd sind; aber zugleich mit Sprachkenntniß, eindringender Untersuchung des buchstäblichen Verstandes, und zum Theil eigenen Ansichten. So nann-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

auesetzung berufen habe, daß Christus ähnliche Wunder, nur unter andern Umständen, mehr als einmal verrichtet; auch eben so ähnliche Vorträge mit einiger Verschiedenheit mehrmals gehalten habe. Er nahm also an, daß jene Geschichtschreiber sich einer freyern und willkührlichen Ordnung bedient hätten; bey welcher es ihm nicht schwer wurde, ihre scheinbaren Widersprüche mit einander zu vereinigen. Aber seine Absicht gieng weiter, als bloß eine Harmonie zwischen ihnen zu errichten; er verfertigte zugleich einen sehr gelehrten critisch-philologischen, aber auch dogmatisch-polemischen Commentarius uber ihre Geschichten; so weit er dieselben bey seinem Leben erreichen konnte. Er bediente sich dabey der Kirchenväter und anderer schätzbaren Erläuterungen der vier Evangelisten, selbst der Harmonie des ältern Cornel. Jansenius, Bischofs zu Gent. Unter seinen Fortsetzern ist ihm Gerhard an Gelehrsamkeit und Beurtheilung näher gekommen, als Leyser. (Simon l. c. p. 714-719. Buddei Isagoge, p. 1681 sq. Erneſti Neue theol. Bibliothek, Siebenter Band, S. 693. fg.) Noch verdient auch hier Esrom Rüdinger genannt zu werden: ein gebohrner Bamberger, und Schwiegersohn des Camerarius, der viele Jahre Professor der griechischen Sprache zu Wittenberg war; endlich aber diese Stelle, wegen seiner Neigung zur Reformirten Kirche, verloren, eine Zeitlang unter den Mährischen Brüdern gelebt hat, und zu Altdorf im Jahr 1591. gestorben ist. Seine Paraphrasis Psalmorum, Görlitz, 1581. 4. macht ihm viele Ehre, indem er zuerst die Geschichte der Psalmen untersucht: sie gelehrt erläutert, und manche Vorurtheile bey der Erklärung derselben bestritten hat.

In

Digitized by Google

In diesen ersten Zeiten der Evangelischen Kirche gab es kaum einen ihrer Theologen von vorzüglichem Ansehen, der sich nicht in der ihr so wichtigen Schriftauslegung hervorgethan hätte. Johann Bugenhagen, dieser Amtsgenosse Luthers, und glückliche Beförderer der Reformation, gehört auch unter dieselben. Als er seinen Commentarius über die Psalmen (zu Basel, im Jahr 1524. 4.) herausgab: versicherte Luther in der vorgesetzten Zuschrift, er sey der allererste wahre Ausleger dieses biblischen Buchs. Und in der That hat Bugenhagen den Wortverstand desselben oft sehr geschickt zu treffen gewußt. Indem er aber zu freygebig Spuren von Christo aus demselben hervorsucht: verfällt er in einen gewöhnlichen Fehler jenes Jahrhunderts, der sich nur durch seine gute Absicht entschuldigen läßt. In den kurzen Anmerkungen, welche er über zehn Briefe Pauli ans Licht gestellt hat, stellt er auch öfters mehr den Dogmatiker vor. (Simon l. c. p. 713. Meyer l. c. S. 422. fg.) — Johann Brenz oder Brentius, der ebenfals aus der deutschen Reformationsgeschichte (Th. I. S. 303. 361. fg.) bekannt ist, war nicht allein ein weit fruchtbarerer Exeget, indem seine Schriften dieses Inhalts die sieben ersten Foliobände seiner in acht Theilen zu Tübingen, seit dem Jahr 1576. zusammengedruckten Werke ausfüllen; sondern auch ein vorzüglicherer. Er hat den größern Theil der Bibel mit ungemeiner Aufmerksamkeit bearbeitet: zwar oft zu einem dogmatischen Gebrauche, auch wohl mit Eintragung christlicher Begriffe und Lehren in Stellen des Alten Testaments, denen sie fremd sind; aber zugleich mit Sprachkenntniß, eindringender Untersuchung des buchstäblichen Verstandes, und zum Theil eigenen Ansichten. So nann-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

te er die Geschichte Hiobs eine Tragödie: sowohl in Ansehung der handelnden Personen; als des ganzen Ausdrucks; nur den Ausgang ausgenommen; er erkannte zugleich, daß die darinne beschriebene Unterredung Gottes mit dem Satan eine bloß menschliche Vorstellung sey. Auch behauptete er gegen die gemeine Meinung, daß Matth. C. XXIV. v. 29. fg. nicht das Ende der Welt; sondern das bevorstehende Unglück der Jüdischen Nation vorhergesagt werde, und daß man die dabey gebrauchten Bilder aus ihren Propheten erklären müsse. Brentius starb im Jahr 1570. als Propst zu Stutgard, nachdem er auf mancherley Art überaus thätig zum Besten der Reformation gewesen war. (L. M. Fischlini memoriae Theologg. Würtenbergens. P. I. p. 34. sq. Buddei Isagoge, p. 1677. Meyer l. c. S. 425. fg. Abbild. und Lebensbeschreib. berühmter Gelehrten, Erster Theil, S. 185.) — Ihnen kann auch David Chyträus, der bereits oben (S. 397.) aufgetreten ist; doch mehr wegen des gelehrten Fleisses, mit welchem er viele biblische Bücher erläutert hat, als wegen ausnehmender Vorzüge, an die Seite gestellt werden. Auch er sah, wie die Protestantischen Ausleger überhaupt, die Offenbarung Johannis als eine christliche Kirchengeschichte, von den ersten Zeiten, bis zum Ende der Welt an. (O. T. Schützii Commentarior. de vita D. Chytraei L. I. p. 124. sq. L. III. p. 471. sq. Meyer l. c. S. 513. fg.)

Mit dem siebzehnten Jahrhunderte kamen andere Zeiten für die Schrifterklärung in der Evangelischen Kirche. Sie konnte zwar in derselben nicht gänzlich fallen, wenn man ihr nicht eine ihrer vornehmsten Stützen entreißen wollte. Aber sie muß-

Digitized by Google

mußte nach und nach der neugekleideten scholastischen Dogmatik, und der unaufhörlichen hitzigen Uebung in theologischen Streitigkeiten den ersten Platz einräumen. Der Untergang der Melanchthonianischen Schule war ihr ebenfals nachtheilig. Schon dadurch wurde das freyere Schriftforschen etwas gehemmt; aber man überredete sich überhaupt immer mehr, daß in diesem Studium schon der Hauptsache nach alles geschehen sey, was geschehen konnte; daß man es also nur mehr entwickeln, sorgfältig anwenden und vertheidigen müsse. Daher wurde die Freyheit, neue Schrifterklärungen vorzubringen, eingeschränkt, ja beinahe aufgehoben. Richtig hat auch ein Gelehrter unserer Zeiten bemerkt, (Meyer l. c. S. 519. fg.) daß selbst die gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts eingeführte Concordienformel einiges dazu beigetragen hat; indem sie gewissen biblischen Auslegungen, welche den Unterschied der beiden protestantischen Kirchen zum Vortheil der Evangelischen bestätigen sollten, ein beinahe unveränderlich symbolisches Ansehen ertheilte. Man schrieb also zwar von Zeit zu Zeit Commentarien über die Bibel; aber man blieb ziemlich an dem Orte stehen, den bereits die Exegeten des sechszehnten Jahrhunderts eingenommen hatten. Aegidius Hunnius, ein sehr angesehener Theologe zu Wittenberg, wo er im Jahr 1603. verstorben ist, hinterließ Erklärungsschriften über einige Evangelien und die meisten Briefe Pauli, welche man noch in den Jahren 1705. und 1706. unter der Aufschrift: Thesaurus Evangelicus et Apostolicus, neu gedruckt hat. Er suchte die Schrift hauptsächlich aus ihr selbst zu erklären; (eine Methode, die einige scheinbare Empfehlung für sich hat,) und streuete viele dogmatischpolemische Erörterungen

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

gen ein; doch haben seine Paraphrasen einigen
J. n. C. G. Werth. So bediente sich auch Lucas Osiander,
1520 der bis zum Jahr 1604. die Theologie zu Tübin-
bis gen gelehrt und gelebt hat, der paraphrastischen Me-
1648. thode nicht übel, indem er eine nach dem Hebräischen und nach Luthers Uebersetzung verbesserte Ausgabe der Vulgata mit kurzen Erläuterungen ans Licht stellte. (Biblia Latina ad fontes hebraici textus emendata, cum brevi et perspicuâ expositione. Tubingae. 1578–1580. in sieben Quartbänden, auch im Jahr 1609. deutsch übersetzt.) Diese Zeiten bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, waren besonders fruchtbar an Auslegungen der Offenbarung Johannis. Viele nährten dadurch vermuthlich ihren Haß gegen die Römische Kirche; andere fanden ihr Vergnügen an unzähligen Deutungen von Weissagungen und Bildern. Den Vorzug vor allen gab man der Arbeit des kursächsischen Oberhofpredigers, Matthias Höe von Hoenegg, (Commentariorum in Iohannis Apocalypsin LL. VIII. Lips. 1610–1640. 2 Bände in 4. und zu Frankfurt im Jahr 1671. Fol.) eines gelehrten; aber auch äußerst heftigen Polemikers, der im Jahr 1645. gestorben ist. Daß man dieses Buch schon lange mehr nach gewissen Voraussetzungen, als nach sichern Grundsätzen, erklärt hat, ist bekannt.

Einige wenige zeichneten sich jedoch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts als Schriftausleger vortheilhaft aus. Erasmus Schmidt, Professor der griechischen Sprache und der Mathematik zu Wittenberg bis zum Jahr 1637. wagte es nicht nur, in seiner lateinischen Uebersetzung des Neuen Testaments von der Lutherischen mehrmals abzuweichen; sondern fügte ihr auch Anmerkungen bey, wel-

Digitized by Google

welche wohlgerathene Erläuterungen aus dem Sprachgebrauche enthalten. (Opus sacrum posthumum etc. Norimb. 1658. fol. Fabricii Hist. Biblioth. Fabricianae, P. I. p. 39. sq.) — Johann Tarnov, Professor der Theologie zu Rostock, der im Jahr 1629. gestorben ist, war der erste in dieser Kirche, der einen aus dem Innern der hebräischen Sprachkunde gezogenen Commentarius über die zwölf kleinen Propheten ausarbeitete, welcher vollständig zu Leipzig im Jahr 1688. und 1706. 4. gedruckt worden ist. Allein da er in demselben, auch in andern Erklärungsschriften des Alten Testaments die allgemein üblichen Auslegungen nicht selten verließ, und besonders nicht alle Stellen als Weissagungen von Christo anerkannte, die man einmal dafür angenommen hatte: wurde er als ein Mann, der gefährliche Neuerungen vorbrächte, von vielen gemißhandelt. (Fabricius l. c. P. IV. p. 43. sq. Buddeus l. c. p. 1688. sq.) — Auch Theodoricus, oder Dietrich Hackspan, Professor der hebräischen Sprache zu Altorf, bis zum Jahr 1659. erlaubte sich in seinen schätzbaren Anmerkungen über die Bibel, (Notae philologico-theologicae in varia et difficilia Scripturae loca, Altorf. 1664. 8.) manche neue Erklärungen, welche ihm übel ausgelegt wurden. Er glaubte sogar, daß das Alte Testament an einigen Stellen von den Juden verfälscht worden sey, und hielt sowohl die Vocalpunkte, als die Accente ihrer Sprache vor eine neuere Erfindung. (Simon Hist. crit. des principaux Commentat. du N. Test. p. 721. sq. Fabricius l. c. P. III. p. 323. P. VI. p. 405. Buddeus l. c. p. 1698. sq.) — Er war ein Schüler des großen Calixtus, der diese gesammte Reihe der Evangelischen Exegeten auf eine würdige Art beschließen kann. Zwar sind seine Erklärungen eini-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

niger biblischen Bücher nur kurz und großentheils unzulänglich; auch hat man sie erst nach seinem Tode aus seinen Vorlesungen ans Licht gestellt. Doch zeigen sie genugsam, welche Fähigkeiten er besessen habe, den Wortverstand der Schrift aufzuklären; was ihm aber hier vorzüglich einen Platz einräumt, war die für seine Zeiten sehr dreiste Behauptung, daß keine von den Stellen des Alten Testaments, welche für die Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit angeführt würden, dieselbe beweisen könne: eine Streitfrage, deren Schicksale erst in der Geschichte seiner übrigen Streitigkeiten vorkommen werden.

Nach mehr als hundert Jahren also war in der Evangelischen Kirche zwar ein ziemlich fester Grund für die bessere Schrifterklärung gelegt worden; aber man hatte auf denselben noch nicht so viel und so glücklich gebauet, als nach einem solchen Anfange erwartet werden konnte. Die Kritik des Textes fehlte noch ganz; die biblische Sprachkunde war noch lange nicht reif genug geworden; Vorurtheile und willkührliche Meinungen wurden nicht selten in diese Erklärung gemischt; besonders schob man viele Begriffe und Lehrsätze aus dem kirchlichen System, auch wohl unvermerkt, in die Bibel ein; und die edlere Freyheit im Forschen und Prüfen wurde selbst bey Gelehrten, welche Kraft genug dazu fühlten, zurückgehalten. Nach diesem Zustande der Exegetik richtete und bildete sich auch die Dogmatik; wenn sie ihr nicht selbst bisweilen gebot. Es war ein Hauptgrundsatz dieser Kirche, daß ihre Glaubenslehre lediglich aus der heil. Schrift hergeleitet werden müsse. Ihre Stifter glaubten auch demselben völlig treu geblieben zu seyn, und Luther in-

son-

Digitized by Google

sonderheit hielt eine allgemein faßliche und praktische Darstellung des biblischen Lehrbegriffs vor weit nützlicher und nothwendiger, als ein wissenschaftliches Gebäude desselben aufzurichten. Dazu kam sein Widerwille gegen die Scholastische Theologie, welche zwar für die Genauigkeit der Methode keine unbedeutende Dienste geleistet hatte; aber dadurch so schädlich geworden war, daß sie ein verdorbenes Religionssystem mit Scharfsinn und Spitzfindigkeiten unterstützte, ja mit neuen willkührlichen Zusätzen vermehrte. Er hat daher in Catechismen, Predigten und deutschen Erklärungsschriften alle Glaubenslehren oft und reichlich abgehandelt; aber nie nach einer systematischen Methode. Er suchte die Christen überhaupt Schriftmäßig über ihre Religion zu belehren: und es gelang ihm. J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Dabey konnte er es desto leichter bewenden lassen, da sein Freund und Gehülfe Melanchthon zu gleicher Zeit durch einen wissenschaftlichen Unterricht für Gelehrte und Religionslehrer sorgte. Jedermann weiß, daß dieses in seinem theologischen Lehrbuche seit dem Jahr 1521. geschehen ist, von welchem man in der deutschen Reformationsgeschichte (S. 279. fg.) eine Beschreibung gelesen hat. Wie es das erste seiner Art war: so kann man auch mit Recht behaupten, daß es für die damaligen Zeiten vortrefflich und von ungemeiner Nutzbarkeit gewesen ist. Ziemlich kunstloß, und doch mit vieler gelungenern Gründlichkeit sind die ersten Ausgaben abgefaßt; wenn gleich nicht alle angeführte biblische Beweise gleich überzeugend sind. Auch hatte das Buch gleich anfänglich die Nebenbestimmung, die dogmatischen Irrthümer der herrschenden Kirche zu widerlegen. Bescheiden und freymüthig zugleich drückte

Digitized by Google

drückte sich Melanchthon schon in der ersten, noch
J. n. mangelhaften Gestalt desselben aus. So urtheilte
C. G. er über die Lehre vom freyen Willen: (p. 32. in
1520 Herm. von der Hardt Hist. litter. Reformat. P. IV.
bis
1642. p. 32.) „Augustinus und Bernhard haben davon geschrieben; jener hat seine Meinung in den spätern Büchern wider die Pelagianer auf mancherley Art verändert; dieser bleibt sich nicht gleich; auch bey den griechischen Kirchenvätern kömmt darüber einiges; aber nur zerstreuet, vor; ich folge nicht den Meinungen der Menschen:“ eine Stelle, welche nachmals weggelassen worden ist; obgleich der Verfasser übrigens Augustins Lehrbegriff eine Zeitlang streng befolgte. In den spätern Ausgaben sind, außer einer Menge Zusätze, auch viele Kunstwörter hinzugekommen; ohne daß Melanchthon durch diese unentbehrlichen Bestimmungen den Vorwurf verdient hätte, den man ihm gemacht hat, die von Luthern verstoßene Scholastische Theologie wieder eingeführt zu haben. Ganz vollständig ist dieses Lehrbuch nie geworden; die Lehre von der heil. Schrift fehlt unter andern darinne. Auch hat die Methode desselben keinen streng systematischen Zusammenhang; es ist viel aus der christlichen Moral eingemischt; die Schreibart, so ungekünstelt sie überhaupt ist, verfällt doch öfters aus dem dogmatischen Ton in den rednerischen. Unterdessen bildete Melanchthon sein Buch zu einer immer größern Fruchtbarkeit und Bestimmtheit aus. Daher ist die letzte Ausgabe, die er im Jahr 1559. zu Leipzig auf 858. Seiten ans Licht stellte, allen andern vorzuziehen. Er hatte unter andern auch Definitionen vieler theologischer Gegenstände und Benennungen beigefügt, die freylich öfters mehr Beschreibungen für den Fassungskreis junger Studierenden heißen können.

Merk-

Digitized by Google

Merkwürdig ist besonders die Veränderung, die er zuerst in der Basler Ausgabe vom Jahr 1552. zur Milderung des Augustinianischen Lehrbegriffs, eingerückt hat; (p. 87. sq.) und nach der Leipziger Ausgabe vom Jahr 1559. (p. 91. sq.) in welcher er unter andern sagt: „Man muß die Gemüther belehren, daß der freye Wille etwas thue. Die Bekehrung geht bey dem David nicht so vor, als wenn ein Stein in einen Feigenbaum verwandelt würde; sondern der freye Wille thut etwas bey ihm; wenn er den Verweis und die Verheißung gehört hat: so gesteht er sein Versehen freywillig. Sein Wille thut etwas, indem er sich mit dem Worte aufrichtet: Gott hat deine Sünde weggenommen; und wenn er dieses versucht: so steht ihm der heil. Geist nach den Worten Pauli bey: das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seeligkeit für den nicht Widerstrebenden; das heißt, der die Verheissung nicht verachtet; sondern Beifall giebt und glaubt.“ Dieses Lehrbuch eines so verdienstvollen und so angesehenen Lehrers, das in seinem Zeitalter seines gleichen in der Evangelischen Kirche nicht hatte, erwarb sich also mit Recht den Vorzug, bis gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts auf allen hohen Schulen zum Grunde dogmatischer Vorlesungen gebraucht zu werden. Melanchthon hat auch in der Apologie der Augsburgischen Confession seine Stärke in dieser Lehrart vorzüglich bewiesen; deutliche Entwickelung der Begriffe, Fertigkeit in der biblischen Auslegung, und ausgesuchte Gelehrsamkeit mit einem sehr fließenden und angenehmen Ausdrucke verbunden, stehen ihm überall zu Gebote. Ueber eine Frage, welche in den neuern Zeiten viel Streit verursacht hat: ob die demonstrativische Methode in der christlichen Religion an-

J. n. C. 1520 bis 1648.

angewandt werden könne? erklärte sich Melanchthon schon sehr entscheidend. (Praef. secunda ad LL. praecipuos theologicos, ed. 2. 1559.) „Sie gehört, sagte er, für die Philosophie, wo man von den ersten Grundsätzen ausgeht. Aber die Lehre der Kirche wird nicht aus solchen strengen Beweisen genommen; sondern aus Lehren, welche Gott durch gewisse und klare Zeugnisse dem menschlichen Geschlechte mitgetheilt hat.“

Eben dieses Lehrbuch aber verhalf auch der Evangelischen Kirche zu dem ersten größern, gelehrtern, und überhaupt besten theologischen System, das im sechszehnten Jahrhunderte in derselben geschrieben worden ist: zu Martin Chemnitzens Locis theologicis. Der Verfasser desselben war im Jahr 1522. zu Treuenbrietzen in der Mark Brandenburg gebohren. Zu Frankfurt an der Oder, und nachher zu Wittenberg, hauptsächlich unter Melanchthons Anführung, gewann er in mehrern Wissenschaften glücklichen Fortgang. Darauf wurde er im Jahr 1547. Rector der Stadtschule zu Königsberg in Preußen, und Bibliothecarius des Herzogs Albrecht, im Jahr 1550. Allein, um seine theologische Gelehrsamkeit zu vervollkommnen, begab er sich drey Jahre darauf abermals nach Wittenberg, unter Melanchthons Leitung. Auf dessen Rath hielt er Vorlesungen über sein Lehrbuch; wurde aber kurz darauf nach Braunschweig als Superintendent und Prediger berufen. Hier starb er auch im Jahr 1586. nachdem er ein Leben voll Thätigkeit für das Beste der Evangelischen Kirche geführt, und die Ehre der Melanchthonianischen Schule vornehmlich behauptet hatte. (Rehtmeyers Braunschweigische Kirchenhistorie, S. 274. fg. Adami Vitae Germanor. Theologg. p. 272. sq.)

Aus

Digitized by Google

Aus seinen gedachten Vorlesungen, die er zu Braunschweig vollendete, entstand sein dogmatisches System, das er aber nicht selbst zur Ausgabe vorbereiten; sondern erst Polykarp Leyser, sein Nachfolger im Amte, im Jahr 1591. zu Frankfurt am Mayn ans Licht stellen konnte. Es ist nachher öfters, besonders zu Wittenberg in den Jahren 1610. und 1623. mit einem Anhange einiger Abhandlungen des Verfassers, wieder gedruckt worden. Voran geht Chemnitzens Rede vom Lesen der Kirchenväter, in welcher er die vornehmsten derselben mit ihren Schriften beschreibt und beurtheilt: meistentheils richtig; soweit nemlich die kritischen Kenntnisse seiner Zeiten reichten. Augustinus behauptet, nach seiner Meinung, den Vorzug vor allen, weil keiner die wahre Lehre der Kirche so genau und sorgfältig entwickelt habe, selbst mit Herabsetzung des Ansehens der frühern Kirchenväter, als er. Doch gesteht Chemnitz, daß er kein glücklicher Schriftauszleger gewesen sey, und bey den Streitigkeiten, die er geführt hat, zwar fromm und gut gedacht, aber sich oft nach seiner Art ausgedrückt habe. In dem Werke selbst steht immer zuerst ein Abschnitt aus Melanchthons Lehrbuche; und die Erläuterungen folgen darauf. Ein Hauptvorzug des Verfassers ist dieser, daß er die Geschichte der abgehandelten Lehren, und der darüber entstandenen Streitigkeiten, fleißig erörtert. Diese Untersuchungen konnten freylich nur ziemlich eingeschränkt zu einer Zeit bleiben, da man in der Kirchengeschichte und Patristik noch so wenig fortgeschritten war; manche Schriften der Kirchenväter noch nicht gedruckt, andere, wie die Werke des Athanasius, nur noch in einer Uebersetzung vorhanden waren. Aber er hat doch immer unter diesen Umständen viel geleistet,

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

und das erste Beispiel von der so nützlichen und unentbehrlichen Verbindung der Dogmengeschichte mit der Dogmatik gegeben. So hat er zwar (P. I. p. 179. sq. ed. a. 1610.) die Geschichte der Lehre vom freyen Willen in der alten Kirche nicht ganz vollständig; aber doch dergestalt beschrieben, daß man leicht urtheilen kann, die Meinung Augustins von demselben, zu welcher er sich selbst neigt, sey nicht die allgemeine, zumal in der griechischen Kirche, gewesen. Bey der Lehre vom heil. Abendmahl, (P. III. p. 175.) beruft er sich nur auf wenige Stellen der Kirchenväter, welche es begreiflich machen, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl würklich gegenwärtig seyn können. In einer besondern, sehr ausführlichen Schrift hingegen, welche man seinem Werke angehängt hat, (Fundamenta sanae doctrinae de vera et substantiali praesentia, exhibitione et sumtione corporis et sanguinis Domini in Coena, c. 10. p. 55. sq.) sammelt er desto mehr solcher Zeugnisse zur Bestätigung des Evangelischen Lehrbegriffs. Sie können freylich auch vermehrt und berichtigt werden; ja Chemnitz merkte es wohl, daß jene alten Lehrer nicht alle in ihrer Erklärungsart darüber mit einander übereinstimmten. Er schickt daher die Erinnerung voraus, daß man ja nicht, nach der Gewohnheit einiger, die Entscheidung der ganzen Streitigkeit über diese Lehre den Kirchenvätern übertragen möge, als wenn sie in ihren Schriften deutlicher und gewisser vorgetragen wäre, als in der Schrift selbst; es fänden sich allerdings bey ihnen sehr von einander abgehende Meinungen darüber; allein es komme nur darauf an, zu untersuchen, was die alte und reine Kirche nach dem Worte Gottes davon geglaubt und gelehrt habe. In der That hat der Verfasser auf die Entwickelung der biblischen

Be-

Digitized by Google

Beweise ausnehmenden Fleiß gewandt; wenn es gleich manchen der von ihm gesammelten an Stärke fehlt. Sprachkenntniß der Bibel, glückliche Anwendung der alten Litteratur und einer ausgebreiteten Belesenheit in ältern theologischen Schriften, gute Ordnung, helle Begriffe und feine Beurtheilung zeichnen einen großen Theil dieses Werks aus. Daß er alte und neuere theologische Streitigkeiten, besonders mit den Katholischen, sehr ausführlich, und nicht immer ohne Heftigkeit, behandelt, und großen Eifer für den Lehrbegriff seiner Kirche bezeigt, kann ihm leicht zu gute gehalten werden. (Semlers histor. Einleitung zum Zweyten Bande von Baumgartens Evangel. Glaubenslehre, S. 152. fg.) J. C. 1520 bis 1648.

Auch Victorin Strigel, ein eben so würdiger Schüler Melanchthons, hat zu Wittenberg, Jena und Leipzig bis zum Jahr 1567. Vorlesungen über das Lehrbuch desselben gehalten, welche der Reformirte Theologe, Christoph Pezelius, nach seinem Tode, seit dem Jahr 1581. zu Neustadt an der Hardt in vier Quartbänden drucken ließ. Sie würden nicht so ganz auf die Seite gelegt worden seyn, wenn er nicht so sehr als Synergist verhaßt gewesen, und nach und nach zur Reformirten Kirche übergegangen wäre. Nachdem er sein Amt zu Leipzig verloren hatte: lehrte er zu Amberg und Heidelberg, bis an seinen Tod im Jahr 1569. Er hat in diesen Vorlesungen das Eigene, daß er zwey Abhandlungen voranschickt: die eine von der Gewißheit der christlichen Lehre; die andere von der Methode, dieselbe zu lehren und zu lernen. (p. 1–23.) Jene Gewißheit gründet er, zum Theil nach der Anleitung des Justinus und Tertullianus,

J. n. C. G. 1500 bis 1648.

lianus, auf das Alterthum dieser Lehre seit dem Moses; auf die Erfüllung der Weissagungen Jüdischer Propheten von Christo; auf die Wunderwerke, durch welche sie von Gott bestätigt worden ist; auf die beständige und tröstende Würkung derselben, und auf die Strafen, welche ihre Feinde erlitten haben. Bey der Methode aber zeigt er, daß keine von den drey, welche Galenus angegeben hat, der christlichen Lehre angemessen sey; sondern die historische, welche von den Büchern Mosis anfängt, mehr Brauchbarkeit im Allgemeinen habe; einzelne Lehrsätze aber könnten nach den gewöhnlichen Fragen, nach der Reihe der Prädicamente; oder nach einer willkührlichen Ordnung abgehandelt werden, welche sich für den Gegenstand schicke. So würden in der Lehre von den guten Werken folgende Fragen beantwortet: ob bey den Bekehrten ein neuer Gehorsam nöthig sey? wie er geleitet werden müsse? ob er möglich sey? und wie die Schwachheiten der Heiligen von den Verderbnissen des Grundes, und von Vergehungen wider das Gewissen unterschieden sind? Uebrigens richtet sich Strigel, der ein philosophischer und freydenkender Kopf war, nicht eben streng nach der Ordnung von Melanchthons Lehrbuche. Es sind viele eigene Abhandlungen, die er einschaltet, und darinne seinen eigenen Weg geht; obgleich öfters auch mit Rücksicht auf seinen großen Lehrer. So trägt er gleich anfänglich die Lehre von Gott in zehn Hauptstücken vor; (p. 25 – 66.) darunter freylich auch, neben manchen genauern Bestimmungen, mehrere vermeinte Beweisstellen der Lehre von der Dreyeinigkeit aus dem Alten Testamente vorkommen. Es fehlt auch bey ihm nicht an historischen Erläuterungen der Glaubenslehren. Besonders hat er durch viele Stellen der Kirchenväter,

selbst

selbst des Augustinus, zu beweisen gesucht, daß sie geglaubt haben, der Mensch könne allerdings etwas zu seiner Besserung beitragen. (p. 378–384.) Daß noch einiges Gute bey dem Menschen auch nach dem Falle übrig geblieben sey, wird durch Beispiele behauptet. (p. 447. sq.) In einem besondern Aufsatze, (P. III. p. 135. sq.) werden die Gründe angeführt, „warum man die fleischlichen Bilder vom Essen des Leibes Christi mit dem Munde, und seiner Gegenwart an der Stelle des Brodts, verwerfen müße. Strigel hatte nichts vom Zwingli und Calvin gelesen; näherte sich ihnen aber doch in der Lehre vom Abendmahl. J. C. 1520 bis 1600.

Noch blieb Melanchthons Lehrbuch gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Ansehen; aber seine Schule verlor das ihrige um diese Zeit gänzlich. Ihre Anhänger hatten mehrere heftige Streitigkeiten und Partheien veranlaßt; sie kamen immer mehr in den Verdacht, daß sie den Vorsatz hätten, den Evangelischen Lehrbegriff zu verändern; und da sie vollends unter zwey Regierungen kursächsischer Fürsten, bald heimlich, bald öffentlich daran arbeiteten, an die Stelle desselben den Reformirten einzuführen: konnte sie nichts mehr vom Untergange retten. Dieses hatte aber auch seine Folgen für das ofgedachte Lehrbuch. Es war bereits öfters vor verdächtig und unzuverläßig im Glauben ausgegeben worden; jetzt nahm man es, besonders in den kursächsischen Ländern, als bekannt an, daß es beträchtliche Irrthümer enthalte. Daher trug es der Kurfürst Christian der Zweyte dem Wittenbergischen Theologen, Leonhard Hutter, auf, ein anderes Buch dieses Inhalts zu schreiben. Daraus entstand das Compendium locorum theologicorum,

Digitized by Google

J. u. C. G. 1510 bis 1648.

ex scripturis sacris et Libro Concordiae collectum, welches er zu Wittenberg im Jahr 1610. 8. ans Licht gestellt hat. Vor demselben stand eine Verordnung des Kurfürsten vom Jahr 1609. nach welcher dieses von den theologischen Facultäten zu Leipzig und Wittenberg gebilligte, und mit den eigenen Worten der symbolischen Bücher abgefaßte Buch, in den drey Fürstenschulen und allen andern Schulen seiner Länder, gleich nach vertrauter Bekanntschaft mit Luthers Catechismus, unter Ausschließung aller andern Lehrbücher, allein bey dem Unterrichte gebraucht, und von den Schülern, ehe sie auf Universitäten giengen, möglichst genau auswendig gelernt werden sollte. Dadurch erlangte es ein öffentliches Ansehen, das sich fast bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat. Es ist überaus oft, auch noch im verfloßenen Jahrhunderte, gedruckt; mit Anmerkungen, unter andern von Sal. Glaß, zum Gebrauche der Sachsen-Gothaischen Schulen, begleitet, in Auszüge und Tabellen gebracht, auch von dem Verfasser selbst ins Deutsche übersetzt worden. Er versicherte, daß er sich öfters auch der eigenen Worte Luthers, Melanchthons, (so weit dieser rechtgläubig gelehrt habe,) Chemnitzens und Aegidius Hunnius bedient habe. Man kann ihm auch, außer der treuen Anhänglichkeit an den Evangelisch-Lutherischen Lehrbegriff, das Lob einer ziemlich guten Ordnung und Deutlichkeit nicht absprechen. Aber in das Bedürfniß und den Fassungskreis junger Lehrlinge in der Religion hat er sich eben nicht zu finden gewußt. Sein Buch ist erstlich für sie zu weitläufig auf drey bis vierhundert Seiten gerathen. An Statt die christliche Glaubenslehre in vier und dreyßig Artikel zu zertheilen, hätte sie in einem weit leichter zu überschauenden Zusammenhange,

Digitized by Google

hänge, und zugleich praktisch, abgehandelt werden können. Endlich ist auch dieses Lehrbuch hin und wieder mit überfeinen Erörterungen, die für den eigentlichen Theologen gehören, überladen; wie wenn auf zwanzig Seiten die Vereinigung der beiden Naturen in Christo, und die sogenannte communicatio idiomatum entwickelt wird. Befremdend und beinahe fürchterlich ist der Inhalt der letzten Frage: „Wird nicht die Freude des ewigen Lebens dadurch befleckt werden, daß die Seeligen viele ihrer ehemaligen Vertrauten in der Hölle werden martern sehen?“ Darauf wird geantwortet: Keineswegs; denn der Wille der Seeligen wird in allem mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Ferner werden solche fleischliche Leidenschaften, welche in diesem Leben Merkmale unserer Schwachheit sind, in jenem allerdings aufhören, wo sich unsere ganze Liebe nur auf diejenigen erstrecken wird, welche Gott selbst liebt, und zu Erben des ewigen Lebens bestimmt hat.“ Von diesem Leben aber hat der Verfasser einen viel zu wenig lehrreichen Begriff für jenes Alter ertheilt. — Er hat außerdem auch ein großes dogmatisches System hinterlassen. (Loci communes theologici, ex sacris litteris diligenter eruti, veterum Patrum testimoniis passim roborati, et conformati ad methodum Locorum Melanchthonis. Viteberg. 1619. und seitdem noch zweymal, in Folio.) Gelehrsamkeit und eifrige Vertheidigung des Evangelischen Glaubenssystems gegen Katholische und Reformirte, sind hier besonders vereinigt; doch hat er sich zugleich, nach seinem Ausdrucke, bemüht, die unbequem oder nicht rechtgläubig genug abgefaßten Stellen in Melanchthons Lehrbuche, nach der Analogie des Glaubens, und nach der Schrift zu würdigen. Er hat auch würklich Me-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

Melanchthons Buch und Anſehen völlig verdrängt. (Fabricii Hiſt. Biblioth. Fabricianae, P. II. p. 172. ſq. Buddei Ilagoge, p. 390. ſq.)

n. C. 1520 bis 1648.

Während daß dieſe Veränderung nach und nach erfolgte, waren noch andere dogmatiſche Handbücher erſchienen, von denen manche, wie die von zwey Würtenbergiſchen Theologen, Jacob Heerbrand und Matthias Hafenreffer, ausgearbeiteten, eine Zeitlang viele Achtung genoſſen haben. Aber eine andere wichtige Veränderung, welche ſich in den erſten Zeiten des ſiebzehnten Jahrhunderts ereignete, fieng auch bald an, auf den dogmatiſchen Vortrag in der Evangeliſchen Kirche zu würken. Die Ariſtoteliſche Philoſophie hatte zwar in derſelben ihre Oberherrſchaft nicht behaupten können; allein man bediente ſich ihrer doch zu manchen Erläuterungen, Vergleichungen und Beſtimmungen; zumal da Melanchthon gezeigt hatte, daß die Methode des Ariſtoteles die vorzüglichſte ſey. Jetzt rief man ſelbſt die ſcholaſtiſche Einkleidung dieſer Philoſophie zum Theil zurück. Die Veranlaſſung dazu gaben die gehäuften und kaum jemals unterbrochenen Streitigkeiten mit den Katholiſchen, und beſonders mit den Jeſuiten, die ſolche Ariſtoteliſch-Scholaſtiſche Waffen am liebſten benützten. Man hat inſonderheit bemerkt, daß ſeit den Regensburger Geſpräche im Jahr 1691. da drey der vornehmſten dieſes Ordens ſich mit Evangeliſchen Theologen unterredeten, metaphyſiſche Kunſtwörter und Diſtinctionen mit der Ariſtoteliſchen Philoſophie überhaupt, einen Eingang in die theologiſchen Syſteme gefunden haben, der ſich immer mehr verſtärkt, erweitert, und bis gegen das Ende des Jahrhunderts erhalten hat. (Elſwich de varia Ariſtotelis in ſcholis

Digitized by Google

lis Protestantium fortuna, p. 75. Buddeus l. c. p. 255. 388.) Einige Spuren davon zeigen sich schon in einem berühmten dogmatischen Werke, das um diese Zeit erschien, dem vollständigsten und vorzüglichsten, das die Evangelische Kirche im siebzehnten Jahrhunderte erhalten hat. Johann Gerhard fieng im Jahr 1610. an, da er Superintendent zu Heldburg im Coburgischen war, seine Locos theologicos zu Jena herauszugeben, und vollendete sie, als Professor der Theologie in der letztern Stadt, mit dem neunten Quartbande, im Jahr 1622. Drey Jahre darauf setzte er eine ausführlichere Abhandlung einiger von ihm zu kurz erörterten Lehrsätze hinzu: Exegesis, sive uberior explicatio articulorum de Script. S. de Deo et de persona Christi. Mit derselben ist das Werk zu Genevé im Jahr 1639. und noch mit andern Zusätzen des Verfassers, von seinem Sohne Johann Ernst Gerhard zu Frankfurt und Hamburg, 1657. Fol. ans Licht gestellt worden. Gerhard fängt mit der Lehre von der heil. Schrift an, welche in der ersten Ausgabe zwar 206. Quartseiten füllt; aber doch größtentheils eine Hermeneutik ausmacht. (de interpretatione Script. S. p. 86. sq.). Sodann folgen die Lehren von der Natur Gottes, von der Dreyeinigkeit, von der Person und dem Amte Christi, von der Schöpfung und den Engeln, von der Vorsehung, von der Wahl und Verwerfung, (T. II. p. 168–393.) von dem Ebenbilde Gottes im Menschen, vor dem Falle, von der Erbsünde, von den würklichen Sünden, vom freyen Willen, von den Cäremonial- und gerichtlichen Gesetzen, vom Evangelium, von der Busse; — und wie ferner die übrigen in dieser ganz erträglichen Ordnung gestellt sind. Dieses Werk kann mit Recht sehr reichhaltig genannt werden. Es ent- J. n. C. G. 1620 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

enthält über jeden Lehrartikel alles, was man zu Gerhards Zeiten an Erklärungen, Kunstwörtern, Fragen, Einwürfen und Beantwortungen derselben, alten und neuen thelogischen Streitigkeiten erwarten konnte. Nur die Geschichte der Lehrsätze ist mangelhafter, als man nach Chemnitzens schönem Anfange sich hätte versprechen sollen. Unter den Fragen kommen freylich auch manche überflüßige vor; aber man wollte zu jener Zeit alles erschöpfen und ergründen; und ahmte unvermerklich den Scholastikern nach. So wird (P. II. p. 473. sq.) die Untersuchuug nicht vergessen: ob auch das Weib nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden sey? und gleich darauf (p. 488. sq.) werden die sechs Meinungen vom Ursprunge der Seelen geprüft. Mancherley Gelehrsamkeit, große Belesenheit, und eine im Ganzen richtige Beurtheilung empfehlen das Werk noch mehr. Die biblischen Erklärungen sind dem Verfasser meistentheils wohlgerathen; aber manche aus der Schrift gezogene Beweise würden freylich jetzt nicht mehr vor gültig erkannt werden. Auch blieb der Verfasser in der Critik des biblischen Textes noch mit seinem Zeitalter weit zurück. Eben so gieng es ihm bey manchen unächten Schriften der Kirchenväter, und philologischen Meinungen. Unter den ältern theologischen Schriftstellern werden auch der heil. Thomas, Biel, und andere Scholastiker bisweilen benützt. (P. I. p. 268. 275. 395. sq. P. II. p. 72.) An der besondern Methode wäre vielleicht auch einiges zu verbessern; wie wenn Gerhard (T. II. p. 571. sq.) erstlich sehr lange sich bey den Fragen aufhält: ob es eine Erbsünde gebe? was sie sey? welches ihr Subjekt sey? wie sie fortgepflanzt werde? und dergleichen mehr; und erst nach hundert Seiten (p. 679.) die Definition dieser

Digitized by Google

fer Sünde giebt. Doch wenn man das Jahrhundert bedenkt, in welchem Gerhard schrieb; den hellen Gang, welchen er nimmt, die Bescheidenheit, welche ihn begleitet, und die Nutzbarkeit, welche seine Sammlungen von manchen Seiten immer behaupten werden: so muß man diesem Werke stets ein besonderes Lob zugestehen. Du Pin rühmt es ungemein; er glaubt, daß selbst katholische Theologen sich desselben nützlich bedienen können; und daß Gerhard der furchtbarste Gegner Bellarmins gewesen sey. (Biblioth. des Auteurs separez de la communion de l'Eglise Romaine, Tome I. p. 74 sq.) Vergebens haben es Evangelische Theologen unter seinen Zeitgenossen selbst verachtet, oder verdächtig gemacht. (Buddei Isagoge, p. 393.) In unsern Zeiten hat es ein Theologe zu Tübingen, Johann Friedrich Cotta, seit dem Jahr 1762. in zwanzig Quartbänden neu drucken lassen. Er hat sich durch eine große Menge Ergänzungen, Erläuterungen, Berichtigungen und eigener Abhandlungen, sehr verdient gemacht; aber auch noch viel zurückgelassen, was einer Verbesserung oder erheblicher Zusätze bedurfte. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Um diese Zeit, da Gerhards Ruhm viele andere verdunkelte, erwarben sich auch andere Dogmatiker seiner Kirche einige vorübergehende Ehre; wie Caspar Erasmus Brochmand, ein Dänischer Theologe, und Johann Hülsemann, der zu Wittenberg und Leipzig gelehrt; aber seinen Scharfsinn zu tief in scholastische Spitzfindigkeiten verwickelt hat. Ungleich mehr hätte man sich auch auf diesem Felde vom Georg Calixtus versprechen können, wenn ihn nicht wahrscheinlich seine langen Streitigkeiten gehindert hätten, etwas Vollendetes von dieser Art zu Stande zu bringen. Zwar wur-

Digitized by Google

enthält über jeden Lehrartikel alles, was man zu
J. C. Gerhards Zeiten an Erklärungen, Kunstwörtern,
1620 Fragen, Einwürfen und Beantwortungen derselben,
bis alten und neuen theologischen Streitigkeiten erwarten
1648. konnte. Nur die Geschichte der Lehrsätze ist mangelhafter, als man nach Chemnitzens schönem Anfange sich hätte versprechen sollen. Unter den Fragen kommen freylich auch manche überflüßige vor; aber man wollte zu jener Zeit alles erschöpfen und ergründen; und ahmte unvermerklich den Scholastikern nach. So wird (P. II. p. 473. sq.) die Untersuchung nicht vergessen: ob auch das Weib nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden sey? und gleich darauf (p. 488. sq.) werden die sechs Meinungen vom Ursprunge der Seelen geprüft. Mancherley Gelehrsamkeit, große Belesenheit, und eine im Ganzen richtige Beurtheilung empfehlen das Werk noch mehr. Die biblischen Erklärungen sind dem Verfasser meistentheils wohlgerathen; aber manche aus der Schrift gezogene Beweise würden freylich jetzt nicht mehr vor gültig erkannt werden. Auch blieb der Verfasser in der Critik des biblischen Textes noch mit seinem Zeitalter weit zurück. Eben so gieng es ihm bey manchen unächten Schriften der Kirchenväter, und philologischen Meinungen. Unter den ältern theologischen Schriftstellern werden auch der heil. Thomas, Biel, und andere Scholastiker bisweilen benützt. (P. I. p. 268. 275. 395. sq. P. II. p. 72.) An der besondern Methode wäre vielleicht auch einiges zu verbessern; wie wenn Gerhard (T. II. p. 571. sq.) erstlich sehr lange sich bey den Fragen aufhält: ob es eine Erbsünde gebe? was sie sey? welches ihr Subjekt sey? wie sie fortgepflanzt werde? und dergleichen mehr; und erst nach hundert Seiten (p. 679.) die Definition dieser

Digitized by Google

ser Sünde giebt. Doch wenn man das Jahrhundert bedenkt, in welchem Gerhard schrieb; den hellen Gang, welchen er nimmt, die Bescheidenheit, welche ihn begleitet, und die Nutzbarkeit, welche seine Sammlungen von manchen Seiten immer behaupten werden: so muß man diesem Werke stets ein besonderes Lob zugestehen. Du Pin rühmt es ungemein; er glaubt, daß selbst katholische Theologen sich desselben nützlich bedienen können; und daß Gerhard der furchtbarste Gegner Bellarmins gewesen sey. (Biblioth. des Auteurs separez de la communion de l'Eglise Romaine, Tome I. p. 74. sq) Vergebens haben es Evangelische Theologen unter seinen Zeitgenossen selbst verachtet, oder verdächtig gemacht. (Buddei Isagoge, p. 393.) In unsern Zeiten hat es ein Theologe zu Tübingen, Johann Friedrich Cotta, seit dem Jahr 1762. in zwanzig Quartbänden neu drucken lassen. Er hat sich durch eine große Menge Ergänzungen, Erläuterungen, Berichtigungen und eigener Abhandlungen, sehr verdient gemacht; aber auch noch viel zurückgelassen, was einer Verbesserung oder erheblicher Zusätze bedurfte. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Um diese Zeit, da Gerhards Ruhm viele andere verdunkelte, erwarben sich auch andere Dogmatiker seiner Kirche einige vorübergehende Ehre; wie Caspar Erasmus Brochmand, ein Dänischer Theologe, und Johann Hülsemann, der zu Wittenberg und Leipzig gelehrt; aber seinen Scharfsinn zu tief in scholastische Spitzfindigkeiten verwickelt hat. Ungleich mehr hätte man sich auch auf diesem Felde vom Georg Calixtus versprechen können, wenn ihn nicht wahrscheinlich seine langen Streitigkeiten gehindert hätten, etwas Vollendetes von dieser Art zu Stande zu bringen. Zwar wur-

de

J. C. 1520 bis 1648.

de schon im Jahr 1619. seine Epitome Theologiae zu Goslar auf 373. Oktavseiten gedruckt, und zuletzt im Jahr 1661. genauer mit einigen Erläuterungen seines Collegen Gerhard Titius herausgegeben. Allein es sind bloß Vorlesungen, welche man ohne sein Vorwissen bekannt gemacht, und die er auch weiter nicht bearbeitet hat. Unterdessen sind doch Spuren seines Geistes darinne nicht zu verkennen. Er, zwar ein Aristotelischer Philosoph, und der daher auch der Theologie eine mehr wissenschaftliche Gestalt zu geben suchte; aber zugleich ein geschickter Schriftausleger, freymüthig forschend, und aus Liebe zum Kirchenfrieden hin und wieder nachgebend, konnte alle diese Eigenschaften auch hier nicht ganz verleugnen; so weit man es nemlich als seine ächte Arbeit annehmen darf. Eine auch von ihm vorgelesene Abhandlung vom Gebrauche anderer Wissenschaften in der Theologie, geht voran. In der Einleitung findet die Lehre von der heil. Schrift ihren Platz. Die Theologie selbst wird nach dem Endzwecke des Menschen, nach ihrem Subjekt, endlich nach ihren Grundsätzen und Mitteln, abgetheilt. Daraus entstand eine neue Ordnung, indem in der ersten Abtheilung das höchste Gut des Menschen, die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung, das jüngste Gericht, ewige Seeligkeit und Verdammniß; in der zweyten die Lehre von Gott, von der Schöpfung, und von dem Zustande der Unschuld und der Ausartung des Menschen, nebst ihren Folgen; endlich in der dritten, die Lehren von der Gnade Gottes, von dem Verdienste Christi, seiner Person und seinem Amte, vom Glauben und von der Rechtfertigung, von dem Worte Gottes, von den Sacramenten, der Bekehrung, den guten Werken, und dergleichen mehr, vor-

Digitized by Google

vorgetragen werden. Die strengen Vertheidiger der Lutherischen Rechtgläubigkeit fanden viel an diesem Buche zu tadeln. Hier ist es genug, zu bemerken, daß schon die Behauptung (p. 139. ed. a. 1619.) daß Gott mittelbar, uneigentlich und zufälliger Weise die Ursache der Sünde genannt werden könne; ingleichen die Stelle, welche den guten Werken unter den Mitteln, zum höchsten Zwecke des Menschen zu gelangen, angewiesen wurde, anstößig seyn mußte. (Fabricii Hist. Biblioth. Fabric. P. IV. p. 294.) Eine andere Ordnung beobachtete Calixtus in den Streitschriften, welche er im Jahr 1611. vertheidigen; zwey Jahre darauf abermals drucken ließ, und sein Sohn Friedrich Ulrich im Jahr 1658. zum drittenmal herausgab. (de praecipuis christianae religionis capitibus Disputationes XV.) Sie fangen mit der Lehre von Gott an; handeln darauf die Person und das Amt Christi, die Sünde, Prädestination, Rechtfertigung, Buße, Sacramente, Kirche, den Römischen Papst, die Anrufung der Heiligen und das Fegfeuer ab. Schon aus diesem Verzeichnisse merkt man, daß sie hauptsächlich eine polemische Richtung haben. Ueberhaupt sind zwar jene Gegenstände darinne bündig abgehandelt; aber doch mehr, nach der Bestimmung solcher Schriften für Anfänger in den theologischen Wissenschaften. J. n. C. 1520 bis 640.

Es waren also keine geringen Fortschritte, welche die Evangelischen Theologen im dogmatischen Vortrage gemacht hatten; wenn gleich im Willkührlichen der Methode, und in den innern Bestandtheilen der Dogmatik, noch viel zu verbessern übrig blieb. Aber die wissenschaftliche Bearbeitung der christlichen Sittenlehre wurde von ihnen beinahe ganz

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1648.

ganz vernachläßigt. Nicht, als wenn sie dieselbe geringgeschätzt hätten; aber sie glaubten auf eine zweyfache Art genugsam für dieselbe gesorgt zu haben. Erstlich durch ihre Erklärungsschriften über die Bibel, in welche sie so viele moralische Gemeinplätze, aber auch verbesserte Grundsätze einschalteten: eine Methode, von der besonders Luther ein Muster abgab; sodann, indem sie in ihren dogmatischen Lehrbüchern, unter gewissen Artikeln, (zum Beispiel, vom freyen Willen, von der Sünde, vom Gesetze, von guten Werken, von den zehn Geboten, und andern mehr,) einen großen Theil der Sittenlehre abhandelten. Das Beispiel, welches Melanchthon von dieser Lehrart in seinem Lehrbuche hinterließ, wurde nachher durchgehends nachgeahmt. Allerdings schien die innige, nie aus den Augen zu verlierende Verbindung zwischen Glaubenslehre und Moral diese Art des Vortrags zu rechtfertigen. Allein sie hatte doch die große Unbequemlichkeit, daß man nach derselben weder den allgemeinen Zusammenhang aller moralischen Lehrsätze überschauen; noch beurtheilen konnte, wieviel noch daran fehle, ein vollkommenes System der Moral aufzuführen. Calixtus, der sich auf allen Seiten umsah, welche Lücken und Mängel in der theologischen Gelehrsamkeit übrig wären, erkannte auch diese. Er machte daher in seiner Kirche den ersten Versuch, die Sittenlehre als eine besondere Wissenschaft zu behandeln. Aber er kam nicht über einen kleinen Anfang hinaus; seine Epitome Theologiae Moralis, Pars Prima, una cum digressione de arte nova ad omnes Germaniae Academias, Rom. Pontifici deditas et subditas, Helmstad. 1634. und vermehrt aus seiner Handschrift, 1662. 4. enthält nur auf den ersten 120. Seiten, eine Einleitung

von

Digitized by Google

von dem Zwecke und dem Subjekte dieser Theologie; ingleichen von den Grundsätzen der Handlungen des wiedergebohrnen Menschen, vom Gewissen, und von den Gesetzen. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Doch, wenn die christliche Sittenlehre noch keinen Anspruch an den Rang einer Wissenschaft machen konnte: so gab man sich wenigstens das Ansehen, einige dunklere Gegenden derselben genau zu untersuchen und aufzuhellen. Man beschäftigte sich häufig mit der Erörterung von Gewissensfällen. Diese Nachahmung der weit ältern Römischkatholischen Casuistik hätte die Evangelischen Theologen allein zu der Ueberzeugung leiten sollen, wie unentbehrlich ihnen eine methodische Behandlung der Moraltheologie sey. Denn nur durch diese konnte die Auflösung solcher schweren und verwickelten Fälle erleichtert; oder vielmehr der größre Theil derselben überflüßig gemacht werden, sobald sichere Grundsätze vorhanden waren, die dem vielen Zweifeln, Wanken und Fragen vorbeugten. Allein man hatte von Luthern an, bereits so viele Gutachten und Entscheidungen über Gewissensfragen und Bedenklichkeiten aller Art, besonders bey der Führung des Lehramts, vor sich, daß es bequemer zu seyn schien, dieselben zu Rathe zu ziehen, und über neuaufwachsende Belehrungen bey angesehenen Theologen einzuholen, als sich selbst in den Stand zu setzen, derselben zu entbehren. Es gab auch schon eine große Sammlung solcher Gutachten; aber von sehr vermischtem Werthe, welche ein Prediger zu Hamburg, Johann Dedekenn, daselbst im Jahr 1623. in drey Theilen in Folio herausgegeben hatte, und welche nachher im Jahr 1671. zu Jena sehr vermehrt wieder gedruckt worden ist. (Thesaurus consili-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

siliorum et decisionum; das ist, Universitäten, Collegien, Consistorien, Theologen und Juristen, Rath, Bedenken, Antwort, Belehrung, Erkenntniß, Bescheide und Urtheil in und von allerhand schweren Fällen und wichtigen Fragen, ꝛc.) Eine frühere Sammlung ähnlichen Inhalts hatte Felix Bidembach, Abt zu Maulbrunn im Würtenbergischen, zu Frankfurt am Mayn, 1611. 4. ans Licht gestellt. Unterdessen schrieb man auch Anweisungen zur Casuistik. Keine wurde mehr gerühmt, als die erste von allen, die von dem Wittenbergischen Theologen Franz Balduin aufgesetzte, welche daselbst erst nach seinem Tode, im Jahr 1628. 4. gedruckt worden ist. (Tractatus de casibus conscientiae.) Er handelte darinne vom Gewissen, und dessen Fällen überhaupt; von den Handlungen der Menschen in Rücksicht auf Gott und die Religion; in Beziehung auf die himmlischen Geister; endlich in Ansehung menschlicher Dinge. Ob er gleich alle Entscheidungen auf die Schrift zurückführt; so hat doch seine Arbeit nur einen sehr mittelmäßigen Nutzen. (Fabricius l. c. P. V. p. 77. sq.)

Rühmlicher und brauchbarer im Allgemeinen waren die Versuche, welche seit den ersten Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts gemacht wurden, die Sittenlehre gemeinnützlich und erbaulich für jedermann in besondern Schriften vorzutragen. Die ersten Lehrer der Evangelischen Kirche hatten dieses an sich nicht verabsäumt; aber sie verwiesen gern auf die alten Mystiker, einen Bernhard, Tauler, Kempis, und andere, in deren so beliebten Schriften auch ihnen die Religion zu einer Nahrung des Herzens, nicht zu einer unfruchtbaren Speculation, angewandt zu seyn schien. Wahrschein-

lich

Digitized by Google

lich aber merkte man es nach und nach, wie unzulänglich diese Führer für Christen wären, welche, bey allem Eifer für die Gottseeligkeit, weder einer erhitzten Einbildungskraft, noch trüglichen Gefühlen, oder den Vorschriften der Mönchsfrömmigkeit, folgen wollten. Man fieng also allmählich an, die Stelle mystischer Schriften durch ascetische zu ersetzen, deren würdigerer Nahme auf die ächt gottseeligen Uebungen, welche sie befördern sollten, hinleitet. Der erste, der durch diese bessere Lehrart ausnehmenden Ruhm und Beifall erlangte, war Johann Arndt. Er war im Jahr 1555. zu Ballenstädt im Anhältischen gebohren; erlernte die Wissenschaften zu Helmstädt, Wittenberg, Basel und Straßburg mit solchem Erfolge, daß er in der letztern Stadt über Rhetorik, Ethik und Physik Unterricht ertheilen, auch einigen Zuhörern den Brief an die Römer erklären konnte. Im Jahr 1583. wurde er Prediger in seiner Vaterstadt, und bald darauf zu Badeborn. Als aber im Jahr 1590. der Fürst Johann Georg, den Reformirten zu Gefallen den Exorcismus bey der Taufe verbot: erklärte sich Arndt, daß ihm sein Gewissen nicht erlaube, diese Cärimonie wegzulassen, weil sie, wie er sich schriftlich ausdrückte, (in Johann Christoph Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt, VI Theil, XII Cap. S. 129.) vor dreyzehnhundert Jahren von rechtgläubigen Kirchenvätern eingeführt, und von der ganzen orthodoxen Kirche angenommen worden sey; auch der heil. Schrift gemäß, und nichts weniger als gottlos sey. Er verlor deßwegen sein Amt; erhielt jedoch sogleich ein ähnliches zu Quedlinburg, nachher zu Braunschweig und Eisleben, bis er im Jahr 1611. Prediger und General-Superintendent zu Zelle wurde;

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1580 bis 1648.

wo er im Jahr 1611. gestorben ist. (Beckmann l. c. VII Theil, Cap. III. S. 323. fg. Henning. Witten. Memoriae Theologorum nostri Seculi clarissimorum, Dec. II. p. 171. sq. Francof. 1674. 8.) Unter mehrern seiner Schriften, welche aus Erbauungsbüchern und Predigten bestehen, ragen seine Vier Bücher vom wahren Christenthum besonders hervor. Nach seiner Vorrede hat ihm das gottlose Leben der Christen seiner Zeit Veranlaßung gegeben, dieselben zu schreiben, damit die Einfältigen sehen möchten, „daß das wahre Christenthum in Erweisung des wahren lebendigen thätigen Glaubens durch rechtschaffene Gottseeligkeit, und durch Früchte der Gerechtigkeit, bestehe.“ Eigentlich kommt es dabey, wie er im Ersten Buche zeigt, „auf die Wiederaufrichtung des Bildes Gottes im Menschen, und die Austilgung des Bildes des Satans,“ an: und dieses geschieht durch wahre Buße, Glauben und gottseeliges Leben. Im zweyten Buche wird dieses nicht allein weiter ausgeführt; sondern auch von den Früchten dieses neuen Lebens, Gebet, Liebe und Demuth, ausführlich gehandelt. Hier zeichnet sich besonders die Anweisung zum Gebete (C. XXXIV fg.) aus; aber auch die nächst vorhergehende Abhandlung vom beschaulichen Leben; oder von der beschaulichen Erkenntniß und Empfindung der Eigenschaften Gottes, (C. XXXVI fg.) ist merkwürdig. Das dritte Buch (Liber conscientiae von dem Verfasser genannt,) erklärt, wie das Reich Gottes in der Seele des Menschen, als ein göttliches innerliches Licht, errichtet und erweckt werden müsse. Es ist die innigste Vereinigung der Seele mit Gott, die tägliche Abziehung von allen äußerlichen Dingen, das Gebet des Herzens, und es sind ähnliche Kennzeichen mehr, welche von die-

Digitized by Google

dieser christlichen Vollkommenheit angegeben werden. Endlich lehrt Arnd im Vierten Buche, „wie das große Welt-Buch der Natur von Gott zeuge;“ und wie vornehmlich die daraus entspringende Liebe Gottes würksam werden müsse. Obgleich sein Werk an Ordnung und genauem Zusammenhange nichts Vorzügliches hatte; viele Wiederholungen enthielt; auch dabey sehr wortreich abgefaßt war; hin und wieder sich auch sonderbarer Bilder bediente; so wurde es doch fast durchgehends in der Evangelischen Kirche ungemein wohl aufgenommen. Es war die erste faßliche und rührende Belehrung über den Ursprung und Fortgang christlicher Gottseeligkeit, über ihre Uebungen und Hindernisse; alles mit biblischen Stellen unterstützt; durch häufige Beispiele erläutert, und auf alle Auftritte des Lebens angewandt. Ein besonderes Gebetbuch kam noch unter der Aufschrift: Paradies-Gärtlein voller christlichen Tugenden, hinzu, worinne die Mannichfaltigkeit der Gegenstände durch meistentheils ächt fromme Gesinnungen belebt wurde. In einem Zeitalter, wo selbst die Kanzeln von theologischen Streitigkeiten ertönten, und für das Praktische der Religion wenig Platz auf denselben übrig blieb, war ein solches Buch ein sehr willkommenes Geschenk. Man konnte es zugleich als einen ziemlich gelungenen Versuch einer gereinigten Mystik ansehen, auf dessen Grund sich noch viel mehr Gutes bauen ließ. Aber eben von dieser Seite mißfiel es mehrern Theologen seiner Kirche; und die damals herrschende Verketzerungssucht, die derer am wenigsten schonte, welche einen neuen Weg, zumal von strenger Frömmigkeit, betraten, trug auch das Ihrige dazu bey. Schon da Arndt bis zum Jahr 1608. zu Braunschweig lehrte, fanden einige seiner Amtsgenossen J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. C. 1520 bis 1648.

vor nöthig, ihre Zuhörer vor seinem Buche zu warnen. Prediger zu Danzig; der Kanzler der Universität Tübingen, Lucas Osiander, und andere mehr, warfen ihm nicht wenige Irrthümer vor. Was darunter einigen Schein hatte, betraf den Gebrauch unbequemer mystischer Redensarten aus Tauler, der sogenannten Deutschen Theologie, und ähnlichen Schriften. Auch das war anstößig, daß Arndt aus dem Buche eines schwärmerischen Kopfs, Weigel, vom Gebete, viel in das seinige aufgenommen hatte. Eine richtigere und seltnere Bemerkung hat Ernesti gemacht, (de Disciplina christiana, p. 36. in Opuscul. theologg.) daß der Verfasser den Fehler mit vielen andern Sittenlehrern gemein habe, christliche Pflichten zwar lebhaft zu beschreiben und zu empfehlen; aber nicht zu erklären, wie die Ausübung derselben zu erleichtern sey; ein Beispiel davon sey seine Lehre vom Gebete, wo er das Versprechen, es jedem, auch von der gemeinsten Fassung, begreiflich zu machen, wie er beten lernen müsse, nicht erfüllt habe. Immer hat doch der ehrwürdige Arndt durch sein Buch auf unzählliche Christen rühmlich und heilsam gewürkt. Es hat daher demselben weder an Vertheidigern, noch an einer großen Menge neuer Ausgaben, gefehlt. Eine der neuesten ist zu Wittenberg im Jahr 1759. 8. erschienen. Varentius und Dorscheus hatten längst in den ihrigen die anstößigen Stellen gemildert. (Buddei Isagoge, p. 687. sq. C. E. Weismanni Introductio in Memorabilia ecclesiastica historiae sacrae N. Test. p. 979–984. G. Wernsdorf. Diss. de libris Arndianis de vero christianismo.) In unsern Zeiten hat ein verdienter Religionslehrer, Jac. Friedr. Feddersen, dieses berühmte Buch in seinen Betrachtungen und Gebeten über das wahre Chri-

sten-

Digitized by Google

stenthum, (Frankf. am Mayn, 1777. drey Theile in 8.) noch brauchbarer zu machen glücklich versucht.

J. n. C. G. 1520 bis 1648

Ohngefähr um gleiche Zeit sah man mit Vergnügen einen gelehrten Theologen, fruchtbar an einer langen Reihe exegetischer, dogmatischer und polemischer Werke, Johann Gerharden, auch für andere als Gelehrte, durch die Verbreitung gemeinnützlicher und erbaulicher moralischer Vorschriften, in mehrern ascetischen Schriften sorgen. Die vornehmste darunter führt die Aufschrift: Schola pietatis, das ist, christliche und heilsame Unterrichtung, was vor Ursachen einen jeden wahren Christen zur Gottseeligkeit bewegen sollen; auch welchergestalt er sich an derselben üben soll. Nach der ersten Ausgabe zu Jena im Jahr 1623. stellte sein Sohn Johann Ernst die sechste zu Nürnberg im Jahr 1663. auf 1212. Quartseiten ans Licht. Die Anlage des Buchs ist allerdings methodisch entworfen. Zuerst werden die bewegenden Ursachen angegeben, welche einen jeden Menschen zur Gottseeligkeit ermuntern sollen; sodann wird gezeigt, wie diese Uebung angestellt werden müsse. Unter jene Ursachen wird die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, Wohlthaten und Verheißungen; sowohl der guten, als der bösen Engel; des Zustandes der Unschuld; der Verdorbenheit und Wiederherstellung der Menschen durch Christum; der noch in uns wohnenden Sünde; des Aufenthalts in einer schlüpfrigen und betrüglichen Welt; der vielfältigen Trübsale, denen wir in diesem Leben unterworfen sind; der Flüchtigkeit dieses Lebens; unserer Sterblichkeit; des jüngsten Gerichts; des Standes und Berufs, in den uns Gott gesetzt hat; der Auferstehung der Todten, und des ewigen Lebens; der Hei-

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

ligen und Gläubigen, welche theils noch in der Welt, theils bereits in der triumphirenden Kirche leben; der noch lebenden, und der in jener Welt leidenden Gottlosen; der unvernünftigen Geschöpfe und des Untergangs der Welt, gerechnet. (S. 1–216. der sechsten Ausg.) Darauf zeigt Gerhard im Zweyten Buche, wie man überhaupt sich in der Gottseeligkeit üben müsse. Hülfsmittel dazu sind das Anhören oder Lesen des göttlichen Worts; (wozu eine besondere Anleitung gegeben wird;) der würdige Genuß des heil. Abendmahls; andächtige Betrachtungen von vielfacher Art; eifriges und fleißiges Gebet, (dessen Beschaffenheit und Formulare eines täglichen Gebets vorgezeichnet werden;) endlich die Betäubung und Bezähmung des Leibes. Hierauf (S. 298. fg.) handelt der Verfasser von den wesentlichen und nothwendigen Stücken der Gottseeligkeit insgemein; nemlich, von der wahren Buße, (welche ausführlich beschrieben, und zu derselben auch der Glaube gezählt wird;) von dem neuen Gehorsam und guten Werken; von der Kreuzigung und Tödtung des sündlichen Fleisches; von der Selbstverleugnung, und von der Nachfolge Christi. Nunmehr geht Gerhard im Dritten Buche (S. 391. fg.) zu den wesentlichen und nothwendigen Stücken des neuen Gehorsams insonderheit über, und lehrt, wie sich ein wahrer Christ in demselben, nach Anleitung der ersten Tafel der göttlichen Gebote üben müsse. In den beiden übrigen Büchern wird diese Anleitung nach den folgenden Geboten fortgesetzt. Unter diese sind überhaupt alle Tugenden und Pflichten in jedem Verhältnisse und Stande gebracht worden. Ein großer Reichthum praktischer Lehren herrscht allerdings in diesem Werke; und, was man bey vielen vermißt, die Erleichterungen ihrer Beobachtung wer-

Digitized by Google

werden nicht selten entwickelt. Wenn es als ein Erbauungsbuch für jedermann zu weitschweifig scheinen konnte; so bot es doch auch die Bequemlichkeit dar, daß so viele Abschnitte, aus denen es zusammengesetzt ist, mit Nutzen einzeln gelesen werden konnten; und, wenn die Schriftstellen sehr oft gehäuft werden: so geschieht dieses nicht ohne vorläufige oder nachfolgende Erläuterungen: und die Einkleidung des Vortrags war für jenes Zeitalter im Ganzen brauchbar. — Eine andere kleine Schrift Gerhards, die er im Jahr 1606. ans Licht stellte, und die nachmals öfters in einem Duodezbändchen gedruckt worden ist, (Quinquaginta Meditationes sacrae, ad veram pietatem excitandam, et interioris hominis profectum promovendum accommodatae,) enthält Betrachtungen für Christen von einer höhern Fassung, bald mit Worten der Schrift, bald mit Stellen eines Augustins, Bernhards, Anselms, Taulers, und ähnlicher Theologen, ausgedrückt. Die wahre Erkenntniß der Sünden; die Frucht einer ernstlichen Buße; der Nahme Jesus; die Frucht seines Leidens; die Liebe zu Gott allein; die Versöhnung mit ihm; die Natur und die Eigenschaften des wahren Glaubens; die geistliche Ehe Christi mit der Seele; das Geheimniß der Menschwerdung Christi, und das Abendmahl; die Vorbereitung zu diesem; die Prädestination; die heilsame Würkung des Gebets; der Schutz der Engel; die Nachstellungen des Teufels; die allgemeinen Vorschriften eines frommen Lebens; die Vermeidung der Sicherheit; die Selbstverleugnung; die wahre Seelenruhe; das Streben nach Demuth und Keuschheit; der Nutzen der Versuchungen; die tägliche Betrachtung des Todes; die Sehnsucht nach dem ewigen Leben; die künftige Vereinigung mit Gott

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

und den Engeln; die Größe und Ewigkeit der Höllenstrafen — dieses sind einige der vornehmsten Gegenstände seiner Betrachtungen. Giebt es gleich darunter manche zugespitzte Sentenzen, sinnliche Bilder und Allegorieen, auch mystische Vorstellungsarten; so sind doch die meisten ihrer Absicht angemessen.

Mit diesen erbaulichen schriftlichen Anwendungen der christlichen Sittenlehre hängt der mündliche Religionsvortrag in Predigten genau zusammen. Keiner von beiden macht zwar eigentliche Theologie aus; aber sie sollen einander bey ihrer gemeinschaftlichen Absicht, das Christenthum allgemeinfaßlich und eindringend darzustellen, die Hand bieten; jeder würdige Theologe muß diese Fertigkeit besitzen: oder doch verstehen: und es ist ein großes Unglück für eine christliche Religionsgesellschaft, wenn sie nur gelehrte und scharfsinnige Theologen; aber wenige, oder gar keine vorzügliche Prediger aufzuweisen hat. Die Geschichte dieser so schweren Kunst, die Religion für jede Gattung von Zuhörern brauchbar vorzutragen, ist daher in diesem ersten Zeitalter der Evangelischen Kirche schon an sich wichtig; aber sie wird es noch mehr, wenn man in derselben wahrnimmt, wie wenig damals noch die großen Erwartungen erfüllt worden sind, welche in jener Kirche, gleich seit ihrem Ursprunge, in Absicht der gedachten Kunst, erregt worden waren. Männer von geübter Einsicht haben in unsern Zeiten diese Geschichte ausführlich beschrieben: Johann Wilhelm Schmid, (in der Anleitung zum populären Kanzelvortrage, Drittem Theil, Jena, 1789. 8.) und Philipp Heinrich Schuler: (in der Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland,

Er-

Digitized by Google

Erstem Theil, Halle, 1792. 8.) Hier sollen keine Auszüge aus ihren Nachrichten mitgetheilt werden; wohl aber muß das Charakteristische des Kanzelvortrags in jenen Zeiten kurz, und doch zulänglich, dargestellt werden. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Auch um diesen erwarb sich Luther unleugbar große Verdienste. Er reinigte ihn von einer Menge abergläubischer, scholastischer, mystischphantastischer, und andern Auswüchsen, mit welchen er bisher befleckt gewesen war. Die faßliche und praktische Auslegung der Schrift machte er zum Hauptgegenstande desselben, wie sie es immer hätte seyn sollen. Daraus leitete er möglichst ungezwungen die Glaubens- und Sittenlehre her, die er aus keiner andern Quelle geschöpft wissen wollte. Besonders aber befleißigte er sich der höchsten Popularität des Vortrags, ohne welche er den Predigten mit Recht allen Nutzen absprach. Dabey richtete er sich nach den Bedürfnissen seiner neugebildeten Kirche, und seiner Gemeine insonderheit. Er hatte keine besondere Methode, selbst nicht schärfere Ordnung und genauen Zusammenhang in seinen Predigten; vielmehr überließ er sich, vorausgesetzt, daß er seinen biblischen Text in der Kürze verständlich machte, dem Fluge seines Geistes vollkommen, indem er von einer Hauptlehre zu andern verwandten, zu Warnungen vor entgegengesetzten Irrthümern, gottseeligen Ermahnungen, und dergleichen mehr, übergieng. Sehr dafür besorgt, daß das Unterscheidende seines Lehrbegriffs, den er aus der Schrift wiederhergestellt zu haben versichert war, seinen Zuhörern tief eingeprägt seyn möchte, ermüdete er nicht, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, vom Abendmahl, und andere mehr, sehr oft einzuschärfen. Da er ohnedieß in einem unaufhörli-

Digitized by Google

lichem hitzigen Widerspruche gegen die Römische
n. C. G. Kirche begriffen war; neue Religionspartheien, al-
1520 te und neue Mißbräuche seinen Eifer immerfort be-
bis
1648. schäftigten: so konnte es nicht fehlen, daß er Reli-
gionsstreitigkeiten sehr häufig auf die Kanzel brach-
te; über denselben und seinen beliebtesten Glau-
benslehren die Moral etwas sparsamer behandelte.
Bey biblischen Geschichten erlaubte er sich nicht sel-
ten allegorische und mystische Deutungen. Sein
Ausdruck in diesen Vorträgen war ungekünstelt und
kraftvoll; wenn gleich nach dem feinern Geschmacke,
den man damals noch nicht kannte, nicht immer
edel genug. Seine Kirchenpostille, die er vor
sein bestes Buch erklärte, weil sie vermuthlich den
ausgebreitetesten Nutzen bey dem öffentlichen Unter-
richte gestiftet hat, sollte besonders Predigern, de-
ren die Evangelische Kirche in ihren ersten Jahren
nur geschickte wenige haben konnte, dazu dienen, die
sonntäglichen Evangelien und Episteln faßlich zu
erklären, und fruchtbar anzuwenden.

Einen mehr methodischen Gang nahm Me-
lanchthon sowohl in seinen Anweisungen zum Pre-
digen; als in Aufsätzen dieser Art. Gepredigt hat
er niemals, so sehr auch Luther deßwegen in ihn
drang; aber desto mehr Predigten für andere, be-
sonders für den Fürst Georg von Anhalt, als der-
selbe Dompropst zu Merseburg war, verfertigt.
Es giebt zwar unter seinem Nahmen geschriebene
Anleitungen zu dieser Kunst; die aber theils unbe-
deutend sind, theils sogar Zweifel erregen, ob sie
ihm zugehören. Dagegen hat er in seinen so oft ge-
druckten Elementis Rhetoricis, deren erste Ausgabe
schon im Jahr 1519. zu Wittenberg, unter der Auf-
schrift: de Rhetorica Libri tres; erschien; in einer
Menge Beispielen gezeigt, wie man nach den Vor-
schrif-

Digitized by Google

schriften der Redekunst deutlich und ordentlich predigen müsse. Er, mit den großen Rednern des Alterthums bekannt, unterrichtete auch den Religionslehrer, welche Sorgfalt er auf Erfindung, innere Einrichtung des Vortrags und Ausdruck wenden müsse. Von ihm lernte derselbe zuerst, einen Eingang oder eine Vorbereitung voranschicken; seinen Hauptsatz genau bestimmen, und auch die nöthigen Abtheilungen anbringen. Doch wurde eine Anwendung davon noch selten gemacht. Ein Beispiel davon sieht man in den Predigten seines berühmten Schülers, und Lehrers der Theologie zu Wittenberg, Georg Major. Eine derselben (in Opp. Tom. III. p. 604. Vitteb. 1570 fol) hat die Ueberschrift: methodico ordine, und handelt vom jüngsten Gerichte. Eine Praefatio geht voran; die Lehre selbst wird nach mehrern Capitibus vorgetragen, und zuletzt eine Concluſio beigefügt; auch haben überhaupt seine Predigten mehr die Gestalt ausführlicher Dispositionen, und hin und wieder stellen sie auch gelehrte Erörterungen auf. Melanchthon erklärte überdieß an Festtagen den zu Wittenberg studierenden Ungarn die sonntäglichen Evangelien lateinisch. Daraus ist die Postilla Melanchthoniana erwachsen, welche Christoph Pezel zu Heidelberg im Jahr 1594. in vier Oktavbänden ans Licht gestellt hat. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Unterdessen blieb doch Luthers ungebundene Lehrart in Predigten eine geraume Zeit hindurch die herrschende. Sie war die leichteste; sein ehrwürdiger Nahme schien ihr ein Recht an immerwährende Dauer zu geben; aber den meisten seiner Nachahmer fehlte es an der ihm eigenen Klugheit. Sie glaubten, wie er, unaufhörlich vom Glauben, wider

Digitized by Google

der das Verdienst der guten Werke, von der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl, und dergleichen mehr, predigen; immerfort Katholische und Reformirte auf der Kanzel bestreiten zu müssen. Doch zeichneten sich manche Theologen dieser Kirche durch eigene Einsichten und Wege auf der homiletischen Bahn aus. Schon frühzeitig suchte Urbanus Regius, (nach seinem Geschlechtsnahmen König.) die Prediger an einen bestimmten und vorsichtigen Ausdruck zu gewöhnen. Er war in der Schwäbischen Grafschaft Montfort gebohren; verdankte dem berühmten Rechtsgelehrten Ulrich Zasius zu Freyburg im Breißgau nicht wenig von seiner gelehrten Bildung; war nachmals ein Zuhörer des so angesehenen Theologen zu Ingolstadt, Johann Eck, der ihn auch vom Soldatenstande, in den er wegen einer gewissen Verlegenheit getreten war, befreyete; wandte sich aber nach und nach zur Evangelischen Kirche. Als Prediger zu Schwäbisch Halle, und zu Augsburg, ja in Schwaben überhaupt, leistete er derselben beträchtliche Dienste. Im Jahr 1530. nahm ihn der Herzog Ernst von Braunschweig, von Augsburg mit in sein Land; er wurde sein Hofprediger und Generalsuperintendent des Fürstenthums Zelle. Auch hier, im Lüneburgischen, zu Hamburg, Hannover, in andern Gegenden Niedersachsens, und bey mehrern feyerlichen Gelegenheiten, trug er viel zur Befestigung der Reformation bey. Er starb zu Zelle im Jahr 1541. (Adami Vitae Germanor. Theologg. p. 33. sq.) Unter seinen vielen deutschen und lateinischen Schriften, meistentheils theologischen Inhalts, welche im Jahr 1562. in zwey Foliobänden gesammelt worden sind, gehört eine kleine hieher, die er im Jahr 1535. ans Licht stellte; von der ich eine Ausgabe

n. C. G. 1530 bis 1648.

Digitized by Google

gabe des Jahrs 1559. auf 42. Oktavblättern vor mir habe; und die Martin Silvester Grabe zu Helmstädt, 1713. mit dem Leben des Verfassers, einigen Anmerkungen und Zusätzen, wieder drucken ließ: Formulae quaedam caute et citra scandalum loquendi de praecipuis christianae doctrinae locis, pro iunioribus Verbi Ministris. Es ist in der That merkwürdig, wie er darinne vor manchen unbedachtsamen und anstößigen Redensarten ungeübter Lehrer warnt. So tadelt er (pl. 3.[b]) diejenigen heftig, welche, wenn sie vom Glauben und von guten Werken predigen sollten, eine bekannte Lehre Luthers folgendergestalt mißbrauchten: „Es ist nichts mit unsern guten Werken; sie sollen nichts; sie sollen stinken vor Gott; er will ihrer nicht; sie machen eitel Gleisner; es thuts allein der Glaube; wenn du glaubest: so wirst du fromm und seelig.“ Eben so mißfällt ihm die zu allgemeine Verwerfung der Messe; die gänzliche Ableugnung des freyen Willens; das unbedingte Vertrauen auf das göttliche Fürsehen; (Prädestination) die Verachtung des Fastens; und dergleichen mehr. Dagegen giebt er Vorschriften, wie man sich über alles dieses genau und lehrreich ausdrücken müsse. — Nach und nach erschienen auch allgemeine Anweisungen zur Homiletik; die aber meistentheils mehr die äußerliche Einrichtung der Predigten betrafen, als ihren innern zweckmäßigen Gehalt. Eine rühmliche Ausnahme von ihnen verdient Nicolaus Hemming, ein Schüler Melanchthons, der eine Zeitlang Professor der Theologie und Vicekanzler der Universität zu Kopenhagen gewesen ist; nachher, wegen seiner Neigung zum Reformirten Lehrbegriffe, diese Stelle verlor, und als Canonicus zu Rorschild im Jahr 1600. starb. In seinem Pastor, Unterrichtunge, wie ein

J. J. C. 1520 bis 1648.

Pfarr-

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1648.

Pfarrherr und Seelsorger in Lehre, Leben und allem Wandel sich christlich verhalten soll, (Leipzig, 1566. 8.) gab er manche treffende Vorschriften; unter andern, wie der Prediger die Herzen rühren und bewegen soll. Durch ihr Beispiel nützten insonderheit Johann Brenz, der berühmte Reformator des Würtenbergischen, indem er in seinen Religionsvorträgen weit mehr als gewöhnlich die christliche Sittenlehre, und die Pflichten einzeler Stände zu empfehlen wußte; und eben daselbst der Abt und Generalsuperintendent Lucas Osiander, der in seiner im Jahr 1597. gedruckten Bauern-Postill die weise Herablassung zu den gemeinsten Fassungen lehrte.

Mit dem siebzehnten Jahrhunderte verlor sich das Gute und Gemeinnützliche, womit die Reformatoren den Kanzelvortrag ausgestattet hatten, immer mehr. Außer dem polemischen Ton, der, als Kennzeichen der Rechtgläubigkeit, in denselben aus Schriften übergegangen war, und sich zu einer immer größern Hitze, bis zu Schimpfwörtern auf alte und neue ketzerische Partheien, erhoben hatte, kamen damals noch mehrere Beförderungsmittel dieses Unheils zusammen. Die lateinisch-scholastische Dogmatik, in welcher künftige Prediger, von der Moral beinahe ganz getrennt, unterrichtet wurden, folgte ihnen auf die Kanzel nach, und verwandelte dieselbe in eine düstere theologische Catheder. In ihrer Begleitung erschien zugleich viele unzeitige Gelehrsamkeit: Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Citaten aus Kirchenvätern, Schriftauslegern und Theologen aller Zeiten. Deutsche Sprache und Beredtsamkeit lagen noch ungebildet darnieder. Dagegen bemächtigte sich ein falscher Witz und Geschmack

Digitized by Google

schmack vieler Prediger so sehr, daß sie, um schön, angenehm und unterhaltend zu sprechen, in eine spielende Bilderjucht und niedrige Einfälle herabsanken. Der große Hauffen, noch roher als sie, bewunderte ihre Manier, und freuete sich derselben; desto festere Wurzeln konnte sie schlagen. Es würde allerdings belustigend seyn, eine Reihe lächerlicher und ungereimter Beispiele aus den Predigtsammlungen dieser Zeiten anzuführen; da es aber zugleich traurig ist, den Religionsunterricht so sehr herabgewürdigt zu sehen: so vergißt man dieselben mit Willen, und forscht lieber nach dem hin und wieder ausgestreuten bessern Saamen. Einen solchen glaubten diese Prediger, die es fühlen mochten, wie wenig sie zu dem Herzen ihrer Zuhörer redeten, durch die fünffache Nutzanwendung, die nunmehr aufkam: Lehre, Widerlegung, Verweis, Ermahnung und Trost, ihnen darzubieten. Aber diese Schadloßhaltung, die so oft mechanisch wiederholt wurde, konnte eher ermüden, als erwecken. J. N. C. 1520 bis 1648.

Gleichwohl ist es wiederum einigermaaßen beruhigend, mitten unter dieser herrschenden Ausartung der öffentlichen Religionsvorträge, selbst mitten unter dem allgemeinen Elende des dreyßigjährigen Kriegs, der die Nation in eine Art von Verwilderung stürzte, von Zeit zu Zeit einige würdige Männer zu finden, welche sich aus diesem Wuste herausarbeiteten, und, wenn gleich nicht völlig musterhafte, doch nach so edlen Endzwecken abgefaßte Predigten hielten und vorzeichneten, daß sie ihren glücklichen Eindruck bey unzähligen nicht verfehlen konnten. An ihrer Spitze steht abermals Johann Arndt. Sein Buch vom wahren Christenthum war eben aus Predigten entstanden; schon aus dem-

J. n. C. G. 1520 bis 1642.

selben läßt sich auf diese ein vortheilhafter Schluß ziehen. Er war in denselben ein würklicher Reformator der Kirche. Entfernt von allem eitlen Prunk, von unreifer Gelehrsamkeit, von Streitsucht, wie von Künsteleyen, wollte er ganz ein gemeinfaßlicher Schriftausleger und Lehrer der Gottseeligkeit seyn, ohne ihre Verbindung mit der Glaubenslehre aus der Acht zu lassen. Davon zeugen unter andern seine Predigten über den Catechismus, von denen ich mich der zweyten Ausgabe zu Jena im Jahr 1620. 4. bediene. Sie sind kurz, meistentheils mit erwünschter Deutlichkeit abgefaßt, voll praktischer Anwendungen, auch wohl durch Gebete noch rührender für die Empfindung gewandt. Bisweilen hat er auch eigene Vorstellungsarten; wie wenn er S. 223. nachdem er die vierfache Beichte entwickelt hat, behauptet, daß nicht bloß ein Prediger; sondern auch ein anderer frommer Christ im Nothfall, oder auch sonst aus christlicher Liebe die Absolution ertheilen könne, weil Christus die Schlüssel des Himmelreichs der Kirche und allen wahren gläubigen Christen, die den heil. Geist haben, ertheilt habe. Er ist zwar nicht von allen mystischen Flecken frey; aber sie sind selten. — Ihm stand ein außerordentlicher Mann zur Seite: Johann Valentin Andreä, Enkel des berühmten; aber ihm gar unähnlichen Theologen, Jacob Andreä, der als Würtenbergischer Consistorialrath und Abt des Klosters Bebenhausen, im Jahr 1654. gestorben ist. Kein anderer Lehrer der Evangelischen Kirche sah damals ihre Mängel und Gebrechen mit tiefer eindringendem Blicke, als er; keiner deckte sie freymüthiger, bald mit Ernst, bald in allegorischen und satyrischen Gemälden auf; das ungemeine Sittenverderbniß, die Fehler der Gelehrten,

die

Digitized by Google

die zweckwidrige Behandlung der Wissenschaften, die unbrauchbaren Prediger, und die Verketzerungssucht gegen rechtschaffene Männer, sind es hauptsächlich, welche er mit besserender Hand abschildert. Viele solche Züge findet man in seiner Beschreibung einer ächt christlichen Stadt, (Reipublicae Christianopolitanae descriptio, Argentor. 1619. 12. mit einem Kupfer, welche er Arndten, den er seinen Vater nennt, zur Beurtheilung widmete;) in der Abbildung eines christlichen Bürgers, (Civis christianus sive Peregrini quondam erranti restitutionis, ibid. eod.) in seinem Menippus, seiner Mythologia christiana, und andern Schriften, welche man noch jetzt aufsucht, und mit Vergnügen liest. Aber er würkte auch unmittelbar auf die Verbesserung des Predigens in seinem Vaterlande, wo er heilsame Vorschriften für dasselbe einführte, und auch zur Ausführung brachte. Er hatte überhaupt einen sehr unternehmenden Geist: auf der einen Seite überaus thätig für das gemeine Beste, so weit er nur reichen konnte; auf der andern erfinderisch in Entwürfen, die zwar für sein Zeitalter nicht gelangen; aber doch eine ruhmwürdige Absicht hatten. Höchstwahrscheinlich ist er der Stifter der schon im Jahr 1614. angekündigten Rosenkreuzergesellschaft, über der noch so viele Dunkelheit schwebt; und als dieselbe eine andere Wendung nahm, wollte er im Jahr 1619. durch die von ihm errichtete Fraternitatem Christianam die ursprüngliche Absicht von jener erreichen: vermuthlich, eine geheime Verbindung edelgesinnter Männer zum Vortheil des Christenthums, der Sitten und der Wohlthätigkeit anzuwenden. (Auszüge aus seiner von ihm selbst verfertigten Lebensbeschreibung in Wetsmanns Introd. in Memorabilia Eccleſiaſt. Hiſt. Sacras N. Teſt. J. n. C. G. 1529 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 2520 bis 2648.

Part. Poster. p. 932. sq. Arnolds Unparth. Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. XVII. C. XVIII. von den Rosenkreuzer, S. 613. fg. Friedr. Nicolai Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß, S. 165. fg. Berlin, 1782. 8. J. V. Andreä Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters, mit einer Vorrede von J. G. Herder, Leipzig, 1786. 8. J. V. Andreä ungedruckte Schreiben in Mosers Patriot. Archiv für Deutschland, Sechstem Bande, S. 285. fg.) — Mit gleich eifrigen Gesinnungen für die Wiederherstellung der allein brauchbaren Art zu predigen, zugleich für Verstand, Herz und Leben, arbeitete auch Valerius Herberger, der bis an seinen Tod im Jahr 1627. Prediger zu Fraustadt in Pohlen war, auf diesen Endzweck hin. Würklich erlangten auch seine Predigten einen großen Beifall, der sich noch lange nach seinem Tode erhielt. Seine Herzens-Postille ist im Jahr 1708. zum vier und zwanzigstenmal gedruckt worden; nicht weniger gefielen auch seine übrigen Erbauungsschriften. Allein er liebte eine zu gemeine, öfters tändelde Bildersprache, die zwar für die Einbildungskraft der Menge in einem Jahrhunderte, dessen Geschmack ohnedem noch nicht sehr gereinigt war, reitzend seyn mußte; aber helle und würdige Begriffe von erhabenen Gegenständen nicht eben erleichterte. Auch manche der scharfsichtigsten und gelehrtesten Theologen dieses Zeitalters, wie Johann Gerhard und Salomo Glassius, machten ihrer nicht unwürdige Versuche, dem Kanzelvortrage seine wahre Fruchtbarkeit zu verschaffen. Doch alle diese Beispiele, ohnedieß nur Ausnahmen von dem üblichen Wege, würkten keineswegs auf das Ganze; und die Homiletik

blieb

blieb eine Kunst, denjenigen beinahe gänzlich unbekannt, die am meisten in derselben zu glänzen glaubten. N. u. T. G. 1520 bis 1648.

Dritte Abtheilung.

Geschichte des Glaubens und der Religionsstreitigkeiten der Evangelischen Kirche.

Wenigstens aber war die Sorge für die Erhaltung desjenigen, was man in dieser Kirche vor christliche Rechtgläubigkeit hielt, so stark, so anhaltend und allgemein, daß es überflüßig zu seyn scheint, erst die Geschichte ihres Glaubens zu untersuchen, ehe man bestimmen kann, aus welchen Lehrsätzen er bestanden habe. Sie hielt sich versichert, ihn aus der Schrift geschöpft zu haben, und ohne ihn deßwegen im strengsten Verstande unfehlbar zu nennen, zweifelte sie doch gar nicht daran, daß er unveränderlich beibehalten werden müsse. In ihren ersten und wichtigsten symbolischen Schriften, in der Augsburgischen Confession, in ihrer Apologie, und in den Schmalkaldischen Artikeln, war er so deutlich, vollständig und unterscheidend vorgetragen worden: und diese hatte die ganze Kirche so übereinstimmend angenommen, daß sie das festeste Band der Vereinigung aller Theile derselben

Digitized by Google

mit einander geworden waren. Ihre Verbindlichkeit war auch immer mehr verstärkt worden. Schon im Jahr 1533. hatte man, wie Strobel gezeigt hat, (Beiträge zur Litteratur, besonders des sechszehnten Jahrhunderts, Zweyter Band, S. 192.) zu Wittenberg für diejenigen, welche Doctoren der Theologie werden wollten, eine Verpflichtung auf die Augsburgische Confession eingeführt. Aber im Jahr 1538. wurde auf einer Versammlung der Schmalkaldischen Bundesgenossen zu Braunschweig, welcher der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, zwey Herzoge von Lüneburg, und ein Graf von Mansfeld; im Nahmen der übrigen aber ihre Gesandten beiwohnten, eine noch wichtigere Verabredung getroffen. Man faßte den Schluß, daß, weil die Religionsangelegenheit durch mancherley Künste angegriffen würde, um dieselbe in den Ländern der Evangelischen Fürsten zu unterdrücken, und weil auch bey Veränderung der Regierungen andere Abwechselungen zu erfolgen pflegten, die Mitglieder des Bundes während ihrer Regierung mit allem Fleiß dafür sorgen wollten, daß ihre Erben und Nachfolger die reine Evangelische Lehre beibehalten; ja sie wollten auch dieselben, ihre Beamten, Vasallen, Städten und Unterthanen genau verbindlich machen, daß sie von derselben durchaus nicht abwichen: ein Schluß, den die Gesandten auch desto mehr annahmen, weil in den Städten, bey der jährlichen Aenderung der obrigkeitlichen Personen, auch Folgen zum Nachtheil der Evangelischen Religion entstehen konnten, und daher nur Anhänger von dieser künftig unter die Obrigkeiten aufgenommen werden sollten. Seckendorf, der diese Nachricht zuerst ans Licht gezogen hat, (Commentar. de Lutheranismo, L. III. Sect. 17. p. 174.)

A. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

174.) glaubt, daß diese Veranstaltung zu dem Religionseide Gelegenheit gegeben habe, welcher in manchen Ländern, besonders in den Kursächsischen, noch üblich ist, und durch welchen alle, die in öffentlichen Bedienungen, vorzüglich Lehrämtern, stehen, versprechen müssen, daß sie den Evangelischen Glauben stets getreu verbleiben; oder, wenn sie zu einem andern übergehen würden, dieses ihrem Landesherrn anzeigen, und seinen Entschluß darüber abwarten wollten. Dieser Eid wurde in Kursachsen erst nach der Concordienformel, von Christian dem Zweyten im Jahr 1602. vorgeschrieben. Er ist nachmals in der Polizeiordnung vom Jahr 1661. (im Codice Augusteo, Tom. I. p. 1562. sq.) in einer solchen Allgemeinheit eingeschärft worden, daß ihn alle Kirchen- Schul- Hof- und andere Diener im Kurfürstenthum Sachsen ablegen sollten. In den neuern Zeiten haben Thomasius, Böhmer, und andere mehr, die Rechtmäßigkeit desselben bestritten; andere aber eben dieselbe vertheidigt. (I. H. Boehmeri Ius Eccleſiaſt. Proteſt. P. I. p. 464. sq. Halae, 1714. 4. Christ. Gottlob Wabsts historische Nachricht von des Kurfürstenthum Sachsen und derer dazu gehörigen Lande jetziger Verfassung der hohen und niedern Justiz, S. 153. Leipzig, 1732. Fol. C. H. von Römer Staatsrecht und Statistik des Kurfürstenthums Sachsen, Zweyter Theil, S. 205. fg. Halle, 1788. 8.) Doch bereits der Religionsfriede hatte, indem er sich auf das Bekenntniß von Augsburg gründete, die unveränderliche Gestalt des Evangelischen Glaubens von der politischen Seite gesichert. J. n. C. 1520 bis 1648.

Zwar hatten die Mitglieder dieser Kirche das Recht erworben, den anfänglich aus Ueberzeugung

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648. angenommenen Lehrbegriff, freylich nicht willkührlich umzuändern; wohl aber nach ihren Kräften, frey zu prüfen, und, wenn Schrift und Vernunft es geboten, einen verbesserten anzunehmen. Es war kaum zu erwarten, daß der christliche Glaube, der in vierzehn Jahrhunderten durch so viele Veränderungen gegangen war, nunmehr auf einmal durch das Nachforschen einer Anzahl Wahrheitliebender Männer sogleich wieder völlig in seine ursprüngliche Reinigkeit hergestellt werden könnte. Keiner von ihnen hat sich daher, so innig sie auch stets von der Richtigkeit ihres Systems überzeugt waren; so hitzig auch manche von ihnen jeden Widerspruch dagegen abwiesen, eine eigentliche päpstliche Unfehlbarkeit angemaaßt. Abweichungen von einander waren in dieser Lage etwas sehr Natürliches und beinahe Unvermeidliches. Zu einem Vorwurfe konnten sie ihnen nur alsdann gemacht werden, wenn sie behaupteten, über alle Gefahr des Irrthums erhaben zu seyn; oder, wenn es zum Unglücke für Wahrheit und Wissenschaften ausgemacht seyn sollte, was Bossüet in einem mit der feinsten sophistischen Kunst geschriebenen Buche voraussetzt, (Histoire des Variations des Eglises Protestantes, Tome I. Préface, p. IV. à Paris, 1730. 12.) daß alles, was sich verändert, und in zweifelhafte Ausdrücke eingehüllt ist, nicht allein betrügerisch; sondern auch schlechterdings falsch sey: ein Grundsatz, nach welchem theologische Meinungen, die Jahrhunderte hindurch canonisirt und unangegriffen geblieben waren, schon durch ihre Unveränderlichkeit das Siegel der Untrüglichkeit an sich haben müßten. Doch jenes Recht, dessen sich manche Evangelische Lehrer eine Zeitlang bedienten, kommt ohnedem in der Geschichte ihres Glaubens kaum in Betrachtung.

Die

Digitized by Google

Die Ausübung desselben wurde so zeitig eingeschränkt, daß am Ende dieses Zeitalters in ihrer Kirche nicht etwan bloß neue Religionslehren; sondern selbst neue Schrifterklärungen, und andere aufserwesentliche und geringfügige Neuerungen mit aller Strenge verurtheilt wurden. Die unaufhörlichen Widersprüche der unzähligen Polemiker dieser Zeiten gegen andere kirchliche Lehrbegriffe, diente auch mächtig dazu, ihren symbolischen Glauben unverändert zu erhalten. Mit mehrerm Scheine konnten so viele innerliche Religionsstreitigkeiten, und Parteien in dieser Kirche, welche schon im sechszehnten Jahrhunderte entstanden, und an denen es auch in der ersten Hälfte des siebzehnten nicht fehlte, zu einem Beweise wider sie benützt werden, wie veränderlich ihr Glaube vom Anfange her gewesen sey: und es ist würklich geschehen. J. n. C. 1520 bis 1648.

Man weiß, daß es der Evangelischen Kirche zum erstenmal vorgeworfen worden ist, ihr Glaubensbekenntniß verändert zu haben, als Melanchthon sich in der von ihm aufgesetzten Augsburgischen Confession, um die Vereinigung zwischen seiner und der Reformirten Kirche zu erleichtern, einige Freyheiten erlaubt hatte. Es ist aber eben so bekannt, daß, so unangenehme Folgen auch in spätern Zeiten diese Veränderung in den Verhältnissen zwischen beiden Kirchen hervorgebracht hat, doch in der Evangelischen selbst, welche sie nicht annahm, dadurch kein neuer Glaube gestiftet worden ist. Aber nach Luthers Tode, seit dem Jahr 1546. da Melanchthons Nachgeben gegen die Katholische und Reformirte da die unvorsichtigen Behauptungen einiger seiner Schüler; die Eifersucht zwischen den Kurfürstlichen Sächsischen Theologen zu

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

Wittenberg und Leipzig, an deren Spitze Melanchthon, aber lange nicht mit dem Ansehen, wie ehemals Luther in seiner ganzen Kirche, stand, und zwischen ihm Fürstlich-Sächsischen zu Jena, mit denen sich viele andere vereinigten; auch andere Begebenheiten, Starrsinn und Rechthaberey, so viel Uneinigkeit, Unruhen, wechselseitige Beschuldigungen von Mangel an Rechtgläubigkeit, und Partheynennahmen erzeugten: kam es nach und nach so weit, daß, wie man bald in der Geschichte dieser Händel sehen wird, ihre ganze Kirche sich darüber trennte, und sogar auf dem Religionsgespräche zu Worms im Jahr 1557. welches in der friedlichsten Absicht von allen drey kirchlichen Gesellschaften in Deutschland gehalten wurde, zwischen den Evangelischen Theologen selbst eine ärgerliche Absonderung bis zur höchsten Erbitterung, hervorbrachte. Bald kamen noch andere heftige Zwistigkeiten hinzu, besonders seit dem Gespräche zu Weimar im Jahr 1560. zwischen Flacius und Strigeln. Nicht mit Unrecht warfen ihnen die Katholischen diese Zänkereyen vor; sie beschuldigten dieselben desto mehr einer groben Abweichung von ihrem Augsburgischen Bekenntnisse, da sie ihnen ohnedieß den Religionsfrieden gar nicht gönnten. Die Verwirrung war dadurch noch höher gestiegen, daß der Kurfürst Friedrich der Dritte von der Pfalz, wie man bereits oben (S. 372. fg.) gelesen hat, ob er gleich der Reformirten Kirche zugethan war, doch sich, um des gedachten Friedens zu genießen, auf die Augsburgische Confession berief, und weder Katholische, noch eifrig Evangelische ihm diesen Anspruch zugestehen wollten. Der Unterschied zwischen den strengen Lutheranern, und den gemäßigten, oder Philippisten, aus Melanchthons Schule, war

zwar

Digitized by Google

zwar keineswegs sehr bedeutend, indem sich jene hauptsächlich nur durch ihren Eifer für gewisse Ausdrücke in der Lehre von der würklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, welche die andere Parthey überhaupt nicht leugnete, und durch die Meinung von der Ueberallgegenwart (ubiquitas) seiner menschlichen Natur, auszeichneten. Aber einzele brausende Köpfe, unnütze Fragen, gehässige Folgerungen, und mancher gutgemeinte, aber unbedachtsame Schritt vermehrten den Groll und die Entfernung auf beiden Seiten. So erschien im Jahr 1560. zu Leipzig in einem Foliobande, das Corpus doctrinae christianae Saxonicum, (nachmals Philippicum genannt,) auch bald darauf in deutscher Sprache, vor dessen Herausgeber viele Melanchthon selbst, der in eben demselben Jahre starb; andere wahrscheinlicher seinen Schwiegersohn, Caspar Peucer, Professor der Arzneykunde zu Wittenberg, gehalten haben; eine Sammlung, welche die Rechtgläubigkeit der Kursächsischen Theologen bewähren sollte; aber ihnen vielmehr neue Vorwürfe zuzog. Sie enthielt die geänderte Augsburgische Confession mit ihrer Apologie; die Wiederholung derselben, welche dem Tridentinischen Concilium übergeben werden sollte; ferner Melanchthons Lehrbuch, und zwey andere seiner Schriften; ließ aber die Schmalkaldischen Artikel weg, weil darinne der Unterschied zwischen der Lutherischen und Schweizerischen Lehre vom Abendmahl scharf bestimmt worden war. (Saligs vollständige Historie der Augsb. Confeß. Erster Theil, S. 702. fg. Dritter Theil, S. 290. fg. 654. fg.)

A. n. C. G. 1520. bis 1648.

Bey dieser zerrütteten Lage der Evangelischen Kirche in Deutschland, hielt es besonders der Kurfürst

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

fürst von Sachsen August vor das dienlichste Mittel, die verlorne Einigkeit wiederherzustellen, wenn die ächte und ursprüngliche Augsburgische Confession nach der strengsten Prüfung von neuem feyerlich bestätigt würde. Vorher forderte er von den Theologen zu Wittenberg ihr Bekenntniß vom Abendmahl: und dieses, abgefaßt von Paul Ebern, fiel ganz befriedigend, wenn gleich nicht allen Kunstwortern ihrer Gegner gemäß, aus. August, der es bereits mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, mit dem Pfalzgrafen Wolfgang, mit dem Herzog Christoph von Würtenberg und dem Landgrafen Philipp von Hessen, verabredet hatte, daß im Jahr 1561. ein Fürstentag zu Naumburg in jener Absicht gehalten werden sollte, ließ auch an die übrigen Evangelischen Reichsfürsten und Grafen Einladungsschreiben ergehen. Viele, außer den bereits genannten, erschienen in der gedachten Stadt; andere, wie der Kurfürst von Brandenburg, die Herzoge von Pommern und Mecklenburg, die Fürsten von Anhalt, und andere mehr, schickten ihre Gesandten dahin; oder bezeigten, wie der König von Dänemark und die Herzoge von Lüneburg, vorläufig ihren Beitritt. Daß auch kaiserliche und päpstliche Gesandte in dieser Versammlung aufgetreten sind; die aber die Annehmung des Tridentinischen Concilium nicht bewürken konnten, ist schon in der Geschichte desselben (oben S. 159. fg.) erzählt worden. Theologen waren ebenfals zugegen, unter denen David Chyträus hervorragte, dessen schriftliches Gutachten darauf hinauslief, daß die Augsburgische Confession vom Jahr 1530. unterschrieben werden sollte. Allein so rühmlich der Vorschlag des Kurfürsten August in seinem Ausschreiben war, daß in dieser Zusammenkunft alle

Ver-

Digitized by Google

Verdammungen, durch welche bisher ein Theil dem andern falsche Lehren und Sekten Schuld gegeben hätte, unterbleiben sollten; so wenig konnte er damit bey allen Anwesenden durchdringen. Man war schon so weit gekommen, daß die Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen, denen es von den übrigen Ständen aufgetragen worden war, eine Vorrede zu der neu durchgesehenen und nach ihren verschiedenen Ausgaben verglichenen Confession entworfen hatten. In derselben sagten sie im Nahmen aller Evangelischen, „sie wären bisher bey dem Kaiser und auch sonst oft verunglimpft worden, daß sie unter sich uneinig, und von der gedachten Confession abgewichen seyen, unter deren Schein viele schädliche Sekten bey ihnen einrissen. Sie hätten sich aber auf allen Reichstägen, und noch im Jahr 1559. zu Augsburg auf die heil. Schrift und die oftgenannte Confession berufen; und jetzt diese nach dem Wittenberger Abdrucke von Jahr 1531. wieder vorgenommen. Ob nun gleich dieselbe, so fuhren sie fort, in den Jahren 1540. und 1542. etwas stattlicher und ausführlicher wiederholt, auch aus dem Grund heil. Schrift erklärt und gemehrt worden sey; wie sie auch dieselbe auf dem Gespräche zu Worms dem kaiserlichen Präsidenten und den Unterredenden übergeben, und sich über dieselbe mit ihnen besprochen hätten; so hätten sie doch nunmehr die Ausgabe des Jahrs 1531. von neuem unterschrieben; entschlossen, bey derselben stets zu beharren, damit die Nachkommen wüßten, was vor eine Lehre sie angenommen hätten. Doch wollten sie durch diese Unterschrift von der im Jahr 1540. übergebenen Confession nicht abweichen; als welche, nebst der vom Jahr 1542. jetzt in den meisten Kirchen und Schulen gebraucht werde, auch in etlichen Artikeln, wegen

J. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. C. 1520 bis 1548.

gen der mit dem Gegentheil gehaltenen Unterredungen, ausführlicher abgefaßt worden ſey, damit die göttliche Wahrheit deſto mehr an das Licht kommen möchte. Eben ſo wollten ſie auch die Apologie, ſowohl nach der erſten, als nach der im Jahr 1540. verbeſſerten Ausgabe, nebſt andern damit und mit der heil. Schrift übereinſtimmenden Schriften, welche ſie übergeben hätten, wiederholt haben. Wollte aber der Gegentheil einige Wörter oder Artikel in der erſten Ausgabe jener Bekenntnißſchriften, welche ſehr glimpflich ausgedrückt wären, (zumal über die Sacramente, die Meſſe, und die Römiſche Kirche,) dergeſtalt deuten, als wenn ſie mit der Papiſten abgöttiſchen Lehren und Cärimonien, (bey denen ſich gleichwohl nachher manche chriſtliche Veränderung zugetragen habe,) beſonders mit der Transſubſtantiation, Meſſe, und dergleichen mehr, einig wären: ſo erklärten ſie ſich, daß ſie lediglich bey der heil. Schrift und der Augsburgiſchen Confeſſion beharrten, und keine andere Lehre in ihren Ländern duldeten.“ Sie legten noch beſonders folgendes Bekenntniß vom Abendmahl ab: es werde in demſelben der wahre Leib und das Blut Chriſti ausgetheilt und empfangen; er ſey in der Ordnung ſeines Abendmahls wahrhaftig, lebendig, weſentlich und gegenwärtig; doch könne nichts Sacrament ſeyn, außerhalb dem würklichen Genuſſe. Mit dieſer Erklärung übergaben ſie die von den meiſten Fürſten und Geſandten, auch von dem Kurfürſten von der Pfalz unterſchriebene Confeſſion dem Kaiſer, und baten ihn, nicht zu verſtatten, daß etwas wider den Religionsfrieden begangen werden möchte. Allein dieſe Vorrede wurde von dem Herzoge von Sachſen, Johann Friedrich dem mittlern, Sohne des ehemaligen Kurfürſten Johann Friedrich

des

Digitized by Google

des Großmüthigen, und von dem Herzoge Ulrich von Mecklenburg, ingleichen von einigen Gesandten aus dem Grunde verworfen, weil darinne die mit dem Evangelischen Lehrbegriffe streitenden Irrthümer, besonders der Sacramentirer, nicht ausdrücklich verdammt worden wären. Johann Friedrich, der von seinen Theologen, Maximilian Mörlin zu Coburg, Johann Stößel zu Heldburg, und andern gereißt wurde, bestand am hartnäckigsten auf diesem Widerspruche; und protestirte wider die gedachte Vorrede auch darum, weil, wenn man die Augsburgische Confession, ohne namentliche Verwerfung der Irrthümer vom Abendmahl, wie es in ihrem zehnten Artikel ehemals geschehen wäre, annähme, ein jeder denselben falsch erklären könne; wie bereits Calvinus und andere gethan hätten. Er schonte nicht einmal seines anwesenden Reformirten Schwiegervaters, des Kurfürsten von der Pfalz, und reisete plötzlich von Naumburg weg, ohne daß ihn die nachdrücklichsten Vorstellungen hätten bewegen können, eine so anstößige Widersetzung aufzugeben. Die übrigen Stände also beschlossen, die allgemeine Unterschrift der neuverglichenen Confession auf alle Art zu befördern; ihren Predigern und Schullehrern ernstlich zu befehlen, daß sie nur derselben und der heil. Schrift gemäß lehren sollten; auch wollten sie künftig kein Buch zu drucken verstatten, von dem man nicht voraus wisse, daß es damit übereinstimme; noch weniger wollten sie Schmähschriften herauszugeben erlauben. Die Fürstlich Sächsischen Theologen waren freylich mit dem Gange, den diese Angelegenheit zu Naumburg nahm, höchst unzufrieden; aber bey einer unpartheiischen Ueberlegung wird man finden, daß die Evangelischen Stände nicht anders haben verfahren kön-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1642.

können, wenn die Störer des Kirchenfriedens zur Ruhe angehalten werden sollten: und eine der Hauptschwierigkeiten war dadurch längst gehoben, daß die später veränderte Augsburgische Confession von Ländern und Lehrern aufgenommen oder gebilligt worden war, deren Rechtgläubigkeit man gar nicht in Zweifel gezogen hat. (Georg Paul Hönns Historie des von den Evangelischen Ständen A. 1561. gehaltenen Convents, Erfurt, 1704. 8. Salig l. c. Dritter Theil, S. 652–714. Der Naumburgische Fürstentag, von Joh. Heinr. Gelbke, Leipzig, 1793. 8.)

Es ist wahr, daß auch diese Fürsorge der Evangelischen Fürsten, ihre Absicht nicht ganz erreichen konnte, weil die Anführer der Partheien schon zu viel Begünstigung und Unterstützung gefunden hatten, und weil neue kirchliche Unruhen von noch wichtigern Folgen hinzukamen. Endlich aber wählte man das einzige noch übrige Mittel, die Einigkeit auf immer zu begründen: die Ausfertigung eines neuen symbolischen Buchs, in welchem die bisherigen Streitigkeiten entschieden, und gefährlichen Versuchen, den Evangelischen Lehrbegriff umzuändern, auf immer vorgebeugt werden sollte. Die Concordienformel erschien im Jahr 1577. nicht neu an Glaubenslehren; wohl aber an der Methode, die von frühern Zeiten an bekannten, aber seit einiger Zeit bezweifelten, zu befestigen. Wenn sie nicht durchaus in der Evangelischen Kirche eingeführt wurde: so hinderte solches nicht sowohl eine Uneinigkeit im Glauben, als andere Rücksichten: denn selbst die darinne eingerückte Lehre von der Ubiquität, welche zu einem Vorwurfe gegen dieselbe gedient hat, war nicht so erheblich, daß mit ihr das

Evan-

Digitized by Google

Evangelische System vom Abendmahl stehen oder fallen mußte. Von dieser Zeit an, erlitt die Glaubensübereinstimmung in dieser Kirche selbst eben keine harten Anfälle mehr. Aber ein desto stärkerer erfolgte in den ersten Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts von außen auf die Augsburgische Confession. Katholische Theologen, und besonders Jesuiten, behaupteten, jene Kirche halte sich schon lange nicht mehr an diese Bekenntnißschrift, wie sie im Jahr 1530. öffentlich übergeben worden war, und könne also des Religionsfriedens weiter nicht genießen. Um diesen Vorwurf zu widerlegen, ließ der Kurfürst von Sachsen Johann Georg der Erste, von seinen Theologen, unter welchen Matthias Höe von Höenegg den Hauptantheil daran hatte, folgendes Buch schreiben: „Nothwendige Vertheidigung des heil. Röm. Reichs Evangelischer Kurfürsten und Stände Augapfels, nemlich der wahren, reinen, ungeänderten, Kaiser Karln V. höchstlöblichsten Gedächtniß, A. 1530. übergebenen Augsb. Conf. und des auf dieselbe gerichteten hochverpönten Religionsfriedens," 1628. 4. Darauf folgten sehr bittere Antworten; und es wurde vor nothwendig erachtet, durch eben denselben Höe im Jahr 1631. eine „Nochmalige unvermeidentliche und gründliche Hauptvertheidigung des Evangelischen Augapfels," herausgeben zu lassen. (Salig l. c. Erster Theil, S. 780–788.)

J. n. C. G. 1520 bis 1640.

Doch die Geschichte der Religionsstreitigkeiten selbst, welche ohngefähr in den ersten hundert Jahren der Evangelischen Kirche von ihren Theologen geführt worden sind, giebt noch mehr Licht über den Zustand ihres Glaubens, und vornemlich über die Frage: ob und in wiefern er sich verändert ha-

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

be. Dieſe Streitigkeiten machen eine lange, faſt nie unterbrochene Reihe aus. Sie waren zum Theil ſo unvermeidlich; ſie haben zur nähern Entwickelung und Beſtätigung ihres Lehrbegriffs ſo viel beigetragen; auch ſind ſie durch Warnungen und Aufmunterungen, durch Winke zu neuen Unterſuchungen, ſo lehrreich für die Nachwelt geworden, daß man nicht überhaupt verächtlich von denſelben urtheilen darf. Allein die Art, wie ſie behandelt worden ſind, verdient öfters den gerechteſten Tadel. Eine natürliche, mächtige, unaufhörliche Feindinn, die Römiſche Kirche, welche ſie eben ſo ſehr durch Gründe und Einwürfe, als mit Gewalt beſtritt, forderte ſie zu einer ſtets lebhaften Gegenwehr auf, und nöthigte ſie, von der Vertheidigung, auch zum Angriffe überzugehen. Eine andere Gegnerinn, die es niemals hätte werden ſollen, die Reformirte Kirche, beſchäftigte ihre Streiter unglücklicher Weiſe nur zu oft und zu heftig. Den neuen kirchlichen Partheien, Wiedertäufern, Socinianern, und andern mehr, ſollte durch eine öffentliche Bekämpfung der Eingang in die Kirche verwehrt werden. Endlich glaubte man auch denen ſich kräftig widerſetzen zu müſſen, welche mitten in derſelben ihren herrſchenden Lehrbegriff zu verbeſſern ſuchten; vielleicht auch bisweilen würklich verbeſſerten; aber das Vorurtheil einer verwegenen Neuerung gegen ſich hatten. Kein Wunder, ſchon wegen dieſer Urſachen, daß neben der Dogmatik, die ſo unedel genannte polemiſche, oder kriegeriſche Theologie, (ein Nahme, der gleichwohl außerhalb dieſer Kirche, erſt im ſiebzehnten Jahrhunderte, aufgekommen zu ſeyn ſcheint,) vor die höchſte Würde eines Theologen gehalten wurde, und mit einem bibliſchen Ausdrucke, die Kriege des Herrn zu führen, das

Feld

Digitized by Google

Feld war, auf welchem man ihn am liebsten, in voller Rüstung zur Beschützung des ihm anvertrauten Gebiets, erblickte. Daß eine solche beständige Bereitschaft und Neigung zu fechten nicht auch öfters, gerade wie in der politischen Welt, Kriege herbeigeführt haben sollte, die leicht vermieden werden konnten, darf gar nicht geleugnet werden. Es giebt einige Werke aus diesem Zeitalter, worinn alle, oder doch die wichtigsten Religionsstreitigkeiten desselben abgehandelt worden sind; aber keines derselben hat sich im Vertrauen der Nachwelt erhalten; am wenigsten das vollständigste und berühmteste unter denselben, das Conrad Schlüsselburg hinterlassen hat. Er war im Jahr 1543. in der Grafschaft Schaumburg gebohren; studierte zwar zu Wittenberg; erklärte sich aber, als er die Magisterwürde erhalten sollte, so laut und frey gegen die Theologen daselbst, welche sich damals sehr merklich auf die Seite der Reformirten neigten, daß man ihn auf immer aus der Stadt und Universität verwies. Einige Zeit darauf wurde er Prediger zu Königsberg in Preussen; wurde aber nach sechs Jahren abgesetzt, weil der Eifer, mit welchem er bald sogenannte Ketzer, bald lasterhafte Menschen angriff, seinen Obern zu unmäßig vorkam. Auch zu Antwerpen konnte er das ihm aufgetragene Lehramt, wegen der Verfolgungen der Katholischen und Reformirten, sagt der Verfasser der auf ihn gehaltenen Leichenpredigt; vermuthlich aber eben so sehr wegen seiner ungestümen Streitsucht, nicht behalten. Doch in Deutschland wurde ihm eine Predigerstelle nach der andern zu Theil, bis er im Jahr 1594. Superintendent zu Stralsund ward; wo er im Jahr 1619. gestorben ist. Seit dem Jahr 1597. gab er seinen Catalogus haereticorum, in dreyzehn Oktavbänden heraus. Es

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. 1530 bis 1648.

sind eben so viele Gattungen irrgläubiger Partheien, welche er darinne unter folgenden Nahmen beschreibt und widerlegt: Anti-Trinitarier, oder neue Arianer; Manichäer oder Subſtantialiſten, (gewöhnlich Flacianer genannt;) Sacramentarier, auch Zwinglianer, oder Calviniſten; Antinomer; Synergiſten, oder neue Pelagianer; Oſiandriſten; Majoriſten; Jeſuiten; Stancariſten; Schwenckfeldianer; Servetianer; Anabaptiſten und Adiaphoriſten. Seine Sammlungen könnten noch jetzt ihren Nutzen haben, wenn er nicht alle Mäßigung, die ſelbſt dem Kämpfer für Rechtgläubigkeit anſtändig iſt, vergeſſen hätte. Er iſt ſo freygebig mit dem Ketzernahmen; legt den Gegnern, welche er ſich gewählt hat, ſo manches bey, das ſie nicht vor das Ihrige erkannten; und ſtreitet durchaus auf eine ſo gehäſſig feindſeelige Art, daß die Wahrheit dadurch nichts gewinnen konnte. (Memoria Conr. Schl. in Henning. Wittenii Memoriis Theologg. noſtri Seculi clariſſimor. renovatis, Decad. I. p. 140. ſq.)

Deſto angenehmer iſt es, unter der ungeheuren Menge von Polemikern dieſes Zeitalters, welche meiſtentheils mit einer Art von Erbitterung gegen alles, was von ihrer Kirche getrennt war; höchſt begeiſtert für ihren Lehrbegriff, auch bis auf ſeine kleinſten Beſtandtheile; und weniger, um Unterſuchungen über bezweifelte Religionslehren anzuſtellen, als gleichſam nur, um keinen Fuß breit zurück zu weichen, und das Schlachtfeld zu behaupten, ſtritten, einige Männer hervorragen zu ſehen, deren Werke von dieſer Gattung noch beinahe einen claſſiſchen Werth haben. Zwey derſelben haben zugleich den erſten Rang unter den Dogmatikern ihrer

Digitized by Google

rer Kirche eingenommen; und an dem dritten wird man den vortrefflichen Lehrer der theologischen Methode überhaupt wieder finden. Der erste unter denselben, Martin Chemnitz, hatte im Jahr 1562. auf Veranlassung einer Streitschrift der Jesuiten zu Cöln, ihnen folgendes Buch entgegengesetzt: Theologiae Jesuitarum praecipua capita, welches einigemal gedruckt; der Ausgabe seiner Locorum theologicorum vom Jahr 1590. angehängt, auch in eine seltene Sammlung (Doctrinae Jesuitarum praecipua capita, a doctis quibusdam Theologis retexta, solidis rationibus testimoniisque sacrarum Scripturarum et doctorum veteris Ecclesiae confutata, Edit. secundae, Rupellae, (zu La Rochelle) 1589. 8. p. 1–138.) eingerückt worden ist. Er suchte darinne zu zeigen, daß die Irrthümer der Römischen Kirche in den Schriften der Jesuiten eine weit schlimmere Gestalt hätten, als bey andern ihrer Schriftsteller. Als darauf der Portugiesische Theologe zu Coimbra, Didacus de Paiva de Andrada, die Sache der Jesuiten und zugleich der Tridentinischen Kirchenversammlung wider ihn führte: unternahm Chemnitz einen Hauptangriff auf diese letztere, in seinem Examen Concilii Tridentini. Es erschien seit dem Jahr 1565. in vier Theilen; wurde seitdem öfters, unter andern zu Wittenberg, 1598. und zu Geneve, 1644. in Folio gedruckt; am brauchbarsten aber durch nützliche Zusätze ist es von Georg Christian Johannis zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1707. herausgegeben worden. Chemnitz folgt genau der Ordnung der Schlüsse jenes Concilium; prüft einen jeden derselben nach der Schrift und nach den Lehren der alten Kirche; zeigt, wie die Verfälschungen des ächten christlichen Lehrbegriffs entstanden sind; widerlegt die Gründe,

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1528 bis 1648.

so weit sie sich in jenen Schlüssen, oder in den Schriften katholischer Theologen finden, und nimmt davon Gelegenheit, so viele schätzbare dogmatische, exegetische und historische Erörterungen anzustellen, daß man berechtigt ist, dieses Werk selbst seinem dogmatischen System vorzuziehen. So hat er zuerst einen Versuch gemacht, die Traditionen, auf welche die Römische Kirche so viel bauet, nach ihren verschiedenen Gattungen zu entwickeln. (p. 60. sq. ed. Ganev.) Sehr ausführlich und gleich gründlich ist die Untersuchung des Genusses vom Abendmahl unter beiden Gestalten gerathen. (p. 299–331.) Auch die Geschichte der Lehre vom Fegfeuer, und ihre Bestreitung verdienen vorzüglich als ein solches Beispiel angeführt zu werden. (p. 522–571. Fabricii Hist. Biblioth. Fabric. P. II. p. 160. sq. Du Pin l. c. Tome I. p. 490. sq.)

Wider eben diese Kirche stritt **Johann Gerhard** mit etwas verschiedenen Waffen. Seine Confessio catholica, in qua doctrina catholica et evangelica, quam Ecclesiae Augustanae Confessioni addictae profitentur, ex Romano-Catholicorum Scriptorum suffragiis confirmatur, das gelehrteste und mühsamste Werk eines Mannes, der mit Recht Bewunderung verdient, in einem kaum fünf und funfzigjährigen Alter so sehr viel und so viel Gutes geschrieben zu haben, kam zuerst zu Jena seit dem Jahr 1633. bis 1637. in vier Quartbänden zum Vorschein, und ist im Jahr 1679. zu Frankfurt am Mayn in einem Foliobande von beinahe 1600. Seiten neu gedruckt worden. Zwar hatte schon Flacius, wie man in der ältern Geschichte gesehen hat, (Th. XXXIII. S. 66.) in seinem Catalogus testium veritatis eine ähnliche Sammlung mitgetheilt;

Digitized by Google

theilt; aber sie ist durch Gerhards Werk an Vollständigkeit, genauen Richtigkeit, Ordnung und Beurtheilung ungemein übertroffen worden. Es ist in vier Bücher abgetheilt. In dem ersten handelt er von den Grundsätzen und Mitteln der Evangelischen und Katholischen Religion; im zweyten von dem Worte Gottes, Christo, dem Römischen Papste, den Kirchenversammlungen und der Kirche; in den beiden übrigen aber von den Clerikern, Mönchen, Laien, vom Fegfeuer, von der Anrufung der Heiligen, und von den übrigen zwischen beiden Kirchen streitigen Gegenständen. Ueberall wird mit der ausgebreitesten Belesenheit gezeigt, wie sehr viele katholische Religionslehrer sowohl in entfernten Jahrhunderten, als bis auf seine Zeiten, die Lehrsätze des Evangelischen Glaubens, für welche zugleich die vornehmsten Gründe angeführt, und die Einwürfe der Gegner wider sie beantwortet werden, ganz oder zum Theil mit aller Deutlichkeit vorgetragen haben. Gesetzt auch, daß hin und wieder solche Stellen zu sehr gehäuft seyn, und nicht alle gleiche Beweiskraft haben sollten; oder daß die historische Critik noch manche strengere Prüfungen vermißte; so werden doch diese kleinern Mängel durch die größern Vorzüge weit überwogen. (Fabric. l. c. p. 190. sq.) Es könnte zwar bey den Lesern dieses Werks der Zweifel aufsteigen, ob es wohl, wenn der Evangelische Lehrbegriff an sich wahr und Schriftmäßig war, der erstaunlichen Mühe so vieler Jahre bedurfte, um die Uebereinstimmung katholischer Lehrer mit demselben zu beweisen. Allein der Vorwurf, daß derselbe neu und unerhört sey, wurde so oft und so scheinbar wiederholt, daß eine reichliche historische Widerlegung desselben gar nicht vor überflüßig gehalten werden konnte. J. n. C. G. 1500 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. G. 1526 bis 1648.

so weit sie sich in jenen Schlüssen, oder in den Schriften katholischer Theologen finden, und nimmt davon Gelegenheit, so viele schätzbare dogmatische, exegetische und historische Erörterungen anzustellen, daß man berechtigt ist, dieses Werk selbst seinem dogmatischen System vorzuziehen. So hat er zuerst einen Versuch gemacht, die Traditionen, auf welche die Römische Kirche so viel bauet, nach ihren verschiedenen Gattungen zu entwickeln. (p. 60. sq. ed. Ganev.) Sehr ausführlich und gleich gründlich ist die Untersuchung des Genusses vom Abendmahl unter beiden Gestalten gerathen. (p. 299–331.) Auch die Geschichte der Lehre vom Fegfeuer, und ihre Bestreitung verdienen vorzüglich als ein solches Beispiel angeführt zu werden. (p. 522–571. Fabricii Hist. Biblioth. Fabric. P. II. p. 160. sq. Du Pin l. c. Tome I. p. 490. sq.)

Wider eben diese Kirche stritt **Johann Gerhard** mit etwas verschiedenen Waffen. Seine Confessio catholica, in qua doctrina catholica et evangelica, quam Ecclesiae Augustanae Confessioni addictae profitentur, ex Romano-Catholicorum Scriptorum suffragiis confirmatur, das gelehrteste und mühsamste Werk eines Mannes, der mit Recht Bewunderung verdient, in einem kaum fünf und funfzigjährigen Alter so sehr viel und so viel Gutes geschrieben zu haben, kam zuerst zu Jena seit dem Jahr 1633. bis 1637. in vier Quartbänden zum Vorschein, und ist im Jahr 1679. zu Frankfurt am Mayn in einem Foliobande von beinahe 1600. Seiten neu gedruckt worden. Zwar hatte schon Flacius, wie man in der ältern Geschichte gesehen hat, (Th. XXXIII. S. 66.) in seinem Catalogus testium veritatis eine ähnliche Sammlung mitgetheilt;

Digitized by Google

theilt; aber sie ist durch Gerhards Werk an Vollständigkeit, genauen Richtigkeit, Ordnung und Beurtheilung ungemein übertroffen worden. Es ist in vier Bücher abgetheilt. In dem ersten handelt er von den Grundsätzen und Mitteln der Evangelischen und Katholischen Religion; im zweyten von dem Worte Gottes, Christo, dem Römischen Papste, den Kirchenversammlungen und der Kirche; in den beiden übrigen aber von den Clerikern, Mönchen, Laien, vom Fegfeuer, von der Anrufung der Heiligen, und von den übrigen zwischen beiden Kirchen streitigen Gegenständen. Ueberall wird mit der ausgebreitesten Belesenheit gezeigt, wie sehr viele katholische Religionslehrer sowohl in entfernten Jahrhunderten, als bis auf seine Zeiten, die Lehrsätze des Evangelischen Glaubens, für welche zugleich die vornehmsten Gründe angeführt, und die Einwürfe der Gegner wider sie beantwortet werden, ganz oder zum Theil mit aller Deutlichkeit vorgetragen haben. Gesetzt auch, daß hin und wieder solche Stellen zu sehr gehäuft seyn, und nicht alle gleiche Beweiskraft haben sollten; oder daß die historische Critik noch manche strengere Prüfungen vermißte; so werden doch diese kleinern Mängel durch die größern Vorzüge weit überwogen. (Fabric. l. c. p. 190. sq.) Es könnte zwar bey den Lesern dieses Werks der Zweifel aufsteigen, ob es wohl, wenn der Evangelische Lehrbegriff an sich wahr und Schriftmäßig war, der erstaunlichen Mühe so vieler Jahre bedurfte, um die Uebereinstimmung katholischer Lehrer mit demselben zu beweisen. Allein der Vorwurf, daß derselbe neu und unerhört sey, wurde so oft und so scheinbar wiederholt, daß eine reichliche historische Widerlegung desselben gar nicht vor überflüßig gehalten werden konnte. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1640.

An Feinheit des Geistes, an mannichfaltiger Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Beredtsamkeit noch größer, trat auch Georg Calixtus öfters als Gegner der Römischen Kirche auf. Nach dem Urtheil eines Bossüet selbst, (in Mosheim. Institutt. Hist. Eccles. antiq. et recent. p. 941. not. c.) hat kein Theologe seiner Kirche in jenem Jahrhunderte gelehrter und geschickter gegen sie geschrieben. Aber es gereicht ihm nicht weniger zur Ehre, daß er mit so vieler Stärke in Streitschriften auch eine so sanfte Friedensliebe, eine stets rege Begierde, die feindseelig gegen einander gesinnten christlichen Partheien zu vereinigen, verband. Eine seiner ersten Schriften dieser Art, (Tractatus de Pontificio Missae sacrificio, Francof. ad Moen. 1644. 8.) erklärte er zwar nachmals selbst (Digress. de arte nova, p. 132.) vor eine jugendliche Arbeit, worinne er zu sehr die Heftigkeit eines Possevin, Gretser, und anderer Controversisten dieser Kirche nachgeahmt habe; billigte aber übrigens stets den Inhalt derselben. Er bewies darinne, daß das Meßopfer derselben keineswegs eine an Wesen, Würde und Würksamkeit völlig gleiche Wiederholung desjenigen Opfers sey, welches Christus für die Menschen am Kreuze geleistet hat. Nachher hat er eben dieses, um den gewaltigen Unterschied, der sich zwischen dem Abendmahl Jesu und der katholischen Messe findet, in andern Schriften weiter ausgeführt. In einer andern Schrift: Responsum maledicis Moguntinorum Theologorum pro Rom. Pontificis infallibilitate, praeceptoque sub una vindiciis oppositum, Holmstad. 1646. 4. und vermehrt durch seinen Sohn, im Jahr 1672. 4. trifft man, neben diesen Belehrungen, auch noch eine lesenswerthe Abhandlung von dem Streben nach der kirchlichen Einigkeit an. Auf dem

Digitized by Google

dem historischen Wege, mit welchem er sowohl bekannt war, gieng Calixtus einer andern eigenthümlichen Lehre dieser Kirche entgegen: Tractatus de coniugio Clericorum, Helmstad. 1631. Francof. 1653. 4. Es war das erste Werk, worinne mit einer gewissen Vollständigkeit und historischen Ueberzeugungskraft erwiesen wurde, wie sehr der ehelose Stand des Clerus mit Schrift und Vernunft streite; wie wenig er in der alten Kirche vor nothwendig gehalten; aber auch, wie er demselben und unter welchen traurigen Folgen, von den Päpsten aufgedrungen worden sey. In der neuen Ausgabe des Werks von dem Hrn. Abt Henke, hat es in mehrern Rücksichten an Brauchbarkeit gewonnen. Allein die vorzüglichste Schrift, in welcher Calixtus seine lehrreiche Fertigkeit, die Römische Kirche zu bestreiten, entwickelte, dürfte wohl seine Digressio, qua excutitur nova ars, quam nuper commentus est Bartoldus Nihusius, seyn, welche erstlich als ein Anhang zu seiner Epitome Theologiae Moralis, und nachher besonders gedruckt worden ist. Die Veranlassung zu derselben, ist bereits anderswo (oben S. 252. fg.) ausführlich erzählt worden. Calixtus zeigte in derselben, daß sein Gegner, (ehemals zwar sein Schüler und Freund; seitdem er aber zur katholischen Kirche übergegangen war, weniger ein gelehrter und billiger Widersacher, als ein Mann von hämischen Kunstgriffen,) weder eine neue Erfindung, noch überhaupt eine hinlängliche Methode, viele Lutheraner in der Geschwindigkeit in seine Kirche zu ziehen, vorgetragen habe. Es ist also auch nicht sowohl Nihusius, als die allgemeine schlauere Streitmethode, besonders Französischer Theologen gegen die Protestanten, aus welchen jener das Seinige geschöpft hat, die den Verfasser beschäftigt, und

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1648.

der er zugleich andere, mehr entscheidende Grundsätze, zur Beilegung des Streits zwischen Katholischen und Protestanten, entgegenstellt. Er hatte schon in der merkwürdigen Vorrede zu seiner wenige Jahre vorher ans Licht gestellten Ausgabe von dem Commonitorium des Vincentius von Lirinum, den beiden von diesem vorgeschlagenen Verwahrungsmitteln wider Glaubensirrthümer, der heil. Schrift, und der allgemeinen Uebereinstimmung der Kirche, oder der Tradition der katholischen Kirche, seinen Beifall gegeben. Hier wendet er dieselben zur Unterstützung des Evangelischen Lehrbegriffs an. Zuerst bemerkt er also, daß man der Schrift in allem, was zur Seeligkeit schlechterdings zu wissen nöthig ist, unmöglich volle Deutlichkeit absprechen könne; daß man daher dunklere Stellen, welche dieselbe enthalten, aus den deutlichern erklären müsse; daß zwar bisweilen sehr deutliche Stellen dieser Art, zum Beispiel, die Einsetzungsworte des Abendmahls, dennoch mißverstanden worden sind; daß aber selbst diejenigen, welche dieses thaten, wie Oekolampadius, Calvinus, und andere, genöthigt worden sind, zu gestehen, es werde in jenen Worten würklich versichert, daß man im Abendmahl den Leib Christi empfange, in welchem er gelitten hat, und auferstanden ist. Er gedenkt hier auch der Religionsgespräche, und glaubt, daß sie nach einer verbesserten Einrichtung wohl nützlich seyn könnten. Die sich Unterredenden sollten, abgesondert von einander, und nur schriftlich, ihre Sache dergestallt führen, daß jeder Theil die Beweise seiner Lehrsätze, aus einer von jenen Quellen, oder aus beiden auf die ungezwungenste Art hergeleitet, Schiedsrichtern übergäbe, unter welchen auch ein gelehrter Philosoph seyn könnte, und diese

soll-

sollten nicht über die Wahrheit der Lehren; sondern bloß über die Stärke oder Schwäche der Beweise urtheilen; mithin die untauglichen sogleich verwerfen, und dadurch die Parthey, welche sich ihrer bedient hat, in ihrer Blöße darstellen. Der Schrift, fährt Calixtus fort, muß man die Tradition, oder die allgemeine Uebereinstimmung der Kirche in den fünf ersten Jahrhunderten, an die Seite setzen; alsdann wird es sich bald zeigen, welche von beyden Partheien sich auf dieselbe mit größerem Vertrauen berufen könne. Darauf wird gegen andere Methodisten der Römischen Kirche dargethan, daß auch richtige Folgerungen an Statt Beweise dienen; und daß sie ebenfals, nicht bloß die Protestanten, schuldig sind, ihre Lehrsätze zu beweisen, ohne daß sie ein vermeinter langer Besitz davon befreyen könne: indem es thöricht sey, Glaubensstreitigkeiten aus der Verjährung (praescriptio) entscheiden zu wollen. Endlich zeigt der Verfasser an mehrern Beispielen, daß die unterscheidenden Meinungen der Römischen Kirche willkührlich und ohne Gründe eingeführt, und durch die härtesten Mittel erhalten worden sind; Luthers Lehrbegriff hingegen der älteste christliche sey. Er giebt jedoch zu, (p. 451) daß es auch in jener Kirche wahre Christen geben könne, denen die Evangelischen den Brudernahmen nicht versagen dürften. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Neben diesen großen Anführern im Streite mit der katholischen Kirche, fochten noch so viele andere Evangelische Theologen mit derselben, daß bloß das Verzeichniß ihrer Nahmen mehrere Seiten ausfüllen würde. Buddeus und Walch haben die Aufschriften ihrer Bücher in bekannten Werken gesammelt; für die Nachwelt haben die allermeisten der-

Digitized by Google

derſelben, wie es überhaupt den hitzigen und gar zu
n. partheiiſchen Streitern in jeder Wiſſenſchaft gegangen
C. G. iſt — keinen Werth mehr; wenn gleich einer und
1520 der andere, wie Samuel Huber, ein Wittenber-
bis 1648. giſcher Theologe, und Verfaſſer des Anti-Bellarmi-
nus, Goslar. 1607. ſq. fol. noch einige Achtung ver-
dienen. Nicht allein mit gleicher Heftigkeit; ſon-
dern gewiſſermaaßen mit einer weit größern, mit
Haß und Abſcheu, wurden von vielen die Strei-
tigkeiten mit der Reformirten Kirche, beſonders
mit demjenigen Theil derſelben, der Calvins Lehr-
ſätze angenommen hatte, geführt; wiewohl über-
haupt nichts gewöhnlicher war, als den Nahmen Cal-
viniſten allen Reformirten beizulegen. Woher die-
ſe ſonderbare Erbitterung entſtanden ſey; davon
ſind oben (S. 371. fg.) einige Quellen angegeben
worden; in der Geſchichte der Concordienformel
und der Dordrechter Synode wird man noch an-
dere hinzukommen ſehen. Sehr wenige von ſol-
chen Schriftſtellern alſo, bey denen gelehrte Metho-
de und Mäßigung gleichen Schritt mit einander
giengen, wie Chemnitz, deſſen Fundamenta ſanae
doctrinae de vera et ſubſtantiali praeſentia, exhibi-
tione et ſumtione corporis et ſanguinis Domini in
Coena, öfters, auch mit ſeinen Locis, geduckt wor-
den ſind, können noch Leſer an ſich ziehen. Auf an-
dere wirft man nur wegen der ſeltenen Wuth des
Kampfs, in dem ſie ſich erhitzten, noch einige Blic-
ke; wie auf einen Prediger zu Hamburg, Philipp
Nicolai, deſſen „Bericht von der Calviniſten Gott
und ihrer Religion“ ſeit dem Jahr 1517. mehrmals
herausgekommen iſt. Freylich ſchrieb auch von der
andern Seite ein gewiſſer Georg Hannenfeld, den
vielleicht niemand mehr kennt; den aber Hutter an-
führt, (Calviniſta Aulico-Politicus, S. 183. der
Ausg.

Digitized by Google

Ausg. vom Jahr 1665.) „die Ubiquitisten würden ewig verloren seyn, weil sie des wahren und ewigen Gottes verfehlten, und einen neuen Gott in der Menschheit Christi verehrten.“ So erwarb sich Albrecht Grauer, ein Theologe zu Jena, durch Schriften, wie die folgende war: Absurda absurdorum absurdissima, Calvinistica absurda, im Jahr 1606. 1612. 1618. 4. den Ehrennahmen eines Schildes und Schwerdts der lutherischen Kirche. Besonders suchten Nicol. Hunnius zu Lübek, und Joh. Hülsemann zu Leipzig in ihren Schriften zu beweisen, daß der Unterschied zwischen Evangelischen und Reformirten den Grund des Glaubens betreffe, und daß daher mit den letztern gar keine Aussöhnung Statt finde. J. n. C. G. 1520 bis 1648

Wiederum aber ist es erfreulich, einen Calixtus zu hören, der den Reformirten so freundlich gleichsam auf dem halben Wege entgegen kam. Seine Schrift: de Tolerantia Reformatorum circa quaestiones inter ipsos et Augustanam Confessionem professos controversas Consultatio, ist von seinem Sohne zu Helmstädt im Jahr 1697. 4. ans Licht gestellt worden; der auch seine eigene weitläuftige Abhandlung über die allgemeine Duldung der verschiedenen christlichen Partheyen in Deutschland unter einander, ohne alle Religionsvermischung, vorangeschickt hat. Sein Vater macht zuerst einige allgemeine Anmerkungen; zum Beispiel, manches sey zur Seeligkeit zu glauben unentbehrlich; hingegen sey derjenigen ein unschädlicher Irrthum, der den Verlust der Seeligkeit nicht nach sich ziehe; gewisse Irrthümer stürzten den Grund geradezu um; andere nur durch eine Folgerung; eine solche sey aus dem Irrthum des Flacius von der Erbsünde geflossen; die ihm aber nicht angerechnet werden dürfe, weil er

sie

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1642

sie weder eingesehen, noch zugestanden habe; auch sey es keine Uneinigkeit über den Grund des Glaubens, wenn man über eine Lehre, wie sie in bekannten Ausdrücken vorgetragen wird, übereinkommt, und eben dieselbe, in scholastischen Kunstwörtern eingehüllt, einen Streit erregt. Hierauf geht Calixtus zu den zwischen beiden Protestantischen Kirchen streitigen Lehren über, darunter die Prädestination die erste ist. Gott fordert von dem Menschen nicht, sagt er, daß er seinen ewigen Rath von der Gnadenwahl ganz durchschaue und fasse; es ist für ihn genug, wenn er die Ordnung beobachtet, nach welcher uns Gott in der Zeit zur Seeligkeit führt. So urtheilt auch die Concordienformel. Irrthümer also, welche dabey ohne Betrug und Bosheit, bloß aus Schwachheit unsers Verstandes, begangen werden, wird Gott ohne Zweifel verzeihen; mithin müssen wir sie auch vergeben. Die schicklichste Art, jenen göttlichen Rath mit der Ausführung desselben zu vereinigen, ist diese, zu sagen, daß Gott in der Zeit den Menschen nicht anders die Seeligkeit ertheile, als er von Ewigkeit her beschlossen hat: und es ist ausgemacht, daß er jenes nur unter der Bedingung des Glaubens an Christum, thue. So lehrte die alte Kirche, bis Augustinus, um die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade desto nachdrücklicher zu behaupten, zuerst den unbedingten göttlichen Rathschluß vortrug. Einige erstreckten diesen Rathschluß sogar auf die Sünde des Menschen. Der größte Theil der lateinischen Kirche nahm Augustins Lehrbegriff an; das thaten auch eine Zeitlang Luther und Melanchthon. Die Schweizerischen Reformatoren vertheidigten sogar die harten Zusätze zu jenem Lehrbegriffe: aber die Arminianischen Streitigkeiten machten es, daß die

Digitized by Google

die meisten Mitglieder der Reformirten Kirche dieselben fahren ließen. In der Evangelischen kehrte man nach und nach zu der Lehre der ersten vier Jahrhunderte zurück; Aegidius Hunnius zu Wittenberg hat dazu viel beigetragen. Weil aber diese Lehre sehr leicht des Pelagianismus verdächtig wird: so ist auch er von Katholischen und Reformirten desselben beschuldigt worden. Da nun jetzt diese beiden Meinungen den Unterschied zwischen beiden Kirchen ausmachen: so können wir die Reformirte eben sowohl dulden, als vorher beide neben einander über tausend Jahre in der Kirche geduldet worden sind, und noch in der Römischen Kirche neben einander geduldet werden. Die anstößigen Redensarten mögen begraben werden; jetzt billigt sie niemand. Die Reformirte Lehre, wenigstens der meisten Anhänger Calvins, daß Gott von den Menschen, die sich selbst in das Verderben gestürzt haben, eine kleine Anzahl rettet, die übrigen aber ihrem Schicksal überläßt, streitet zwar mit den Worten: Gott will, daß alle Menschen seelig werden; soll aber seine Gnade sichtbarer machen, indem er ja alle umkommen lassen könnte. Doch man hat an Luthern noch härtere Ausdrücke geduldet. Der Pelagianismus, der unserer Meinung beigelegt wird, kann sehr leicht dadurch gehoben werden, daß man mit Recht annimmt, Gott verlange, daß der Mensch gegen die göttliche Würksamkeit auch ein gewisses Bestreben äußere, das freylich zu schwach sey, aber von seiner Gnade unterstützt werde. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Was zweytens, sagt Calixtus, die persönliche Vereinigung beider Naturen in Christo betrifft: so wird sie von beiden Theilen so geglaubt, wie sie in der ältesten Kirche gelehrt wurde. Mehr dar-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

darüber zu wiſſen, oder zu glauben, verlangt Gott von dem Menſchen nicht, wenn er ſeelig werden ſoll; warum wollen wir denn von denen, die in unſere Geſellſchaft aufgenommen werden ſollen, mehr fordern? Wir wollen doch ja unſern Speculationen und Spitzfindigkeiten, die öfters trüglich ſind, keinen ſo hohen Werth beilegen, daß wir alle, welche daran zweifeln, von der Gemeinſchaft der Gläubigen und der Seeligen ausſchlöſſen! Ehemals möchten wohl einige geſagt haben, folgende Redensarten: der Menſch iſt Gott; er iſt Schöpfer des Himmels und der Erden; Gott iſt Menſch; Gott iſt geſtorben, ſeyen nur wörtlich; jetzt ſpricht niemand mehr ſo, und man hält ſie auch vor etwas Würkliches. Bey der Frage von der hohen Würde der menſchlichen Natur Chriſti kommen alle darinne überein, ſie ſey gröſſer, als der menſchliche Verſtand es faſſen kann; iſt aber dieſes: wozu forſchen wir weiter nach? Die Gottheit würkt freylich durch dieſelbe, als durch ihr perſönlich vereinigtes Werkzeug; allein darum legen wir der menſchlichen Natur die göttlichen Eigenſchaften nicht an ſich bey. (nicht formaliter; oder ſecundum intrinſecam denominationem; ſondern ſecundum extrinſecam.) Doch wie viele, ſelbſt Gelehrte, verſtehen dieſes? Wozu verwickeln wir uns in Schwierigkeiten, von welchen uns Gott frey wiſſen wollte? Der unglückliche Streit über die Ubiquität, fährt Calixtus fort, hat nicht allein uns mit den Reformirten; ſondern auch unter uns ſelbſt, ſchändlich entzweyet; ja vielen, welche man zwang, ſie zu bekennen, Gelegenheit gegeben, zu den Reformirten überzugehen. So viel ich weiß, hat ſie Jacob le Fevre d'Etaples zuerſt erſonnen, und in ſeinem Commentarius über das zwölfte Hauptſtück des erſten Briefs an die

Digitized by Google

die Corinthischen Christen vorgetragen. Seine ungeheuren Ausdrücke darüber führen schon auf die Neuheit der Meinung; wie er denn überhaupt zu Neuerungen geneigt war, und unter andern auch die Erbsünde bloß in der Nothwendigkeit zu sterben, gesetzt hat. Nach ihm behauptete Luther diese Meinung; in der Hitze des Streits, als ihm Zwingli den Einwurf machte, daß Christus mit seinem Leibe in den Himmel gefahren sey, und zur Rechten Gottes sitze, leitete er eben aus diesem Sitzen die Allgegenwart seines Leibes, mithin auch im Abendmahl, her. Doch, nachdem er dieses in zwey Schriften gethan hatte, kommt weder in den Artikeln, in welchen er zu Marburg im Jahr 1529. seine vielfache Uebereinstimmung mit Zwingli bezeugte; noch in der Augsburgischen Confession, und in den Schmalkaldischen Artikeln, das Geringste über diese Meinung vor; ja in einem seiner spätern Aufsätze sagt er ausdrücklich: „Vom Allenthalben, oder an allen Orten seyn, soll nicht disputirt werden;“ er nahm seinen Beweis bloß aus den Einsetzungsworten. Seitdem ruhte der Streit über diese Meinung. Aber gegen das Jahr 1560. wurde sie von einigen Theologen, darunter Joh. Brentius und Jac. Andreä die vornehmsten waren, aus ihrer Asche wieder auferweckt. Der letztere gab sich besonders alle Mühe, sie seinen Glaubensgenossen beliebt zu machen, und sogar aufzudringen; er hat aber weder bey den Dänen, noch bey den Holsteinern, Nürnbergern, Helmstädtern, und vielen andern mehr, damit durchdringen können. Nur ein Theil also der Lutheraner vertheidigt jetzt diese Meinung; alle übrigen Christen in der ganzen Welt widersprechen ihr. Der scharfsinnige Marc. Anton de Dominis urtheilt von

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n C. 1520 bis 1648.

der Ubiquität, „sie sey noch ungereimter und unmöglicher, als die Transsubstantiation; jeder verständige Philosoph und Theologe werde sie stets verwerfen.“ Wir hoffen aber, daß diejenigen, welche ihr noch zugethan sind, zu viel Klugheit und Mäßigung besitzen, als daß sie dieselbe vor einen nothwendigen Glaubensartikel ausgeben sollten; gesetzt auch, daß sie dächten, sie sey aus der richtigsten Folgerung entstanden: und so kann auch dieser Zwist die Religionsduldung nicht verhindern.“

Am längsten hält sich Calixtus bey der streitigen Lehre vom Abendmahl auf. (p. 34. sq.) Zuerst erzählt er die Geschichte der darüber seit Carlstadten entstandenen Händel; bemerkt, daß sich Brentius über diese Lehre völlig wie Calvin ausgedrückt; Bucer aber durch zweydeutige Redensarten beide Partheyen habe vereinigen wollen, und Luther selbst nach und nach zu einem Vergleiche geneigter geworden sey. Er giebt hierauf zu bedenken, daß eine Erkenntniß, welche wegen einer gewissen Praxis, und zu deren Leitung da ist, nicht nothwendiger seyn könne, als die Praxis selbst; und wenn also diese bisweilen, ohne Verlust der Seeligkeit unterlassen, oder falsch geübt werde: so könne es auch wohl geschehen, daß der Irrthum in der sich darauf beziehenden Erkenntniß unschädlich sey. Dieser Fall ereignet sich auch bey dem Abendmahl, dessen Genuß der Gläubige öfters entbehren muß, ohne darum die Seeligkeit zu verlieren. So nothwendig es also zur Seeligkeit ist, zu wissen und zu glauben, daß der eingebohrne Sohn Gottes um unsertwillen Mensch geworden, gelitten habe und gestorben sey; so wenig ist es nothwendig, zu wissen und zu glauben, daß im Abendmahl die Substanz

des

Digitized by Google

des Leibes Christi mit dem Munde gegessen werde. Wir schließen aber davon Bosheit und Hartnäckigkeit in der Behauptung von Sätzen aus, deren Falschheit man einsieht. Unterdessen dürfen wir, die wir das Innere der Herzen nicht erforschen können, ein solches Verbrechen nicht leicht jemanden beimessen. Dazu kommen jetzt von Seiten derer, welche die gegenseitige Meinung annehmen, Schwierigkeiten, von denen sie sich loßwickeln sollen. Sie sind von Jugend auf an dieselbe gewohnt; und es ist ein Geheimniß, das die gewöhnlichen Begriffe übersteigt. Auch haben sich die Alten nicht immer deutlich oder einstimmig darüber ausgedrückt; und diejenigen, welche im vorigen Jahrhunderte zuerst die würkliche Gegenwart zu leugnen anfiengen, glaubten, daß man dieses Sacrament nicht anders von den Verfälschungen der Katholischen reinigen könne; zumal, da ihnen Augustinus günstig ist. Ueberdieß wurde dieser Streit mit so viel Bitterkeit geführt, daß die Gemüther selbst der richtigern Meinung abgeneigt werden mußten: und diese wurde auch nicht immer mit tüchtigen Gründen verfochten. Sogar der streitige Hauptplatz wurde bisweilen unbequem vorgetragen; zum Beispiel: das Brodt ist der Leib Christi; eine Redensart, deren sich auch einige Alte bedient hatten; die aber durch eine harte Metonymie erklärt werden muß. Calixtus widerräth alle zweydeutige Redensarten; glaubt, daß durch eine sanfte Behandlung von beiden Seiten, die Uneinigkeit am ersten gehoben werden könne; gesteht jedoch, daß diejenigen nicht zu Lehrern in der Evangelischen Kirche bestellt werden können, welche auf der Zwinglischen Meinung schlechterdings bestehen. — Dieser Abhandlung ist noch eine kleinere (Desiderium et studium concordiae ec-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

clesiasticae, p. 73–87.) angehängt, worinne Calixtus die vorher empfohlnen Mittel, zur kirchlichen Einigkeit zu gelangen, noch mehr entwickelt, und dieselbe auch auf die Katholischen erstreckt. Er gesteht, daß man seine Meinung über die Religion frey sagen müsse, und verwirft hier den Ausdruck der Neutralität. Aber er will auch, daß man die zur Seeligkeit nothwendigen Lehren von denen unterscheide, die es nicht sind; sich aller Schmähworte und Spöttereyen enthalte; Fragen, welche nichts zur christlichen Frömmigkeit beitragen, vermeide; in der Widerlegung von Irrenden mehr ein gewisses Mitleiden bezeige; sich an der Uebereinstimmung, daß etwas ein Geheimniß sey, begnüge, wenn man gleich nicht zeigen könne, wie es sey; Lehren, in welchen man übereinkömmt, ohne alle Kunstwörter vortrage; niemanden etwas andichte; oder seine gut zu erklärenden Worte in einen schlimmen Verstand verdrehe; wenn eine Kirche etwas bejaht, das die andern verneinen, und sie deßwegen der Kirchengemeinschaft vor unwürdig hält: so komme ihr der Beweis ihrer Meinung zu, theils aus der Schrift; theils aus der Uebereinstimmung der alten Kirche; — und was dergleichen Vorschläge mehr sind.

C. n. C. 1590 bis 1648.

Man erachtet leicht, daß dieselben noch viel zu früh kamen, und daß Calixtus dafür zwar Ehre bey der Nachwelt; aber bey seinen Zeitgenossen mehr Verdacht und Beschuldigungen eingeerndtet habe. Unterdessen, wenn man nach den vielen Religionsgesprächen dieses Zeitalters bey ihrem ersten Anblicke urtheilen sollte, müßte man glauben, daß die Neigung zum Kirchenfrieden bey allen drey Hauptpartheien der Christen niemals aufrichtiger und eifriger

Digitized by Google

riger gewesen sey, als eben damals. Doch, was bereits in der Geschichte der Deutschen und Französischen Reformation mehrmals der Fall gewesen war, wurde unter andern Umständen immer nur erneuert: die Mitglieder der Unterredungen traten meistentheils nur zusammen, nicht um die Wahrheit überhaupt gemeinschaftlich und unpartheiisch aufzusuchen; sondern um diejenige Wahrheit, in deren Besitze sie ausschließend zu seyn glaubten, zu vertheidigen; sie verlangten Nachgeben von ihren Gegnern, und kannten es selbst gar nicht; zuweilen wurden sogar diese Gespräche in einer ganz andern Absicht angestellt, als um einen Religionsvergleich zu stiften. Ja ihr Ausgang trennte nicht selten die Gemüther mehr von einander, als sie es bey ihrer Eröffnung gewesen waren. Es würde also eben nicht lehrreich seyn, ein allgemeines Verzeichniß derselben und eine Beschreibung ihrer Handlungen mitzutheilen. Aber einige darunter haben doch merkwürdige Auftritte hervorgebracht: und diese verdienen gekannt zu werden. Mehrere wurden gehalten, um Evangelische und Reformirte einander zu nähern. In dieser Absicht unterredeten sich im Jahr 1654. in Gegenwart des Reformirten Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich des Dritten, und des Herzogs von Würtenberg Christoph, die Pfälzischen Theologen, Boquin, Ursinus, Olevianus, und andere mehr, mit den Würtenbergischen, Johann Brentz, und Jacob Andreä, in dem Kloster Maulbrunn, über die Majestät des Menschen Christus; oder über die sogenannte Ubiquität, und über den Sinn der Einsetzungsworte des Abendmahls vergebens; und obgleich der Herzog das Gespräch erneuern ließ, hatte es doch keinen andern Erfolg, als daß beide Theile einander entgegengesetzte Berichte davon drucken

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

ließen. (Sagittarii Introductio in Hist. Ecclesiast. Tom. II. p. 541. sq.) Indessen hatten sich in der Grafschaft Mümpelgard einige Reformirte Flüchtlinge aus Frankreich niedergelassen. Diese wünschten, um eine gewisse Vereinigung der Französisch-Reformirten Kirche mit der Evangelischen zu befördern, ein solches Gespräch zwischen Jacob Andreä und Theodor Beza. Es folgte auch im Jahr 1586. zu Mümpelgard, und verbreitete sich, außer den vorher genannten Lehren, noch über die Taufe, die Prädestination, die Bilder, und andere Gegenstände des äußerlichen Gottesdienstes. Hier war es, wo Beza, damals in jeder Betrachtung der vornehmste Theologe seiner Kirche, ihren Lehrbegriff von der Prädestination folgendergestalt erklärte. „Bey der Schöpfung des Menschen sey es Gottes Vorsatz gewesen, ihn zu seiner Verherrlichung zu erschaffen; die göttliche Ehre könne aber nicht erkannt noch gepriesen werden, wenn nicht zugleich seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit geoffenbaret würden. Da nun keine Barmherzigkeit Statt finde, wo es kein Elend giebt; noch Gerechtigkeit, wo sich keine Schuld findet: so habe Gott durch einen ewigen unveränderlichen Rathschluß beschlossen, einige Menschen in Christo zur Seeligkeit zu wählen; andere aber zu verwerfen, und durch ihre eigene Schuld verdammt werden zu lassen. Daher, setzte Beza hinzu, habe ein Mittel ausfindig gemacht werden müssen, durch welches der Mensch sowohl der Barmherzigkeit als der Gerechtigkeit fähig würde; deßwegen sey er nicht allein gerecht; sondern auch veränderlich erschaffen worden; Eva habe durch den Satan überredet werden müssen, das göttliche Gesetz mit ihrem Gatten zu übertreten; sie habe dieses zwar freywillig gethan; aber weder wider Gottes Wil-

Digitized by Google

Willen und Wissen; noch unter seiner müßigen Vorhersehung; noch unter seiner bloßen Zulassung, abgesondert von seinem Willen und Rathschlusse, gesündigt; denn da Gott einen Endzweck bestimmt habe: so habe er auch die Ursachen anordnen müssen, welche zu demselben führen; der Mensch sey also nicht von ohngefähr; sondern nach Gottes Vorsehung, gefallen; und wenn gleich die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes dadurch geoffenbaret worden wären; so habe er doch keine Schuld daran, indem der Mensch auch hätte widerstehen können. — Bey einer solchen Erklärung ist es nicht zu verwundern, daß auch dieses Gespräch verunglückte. Der Herzog Friedrich von Würtenberg ersuchte wenigstens beide Theile, daß sie sich bitterer Streitigkeiten enthalten möchten, und verlangte von den Evangelischen Theologen, daß sie dem Beza die Hand als Brüder reichen sollten. Doch dessen weigerte sich Andreä; mithin nahm auch jener seine Hand nicht an, als er sie ihm zum Zeichen der Freundschaft darbot. (Sagittar. seu Jo. Andr. Schmid. l. c. p. 1560. sq. Weismanni Introductio, Tom. I. p. 579. sq.) J. n. C. G. 1520 bis 1646.

Einen etwas glücklichern Ausgang schien die Unterredung zu gewinnen, welche im Jahr 1631. zu Leipzig von einigen der angesehensten Evangelischen und Reformirten Theologen gehalten wurde. Die Lage der Protestanten in Deutschland war damals so mißlich, daß es für sie wohl der Mühe werth war, sich in Rücksicht auf die Religion genauer zu vereinigen; zumal da die darüber so hoch gestiegene Uneinigkeit auch ihren politischen Angelegenheiten viel Nachtheil gebracht hatte. Die siegreiche Uebermacht des ihnen sehr abgeneigten Kaisers; die nahe

Digitized by Google

J. C. 1520 bis 1648. Gefahr, den Religionsfrieden ganz zu verlieren; und die Folgen des Restitutionsedikts, wurden nur zu lebhaft von ihnen empfunden; und obgleich Gustav Adolphs Waffen schon seit dem Jahr 1630. einen schnellen Fortgang gegen die kaiserlichen Kriegsvölker hatten; so wagten es dennoch die Protestantischen Fürsten nicht, den ihnen von diesem Könige angebotenen Bund anzunehmen. Alles was sie zu ihrer Rettung versuchten, lief darauf hinaus, daß die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Landgraf von Hessen-Cassel, und einige andere von ihnen, im Jahr 1631. zu Leipzig eine Zusammenkunft hielten, in welcher sie beschlossen, sich der Vollstreckung des Restitutionsedikts, wenn es nöthig wäre, selbst bewaffnet zu widersetzen. Mit ihnen waren auch ihre Hoftheologen, Matthias Höe von Dresden; Johannes Bergius von Berlin; Johannes Crocius und Theophilus Neuberger von Cassel, eben dahin gekommen. Diese drey Reformirten trugen dem Sächsischen Hofprediger und den beiden Leipziger Theologen, Polykarp Leysern und Heinrich Höpfnern, unter vielem Bedauern, welches sie über die unglücklichen Streitigkeiten zwischen beiden Kirchen äußerten, zur Aufhebung, oder doch Milderung und Verminderung derselben, ein Religionsgespräch an. Die Sächsischen Theologen zweifelten zwar, ob eine so wichtige Berathschlagung von so wenigen, ohne Vollmacht ihrer Kirchen überhaupt, mit Nutzen angestellt werden könne. Doch da die Reformirten vorstellten, daß dieses eine Erleichterung für mehr ausgebreitete Unterhandlungen werden könne; und der Kurfürst Johann Georg es mit der Bedingung bewilligte, daß es nur eine Privatunternehmung, die niemandes Rechte verletze, sey, die bloß in der Absicht gehalten wer-

Digitized by Google

werden sollte, um zu untersuchen, ob und wiefern beide Theile in der Augsburgischen Confession mit einander übereinkämen? und ob wohl eine genauere Verbindung zwischen ihnen gestiftet werden könne? so nahm das Gespräch im März des gedachten Jahrs seinen Anfang. Die Brandenburgischen und Hessischen Theologen gestanden sogleich, daß sie jene Bekenntnißschrift völlig so, wie sie im Jahr 1530. übergeben worden sey, annähmen; aber auch die Ausgaben derselben in den Jahren 1540. und 1541. nicht verwürfen; sondern dem Urtheil der Naumburger Versammlung darüber beiträten. Doch man hielt von beiden Seiten vor nöthig, bey einigen Stellen nähere Bestimmungen beizufügen. Weil, zum Beispiel, die Worte des dritten Artikel verschiedentlich verstanden wurden: so setzte man umständlich fest, wie beide Naturen in Christo vereinigt worden wären; daß daher selbst der Sohn Gottes, (nur nicht die Gottheit,) gelitten habe; daß man ihn zugleich als Gott und Mensch anbeten müsse; daß die Lehre von seiner Höllenfahrt ein Glaubensartikel sey, den die menschliche Vernunft eben so wenig durchdringen könne, als sein Sitzen zur Rechten Gottes; er sey aber gewiß als Gott und Mensch in die Hölle hinabgefahren; habe den Teufel überwunden, ihm und der Hölle alle Macht entrissen; und dergleichen mehr. Aber bey der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften blieb der alte Unterschied zwischen beiden Kirchen. Die Reformirten behaupteten, man müsse, der Schrift gemäß, leugnen, daß Christus nach seiner menschlichen Natur, oder sein Leib, wegen der persönlichen Vereinigung; oder wegen des Sitzens zur Rechten Gottes, nach seiner Substanz auf eine unsichtbare Art überall gegenwärtig sey; auch wären seiner

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

menſchlichen Natur die übrigen göttlichen Eigenſchaften nicht ſo mitgetheilt worden, daß ſie dieſelben eben ſo wie die göttliche Natur, beſeſſen habe; eine Uebereinſtimmung darüber, ſagten ſie, würde dadurch am beſten befördert, wenn man ſich nur ſolcher Ausdrücke bediente, welche in der Schrift, von den alten oekumeniſchen Concilien, und in dem Augsburgiſchen Bekenntniſſe gebraucht worden wären. Bey dem zehnten Artikel waren beide darüber einig, daß im Abendmahl der wahre und weſentliche Leib Chriſti; und eben ſo ſein Blut, durch Brodt und Wein wahrhaftig dargereicht und genoſſen werde; ingleichen, daß der geiſtliche Genuß davon durch den wahren Glauben höchſt nöthig ſey, wenn das Abendmahl eine heilſame Frucht hervorbringen ſoll. Daß aber der Leib und das Blut Chriſti mit dem Munde ſowohl von Würdigen als Unwürdigen genoſſen werden ſollte, wollten die Reformirten nicht zugeben; nach ihrer Meinung geſchah dieſes bloß durch den Glauben; daher die Unwürdigen nichts als Brodt und Wein empfängen. Sie glaubten aber, daß man einander, ohngeachtet dieſer Uneinigkeit, wohl dulden könne, und durchaus nicht verdammen dürfe. Von der Beichte in manchen Proteſtantiſchen Gemeinen urtheilten beide Theile, daß ſie, wenn ſie ohne Mißbräuche, und als etwas Gleichgültiges beobachtet würde, vor eine chriſtliche, fromme und nützliche Cärimonie gehalten werden könne. Obgleich in der mehrmals genannten Bekenntnißſchrift nichts ausdrücklich von der Prädeſtination vorkömmt; ſo entwickelten doch beide über dieſe ſo ſehr ſtreitige Lehre ihre Meinung genauer. Die Reformirten ſetzten die ihrige darinne, daß Gott von Ewigkeit her aus dem ganzen menſchlichen Geſchlechte eine Anzahl Menſchen in

Chri-

Digitized by Google

Christo gewählt habe, die er in der Zeit durch das göttliche Wort und den heil. Geist zum Glauben an Christum erleuchte und erneuere; darinne bis an ihr Ende erhalte, und endlich dadurch seelig mache; von dieser Wahl habe er keine Ursache, Veranlassung oder Bedingung in den Auserwählten selbst gefunden oder vorhergesehen; und daher kämen dabey weder ihre guten Werke, noch die erste Neigung zum Glauben, oder willige Annehmung desselben, in Betrachtung; sondern alles Gute, was in ihnen sey, fließe bloß aus der freyesten Gnade Gottes, welche ihnen vor andern von Ewigkeit her in Christo bestimmt und ertheilt worden sey. Weiter, fuhren sie fort, habe Gott von Ewigkeit die in Sünden und im Unglauben Beharrenden zum ewigen Verderben bestimmt: nicht zwar durch einen unbedingten Rathschluß; sondern aus einem gerechten Gerichte, wovon die Ursache in der Sünde, der Unbußfertigkeit und dem Unglauben der Menschen selbst liegt. Es könne also ein jeder von seiner Gnadenwahl, nicht aus einem verborgenen Rathe Gottes; (a priori) sondern (a posteriori) aus dem geoffenbarten Worte Gottes, aus seinem Glauben und den Früchten desselben, gewiß seyn; auch folge daraus nicht, (wie die gottlose Welt dieses erhabene Geheimniß boshaft verdreht) daß der Auserwählte, wenn er gleich in aller Gottlosigkeit beharre, doch der ewigen Seeligkeit nicht verlustig werden könne; der nicht Erwählte hingegen, wenn er gleich an Christum glaube, und fromm lebe, dennoch verdammt werden müsse. Wenn jemand in diesem tiefen Geheimnisse noch mehr forschen, und außer dem freyen, gnädigen und gerechten Willen Gottes, andere Ursachen nachsuchen wolle, warum er, da doch alle Menschen einan-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

ander gleich sind, und er sie nach seiner Allmacht alle hätte gläubig und seelig machen können, gleichwohl nur einigen den Glauben geschenkt; die übrigen aber in ihren Sünden, ihrer freywilligen Hartnäckigkeit und Unbußfertigkeit gelassen habe; dem antworteten sie mit dem Apostel; wer bist du, o Mensch! daß du mit Gott rechtest? kann nicht ein Töpfer aus seinem Thon bilden, was er will? — Es fällt in die Augen, daß diese Vorstellungen im Grunde nichts anders, als Calvins Lehrbegriff in sich fassen; und daß also in dem Religionsverhältnisse beider Kirchen gegen einander durch dieses Gespräch keine neue Entdeckung gemacht worden ist; höchstens nur die friedliebenden Gesinnungen einiger ihrer Theologen sich auf demselben geoffenbart haben. Darnach fiel also auch ihr gemeinschaftlicher Schluß aus: ehe sie sich, unter der Mitwürkung von Fürsten und Theologen, näher vereinigen könnten, sollten alle diese Verhandlungen als nicht geschehen angesehen werden; unterdessen aber wollten sich die Theologen von beiden Seiten einander mit christlicher Liebe begegnen. Durch diesen Vergleich wurde allerdings nicht wenig gewonnen, wenn man an die gehässige Bitterkeit denkt, mit welcher bisher die Streitigkeiten zwischen beiden Protestantischen Gemeinen geführt worden waren. Allein die Würkungen desselben waren weder groß, noch allgemein: und sie konnten es desto weniger seyn, da eine kleine Anzahl Theologen nicht im Stande war, die Hitze aller übrigen zu mäßigen. (Sagittar. l. c. p. 1588. sq. Io. Wolfg. Jaegeri Hist. eccles. et polit. Sec. XVII. Tom. I. p. 479–485.)

Aus andern Ursachen konnten auch die zwischen Katholischen und Protestantischen Theologen angestellten Religionsgespräche keinen erwünsch-

Digitized by Google

wünschten Erfolg haben. Hier war am wenigsten an Nachgeben oder Milderung von irgend einer Seite zu denken: und ohne Vollmacht des Papstes konnten auch keine gültigen Schlüsse auf derselben errichtet werden. Berühmt ist besonders das Regensburger vom Jahr 1601. Der Herzog von Baiern Maximilian, und der Pfalzgraf von Neuburg, Philipp Ludwig, veranstalteten dasselbe in rühmlicher Absicht. Drey angesehene Baierische Jesuiten, Jacob Hunger, Jacob Gretser, und Adam Tanner; auf der andern Seite aber Jacob Heilbrunner, Hofprediger des Pfalzgrafen, Aegidius Hunnius und David Rungius, Theologen zu Wittenberg, waren es hauptsächlich, welche sich daselbst über die Frage unterredeten: ob die heil. Schrift, oder Papst und Kirche, Richter in Glaubensstreitigkeiten seyn sollten. Von dem Gange, den dieses Gespräch nahm, läßt sich schon aus Gretsers Einfall urtheilen, der, nachdem er die Bibel geöffnet hatte, ausrief: „Kann mich der heil. Geist durch diese Schrift verdammen: so mag er es thun! er mag kommen, und sagen: Jacob Gretser! du irrst; Jacob Heilbrunner! du denkst richtig; so will ich gleich zu deiner Banck übergehen.“ Als man endlich auf die Streitfrage vom Papste gerieth, den die Evangelischen vor den Antichrist erklärten: wurde die Unterredung desto eher abgebrochen; und nun folgten die heftigsten Schriften von beiden Seiten gegen einander. (Sagittar. l. c. p. 1569. sq.) J. n. C. 1520 bis 1648.

Gewissermaaßen konnte das Religionsgespräch, das zu Thorn in Preußen im Jahr 1645. gehalten wurde, eine größere Erwartung erregen, als viele vorhergehende. Der König von Pohlen, Vladislav der Vierte, der es veranlaßte, glaubte würklich

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1648

lich durch dasselbe Katholische und Dissidenten in seinem Reiche zu einem friedlichen Vertrage zu bringen. Man sagt, daß ein ehemaliger Reformirter Prediger zu Danzig, Bartholomäus Nigrinus, dem Könige den ersten Vorschlag dazu gethan habe. Die katholischen Prälaten bezeigten sich dazu sogleich bereitwillig: sie hofften, die Protestanten auf diesem Wege in ihre Kirche zu ziehen. Andere stellten zwar dem Könige vor, wie vergeblich sein Versuch seyn werde; allein er rechnete viel auf die sanfte Art, mit welcher sich die getrennten Kirchen einander begegnen, weniger disputiren, als ihre Abweichungen von einander freundschaftlich untersuchen und unpartheiisch entscheiden sollten. Daher sollte es auch ein brüderliches und liebreiches Gespräch (fraterna collatio, colloquium charitativum) heißen. Die Einladung, welche der Erzbischof von Gnesen dazu an die Dissidenten ergehen ließ, versprach ebenfals eine freundschaftliche Zusammenkunft und brüderliche Aussöhnung, wobey alles Harte und Beleidigende wegfallen, die Schrift und die Lehre der alten Kirche zur Vorschrift dienen sollten. Doch diese günstige Erwartung fiel wiederum sehr merklich, als man in dem Einladungsschreiben des Präsidenten von Seiten der Katholischen, des Bischofs von Samogitien, die Worte las: „die Protestanten sollten auf diesem Gespräche erscheinen, um zu zeigen und zu beweisen, wie sie die mit dem theuern Blute Christi erkauften Seelen verschiedener Nationen und Länder durch ihre falschen und verkehrten Lehrsätze von der wahren, heiligen, katholischen Römischen Kirche abführen, und in die Hölle stoßen.“ Gleichwohl fanden sich zu Thorn zahlreiche Theologen von allen drey Hauptgemeinen in Pohlen ein. Unter den

Ka-

Digitized by Google

Katholischen gab es mehrere Jesuiten; überhaupt aber keinen, der als Gelehrter einen besondern Ruhm erlangt hätte. Von Seiten der Evangelischen zeichnete sich Abraham Calov von Danzig aus; sie hatten sich aber auch von dem Kurfürsten von Sachsen den Wittenberger Theologen Hülsemann zum Beistande erbeten. Die Reformirten hatten zwar den Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Bergius, an ihrer Spitze; allein dieser Fürst, damals noch, als Herzog von Preußen, ein Vasall der Krone Pohlen, hatte zugleich von den Herzogen von Braunschweig verlangt, daß Calixtus nach Thorn kommen dürfte, um durch seine Friedensliebe die Absicht dieses Gespräch's glücklicher zu befördern. Aber seine Ankunft stiftete bald Mißvergnügen unter den Evangelischen. Sie, welche ohnedieß große Abneigung gegen die Reformirten bezeigten, wollten Calixtum, wegen seiner Verbindung mit denselben, nicht als einen Evangelischen Theologen angesehen wissen. Unterdessen nahm doch das Gespräch seinen Anfang, und wurde eine Zeitlang ruhig fortgesetzt; indem jeder Theil wenigstens den andern sein Glaubensbekenntniß überreichte, und Untersuchungen darüber bevorzustehen schienen. Doch man verschwendete die Zeit mit Nebenfragen; von diesen gerieth man auf Vorwürfe, welche die beiden Hauptpartheien einander machten, und endlich begegneten die Katholischen den Protestanten so verächtlich und gebieterisch, daß die Unterredung, für welche bloß fünf Sitzungen gehalten worden waren, gänzlich abgebrochen wurde. Sie brachte nicht allein gar keinen Nutzen hervor, sondern feuerte auch die Synkretistischen Händel in der Evangelischen Kirche noch mehr an: zumal da Calixtus sogar den Reformirten bey der Abfassung

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

ihres

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

ihres Glaubensbekenntniſſes beigeſtanden hatte. (Scripta facientia ad Colloquium Thorunienſe; acceſſit Georg. Calixti conſideratio et *irinicon*, Helmeſt. 1645. 4. Calixti Annotationes et Animadverſiones in Confeſſionem Reformatorum, Thorunii a. 1645. oblatam, Wolferbyti, 1655. 4. Chriſtoph Hartknochs Preuſſiſche Kirchenhiſtorie, S. 934. fg. Sagittar. et Schmid. l. c. p. 1592. ſq. Jäger l. c. p. 689. ſq.)

Doch dieſe auswärtigen Streitigkeiten der Evangeliſchen Kirche, welche durch Religionsgeſpräche vergebens unterdrückt oder gemildert werden ſollten, waren in ihren Folgen lange ſo bedeutend nicht, als diejenigen, welche in ihrem Schooße ſelbſt entſtanden. Dieſe zerrütteten zwar auf der einen Seite ihre Ruhe und Einigkeit; ſie erzeugten ſogar Partheien, die einander mit unwürdigem Verfolgungsgeiſte beſtritten; aber auf der andern Seite halfen ſie auch ihren Glauben näher beſtimmen; veranlaßten ein neues feyerliches Glaubensbekenntniß, und zeigten der Nachwelt von fern, wie viel noch zur Ehre und zum Beſten der Religion und Kirche zu thun übrig ſey. Sie werden am füglichſten nach der Zeitordnung beſchrieben, weil bey ihrer Entſtehung, Ausbreitung und Behandlung ſehr viel darauf ankommt, ob Luther noch gelebt habe; oder bereits aus der Welt gegangen ſey. Sein Anſehen würde freylich den Ausbruch der meiſten von denſelben verhindert, oder ſie gar bald vernichtet haben; aber außerdem daß es für Religion und theologiſche Gelehrſamkeit keineswegs wünſchenswerth war, daß Ehrerbietung oder Furcht vor einem, wenn gleich hochverdienten Manne, die öffentliche Prüfung ſtreitiger Meinungen von Wichtigkeit zurück-

Digitized by Google

rückhielten, konnten selbst die heftigsten Auftritte dieser Art heilsame Erschütterungen für das träge oder eingeschläferte Vertrauen auf Rechtgläubigkeit werden. J. n. C. G. 1520 bis 1540.

Carlstadt war, wie man in der deutschen Reformationsgeschichte gesehen hat, (Th. I. S. 350. fg.) der erste gewesen, der seit dem Jahr 1524. durch seinen Widerspruch gegen die Abendmahlslehre seines ehemaligen Amtsgenossen und Freundes Luthers, einen ziemlich lebhaften Streit erregte. Dieser währte jedoch nur eine kurze Zeit; er zog sich durch sein sonderbares Betragen die Landesverweisung aus Sachsen zu; irrte seitdem in verschiedenen Gegenden des südlichen Deutschlands herum, und wurde zuletzt Religionslehrer zu Zürich und zu Basel, wo er im Jahr 1543. gestorben ist. Aber um eben dieselbe Zeit, da Carlstadt diese Bewegungen stiftete, trat auch ein Schlesischer Edelmann, Caspar Schwenckfeld von Ossigk, (eigentlich Ossing, einem Rittergute im Herzogthum Liegnitz,) als Gegner der gedachten Lehre auf, und wurde der Anführer einer Parthey, die noch in unsern Zeiten nicht gänzlich untergegangen ist. Er war im Jahr 1490. gebohren; studierte auf der Universität Cöln, und wurde nachher Rath des Herzogs Friedrich von Liegnitz. Noch im Jahr 1524. nahm er von Valentin Krautwald, den dieser Fürst zum Lehrer der griechischen Sprache daselbst bestellt hatte, Unterricht in derselben: vermuthlich, um das Neue Testament in der Urschrift lesen zu können. Denn die Reformation hatte seit kurzem in diesem Fürstenthum, und bis an den Hof, vielen Beifall gefunden, und Schwenckfeld wurde bald ihr eifriger Anhänger. Aber keiner von den gemeinen; er

Digitized by Google

J. n. C. G. 1490 bis 1648.

ſah weiter als die meiſten, und hatte ſelbſt Anlage zu einem Reformator. Schon Johann Thurzo, Biſchof von Breslau, war der Reformation geneigt geweſen. Luther und Melanchthon ergriffen dieſe Gelegenheit im Jahr 1520. an ihn zu ſchreiben; und er ſelbſt erkannte kurz vor ſeinem Ende, als er den Brief an den Titus las, wie wenig er die Pflichten eines chriſtlichen Biſchofs erfüllt habe. Allein ſein Nachfolger, Jacob von Salza, ſuchte den Fortgang der Glaubensverbeſſerung deſto hitziger zu hintertreiben. Schwenckfeld, und ein anderer Schleſiſcher Edelmann, von Langenwalde, waren bey ihm verklagt worden, daß ſie Lutheraner wären. Daher ließen ſie im Jahr 1524. ein gemeinſchaftliches Schreiben an ihn drucken, worinne ſie ihm aus den Briefen Pauli vorſtellten, daß er ſich nicht in weltliche Dinge miſchen; ſondern das Wort Gottes lehren ſollte. Sie leugneten, daß ſie Lutheriſch wären; wohl aber geſtanden ſie, daß ſie die Ausbreitung des Nahmens Chriſti und die Führung eines chriſtlichen Lebens zu befördern ſuchten; wozu die gleisneriſchen Mönchs-Verdienſte und erdichteten guten Werke mehr ſchädlich wären, als nützten. Sie verlangten eine chriſtliche Ordnung nach dem Ausſpruche des göttlichen Worts; nicht mit Aufruhr und Verjagung der Prieſter; ſondern in aller Geduld und Sanftmuth. Das Evangelium aber müſſe nicht nach den bisherigen Deutungen; ſondern aus der Schrift erklärt werden; welche ein hellleuchtendes Licht ſey. Darauf beantworteten ſie die Einwürfe, welche von der Kirche, von Concilien, Kirchenvätern, von langer Gewohnheit, auch von dem ärgerlichen Leben vieler Lutheraner ſelbſt, die durch das Evangelium nicht gebeſſert worden waren, hergenommen wurden. Sie beklagten die-

Digitized by Google

dieses letztere; aber auf Beispiele der Menschen daueten sie nichts; hingegen wünschten sie einen Evangelischen Bann wider diejenigen, welche ihre Bosheit mit dem Evangelium und christlicher Freyheit zudeckten; welche vorgäben, man dürfe nicht fasten, beten und Almosen geben. Es sey zu bedauern, daß die Evangelischen zwar vom Glauben redeten; aber ihn so wenig verstünden, als vor zehn Jahren, und sich bedünken ließen, wenn sie auf den Papst schelten könnten, und den Pfaffen keinen Zins gäben: so wären sie feine Evangelische Leute. Unterdessen hätte doch das Evangelium die Heucheley des Papstthums offenbart; die gefangenen Gewissen errettet, und wahre Frömmigkeit hervorgebracht; wie sie dieses an ihren eigenen Bauern erführen. — Noch vollständiger zeigte Schwenckfeld in einer andern Schrift von eben demselben Jahre; „Ermahnung des Mißbrauchs etlicher fürnehmsten (vornehmsten) Artikel des Evangelii, aus welcher Unverstand der gemeine Mann in fleischliche Freyheit und Irrung geführt wird," wie viel er an manchen Anhängern der Reformation zu tadeln finde. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein mißbrauchten sie zur Sicherheit, als wenn der Glaube ohne gute Werke, und Abtödtung der bösen Begierden und Wollüste, hinlänglich sey; die Verwerfung des freyen Willens diene ihnen zur Nachläßigkeit im Guten; die Unmöglichkeit, Gottes Gebote zu halten, zu einem leeren Vertrauen auf ihren Glauben; das Unverdienstliche der guten Werke bey Gott, zur Verachtung derselben überhaupt, und die Genugthuung Christi zu einem falschen Troste. (Arnolds Unparth. Kirchen- und Ketzerhistorie, Anderer Theil, B. XVI. C. XX. S. 240. fg. Saligs vollständige Historie der

J. n. C. G. 1526 bis 1648.

Digitized by Google

Augsb. Confeſſion, Dritter Theil, S. 951–958. Plancks Geſchichte der Entſtehung, der Veränderungen und der Bildung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs, Fünften Bandes Erſter Theil, S. 79–84.)

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Wenn Schwenckfeld auf dieſem Wege nach richtigen Grundſätzen fortgegangen wäre, und die edle Würkſamkeit des theoretiſchen Theils der Reformation auf Beſſerung und Sitten der Chriſten in ihrer dringenden Nothwendigkeit und Fruchtbarkeit ferner darzuſtellen gewußt hätte: ſo würden ſich die Reformatoren eines ſolchen Gehülfen haben freuen müſſen. Allein er künſtelte lieber an der ſeit vielen Jahrhunderten auf ſo mancherley Art gemißhandelten Lehre vom Abendmahl, von neuem. Anfänglich war er Luthers Erklärung derſelben zugethan; aber im Jahr 1525. glaubte er, daß ihm der Geiſt Gottes den wahren Verſtand dieſer Lehre erſt geoffenbaret habe. Er theilte dieſes Krautwalden mit, und auch dieſer überzeugte ſich endlich, durch eine gleiche Offenbarung, daß jener Verſtand der allein richtige ſey. Die Einſetzungsworte ſollten nemlich, nach der Joh. C. VI. vorhandenen Anleitung, zurückgeleſen, ſo viel heißen: Mein Leib iſt wahrhaftig ein Brodt, oder eine Speiſe; und mein Blut iſt wahrhaftiger Wein oder Trank. So pflege die Schrift auch ſonſt zu reden: Der Saame iſt das Wort Gottes; der Acker iſt die Welt; der Fels war Chriſtus. Durch leibliches Brodt und Wein werde alſo vorgebildet, daß das Fleiſch und Blut Chriſti die Seele eben ſo nähre, als Brodt und Wein den Leib. So behalte auch das Wort Iſt ſeinen rechten Verſtand; und die Vergleichung der himmliſchen und leiblichen Dinge müſſe uns auch die Vergleichung der Elemente und würklichen Geheimniſſe des Sacraments aufſchließen. (Epiſtolar.

Des

Des edlen von Gott hoch begnadeten theuren Manns, Caspar Schwenckfeldts von Ossing seel. Gedächtniß christliche lehrhafte Missiven oder Sendbrief, die er in Zeit seines Lebens, vom XXV. Jahre an, bis auf das LV. nach verliehener sonderer Gnaden des Hrn. Jesu Christi, an gottesfürchtige, gutherzige, auch an etliche gelehrte Personen, hoch und niders Standes, an Arme und Reiche ꝛc. geschrieben, u. s. w. Anderer Theil, Zweytes Buch, 1570. Fol. S. 1. fg. 20. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Schwenckfeld wurde von seinem Fürsten im Jahr 1525. wegen gewisser kirchlicher Angelegenheiten zu Luthern gesandt. Diesem legte er seine neue Meinung vor, und sie stritten darüber mit so vielem Glimpfe mit einander, daß Luther, ob er gleich erklärte, sie nicht annehmen zu können, doch versprach, sie noch mehr in Überlegung zu ziehen; so wie er auch dem in seinen Augen achtungswürdigen Manne die große Seltenheit wahrer Christen unter den Evangelischen zugestand, und versicherte, an der Erneuerung der alten Kirchenzucht arbeiten zu wollen. (Ebendas. S. 24. fg.) Aber Schwenckfeld hielt seine Lehre vor so unwidersprechlich gewiß, daß er im Jahr 1527. in einem zugleich mit Krautwalden abgefaßten Schreiben an den Bischof von Breslau ausdrücklich behauptete, daß weder im Papstthum, noch unter Luthers Anhängern, der rechte Verstand oder Gebrauch eines Sacraments eingeführt sey. (Ebendas. Erster Theil, S. I–XX.) Er breitete auch seine Meinung in eben demselben Jahre in vier Sendbriefen an alle christgläubige Menschen unter den vier Partheyen (er meinte die Lutherische, Zwinglische, Carlstädtische und die seinige,) mit allem Eifer aus; (l. c. Zweyter Theil, B. I. S. 1–10.)

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1648. fand in ſeinem Vaterlande, ſelbſt bey ſeinem Herzoge, vielen Beifall; wurde jedoch nunmehr von Luthern (deſſen Syſtem von Abendmahl er vor eines der verwerflichſten erklärt hatte,) und andern, auch Katholiſchen, heftig beſtritten. In der Hitze ſeines Widerſpruchs gegen Luthern, griff er ihn noch von einer andern Seite, auch im Jahr 1527. an. (Epiſtola de curſu verbi Dei, origine fidei et ratione iuſtificationis, mit Oekolampads Vorrede und Empfehlung zu Baſel gedruckt; auch Deutſch in dem Epiſtolar des Verfaſſers, l. c. Th. II. B. II. S. 364. fg.) Da Luther der heil. Schrift ſtets einen ſo hohen Werth der Würkſamkeit auf Geiſt und Herz der Menſchen beigelegt hatte: ſo leugnete Schwenckfeld dieſelbe in ſeinem Schreiben. Dieſes äußere Wort, ſagte er, bringe bey Unerleuchteten, nur einen fleiſchlichen Affekt eines verſtellten, erdichteten und undaurlichen (nicht dauerhaften) Glaubens hervor; vielmehr müſſe das innere Wort, das Wort des Geiſtes und Lebens, kurz, die Gnade Gottes in Chriſto, vorhergehen; der Menſch müſſe erſt wiedergebohren ſeyn, und den wahren Glauben durch den Geiſt Gottes empfangen haben; ſonſt helfe ihm das Anhören des äußerlichen Wortes nichts; ſo hätten auch Chriſtus (Joh. C. VIII. v. 47.) und Paulus (Epheſ. C. IV. v. 20. 21.) gelehrt; und man müſſe alſo Geiſt und Buchſtaben nicht mit einander vermiſchen.

Sein Landesherr legte ihm im gedachten Jahre folgende Fragen vor, die ſich nach der damaligen großen Gährung in Religionsangelegenheiten wohl erwarten ließen: Ob man ſich den Wittenbergern mit der Predigt und Cärimonien möchte vergleichen? ob man die Cärimonien ſollte übergeben; (aufgeben) und doch dabey die Predigt des Worts behalten?

ob

Digitized by Google

ob man also, wie es jetzo stünde, eine Zeitlang still hielte, und der künftigen Fährlichkeit (Gefahr) erwartete? und ob man mit Gewissen das Wort, wie es jetzt damit steht, sammt den Cärimonien und allem übergeben könne? Darauf antwortete Schwenckfeld, (Epistol. Th. II. B. II. S. 641. fg.) man hätte allerdings Luthern als einen Boten Gottes aufzunehmen, weil er die Gewissen von den unerträglichen päpstlichen Bürden entledigt, und dazu des todten Buchstabens weidlich gebraucht habe. In der Förderung seiner Lehre müsse das wieder abfallen, was menschlich ist, und was Gottes ist, müsse bleiben; er halte sich zu lange mit Zerstören und Brechen auf, und reutete bisweilen den guten Weitzen mit dem Nadel aus. Den guten Werken und dem Gesetze Gottes breche er zu viel ab, und richte dagegen einen todten, unbeständigen Glauben aus dem Buchstaben auf; wie es zu des Apostels Jacobi Zeiten ergangen; daher er auch dessen Epistel in seiner Bibel nicht leiden wolle. Er widerstrebe der wahren Erkenntniß Christi nach dem Geiste; bringe eine neue Tyranney auf; wolle die Menschen an seine Lehre binden, und beginne dem Amte des heil. Geistes sich entgegen zu setzen. Seine Lehre wolle nur zerstören, nicht bessern; sie gefiele dem Fleische gar wohl, daß der Glaube von dem äusserlichen Worte komme, weil er nicht auf die Tödtung des Fleisches dringe. Sein Geist der Zerstörung und des Eifers hätte, wie ein rauschendes Wasser, aller Lutherischen Prädicanten Herzen durchstrichen; deren aber nun etliche wiederkehrten, und ein Verlangen nach dem sanftmüthigen Geiste Christi äusserte; aber nur wenige von ihnen kämen ganz auf den rechten Weg, und die meisten blieben in der Wüterey, Grimm, Zorn und Bitterkeit wider diejenigen ste-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

cken, welche dem, was vor Gott nicht bestehen mag, widersprächen, und strebten wider den Aufgang der ewigen göttlichen Wahrheit, damit sie vielleicht ihre vorigen Lehre halber nicht dürften zu Schanden werden. Es läßt sich sobald nicht wieder zur Erbauung des Leibes Christi und zu dem lebendigen Worte kommen, nachdem man so weit davon abgefallen sey. Man sollte daher Luthers Evangelium fahren lassen, damit man sich nicht im Menschen rühme; doch aber für ihn beten, und Gott um andere treue Mitarbeiter anrufen; er halte die Creatur vor Gott; den Buchstaben vor den Geist; die Erde vor den Himmel; er habe uns zwar aus Aegypten geführt; aber nun lasse er uns in der Wüste sitzen. Er wolle zwar Luthers gern schonen, weil er wisse, wie viel er ihm schuldig sey; aber er müsse nach seinem Gewissen sagen, daß er, nach erkannter Wahrheit, lieber zu den Papisten, als Lutherischen treten wolle. Bey den erstern habe Gott unsern Vorfahren die Abgötterey nicht so sehr zugerechnet; bey den andern führe man eben sowohl auf das Aeußere, auf einen falschen erdichteten Glauben und todten Buchstaben, wie die Papisten, auf das Vertrauen der Werke. Luther habe einen Hauffen toller und unsinniger Menschen, die an der Kette lagen, losgemacht, die jetzt in der Freyheit mehr schadeten. Zu allen diesen Beschwerden setzte Schwenckfeld noch die Ermahnung an den Herzog, nicht sogleich eine Veränderung im Religionszustande seiner Länder zu treffen; zumal da es so viele ungelehrte und schlechte Prediger gebe; sondern so lange Geduld zu tragen, bis Gott das rechte Mittel zwischen des Papstes und Luthers Lehre hervorbrechen ließe; es sey eine Verfolgung zu wünschen, welche die bey dem Evangelio eingerissenen

Digitized by Google

nen Mißbräuche ausreutete, und die Leute zum Gebete und wahrhaften Evangelio antriebe.

J. n. C. 1520 bis 1648.

So weit giengen Schwenckfelds Unternehmungen in seinem Vaterlande; aber im Jahr 1528. mußte er dasselbe verlassen. Es ist ungewiß, ob ihn Katholische oder Evangelische — denn beide bekämpfte er gleich heftig — dazu genöthigt haben. Er selbst meldete, daß er, wegen eines Schadens am Gehöre, dem Herzoge nicht länger habe dienen können; er sey der Verfolgung der Lutheraner selbst aus dem Wege gegangen; auch habe ihm sein Herr gerathen, wegen der Schrift, welche Johann Faber, Canonicus zu Costnitz, und am kaiserlichen Hofe sehr angesehen, wider ihn herausgegeben hatte, sich eine Zeitlang wegzugeben. Genug, er reiste nach Schwaben; hielt sich meistentheils zu Augsburg und Straßburg auf; sammelte Anhänger, mit welchen er Zusammenkünfte hielt; wurde mit Evangelischen Fürsten und Gelehrten bekannt, ohne einer besondern Religionsgesellschaft zugethan zu seyn; ermahnte aber in seinen Sendschreiben Vornehme und Geringe zum wahren Christenthum; und gab andere Schriften heraus, worinne er bald seinen Lehrbegriff entwickelte, bald sich gegen Vorwürfe vertheidigte. Kein Wunder war es also, daß ein so sonderbarer, so thätiger, und für das Christenthum so sehr eifernder Mann von einigen katholischen Herren von Stande um sein Urtheil von der im Jahr 1531. öffentlich erschienenen Augsburgischen Confession befragt wurde. Es fiel beinahe durchgehends tadelnd aus: und das nicht unerwartet. (Epistol. Th. II. B. II. S. 626. fg.) Ueberhaupt glaubte er, daß sie nicht völlig mit der heil. Schrift übereinstimme, und besonders die Freyheit

Digitized by Google

J. C. 1520 bis 1648.

des Geistes und der Gewissen nicht genugsam empfohlen habe; sie hätten lehren sollen, daß aller äusserlicher Gottesdienst, und die Cärimonien, selbst die von Christo eingesetzten, Predigt, Taufe, Abendmahl, eine Freyheit bleiben müßten, indem sie er nicht vor nothwendig zur Seeligkeit ausgegeben habe; sie dienten nur dazu, wenn er erst sein Reich im Herzen aufgerichtet habe. Bey dem ersten Artikel dieser Bekenntnißschrift erinnerte er, daß das Wort Person besser hätte erklärt werden sollen; bey dem zweyten, daß die Wiedergeburt durch die Taufe nicht bloß auf die geistliche Taufe des Herzens; oder auf die Abwaschung der Sünden im Blute Christi, eingeschränkt worden sey; bey dem fünften, daß der Predigt die Kraft zugeschrieben werde, die Menschen fromm zu machen; bey dem siebenten, daß die allgemeine Kirche auf Predigt und Sacramente gegründet werde: gerade, als wenn es außer dem äußerlichen Gottesdienste keine Christen gäbe; bey dem achten, daß er sich selbst widerspreche, weil die Kirche, wenn sie Christum zu ihrem Haupte habe, gottlose Prediger auf alle Art meiden werde; bey dem zehnten, daß darinne ganz die päpstliche Brodverwandlung enthalten sey; und dergleichen mehr.

Um gleiche Zeit eröffnete Schwenckfeld einem Prediger zu Landau seine Zweifel gegen die Kindertaufe. (l. c. S. 296. fg.) Man gründe sie, sagte er, auf zwey Schlösser: erstlich auf die Beschneidung im Alten Testamente; die doch nur ein Zeichen eines figürlichen Volks gewesen sey, und auf die Zukunft Christi ins Fleisch gedeutet habe; zweytens auf die Prädestination; welche man aber außerhalb der offenbarten Gnade verstehe. Wenn man einen geistlichen Verstand von der Taufe hätte:

so

so würde man die Kindertaufe nicht so verfechten; nun müßten diejenigen Zänker und Schwärmer heissen, die aus der Schrift die wahre Taufe lehrten. Nach dem Urtheil verständiger Leute, sey die Lutherische Theologie eine philosophische Contentio, (Zänkerey) ein Buchstaben, welcher kein rechtschaffenes, gutes, geistliches Gewissen, keine Wiedergeburt mit sich bringe. Er sey kein Wiedertäufer, und überhaupt keiner Sekte, sondern nur dem Erzhirten, anhängig; es wäre aber so weit gekommen, daß man alle, die einen gottseeligen Wandel führten, mit jenem Nahmen belege. Er fordert den Prediger auf, ihm einen Beweis für die Kindertaufe aus der Schrift zu führen. Luther und Bucer gestünden selbst, daß die Taufe ohne Glauben nichts nütze; und wenn man den Glauben der Kinder bezweifle: so sollte man auch ihr Taufen unterlassen, indem es Spott und Lästerung der Majestät Gottes sey. Eben so dreist verwarf er die Kindertaufe, als der Landgraf von Hessen Philipp im Jahr 1545. seine Meinung darüber zu wissen verlangte. (Epistolar, Th. II. S. 286. fg.) Er erklärte sie vor ein bloßes Menschengesetz; glaubte nicht, daß die Apostel sie jemals geübt hätten; und wollte nur die Taufe mit dem heil. Geiste im Herzen vor heilsam erkennen. Doch die ungewöhnlichen und anstößigen Meinungen, die er in seinen zahlreichen Sendbriefen an Personen von mancherley Stande und Geschlechte verbreitete, häuften sich immer mehr. So gab er sich in einem dieser Briefe (Epistol. Erster Theil, S. 57. fg.) alle Mühe, zu zeigen, daß keiner von den Vätern des Alten Testaments in den Himmel gekommen sey; sondern daß sie alle in der Hölle, (nur nicht als Verdammte,) ihre Erlösung erwartet hätten; welche auch durch die Höllenfahrt

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Christi

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Christi geleistet worden sey. Dabey offenbarte sich sein Entwurf immer deutlicher, eine eigene Kirche zu stiften, die eine gewisse Vollkommenheit haben sollte; er verachtete stolz alle vorhandene; mißhandelte ihre Lehrer, als unächte Diener des Evangelium, und die Anzahl seiner Anhänger vergrößerte sich täglich. Daher nöthigte ihn die Obrigkeit, Straßburg zu verlassen; er durfte Costnitz nicht betreten; und obgleich seine Freunde im Jahr 1535. einen Vergleich zwischen ihm und den Lehrern jener Gegenden stifteten, durch welchen er versprach, „daß er den Dienst am Worte, die Sacramente und ganze Haushaltung ihrer Kirchen, die jetzo des Evangelii sich berühmen, nicht lästern, noch verstören wolle;“ wogegen sie, Bucer, und andere sich erboten, wenn er diesem nachkomme, ihn weder durch sich selbst, noch durch andere, vor einen Widersacher der Wahrheit und Zerstörer der Kirchen, auszugeben, auch ihm sonst kein Leid zuzufügen; so unterbrach er doch selbst dieses friedliche Vernehmen, wenige Jahre darauf, indem er eine seltsame Vorstellung von der menschlichen Natur Christi ausstreuete. Unermüdet, Schriften herauszugeben, in welchen er seine besondern Meinungen mit der fertigsten Redseeligkeit erörterte und vertheidigte; aber auch den Lehrbegriff der Evangelischen, und ihre Kirche überhaupt bestritt, zog er sich nun erst Angriffe von allen Seiten zu. Luther, Melanchthon, Flacius, Brentius, Andreä, und andere mehr, schonten seiner jetzt ganz und gar nicht weiter. Er aber ließ nicht leicht einen von ihnen auf eine Antwort warten; wurde zwar aus manchen Ländern vertrieben; genoß hingegen der Gewogenheit einiger Evangelischer Fürsten; wie des Kurfürsten von Brandenburg, des Landgrafen von Hessen, und des Mark-

Digitized by Google

Markgrafen von Baaden; zog viele Edelleute und andere Personen auf seine Seite; von denen noch ein kleiner Hauffen Schwenckfeldianer in einigen niedern Ständen in Schlesien abstammt; und befestigte diese Parthey hauptsächlich durch seine zahlreiche, allgemeinfaßliche, mit Verbesserungsvorschlägen erfüllte, und durchaus auf Gottseeligkeit dringende Schriften. Diese sind seit dem Jahr 1564. in vier starken Foliobänden zusammen gedruckt worden; jetzt aber von ungemeiner Seltenheit. Mitten unter diesem Getümmel seiner letzten Jahre, starb Schwenckfeld, wahrscheinlich zu Ulm, im Jahr 1561. (Arnold l. c. S. 247. fg. Salig l. c. S. 989. fg. Planck l. c. S. 118–140.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Man kennt bereits zwey seiner eigenthümlichen Lehrsätze: vom Abendmahl, und von dem Worte Gottes. In Ansehung des letztern traf er mit den ältern Mystikern zusammen, welche ebenfals eine Art von innerm Worte, vorzüglicher als das äußere, einen Christus in uns anpriesen, der bey dem vollkommenen Christen erzeugt werden müsse. Doch hatte er auch hierbey manchens Eigene. Anfänglich zwar mag sein Widerspruch gegen Luthers Lehrbegriff nur scheinbar gewesen seyn, und im Grunde nur darinne bestanden haben, daß er mit andern Worten eben so wie dieser, aber anstößiger in seinen Ausdrücken von der heil. Schrift, lehrte, das Lesen oder Anhören desselben allein könne ohne die Mitwürkung des heil. Geistes, keine heilsame Veränderung in dem Menschen hervorbringen. Zugleich aber wollte er offenbar den Evangelischen Predigern die hohe Meinung von der kräftigen Würksamkeit ihres Amts benehmen, und diese beinahe auf Nichts herabsetzen. In einem besondern Buche aber vom

Jahr

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Jahr 1547. von der heil. Schrift, ihrem Inhalt, Amt, rechtem Nutz, Brauch und Mißbrauch. Item vom Unterschiede der Diener und Prediger der heil. Schrift und des Worts Gottes, was auch recht eigentlich Gottes Wort sey? entwickelte er seine Meinung genauer. Hier nannte er die Schrift einen edeln Schatz und Zeugniß des christlichen Glaubens, ein herrliches Kleinod, ein zierliches Hausgeräthe im Hause Gottes; das aber ohne den Meister, den heil. Geist, nicht recht gehandelt und gebraucht werden könne. Sie zeugt von der Gnade, von Glauben, Liebe, Seeligkeit; giebt sie aber selbst nicht; sie reicht nur an den äusserlichen Menschen. Gottes Wort und die heil. Schrift sind nicht einerley: Christus wird als lein Gottes Wort genannt, und die heil. Schrift zeugt vom Worte. Gottes Wort macht lebendig und seelig; wäscht, reiniget, erquickt, erleuchtet, stärket und nährt ohne alle äußerliche Mittel, Instrumente und Gehülfen. Das Amt der Schrift ist nur, auf Christum weisen, das grobe und unverständige Fleisch leiten, und dessen Faulheit ermuntern, damit es dem Geiste folge und unterthan sey. Daher muß man auch die Diener und Prediger des Wortes Gottes, oder die eigentlichen Gottesgelehrten und Diener des Geistes, von den Schriftgelehrten und Dienern des Buchstabens, unterscheiden. Jene haben ihre Erkenntniß von Christo, und aus der Offenbarung des Vaters im heil. Geiste, von welchem sie das Wort selbst hören und lernen; sie haben ihren Christum nicht im Buche; sondern innerlich im Herzen. Die Schriftgelehrten aber halten das Wort Gottes und christliche Theologie vor eine Kunst aus Büchern, Studieren und Sprachen; weisen allein auf die Schrift, und binden Christum

an

Digitized by Google

an ihr gepredigtes Wort, wie ein Kind in die Windeln; oder den Leib Christi ins sichtbarliche Brodt. — Was er in dieser Schrift von Christo behauptet hatte, das führte er im Jahr 1553. in folgendem starken Buche, das wider Flacium gerichtet war, weiter aus: Vom Worte Gottes, daß kein anders Wort Gottes sey, eigentlich zu reden, denn der Sohn Gottes, Jesus Christus. Christus selbst hat, nach seiner Meinung, so oft er von dem Worte überhaupt, oder von dem Worte Gottes spricht, nichts anders als sich selbst verstanden. Aber in einer Schrift, die er im Jahr 1540. herausgab: Vom Fleisch Christi, und daß der Mensch Jesus Christus, vom ersten Augenblick seiner Empfängniß an, der wahre natürliche Sohn Gottes sey, trug er einen seltsamen, damit verbundenen Einfall deutlich vor. „Das Fleisch Christi soll uns erst in seinem verherrlichten Zustande, als ein vergottetes, glorificirtes Fleisch, recht nützlich geworden seyn, weil Christus nun erst auch mit Fleisch und Blute, wie mit dem Geiste, in unsern Herzen wohnen, und auf unser Herz würken könne. Daraus, sagt er, könne man erst verstehen lernen, was es heiße, den Leib Christi unterscheiden, und wie das Fleisch Christi eine wahrhaftige Speise sey; denn dieses komme nur davon her, weil es jetzt in Macht, Kraft und Würklichkeit eben soviel als das Wort, und der Geist, und Gott, mit Heilung, Lebendigmachung, Einwohnung und geistlicher Speisung vermöge; daher auch Christus Joh. C. VI. versichert habe, daß alles Fleisch an seinem Blut und Fleisch, Gnade, Speise und das ewige Leben erlange.“ Dieses gründete sich auf die abentheuerlichste seiner Meinungen, die er seit dem Jahr 1539. verbreitete, und die ihm die meisten Bestrei-

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

streitungen zuzog. Er glaubte, daß Christus, nach seiner menschlichen Natur, keine Creatur zu nennen sey; wenn er gleich dieselbe von der Jungfrau Maria angenommen habe; sondern er sey von Gott natürlich und selbstständig, auch nach dem Fleische, zum Sohne gebohren worden; wäre er, nach seiner Menschheit, eine Creatur: so könne er als Mensch nicht angebetet werden. Nach ihm ist also auch die menschliche Natur Christi aus Gottes Wesen geflossen. Er fühlte es zwar, mit welchem Rechte er wegen dieser Meinung des Eutychianismus; oder einer Vermischung und Verwandlung der beiden Naturen in Christo, beschuldigt werden könne. Er vertheidigte sich auch gegen diesen Vorwurf, sowohl in seinem Bekanntnus und Rechenschaft des ganzen christlichen Glaubens, (im Ersten Theil seiner Schriften, S. 31.) als auch in der Confession von Jesu Christo; (ebendas. S. 215. fg.) allein es sind bloße Ausflüchte und gezwungene Wendungen, wenn er, zum Beispiel, am erstern Orte schreibt: Solche Gloria, darinne Christus ist und regiert, laßt ihn gleichwohl einen ganzen wahren vollkommenen Menschen, mit Leib, Seel, Fleisch, Blut, Gebeinen, ꝛc. vollkommlich und wahrhaftig bleiben; aber in einem neuen himmlischen Wesen, geistlicher Eigenschaft und göttlichem Vermögen, in unendlicher Klarheit und Gottheit, das dem Menschen Christo in Einnehmung des göttlichen Wesens, an seiner menschlichen Natur nichts abgangen; sondern unendliche Kraft, Gottheit, Ehre und ewige Herrlichkeit ist zugangen." — Weniger wurde mit ihm über andere seiner Lehrsätze, über die Verwerfung der Kindertaufe; über die Herabwürdigung der Taufe überhaupt; auch über die Behauptung, daß

ein

Digitized by Google

ein wiedergebohrner Christ das Gesetz Gottes vollkommen erfüllen könne, gestritten.

Schwenckfeld war einer von den Reformatoren, welche es herzlich gut mit der Religion und Gottseeligkeit, mit der Würde des öffentlichen Gottesdienstes und des christlichen Lehramts meinten; in deren Kopfe es aber nicht helle genug war, um Mißbräuche, welche sie zu erblicken glaubten, nach richtigen Begriffen verbessern; oder selbst wahre Grundsätze dazu glücklich genug anwenden zu können. Fromm war er allerdings, und durch seine Schriften mögen viele würklich erbauet, zu gleichen Gesinnungen gestärkt worden seyn; aber eine mit Schwärmerey vermischte Frömmigkeit, wie die seinige war, mußte eben sowohl Verwirrung und Schaden stiften; wenigstens eine gleichsam zarte und kaum sich bildende Kirche sehr zur Unzeit zerrütten. Vergebens hat er selbst in einem kleinen Aufsatze: der Schwärmer, diesen Vorwurf von sich abzulehnen und zu zeigen gesucht, daß Christus, alle Propheten und Heilige Gottes gleiche Titel von bösen Menschen zum Lohn bekommen hätten, weil die göttliche Weisheit den Menschen eine Thorheit bleibe. Alles was man ihm zugestehen kann, ist dieses, daß man ihm zu hart begegnet; ihn zu hitzig verketzert, auch manches Gute und Wahre an ihm verkannt, und gegen die würklichen Mängel der Kirche, welche er tadelte, die Augen zu partheiisch verschlossen hat. Gleichwohl lag die Schuld von einem Theil seiner unangenehmen Schicksale in seinem Betragen selbst. In den neuern Zeiten haben Spener und andere glimpflicher von ihm geurtheilt. Arnold hat ihn nach seiner Art beinahe unbedingt gerühmt und vertheidigt. Eine verständige Mit-

n. C. G. 1520 bis 1048.

Digitized by Google

n. C. G. 1590 bis 1648.

telstraße zwischen seinen guten Eigenschaften, Fehlern und Schwächen ist zuerst Salig gegangen; ob er gleich glaubte, (l. c. S. 1054.) daß sich das innere Wort desselben gar wohl Schriftmäßig erklären lasse. Am tiefsten ist wohl Hr. C. R. Planck in Schwenckfelds Geist eingedrungen, und hat ihm auf jeder Seite, zum Theil mit neuen Aufklärungen, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Bald darauf, nachdem Schwenckfeld mit seiner neuen Abendmahlslehre aufgetreten war, erregte Johann Agricola, unter Luthers Augen selbst zu Wittenberg, eine Streitigkeit von zwar nur kurzer Dauer; aber immer wichtig genug für den gesammten christlichen Lehrbegriff; und die in unsern Zeiten sehr verschiedentlich beurtheilt worden ist. Ihr Urheber war zu Eisleben im Jahr 1492. gebohren; er wurde daher öfters Magister Eisleben, oder Iohannes Islebius genannt. Zu Wittenberg war Luther sein Lehrer, und im Jahr 1519. führte er bey der Leipziger Disputation das Protocoll. Darauf wurde er Rector in seiner Vaterstadt; im Jahr 1525. aber Religionslehrer zu Frankfurt am Mayn. Seine Gaben, Wissenschaft, Beredsamkeit und Eifer für die Evangelische Kirche wurden frühzeitig erkannt. Auf dem Reichstage zu Speyer im Jahr 1526. war er Prediger des Kurfürsten von Sachsen, und auf dem Augsburger im Jahr 1530. hatte er nebst andern Evangelischen Theologen seinen Antheil an ihrer öffentlichen Bekenntnißschrift. Er nahm darauf wieder eine Predigerstelle zu Eisleben an; legte sie aber nach einiger Zeit nieder, und gieng im Jahr 1536. nach Wittenberg, wo er öffentlicher Lehrer wurde. Unterdessen hatte er gar bald ein gewisses Bestreben,

Digitized by Google

wo nicht Ruhm zu erwerben, doch Aufsehen zu machen, geäußert, das keineswegs zu seinem Vortheil ausschlug. Man hat in der deutschen Reformationsgeschichte gesehen, (Th. I. S. 399.) wie übereilt er im Jahr 1527. Melanchthons Unterricht der Visitatoren darum angegriffen habe, weil derselbe darinne die Prediger angewiesen hatte, dem großen Haufen das Gesetz fleißig einzuschärfen; ihm die zehn Gebote oft auszulegen, und ihn durch die Furcht vor den von Gott den Uebertretern gedrohten Strafen, zur Buße zu erwecken. Agricola glaubte in dieser Vorschrift einen groben Irrthum zu finden, weil, nach Luthers Lehrsätzen, die Buße vielmehr von der Liebe zur Gerechtigkeit anfange, mithin von dem Glauben an Christum; und Christus befohlen habe, in seinem, nicht in Mosis Nahmen, Buße zu predigen. Doch dieser selbst in Schriften vorgetragene Widerspruch wurde durch Luthers Vermittelung bald gehoben. (Adami Vitae Germanor. Theologg. p. 195. sq. Arnolds Unparth. Kirchen- und Ketzerhistorie, Zweyter Theil, S. 340. Planck l. c. Fünften Bandes Erster Theil, S. 3. fg.) J. n. C. 1529 bis 1648.

Aber im Jahr 1537. befand Agricola vor nöthig, ohne daß man eine besondere Veranlassung dazu weiß, diesen Streit noch hitziger zu erneuern. Er ließ ohne seinen Nahmen achtzehn Sätze, unter der Aufschrift: Positiones inter fratres sparsae, drucken, die man in Luthers Werke eingerückt hat; (Opp. Latin. Viteberg. T. I. p. 399. sq. und deutsch in der Walchischen Ausgabe, Th. XX. S. 20. 30. fg.) in welcher Sprache sie auch Arnold mitgetheilt hat. In den fünf ersten behauptete er, daß die Buße nicht aus den zehn Geboten; oder aus irgend einem Gesetze Mosis; sondern aus

Digitized by Google

J. n. C. G. 1580 bis 1648.

telstraße zwischen seinen guten Eigenschaften, Lehrern und Schwächen ist zuerst Sallig gegangen; ob er gleich glaubte, (l. c. S. 1054.) daß sich das innere Wort desselben gar wohl Schriftmäßig erklären lasse. Am tiefsten ist wohl Hr. C. R. Planck in Schwenckfelds Geist eingedrungen, und hat ihm auf jeder Seite, zum Theil mit neuen Aufklärungen, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Bald darauf, nachdem Schwenckfeld mit seiner neuen Abendmahlslehre aufgetreten war, erregte Johann Agricola, unter Luthers Augen selbst zu Wittenberg, eine Streitigkeit von zwar nur kurzer Dauer; aber immer wichtig genug für den gesammten christlichen Lehrbegriff; und die in unsern Zeiten sehr verschiedentlich beurtheilt worden ist. Ihr Urheber war zu Eisleben im Jahr 1492. gebohren; er wurde daher öfters Magister Eisleben, oder Iohannes Islebius genannt. Zu Wittenberg war Luther sein Lehrer, und im Jahr 1519. führte er bey der Leipziger Disputation das Protocoll. Darauf wurde er Rector in seiner Vaterstadt; im Jahr 1525. aber Religionslehrer zu Frankfurt am Mayn. Seine Gaben, Wissenschaft, Beredsamkeit und Eifer für die Evangelische Kirche wurden frühzeitig erkannt. Auf dem Reichstage zu Speyer im Jahr 1526. war er Prediger des Kurfürsten von Sachsen, und auf dem Augsburger im Jahr 1530. hatte er nebst andern Evangelischen Theologen seinen Antheil an ihrer öffentlichen Bekenntnißschrift. Er nahm darauf wieder eine Predigerstelle zu Eisleben an; legte sie aber nach einiger Zeit nieder, und gieng im Jahr 1536. nach Wittenberg, wo er öffentlicher Lehrer wurde. Unterdessen hatte er gar bald ein gewisses Bestreben,

wo

me nicht Ruhm zu erwerben, doch Aufsehen zu machen, geäußert, das keineswegs zu seinem Vortheil ausschlug. Man hat in der deutschen Reformationsgeschichte gesehen, (Th. I. S. 399.) wie übereilt er im Jahr 1527. Melanchthons Unterricht der Visitatoren darum angegriffen habe, weil derselbe darinne die Prediger angewiesen hatte, dem großen Haufen das Gesetz fleißig einzuschärfen; ihm die zehn Gebote oft auszulegen, und ihn durch die Furcht vor den von Gott den Uebertretern gedrohten Strafen, zur Buße zu erwecken. Agricola glaubte in dieser Vorschrift einen groben Irrthum zu finden, weil, nach Luthers Lehrsätzen, die Buße vielmehr von der Liebe zur Gerechtigkeit anfange, mithin von dem Glauben an Christum; und Christus befohlen habe, in seinem, nicht in Mosis Nahmen, Buße zu predigen. Doch dieser selbst in Schriften vorgetragene Widerspruch wurde durch Luthers Vermittelung bald gehoben. (Adami Vitae Germanor. Theologg. p. 195. sq. Arnolds Unparth. Kirchen- und Ketzerhistorie, Zweyter Theil, S. 340. Planck l. c. Fünften Bandes Erster Theil, S. 3. fg.) J. C. 1529 bis 1648.

Aber im Jahr 1537. befand Agricola vor nöthig, ohne daß man eine besondere Veranlassung dazu weiß, diesen Streit noch hitziger zu erneuern. Er ließ ohne seinen Nahmen achtzehn Sätze, unter der Aufschrift: Positiones inter fratres sparsae, drucken, die man in Luthers Werke eingerückt hat; (Opp. Latin. Viteberg. T. I. p. 399. sq. und deutsch in der Walchischen Ausgabe, Th. XX. S. 20. 30. fg.) in welcher Sprache sie auch Arnold mitgetheilt hat. In den fünf ersten behauptete er, daß die Buße nicht aus den zehn Geboten; oder aus irgend einem Gesetze Mosis; sondern aus

Digitized by Google

dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, (so heißt es in der deutschen Uebersetzung; aber die Worte der Urschrift: ex violatione Filii, sind etwas zweydeutig, und könnten daher auch wohl eine Versündigung an Christo anzeigen; wenn es anders der zweyte und fünfte Satz erlaubten;) durch das Evangelium gelehrt werden müsse. Er beweiset dieses aus den biblischen Stellen: „Also mußte Christus leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen, auf daß in seinem Nahmen gepredigt würde Buße und Vergebung der Sünden;“ ingleichen: „Der Geist straft die Welt um die Sünde;“ nicht das Gesetz; aus Marc. C. XVI. v. 15. und aus Phil. C. II. v. 512. wo Paulus Furcht und Zittern, wie er die Buße nennt, aus dem Gedächtnisse Christi, nicht aus dem Gesetze, gelehrt wissen will. Darauf zeigt Agricola, daß das Gesetz zu keinem Theil der Rechtfertigung nöthig sey, indem der heil. Geist ohne dasselbe gegeben werde, und die Leute allein durch das Evangelium von Christo gerecht würden; mithin das Gesetz Mosis weder zum Anfange, noch zum Mittel und Ende der Gerechtigkeit des Menschen gelehrt werden dürfe. Dagegen verlangt er im siebzehnten Satze eine solche Lehre, die nicht allein verdamme; sondern auch seelig mache; und diese ist, nach seiner Meinung, das Evangelium, welches zugleich Buße und Vergebung der Sünden lehre. Hierauf führt der Verfasser aus Luthers und Melanchthons Schriften, theils reine, theils unreine Stellen an; das heißt, die mit seiner Meinung übereinkommen, oder nicht. Noch folgen mit der Aufschrift: Andere Artikel dieses Antinomi, zwölf Sätze, die man wohl ebenfals den Agricola zugeschrieben hat; die aber schwerlich etwas anders als gehäßige Folgerungen

An. C. 1520 bis 1548.

gen

gen, seyn dürften, welche man aus seiner Meinung gezogen hat; so plump und ungereimt sind mehrere derselben; zum Beispiel: „Das Gesetz ist nicht werth, daß es Gottes Wort genannt werde; Alle die mit Mose umgehen, müssen zum Teufel fahre;“ und dergleichen mehr. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Gegen jene achtzehn Sätze gab Luther im Jahr 1538. und in den beiden folgenden sechs Disputationen heraus. (l. c. S. 2035. fg. der Walch. Ausg.) In der ersten entwickelte er zuerst den Begriff von der Buße, daß sie theils Reue und Schröcken wegen der Sünde; theils ein Vorsatz sey, das Leben zu bessern. Jenes, sagt er, kann allein aus dem Gesetze kommen; das andere Stück aber, ohne welches es nur eine halbe Buße bleiben würde, bloß aus dem Evangelium. Sodann zeigte er in der zweyten, daß das Gesetz zwar zur Rechtfertigung des Menschen unnöthig und unbrauchbar sey; daß es aber darum nicht abgeschafft werden dürfe; vielmehr müsse man es fleißig vortragen, damit der Mensch aus demselben seine Ungerechtigkeit und Verdammniß erkenne, und dadurch gedemüthigt werde; und alles, was die Sünde, den Zorn oder Tod anzeige, das übe oder treibe des Gesetzes Amt, es geschehe im Alten oder Neuen Testamente. Wie nöthig den Christen das Gesetz sey, beweiset er in der dritten Disputation daraus, weil ihr ganzes Leben, nach der Ermahnung Christi, eine ewige Buße seyn soll. Ja er findet, daß selbst das Vater Unser ein Stück der Buße sey, darinne viel vom Gesetz vorkomme, und daß Christus im Evangelium durch Strafen, Schelten, Dräuen und Schröcken häufig das Amt des Gesetzes getrieben habe. Die vierte belehrt den Gegner des Gesetzes, daß es darum

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

um nicht aufgehoben werden dürfe, weil es nichts zur Rechtfertigung beitrage; indem dieſe vielmehr die Beobachtung des Geſetzes befördere; nach der Rechtfertigung folgten die guten Werke willig ohne Hülfe und Zwang des Geſetzes. Daß auch Gerechte, und wiefern ſie, ſo lange ſie leben, unter dem Geſetze ſtehen, und daß daher die Lehre von demſelben deſto nöthiger in der Kirche ſey, wird in der fünften Diſputation dargethan; in der ſechsten aber, daß alle göttliche und menſchliche Ordnung, alle Sittlichkeit und Religion ſelbſt aufhören würde, wenn das Geſetz unterdrückt werden ſollte.

Nunmehr ſcheint es, daß man gar nicht mehr darüber zweifeln könne, was zwiſchen Agricola und Luthern ſtreitig geweſen ſey: und gleichwohl verurſachen ſelbſt ihre Gegenſätze eine neue Verlegenheit im Urtheilen. Agricola wollte die Buße nicht aus dem Geſetze Moſis; ſondern bloß aus dem Evangelium, hergeleitet wiſſen: und Luther bewies gegen ihn, daß beide daran gewiſſermaßen Antheil hätten; daß aber das Geſetz überhaupt, (welches doch Agricola nicht behauptete,) keineswegs abgeſchafft werden dürfe. Aus dieſem Gange des Streits läßt ſich ſchließen, daß derſelbe mehr die Worte, als die Sache ſelbſt, betroffen habe; daß er wenigſtens durch ein Mißverſtändniß verurſacht worden ſey, und daß wohl beide Theile dabey Fehler begangen haben möchten. Zu jener Zeit wurde die Meinung des Agricola vor ſehr gefährlich angeſehen. Er wurde ein Antinomus und Geſetzſtürmer genannt; man folgerte aus derſelben, daß die Chriſten, frey vom Geſetze, leben könnten, wie ſie wollten, wenn ſie ſich nur an das Evangelium hielten. Ein Zeitgenoſſe und Geſchichtſchreiber

Digitized by Google

ber von großem Gewichte, Sleidanus, (Commentar. L. XII. p. 337. ed. a. 1556.) giebt den allgemeinen Begriff, den man damals von den Antinomern hatte, folgendergestalt an: „Sie behaupten, daß die Buße nicht aus den zehn Geboten gelehrt werden müsse, und bestreiten diejenigen, welche das Evangelium nicht eher gepredigt wissen wollen, als wenn vorher die Gemüther durch die Erklärung des Gesetzes erschüttert und zerbrochen worden sind. Sie aber lehren, das Leben des Menschen möge beschaffen seyn wie es wolle, es möge noch so unrein seyn; so werde er doch gerechtfertigt, wenn er nur den Verheissungen des Evangelium glaube.“ Daß dem Agricola hier, und selbst in Luthers Widerlegung, Unrecht geschehen sey, darf wohl nicht geleugnet werden; er hätte sich aber auch bestimmter ausdrücken sollen; seine Meinung war einer sehr guten und milden Erklärung fähig: und die gegenseitige, daß die Buße ihren Anfang aus dem Gesetze nehmen müsse, hatte auch manches zu ihrer Vertheidigung zu sagen, wenn besonders Gesetz und Evangelium nicht zu weit von einander getrennt würden. Mosheim hielt davor, (Institutt. Hist. Eccles. antiq. et recent. p. 654.) Agricola habe nichts mehr als dieses sagen wollen: „die zehn Gebote Mosis seyen hauptsächlich nur für die Juden gegeben worden; von den Christen könnten sie auf die Seite gelegt werden: es sey genug, wenn dasjenige, was Christus und seine Freunde im Neuen Testamente sowohl von dem Wege zur Seeligkeit, als von der Buße und Heiligkeit des Lebens gelehrt hätten, dem Volke erklärt würde.“ Es ist aber würklich unverkennbar, daß er noch etwas mehr als dieses, wo nicht ausführlich gelehrt, doch zum wenigsten im Sinne gehabt habe. Herr Planck, der übrigens hier nur

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

einen Wortſtreit erblickt, hat dieſes wohl eingeſehen. (l. c. S. 38. fg.) Agricola, ſchreibt er, wollte, wie es ſcheint, nicht nur behaupten, daß Angſt und Reue über die Sünde eben ſo gut und eben ſo gewiß durch das Evangelium, als durch das Geſetz bewürkt werden könnten; ſondern noch dazu behaupten, daß dieſe Empfindungen in der Geſtalt, in der ſie aus dem Evangelio ausflößen, eine ächtere, zuverläßigere und dauerhaftere Buße bewürkten, als ſie jemals in der Geſtalt, in der ſie aus dem Geſetze allein ausflößen, erzeugen könnten. Denn dieſes ſey doch nur eine Quelle der Furcht, zu welcher der Menſch durch die geſetzlichen Drohungen, aufgeſchrockt werde; diejenige Reue aber, die durch das Evangelium erweckt werde, müſſe ſich immer zunächſt aus den Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott entwickeln, welche die Vorſtellung von der Gnade Gottes in Chriſto zuerſt in der Seele des Menſchen lebendig machte; oder würde wenigſtens immer mit dieſen Empfindungen vermiſcht ſeyn. Da auch eine durch die Drohungen des Geſetzes ausgepreßte Reue von der Angſt, die damit verknüpft ſey, leicht in Verzweiflung übergehen könne: ſo ſey es auch darum rathſamer und weiſer, bey Menſchen, welche zur Buße erweckt werden ſollten, zuerſt darauf hinzuarbeiten, daß jene Empfindungen in ihrer Seele aufgeregt würden, als ſie zuerſt durch die Drohungen des Geſetzes in Angſt und Reue hineinzuſchröcken." Eben dieſer Gelehrte bemerkt auch, Luther und Melanchthon hätten die vom Agricola angegriffene Lehrart immer mit dem Hauptgrunde gerechtfertiget, es ſey doch beſſer und weiſer, wenn man bey ganz rohen Sündern damit anfange, ſie zuerſt durch die Drohungen des Geſetzes in eine ängſtliche Reue zu ver-

n. C. 1520 bis 2548

versetzen, die hernach durch die Kraft des Evangelium schon von selbst gereinigt und veredelt werden würde, als wenn man ohne weitere Vorbereitung sogleich auf die Erweckung dieser edlern Reue bey ihnen hinwürken wollte; für die wahrscheinlich ihr ungebrochenes Herz noch keine Empfänglichkeit haben durfte. — Unterdessen gab der in dem siebzehnten Streitsatze des Agricola enthaltne Grundsatz: „es sey eine solche Lehre nöthig, die mit grosser Kraft nicht allein verdamme, sondern auch selig mache; und eine solche Lehre sey das Evangelium, welches zugleich Buße und Vergebung der Sünden lehre," dem Hrn. D. Nitzsch, meinem verehrungswürdigen Freunde, Veranlassung, ihm auf eine gewissermaaßen neue Art zu Hülfe zu kommen. (de Antinomismo Ioannis Agricolae Prolusiones II. Vitebergae 1704. 4.) Agricola hat, nach seiner Vorstellung, den Unterschied zwischen einer politischen Religionseinrichtung, wie die Jüdische war, und einer moralischen, oder christlichen, im Grunde wohl, wenn gleich nur dunkel, empfunden. Er verlangte daher eine ganz moralische Lehre, welche den Menschen nicht aus Furcht vor den göttlichen Strafen; sondern aus würdiger Achtung der Gnade Gottes, sowohl zur Bereuung und Verdammung seiner Sünden, als zur Hoffnung ihrer Vergebung, und zur Gottgefälligen Tugend leiten könnte. Diese fand er in dem Evangelium; und wenn er den Gebrauch des Gesetzes verwarf: so war es bloß das Mosaische. Zur Bestätigung dieses Lehrbegriffs wird ausführlich gezeigt, daß die Lehre von Jesu, dem Erlöser der Welt, die ganze Tugend- und Religionslehre enthalte; mithin zu einem moralischen Unterrichter vollkommen zureiche. Agricola sah alles dieses nur mangelhaft ein; er J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Digitized by Google

war aber doch auf einem richtigern Wege begriffen, als Luther, den sein zu wenig geläuterter Begriff von der Buße verführt hat, auch vom Gesetze, von dessen Aufhebung durch Christum, ingleichen von dem Unterschied zwischen Gesetze und Evangelium, nicht völlig übereinstimmend mit Paulo zu lehren. — Man könnte jedoch hinzusetzen, daß Luther von dem Schriftmäßigen Lehrbegriffe so gar weit nicht entfernt gewesen ist, und mit Agricola mehr über die Methode und Anwendung der Lehre, als über sie selbst, gestritten hat. Ein Mann, der ausdrücklich behauptete, daß die Bußfertigen aus Liebe zu Gott die Sünde hassen sollten, (Erste Disputation, 22ster Satz, l. c. S. 2037.) konnte dem Evangelium nicht alle moralische Belehrung absprechen. Andere Stellen seiner Schriften beweisen eben dieses; wenn ihn gleich hier die Hitze des Streits, und eine damit verbundene Folgerungssucht zu weit geführt hat.

n. C. 1520 bis 1540.

Agricola wurde vermuthlich eben so sehr von Luthers Ansehen, als von seinen Gründen, getroffen. In einer mündlichen Unterredung mit demselben im Jahr 1540. in welcher es an Verweisen gegen ihn gar nicht fehlte, erklärte er sich daher bereit, künftig eben so zu lehren, als Luther und seine Freunde. Allein dieser verlangte von ihm einen öffentlichen Widerruf: er war überhaupt zu sehr wider ihn aufgebracht, weil er hinter dem Rücken der Wittenbergischen Theologen verächtlich von ihnen gesprochen hatte. Er machte also auch die Erklärung desselben auf eine für ihn so demüthigende Art bekannt, daß sich Agricola bey dem Kurfürsten beschwerte, ihm würden Irrthümer beigelegt, an welche er nie gedacht hätte. Daraus entstand

Digitized by Google

stand eine förmliche Untersuchung, während welcher er Befehl erhielt, Wittenberg nicht zu verlassen. Doch er gieng gleichwohl nach Berlin, als ihn der Kurfürst von Brandenburg noch im Jahr 1540. zu seinem Hofprediger berief. Hier stellte er endlich seinen schriftlichen Widerruf aus; bekannte, daß das Gesetz allerdings zuerst gelehrt werden müsse; wenn sich aber der Mensch aus demselben erkannt habe, und sein Gewissen erschröckt sey, alsdann erst müsse ihn das Evangelium trösten; zugleich bat er auch alle um Verzeihung, die er durch seine ehemaligen Meinungen geärgert habe. Von dieser Zeit an, erscheint Agricola nicht auf dem öffentlichen Schauplatze, bis er im Jahr 1548. als einer von den Mitarbeitern an dem Augsburgischen Interim, auftritt: zwar dafür von dem Kaiser und seinem Bruder Ferdinand reichlich belohnt, wie Sleidanus (L. XXI. p. 638.) erzählt; aber mit einem desto üblern Rufe in seiner Kirche, beinahe als ein Verräther ihrer Sache. Auch gab er noch im Jahr 1565. durch eine gedruckte Predigt Gelegenheit dazu, daß die alten Vorwürfe gegen ihn von den Predigern in der Grafschaft Mansfeld erneuert wurden, weil er darinne gelehrt hatte, daß das Evangelium eine Predigt der Buße sey. Da er jedoch zugleich dem Gesetze eben diese Würksamkeit zuschrieb: so war es bloß eine unnütze Zudringlichkeit, mit der man ihn verketzerte. Selbst Melanchthons Andenken wurde von ihnen nicht verschont, weil er in den spätern Ausgaben von seinen Locis, und in der veränderten Augsburgischen Confession, ja sogar schon im Jahr 1524. sich eben desselben Ausdrucks vom Evangelium bedient hatte. Andere Erneuerungen von Beschuldigung des Antinomismus, verdienen kaum ins Andenken der Nachwelt gebracht

n. C. G. 1520 bis 1648.

zu

Digitized by Google

war aber doch auf einem richtigern Wege begriffen, als Luther, den ſein zu wenig geläuterter Begriff von der Buße verführt hat, auch vom Geſetze, von deſſen Aufhebung durch Chriſtum, ingleichen von dem Unterſchied zwiſchen Geſetze und Evangelium, nicht völlig übereinſtimmend mit Paulo zu lehren. — Man konnte jedoch hinzuſetzen, daß Luther von dem Chriſtmäßigen Lehrbegriffe ſo gar weit nicht entfernt geweſen iſt, und mit Agricola mehr über die Methode und Anwendung der Lehre, als über ſie ſelbſt, geſtritten hat. Ein Mann, der ausdrücklich behauptete, daß die Bußfertigen aus Liebe zu Gott die Sünde haſſen ſollten, (Erſte Diſputation, 22ſter Satz, l. c. S. 2037.) konnte dem Evangelium nicht alle moraliſche Belehrung abſprechen. Andere Stellen ſeiner Schriften beweiſen eben dieſes; wenn ihn gleich hier die Hitze des Streits, und eine damit verbundene Folgerungsſucht zu weit geführt hat.

n. C. 1520 bis 1548.

Agricola wurde vermuthlich eben ſo ſehr von Luthers Anſehen, als von ſeinen Gründen, getroffen. In einer mündlichen Unterredung mit demſelben im Jahr 1540. in welcher es an Verweiſen gegen ihn gar nicht fehlte, erklärte er ſich daher bereit, künftig eben ſo zu lehren, als Luther und ſeine Freunde. Allein dieſer verlangte von ihm einen öffentlichen Widerruf: er war überhaupt zu ſehr wider ihn aufgebracht, weil er hinter dem Rücken der Wittenbergiſchen Theologen verächtlich von ihnen geſprochen hatte. Er machte alſo auch die Erklärung deſſelben auf eine für ihn ſo demüthigende Art bekannt, daß ſich Agricola bey dem Kurfürſten beſchwerte, ihm würden Irrthümer beigelegt, an welche er nie gedacht hätte. Daraus entſtand

Digitized by Google

stand eine förmliche Untersuchung, während welcher er Befehl erhielt, Wittenberg nicht zu verlassen. Doch er gieng gleichwohl nach Berlin, als ihn der Kurfürst von Brandenburg noch im Jahr 1540. zu seinem Hofprediger berief. Hier stellte er endlich seinen schriftlichen Widerruf aus; bekannte, daß das Gesetz allerdings zuerst gelehrt werden müsse; wenn sich aber der Mensch aus demselben erkannt habe, und sein Gewissen erschröckt sey, alsdann erst müsse ihn das Evangelium trösten; zugleich bat er auch alle um Verzeihung, die er durch seine ehemaligen Meinungen geärgert habe. Von dieser Zeit an, erscheint Agricola nicht auf dem öffentlichen Schauplatze, bis er im Jahr 1548. als einer von den Mitarbeitern an dem Augsburgischen Interim, auftritt: zwar dafür von dem Kaiser und seinem Bruder Ferdinand reichlich belohnt, wie Sleidanus (L. XXI. p. 638.) erzählt; aber mit einem desto üblern Rufe in seiner Kirche, beinahe als ein Verräther ihrer Sache. Auch gab er noch im Jahr 1565. durch eine gedruckte Predigt Gelegenheit dazu, daß die alten Vorwürfe gegen ihn von den Predigern in der Grafschaft Mansfeld erneuert wurden, weil er darinne gelehrt hatte, daß das Evangelium eine Predigt der Buße sey. Da er jedoch zugleich dem Gesetze eben diese Würksamkeit zuschrieb: so war es bloß eine unnütze Zudringlichkeit, mit der man ihn verketzerte. Selbst Melanchthons Andenken wurde von ihnen nicht verschont, weil er in den spätern Ausgaben von seinen Locis, und in der veränderten Augsburgischen Confession, ja sogar schon im Jahr 1524. sich eben desselben Ausdrucks vom Evangelium bedient hatte. Andere Erneuerungen von Beschuldigung des Antinomismus, verdienen kaum ins Andenken der Nachwelt gebracht

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

zu

Digitized by Google

A. n. C. G. 1530 bis 2648.

zu werden. Agricola starb zu Berlin im Jahr 1566. Ein Verdienst desselben, bey dem man lieber verweilt, als bey seinen ungeschickten Streitigkeiten, und nicht eben rühmlichen Sitten, ist dieses, daß er der erste war, der im Jahr 1530. eine Sammlung von dreyhundert deutschen Sprüchwörtern zu Eisleben herausgab, die er nachher, unter andern in der Wittenberger Ausgabe vom Jahr 1562. bis auf siebenhundert und funfzig vermehrte, und mit vielen Beispielen erläuterte. Er hatte sie bis auf fünftausend zu bringen versprochen. (Seckendorf. Commentar. de Lutheranismo, L. III. p. 306. sq. Arnold l. c. S. 341. fg. Reimmanns Einleitung in die Hist. literar der Deutschen, Dritten Theils Anderes Hauptstück, S. 795. fg. Dictionn. de Bayle, Tome I. art. Jean Agricola, p. 100. sq. Tome II. art. Islebiens, p. 1567. Walchs Einleitung in die Religionsstreitigk. der Evangel. Lutherisch. Kirchen, Erster Theil, S. 112. fg. Planck l. c. S. 45. fg.)

Andere Streitigkeiten von einiger Wichtigkeit wurden, so lange Luther lebte, in der von ihm gestifteten Kirche eben nicht geführt. Sein Ansehen hielt wahrscheinlich manchen unruhigen und ruhmsüchtigen Kopf zurück, mit seinen theologischen Einfällen ins Freye zu treten; manche Schritte, welche nachmals diese Kirche auf das Heftigste entzweyten, würden unter seinen Augen nie erfolgt seyn; und am wenigsten würden übereilte Annäherungen zur Katholischen oder Reformirten Kirche, mit Hintansetzung des Evangelischen Lehrbegriffs, damals versucht worden seyn. Aber noch in seinen letzten Tagen sah er, wie anderswo (Th. I. S. 646.) bemerkt worden ist, mit Kummervollem Herzen, daß

daß einige seiner Amtsgenossen, und andere Gelehrte zu Wittenberg der ihm so verhaßten Abendmahlslehre der Schweizerischen Reformatoren zugethan seyn möchten. Wie viel mehr Freyheit in Religionsmeinungen ließ sich erwarten, wenn nach seinem Tode Melanchthon gewissermaaßen in die Stelle seines Rangs trat: er, der jene Freiheit bescheiden begünstigte; der zum Nachgeben, zur Aussöhnung mit andern Kirchen so geneigt war, und der, ohngeachtet der großen Menge seiner Schüler und Freunde, doch nicht der beinahe uneingeschränkten und folgsamen Ehrerbietung, wie Luther, genoß! J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Noch vor seinem Tode war der Saame zu einer kleinen Streitigkeit ausgestreuet worden; die aber erst drey Jahre nach demselben ausbrach. Sie wäre kaum werth, in der Geschichte aufgeführt zu werden, wenn sie nicht eines der seltsamsten Beispiele von willkührlichen theologischen Meinungen, von einer vermeinten Glaubenslehre aufstellte, die lediglich aus einer Mißdeutung einiger Worte im Apostolischen Symbolum entstanden ist, und zu deren Erklärung und Vertheidigung gleichwohl so sehr viel bis auf die neuesten Zeiten geschrieben und gestritten worden ist. Johannes Aepinus gab zu diesem Streite Gelegenheit. Er hieß mit seinem deutschen Nahmen Johann Hoek; war im Jahr 1499. in der Mark Brandenburg gebohren, und studierte unter Luthers und Melanchthons Anleitung zu Wittenberg. Nachmals wurde er Rector einer Schule in seinem Vaterlande; aber sein Landesherr ließ ihn, als einen Anhänger der Reformation, ins Gefängniß werfen: und da er wieder frey geworden war, scheint er sich einige Zeit in England

Digitized by Google

zu werden. Agricola starb zu Berlin im Jahr 1566. Ein Verdienst desselben, bey dem man lieber verweilt, als bey seinen ungeschickten Streitigkeiten, und nicht eben rühmlichen Sitten, ist dieses, daß er der erste war, der im Jahr 1529. eine Sammlung von dreyhundert deutschen Sprüchwörtern zu Eisleben herausgab, die er nachher, unter andern in der Wittenberger Ausgabe vom Jahr 1562. bis auf siebenhundert und funfzig vermehrte, und mit vielen Beispielen erläuterte. Er hatte sie bis auf fünftausend zu bringen versprochen. (Seckendorf. Commentar. de Lutheranismo, L. III. p. 306. sq. Arnold l. c. S. 341. fg. Reimmanns Einleitung in die Hist. literar der Deutschen, Dritten Theils Anderes Hauptstück, S. 795. fg. Dictionn. de Bayle, Tome I. art. Jean Agricola, p. 100. sq. Tome II. art. Islebiens, p. 1567. Walchs Einleitung in die Religionsstreitigk. der Evangel. Lutherisch. Kirchen, Erster Theil, S. 112. fg. Planck l. c. S. 45. fg.)

T. II. P. G. 1530 bis 1648.

Andere Streitigkeiten von einiger Wichtigkeit wurden, so lange Luther lebte, in der von ihm gestifteten Kirche eben nicht geführt. Sein Ansehen hielt wahrscheinlich manchen unruhigen und ruhmsüchtigen Kopf zurück, mit seinen theologischen Einfällen ins Freye zu treten; manche Schritte, welche nachmals diese Kirche auf das Heftigste entzweyten, würden unter seinen Augen nie erfolgt seyn; und am wenigsten würden übereilte Annäherungen zur Katholischen oder Reformirten Kirche, mit Hintansetzung des Evangelischen Lehrbegriffs, damals versucht worden seyn. Aber noch in seinen letzten Tagen sah er, wie anderswo (Th. I. S. 646.) bemerkt worden ist, mit Kummervollem Herzen, daß

Digitized by Google

daß einige seiner Amtsgenossen, und andere Gelehrte zu Wittenberg der ihm so verhaßten Abendmahlslehre der Schweizerischen Reformatoren zugethan seyn möchten. Wie viel mehr Freyheit in Religionsmeinungen ließ sich erwarten, wenn nach seinem Tode Melanchthon gewissermaaßen in die Stelle seines Rangs trat: er, der jene Freiheit bescheiden begünstigte; der zum Nachgehen, zur Aussöhnung mit andern Kirchen so geneigt war, und der, ohngeachtet der großen Menge seiner Schüler und Freunde, doch nicht der beinahe uneingeschränkten und folgsamen Ehrerbietung, wie Luther, genoß! J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Noch vor seinem Tode war der Saame zu einer kleinen Streitigkeit ausgestreuet worden; die aber erst drey Jahre nach demselben ausbrach. Sie wäre kaum werth, in der Geschichte aufgeführt zu werden, wenn sie nicht eines der seltsamsten Beispiele von willkührlichen theologischen Meinungen, von einer vermeinten Glaubenslehre aufstellte, die lediglich aus einer Mißdeutung einiger Worte im Apostolischen Symbolum entstanden ist, und zu deren Erklärung und Vertheidigung gleichwohl so sehr viel bis auf die neuesten Zeiten geschrieben und gestritten worden ist. Johannes Aepinus gab zu diesem Streite Gelegenheit. Er hieß mit seinem deutschen Nahmen Johann Hoek; war im Jahr 1499. in der Mark Brandenburg gebohren, und studierte unter Luthers und Melanchthons Anleitung zu Wittenberg. Nachmals wurde er Rector einer Schule in seinem Vaterlande; aber sein Landesherr ließ ihn, als einen Anhänger der Reformation, ins Gefängniß werfen: und da er wieder frey geworden war, scheint er sich einige Zeit in England

Digitized by Google

land aufgehalten zu haben. Man trifft ihn in der Folge auch als Vorsteher der Schule zu Stralsund an. Aber im Jahr 1529. wurde er zu einer Predigerstelle nach Hamburg berufen, wo seit kurzem die eben eingeführte Reformation durch die von Johann Bugenhagen entworfene Kirchenordnung noch mehr befestigt worden war. Drey Jahre darauf ernannte man ihn zum Superintendenten der Hamburgischen Kirche und ersten Lector der Theologie daselbst; und im folgenden Jahre erhielt er zu Wittenberg die theologische Doctorwürde; wozu der Kurfürst von Sachsen selbst die Kosten hergab. Eine Reise, die er im Jahr 1535. oder 1536. als einer von den Abgeordneten der Stadt Hamburg nach England vornahm, hatte zur Absicht, Heinrich dem Achten bey der Reformation, die man von ihm erwartete, die aber fehl schlug, mit Rath beizustehen. Desto thätiger war Aepinus bey mehrern öffentlichen Angelegenheiten der Evangelischen Kirche; nahm einen Hauptantheil an den Interimistischen Streitigkeiten; hielt als Lector Vorlesungen über die Bibel, von denen einige gedruckt worden sind; schrieb auch gegen die Katholische Kirche, und starb unter diesen Arbeiten im Jahr 1553. (Memoria Joannis Aepini, auctore Arnoldo Grevio, Hamburgi, 1736. 4. worinne zugleich mehrere Fehler verbessert werden, welche Adami in seiner Lebensbeschreibung Aepins, Vitae Germanor. Theologg. p. 118. begangen hat.) Im Jahr 1544. wurde sein Commentarius über den 16. Psalm gedruckt: und hier handelte er bey Gelegenheit des 10ten Verses, in welchem er die Lehre von der Höllenfahrt Christi zu finden glaubte, dieselbe sehr weitläuftig ab. (p. 114–110.) Aber er trug darinne die besondere Meinung vor, daß diese Höllenfahrt zu dem

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Stan-

Stande der Erniedrigung Christi gehört, und daß er würklich an seiner Seele die Strafen der Hölle erlitten habe. Einer seiner Hauptgründe war dieser, weil der Erlöser sonst nicht vollkommen für alle von den Menschen verdiente Sündenstrafen gebüßt haben würde. Ja er zweifelte nicht, daß unter den Schmerzen des Todes, von welchen Gott Christum, nach dem Ausdrucke Petri, (Apost. Gesch. C. II. v. 24.) befreyet habe, eben dieses zu verstehen sey. Zugleich berief er sich darauf, daß schon Kirchenväter, und unter den Neuern Luther selbst, Bugenhagen, Urbanus Regius, Brentius, Calvinus, und andere Protestantische Theologen, diese Erklärung angenommen hätten. Zwar stand ihm die Stelle 1 Petr. C. III v. 18. 19. im Wege, welche man gewöhnlich als den Sitz der gedachten Lehre anzusehen pflegt. Doch in derselben, meinte er, sey gar nicht von Christi Höllenfahrt die Rede; sondern von dem Sohne Gottes, der, ehe er ein Mensch geworden war, durch seine Diener, besonders den Noah, den Ungläubigen, die unter der Botmäßigkeit des Satans standen, habe predigen, und sie zur Buße aufmuntern lassen. Es scheint zwar diese Meinung sogleich einige Bewegungen hervorgebracht zu haben; aber erst im Jahr 1548. war es, daß einige Prediger zu Hamburg sie öffentlich, selbst auf der Kanzel, zu bestreiten anfiengen. Als daraus nach und nach eine große Zerrüttung in der dortigen Gemeine entstand: suchte der Rath vergebens, die streitenden Partheien mit einander zu vergleichen, und verlangte darauf, nach dem Verlangen des einen Theils, ein Gutachten der Wittenbergischen Theologen. Melanchthon stellte dieses gemeinschaftlich mit seinen Amtsgenossen aus. Er gestand, daß Luther die Höllenfahrt Christi von sei-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. C. 1520 bis 1548.

seinem Siege über die Hölle verstanden; übrigens aber gewünscht habe, man möchte über die Strafen seiner Seele nach dem Tode weiter nicht nachgrübeln; und gab also auch den Rath, daß man sich zu Hamburg aller öffentlichen Erörterungen darüber enthalten möchte; ohne darum die Lehre selbst aufzugeben. Die Obrigkeit folgte diesem Rathe. Da aber Aepins Gegenparthey nicht gehorchte, vielmehr schmähsüchtiger als vorher wurde: verwies dieselbe die unruhigsten dieser Prediger aus der Stadt. Die übrigen traten zwar Aepins Meinung bey; allein er selbst würde den ganzen Streit haben vermeiden können, wenn er ein besserer Schriftausleger gewesen wäre. Daß aber noch im achtzehnten Jahrhunderte ein Theologe zu Jena, Johann Reinhard Ruß, seine Meinung wieder aufwärmen konnte, war desto unerwarteter. (Greve l. c. p. 82. sq. Planck l. c. Fünften Bandes Erster Theil, S. 251. sq.)

Ungleich ausgebreiteter, wichtiger und hitziger, aber auch unglücklicher, waren die Streitigkeiten, in welche um eben diese Zeit die Evangelische Kirche durch das Augsburger und Leipziger Interim verwickelt wurde. Beide Religionsformeln sind in der Deutschen Reformationsgeschichte schon hinlänglich, auch nach ihren nächsten Folgen, beschrieben worden. (Th. I. S. 674–692.) Allein diese Folgen, hauptsächlich von dem Leipziger Interim, welches im Jahr 1548. zu Stande kam, verdienen noch genauer entwickelt zu werden. Schon dieses war traurig, daß diejenigen Kursächsischen Prediger, welche dasselbe nicht annehmen wollten, weil es, wenn gleich keine wesentliche, doch eine merkliche Veränderung in der Religionsverfassung ihres Va-

Digitized by Google

Vaterlandes stiftete, sogleich abgesetzt wurden. Aber die Trennung, welche daraus in der ganzen Evangelischen Kirche entstand; die bittern Vorwürfe eines treulosen Abfalls, welche gerade denjenigen Theologen gemacht wurden, die man bisher als die Hauptstützen der Rechtgläubigkeit angesehen hatte; und die spätern Nachwehen dieser Händel, noch zu einer Zeit, da kein Interim mehr gültig war, bedeuten desto mehr. Sobald Flacius, der bisher Lehrer der hebräischen Sprache zu Wittenberg gewesen war, den Anfang der Berathschlagungen sah, welche in Kursachsen angestellt wurden, um ein gemildertes Interim abzufassen: entfernte er sich aus dieser Stadt, und nahm seinen Aufenthalt zu Magdeburg. Hier gab er eine Reihe der heftigsten, auch mit Schimpfwörtern angefüllten Schriften wider die Meisnischen Theologen heraus. Weil Melanchthon versichert hatte, es wären nur Adiaphora, die man auch Mitteldinge nannte, in welchen er nachgegeben habe: so leugnete dieses nicht allein sein ihn nunmehr durchaus mißhandelnder Schüler, der darunter grobe Verfälschungen des Glaubens entdeckte; sondern behauptete auch, „daß alle Cärimonien, ob sie gleich, ihrer Natur nach, Mitteldinge wären, die man ohne Sünde halten oder lassen könne, dennoch aufhörten, Mitteldinge zu seyn, wenn ein Zwang und der falsche Wahn eines Gottesdienstes dazu komme; ingleichen, wenn man sie beobachte, als wenn sie zur Seeligkeit nöthig wären; ferner, wenn die Verleugnung ein Aergerniß, eine öffentliche Anreitzung zu Mißbräuchen darauf stehe; endlich, wenn sie nicht mehr die Kirche Gottes baueten; sondern zerstörten und Gott lästerten; es mag dieses auf irgend eine Art geschehe." So viel Wahres auch in diesen Grundsätzen lag;

J. u. C. G. 1520 bis 1640.

Digitized by Google

lag; ſo gerieth doch die Anwendung derſelben auf
J. n. C. G. die wiederhergeſtellten katholiſchen Religionsgebräu-
1520 bis che, äußerſt gezwungen und feindſeelig. Die Be-
1648. ſchuldigung aber, die eine Zeitlang ſo gehäſſig fort-
geführt wurde, daß die Kurſächſiſchen Theologen
das Papſtthum wieder einzuführen bemüht wären,
war eine derbe Verleumdung. Mit Flacio fochten
auf dieſe Art wider ſie Nicolaus Gallus, der we-
gen ſeines Widerſtandes gegen das Augsburger
Interim, ſeine Predigerſtelle zu Regensburg ver-
loren hatte, und nun auch zu Magdeburg, als öf-
fentlicher Religionslehrer, lebte; Nicolaus von
Amsdorf, ehemals Biſchof von Naumburg, jetzt
ebenfalls Prediger zu Magdeburg; ſein Amtsge-
noſſe Matthäus Judex; Johann Wigand, Pre-
diger zu Mansfeld; Caſpar Aquila, Superin-
tendent zu Saalfeld, und andere mehr. Me-
lanchthon, gegen den der vornehmſte Angriff ge-
richtet war, vertheidigte ſich ſehr wohl. Ob er
gleich einen ſtarken Schein wider ſich hatte, auch
ohnſtreitig einige Blößen gab; (denn ſelbſt ſein
Freund Calvinus warf ihm ein zu furchtſames Wei-
chen und Nachgeben zum Nachtheil des Evangelium
vor,) ſo berief er ſich doch mit Recht auf den gewal-
tigen Drang der Umſtände, unter welchen er, ſo zu
ſagen, in die Enge zwiſchen ſeinen Ueberzeugungen,
dem Willen ſeines Landesherrn, und den drohenden
Befehlen des Kaiſers, verſetzt worden war; auf
die beſtimmten Erklärungen in ſeinen Schriften,
und auf die muthwillige Verfälſchung ſeiner Mei-
nung. Allein ſie hörten nicht auf, ihn als das
Oberhaupt der Adiaphoriſten, und Interimiſten
anzuſchwärzen. Will man unterdeſſen die ſtrengſte
Gerechtigkeit ausüben: ſo darf man auch ſeinen
Gegnern nicht alle Rechtſchaffenheit und einen gut-

ge-

Digitized by Google

gemeinten Eifer absprechen. Sie fürchteten und entsetzten sich zu sehr vor den Folgen, welche eine so schnelle Annäherung an die Römische Kirche haben könnte; aber Mäßigung, Friedensliebe und Klugheit waren ihnen dabey ganz unbekannt. (Camerarius de vita Phil. Melanch. h. p. 277. sq. ed. Strobel. Säligs Hist. der Augsb. Confession, Erster Theil, S. 629. fg. 648. Walch l. c. S. 137. fg. Planck l. c. Vierter Band, S. 184. fg.) J. C. 1520 bis 1648.

Mit dem Religionsfrieden des Jahrs 1555. hörte zwar die Verbindlichkeit, sich nach irgend einem Interim zu richten, völlig auf. Allein die Leipziger Formel dieses Nahmens hatte einmahl Saamen der Uneinigkeit und neuer Streitigkeiten ausgestreuet; die verdächtig gewordene Melanchthoniantsche Parthey wurde von der streng Lutherischen immer argwöhnisch beobachtet; und die geringste Veranlassung konnte daher ein größeres Feuer, als jemals vorher, anzünden. So entstanden mitten unter den Adiaphoristischen Händeln auch die Majoristischen. Georg Major, von dem sie den Nahmen führen, war im Jahr 1502. zu Nürnberg gebohren. Nachdem er an dem Hofe Friedrichs des Weisen als Capellknabe erzogen worden war: ergab er sich zu Wittenberg dem Unterrichte Luthers und Melanchthons, zu denen er einen vertrauten Zutritt genoß, mit besonders gutem Erfolge. Er lehrte daher um das Jahr 1528. Sprachen und Philosophie; wurde Rector der neuangelegten Schule zu Magdeburg; im Jahr 1536. Superintendent der Eislebischen Kirchen; und einige Zeit darauf, Professor der Theologie und Schloßprediger zu Wittenberg. Im Jahr 1546. nahm er nebst andern Evangelischen

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

lag; ſo gerieth doch die Anwendung derſelben auf die wiederhergeſtellten katholiſchen Religionsgebräuche, äußerſt gezwungen und feindſeelig. Die Beſchuldigung aber, die eine Zeitlang ſo gehäſſig fortgeführt wurde, daß die Kurſächſiſchen Theologen das Papſtthum wieder einzuführen bemüht wären, war eine derbe Verleumdung. Mit Flacio fochten auf dieſe Art wider ſie Nicolaus Gallus, der wegen ſeines Widerſtandes gegen das Augsburger Interim, ſeine Predigerſtelle zu Regensburg verloren hatte, und nun auch zu Magdeburg, als öffentlicher Religionslehrer, lebte; Nicolaus von Amsdorf, ehemals Biſchof von Naumburg, jetzt ebenfalls Prediger zu Magdeburg; ſein Amtsgenoſſe Matthäus Judex; Johann Wigand, Prediger zu Mansfeld; Caſpar Aquila, Superintendent zu Saalfeld, und andere mehr. Melanchthon, gegen den der vornehmſte Angriff gerichtet war, vertheidigte ſich ſehr wohl. Ob er gleich einen ſtarken Schein wider ſich hatte, auch ohnſtreitig einige Blößen gab; (denn ſelbſt ſein Freund Calvinus warf ihm ein zu furchtſames Weichen und Nachgeben zum Nachtheil des Evangelium vor,) ſo berief er ſich doch mit Recht auf den gewaltigen Drang der Umſtände, unter welchen er, ſo zu ſagen, in die Enge zwiſchen ſeinen Ueberzeugungen, dem Willen ſeines Landesherrn, und den drohenden Befehlen des Kaiſers, verſetzt worden war; auf die beſtimmten Erklärungen in ſeinen Schriften, und auf die muthwillige Verfälſchung ſeiner Meinung. Allein ſie hörten nicht auf, ihn als das Oberhaupt der Adiaphoriſten, und Interimiſten anzuſchwärzen. Will man unterdeſſen die ſtrengſte Gerechtigkeit ausüben: ſo darf man auch ſeinen Gegnern nicht alle Rechtſchaffenheit und einen gut-

ge-

Digitized by Google

gemeinten Eifer absprechen. Sie fürchteten und entsetzten sich zu sehr vor den Folgen, welche eine so schnelle Annäherung an die Römische Kirche haben könnte; aber Mäßigung, Friedensliebe und Klugheit waren ihnen dabey ganz unbekannt. (Camerarius de vita Phil. Melanch. h. p. 277. sq. ed. Strobel. Säligs Hist. der Augsb. Confession, Erster Theil, S. 629. fg. 648. Walch l. c. S. 137. fg. Planck l. c. Vierter Band, S. 184. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Mit dem Religionsfrieden des Jahrs 1555. hörte zwar die Verbindlichkeit, sich nach irgend einem Interim zu richten, völlig auf. Allein die Leipziger Formel dieses Nahmens hatte einmahl Saamen der Uneinigkeit und neuer Streitigkeiten ausgestreuet; die verdächtig gewordene Melanchthontantische Parthey wurde von der streng Lutherischen immer argwöhnisch beobachtet; und die geringste Veranlassung konnte daher ein größeres Feuer, als jemals vorher, anzünden. So entstanden mitten unter den Adiaphoristischen Händeln auch die Majoristischen. Georg Major, von dem sie den Nahmen führen, war im Jahr 1502. zu Nürnberg gebohren. Nachdem er an dem Hofe Friedrichs des Weisen als Capellknabe erzogen worden war: ergab er sich zu Wittenberg dem Unterrichte Luthers und Melanchthons, zu denen er einen vertrauten Zutritt genoß, mit besonders gutem Erfolge. Er lehrte daher um das Jahr 1528. Sprachen und Philosophie; wurde Rector der neuangelegten Schule zu Magdeburg; im Jahr 1536. Superintendent der Eislebischen Kirchen; und einige Zeit darauf, Professor der Theologie und Schloßprediger zu Wittenberg. Im Jahr 1546. nahm er nebst andern Evangelischen

Theologen Antheil an dem Religionsgeſpräche zu Regensburg. Da aber im folgenden Jahre Wittenberg von dem Kaiſer bedroht wurde: verließ er dieſe Stadt, und irrte mit ſeiner Familie eine Zeitlang herum, bis ihn der Kurfürſt Moriz zum Superintendenten der Merſeburgiſchen Kirchen ernannte. Doch kurz darauf ſammelte ſich die durch den Krieg zerſtreuete Wittenbergiſche Univerſität von neuem; er kehrte alſo in ſeine vorigen Stellen dahin zurück. Zwar wurde er im Jahr 1551. Generalſuperintendet der Manafeldiſchen Kirchen; allein nach einem Jahre begab er ſich abermahls nach Wittenberg, wo er im Jahr 1574. geſtorben iſt. Er hat einige grammatiſche, rhetoriſche und ähnliche Schriften; Lebensbeſchreibungen der Kirchenväter; Erklärungen der Briefe Pauli; Homilieen über die Sonn- und Feſttagsevangelien und Epiſteln, auch andere theologiſche Aufſätze hinterlaſſen; in welchen man, das iſt genug geſagt, den würdigen Schüler Melanchthons erkennt. Sie ſind im Jahr 1569. zu Wittenberg in drey Foliobänden zuſammen gedruckt worden. (Sein eigener Abriß von ſeinem Leben, in der Abſchiedsrede an die Univerſität im Jahr 1567. als er die Rectorwürde niederlegte: Commonefactio hiſtorica de ſtatu eius temporis, quod Evangelii lucem praeceſſit, Viteb. 1567. 8. und in Opp. T. I p 1509. ſq. Adam. Vitae Germanor. Theologg. p. 468. ſq. Abbildungen und Lebensbeſchr. berühmter Gelehrten, Erſter Theil, S. 244. fg.)

A. d. G. 1500 bis 1548.

Major wurde in den alten Streit von dem Werthe der guten Werke, der ſonſt nur zwiſchen der Evangeliſchen und Katholiſchen Kirche geführt worden war, in ſeiner eigenen, mit Theologen derſelben

Digitized by Google

ben hineingezogen. Luther hatte das Verdienstliche der guten Werke bey Gott schlechterdings verworfen. Aber aus dieser Herabwürdigung derselben in einem solchen Verhältnisse, konnte leicht der Mißbrauch entstehen, sie überhaupt, wo nicht vor überflüßig, doch gegen den Glauben gehalten, vor weniger nothwendig und unbedeutend zu halten: und er hat sich auch würklich gezeigt. Daher behauptete Melanchthon, um einem so schädlichen Abwege auszuweichen, schon in der Ausgabe seines dogmatischen Lehrbuchs vom Jahr 1535. und nach ihrer deutschen Uebersetzung vom Justus Jonas im Jahr 1536. daß die guten Werke zur Seeligkeit nöthig wären; oder, nach seinem Ausdrucke, der neue geistliche Gehorsam sey nöthig zum ewigen Leben. Niemand fand damals, so viel man weiß, an diesem Lehrsatze etwas zu tadeln, der einer so guten und Schriftmäßigen Erklärung fähig war. Als aber eben derselbe nicht nur in das Augsburgische Interim; sondern auch in das Leipziger eingerückt wurde, in welchem die Feinde dieser Formel so viele päpstliche Irrthümer witterten, fieng man auch an, ihn unter dieselben zu rechnen; obgleich eben daselbst ausdrücklich gelehrt wurde, daß die guten Werke weder vor Gott rechtfertigten; noch die Seeligkeit verdienten. An diesem Interim hatte zwar Major einigen Antheil gehabt; er wurde daher gleichfals unter die Adiaphoristen gerechnet; doch war er dabey weniger beschäftigt gewesen, als andere. Daran kehrte sich unterdessen Amsdorf nicht: dieser nur zu treue und zu hitzige Anhänger Luthers. In einer besondern Schrift vom Jahr 1551. warf er Majorn vor, daß er durch jenes Interim die Kirche zerrüttet; besonders aber die Lehre von der Rechtfertigung

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

darinne verfälscht habe. Major zeigte in seiner Antwort überaus glimpflich, wie viel Unrecht ihm durch diese Beschuldigung geschehe; er bewies, daß er stets die unterscheidende Lehre seiner Kirche von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, vorgetragen habe; gestand aber zugleich, so aufgefordert, frey, er werde dennoch stets lehren, daß die guten Werke zur Seeligkeit nöthig sind. Sogleich setzten ihn selbst die ihm damals untergebenen Mansfeldischen Prediger zur Rede, daß er Aenderungen im Glauben vornehme; und Major begieng im Bewußtseyn seiner so hämisch angefochtenen Rechtgläubigkeit, die kleine Uebereilung, daß er seine Meinung auch in einer Predigt vertheidigte, in welcher er seine Gegner nicht schonte. Sie wurden dadurch so sehr erbittert, daß sie bey ihrem Landesherrn, dem Grafen von Mansfeld, einen Befehl auswürkten, vermöge dessen er in aller Geschwindigkeit das Land verlassen mußte. Zu gleicher Zeit fielen Flacius und Gallus mit ungestümen Schriften über ihn her; sie bewogen auch die Prediger zu Hamburg, Lübeck, und in andern Niedersächsischen Städten, Majors Lehre öffentlich zu verdammen. Ohngeachtet seiner so deutlichen und richtigen Erklärung, blieben doch Amsdorf und Flacius durch Folgerungssucht und armseelige Wortkrämerey dabey, daß seine Meinung päpstlich sey. Nur Gallus bewies dadurch einige billige Mäßigung, daß er zu zeigen suchte, es sey aus mehrern Gründen besser, die getadelte Redensart nicht zu gebrauchen; wenn man ihr gleich einen erträglichen Sinn beilegen könne. Eben so urtheilten gar bald auch die Mansfeldischen Prediger. Major betrug sich bey diesen zwanzig Jahre fortgesetzten Angriffen und Verunglimpfungen auf eine Art, die ihm mehr Ehre

Digitized by Google

Ehre macht, als die strengste Rechtgläubigkeit. Nachdem er seinen Lehrsatz in mehr als einer Schrift vollkommen befriedigend entwickelt hatte, ohne bey seinen Gegnern damit etwas auszurichten: erklärte er endlich im Jahr 1562. in der Vorrede zu seinen Homilieen über die Evangelien, daß er denselben, um der Ruhe Willen, gänzlich fahren lassen wolle. Aber auch daran begnügte sich die Gegenparthey nicht. Die Theologen zu Jena insonderheit warnten jedermann, seinen Versicherungen nicht zu traurn; ob er gleich in einer Bekenntnißschrift vom Jahr 1567. und noch im Jahr 1570. in seinem gedruckten Testamente, zum Beweise seiner Redlichkeit, an Gottes Richterstuhl appellirte. Doch selbst unter den Fürstlich Sächsischen Theologen, welche damals als die Retter der Lutherischen Orthodoxie gegen die Kursächsischen angesehen wurden, erkühnte sich Justus Menius, Superintendent zu Gotha, zu bekennen, daß er in Majors Satze keine Ketzerey finden könne. Amsdorf und seine Freunde verfolgten ihn deßwegen; der Herzog von Gotha, Johann Friedrich der Mittlere selbst behandelte ihn, von ihnen gewonnen, mit vieler Härte; auch mußte er sich vor einer Commission von Theologen zu Eisenach stellen, die ihm sein Urtheil sprechen sollten. Allein, ob ihn gleich diese nöthigten, ein Bekenntniß zu unterschreiben, das sie einen Widerruf nannten; so fiel doch dasselbe im Grunde zu ihrer Beschämung aus, indem sie ihn keines einzigen Irrthums hatten überführen können. Auch Major wurde vor den Augen aller Unpartheiischen an dem verketzerten Amsdorf dadurch gerächt, daß dieser im Jahr 1559. in einer eigenen Schrift den ungereimten Satz wider ihn behauptete: Die guten Werke sind zur Seeligkeit schädlich. Al-

5. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

les was man zu einiger Entschuldigung dieser rohen Eiferer hat aufbringen können, besteht darinne, daß Majors Satz eine in der Evangelischen Kirche wegen ihrer leichten Mißdeutung nicht aufgenommene Lehrart war, aus der wenigstens die Worte zur Seeligkeit füglich wegbleiben konnten. (Arnold l. c. S. 348. fg. Salig l. c. S. 638. fg. Walch l. c. S. 98. fg. Planck l. c. S. 469–553.)

Aus eben dieser Quelle, aus Melanchthons Schule, und aus dem durch das Leipziger Interim wider sie aufgeregtem Verdachte, welcher bald die Kursächsischen und Fürstlich-Sächsischen Theologen in zwey einander entgegengesetzte Partheien verwandelte, floß auch eine andere Streitigkeit, welche mitten unter der vorhergehenden ausbrach: die Synergistische. Sie ist eine von denen, welche das meiste Unheil, Gezänke und Verfolgung gestiftet haben; aus der sogar noch eine andere neue Zwistigkeit und höchst unruhige Parthey hervorgesprossen ist. Sie betraf die Frage von der Mitwürkung des Menschen mit Gott bey seiner Bekehrung und Besserung. Luther hatte ihm dieselbe nie zugestanden; überzeugt, daß die Schrift eben so wie Augustinus lehre, behauptete er, daß sich der ganz und gar Kraftlose Mensch dabey nur leidend und abhängig von der göttlichen Gnade, verhalten könne. Melanchthon hingegen hatte diesen Lehrbegriff frühzeitig gemildert; wie bereits in andern Stellen dieser Geschichte (Th. I. S. 714. fg. oben S. 433.) gezeigt worden ist. Ohne die Unentbehrlichkeit des göttlichen Beistandes zu jener heilsamen Veränderung von ihrem ersten Anfange an, zu leugnen; lehrte er doch nach und nach, daß der Wille des Menschen dabey nicht ganz müßig sey;

daß

Digitized by Google

daß er allerdings etwas thue, daß man bey der Bekehrung des Menschen drey zusammenwürkende Ursachen: das Wort, den heiligen Geist, und den Willen des Menschen, annehmen müsse. So zeitig auch Melanchthon diese Behauptungen vorzutragen anfieng; so sieht man doch nicht, daß Luther, der sonst mit Mißvergnügen bemerkte, daß derselbe sich von seiner Abendmahlslehre entfernte, dagegen etwas erinnert habe; vermuthlich, weil er darinne keinen geraden Widerspruch gegen den strengen Augustinianismus fand. In dem Leipziger Interim war eben diese Lehre Melanchthons frey genug eingerückt worden, ohne daß darüber sogleich ein Streit entstanden wäre. Da aber Johann Pfeffinger, Professor der Theologie und Superintendent zu Leipzig, der an jener Formel einen besondern Antheil genommen hatte, im Jahr 1555. eine Streitschrift drucken ließ, (Propositiones de libero arbitrio) worinne er jene Lehre vertheidigte: wurde sie drey Jahre darauf von Amsdorfen heftig angegriffen; und sogleich fielen auch andere, besonders Flacius, über dieselbe her. Pfeffinger verantwortete sich; er konnte es auch desto leichter thun, weil ihm seine Gegner eine Meinung beygemessen hatten, die nicht einmal die seinige war. Er sollte behauptet haben, daß der Mensch sich aus natürlichen Kräften seines freyen Willens zur Gnade schicken und bereiten könne, so daß ihm der heil. Geist gegeben werde. Allein er hatte nur gelehrt, „der Mensch sey seines freyen Willens nicht so frey, noch sein selbst so mächtig, daß er in ihm selbst einen geistlich guten Gedanken; oder Neigung zu geistlichen Werken erwecken oder anregen könne; geschweige dieselben zu vollbringen und zu vollenden; sondern der heil. Geist müsse uns in diesem allem

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

zuvorkommen.“ Doch in seiner Antwort erklärte sich Pfeffinger noch deutlicher: „wiewohl des Menschen Wille zu keinen geistlichen guten Werken sich selbst erwecken, noch anregen könne; sondern vom heil. Geiste dazu erweckt und angeregt werden müsse; so werde er doch von solchen des heil. Geistes Werken nicht allerdings ausgeschlossen, daß er nicht auch dabey seyn, und das Seine nicht auch dabey thun müsse.“ Nun war der Gegenstand des Streits bestimmter, indem Pfeffinger eine Mitwürkung des Menschen bey seiner Bekehrung zugab, und ihn die göttliche Gnade entweder annehmen, oder ihr widerstehen ließ. Nun wurde er aber auch, so gemäßigt diese Erklärung war, hitziger, und ein Streit von zwey ansehnlichen Partheyen. (Planck l. c. Vierter Band, S. 568. fg.)

K. u. T. G. 1520 bis 1548.

Tiefer nemlich, wie man längst bemerkt hat, lagen nicht allein die Ursachen und Veranlassungen von allen diesen theologischen Händeln, sondern hauptsächlich der Grund von der Hartnäckigkeit und Erbitterung, mit der sie ohne alle Rücksicht auf einen leicht zu stiftenden Vergleich, geführt wurden; von dem beständigen Auflauern, das sich der eine Theil gegen den andern zur Pflicht machte, und von der Verwielfältigung dieser Streitigkeiten, verborgen. Seit der großen Veränderung des Jahrs 1547. da die jüngere Linie des Hauses Sachsen die ältere um die Kurwürde brachte, hatte sich zwischen beiden ein Groll und eine Eifersucht entsponnen, die vornehmlich von dem ältesten Sohne des ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich, von Johann Friedrich dem Mittlern, Herzoge zu Gotha, genährt und gestärkt wurden, und die nicht bloß auf po-

Digitized by Google

politische Angelegenheiten; sondern auch auf kirchliche, ihren lebhaften Einfluß äußerten. Die Vorwürfe, welche um diese Zeit den Kursächsischen Theologen gemacht wurden, den ächt Lutherischen Lehrbegriff verlassen zu haben, kamen hinzu, um einen neuen Eifer für denselben in den Fürstlich Sächsischen Ländern zu beleben. Die Fürsten dieses Hauses suchten auch deßwegen die oberste Leitung der öffentlichen Geschäfte der Evangelischen Kirche, welche ihnen ehemals überlassen worden war, noch ferner beizubehalten. Sie errichteten daher für ihre Länder, ja für ihre Kirche überhaupt, die Universität zu Jena, welche nicht nur tüchtige Männer für alle höhere Stände und Aemter; sondern vorzüglich auch solche Religionslehrer bilden sollte, die den unverfälschten Evangelischen Glauben zuverläßig fortpflanzen würden. Mit Lehrern der Theologie, die gleiche Gesinnungen hatten, wurde sie gleich anfänglich besetzt; der berühmteste und streitbarste darunter war Flacius, der noch vor ihrer Einweihung, die im Jahr 1558. erfolgte, daselbst anlangte. Dadurch geschah es nach und nach, daß diese hohe Schule nicht allein der Wittenbergischen entgegengesetzt wurde; sondern auch, gleichsam als ein Bollwerk des reinen Evangelischen Lehrbegriffs, ihre Stelle einnehmen sollte. Eine neue Ausgabe von Luthers Werken, die zu Jena veranstaltet wurde, um die vorgeblich verfälschte Wittenbergische zu verdrängen, sollte ebenfals ein Denkmal dieser Bestimmung werden. Die Sächsischen Herzoge begünstigten die Absichten ihrer Theologen nur zu sehr, und hinderten dadurch bisweilen die Wiederherstellung des Kirchenfriedens. (Salig l. c. S. 386. fg. Planck l. c. Vierter Band, S. 470. fg.)

J. n. C. 1520 bis 1648.

Auf

n. C. G. 1520 bis 1648

Auf dem Reichstage zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1558. trafen die Kurfürsten, Otto Heinrich von der Pfalz, August von Sachsen und Joachim von Brandenburg, ingleichen der Herzog Christoph von Würtenberg, der Landgraf Philipp von Hessen, und andere Evangelische Fürsten, um jenen, sich immer mehr verlierenden Frieden zu erneuern, einen wichtigen Vergleich, der unter dem Nahmen des Frankfurter Recesses bekannt ist, und unter andern in Lünigs große Sammlung Deutsches Reichs-Archiv, (Contin. I. Part. Gener. S. 44. fg.) eingerückt worden ist. Die Abfassung desselben war dem Melanchthon aufgetragen worden. Sie erklärten in demselben, daß sie damit kein neues Glaubensbekenntniß, oder neue Lehren aufstellen wollten, indem sie vielmehr bey demjenigen, was die heil. Schrift, die drey Hauptsymbola, und die Augsburgische Confession nebst ihrer Apologie lehrten, standhaft verblieben. Weil man ihnen aber überall vorwerfe, daß sie in ihrem Glauben uneinig geworden wären: so hätten sie, theils um diese Beschuldigung zu widerlegen; theils um den kleinmüthigen und bedrängten Christen hin und wieder Trost zuzusprechen, und besonders, um ihre eigenen Unterthanen unnöthiger Irrungen zu überheben, diesen Vertrag geschlossen. Ihre Theologen hätten hauptsächlich über vier Artikel mit einander gestritten; darüber wollten sie also dasjenige wiederholen, was bereits in dem Augsburgischen Bekenntnisse davon gesagt worden sey. Sie bekannten also erstlich, daß die Rechtfertigung, oder die Vergebung der Sünden, und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, bloß durch den Glauben an ihn bewürkt werde. Von den guten Werken behaupteten sie zwar, daß dieselben in den Gerechtfer-

Digitized by Google

fertigten nöthig wären, weil der heil. Geist ihnen eben darum ins Herz gegeben werde, damit sie zu denselben fähig würden; aber die Worte: zur Seeligkeit müßten weggelassen werden, weil diese auf ein Verdienst hindeuteten. Im Abendmahl nahmen sie eine wahrhaftige, lebendige und wesentliche Gegenwart Christi an. Endlich wollten sie in Ansehung der Adiaphoren, oder mittelmäßigen Cärimonien in der Kirche, so viel beobachtet wissen, daß sie ohne Sünde gebraucht oder unterlassen werden könnten, wenn nur die Lehre des heil. Evangelium recht und rein geführt würde; sonst aber wären sie bey Verfolgung der Lehre schädlich und nachtheilig: und dieses gelte in einem solchen Falle auch von den übrigen Cärimonien. Diese verbundenen Fürsten beschlossen zugleich, durch welche sanfte Mittel die Religionseinigkeit in ihren Ländern erhalten werden sollte; doch wollten sie auch keinen in einem Lehramte dulden, der von der Augsburgischen Confession abwiche. — Man hätte erwarten sollen, daß so viel Glimpf und so bestimmte Erläuterungen über die streitigen Lehrsätze durchgängig in der Evangelischen Kirche günstig würden aufgenommen werden. Allein die Anhältischen, Henneberginischen und Regensburger Theologen waren damit unzufrieden, daß in diesem Recesse Calvins Abendmahlslehre nicht genauer vor irrig erklärt worden sey; die Mecklenburgischen tadelten daran, daß darinne die Irrthümer nicht nahmentlich mit ihren Urhebern verdammt worden wären; und die Magdeburgischen, unter Wigands Anführung, fanden es sogar, nach einem katholischen Grundsatze, sehr gefährlich, daß sich weltliche Fürsten und Herren die Freyheit genommen hätten, ohne Zuziehung von Theologen, eine Religionsformel auf- J. n. C. G. 1520 bis 1648.

J. n. C. 1520 bis 1648.

aufzusetzen; (und doch war es Melanchthon, der sie ausgefertigt hatte;) zumal da in den Ländern einiger von ihnen gerade die zu verwerfenden Irrthümer zuerst ausgebrochen wären; und den Predigern werde darinne, mit Geringschätzung der Würde ihres Amts, nur Gehorsam auferlegt; anderer Widersprüche nicht zu gedenken. Doch dieses waren nur Kleinigkeiten gegen den feindseeligen Ungestüm, mit welchem Flacius den Frankfurter Receß, unter dem Nahmen des Samaritanischen Interim, verschwärzte. Sein Landesherr selbst verwarf ihn in einer besondern Schrift, mit dem gezwungensten Tadel. Vorher waren bereits mehrere Versuche, zum Theil auf Antrieb Evangelischen Fürsten, angestellt worden, um die Wittenberger mit der Parthey des Flacius auszusöhnen; aber alle, durch die Schuld der letztern, vergebens. Wie wenig jetzt eine neue Unternehmung zur Beförderung der kirchlichen Einigkeit, der Naumburger Fürstentag im Jahr 1561. durch den Starrsinn des gedachten Herzogs Johann Friedrich und seiner Theologen, ihre heilsame Absicht habe erreichen können, ist bereits oben (S. 476. fg.) gezeigt worden. (Salig l. c. S. 363. fg. Planck l. c. Sechster Band, S. 13. fg. 175. fg.

Ueber diesen Friedenshandlungen darf jedoch die Geschichte der synergistischen Händel, durch welche sie auf eine neue Art gestört wurden, nicht aus den Augen verloren werden. Ob sie gleich Flacius nicht angefangen hatte; so wurde er doch gar bald eine Hauptperson in denselben. Er setzte nicht bloß Pfeffingern, sondern Melanchthon selbst, auf den immer seine vornehmsten Streiche gerichtet waren, die völlige Lehre Luthers, in ihrer ganzen Au-

Digitized by Google

Augustinianischen Strenge entgegen, nach welcher der Mensch in Absicht auf alles Gute ganz todt, in einem angebohrnen Widerstande gegen Gott begriffen, und Gott es allein seyn sollte, der alle gute Bewegungen in ihm würken müsse. Nun erst nahm der gemeinschaftliche Streit der Theologen zu Wittenberg und Leipzig mit den Fürstlich Sächsischen seinen Anfang, den jene, gereitzt seit so vielen Jahren, bitter genug geführt haben. Flacius, immer um die Folgen seiner unseeligen Zänkereyen unbekümmert, rieth seinen Herzogen, eine Widerlegungsschrift aller bisher gewagten Verfälschungen des Evangelischen Lehrbegriffs aufsetzen zu lassen, welche offenbar den Beweis enthalten mußte, daß die Wittenbergischen Theologen schon lange nicht mehr im Besitze der Lutherischen Rechtgläubigkeit wären. Sein Vorschlag wurde angenommen; aber unglücklicher Weise bekam er keinen Antheil an jener Schrift; Schnepf und Strigel, beides seine Amtsgenossen, nebst dem Prediger Hugel zu Jena, arbeiteten sie allein aus. Als daher diese sogenannte Confutationsschrift im Jahr 1558. den Theologen und Superintendenten des Herzogthums zur Beurtheilung vorgelegt wurde; tadelte Flacius eine Menge Stellen in derselben; aber keine hitziger, als die Lehre vom freyen Willen, in welcher der Synergismus unverdammt geblieben war. Daß Strigel diesen begünstigte, und wider ihn selbst vertheidigte, ihn selbst einer neuen Theologie beschuldigte; war für ihn etwas ganz Unerwartetes. Gleichwohl drang er in der Versammlung damit durch, daß die von ihm angegebenen Veränderungen in diese Schrift eingerückt, und also auch die Meinung, „daß der Mensch nach dem Falle noch einige Kräfte übrig habe, um mit der ihn aufregenden

n. C. G. 1520 bis 1648.

und

und ihm beistehenden Gnade bey seiner Bekehrung
J. n. frey mitwürken, diese Gnade annehmen oder ver-
C. G. werfen könne," als ein grober Irrthum verdammt
1520 bis werden mußte. Strigel hörte darum nicht auf,
1648. die gegenseitige Meinung zu bestreiten; selbst nach-
dem jene Schrift im Jahr 1559. im ganzen Her-
zogthum durch einen geschärften Befehl eingeführt
worden war, übergab er noch dem Hofe eine Vor-
stellung wider dieselbe. Daher ließ Johann Fries-
drich ihn und Hugeln im März des gedachten Jah-
res durch dreyhundert Soldaten auf die Festung
Grimmenstein zu Gotha bringen, wo sie eine
Zeitlang ziemlich gemißhandelt wurden. Allein
der Herzog kam nach und nach zum Gefühl dieser
ungerechten Uebereilung, als nicht allein mehrere
Evangelische Fürsten ihr Mißfallen über dieselbe be-
zeigten; sondern auch der König Maximilian,
nebst andern, eine Fürbitte für die Gefangenen ein-
legten. Nunmehr suchte man Strigeln zu einer
Erklärung, wie man sie wünschte, zu bereden; und
da dieses fehlschlug, wurden er und sein Freund im
August des Jahrs 1559. bloß unter dem Verspre-
chen in Freyheit gesetzt, daß sie still zu Jena leben,
und diese Stadt nicht eher verlassen wollten, als bis
sie die gegen sie angebrachten Klagen beantwortet
hätten. (Salig l. c. Dritter Theil, S. 473. fg.
Plank l. c. Vierter Band, S. 579. fg.)

Doch Strigels Sache gewann in Kurzem am
Hofe eine günstigere Wendung. Die übrige Uni-
versität, bey der er sehr beliebt war, hatte längst
verlangt, daß er sich auf einem öffentlichen Gespräche
che verantworten dürfte. Der Kanzler Christian
Brück war sein Freund; und vermuthlich wollte
auch der Herzog die schreyende Gewaltthätigkeit, die

er

Digitized by Google

er an ihm begangen hatte, einigermaaßen wieder gutmachen; zumal da die Theologen selbst auf eine solche Unterredung drangen. Er erlaubte es also, daß Flacius und Strigel im August des Jahres 1560. zu Weimar mit einander disputiren sollten. Er selbst und seine beiden Brüder, Brück, als Präsident des Gesprächs, und eine Menge Zuhörer von andern Universitäten, waren dabey gegenwärtig. Beide Theile, Flacius mit seinem gleichgesinnten Amtsgenossen, Simon Musäus, und Strigel, hatten die Artikel, worüber sie sich unterreden wollten, aufgesetzt. Sie betrafen den freyen Willen; den Unterschied des Gesetzes und Evangelium; den Majorismus, Adiaphorismus, und die Frage: ob ein akademischer Lehrer über diese Streitpunkte seine Meinung nicht frey heraussagen dürfe. Strigel bekannte in seinen Sätzen, daß der Mensch durch natürliche Kräfte, ohne Christum, der uns den heil. Geist giebt, seine Bekehrung nicht einmal anfangen könne; allein der Mensch werde deßwegen, fuhr er fort, nicht wider seinen Willen gezwungen; sondern nur begierig nach Unterwerfung gemacht; er werde nicht ganz unwissend fortgezogen; sondern folge mit Kenntniß dem vorhergehenden Geiste Gottes; dieser, der durch das Wort Gottes die Herzen rühre; das Wort selbst, und der Wille des Menschen, der demselben unter Furcht und Zittern einigermaaßen beipflichtet, und Hülfe von Gott begehrt, müßten zusammenkommen, um die Bekehrung des Menschen zu bewürken. Er behauptete ferner, daß das Gesetz zwar den Anfang der Buße machen müsse; daß aber auch das Evangelium eine Predigt der Buße und Vergebung der Sünden sey. Die guten Werke erklärte er vor nothwendig; doch ohne den Zusatz: zur Seeligkeit.

J. n. C. G. 1529 bis 1648.

Digitized by Google

N. u. C. G. 1520 bis 1648.

Das Interim, sagte Strigel weiter, habe er nie angenommen; aber er könne auch so viele rechtschaffene Männer nicht als Adiaphoristen, selbst nach ihrem Tode, bestreiten und schmähen. Endlich gestand er, daß man in theologischen Angelegenheiten zwar Muth; aber auch Klugheit und Sanftmuth beweisen müsse. Das Gespräch wurde also in dreyzehn Sitzungen fortgeführt, und sodann auf Befehl des Herzogs geschlossen. Aber weit gefehlt, daß Flacius seinen Gegner eines Irrthums hätte überführen können, verfiel er selbst, dem Anschein nach, in einen desto gröbern. Schon in der zweyten Sitzung fragte ihn Strigel: ob er leugne, daß die Erbsünde ein Accidens sey? Ich leugne es ausdrücklich mit Luthern, antwortete Flacius; mit ihm und mit der Schrift lehre ich, daß sie die Substanz des Menschen sey. Selbst seine anwesenden Amtsgenossen, Musäus und Wigand, erinnerten ihn sogleich, er möchte sich dieser neuen, gefährlichen, und im Grunde Manichäischen Meinung enthalten. Allein er blieb bey derselben, und hat nie aufgehört, sie zu verfechten. Man hat oft angemerkt, daß Flacius nicht Philosoph genug gewesen sey, um sich aus der ihm vorgelegten philosophischen Frage geschickt herauszuwickeln; er habe das accidens separabile und inseparabile nicht zu unterscheiden gewußt; er hätte zwar sagen können, daß die Erbsünde zur Substanz des Menschen gehöre, sich in derselben befinde; aber nicht, daß sie die eigentliche Substanz desselben ausmache. Doch, worauf man am ersten zu sehen hat, Flacius merkte die Falle, welche ihm Strigel durch seine Frage legte. Gab er zu, daß die Erbsünde nur ein Accidens sey: so konnte sein Gegner daraus folgern, der Mensch sey also keineswegs so ganz verdorben,

daß

daß er nicht das Geringste zu seiner Bekehrung beitragen könne. Er nannte sie also lieber die Substanz des Menschen, weil derselbe ganz von ihr durchdrungen, mithin zu allem Guten untüchtig sey. In biblischen Bildern und Redensarten glaubte er eine Bestätigung seiner Meinung gefunden zu haben; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß er darüber richtiger gedacht, als sich ausgedrückt hat. Es ist auch zu seiner Entschuldigung gesagt worden, daß er den Menschen, indem er von seinem Wesen spuach, nicht physisch, oder in seinem natürlichen Zustande; sondern theologisch und geistlich betrachtet habe. Im Grunde war es doch ein kahler Wortstreit, den er mit Strigeln führte. Er hätte die Erklärung desselben immer annehmen können; wenn sie gleich nicht mit allen Worten, deren sich Luther bedient hatte, und mit Augustins Begriffen übereinstimmte; allein der unglückliche Partheygeist stand auch ihm im Wege, und die harten Folgerungen, die man, nicht immer billig genug, aus seinem Lehrsatze zog, verstärkten die Trennung ebenfals. (Disputatio de originali peccato et libero arbitrio inter M. Flacium Illyricum et Victorin. Strigelium, publice Vinariae contra Papistarum et Synergistarum corruptelas habita, 1563. 4. vom Musäus herausgegeben; M. Flacii Illyrici Leben und Tod, von Joh. Balth. Ritter, S. 195. fg. Zweyte Auflage, Frankfurt und Leipzig, 1725. 8. Salig l. c. S. 587. fg. Planck l. c. S. 625. fg.) n. C. 1520 bis 1648.

Noch war es Zeit, den Streit, über den alles zu Sagende von beiden Theilen erschöpft war, einschlafen zu lassen, wenn theologische Mäßigung und Liebe für die Kirche etwas vermochten. Allein die Theologen zu Jena, Flacius, Musäus, Johann

Im J. C. 1520 bis 1548.

Wigand, und Matthäus Judex, wollten Strigeln und seine Freunde schlechterdings als Ketzer gestürzt wissen. Sie verbanden sich genau mit den Predigern daselbst, und errichteten eine Art von Inquisition, welche der Gegenparthey furchtbar werden sollte. Bereits vor dem Gespräche zu Weimar, hatten sie dem berühmten Rechtsgelehrten, Matthäus Wesenbeck, nicht verstattet, Taufzeuge bey einem Kinde zu seyn, weil er sich nicht ausdrücklich für die Confutationsschrift erklären wollte, und ihr Verfahren gegen Strigeln auch mißbilligte. Seitdem erstreckten sie ihren Kirchenbann auch auf mehrere Personen von der Gegenparthey; drangen aber besonders mit Ungestüm in den Herzog, daß er Strigeln zum öffentlichen Widerruf seiner Irrthümer nöthigen sollte. Nun wurde endlich der Herzog dieser Anmaaßungen müde; er verbot den Predigern, durchaus über den weltlichen Stand kein Richteramt auszuüben; nahm ihnen das Recht des Bannes; setzte den übermüthigsten Pfarrer ab; errichtete dagegen im Jahr 1561. ein Consistorium, dem auch die Theologen untergeordnet wurden; deren aber keiner zum Beisitzer desselben aufgenommen ward. Diese thaten zwar dem Fürsten sehr bittere Vorstellungen wegen seiner Eingriffe in die Rechte des geistlichen Standes; warnten ihn auch, denselben nicht weiter zu verfolgen, wenn er nicht die göttlichen Gerichte auf sich ziehen wollte. Allein der Herzog beharrte bey seinen neugetroffenen Einrichtungen, und verlangte vielmehr, daß sie sich mit Strigeln vergleichen sollten. Auch dieses verwarfen sie, weil ein solcher Vergleich nur auf einer Synode, nicht unter politischer Vermittelung, gestiftet werden könne, und Strigel nicht weniger als fünf und zwanzig Irrthümer hegte. Sie giengen

gen

Digitized by Google

gen noch weiter; bemächtigten sich der Kanzel in der Pfarrkirche zu Jena, um jeden ihnen verdächtigen Mann öffentlich in einer häßlichen Gestalt abzuschildern; streueten im ganzen Lande Schreiben an die Superintendenten und Prediger aus, durch welche sie sich, unter dem Vorwande, daß die Religion in Gefahr sey, einen zahlreichen Anhang zu verschaffen suchten; machten aber besonders dem Herzoge sehr dreiste Einwendungen gegen sein Recht, ein Consistorium anzuordnen; indem dieses, wie sie behaupteten, auf einer kirchlichen Synode hätte geschehen müssen, weil der Fürst weder die Kirche selbst, noch das Haupt derselben sey. Durch alle diese und andere Schritte bereiteten sie ihren Fall vor. Sie wurden im Jahr 1551. sämmtlich ihrer Dienste entlassen; Flacius mußte sich sogar mit der Flucht retten, weil man ihn vor den Verfasser einer Schmähschrift hielt. Er wandte sich zuerst nach Regensburg, wo er von der Obrigkeit eine freygebige Unterstützung fand; besuchte sein Vaterland Istrien, einen Theil des alten Illyricum, wo er zu Albona gebohren war; und daher öfters schlechtweg Illyricus genannt wurde; sah daselbst, und in dem benachbarten Krain, Kärthen, Steyermark und Croatien die Ausbreitung der Reformation; und wurde im Jahr 1556. zum Kirchen-Rathe der sich zu Antwerpen neubildenden Evangelischen Gemeine berufen. Er war unter diesen unruhigen Abwechselungen stets thätig in schriftlichen Ausarbeitungen; verfertigte unter andern für die gedachte Gemeine ein Glaubensbekenntniß, und gab den ersten Theil seines berühmten Clavis Script. S. zu Antwerpen im Jahr 1557. heraus. Er reiste nunmehr nach Frankfurt am Mayn, um seine zurückgelassene Familie in jene Stadt zu führen; al-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. C. 1520 bis 1548.

lein daselbst erfuhr er bald, daß die Evangelischen Lehrer zu Antwerpen ihre Gemeine wegen eines Aufstandes verlassen hätten; und mußte also zu Frankfurt bleiben. Hier stellte er den zweyten Theil von dem erstgenannten Werke ans Licht; feuerte jedoch, indem er in demselben seine Lehre von der Erbsünde in einer besondern Abhandlung vertheidigte, den Streit darüber von neuem an. Seine Freunde selbst mißbilligten dieses, und riethen ihm vergebens, seinen Ruhm nicht länger auf das Spiel zu setzen. Da er zu Frankfurt nicht sicher genug war: so begab er sich nach Straßburg, wo er fünf Jahre zubrachte. Seine Streitigkeit gieng immer fort; er that zwar verschiedene Reisen, selbst nach Sachsen, um sich, wie es schien, mit den übrigen Theologen zu vergleichen, von welchen jetzt Wigand selbst, der wieder Professor zu Jena geworden war, gegen ihn schrieb; verfehlte jedoch überall seine Absicht, weil er seinen charakteristischen Ausdruck vom Wesen und Wesentlichen im Menschen nicht aufgeben wollte; ob er sich gleich sonst darüber geschickt erklärte. Der Rath zu Straßburg, seiner unruhigen Bewegungen überdrüßig, kündigte ihm endlich seinen Schutz auf. Er irrte seitdem in Deutschland herum, und kehrte zuletzt nach Frankfurt zurück, wo er in einer kümmerlichen Lage im Jahr 1575. in seinem fünf und funfzigsten Jahre starb: wohl werth, daß sich mit seiner grossen Gelehrsamkeit, und zum Theil nützlichen Thätigkeit ein ruhiger und verträglicher Geist vereinigt hätte. (Salig l. c. S. 579. fg. 632. fg. 881. fg. Planck l. c. Vierter Band, S. 612. fg. Fünfter Band, S. 293–344. Ritter l. c. S. 135–321.)

Mit

Digitized by Google

Mit seiner Entfernung von Jena, waren freylich die Unruhen, welche er gestiftet hatte, weder in den Fürstlich Sächsischen Ländern, noch in der Evangelischen Kirche überhaupt, gedämpft worden. Seine Parthey, welche man die Flacianer und Substantialisten nannte, so wie sie ihren Gegnern die Nahmen Synergisten und Accidentarier beilegte, war unter der Hand ziemlich angewachsen. Viele Prediger, auch angesehene Theologen, wie Cyriacus Spangenberg, Decanus zu Mansfeld, und Christoph Irenäus, Hofprediger zu Weimar, waren derselben beigetreten. Jetzt sahen sie am Flacius bloß einen Mann, der wegen seiner strengen Anhänglichkeit an Luthers Lehrart, unglücklich geworden war; das Mitleiden gegen ihn erhitzte die Gemüther seiner Anhänger noch mehr. Der Hof zu Weimar glaubte zwar ein Mittel getroffen zu haben, durch welches nunmehr die Ruhe in seinen Ländern gänzlich hergestellt werden könnte. Strigel mußte eine Erklärung entwerfen, in welcher für den Evangelisch-Lutherischen Lehrbegriff nichts zu wünschen übrig blieb. Denn er sprach in derselben dem Menschen alle Fähigkeit und Kraft etwas Gutes zu würken, ohne den Beistand des heil. Geistes, völlig ab; obgleich sein Wille, eben durch diese höhere Macht, in eine edle Bewegung gesetzt werden sollte. Diese Erklärung, gebilligt von den Würtenbergischen Theologen, welche im unbescholtenen Ruf der Rechtgläubigkeit standen, sollte den Predigern des Fürstlichen Gebiets, darunter so viele nicht aufhörten, die Kanzel mit ihrem Lärmengeschrey anzufüllen, zu ihrer Befriedigung vorgelegt werden. Es wurde deßwegen eine allgemeine Kirchenvisitation angestellt. Die zu derselben Abgeordneten thaten noch mehr; sie milderten und änder-

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Digitized by Google

K. K. G. 1520 bis 1648.

ten Strigels Erklärung dergestalt, daß nicht der geringste Vorwand gebraucht werden konnte, sie zu verwerfen. Strigel selbst war mit diesem willkührlichen Verfahren unzufrieden; und da er vermuthlich voraussah, wie wenig er auch künftig, als Lehrer der Theologie zu Jena, mit neuen Angriffen verschont bleiben werde, gieng er im Jahr 1562. plötzlich nach Leipzig, wo er ein öffentliches Lehramt erhielt. Doch dieser eines günstigern Schicksals so würdige Gelehrte; verdient, wie man bereits oben gesehen hat, (S. 419. fg. 437. fg.) um Exegetik und Dogmatik, konnte auch daselbst keinen dauerhaften Ruheplatz finden. Man schloß ihm seinen Hörsaal im Jahr 1567. zu, weil ihn seine Neigung zur Reformirten Kirche verdächtig gemacht hatte. Er lehrte zuletzt auf der Universität Heidelberg, wo er im Jahr 1569. gestorben ist. (Adami Vitae Germanor. Theologg. p. 199 sq. Dictionn. de Bayle, Tome III. art. Strigelius, p. 2662. sq. C. E. Weismanni Diss. de Vict. Strigelio, Tubing. 1733. 4.)

Unterdessen hatte seine, selbst noch verfeinerte Erklärung bey den Flacianischgesinnten Predigern ihre Würkung verfehlt. Sie forderten schlechterdings, daß Strigel, wenn sie ihn in ihre Kirchengemeinschaft aufnehmen sollten, dieselbe zurücknehmen, seinen Irrthum öffentlich bekennen, und versprechen müsse, daß er künftig der Schrift, der Augsburgischen Confession, der Confutationsschrift, und Luthers Lehrbegriffe gemäß lehren wolle. Diese Unbiegsamkeit bewog den Herzog, mehr als dreyßig dieser Superintendenten und Prediger ihrer Aemter im Jahr 1562. zu entsetzen. Zugleich ersuchte er den Kurfürsten August von Sachsen, ihm

Digitized by Google

ihm einige von seinen Theologen zur Besetzung der Lehrstellen zu Jena zu überlassen: und dadurch wurde die kirchliche Einigkeit auf eine kurze Zeit befestigt. Kurz war sie in der That: denn schon im Jahr 1567. als der Herzog Johann Wilhelm die Regierung an Statt seines durch seine Schuld unglücklich gewordenen Bruders Johann Friedrich, übernahm, wurden die Kursächsischen Theologen zu Jena ihres Amts entlassen, und die hitzigsten Eiferer von der Gegenparthey, ein Wigand, Irenäus, und andere mehr, bekamen ihre vorigen Stellen wieder. Alle Prediger des Landes mußten eine Widerlegung der Erklärung Strigels annehmen, der nun desto verhaßter war, weil er unter den Reformirten zu Heidelberg lehrte. Da durch diese Veränderung die Streitigkeiten zwischen den Kursächsischen und Fürstlich Sächsischen Theologen von neuem aufgeregt wurden: so verabredeten der Kurfürst August und der Herzog Johann Wilhelm ein Religionsgespräch, das zu Altenburg im Jahr 1568. gehalten werden sollte, um beide Partheien mit einander auszusöhnen. Daß man nur die leiseste Hoffnung dieser Art hegen konnte, war würklich zu verwundern, weil man wußte, daß auf der einen Seite Wigand und seine Freunde, die dazu abgeschickt wurden, durchaus zu keinem Nachgeben geneigt waren; auf der andern aber Paul Eber, Professor der Theologie und Superintendent zu Wittenberg, einer der vornehmsten Schüler Melanchthons, zwar friedfertig genug; aber nicht im Stande war, allen Verdacht von sich und seinen Mitgenossen auf diesem Gespräche abzuwehren, den die Philippische Schule seit langer Zeit gegen sich hatte. Gleich der Anfang des Gesprächs, bey welchem Johann Wilhelm selbst, von seinen Theo-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

logen gänzlich eingenommen, zugegen war, kündigte den letzten Erfolg deſſelben an. Denn eben dieſe Theologen verriethen es zu bald, daß es ihnen hauptſächlich darum zu thun ſey, die gedachte Schule als eine höchſtirrigläubige darzuſtellen. Man fieng damit an, daß man einander von beiden Seiten ſeinen Lehrbegriff von der Rechtfertigung und von den guten Werken mittheilte. Es zeigte ſich ſogleich, daß ſie darüber in der Hauptſache völlig mit einander übereinſtimmten; die Fürſtlichen Theologen erkannten ſelbſt die Nothwendigkeit der guten Werke. Allein zugleich rügten ſie neun Irrthümer, welche Melanchthon, ſeine Freunde, und die Kurſächſiſchen Theologen überhaupt, in eben dieſer Lehre vorgetragen haben ſollten: durchgehends ſo erzwungen und in einer ſo beleidigenden Sprache, daß dieſes der gerade Weg war, alle Friedenshandlungen gleich vorläufig zu verrichten. Man ſtritt und ſchrieb alſo darüber — denn alles mußte auch nach ihrem Verlangen ſchriftlich abgehandelt werden — bis in den fünften Monath: und nun brachen die Kurfürſtlichen Theologen das Geſpräch ab, von dem weiter gar kein Nutzen zu erwarten war. (Sagittar. et Schmid. Introduct. in Hiſt. Eccleſiaſt. Tom. II. p. 1542. ſq. Planck l. c. Sechster Band, S. 333. fg.) Noch trauriger als dieſer Ausgang, den man gewiſſermaaßen vorſetzlich herbeygeführt hatte, war die Zerrüttung, welche die Flacianer in den kaum aufblühenden Evangeliſchen Gemeinen der kaiſerlichen Erbländer ſtifteten. Prediger dieſer Parthey, welche in andern Gegenden Deutſchlands ihre Aemter verloren — wie es nach Johann Wilhelms Tode im Jahr 1573. unter der vormundſchaftlichen Regierung des Kurfürſten Auguſt, vielen im Weimariſchen ergieng — flüchteten ſich deſto

Digitized by Google

sto lieber nach Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, weil sie wußten, wie angenehm es den Evangelischen in diesen entfernten Ländern war, wenn sie bereits ordinirte Religionslehrer bekamen. Daher wurden dieselben, auch Mähren, mit solchen Predigern überschwemmt. Zwey der vornehmsten Eiferer dieser Parthey waren Johann Friedrich Cölestinus, der Professor der Theologie zu Jena gewesen war, und Josua Opitius, ehemals Superintendent zu Regensburg. Zwar errichteten die friedlichern Lehrer der gedachten Länder im Jahr 1575. eine Art von Einigkeitsformel, durch welche sie allem Zwiste unter sich über jenen Streitpunkt von der Erbsünde, vorbeugten: und Chyträus, der zu ihnen gekommen war, fand dieselbe ohne Tadel. Allein die Flacianer kehrten sich daran nicht. Sie trugen ihre Meinung auf den Kanzeln und in Schriften vor; gewannen die Religionsdeputirten und Evangelischen Landstände, und schlossen die übrigen von Taufpathenstellen, und vom Abendmahl aus; sie wollten ihnen sogar nicht einmal ein ehrliches Begräbniß zugestehen. Obgleich Opitz, der unruhigste unter ihnen, im Jahr 1581. seiner Dienste in Oesterreich entlassen wurde; so fehlte es doch nicht an andern, welche diese Uneinigkeit eben so unbesonnen unterhielten; dergleichen Christoph Irenäus, ehemals Hofprediger zu Weimar, war. Man findet nicht allein im Jahr 1585. noch Spuren davon, da der kaiserliche Hof selbst zwey solcher stürmischer Prediger gefangen setzen, und des Landes verweisen ließ; sondern diese Händel hatten auch im Jahr 1604. noch nicht gänzlich aufgehört. (Bernhard Raupachs Evangelisches Oesterreich, Erster Band, S. 139-147. Khevenhillers Annall.

J. n. C. 1520 bis 1645.

Digitized by Google

nall. Ferdinand. Th. II. S. 375. fg. Th. VI. S. 2788.)

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Eine solche Reihe von Religionsstreitigkeiten war seit Luthers Tode in der Evangelischen Kirche entstanden; und ohne beinahe daß eine der andern Platz gemacht hätte, waren sie immer mehr in einander verwickelt worden. Da sie gewissermaaßen alle aus einerley Quelle flossen; wenigstens alle in Verwandtschaft mit einander standen, und die Partheyen, welche durch dieselben gebildet wurden, im Grunde immer eben dieselben blieben: so mußte ihre Geschichte bisher ununterbrochen beschrieben werden. Früher als die meisten derselben, war eine andere geführt worden, die mit denselben in keiner so genauen Verbindung stand. Zu derselben gab Andreas Osiander Gelegenheit: denn so hatte er seinen deutschen Nahmen Hosemann, im gemeinen Leben Hosen-Enderlein, verändert. Er war im Jahr 1498. zu Gunzenhausen, einem Fränkischen Städtchen, gebohren; studierte in den Schulen zu Leipzig und Altenburg unter großer Dürftigkeit; besonders aber auf der hohen Schule zu Ingolstadt. Seinen trefflichen Gaben und seiner eigenen Anstrengung hatte er wahrscheinlich das meiste zu danken. Selbst diejenigen, welche nicht Ursache hatten, mit ihm zufrieden zu seyn, rühmen seine mannichfaltige Gelehrsamkeit, darunter hebräische, mathematische und theologische Kenntnisse hervorragten; auch seine vorzügliche Beredsamkeit; ob man ihm gleich mit eben so vielem Rechte, Stolz, Selbstgenügsamkeit und Zanksucht vorgeworfen zu haben scheint. Er lehrte zuerst die hebräische Sprache in dem Augustiner Kloster zu Nürnberg; seit dem Jahr 1522. aber wurde er erster Evangelischer Prediger

diger an der Lorenzkirche daselbst. Hier war er viele Jahre hindurch, als Religionslehrer, Controverspr. gegen die Römische Kirche, auch gegen Reformirte Lehrer, und als Schriftsteller, ungemein thätig. Unter andern schrieb er hier seine Harmonie der vier Evangelisten: das erste Buch dieser Art in den neuern Zeiten; wie man bereits in der Geschichte der Theologie (oben S. 423.) gesehen hat. Aber schon hier gerieth er mit den übrigen Predigern, weil er die gewöhnliche Absolutionsformel nicht vorlas, in einen Streit, der bereits auf die Kanzeln kam; von der Obrigkeit jedoch bald unterdrückt wurde. Schon daselbst trug er auch eine eigene Lehre von der Rechtfertigung vor. Es gebe nur Eine Gerechtigkeit, sagte er, Gott selbst und Christum, welcher im Worte begriffen; ja das Wort selbst im Glauben gefaßt in uns, und unsere Gerechtigkeit sey. Nach und nach nahm er an Hauptauftritten der Reformation, an dem Marburger Gespräche, den Augsburger Reichstagshandlungen vom Jahr 1530. an der Unterschrift der Schmakaldischen Artikel, und dergleichen mehr, vielen Antheil. Das Augsburger Interim nöthigte ihn, im Jahr 1548. Nürnberg zu verlassen. Allein bereits im Jahr 1522. hatte ihn der Markgraf Albrecht von Brandenburg, nachmals erster Herzog von Preußen, mit so vielem Vergnügen über die Religion sprechen gehört, daß er ihn nunmehr zum ersten Lehrer der Theologie auf seine Universität Königsberg berief. Sich einen Fremden vorgezogen zu sehen, machte schon die bisherigen Theologen daselbst mißvergnügt; allein Osiander reitzte sie bald zu einem würklichen Angriffe. (Camerar. vita Melanchth. p. 285. sq. ed. Strobel. Adami Vitae Germanor. Theologg. p. 109. sq.

J. N. T. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

sq. Saligs Hist. der Augsb. Confession, Zweyter Theil, S. 915. fg.)

In seiner ersten Disputation, welche er im Jahr 1549. hielt, äußerte er über die Lehre von der Rechtfertigung eine Meinung, die man mit dem Evangelischen Lehrbegriffe streitend fand. Rechtfertigen, sagte er, heiße in der Schrift bald, aus einem Ungerechten einen Gerechten machen; bald, die Gerechtigkeit des Gerechten durch ein Zeugniß oder ein Definitivurtheil billigen. Er nehme es im erstern Verstande, weil die Schrift sage, die Gerechtigkeit Gottes werde durch das Evangelium geoffenbart, und der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet; Christus sey unsere Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit Christi, welche Gottes ist, werde uns durch das Evangelium dargeboten, und den Gläubigen zugerechnet. Man bestritt ihn deßwegen heftig; der Herzog bestrafte aber diejenigen, welche Osiandern verketzert hatten. Dieser hatte außerdem in seinem Begriffe von der Buße, den Glauben ausgeschlossen; er hatte in seinen Vorlesungen behauptet, der Sohn Gottes würde, wegen seiner unaussprechlichen Liebe gegen das menschliche Geschlecht, ein Mensch geworden seyn, wenn gleich die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre. Doch seine Amtsgenossen, unter welchen Friedrich Staphylus der geschäftigste war, breiteten es nun überall aus, daß Osiander in der Lehre von der Rechtfertigung eines groben Irrthums schuldig sey; zu Königsberg selbst gerieth alles darüber in Unruhe; man theilte sich in Partheien, und die Prediger machten schon die Kanzel zu einen Kampfplatze darüber. Der Herzog trug ihm also auf, seine Meinung vollständiger zu entwickeln; und dieses that er sowohl in einer neuen Disputation von der Rechtfertigung im Jahr 1550. als im folgenden,

durch

Digitized by Google

durch sein Bekenntniß von dem einigen Mittler Jesu Christo und von der Rechtfertigung. Er lehrte also deutlich, daß zwar die Vergebung der Sünden vorhergehen müsse; daß aber der Mensch eigentlich durch die wesentliche Gerechtigkeit Christi; oder Gottes, gerecht werde; diese müsse durch den Glauben in uns wohnen; wir würden nimmermehr mit Gott Ein Geist, wenn wir nicht zuvor mit Christo Ein Fleisch wären; was die Theologen gewöhnlich Rechtfertigung nennten, müsse vielmehr Erlösung heißen. Mit dieser neuen Lehrart verband er andere sonderbare Vorstellungsarten: theils von dem Ebenbilde Gottes, das er vor die ganze verherrlichte Substanz der menschen Natur Christi, worinne die Fülle der Gottheit wohnte, erklärte, welche zwar vor seiner Menschwerdung nicht würklich in der Natur der Dinge vorhanden; aber doch auf eine unaussprechliche Weise in Gottes Sinne prädestinirt gewesen sey; theils von einem innern Worte, das von dem äußern verschieden, und Christus selbst sey. Die gewöhnliche Lehre der Evangelischen Kirche war, daß die Rechtfertigung eine gerichtliche Handlung sey, durch welche der Mensch von der Schuld und Strafe der Sünde losgesprochen werde; er aber machte daraus eine physische, durch welche derselbe gerecht gemacht würde; und „nicht nach der menschlichen Natur Christi; sondern nach seiner göttlichen, sollte er unsere Gerechtigkeit seyn; ob wir gleich diese göttliche Gerechtigkeit außerhalb seiner Menschheit nicht finden, erlangen oder begreifen könnten.“ Bey dem ersten Anblicke scheint sich diese Erklärungsart weit von der gewöhnlichen zu entfernen; zieht man ihr aber ihr mystisches Gewand ab; sieht man weniger auf die unnütze Spitzfindigkeit, welche

J. n. C. 1520 bis 1648.

Osian-

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Oſiander in dieſe Lehre brachte; auf ſeine Mißdeutungen bibliſcher Stellen, (zum Beiſpiel, Jerem. C. XXIII. v. 6. C. XXXIII. v. 16.) und auf den ungegründeten Vorwurf, den er dem Evangeliſchen Lehrbegriffe machte, daß demſelben die wahre Rechtfertigung unbekannt ſey; als auf den Hauptſinn, den er in ſeine Meinung legte: ſo nähert ſich dieſelbe der erſtern in der That. Es war zwar kein bloßer Wortſtreit; aber er hatte doch viel von demſelben an ſich. (Arnold l. c. Theil II. B. XVI. C. 24. S. 331. fg. Saltz l. c. S. 923. fg. Walchs Einleit. in die Religionsſtreit. der Evangel. Luther. Kirchen, Erſter Band, S. 98. fg. Planck l. c. Vierter Band, S. 256. fg.)

Indeſſen wurde doch Oſiander, ob er gleich unter Theologen und andern Gelehrten einige Anhänger hatte, von den meiſten vor einen Irrgläubigen angeſehen; der Nahme Oſiandriſt war bereits ein Schimpfnahme. Der Herzog, der immer noch ſein großer Gönner war, ihn auch im Jahr 1551. zum Vicepräſidenten des Samländiſchen Bißthums ernannte, ſuchte daher einen Vergleich zwiſchen beiden Partheyen zu ſtiften. Joachim Mörlin, Doctor der Theologie, und ſeit Kurzem Prediger zu Königsberg, ſollte denſelben vermitteln. Er war zu Wittenberg gebohren, und vorher in mehrern deutſchen Städten Superintendent und Prediger geweſen. Sein Eifer in kirchlichen Angelegenheiten hatte zwar ſchon mehr als einmal die gebührenden Schranken überſchritten; allein bey dieſem Auftrage betrug er ſich ſehr geſchickt und unpartheiiſch. Er entwarf funfzehn Sätze, welche die Lehre von der Rechtfertigung theils in Ausdrücken enthielten, die unter den Evangeliſchen Lehrern üblich waren; theils in ſolchen

Digitized by Google

chen, deren sich Osiander bedient hatte; die aber jene recht bequem nach ihrer Meinung erklären konnten. So sagte er in den beiden ersten dieser Sätze: „Christus sey nicht allein zur Hälfte unsere Erlösung; als hätten wir nicht mehr an ihm, dann Vergebung der Sünden sondern er sey alle unsere Gerechtigkeit; dergestalt, daß wir durch Christum sowohl die Vergebung der Sünden, als Zurechnung der Gerechtigkeit hätten" und in den andern: „wir würden vor Gott gerecht in der Person Christi; doch nicht außer uns; sondern um seinetwillen; allein durch Gottes Gerechtigkeit: denn Christus sey Gott, der um unserer Sünden Willen gestorben, und um unserer Rechtfertigung Willen wieder auferstanden sey." Anfänglich waren beide Theile mit diesen Vergleichs-Artikeln zufrieden; allein Staphylus brachte es dahin, daß die Gegner Osianders ihr Bedenken äußerten, ob er auch dieselben eben so wie Luther verstünde, und ihm daher fünf ausdrückliche Widersprüche, die er in der gedachten Lehre gegen Stellen desselben begangen hätte, vorhielten. Er gestand nur, daß seine Worte einen andern Verstand hätten, als Luthers seine; suchte vergebens zu beweisen, daß dieser eben so gelehrt habe, und that endlich einen wüthenden Angriff auf Melanchthon, der sich bisher mehr für ihn, wenigstens schonend, erklärt hatte, und den er gleichwohl auf alle Art herabwürdigte; besonders aber als einen Mann vorstellte, der von Luthers Lehrbegriffe abgefallen sey. Jetzt trat auch Mörlin wider Osiandern auf; und da dieser der Mäßigung desselben mit Trotz und Verachtung begegnete: brach Mörlin in die ärgerlichsten Ausschweifungen aus; entzog ihm alle Rechte seines bischöflichen Amtes, die er vielmehr selbst

J. n. C. G. 1520 bis 1640.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

ausübte; schloß die Anhänger desselben vom Abendmahl aus; und verhetzte in seinen Predigten ganz Königsberg wider die teuflische Ketzerey Osianders. Der Herzog, der nicht allein zu partheiisch für denselben war; sondern auch sein Ansehen über diese untheologischen Theologen nicht zu behaupten wußte, verbot beiden Theilen vergebens, alles Schmähen gegen einander; forderte ihnen zwar ihre Glaubensbekenntniß ab; erlaubte aber nur Osiandern, das seinige drucken zu lassen. Endlich ließ er noch im Jahr 1551. an alle Augsburgische Confessionsverwandte, Fürsten, Stände und Städte in Deutschland ein Ausschreiben ergehen, worinne er sie, nach einer Erzählung dieser Vorfälle, und mit Uebersendung des Bekenntnisses Osianders, ersuchte, durch ihre Theologen ein Gutachten über diese Streitigkeiten aufsetzen zu lassen, und es ihm zu übersenden. Der Herzog Christoph von Würtenberg schickte das von seinen Theologen durch Brentium ausgefertigte schon im Anfange des Jahrs 1552. ein, indem er zugleich dem Herzoge schrieb: wenn die Königsbergischen Theologen mehr auf die Ehre Gottes, Erhaltung und Erbauung der christlichen Kirche, auch auf die Liebe des Nächsten, als auf ihre Leidenschaften, sehen wollten; so würden sie gar bald übereinstimmen; wer aber unter ihnen einen unnöthigen Streit fortsetzen wollte, gegen diesen würde sich der Herzog als ein friedliebender und verständiger Fürst zu verhalten wissen. Das Gutachten selbst war für Osiandern günstig genug, ja überhaupt mit unpartheiischer Mäßigung ausgefallen. Die Würtenbergischen Theologen gaben ihm darinne Recht, daß Christus nach seiner göttlichen Natur unsere rechte, wahre und ewige Gerechtigkeit sey; zumal da er sich erkläre, daß er damit

mit weder die menschliche Natur desselben, noch ihr Verdienst, verworfen haben wolle; auch eben so wenig den Glauben ausschließe, der Christum als Gott und Menschen unzertrennt ergreiffe; seine Gegner möchten nur aus einigen ungewöhnlichen Redensarten geschlossen haben, daß er Christi menschliche Natur uns weder zur Gerechtigkeit, noch zur Seeligkeit dienlich erachte. Hingegen zeigten sie auch Osiandern, daß, wenn gleich die Werke der Gerechtigkeit, die Christus in seiner Menschheit verrichtet habe, nicht die wesentliche Gerechtigkeit Gottes wären, sie doch, nach Röm. C. V. v. 19. und Galat. C. V. v. 22. im rechten Verstande eine Gerechtigkeit heißen könnten; eben so könne man auch den Glauben unsere Gerechtigkeit nennen, weil wir durch ihn Christum, als unsere Gerechtigkeit, annehmen; die Vergebung der Sünden werde Röm. C. IV. v. 6. 7. gleichfals so genannt; und diesen Nahmen verdiene auch Christi Leiden, Blut und Tod, weil wir durch dasselbe gerecht würden. Wenn nun, so wurde dieses Gutachten beschlossen, die Königsberger Theologen einander ihre Worte in christlicher Liebe deuteten, und die ungewöhnlichen und unvollkommenen Worte nicht aufs Schärfste und Aergste auslegten: so würden sie nicht gegen einander, als wider Türken, fechten; da ohnedem diese Zwistigkeit keinen Nutzen hätte. Mit diesem Gutachten war Osiander zum Theil zufrieden; seine Gegner waren es aber gar nicht, und stritten mit ihm hitzig fort; erlaubten sich jedoch, außer Schimpfworten, auch unerwiesene Beschuldigungen. Sie wurden in diesen Gesinnungen bestärkt, als nach und nach auch die übrigen theologischen Gutachten, zwey Wittenbergische, von denen eines Melanchthon für sich aufgesetzt hatte, ein Fürstlich Sächsi-

J. n. C. G. 1529 bis 1548.

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

sches, Kurbrandenburgisches, und andere mehr, einliefen, welche alle, das eine mehr, das andere weniger glimpflich, Osianders Lehrart verwarfen und bestritten. Auch Flacius, Gallus, und viele andere, griffen ihn an; die beiden erstgenannten wenigstens in sechzehn Schriften. Er vertheidigte sich zwar gegen mehrere von ihnen; starb jedoch mitten unter diesen Kämpfen, im Jahr 1552. (Salig l. c. S. 932 – 1012. Planck l. c. S. 290 – 387.)

Sein Tod stillte diese Händel ganz und gar nicht. Unterdessen ermannte sich jetzt der Herzog, der nie aufgehört hatte, ihn hochzuschätzen, und verordnete in einem Ausschreiben an die Landschaft, seine Theologen und Pfarrer, im Anfange des Jahrs 1553. daß künftig von der Rechtfertigung nur nach den sechs Artikeln der neuen Erklärung der Würtenbergischen Theologen gepredigt werden sollte. Diese war von ihnen, als eine Erläuterung ihres Gutachtens, zumal da sie seit diesem erst die Einwürfe der Gegner Osianders gelesen hatten, verlangt worden, und noch im Jahr 1554. angekommen. Sie bestätigten durch dieselbe nicht nur ihr Gutachten; sondern zeigten auch nunmehr in sechs Sätzen, daß beide Partheyen im Gruhde mit einander übereinstimmten; zum Beispiel darinne, daß der Gehorsam Christi ursprünglich von seiner göttlichen Natur komme, und eine Frucht der göttlichen Gerechtigkeit in Christo sey; ingleichen, daß dieser Gehorsam eine Büßung unserer Sünden, eine Versöhnung des Sohnes Gottes, und Erwerbung der ewigen göttlichen Gerechtigkeit und Seeligkeit sey. Daraus zogen sie die Folge, daß ihre Zwistigkeit bloß ein grammatischer Streit über die unbedeutende Frage sey: ob Gerechtigkeit Gottes und Recht-

Digitized by Google

Rechtfertigen so viel heiße, als den Ungerechten loßsprechen; oder ihn würklich gerecht machen? und ob der Gehorsam Christi eine Gerechtigkeit heißen könne? Da keiner von beiden Theilen mit dieser Erklärung völlig unzufrieden war: so verlangte der Herzog mit desto größerm Rechte, daß sich beide nach derselben richten sollten. Zugleich untersagte er auch den Predigern alles Schmähen und Lästern, bey Verlust ihrer Aemter und andern Strafen. Gleichwohl widersetzten sich mehrere Stände, Städte und Prediger diesem Befehl. Mörlin, dem darinne nahmentlich sein bisheriges Toben verboten worden war, zeichnete sich destomehr durch den trotzigsten Ungehorsam aus; er erklärte öffentlich, daß der gedachte Befehl vom Teufel eingegeben sey. Nunmehr mußte er aber auch sogleich sich aus dem Lande wegbegeben; andere Prediger und Gelehrte von seiner Parthey wurden ebenfals abgesetzt. Seine zahlreichen Anhänger unterließen darum nicht, sich für seine Sache zu verwenden. Der ganze Adel gab eine Gegenvorstellung wider den Fürstlichen Befehl ein; eine Anzahl versammelter Prediger behandelte denselben und den Herzog selbst sehr verächtlich; sie forderten einen feyerlichen Widerruf aller Osiandristen; schon mußte man bey so vielen Reizungen einen Aufstand befürchten. Sehr zur Unzeit erschien jetzt im Jahr 1553. eine Gesandschaft des ehemaligen Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, zu Königsberg, die vermuthlich die Absicht hatte, den Herzog vom Osiandrismus abzuziehen: denn es waren unter derselben zwey theologische Eiferer, von denen sich keine Vergleichsvorschläge erwarten ließen. Aber eben der Ungestüm, mit der sie jener vermeinten Ketzerey entgegenarbeiteten, verdarb mehr, als sie nützen konnten. Nun-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

mehr machte der Herzog einen andern Versuch, dieses Feuer zu dämpfen. Ohne sich weiter Osianders anzunehmen, setzte er selbst im Jahr 1554. eine Bekenntnißschrift auf, wozu es ihm an Kenntnissen nicht fehlte. Diese schickte er an Brentium, der darauf nach Preußen kommen, und einen Friedensmittler abgeben sollte. An Statt seiner langten zwey andere Würtenbergische Theologen daselbst an; die aber nichts ausrichteten. Denn obgleich die Königsberger Theologen jene sehr vorsichtig abgefaßte, auch noch verbesserte Bekenntnißschrift annahmen; so hatte doch nicht allein schon vorher eine Synode von Predigern Osianders Andenken mit einer beinahe sinnlosen Erbitterung so sehr verfolgt, daß sie ihm Schuld gab, das ganze Verdienst und die Erlösung Christi aufgehoben zu haben; sondern es beharrte auch die allgemeine Kirchenversammlung, welche der Herzog im Jahr 1554. zusammenrief, schlechterdings nur darauf, daß die auswärtigen theologischen Gutachten vollzogen werden, und alle Osiandristen ihre Irrthümer widerrufen müßten. Vergebens schrieb der Herzog seinen Predigern vor, daß sie sich an die Würtenbergische Erklärung halten; die Lehre von der Rechtfertigung ungekünstelt und fruchtbar vortragen, und sich aller Beleidigungen anderer enthalten sollten. Sie protestirten wider diese Vorschrift; holten auch neue Gutachten von deutschen Theologen ein, durch welche sie aufgemuntert wurden, von ihrem Muthe nicht nachzulassen. Endlich jagte der Herzog im Jahr 1555. viele dieser Widerspenstigen aus dem Lande; mehrere andere räumten es freywillig. Und dennoch nöthigte eine neue Synode im Jahr 1556. den Hofprediger des Herzogs Joh. Funck, Osianders Schwiegersohn, der als die vornehmste Stütze dia-

Digitized by Google

dieſer Parthey angeſehen wurde, daß er widerrufen, und verſprechen mußte, dieſes auch vor ſeiner Gemeine zu thun. Doch auch dieſes Mittel konnte den Frieden nicht wiederherſtellen. Funck, der den alten und an Geiſteskräften immer mehr abnehmenden Herzog ganz in ſeiner Gewalt hatte, leiſtete den verſprochenen Widerruf nicht; gab viele kirchliche Aemter ſeinen Anhängern; ließ ſich ſelbſt weltliche Bedienungen ertheilen; miſchte ſich in politiſche Angelegenheiten, und vergrößerte die Mißhelligkeit, welche ſchon lange zwiſchen ſeinem Herrn und den Landſtänden geherrſcht hatte. Dadurch beförderte er aber endlich ſeinen Umſturz und die Vernichtung ſeiner Parthey. Im Jahr 1566. wandten ſich einige Preußiſche Stände an den Pohlniſchen Hof, und erlangten auf dem Reichstage zu Lublin eine Commiſſion, welche ihre Beſchwerden unterſuchen ſollte; die auch bald darauf zu Königsberg ankam. Dieſe verurtheilte Funcken und zwey ſeiner Freunde zum Tode; ſie wurden noch im gedachten Jahre enthauptet. Obgleich Funck auch als ein Landesverräther und Stöhrer der öffentlichen Ruhe angeklagt wurde; ſo war doch die Hauptbeſchuldigung gegen ihn dieſe, daß er die Oſiandriſtiſche Ketzerey vertheidigt; viele rechtgläubige fromme Chriſten verfolgt, die alte Kirchenordnung abgeſchaft, und eine höchſt ärgerliche dem Lande aufgedrungen habe. So viel auch von allen dieſen Anklagen wahr ſeyn mochte, (und das meiſte davon war doch ſehr übertrieben;) ſo iſt er doch im Grunde nur durch den allgemeinen Haß zum Tode fortgeriſſen worden. Nunmehr mußte der Herzog der Gegenparthey, die ihm ſo übermüthig begegnet war, die vollkommene Oberhand bewilligen. Mörlin wurde zurückberufen, und erhielt in der Folge das Samländiſche Biß-

J. n. C. 1560 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

mehr machte der Herzog einen andern Versuch, dieses Feuer zu dämpfen. Ohne sich weiter Osianders anzunehmen, setzte er selbst im Jahr 1554. eine Bekenntnißschrift auf, wozu es ihm an Kenntnissen nicht fehlte. Diese schickte er an Brentium, der darauf nach Preußen kommen, und einen Friedensmittler abgeben sollte. An Statt seiner langten zwey andere Würtenbergische Theologen daselbst an; die aber nichts ausrichteten. Denn obgleich die Königsberger Theologen jene sehr vorsichtig abgefaßte, auch noch verbesserte Bekenntnißschrift annahmen; so hatte doch nicht allein schon vorher eine Synode von Predigern Osianders Andenken mit einer beinahe sinnlosen Erbitterung so sehr verfolgt, daß sie ihm Schuld gab, das ganze Verdienst und die Erlösung Christi aufgehoben zu haben; sondern es beharrte auch die allgemeine Kirchenversammlung, welche der Herzog im Jahr 1554. zusammenrief, schlechterdings nur darauf, daß die auswärtigen theologischen Gutachten vollzogen werden, und alle Osiandristen ihre Irrthümer widerrufen müßten. Vergebens schrieb der Herzog seinen Predigern vor, daß sie sich an die Würtenbergische Erklärung halten; die Lehre von der Rechtfertigung ungekünstelt und fruchtbar vortragen, und sich aller Beleidigungen anderer enthalten sollten. Sie protestirten wider diese Vorschrift; holten auch neue Gutachten von deutschen Theologen ein, durch welche sie aufgemuntert wurden, von ihrem Muthe nicht nachzulassen. Endlich jagte der Herzog im Jahr 1555. viele dieser Widerspenstigen aus dem Lande; mehrere andere räumten es freywillig. Und dennoch nöthigte eine neue Synode im Jahr 1556. den Hofprediger des Herzogs Joh. Funck, Osianders Schwiegersohn, der als die vornehmste Stütze die-

dieser Parthey angesehen wurde, daß er widerrufen, und versprechen mußte, dieses auch vor seiner Gemeine zu thun. Doch auch dieses Mittel konnte den Frieden nicht wiederherstellen. Funck, der den alten und an Geistteskräften immer mehr abnehmenden Herzog ganz in seiner Gewalt hatte, leistete den versprochenen Widerruf nicht; gab viele kirchliche Aemter seinen Anhängern; ließ sich selbst weltliche Bedienungen ertheilen; mischte sich in politische Angelegenheiten, und vergrößerte die Mißhelligkeit, welche schon lange zwischen seinem Herrn und den Landständen geherrscht hatte. Dadurch beförderte er aber endlich seinen Umsturz und die Vernichtung seiner Parthey. Im Jahr 1566. wandten sich einige Preußische Stände an den Pohlnischen Hof, und erlangten auf dem Reichstage zu Lublin eine Commission, welche ihre Beschwerden untersuchen sollte; die auch bald darauf zu Königsberg ankam. Diese verurtheilte Funcken und zwey seiner Freunde zum Tode; sie wurden noch im gedachten Jahre enthauptet. Obgleich Funck auch als ein Landesverräther und Stöhrer der öffentlichen Ruhe angeklagt wurde; so war doch die Hauptbeschuldigung gegen ihn diese, daß er die Osiandristische Ketzerey vertheidigt; viele rechtgläubige fromme Christen verfolgt, die alte Kirchenordnung abgeschaft, und eine höchst ärgerliche dem Lande aufgedrungen habe. So viel auch von allen diesen Anklagen wahr seyn mochte, (und das meiste davon war doch sehr übertrieben;) so ist er doch im Grunde nur durch den allgemeinen Haß zum Tode fortgerissen worden. Nunmehr mußte der Herzog der Gegenparthey, die ihm so übermüthig begegnet war, die vollkommene Oberhand bewilligen. Mörlin wurde zurückberufen, und erhielt in der Folge das Samländische Bißthum.

J. n. C. G. 1500 bis 1648.

Digitized by Google

thum. Er war es hauptſächlich, (obgleich auch Martin Chemnitz, der ſchon ehemals ein Amt in dieſem Lande bekleidet hatte, mit ihm kam, und als ſein Gehülfe betrachtet wurde,) der eine neue Glaubensformel (Repetitio Corporis doctrinae chriſtianae) für Preußen entwarf, die nachher den Nahmen: Corpus doctrinae Prutenicum führte, und von den übrigen Bekenntnißſchriften der Evangeliſchen Kirche ſich nur durch eine beſtimmte Verdammung der ſogenannten Oſiandriſtiſchen Irrthümer unterſchied. Dieſe wurde durchgehends angenommen; und alle Anhänger jener Parthey, auch die in weltlichen Aemtern ſtanden, verloren dieſelben. Geringere Unruhen, welche ſie zu Stettin und Nürnberg verurſacht hatte, wurden ebenfals durch Abſetzungen ihrer Theilnehmer getilgt. Ein Ausgang überhaupt, deſſen ſich die Sieger mehr zu ſchämen, als zu rühmen hatten! (Salig l. c. S. 1016–1074. Planck l. c. S. 388–449.)

n. C. G. 1520 bis 1548

Unter Oſianders Gegnern war Franciſcus Stancarus gewiſſermaaßen der ſonderbarſte geweſen. Er war aus Mantua gebürtig; mußte aber, wegen ſeiner Neigung zur Reformation, ſein Vaterland verlaſſen. Da er nicht geringe Gelehrſamkeit beſaß, und beſonders in der hebräiſchen Sprachkunde wohl geübt war: ſo erhielt er das Lehramt derſelben auf der Univerſität Cracau. Allein der Biſchof daſelbſt merkte, daß er ein heimlicher Ketzer ſey, und ließ ihn auf ſeinem Schloſſe gefangen ſetzen. Aus dieſem rettete ſich Stancarus mit Hülfe einiger Freunde; nahm ſeine Zuflucht zum Olesnicki, Herrn von Pinczow, und bewog dieſen, die Mönche aus ihrem Kloſter, und die Bilder aus den Kirchen herauswerfen zu laſſen; wie er denn auch Zwingels Einrichtung des Abendmahls auf dem

Digitized by Google

dem Schlosse daselbst einführte. Im Jahr 1551 berief ihn der Herzog Albrecht als Professor der Theologie und der hebräischen Sprache, nach Königsberg; er hoffte, daß dieser neue Ankömmling, der an Osianders Streitigkeiten noch keinen Antheil genommen hatte, dieselben würde beilegen helfen. Doch dieser vergrößerte sie auf eine neue Art, indem er nicht bloß Osianders Meinung angriff; sondern gerade auf den entgegenstehenden Abweg verfiel. Er behauptete, Christus sey so wenig nach seiner göttlichen Natur allein unsere Gerechtigkeit; daß man vielmehr dieses allein von seiner menschlichen Natur sagen könne. Er konnte also keiner von beiden Partheyen gefallen; scheint aber von der Osiandristischen, welche der völligen Hofgunst genossen, bedrängt worden zu seyn. Daher legte er im folgenden Jahre sein Lehramt in einem überaus beleidigenden Schreiben an den Herzog nieder; er könne, sagte er darinn unter andern, seiner neuen Manichäischen Religion, und seinem Antichriste nicht beipflichten. Darauf wurde er Professor zu Frankfurt an der Oder; stiftete aber auch daselbst durch seine Meinung so viele Bewegung, daß der Kurfürst von Brandenburg Melanchthon und Bugenhagen deswegen dahin berief; von denen jedoch nur jener ein schriftliches Gutachten darüber ausstellte. Stancarus kehrte nunmehr nach Pohlen zurück; wo er zwar an der Ausbreitung der Reformation mit Eifer arbeitete, und an mehrern Großen Freunde fand; hingegen durch seinen Lehrsatz, den er überall ausstreuete, neue Unruhen erregte. Auf den Synoden, welche die Protestanten im Jahr 1554. zu Slomnicz, und im Jahr 1559. zu Sendomir hielten, wurde sie von vielen verworfen; von einigen aber doch gebilligt; und auf einer andern zu Pinczow im

J. C. 1520 bis 1648

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Jahr 1558. vertheidigte er ſie ſo geſchickt, daß kein entſcheidender Schluß darüber gefaßt wurde. Die Proteſtanten verlangten hierauf unter andern das Gutachten der Kirche zu Geneve: und Calvin ertheilte es im Jahr 1560. durch eine bündige Widerlegung der gedachten Meinung. Ihr Urheber ſchrieb dagegen; aber nur zu ſchmähſüchtig. Auch in Siebenbürgen, wo er ſich eine Zeitlang aufhielt, wurde ihm lebhaft widerſprochen. Er ſtarb im Jahr 1574. zu Stobnicz in Pohlen. (Stanisl. Lubienieii Hiſt. Reformat. Polon. L. I. c. 5. p. 31. L. II. c. 6. p 117. Freiſtadii, eigentlich in Holland, 1685. 8. Andr. Wengerscii Slavonia Reformata, L. I. p. 75. 83, ſq. 125. Amſtelod. 1679. 4. Reſponſum Genevenſis Eccleſiae contra Stancarum, inter Epiſt. et Reſponſa Io. Calvini, p. 290–295. Genevae, 1575. fol. Dictionn. de Bayle, Tom. III. art. Stancarus, p. 2649. ſq. Salig l. c. Zweyter Theil, S. 580. fg. 588. 833. fg. 947. 964.)

Man hat immer geglaubt, daß Stancarus ſeine Meinung aus Lombarden geſchöpft habe, der würklich ſchon geſchrieben hatte: Chriſtus ſey unſer Mittler, nicht nach ſeiner Gottheit; ſondern nach ſeiner Menſchheit. (Sententt. L. III. Diſt. XIX. p. 264. Paris. 1575. 8.) Allein in der Entwickelung dieſer Lehre, und in ihrer Beſtätigung durch Gründe, iſt er wenigſtens ſeinen eigenen Einſichten gefolgt. Wenn Chriſtus, ſagte er, nach ſeiner göttlichen Natur unſer Mittler wäre: ſo würde er Mittler zwiſchen ſich ſelbſt und den Menſchen; er würde zugleich Mittler, und auch der beleidigte Theil ſeyn. Er konnte ſich ſelbſt auf eine Stelle Pauli (1 Timoth. C. II. v. 5.) der Menſch Chriſtus Jeſus iſt der Mitt er zwiſchen Gott und Men-

Digitized by Google

Menschen, berufen. Dieser sein Lehrsatz aber wurde desto mehr von allen kirchlichen Partheien verworfen, weil man darinne nichts gewisser, als eine Trennung der beiden Naturen in Christo, zu sehen glaubte. Und dennoch scheint er von dieser Beschuldigung leicht freygesprochen werden zu können. Er leugnete jene Vereinigung nicht; nur wollte er der menschliche Natur den vorzüglichen und eignen Antheil an dem Mittleramte Christi zugesprochen wissen. Denn nur nach dieser, schreibet er, hat Christus sein Blut vergossen, sein Leben hingegeben, das Gesetz erfüllt, und für uns genug gethan. Ja er gab endlich sogar zu, daß der göttlichen Natur der erste bewegende Antheil bey dem Mittleramte beigelegt werden könne. Allein man bestritt ihn einmal nach jener Voraussetzung, als einen vermeinten Nestorianer; so wie er, mit einer äußerst stolzen Verachtung aller Reformatoren, sie zu Arianern und Eutychianern machte. Calvinus und Beza haben ihm sogar vorgeworfen, daß er das Aufkommen des neuen Arianismus (oder vielmehr Socinianismus) in Pohlen durch seine Meinung sehr befördert; und Lubienizki versichert, daß die Synode zu Pinczow, auf welcher sich Stancarus so sehr auszeichnete, nicht wenig dazu beigetragen habe, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit in vielen Gemeinen Pohlens untergegangen sey. (Lubienic. l. c. p. 118. Bayle l. c. p. 2659. not. G. Planck l. c. S. 454. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Mittlerweile war Melanchthon, der in alle diese, zum Theil so ärgerliche theologische Händel, sehr wider seine Neigung, verwickelt worden war, am 19. April des Jahrs 1560. gestorben. Unzählige Angriffe, Verketzerungen, Verleumdungen und

J. R. C. G. 1520 bis 1648.

und Schmähungen, denen er nach Luthers Tode, selbst von Männern, deren Lehrer und Wohlthäter er gewesen war, so lange ausgesetzt blieb, hatten seine letzten Jahre ungemein verbittert, und sie vielleicht abgekürzt. Wenigstens setzte er einige Tage vor seinem Tode, als er auf einem Blatt dasjenige aufzeichnete, was ihm den Ausgang aus diesem Leben erleichtern konnte, indem er zur Rechten die Trostgründe hinschrieb: „Du wirst in das Licht kommen; du wirst Gott sehen; du wirst den Sohn Gottes anschauen; du wirst jene wunderbaren Geheimnisse erlernen, welche du in diesem Leben nicht hast verstehen können; zum Beispiel, warum wir so erschaffen worden sind? und wie die Vereinigung beider Naturen in Christo beschaffen sey? zur linken Hand hingegen folgende Beruhigungsgründe hin: Du wirst von der Sünde ablassen; du wirst von allen Mühseeligkeiten, und von der Wuth der Theologen befreyet werden. (a rabie Theologorum; Adami Vitae Germanor. Philosophor. p. 93. ed. a. 1795.) Melanchthon wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg, Luthers Grabe gegen über, mit allen Ehrenbezeigungen begraben, die seinen ungemeinen Verdiensten gebührten. Professoren der philosophischen Facultät trugen seinen Leichnam zu Grabe, und die Universität beschloß die kurze Nachricht von seinem Leben, welche sie in seinen Sarg legen ließ, mit den Worten, daß sie hiermit ihrem Vater, Gönner und besten, getreuesten und geliebtesten Lehrer die letzte Pflicht der Dankbarkeit und kindlichen Verehrung erweise. Aber sonst ist kaum jemals ein großer und gegen das menschliche Geschlecht wohlthätiger Mann härter und ungerechter, bey seinem Leben und nach seinem Tode, behandelt worden, als er. Will man die Ursache davon

in

Digitized by Google

in wenig Worten zusammenfassen: so kann es keine andere seyn, als diese, daß Melanchthon sich nicht ganz ausschließend einer einzigen kirchlichen Parthey, und ihrem Anführer, mit leidenschaftlichem Eifer, in allem, was sie lehrte, bestritt, anordnete und forderte, hat ergeben wollen. Man konnte es ihm nicht vergeben, daß er mitten in einer Gesellschaft, der eine unveränderliche Bahn vorgezeichnet war, gleichwohl seinen eigenen Weg zu gehen versuchte. Alles was er Großes und Vortreffliches geleistet hat, und wovon bisher die deutsche Reformationsgeschichte, die allgemeine gelehrte, theologische und Religionsgeschichte nur kurz gesprochen hat, weil es beinahe beleidigend für die Leser seyn würde, es ihnen ausführlich zu erklären, half ihm beinahe nichts, weil ihm der Partheygeist keine Selbstständigkeit zugestehen wollte. Der ehrwürdige Mann hatte freylich auch seine Schwächen. Seine Gutmüthigkeit, Sanftmuth, Bescheidenheit und ungemeine Friedfertigkeit; die fast unbeschreibliche Arbeitsamkeit, die er in einem kleinen schwächlichen Körper bis zur Aufopferung für andere ausübte; die Bereitwilligkeit, mit welcher er seine Fehler erkannte, und selbst um Verzeihung derselben bat; so liebenswürdige Eigenschaften hätten ihm allerdings Nachsicht und glimpfliches Urtheil, wo er irrte, erwerben sollen. Aber seine Fehltritte, würkliche oder eingebildete und übertriebene, hatten in den Augen vieler die gefährlichsten Folgen. Keiner ist ihm darunter höher angerechnet worden, als eine gewisse Veränderlichkeit in Religionsgesinnungen, die ihn selbst zu einem unzuverläßigen Lehrer gemacht, und seiner Kirche unendlichen Schaden zugefügt haben soll. Die Wahrheit zu sagen, war es an sich nicht tadelhaft, daß Melanchthon seine frühern Religions-

J. n. C. G. 1520. bis 1646.

Digitized by Google

ersten Zeiten einer aufbrausenden Hitze, eines Eifers für die Rechtgläubigkeit, der keinen Schritt zurück zu weichen entschlossen war, stand freylich der so aufrichtig und in der That ängstlich Aussöhnung und Friede wünschende und befördernde, so gern bis auf ein gewisses nach seiner Ueberzeugung unschädliche Ziel nachgebende Melanchthon nicht völlig an seinem Platze. Aber auch die feurigsten Anhänger der Reformation Luthers bekamen doch von Zeit zu Zeit sehr nachdrückliche und fühlbare Erinnerungen, daß der Kirchenfriede eben so nothwendig und so heilsam sey, als die Wahrheit selbst; und daß der um diese so verdiente Mann ihn wenigstens mit Gewissenhaftigkeit herbeyzuführen suche, konnte ihnen auch nicht entgehen. Bey einer genauern Untersuchung zeigt es sich würklich, daß Melanchthons vorgebliche Abweichungen vom Lehrbegriffe seiner Kirche gar wohl eine Entschuldigung verdienten. Das Scheinbarste und Auffallendste dieser Art, und doch zu arg Ausgelegte, erlaubte er sich im Leipziger Interim; hoffte aber nachher mit Bedauern, daß ihm der Zwang, der ihn damals drückte, Vergebung verschaffen werde. Was er von den Kräften des Menschen bey seiner Besserung, und von den guten Werken mildet gelehrt hat, bedarf nicht einmal einer Entschuldigung. Am häufigsten hat man ihm vorgeworfen, daß er in der Lehre vom Abendmahl gewankt, und sich endlich gar darinne mit den Reformirten vereinigt habe. Aber weder diejenigen, welche unpartheiisch genug seine Aeußerungen darüber sammelten, wie Salig, (Vollst. Hist. der Augsb. Confeß. Dritter Theil, S. 527. fg.) noch solche, welche merklich wider ihn eingenommen, alles aufsuchten, was ihm hierüber zur Last gelegt werden konnte, wie Löscher,

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

(Aus-

wenn er überzeugt war, daß Wahrheit und Gewissen sie schlechterdings forderten. Daß er Lebensstrafen der gröbsten Ketzer billigte, hatte er mit andern Reformatoren, die sich eben so wenig von diesem Grundsatze der Römischen Kirche losmachen konnten, gemein: und daß er viel auf die Sterndeuterey bauete, war auch eine gewöhnliche Verirrung jener ältern Zeiten, sogar von Astronomen. Unerweislich sind dagegen manche Vorwürfe, die ihm, noch im vorigen Jahrhunderte von Mitgliedern seiner eigenen Kirche gemacht worden sind; zum Beispiel, daß er zu viel über die Religion philosophirt, und mehr auf Gelehrsamkeit, besonders heydnische, als auf Gottseeligkeit hingeleitet habe; ingleichen, daß er durch seine Verbindungen und seinen vertraulichen Briefwechsel mit Reformirten Gelehrten, verführt worden sey, ihrer Abendmahlslehre günstig zu werden. Freylich machte er keinen Unterschied zwischen jenen, und trefflichen Männern seiner Kirche; nannte Calvin, mit einer damals unerhörten und ärgerlichen Freyheit, seinen Bruder, gegen den er auch sein Herz in Klagen über die rohen Eiferer unter seinen eigenen Glaubensgenossen ausschüttete. Aber dennoch war Calvin mit ihm nicht zufrieden, daß er zauderte, sich ganz offen für den Reformirten Lehrbegriff zu erklären. (Löscher l. c. S. 31.) Selbst manche seiner getreuern Schüler haben seinem Ruf durch die zu unvorsichtige Verbreitung der von ihm angenommenen Meinungen; die dadurch erregten Streitigkeiten, und eine zu hitzige Nachahmung seiner Vereinigungsentwürfe zwischen beiden protestantischen Gemeinen, in der ihrigen sehr geschadet. Sein Andenken litt in derselben so sehr, daß es nicht zu viel gesagt seyn dürfte, er sey bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts von den

J. N. C. G. 1520 bis 1640.

Digitized by Google

norum digestae; ingleichen seine Christliche Berathschlagungen und Bedenken, welche beide Christoph Pezel, ein Reformirter Theologe, zu Neustadt an der Hardt im Jahr 1600. in Oktav ans Licht gestellt hat, empfehlen sich durch eine Menge reifer Gutachten über wichtige Gegenstände, und dienen auch besonders zur Aufklärung der Reformationsgeschichte. Die Sammlung seiner Reden, (Selectarum Declamationum, quas conscripsit, et partim ipse in Schola Vitebergensi recitavit, partim aliis recitandas exhibuit, Tomi VII. Argentor. Viteberg. et Servestae, 1559–1586) läßt mit Recht die ungemeine Reichhaltigkeit seiner Kenntnisse, und den feinen Geschmack bewundern, in welchem seine Beurtheilungen abgefaßt sind. Auch in den Scriptis publice propositis a Professoribus in Acad. Viteberg. welche seit dem Jahr 1560. zu Wittenberg in sieben Oktavbänden erschienen, findet man viele lesenswerthe Aufsätze, die Melanchthon im Nahmen der Universität, oder einzeler Lehrer derselben, verfertigt hat. Ueber alles aber einnehmend und lehrreich unterhaltend sind seine zahlreichen Briefe, in welchen sein Geist und Herz vor der Nachwelt so sehr geöffnet liegen. Von der ersten übereilten Ausgabe einer Anzahl derselben an, welche Johannes Manlius zu Basel im Jahr 1565. 8. veranstaltet hat, bis zu der Leidner im Jahr 1647. 8. sind mehrere mit immer neuem Zuwachs ans Licht getreten. Die an seinen vertrautesten Freund Camerarius abgelassenen, welche dieser selbst zu Leipzig im Jahr 1569. 8. drucken ließ, dürften leicht die schätzbarsten unter allen seyn. Die meisten dieser Sammlungen sind jetzt überaus selten; desto mehr wäre es zu wünschen, daß die von dem ehrwürdigen Nösselt versprochene allgemeine Ausgabe dieser niemals chro-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

vielen ausgesuchten, im Geiste Melanchthons gerathenen Bemerkungen begleitet worden, daß man diese Lebensgeschichte nicht ohne ausnehmendes Vergnügen lesen kann. Thuanus gestand dieses auch von sich; er wünschte sie zugleich in den Händen aller Beförderer des Kirchenfriedens. (Histor. L. XXVI. p. 809. T. I. ed. Aurel.) Unterdessen erkennt man freylich auch darinne nicht selten die Hand des Freundes und Apologeten; auch wünscht man noch mehr von Melanchthons Schriften und Streitigkeiten zu erfahren. — Eine holländische Lebensbeschreibung desselben, die ich besitze, von einem Schriftsteller, über den ich weiter keine Nachricht gefunden habe (Het Leven en de Dood van Ph. Mel. met het verhael van de Reformatie der Kercken in Duytschland, door *Abraham vande Corput*, t'Amsterdam, 1662. 828. S. in 8.) folgt zwar hauptsächlich dem Camerarius, und vielen andern Zeitgenossen; mischt aber auch vieles über die Abendmahlsstreitigkeiten ein; erzählt auf den letzten mehr als hundert Seiten Peucers Schicksale im Gefängnisse; und scheint überhaupt, so viel ich davon, bey geringer holländischer Sprachkenntniß, urtheilen kann, den vornehmsten Zweck zu haben, daß Melanchthon als ein Freund des Reformirten Lehrbegriffs vom Abendmahl dargestellt werde. — Melchior Adams zu Lebensbeschreibungen Melanchthons (in Vitis Germanor. Theologg. p. 137. – 173. sq. et in Vitis German. Philosoph. p. 85-95.) haben immer noch ihren guten Werth; wenn sie gleich einiger Berichtigungen bedürftig seyn sollten. — Dagegen hat Gottfried Arnold (Unparth. Kirchen- und Ketzerhistorie, Anderer Theil, B. XVI an vielen Stellen,) so verächtlich und beinahe feindselig von Melanchthon geurtheilt, daß man

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

hänger Luthers, von welchen die Philippisten stets beobachtet, bestritten, und endlich mit leichter Mühe gestürzt wurden. Je mehr sich diese der Reformirten Kirche näherten, desto geflissentlicher entfernten sich gleichsam jene von derselben: und so ungemein viel auch beide Theile Luthern schuldig waren; so befremdet es doch, bey ihren Zwistigkeiten, immer, zumal von der einen Parthey, zuerst darauf Rücksicht genommen zu sehen, nicht allein, was Luther über eine streitige Meinung gelehrt; sondern auch, welcher Worte und Ausdrücke, welcher Gründe und Nebenvorstellungen er sich dabey bedient habe: alles, um ja nicht einen Schritt breit davon abzuweichen. So gieng es in dem alten Sacramentistischen Streite, der unglücklicher Weise in Melanchthons letzten Jahren wieder erneuert worden war; länger fortdauerte; hitziger geführt wurde, als jeder andere; aber endlich einen Ausschlag gab, der für diejenigen am nachtheiligsten war, welche am wenigsten geneigt waren, ihn fortzuführen. Es gehört zwar mehr in die Geschichte der Reformirten Kirche, und Calvins, sowohl den Angriff, den Joachim Westphal, Prediger zu Hamburg, im Jahr 1552. auf die Abendmahlslehre dieses Reformators unternahm; als die Vertheidigung desselben und genauere Entwickelung seiner Meinung, zu beschreiben. Aber es darf doch auch hier nicht unbemerkt bleiben, daß Westphal weder den Lutherischen Lehrbegriff geschickt vertheidigt; sondern bloß oft widerlegte und unzulängliche Gründe für denselben wiederholt; noch die Schwäche des von Calvin vorgetragenen sichtbar zu machen gewußt hat. (Planck l. c. Fünften Bandes Zweyter Theil, S. 217. fg.)

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

gische Confession und ihre Apologie schwören sollte. Allein er antwortete darauf, „er könne sich mit Eid und Gelübden, auf kein anderes Buch, als auf die Bibel verpflichten, weil sie allein untrüglich sey; als er Doctor wurde, habe er auch bloß angelobt, bey der Bibel und der alten wahren christlichen Lehre zu verbleiben; nichts habe die Welt mehr in Irrthum geführt, als daß man so allgemein etlichen menschlichen Büchern gefolgt sey, und die Bibel verlassen habe. Er glaube zwar nicht, daß seine Lehre mit der Augsburgischen Confession streite; übrigens aber sey sie so aufgesetzt worden, wie es die Zeit leiden wollte, um den Kaiser und den Papst zu gewinnen; oder am wenigsten zu erbittern; Melanchthon habe selbst dem Flacius gestanden, daß sie nicht vollkommen sey; am bedenklichsten komme ihm darinne der zehnte Artikel vor, wie er zu Augsburg vorgelesen worden, indem er völlig von der Brodtverwandlung erklärt werden könne; wie ihn auch damals die Katholischen verstanden hätten; auf die Apologie aber sey der Religionsfriede nicht gestiftet, und in derselben sey noch mehr, als in der Confession, nachgegeben worden; besonders in Ansehung der Brodtverwandlung; das Seltsamste aber sey dieses, daß man auf ein so gelehrt geschriebenes Buch die ganze Bürgerschaft habe geloben lassen. Endlich erklärte Hardenberg geradezu, daß er den zehnten Artikel der erstern Bekenntnißschrift so verstehe, wie Melanchthon und die Schule zu Wittenberg, von einer Gemeinschaft des Brodts mit dem Leibe Christi; und wenn dieses die Meinung der Confession sey: so sey er wohl mit ihr zufrieden.“ Da diese Antwort seine Gegner keineswegs befriedigte: so trafen sie noch mehr Anstalten, ihn und seine Parthey zu stürzen. Selbst J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

mon Musäus, den man bereits aus der Geschichte der Flacianischen Streitigkeiten kennt, war jetzt Superintendent daselbst, und übertraf beinahe noch den stürmischen Verfolgungsgeist Heßhusens. Er nöthigte die Obrigkeit einen Prediger, der sich nicht mit gleicher Heftigkeit, wie andere, Hardenbergen widersetzt hatte, ohne sein eigentlicher Anhänger zu seyn, abzusetzen. In einer neuen Kirchenordnung, welche er für das Bremische Gebiet entwarf, behielt er sich und seinen Amtsgenossen, durch einen ziemlich gebieterischen Schluß das Recht vor, alle Ketzer und lasterhafte mit dem Kirchenbanne zu belegen: und die Hauptabsicht dabey war diese, alle Ueberbleibsale der Hardenbergischen Parthey, und besonders den Bürgermeister von Büren, ihre vornehmste Stütze, zu unterdrücken. Als der Rath diese übermüthige Forderung einzuschränken suchte: erklärten ihm die Prediger, „es sey ein verdammlicher und unleidlicher Aufruhr, und eine Zerstörung des geistlichen Regiments, welche Gott nicht ungestraft lassen könne, wenn die Obrigkeit, unter dem Vorwande ihrer weltlichen Würde, ihren Fuß in die Kirche setze, und den Lehrern vorschreibe, was vor eine Kirchenordnung sie stellen sollten.“ Doch nunmehr versagte der Rath den Predigern die Bestätigung ihrer neueinzuführenden Kirchenzucht; ohne daß diese sie völlig hätten aufgeben wollen. Um sie einigermaaßen zu befriedigen, gab er im Jahr 1562. einen Befehl, vermöge dessen Hardenbergs Anhänger, dessen Irrthümer einige Sonntage hindurch auf allen Kanzeln hinlänglich widerlegt worden wären, wenn sie dieselben nicht weiter vertheidigen würden, noch eine Zeitlang in der Stadt geduldet; wenn sie aber dieser Vorschrift nicht gehorchen würden, nach dem Edikte vom Jahr 1534. wel-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

des Raths, daß die Stadt ihren Evangelischlutherischen Glauben noch ferner beibehalten wolle. — Es scheint nicht, daß man bey diesen unglücklichen Händeln Hardenbergen einen Hauptvorwurf machen könne. Wahr ist es, daß er sich nicht völlig zu Luthers Abendmahlslehre bekannte; aber er gestand dieses auch ohne Verstellung, und hatte schon im Jahr 1556. um Entlassung von seinem Amte angehalten. (Löschers Histor. motuum, Anderer Theil, S. 135. fg. 177. Salig l. c. Dritter Theil, S. 716. fg. 776. fg. Planck l. c. Fünfter Band, S. 138–328. D. Albr. Hardenbergs im Dom zu Bremen geführtes Lehramt, und dessen nächste Folgen, Bremen, 1779. 4.) J. R. T. G. 1520 bis 1648.

Da es, um den Geist dieser Zeiten kennen zu lernen, hinlänglich ist, eine einzige dieser Streitigkeiten über die Abendmahlslehre umständlicher beschrieben zu haben; (wiewohl auch aus dieser Erzählung noch manche sonderbare Auftritte weggelassen worden sind:) so darf eine andere ähnliche hier nur angezeigt werden; zumal da sie oben (S. 373.) bereits berührt worden ist. Eben der Tilemann Heßhus, der an den Bremischen Händeln einen bedeutenden Antheil nahm; der schon in frühern Jahren aus Goslar und aus Rostock, in welchen beiden Städten er Prediger war, von der Obrigkeit wegen seines ungestümen und äußerst beleidigenden Eifers, weggeschafft worden war, hatte kaum im Jahr 1558. die Stellen des ersten Professors der Theologie zu Heidelberg, und General-Superintendenten der Pfälzischen Kirchen angetreten, als er sich nicht allein durch den trotzigsten Stolz verhaßt machte; sondern auch den freylich nicht minder zänkischen Diaconus Wilhelm Klebitz, der sich

sich noch kurz vor seinem Tode dawider. (Joh. Georg Leuckfelds Historia Heshusiana, oder historische Nachricht von dem Leben, Bedienungen und Schriften Tilemanni Heßhusii, Quedlinburg und Aschersleben 1716. 4. Burc. Gotth. Struvens ausführlicher Bericht von der Kurpfälzischen Kirchenhistorie, S. 76. fg. Löscher l. c. S. 127. fg. Salig l. c. S. 436. fg. Planck l. c. S. 382. —447.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Durch diese fortwährende und sich immer vergrößernde Uneinigkeit in der Evangelischen Kirche; vermuthlich auch durch die Vorwürfe, welche man den Kursächsischen Theologen seit geraumer Zeit machte; nicht minder durch die neue Pfälzische Religionsveränderung bewogen, forderte der für den Evangelisch-Lutherischen Lehrbegriff so sehr besorgte Kurfürst August, wie bereits an einem andern Orte (oben S. 476.) gemeldet worden ist, den Wittenbergischen Theologen ein Glaubensbekenntniß ab, auf welches desto mehr anzukommen schien, weil auf dem im folgenden Jahr 1561. bevorstehenden Naumburger Fürstentage ein solches Bekenntniß zur Wiederherstellung der kirchlichen Einigkeit sehr viel beitragen konnte. Paul Eber, der, wie seine Amtsgenossen, Georg Major, und Paul Crell, ein Schüler und Verehrer Melanchthons war, stellte dasselbe auf eine Art aus, die zwar von der Vorstellungsweise ihres Lehrers nicht abwich; aber doch ziemlich befriedigend heißen konnte. Salig hat es großentheils aus einer Handschrift mitgetheilt. (l. c. S. 656. fg.) Sie bekannnten darinne: daß bey dem Genusse des Brodts und Weins, welche ihre Substanz nicht verlören, der wahre und wesentliche Leib, und das wahre Blut Chri-

nicht

Digitized by Google

Christen einen geistlichen Genuß; den übrigen aber, nur einen sacramentlichen und mündlichen, zu. (Salig l. c. S. 841. fg. Planck l. c. S. 467. fg.) J. n. C. G. 1540 bis 1648.

Doch nach und nach mußte der Unterschied zwischen diesem Lehrbegriffe und dem ächt Lutherischen immer heller an den Tag kommen, und daher auch desto mehr Aufsehen machen. Der Streit über das Abendmahl wurde damals zwischen Calvin, Beza, Bullinger, Petrus Martyr, und andern, auf der einen Seite; auf der andern aber von Brenz, Chemnitz, Hesshus und Andreä, so hitzig geführt, daß die letztern es den Wittenberger und Leipziger Theologen unmöglich länger zugestehen konnten, in einer Mittelstraße zwischen beiden Theilen herumzuwanken; oder vielmehr, wie sie glaubten, den Worten nach zum Theil ihnen; dem Sinne nach aber ihren Gegnern beyzupflichten. Brenz und die Flacianer, so erzählt man es nicht unwahrscheinlich, wußten durch ihre häufigen Schreiben an den Dresdner Hof, so viel Argwohn wider dieselben zu erwecken, daß endlich August im Jahr 1562. die vornehmsten derselben, Ebern, Majorn und Crelln, nach Dresden kommen ließ, um ihre Erklärung selbst anzuhören. Es gab damals zu Wittenberg, außer den eigentlichen Lehrern der Theologie, noch mehrere Professoren, die Melanchthons Meinung und Vortrage vom Abendmahl folgten. Der thätigste von allen war sein Schwiegersohn, Caspar Peucer, Lehrer der Arzneykunde: ein Mann von vielfachen Kenntnissen, die aus seinen mathematischen, historischen und andern Schriften hervorleuchten. In einer derselben (Narratio historica sententiae Philippi Melanch-

Abendmahl der Leib und das Blut Christi wären. Noch einmal eröffneten sie im Jahr 1564. ihrem Landesherrn ihre Meinung, als ihm der Herzog Christoph von Würtenberg Schriften seiner Theologen Brenz und Andreä, in welchen sie die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi gegen die Reformirten vertheidigt hatten, mit dem ausdrücklichen Verlangen übersandte, daß er ihm darüber das Urtheil der Wittenberger mittheilen möchte. Jetzt sagten sie es ganz deutlich, daß die Würtenberger unnöthiger Weise die Lehre von der Vereinigung der Naturen in Christo, und besonders von der Herrlichkeit der menschlichen, in die Fragen vom Abendmahl eingemischt hätten, indem die Gegenwart des Leibes und Bluts Christi auf einem ganz andern Grunde beruhe; und daß sie daher die vielen ihnen unbekannten, neuen und fremden gefährlichen Reden, welche dieselben gebraucht hätten, nicht annehmen könnten; ob sie ihnen gleich in der Hauptsache beiträten. Bitter genug antworteten die Würtenberger darauf, daß man, wenn man jene Lehre von der Abendmahlslehre absondern wolle, entweder ein päpstlicher Zauberer seyn müsse, der durch die Kraft seines Sprechens über Brodt und Wein den Leib und das Blut Christi vom Himmel herab zu bringen vermeint; oder ein Zwinglianer und Calvinianer, der den Leib Christi dergestalt an den Himmel anbinde, daß er, seiner Substanz nach, gar nicht in dem Brodte gegenwärtig seyn könne. Sie behaupteten zugleich, daß nicht die Stiftungsworte des Abendmahls seinen abwesenden Leib erst gegenwärtig machten; sondern die Lehren von der persönlichen Vereinigung, und von dem Sitzen zur Rechten Gottes, unwidersprechlich bezeugten, der Leib Christi sey vorher gegenwärtig,

J. n. C. G. 1520 bis 1048.

Digitized by Google

tig die Oberhand behalten. In der That verordnete auch der Kurfürst im Jahr 1569. daß alle Prediger sich künftig an jene nunmehr symbolisch gewordene Sammlung halten sollten; und diejenigen, welche sich darauf nicht verpflichten wollten, verloren ihre Aemter. Desto weniger Eingang fand ein angesehener Theologe, der sich eben um diese Zeit zum Friedensmittler zwischen beiden Partheien aufwarf. Es war der schon einigemal genannte Jacob Andreä, Kanzler der Universität Tübingen, auch Professor der Theologie und Propst daselbst: ein Mann, der überaus verschieden beurtheilt worden ist. So viel kann unterdessen nicht geleugnet werden, daß er gelehrt, scharfsinnig, und ungemein thätig zu großen Absichten, auch unter den theologischen Streitern keiner der heftigsten gewesen ist; daß er alle Geschmeidigkeit eines geschickten Unterhändlers gehabt hat; daß ihn aber auch Eitelkeit, Stolz und Herrschbegierde oft genug regiert haben. Er wurde bey seinen Friedenshandlungen und zur Beförderung derselben angestellten Reisen, von Evangelischen Fürsten, besonders von den Herzogen Christoph von Würtenberg, und Julius von Braunschweig, reichlich unterstützt. Sein Entwurf war an sich nicht übel angelegt. Er faßte alle Gegenstände des Streits unter fünf Artikeln: von der Rechtfertigung, von den guten Werken, vom freyen Willen, von den Mitteldingen, und vom Abendmahl, zusammen: und das in den mildesten Erklärungen, die er ausfindig machen konnte; ohne doch dem Evangelisch-Lutherischen Lehrbegriffe zu widersprechen. So trug er die Lehre vom Abendmahl, mit Vermeidung der streitigen Bestimmungen, in folgenden Ausdrücken vor: „daß in demselben mit Brodt und Wein der wahrhaftige Leib und

J. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

techismus, zur Richtschnur ihres Glaubens anzunehmen. Allein die Wittenberger gaben doch ihre Anhänglichkeit an das Corpus doctrinae nicht auf; und die Hoffnung, welche sich der auch hier sehr geschäftige Andreä von einem nahen Frieden machte, wurde gleich darauf durch andere Auftritte zerstört. (Hutter l. c. p. 26. sq. Löscher l. c. Dritter Theil, S. 3. fg. Planck l. c. S. 531–571. Sechster Band. S. 371. fg.) A. n. C. 1520 bis 1648.

Paul Eber war im Jahr 1569. gestorben. Peucer, der bey dem Kurfürsten alles vermochte, verschaffte seine Stelle Friedrich Wiedebram; und zwey Jahre vorher hatte er auch Christoph Pezeln und den jüngern Caspar Cruciger, in die theologische Facultät einrücken lassen: lauter eifrige Philippisten; die aber an Vorsichtigkeit den noch lebenden Georg Major und Paul Crell nicht glichen. Sie gaben im Jahr 1571. einen lateinischen Catechismus heraus, der große Bewegung stiftete. Freylich war darinne auf die Frage: was das Abendmahl sey? nur geantwortet: „Es ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi, wie es in den Worten des Evangelium eingesetzt ist; bey welcher Annehmung der Sohn Gottes wahrhaftig und nach seiner Substanz gegenwärtig ist, und bezeugt, daß er die Gläubigen seine Wohlthaten genießen lasse.“ Aber eben diese Ausdrücke nannten die Theologen zu Jena, welche gleich vor dem Buche warnten, zweydeutig, verworren und arglistig; kurz, den Sacramentirern günstig; und überdieß stießen sie darinne auch auf die Reformirte Erklärung der Himmelfahrt Christi, daß er in dem Himmel gleichsam eingeschlossen sey. Auch Chemnitz und Nicolaus Selnecker, (der

nicht jede charakteristische Bestimmung des erstern dieser Reformatoren in eine solche Vergleichung bringen konnten. Luthers Vorstellungsart, zum Beispiel, „das Sacrament des Abendmahls sey der wahre Leib und Blut Christi, unter dem Brodte und Wein den Christen zu essen und zu trinken von ihm selbst eingesetzt," fügten sie gleich Melanchthons beliebten Vortrag bey: „oder, welches einerlei ist, das Sacrament sey, nach Pauli Erklärung, eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi; worinne der Herr mit den äußerlichen sichtbaren Zeichen wahrhaftig gegenwärtig, seinen Leib und sein Blut darreicht, und dadurch seine Verheissungen bestätigt, daß uns, wegen seines Todes und Verdienstes, unsere Sünden gewiß vergeben sind, und daß er wahrhaftig uns beisteht, und in uns würksam ist." Ausdrücklich wurde auch noch in diesem Bekenntnisse, das den Nahmen Consensus Dresdensis erhielt, versichert, man bleibe bey der Lehre, die seit funfzig Jahren in diesen Ländern gepredigt worden, und in Luthers Catechismo enthalten sey. Der Kurfürst wurde also durch dasselbe vollkommen befriedigt; er eilte desto mehr, als er im Jahr 1573. Vormund der unmündigen Herzoge von Weimar geworden war, die ganze Flacianische Parthey, von welcher seine Theologen so viele Jahre hindurch gemißhandelt worden waren, in jenem Lande zu unterdrücken; indem er nicht allein ihre Oberhäupter zu Jena, Heßhus und Wigand; sondern auch alle Prediger, welche das neue Dresdner Bekenntniß nicht annehmen wollten, in großer Anzahl absetzen ließ. (Hospin. l. c. fol. 14. sq. Hutter l. c. p. 36 sq. 42. sq. Löscher l. c. S. 144. fg. Planck l. c. Fünfter Band, S. 571-602.)

J. n. C. G. 1529 bis 1648.

Digitized by Google

setzen, weil sie als Hauptstützen der nunmehr verhaßten Parthey am Hofe betrachtet wurden. Cracau hatte ehemals zu Wittenberg die Rechte mit Ruhm und Nutzen gelehrt; seine, obgleich nur kleinen Schriften zeugen von einem philosophischen und feinen Kopfe; an den Constitutionen Augusts, dieser berühmten verbesserten Sächsischen Gesetzgebung, hatte er einen Hauptantheil gehabt; auch war er frühzeitig, und mit Beifall seines Herrn, in Staatsgeschäften gebraucht worden. Jetzt beschuldigte man ihn nicht nur, daß er einen irrigen Glauben in den Sächsischen Ländern einzuführen gesucht habe; sondern es wurden ihm auch Staatsverbrechen vorgeworfen. Aber die Eifersucht und der Haß einer nunmehr die Oberhand gewinnenden Hofparthey scheinen mehr als jene übertriebene Anklagen zu seinem Unglücke beigetragen zu haben. Der Kurfürst hielt schon im May des Jahrs 1574. einen Landtag zu Torgau, auf welchem diese Religionsunruhen, und die Mittel, sie zu dämpfen, überlegt werden sollten. Daher waren auch unter andern viele Theologen zu demselben berufen worden. Diese, an deren Spitze der neue Hofprediger Mirus stand, mußten einige Artikel über das Abendmahl aufsetzen, und denselben ein Verzeichniß entgegengesetzter Irrthümer mit den Nahmen ihrer Urheber beifügen, welche man verwerfen müsse. Sie waren, obgleich dem Lutherischen Lehrbegriffe durchaus gemäß, doch glimpflich genug abgefaßt; und die strengen Eiferer fanden daher nachmals noch manches daran zu tadeln. Unterdessen hatte man die Theologen von Wittenberg und Leipzig nach Torgau gebracht, wo sie diese Artikel unterschreiben sollten. Die Wittenbergischen, Caspar Cruciger, Heinrich Moller, Christoph Petzel, und Friedrich

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Wie-

Digitized by Google

verworfen worden war. Sie wurden hierauf in Freyheit gesetzt; doch in Kurzem von ihnen Aemtern entlassen, und aus dem kurfürstlichen Gebiete verwiesen. Mehrere ihrer Amtsgenossen zu Wittenberg, die, ohne Theologen zu seyn, zu ihrer Parthey gehörten, verloren ebenfals ihre Stellen; oder verließen sie freywillig. Stößel kam ins Gefängniß; in welchem er zwey Jahre darauf starb; andere hatten ähnliche Schicksale. Am härtesten, oder vielmehr am grausamsten, wurden Cracau und Peucer behandelt. Jener saß zu Leipzig gefangen; das Elend, welches er ausstand, stürzte ihn in Verzweiflung; er suchte sich vergebens das Leben zu nehmen; ward sogar noch, man weiß nicht warum, auf die Folter geworfen, und starb sogleich an den Folgen derselben im Jahr 1575. Peucer, den man einer Art von Verschwörung mit auswärtigen und einheimischen Calvinisten zur Einführung ihrer Religion in Kursachsen beschuldigte; der aber im Grunde bey dieser Angelegenheit sich nicht strafbarer betragen hatte, als die Theologen; nur daß seine außerordentliche Betriebsamkeit; seine Einmischung in Entwürfe, die seinem Amte ganz fremd waren, und das ungemeine Vertrauen des Kurfürsten, dessen er sich lange Zeit rühmen konnte, und zu seinen Absichten zu bedienen wußte, ihn verhaßter machten; der sich überdieß die Ungnade der Kurfürstinn zugezogen hatte, die über ihren Gemahl viel vermochte, mußte zwölf Jahre hindurch in den Gefängnissen von Kochliz, Zeiz und Leipzig schmachten. Die Mühe, welche Selnecker und der Leipziger Theologe Schiirer anwandten, ihn zur Erkenntniß seiner vorgeblichen Irrthümer zu bringen, war vergeblich; aus der Mitte eines Kerkers, wo ihn Kränklichkeit, Noth und Schmach schon seit

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

fünf

Digitized by Google

Dresdner Consens, durch welche sie falsch berichtet worden wären, auf die Seite gelegt worden; endlich sollte auf der vorgeschlagenen Versammlung durch friedlichgesinnte und unverdächtige Theologen, nach den Vorschriften jener Bücher, ein Schluß abgefaßt werden, nach welchem man sich in jedem Lande unverbrüchlich richten müsse. Da der Kurfürst die Einwilligung der vornehmsten Evangelischen Fürsten erhalten hatte: so wurde die Versammlung der Theologen noch im Jahr 1576. zu Torgau gehalten. Chemnitz, Chyträus und Andreä, waren unter den auswärtigen die angesehensten; dazu kamen noch von Frankfurt an der Oder, Andreas Musculus und Christoph Korner; ingleichen zwölf Sächsische. Andreä hatte unterdessen seine Friedenshandlungen immer fortgesetzt. Gemeinschaftlich mit Chemnitzen hatte er die sogenannte Schwäbisch-Sächsische Concordienformel zu Stande gebracht, die im Jahr 1575. von einigen Theologen im Kloster Maulbrunn im Würtenbergischen verbessert, den Nahmen der Maulbrunnischen erhielt. Aus dieser wurde nun zu Torgau eine neue Friedensformel aufgesetzt, die unter dem Nahmen des Torgauischen Buchs bekannt geworden ist. Doch brachte man noch einige Veränderungen darinne an; rückte die Lehre von der Höllenfahrt Christi ein, und strich beinahe alles weg, was in der erstern Formel zu Melanchthons Ehre gesagt war. Man schickte diese Schrift an die Evangelischen Fürsten, damit die Theologen ihrer Länder sie beurtheilen und billigen möchten. Ohnerachtet aller Vorsichtigkeit, die man gebraucht hatte, fielen doch die Gutachten mehrerer von diesen auswärtigen Theologen nicht günstig für dieselbe aus. Die Holsteinischen, von ihrem General-Superintendenten

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. (9. 1580 bis 1648.

und Hofprediger zu Schleswig, Paul von Eiz geleitet, behaupteten, daß dieſe neue Formel w zur Erbauung der Kirche; noch zur Endigung eingeriſſenen Zänkereyen und Spaltungen; nicht zur Stiftung und Erhaltung einer chriſtli und beſtändigen Einigkeit im Glauben und in Lehre nützlich und nöthig ſey; mithin gänzlich verrathen werden müſſe. Denn es ſeyen nicht alle darinne abgehandelten Artikel in den bisher gefertigten ſymboliſchen Büchern ſchon vollkom deutlich erklärt worden; ſondern es werde auch d dieſelbe die Verleumdung der Gegner ſcheinbar ſtärkt, als wenn die Augsburgiſche Confeſſ ungewiſſen und zweifelhaften Inhalts wäre; wie denn überhaupt in kirchlichen Bekenntniſſen Maaß halten müſſe, damit ihrer nicht zu viele den, und die alten nicht von den neuen aufgefre werden; überdieß würden auch durch dieſe n Schrift manche ſchon verſchwundene Irrthün einfältigen Chriſten, und Predigern, die nichts denſelben wußten, zu ihrem Aergerniſſe bekannt macht; auch kämen darinne manche neue Reden ten und Erörterungen vor, über welche neue Z ſtigkeiten entſtehen würden. Statt derſelben w dem Kurfürſten angerathen, das Corpus doctri beizubehalten; nur mit einigen Zuſätzen Verbeſſerungen in den ſtreitigen Lehren vom fre Willen, und vom Abendmahl. — Muſterh hingegen war das Bedenken, welches die ſiſchen Prediger über das Torgauiſche B auf einer Synode abgefaßt hatten. Sie gaben Rath, den bisher geführten Streitigkeiten kei zu hohen Grad von Wichtigkeit beizulegen; mehrmals gebrauchten Ausdruck der ungeänder Augsburgiſchen Confeſſion nicht zu gebrauch

n

Digitized by Google

weil dadurch die spätern Ausgaben derselben, die doch auf dem Naumburger Fürstentage genehmigt worden waren, verdächtig würden. Sie hielten es auch nicht vor dienlich, daß alle Schriften Luthers, die doch einander so ungleich wären, als Lehrvorschriften angepriesen würden; man habe den Evangelischen sonst schon vorgeworfen, daß sie durch dieselben in eine Babylonische Gefangenschaft gezogen wären; einem Menschen dürfe man nicht zum Nachtheil des Gewissens zu viel trauen; auch sollte man nicht die Schriften des unvergleichlichen Melanchthons, aus welchen unzählige unterrichtet worden wären, verdächtig machen. Uebrigens traten sie zwar dem in der neuen Formel vorgetragenen Glauben völlig bey; wünschten aber, daß das Wort Verdammen gegen anders Denkende weggelassen, und bey der Lehre von der Person Christi, welche ohnedem nicht der Grund seiner Gegenwart im Abendmahl sey, anstößige Redensarten, wie diese: die menschliche Natur Christi ist allmächtig und allgegenwärtig, vermieden werden möchten. — Auch das Gutachten der Anhältischen Theologen über das ihnen zugesandte Buch war besonders merkwürdig. Sie fanden es viel zu weitläuftig; die Kirche, sagten sie, habe stets neuen Irrthümern nur kurze Schlüsse entgegengesetzt, und doch hätten die alten Ketzereyen weit mehr bedeutet, als die neuen, meist untergangenen Irrlehren; man müsse wenigstens die Schwachen mit solchen Ketzerbüchern verschonen, und sich des ehrgeizigen Pfaffenkriegs vor den Widersachern schämen, nicht ihnen seine eigene Schande aufdecken; der Kaiser Constantinus würde gewiß solche Bücher verbrannt haben; am wenigsten sollten wir alte und neue Ketzertitel gegen einander gebrauchen. Vornemlich aber

J. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

Durch diese und andere Beurtheilungen, welche über das Torgauische Buch eingesandt wurden, gewann es das Ansehen, daß die Ausfertigung der neuen Friedensformel noch größern Schwierigkeiten ausgesetzt seyn dürfte. Sie waren zum Theil einander so widersprechend, wie man hier von strengen Eiferern, dort von gemäßigten Philippisten erwarten konnte, daß es unmöglich zu seyn schien, auch nur den vornehmsten derselben zu willfahren. Doch da beinahe keine derselben eine Hauptlehre des gedachten Buchs betraf; vielmehr die meisten darunter mehr gegen die Lehrart und einige Nebenbestimmungen gerichtet waren: so durften wohl friedliebende und kluge Männer an die Vollendung ihres Unternehmens noch ferner Hand anlegen. Andreä also, Chemnitz und Selnecker kamen in dieser Absicht, unter Genehmigung des Kurfürsten August, im März des Jahrs 1577. in dem Kloster Berzen nahe bey Magdeburg zusammen. Hier erwogen und prüften sie alle eingegangene Erinnerungen; änderten einiges nach denselben, indem sie bald der einen Parthey, bald der andern nachgaben; kürzten den ganzen Vortrag ab; enthielten sich der nahmentlichen Anzeige der Evangelischen Theologen, deren Irrthümer verworfen wurden; und befleißigten sich besonders, ihre Uebereinstimmung mit Luthers Lehrbegriffe ins Licht zu setzen. Bald wurden auch die vorher schon an diesen Arbeiten theilnehmenden Theologen, Chyträus, Musculus und Körner, dazu berufen, welche dasjenige billigten, was jene drey festgesetzt hatten. So kam im May des Jahrs 1577. die neue Friedensformel zu Stande. Von dem Orte, wo solches geschah, wurde sie, besonders unter den Reformirten, das Bergische Buch genannt; in der Evangelischen Kirche hieß sie wegen

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

Solida Declaratio bekannt,) wird alles dieses in eben derselben Ordnung viel weitläuftiger ausgeführt. Noch ist am Ende eine Anzahl Stellen der Schrift und alter Kirchenlehrer von der Person und göttlichen Majestät der menschlichen Natur unsers Herrn Jesu Christi, zur Rechten der allmächtigen Kraft Gottes eingesetzt, beigefügt. In der Vorrede zum zweyten Theil wird ausdrücklich versichert, daß man hiermit kein neues Glaubensbekenntniß einführen; sondern nur, weil einige Theologen in wichtigen Lehren von dem rechten Verstande der Augsburgischen Confession abgewichen wären, denselben richtiger erklären wolle: und dieses bloß nach der Schrift; deren Lehre aber in den bisher angenommenen symbolischen Schriften, rein enthalten sey. In dem Artikel von der Erbsünde, wo auf den Abweg des Flacius und auf die Pelagianer Rücksicht genommen ist, wird sie eine greuliche, schröckliche Erbseuche genannt, durch welche die ganze Natur verdorben worden sey; ja die Hauptsünde; so daß, wenn der Mensch auch nichts Böses gedächte, redete oder würkte; welches doch nach dem Falle nicht möglich sey, er gleichwohl durch dieselbe, wie mit einem geistlichen Aussatze, ganz und gar vor Gott vergiftet und verdorben sey; eine natürliche Feindschaft gegen Gott hege; und so weiter. Sie kann nicht die Substanz des Menschen seyn; sondern nur ein accidens; aber in Predigten soll man den gemeinen Mann mit dergleichen Worten verschonen. — Vom freyen Willen wird gelehrt, daß des unwiedergebohrnen Menschen Verstand, Herz und Wille in geistlichen und göttlichen Sachen, aus eigenen natürlichen Kräften, ganz und gar nichts verstehe, glauben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, verrichten, thun, würken oder mitwürken

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

führlich wird insonderheit die Lutherische Lehre vom Abendmahl gegen die sogenannten Sacramentirer behauptet. Hier ist den Verfassern der Concordienformel eine kleine Unredlichkeit in der Darstellung von Calvins Lehrbegriffe vorgeworfen worden. Sie sagen gleich anfänglich, „daß, ob sich gleich jene Parthey befleißige, mit Worten der Augsburgischen Confession recht nahe zu kommen, und daher bekenne, daß im Abendmahl der Leib Christi wahrhaftig von den Gläubigen empfangen werde, dennoch, wenn sie gedrungen werde, ihre Meinung aufrichtig und deutlich anzuzeigen, gestehe, daß der wahre wesentliche Leib und Blut Christi im Abendmahl so weit als der höchste Himmel von der Erde abwesend sey; mithin diese Gegenwart nicht allhier auf Erden; sondern nur so verstehe, daß unser Glaube durch die sichtbaren Zeichen, gleichwie durch das Wort erinnert und erweckt, sich erhebe, und über alle Himmel hinaufsteige, und den allda gegenwärtigen Leib Christi, ja Christum selbst sammt allen seinen Gutthaten wahrhaftig und wesentlich; aber doch nur geistlich, empfange und genieße.“ Dagegen wird erinnert, daß „nach Calvins Lehrbegriffe im Abendmahl, die Seele eines jeden gläubigen Communicanten würklich und wahrhaftig in eben dem Augenblicke mit dem wahren Leibe und Blute Christi gespeiset werde, in welchem er mit dem Munde die geseegneten Zeichen des Brodt und Weins empfängt, weil gewiß in demselben Augenblicke aus der Substanz des verherrlichten Leibes Christi, der sich im Himmel befinde, eine übernatürliche, nur durch das Werkzeug des Glaubens aufzufassende Kraft ausfließe, durch welche seine Seele zwar auf eine der Vernunft ganz unbegreifliche; aber doch fühlbare Art genährt, ge-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

Geheimniß im Himmel und auf Erden sey.“ — Sogar der geringfügige Streit, den Aepinus über die Höllenfahrt Christi erregt hatte, gab im neunten Artikel Gelegenheit, nach einer Predigt Luthers vom Jahr 1533. diese Lehre kurz so zu erklären, „daß die ganze Person, Gott und Mensch, nach dem Begräbniß zur Hölle gefahren sey; den Teufel überwunden, die Gewalt der Hölle zerstört, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe.“ Doch wurde hinzugesetzt: „wie solches zugegangen, sollen wir uns mit hohen spitzigen Gedanken nicht bekümmern: denn dieser Artikel eben so wenig als der vorhergehende, wie Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes gesetzt, mit Vernunft und fünf Sinnen sich begreifen läßt; sondern will allein geglaubt und an dem Worte gehalten seyn.“ — Im zehnten Artikel von Kirchengebräuchen, so man *adiaphora*, oder Mitteldinge nennt, wird zur Entscheidung des über dieselben entstandenen Streits festgesetzt, daß weder solche Dinge darunter gerechnet werden dürfen, welche, ob man ihnen gleich eine andere Farbe anstreicht, doch im Grunde wider Gottes Wort sind; noch solche Cärimonien, die den Anschein verursachen, als wenn die Evangelische Religion nicht weit von der päpstlichen entfernt sey; auch nicht solche, durch welche beide Religionen verglichen und zusammengeschmolzen, ein Abweichen von der Evangelischen, und Zutritt zum Papstthum befördert würden; endlich auch diejenigen nicht, welche unnütze und närrische Schauspiele abgeben. In eigentlichen Mitteldingen aber, die von Gott weder geboten noch verboten; sondern nur um guter Ordnung und Zucht Willen eingeführt worden sind, habe eine jede Gemeine die Macht, dieselben ohne Leichtfertigkeit

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

und

Digitized by Google

nung des Erfolgs abgeschnitten werden möchte. Es wird also erstlich die göttliche Vorhersehung von seiner Wahl unterschieden; diese bloß auf die Kinder Gottes erstreckt, und nicht in einem geheimen unerforschlichen Rathschlusse Gottes; sondern darinne gesetzt, daß nach seinem Willen alle diejenigen, welche in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, zu Gnaden, zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens von ihm angenommen, geheiligt, in ihrer Schwachheit geschützt, in dem angefangenen guten Werke bis an ihr Ende erhalten, und ewig seelig werden sollen. Will man aber erkennen, welches die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre trösten können: so muß man nicht nach der Vernunft, dem Gesetze, oder äußerlichen Schein urtheilen; oder sich unterstehen, in dem geheimen Abgrunde der göttlichen Vorsehung zu forschen; sondern sich bloß an den geoffenbarten Willen Gottes halten. Welchen Nutzen diese Lehre habe, und wie sie faßlich vorgetragen werden müsse, dazu wird eine ausführliche Anleitung gegeben. (J. G. Walchs christliches Concordienbuch, S. 541. fg. Jena, 1750. 8. S. J. Baumgartens Erläuterung der im christlichen Concordienbuche enthaltenen symbolischen Schriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, S. 288. fg. Halle, 1761. 8. Planck l. c. Sechster Band, S. 691–878.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Kaum war die Concordienformel ausgefertigt worden, als die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg sogleich eifrig dafür besorgt waren, daß sie nicht allein in ihren Ländern; sondern auch in dem Gebiete anderer Evangelischen Fürsten, durch die Unterschrift aller öffentlichen Religionslehrer allgemein angenommen werden möchte. Schon im Junius des Jahrs 1577. wurde sie in dieser Absicht von Andreä, Selneckern und Polykarp Ley-

Digitized by Google

leiden wollte. Andreä antwortete ihm zwar darauf; aber zu bitter; und seine Theologen bestärkten ihn dergestalt in seiner Meinung, daß er dem Professor der Theologie zu Marburg, Aegidius Hunnius, verbot, die gedachte Lehre öffentlich vorzutragen; auch seinen Bruder Ludwig, der über Oberhessen regierte, bewog, obgleich dessen Theologen die Annahme der Formel anriethen, sich mit ihm dagegen zu erklären. Noch ungünstiger fiel das Urtheil über dieselbe im Anhältischen aus, wo man bereits das Torgauische Buch so übel aufgenommen hatte. Die dortigen Theologen gaben ihr Besorgniß zu erkennen, daß durch dieses zu weitläuftige Werk die erloschenen Streitigkeiten wieder aufgeregt, und zu dem Spotte Gelegenheit gegeben werden möchte, daß die Protestanten eine zerrissene Religion hätten. Sie verwarfen besonders die vorher genannte Lehre, die sie als ein Eigenthum des Andreä ansahen, und beklagten es, daß Melanchthon in der Concordienformel so unbillig behandelt worden sey. Im Holsteinischen verhinderte es Paul von Eitzen ferner, daß sie nicht durchdringen konnte; die mit ihm verbundenen Prediger fanden sogar, daß darinne manches unrichtiger, als im Torgauischen Buche ausgedrückt sey; zogen ihr die vorhergehenden symbolischen Bücher weit vor, und beschwerten sich über das Ansehen, das sich ihre sechs Verfasser über alle Evangelische Gemeinen angemaaßt hätten. Ohngefähr eben so gieng es in Pommern, wo man an der Formel tadelte, daß sie die Gegenwart Christi nicht bloß auf die Einsetzungsworte gegründet habe, und bloß die erste Augsburgischen Confession gelten lassen wolle. Die Städte Magdeburg, Nürnberg, Straßburg, Frankfurt am Mayn, Speyer, Worms und Danzig wei-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

Pfalzgraf Johann Casimir, war damals der einzige Reformirte Fürst in Deutschland; allein, obgleich Schwiegersohn des Kurfürsten von Sachsen, gab er sich im Jahr 1577. alle Mühe, eine allgemeine Verbindung der Reformirten Fürsten und Kirchen zu stiften, durch welche er zu verhüten hoffte, daß die ausdrückliche Verdammung der Lehrsätze Calvins, die in der Concordienformel entworfen war, nicht vollzogen werden möchte. Würklich wurde auch im gedachten Jahr zu Frankfurt am Mayn eine Versammlung Englischer, Französischer, Niederländischer und anderer Gesandten und Abgeordneten gehalten, in welcher man beschloß, an den Höfen der drey Kurfürsten, und anderer Evangelischen Fürsten wieder jene beschloßene Verdammung zu protestiren, und vielmehr auf eine allgemeine Evangelische Synode anzutragen, die alle streitige Punkte nach Gottes Worte entscheiden sollte. Der vornehmste Gesandte, dem dieses aufgetragen wurde, war der Englische, Robert Bel. Er stellte jenen Fürsten vor, daß eine solche Entschließung zur ungelegensten Zeit genommen würde, indem eben jetzt die Protestanten auf mehrern Seiten von ihren Feinden Angriffe zu besorgen hätten; die Königinn Elisabeth zweifle gar nicht daran, daß dieses von den Kunstgriffen der Katholischen herrühre, weil eine solche Verdammung die Trennung und Schmähung der Protestanten nach sich ziehen müsse: eine Verdammung, welche der christlichen Liebe, der Billigkeit, und der Ehre der Reformirten Mächte und Kirchen ganz zuwider sey. Vorstellungen dieser Art hätten allerdings großen Eindruck machen sollen — auch machten sie einigen vorübergehenden bey dem Kurfürsten von der Pfalz — aber bey den Hauptbeförderern der Concordien-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

bensbekenntnissen und Formeln, noch über neue disputirt werde. Er erlaubte daher seinen Theologen nicht, über die Concordienformel ihr Bedenken zu eröffnen; und verbot sie, als sie zum Vorschein kam, in seinem ganzen Reiche. Ja, als ihm die Kurfürstinn von Sachsen, seine Schwester, zwey trefflich gebundene Exemplare derselben zuschickte: warf er dieselben sogleich ins Feuer. Alles dieses erzählt er selbst in einem Schreiben vom Jahr 1581. an den Landgrafen von Hessen-Cassel, Wilhelm, welches Gerdes von neuem hat drucken lassen. Der König war aber auch schon vorher von der Königinn Elisabeth sehr nachdrücklich aufgefordert worden, die Ausfertigung dieser Formel bey dem Kurfürsten zu verhindern. (Hospiniani Concordia discors, fol. 85–192. Hutteri Concordia concors, fol. 127. sq. Struvens Ausführlicher Bericht von der Pfälzischen Kirchenhistorie, S. 412. fg. Daniel. Gerdesii Praefatio ad Tom. III. Hist. Reformationis, p. 8. sq. Anton l. c. S. 216. fg. Planck l. c. 557. fg.) J. n. C. G. 1529 bis 1648.

Nach allen diesen Unterhandlungen, die nicht höher getrieben werden konnten, und bey der Versicherung, den Beifall des größten und ansehnlichsten Theils der Evangelischen Reichsstände gewonnen zu haben, schien es nun Zeit zu seyn, die neue Einigkeitsformel feyerlich bekannt zu machen, und mit den übrigen symbolischen Schriften der gedachten Kirche in Verbindung zu setzen. Der Kurfürst August that dieses im Jahr 1580. mit Einwilligung der übrigen theilnehmenden Stände, indem er die nunmehr vollständig gewordene Sammlung jener Schriften zu Dresden unter folgender Aufschrift in einem Foliobande abdrucken ließ: „Concordia, christliche, wiederholte, einmüthige Be-

Digitized by Google

Concordienformel Melanchthons Lehrart vom Abendmahl ganz verlassen, und dagegen ein vielen anstößiger Beweis eingerückt worden war: so versicherten sie, daß die Theologen wider ihren Willen in die Disputation von der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo von den Widersachern hineingezogen worden wären, und daß ihre und des Buchs beständige Meinung sey, die Christen sollten in Ansehung ihres Glaubens vom Abendmahl bloß auf die Einsetzungsworte desselben verwiesen werden. Unterdessen war es nicht ganz unerwartet, daß einige Professoren zu Wittenberg und Leipzig, als ihnen das Concordienbuch zur Unterschrift vorgelegt wurde, dieselbe, wegen der neu hinzugekommenen Formel, verweigerten; zwey derselben wurden deßwegen zu Leipzig abgesetzt. Diese symbolische Sammlung ist seitdem ungemein oft, bald deutsch, oder lateinisch, bald in beiden Sprachen zugleich, wie es immer hätte geschehen sollen, herausgegeben worden. Baumgartens deutsche, und Walchs deutschlateinische Ausgabe gehören, wegen ihrer Genauigkeit, und der beigefügten fruchtbaren Erläuterungen, die besonders in der erstern von ausgesuchtem Werthe sind, unter die vorzüglichsten. (Walch. Biblioth. theolog. selecta, T. I. p. 319. sq. Anton l. c. Zweyter Theil, S. 3. fg. Planck l. c. S. 675. fg.) J. H. C. G. 1520 bis 1648.

Ueber die Concordienformel selbst ergiengen manche ungünstige Schicksale. Sie wurde in Ländern, wo man sie mit Eifer aufgenommen hatte, wieder aufgehoben. So verlor besonders der Herzog Julius von Braunschweig, dieser ruhmwürdige Fürst, der sich um die Evangelische Religion und Kirche, auch als Stifter der Universität Helmstädt, um die Gelehrsamkeit viele Verdienste

Digitized by Google

1614. nicht allein der Formel; sondern auch ihrem Haupturheber, Jacob Andreä, bittere persönliche Vorwürfe gemacht. Sehr zeitig griffen daher auch die Reformirten dieselbe in Schriften an; unter andern, im Nahmen des Markgrafen von Baden, in dem sogenannten Stafforrischen Buche, welches im Jahr 1599. auf einem Schlosse dieses Nahmens in seinem Gebiete gedruckt wurde; und die Evangelischen Theologen setzten den Streit eben so heftig fort. (Hutter. l. c. fol. 276. sq. Anton l. c. Zweyter Theil, S. 20. fg. 87. fg. Planck l. c. S. 668. fg.) Selbst in der Kirche dieser letztern sind in spätern Zeiten Schriftsteller genug aufgestanden, welche der Eintrachtsformel zum Theil, oder ganz ihren Beifall versagten. Vor allen andern hat Gottfried Arnold viel zum Nachtheil derselben, aber auch zu leidenschaftlich, und ohne eine weise Mittelstraße zu treffen, gesammelt. (Unparth. Kirchen- und Ketzerhistorie, Anderer Theil, B. XVI. C. 18. S. 213. fg.) Das gründlichste und zugleich freye Urtheil über dieselbe, liegt bereits in ihrer Geschichte und in ihrem Inhalte, wie sie bisher beschrieben worden sind. Sie vermehrte keineswegs den Glauben der Evangelischen Kirche mit neuen Hauptlehren; vielmehr entwickelte sie den ursprünglichen Lehrbegriff derselben recht vollständig; wenn gleich nicht so gelehrt und fein, als es in der Apologie der Augsburgischen Confession geschehen war. Daß hingegen ihre Verfasser einen Beweis für ihre Erklärung des Abendmahls einrückten, über den man unter ihren Glaubensgenossen so uneinig war; dessen sie nicht bedurften; und den sie gleichwohl zum Range einer Glaubenslehre erhoben, stimmte mit ihrer Absicht, Einigkeit zu stiften, nicht wohl zusammen. Sie entschieden zwar

J. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

1614. nicht allein der Formel; sondern auch ihrem Haupturheber, Jacob Andreä, bittere persönliche Vorwürfe gemacht. Sehr zeitig griffen daher auch die Reformirten dieselbe in Schriften an; unter andern, im Nahmen des Markgrafen von Baden, in dem sogenannten Stafforrischen Buche, welches im Jahr 1599. auf einem Schlosse dieses Nahmens in seinem Gebiete gedruckt wurde; und die Evangelischen Theologen setzten den Streit eben so heftig fort. (Hutter. l. c. fol. 276. sq. Anton l. c. Zweyter Theil, S. 20. fg. 87. fg. Planck l. c. S. 668. fg.) Selbst in der Kirche dieser letztern sind in spätern Zeiten Schriftsteller genug aufgestanden, welche der Eintrachtsformel zum Theil, oder ganz ihren Beifall versagten. Vor allen andern hat Gottfried Arnold viel zum Nachtheil derselben, aber auch zu leidenschaftlich, und ohne eine weise Mittelstraße zu treffen, gesammelt. (Unparth. Kirchen- und Ketzerhistorie, Anderer Theil, B. XVI. C. 18. S. 213. fg.) Das gründlichste und zugleich freye Urtheil über dieselbe, liegt bereits in ihrer Geschichte und in ihrem Inhalte, wie sie bisher beschrieben worden sind. Sie vermehrte keineswegs den Glauben der Evangelischen Kirche mit neuen Hauptlehren; vielmehr entwickelte sie den ursprünglichen Lehrbegriff derselben recht vollständig; wenn gleich nicht so gelehrt und fein, als es in der Apologie der Augsburgischen Confession geschehen war. Daß hingegen ihre Verfasser einen Beweis für ihre Erklärung des Abendmahls einrückten, über den man unter ihren Glaubensgenossen so uneinig war; dessen sie nicht bedurften; und den sie gleichwohl zum Range einer Glaubenslehre erhoben, stimmte mit ihrer Absicht, Einigkeit zu stiften, nicht wohl zusammen. Sie entschieden zwar

J. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

den besten Quellen gezogen. Aber auch hier, wie in der Geschichte der vorhergehenden Streitigkeiten, hat Herr C. R. Planck durch eindringende Scharfsicht und unpartheiische Würdigung seine Vorgänger übertroffen. J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Nunmehr gieng der Kurfürst August, der in der redlichsten Absicht große Kosten auf alle diese Veranstaltungen gewandt hatte, im Jahr 1586. mit der beruhigenden Gewißheit aus der Welt, den ächten Evangelischen Lehrbegriff in seinen Ländern von neuem und auf immer befestigt zu haben. Allein es zeigte sich gar bald unter der Regierung seines Sohns, Christian des Ersten, daß die Parthey, der man alle Schuld der kirchlichen Uneinigkeit und Verwirrung beigelegt hatte, zwar zum Stillschweigen gebracht und sehr geschwächt; aber keineswegs vertilgt worden sey. Es gab noch eine Menge heimlicher Philippisten, oder Schüler und Verehrer Melanchthons, im kursächsischen Gebiete; mithin auch Freunde genug eines gemilderten Lehrbegriffs, und einer Friedensstiftung mit der Reformirten Kirche. Nur an einem angesehenen Haupte und würksamen Anführer fehlte es ihnen, um wieder zu Kräften zu kommen. Ueberhaupt bestätigte es sich auch hier, daß eingewurzelte Grundsätze und Meinungen, zumal von der theologischen und religiösen Gattung, nicht so schnell durch Befehle, Vorschriften, Drohungen und Strafen unterdrückt werden können, als sich viele Fürsten und Staatsmänner, auch selbst Theologen, eingebildet haben. Die gestürzte Parthey erhielt durch den Kanzler Nicolaus Krell ein neues Leben, und sogar von neuem die Oberhand. Dieser so berühmte und so unglückliche Mann war zwischen den Jahren 1550. und 1553. zu Leipzig gebohren, wo sein Vater Professor der Dekretalen,

Digitized by Google

formirten merklich begünstigten, wenn dieser Herr sich nicht einigermaaßen auf seine Seite gelenkt hätte. Der Kurfürst ließ geschehen, was sein Vater August nimmermehr zugegeben haben würde, daß Krell die Concordienformel nicht unterschrieb; sondern ihm nur ein gewisses Glaubensbekenntniß überreichte; und in seiner Bestallung zur Kanzlerwürde kommt die merkwürdige Stellen vor: „Nachdem er Uns unterthänigst vermeldet, daß ihm die unlängst vorgelaufene Händel, und ihm, wegen etlicher Leuten, zugestandene Widerwärtigkeit Ursach geben, daß er der Religion und Freyheit seines Gewissens bey dieser seiner Bestallung gegen Uns unterthänigst gedenken müßte, und aber er Uns hiebevorn von den jetzigen Streiten in Religionssachen sein Bekenntniß unterthänigst übergeben: als wollen Wir ihn bey solcher seiner Confession gnädigst verbleiben lassen.“ Es ist also glaublich, daß Krell gegen diesen Fürsten den Unterschied zwischen beiden Religionen sehr vermindert; die Mittel sie zu vereinigen, als leicht und unschädlich dargestellt; die Concordienformel als ein Haupthinderniß dieser Vereinigung, und als einen ungerechten Zwang abgeschildert, und ihn daher immer geneigter gemacht habe, seine Maaßregeln zu unterstützen. Auch der Schwager des Kurfürsten, der eifrig Reformirte Pfalzgraf Johann Casimir, mag auch nicht wenig auf ihn gewürkt haben, um seiner Religionsparthey immer mehr Nachsicht und gute Aufnahme in Kursachsen zu verschaffen. Thuanus, ihr Zeitgenosse, sagt dieses ausdrücklich; er nennt Krellen den Unterhändler (emissarius) des Pfalzgrafen bey dieser Angelegenheit. In einem Briefe an denselben vom Jahr 1591. soll Krell sogar dem Pfalzgrafen die gute Zeitung gemeldet haben, daß der Kur-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

wodurch denn diese ebenfalls erhitzt, und die Streitigkeiten vermehrt worden wären. Der Kurfürst verbot daher, nach dem angeführten Beispiele seines Vaters vom Jahr 1566. allen öffentlichen Religionslehrern, ihre Predigten, wie sie es nach Gottes Wort schuldig wären, zu mäßigen, und bey den schwebenden Religionsstreitigkeiten das Lästern, Schänden und Verdammen der Personen, wodurch die Zuhörer irre gemacht und geärgert würden, unter angedrohter Strafe, einzustellen. Dadurch aber, heißt es ferner in diesem Befehl, wollte der Kurfürst keineswegs verboten haben, daß man falsche Lehren und Irrthümer nicht verwerfen sollte; vielmehr sey seine Meinung, die Superintendenten sollten darauf fleißige und gute Acht haben, daß die reine und unverfälschte Lehre in den Kirchen und Schulen vorgetragen; alle öffentlich erkannte und bekannte Ketzereyen, Irrthümer, Laster, Sünden und ärgerliches Leben ernstlich gestraft, und also das heil. Geistes Lehr- und Strafamt frey und ungehindert geführt werde; nur das unzeitige, unnöthige und ärgerliche Gebeis, Gezänke und Verdammniß sollte gänzlich vermieden werden. Sollte endlich über der Lehre einige Zwistigkeit entstehen: so sollte ihrer nicht auf der Kanzel erwähnt; sondern darüber an den Kurfürsten Bericht erstattet; oder dieselbe den Superintendenten, auch, wenn es nöthig wäre, den Universitäten gemeldet werden; wer sich aber darnach nicht richten wollte, der sollte im Lande nicht geduldet werden. — An dieser Verordnung war an sich nichts zu tadeln; sie war sogar für jene Zeiten nothwendig und heilsam; nachher aber wurde sie Krelln sehr übel ausgelegt, als sich seine Absichten näher entwickelten. Um gleiche Zeit wurde auch befohlen, daß über alles, was von Religions-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

sa-

Digitized by Google

wodurch denn diese ebenfalz erhitzt, und die Streitigkeiten vermehrt worden wären. Der Kurfürst verbot daher, nach dem angeführten Beispiele seines Vaters vom Jahr 1566. allen öffentlichen Religionslehrern, ihre Predigten, wie sie es nach Gottes Wort schuldig wären, zu mäßigen, und bey den schwebenden Religionsstreitigkeiten das Lästern, Schänden und Verdammen der Personen, wodurch die Zuhörer irre gemacht und geärgert würden, unter angedrohter Strafe, einzustellen. Dadurch aber, heißt es ferner in diesem Befehl, wollte der Kurfürst keineswegs verboten haben, daß man falsche Lehren und Irrthümer nicht verwerfen sollte; vielmehr sey seine Meinung, die Superintendenten sollten darauf fleißige und gute Acht haben, daß die reine und unverfälschte Lehre in den Kirchen und Schulen vorgetragen; alle öffentlich erkannte und bekannte Ketzereyen, Irrthümer, Laster, Sünden und ärgerliches Leben ernstlich gestraft, und also des heil. Geistes Lehr- und Strafamt frey und ungehindert geführt werde; nur das unzeitige, unnöthige und ärgerliche Gebeis, Gezänke und Verdammniß sollte gänzlich vermieden werden. Sollte endlich über der Lehre einige Zwistigkeit entstehen: so sollte ihrer nicht auf der Kanzel erwähnt; sondern darüber an den Kurfürsten Bericht erstattet; oder dieselbe den Superintendenten, auch, wenn es nöthig wäre, den Universitäten gemeldet werden; wer sich aber darnach nicht richten wollte, der sollte im Lande nicht geduldet werden. — An dieser Verordnung war an sich nichts zu tadeln; sie war sogar für jene Zeiten nothwendig und heilsam; nachher aber wurde sie Krelln sehr übel ausgelegt, als sich seine Absichten näher entwickelten. Um gleiche Zeit wurde auch befohlen, daß über alles, was von Religionsa-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

dergestalt gehemmt, daß alle Exemplare, außer den wenigen bereits ausgegebenen, vernichtet wurden; daher jetzt diese Bibel, welche 469 Blätter stark ist, unter die größten Bücherseltenheiten gehört. In derselben nun sind bey einer nicht geringen Anzahl von Schriftstellen, auch öfters, wo keine Veranlassung dazu war, auf eine gezwungene Art, die Unterscheidungslehren der Reformirten Kirche, gegen die Evangelischen, mit vieler Heftigkeit eingeschärft worden. Ein Verzeichniß dieser Stellen, und der beigefügten Erläuterungen, ist im Jahr 1593. auf einem Quartbogen gedruckt worden; und dieses hat Baumgarten in seine Beschreibung dieser Bibel (Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Achter Band, S. 296. fg.) eingerückt. Alles ist unter folgenden Classen zusammengefaßt: vom heiligen Abendmahl; von der Taufe; (wo der Exorcismus verworfen; den Weibern das Befugniß zu taufen abgesprochen wird, und dergleichen mehr;) von der Person Christi; von der Versehung und Gnadenwahl Gottes; und im Allgemeinen; (wo auf die Abschaffung der Altäre, Bilder und Capellen gedrungen, und der Obrigkeit das Recht eingeräumt wird, den Predigern das Maul zu verbieten, daß sie nicht falsche Lehre, oder großer Herren Sünde öffentlich strafen.) Eine einzige bey 1 Kön. C. VIII. v. 27. angebrachte Lehre kann den Ton kenntlich machen, der in vielen dieser Erläuterungen herrscht: „Warnung vor dem neuen schrecklichen Schwarm von der Allenthalbenheit Christi Leibs, dadurch menschliche Natur in göttliche vermischt werden müßte. Darum ist Christus nach göttlicher Natur allgegenwärtig durch Himmel und Erden; mit seinem Geiste aber und Gaben ist er besonders bey seinen Gläubigen.“ Man sieht leicht, daß

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

daß solche schimpfende Glossen, bey eifrig Ev
J. n. gelischgesinnten keine Würkung thun konnten:
C. G. der gemeine Hauffen würde dadurch eben so we
1520 bis zur Veränderung seines kirchlichen Glaubens be
1648. gen worden seyn. (Hutter l. c. Bl. 327. K
linz l. c. S. 59. fg.)

Mittlerweile aber hatte Krell ein anderes A
kel gewählt, welches weit schneller zu dem Ziele
ren konnte, das er vor Augen hatte. Er ließ
vornehmsten geistlichen und gelehrten Stellen
Hofe, auf Universitäten und in Kirchen mit Anh
gern der Reformirten Kirche, zum Theil aus
dern Ländern geholt, besetzen. Als der
prediger Mirus heftig wider die Freunde
vins gepredigt hatte: wurde er als ein Gefang
auf die Bergfestung Königstein gebracht, und
Amt bekam D. Georg Schönfeld. Salm
und Steinbach bekleideten gleiche Würden bey
Kurfürsten. Nach Wittenberg wurde Urba
Pierius, (eigentlich Birnbaum,) Doktor der T
logie und Superintendent zu Cüstrin in der
mark, als Professor und Generalsuperintendent,
rufen, der eine Hauptstütze dieser Parthey wu
und alle Predigerstellen daselbst ihren Anhäng
verschaffte. Johann Major, ein Schüler
lanchthons, Doktor der Theologie, gekrönter
serlicher Poet, und Professor der Dichtkunst
eben derselben hohen Schule, ein witziger und
denkender Kopf, beförderte eben dieselben Absich
Polykarp Leyser und andere eifrige Lutheran
verloren theils ihre Stellen; theils wurden ih
dringende Veranlassungen gegeben, dieselben zu
lassen. Um auch die den Reformirten anstößi
Kirchencärimonien aus dem Wege zu schaffen,
ordneten die Consistorien zu Meißen, Wittenb

Digitized by Google

und Leipzig, im Jahr 1591. daß der Exorcismus bey der Taufe weggelassen werden sollte: ein Gebrauch, der freylich aus der alten Kirche kam, und vielleicht im Anfange bloß symbolisch war; nach und nach aber würklich das Vorurtheil begünstigt hat, als wenn der böse Geist aus den Täuflingen vertrieben werden müsse. Nun entstanden erst Unruhen; der große Haufen bildete sich ein, daß durch dieses Verbot die Taufe selbst wesentlich verändert werde, und hinderte hin und wieder, die Vollziehung desselben mit Gewalt. Aber auch Prediger selbst thaten Vorstellungen dagegen; so wie hingegen andere ausdrücklich um die Aufhebung dieser Beschwörungsformel angehalten hatten. (Hutter l. c. fol. 328. Anton Wecks Beschreibung und Vorstellung von Dresden, S. 313. Nürnberg, 1680. Fol. Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, Fünfter Band, S. 200. fg. Kiesling l. c. S. 65. fg. 83. fg.) J. n. C. 1523 bis 1643.

So weit waren Krell und seine Freunde in der Verfolgung ihres großen Entwurfs gekommen, als der Tod Christian des Ersten, der im September des Jahrs 1591. in der Blüthe seiner Jahre erfolgte, denselben gänzlich zerstörte. Dieser Fürst hinterließ drey unmündige Söhne, von denen der älteste, Christian der Zweyte, erst im Jahr 1601. die Kurfürstliche Regierung antrat. Unterdessen führte der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg in des Kurfürsten von Brandenburg und in seinem eigenen Nahmen, die vormundschaftliche Regentschaft der Kursächsischen Länder. Er ließ sogleich, auf Verlangen einiger adelichen Landstände, den Kanzler Krell gefangen setzen. Hier zeigten sich die ersten Spuren der Erbitterung, mit wel-

J. u. C. G. 1520 bis 1548.

cher viele wider ihn eingenommen waren. Er h
ſich nicht nur durch ſeine Neuerungen in k
lichen Angelegenheiten, durch die damit verbu
nen Abſetzungen, und andere gewaltſame Schri
großen Haß zugezogen; ſondern hauptſächlich
den Adel beleidigt, indem er denſelben größtenth
von der Staatsverwaltung ausgeſchloſſen, und
ganz des Kurfürſten bemächtigt hatte. Gleichn
war man in Verlegenheit, wie man ihn zu Gru
richten ſollte. Er hatte doch dabey mit Vorw
des Kurfürſten, und durch Befehle, welche von
ſem Herrn unterzeichnet waren, gehandelt.
er durch die Religionsveränderung, welche er z
würken ſuchte, ſtrafbar geworden: ſo waren es
Theologen, die, nach einer ihm beigelegten A
ge, den Entwurf dazu gemacht haben ſollten, E
muth, Pierius, Gundermann, Profeſſor
Paſtor zu Leipzig, und andere, noch weit m
Auch konnte er, nach Proteſtantiſchen Grundſä
wegen dieſes Vergehens, nicht zum Tode verurt
werden. Sein Verfahren war nicht zu rechtf
gen; aber man behandelte ihn überhaupt mit
barer Rachbegierde; er ſaß ſchon ins vierte Jah
fangen, und man war noch nicht über die Form
des wider ihn anzuſtellenden peinlichen Prozeſſe
nig geworden. Doch man glaubte, Staat
brechen entdeckt zu haben, welche ihn zur Laſt g
werden könnten. Das vornehmſte darunter
dieſes ſeyn, daß er im Nahmen ſeines Herrn g
me Unterhandlungen von gefährlicher Art mit
wärtigen Fürſten, vorzüglich mit Heinrich
Vierten, Könige von Frankreich, durch Vern
lung des ehemaligen berühmten Reformirten St
mannes an dem Hofe des Kurfürſten Auguſt,
bert Languet, (eines gebohrnen Franzoſen, d

Digitized by Google

Briefe und Berichte an diesen Fürsten noch mit Nutzen gelesen werden,) gepflogen; denselben in seinem Kriege wider die Ligue mit Kriegsvölkern unterstützt; dadurch das gute Vernehmen zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten durchaus gestört; auch sonst treulose Reden und Anschläge gegen das Oberhaupt des deutschen Reichs geführt habe. Obgleich die Verhandlungen dieses Processes niemals vollständig bekannt gemacht worden sind; so läßt sich doch, selbst nach den damals noch schwankenden Grundsätzen des deutschen Staatsrechts, leicht urtheilen, ob jene Verbindungen, dergleichen schon ehedem zwischen Sachsen und Frankreich, sogar wider den Kaiser getroffen worden waren, Verbrechen genannt werden konnten; und ob einige kühne und verfängliche Reden Krells ihn zum würklichen Aufrührer gegen den Kaiser machten. Genug, nach einer zehnjährigen Gefangenschaft, in welcher er sich, so viel man sehen kann, meistentheils geschickt vertheidigte, wurde ihm, durch das von dem Appellationsgerichte zu Prag gesprochene letzte Urtheil, „wegen seiner vielfältigen bösen, daheim und mit fremder Herrschaft gebrauchten Praktiken, und allerhand arglistigen und schädlichen Fürnehmen, zur Störung der öffentlichen Ruhe," zur Strafe das Schwerdt zuerkannt. Er wurde im Jahr 1601. zu Dresden enthauptet. Viele Schriftsteller haben behauptet, er sey hauptsächlich wegen seiner Religionsunternehmungen hingerichtet worden. Wenn gleich dieses nicht erwiesen werden kann, und Krell mehr als das Opfer eines fast allgemeinen Hasses gefallen ist; so war es doch traurig, daß diese Sache damals ein solches Ansehen gewann. Mit ihm waren zugleich Salmuth und Steinbach zu Dresden; Piscus zu Wittenberg, und Gundermann

J. n. C. G. 1520 bis 1640.

wöhnlich Calviniſten nannte, verſtärkte ſich ſeitdem deſto mehr: und viele Familien, beſonders auch Niederländiſche, welche gegen die Verfolgung in ihrem Vaterlande, eine Zuflucht in Sachſen geſucht hatten, verließen dieſes Land, um nicht durch den Verdacht jenes verhaßten Nahmens zu leiden. Als endlich Chriſtian der Zweyte im Jahr 1602. zur Regierung gekommen war: gab er ſogleich einen Befehl, daß der Religionseid, den er bereits alle ſeine Räthe, Diener, Haupt- und Amtleute auf das Concordienbuch habe ablegen laſſen, um die Fortdauer des Evangeliſchen Glaubens in ſeinem Gebiete feſtzuſtellen; den Vorwürfen, als wenn derſelbe öfters verändert würde, zu begegnen, und die verſtellten Bekenner deſſelben abzuwehren, künftig auch von allen Lehrern auf Univerſitäten, in Kirchen und Schulen geleiſtet werden ſollte. (Hoſpin. l. c. fol. 260. ſq. Hutter l. c. fol. 332. ſq. Arnolds Unpartheiiſche Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Anderer Theil, B. XVI. C. 32. S. 385. fg. Riesling l. c. S. 126–220. Sammlung vermiſchter Nachrichten zur Sächſiſchen Geſchichte, Vierter Band, S. 13. fg. Fünfter Band, S. 195. fg. Köhler l. c. S. 589. fg.) J. n. C. 1520 bis 1648.

Allein — ſonderbar genug — ſelbſt aus dem hitzigen Eifer gegen die Reformirte Kirche, der von dieſer Zeit an, in einem großen Theil der Evangeliſchen herrſchte, entſtand noch am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, eine neue Streitigkeit. Samuel Huber ſtiftete dieſelbe: ein gebohrner Schweizer aus dem Canton Bern. Er hatte bereits daſelbſt die Pfarre zu Burgdorf; verlor aber dieſelbe, weil er den Lehrbegriff des Calvin und Beza von der Gnadenwahl angriff, und ſaß ſogar deßwe-

Digitized by Google

gesucht hatten; auch Huber in einer Unterredung zu Regensburg mit Pfälzischen und Würtenbergischen Theologen nicht hatte bewogen werden können, seine Meinung zu ändern: wurde er abgesetzt, und mußte im Jahr 1595. Wittenberg verlassen. Von dieser Zeit an wurde der Streit mit noch mehr Erbitterung fortgesetzt. Huber reiste in mehrern Ländern herum; fand hier Beifall, dort Widerspruch; fuhr fort, seine Gegner, welches hauptsächlich die Wittenbergischen und Tübingischen Theologen waren, des Calvinismus zu beschuldigen. Die verketzernden Schriften von beiden Seiten häufften sich mit jedem Jahr; er gab besonders im Jahr 1597. eine Rettung seiner allzeit beständigen Bekenntniß von der Gnadenwahl heraus, die er allen Evangelischen Reichsständen widmete, und bemühte sich seit dem Jahr 1602. umsonst, sich mit seinen ehemaligen Amtsgenossen zu vergleichen. Sein anderswo (oben S. 492.) schon genannter Anti-Bellarminus, den er im Jahr 1607. schrieb, machte ihm mehr Ehre, als alle diese Händel. Nach einem lange herumirrenden und unruhigen Leben, erhielt er zuletzt seit dem Jahr 1617. ein Jahrgeld von dem Herzoge von Braunschweig, Friedrich Ulrich, und starb im Jahr 1624. zu Osterwick im Halberstädtischen, in seinem sieben und siebzigsten Jahre. (Io. Andreae Schmidii Diss. de Sam. Huberi vita, fatis et doctrina, Helmstad. 1708. 4. Walchs Einleitung in die Relig. Streitigk. der Evangel. Lutherischen Kirchen, Erster Theil, S. 176. fg. 182. fg.)

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Huber war von dem Lehrbegriffe der Evangelischen Kirche nicht so weit entfernt, als es bey dem ersten Anblicke scheint. In der Hitze des Widerspruchs gegen Calvins unbedingten göttlichen Rathschluß,

zwischen der Liebe, Berufung und Wahl Gottes keinen Unterschied machen könne, ihm alsbald beifallen werde.“ Es ist wahr, daß Huber auch in einem weitläuftigen Verstande eine allgemeine Rechtfertigung der Menschen behauptet hat; allein es war ein bloßes Mißverständniß von Schriftstellen, (Röm. C. V. v. 18. 2 Corinth. C. V. v. 19.) das weiter keinen Irrthum im Glauben zur Folge hatte. Man könnte sich also wundern, daß eine Streitigkeit, in der man sich doch einander bald verstehen mußte, mit solcher Heftigkeit geführt worden ist, und so lange gedauert hat. Allein die Hartnäckigkeit, mit welcher Huber auf seiner beliebten Redensart beharrte, und seine Einbildung, daß er durch dieselbe dem Calvinismus einen Hauptstreich versetzte; auf der andern Seite hingegen die gebieterische Strenge, mit der man ihn jedem feyerlichen Ausdrucke des Systems, jeder Bestimmung und Distinction desselben, (zum Beispiel, der Eintheilung in den vorhergehenden und nachfolgenden Willen Gottes,) unterwerfen wollte, waren einer Vereinigung der Gemüther so wenig günstig, als die Ketzernahmen, welche beide Theile einander beilegten. Die äußerste Bosheit, welche der Oberhofprediger Matthias Höe, der Hubern hauptsächlich mit Schimpfe aus den Kursächsischen Ländern verweisen ließ, an ihm erblicken wollte, dürften andere so leicht in seinem Betragen nicht finden. Er hatte übrigens wenige Anhänger, unter denen Laurentius Fabricius, Professor der hebräischen Sprache zu Wittenberg, war. (Arnold l. c. Anderer Theil, B. XVI. C. 30. S. 360. fg. Weismanni Introductio in Memorabilia Eccleſiaſt. Hiſtor. Sacrae N. Teſt. T. I. p. 1552. ſq. ed. a. 1745. Walch l. c. S. 177. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

A. n. C. 1520 bis 1648.

Streitigkeiten von einer andern Art beunruhi
ten in den erſten Zeiten des ſiebzehnten Jahrhu
derts einen Theil der Evangeliſchen Kirche. Ei
ſolche verurſachte wider ſeinen Willen Herman
Rachmann, Prediger zu Danzig. Er war
Jahr 1585. zu Lübeck gebohren, und ſtudie
nicht allein zu Leipzig und Roſtock; ſondern au
auf der katholiſchen Univerſität zu Cöln, wo m
ihm die Magiſterwürde umſonſt ertheilte. Die R
ligion, welche er bekannte, ſetzte ihn daſelbſt einig
Gefahr aus. Er wandte ſich daher nach Fran
furt am Mayn, und im Jahr 1612. nach Da
zig. Seine Gelehrſamkeit und ſeine Sitten wu
den gerühmt; er war unter andern mit den K
chenvätern wohl bekannt. Allein er hatte einen u
ruhigen und ſtreitſüchtigen Amtsgenoſſen am J
hannes Corvinus. Dieſer war ihm und ande
Predigern daſelbſt ſchon darum feindſeelig begegn
weil ſie ſich Johann Arndts wider ihn annahme
deſſen Rechtgläubigkeit er ſo heftig beſtritt. D
nähere Veranlaſſung zu dem Hauptangriff auf Rat
mann, gab ihm folgendes Buch, welches dieſer
Jahr 1621. herausgab: „Jeſu Chriſti, des K
nigs aller Könige, und Herrn aller Herren, Gn
denreich.“ Corvinus erklärte daſſelbe auf der Ka
zel vor ketzeriſch; ſandte auch bald darauf eilf d
ſelbe betreffende Fragen an mehrere Univerſitäte
Darüber entſtand zu Danzig eine ſo große Ben
gung, daß der Rath die deßwegen gewechſelt
Schriften und Verhandlungen an die Theologen
Königsberg, Roſtock, Jena und Wittenbe
ſchickte. Die meiſten unter ihnen ſprachen wit
Rathmann; der ſich aber beſchwerte, daß ſie ih
Unrecht gethan; falſche Lehren in ſein Buch ein
ſchoben, und andere unbillig verketzert hätten. M

Digitized by Google

die Facultät zu Rostock gab Arndten und Rathmannen Recht; auch Gerhard zu Jena glaubte keine groben Irrthümer bey ihnen angetroffen zu haben. Außer den Schriften der beiden Hauptstreiter, und andern, welche in verschiedenen Gegenden wider Rathmann zum Vorschein kamen, ließ auch der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg der Erste, die angesehensten Theologen zu Dresden, Leipzig, Wittenberg und Jena ein Gutachten über die richtige Lehre von der Kraft des göttlichen Wortes abfassen. Es fiel auch wider Rathmann aus, und ist im Jahr 1629. unter der Aufschrift: „Der reinen, wahren Evangelischen Kirchen und ungeänderten Augsburgischen Confession zugethaner Theologen wiederholte, richtige, gründliche und unwiderlegliche Lehre von der heil. Schrift," gedruckt worden. Corvinus that zwar einen Vorschlag zum Frieden; der aber nur seiner würdig war: sein Gegner sollte Arndts Schriften und Ketzereyen verwerfen, um sich bloß an rechtgläubige Lehrer zu halten. Mit Rathmanns Tode im Jahr 1728. nahm auch diese Streitigkeit ein Ende. (Christoph Hartknochs Preuß. Kirchenhistorie, B. III. C. 8. S. 812. fg. Arnold l. c. Dritter Theil, C. XII. S. 114. fg. Weismann l. c. p. 990. sq. Walch l. c. S. 524. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Sie war gewissermaaßen eine Erneuerung der Schwenckfeldischen Händel: und Rathmann ist daher nicht selten ein Anhänger Schwenckfelds, und ein Fanatiker, wie dieser, genannt worden. Das war er aber keineswegs; er scheint vielmehr zuerst versucht zu haben, hellere Begriffe in die Lehre der Evangelischen Kirche von der Kraft der heil. Schrift hineinzubringen. Man kann zwar nicht leugnen, daß er hin und wieder etwas dunkel geschr

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

ſchrieben, und dadurch Gelegenheit gegeben
ihm einiges fälſchlich anzudichten; es giebt aber
deutliche Stellen genug in ſeinen Schriften, we
ſeine wahre Meinung entwickeln.' Er betrach
auf der einen Seite die Schrift wie jedes an
geſchriebene Buch, und behauptete, daß dari
allerdings die göttliche Wahrheit gelehrt und an
zeigt werde. Allein, fuhr er fort, dieſer ihr
brauch iſt zu heilſamen und übernatürlichen W
kungen nicht hinlänglich; die Kraft, das Licht
die Würkſamkeit des heil. Geiſtes muß ſich mit
als ſeinem Werkzeuge und Mittel, verbinden, du
welches er die Menſchen erleuchtet und ſeelig ma
Beide haben alſo ihren eigenen Nutzen: die Schr
als Buchſtabe, dringt nicht bis zum Herzen; w
aber der heil. Geiſt. Er bediente ſich dabey
Gleichniſſes: wenn der Blinde die Farbe ſehen ſ
ſo müſſen ſeine Augen, und die Luft, ja auch
Farben erleuchtet werden; ingleichen: die Art h
nicht, wenn ihr nicht der Holzhauer erſtlich e
Kraft und Nachdruck gebe, und ſetzte hinzu: die
kenntniß, Bekehrung, Heiligung und Seeligk
chnng ſey nicht bloß auf die Schrift, ſofern
in Buchſtaben verfaßt iſt, zu deuten, weil
auf ſolche Weiſe auch von dem Teufel und
Gottloſen erkannt werde; ſondern auf den,
durch die Schrift, und in derſelben lehre;
ſey zwar in ihrem Weſen ein Zeichen und Zeugn
der allmächtigen Kraft, des Weſens und Lebe
Gottes; aber ſie ſey nicht die allmächtige Kraft, d
Leben und der Geiſt ſelbſt; ſie ſage es auch nich
ſondern daß das Leben in Gott ſey, und in Chr
ſto.“ Zur Erläuterung dieſer Vorſtellungsart g
brauchte er den Unterſchied zwiſchen dem äußer
chen und innerlichen Worte. Er wich zwar ſo
che

Digitized by Google

chergestalt von der gewöhnlichen Lehrart seiner Kirche ab, nach welcher die Schrift schon an sich, ohne Zutritt des heil. Geistes, eine übernatürliche Würkungskraft besitzen sollte; aber, daß er ihr diese würklich ableugne, wollte er nie zugeben; sondern war vielmehr überzeugt, daß er dieselbe in ein helleres Licht gesetzt habe. Man kann damit besonders seine Critik über die gedachten eilf Fragen seines Gegners, vergleichen. (Quaestiones undecim, ex quodam de Regno Iesu Christi libello, odio magis quam ex fide, conceptae, ac Academiarum quarundam illustrium censuris subiectae, notis vero illustratae, reformatae et remissae a M. Herm. Rathmann, Dantisci 1623. 8.). Daselbst wird in der Beantwortung der vierten Frage (p. 15. sq.) jener Unterschied bestätigt; und am Ende (p. 36. sq.) werden sehr ähnliche Stellen aus Luthers, Gerhards, selbst Augustins Schriften, angeführt. Dieser Streit drehte sich auch besonders um die Frage herum: ob die Kraft des heil. Geistes sich mit der Schrift, bey ihrem Gebrauche, oder auch außer demselben, vereinige? Rathmann hielt nur das erstere vor wahr, und hatte darinne große Eiferer für den Evangelischen Lehrbegriff, einen Nicolaus Hunnius und Franz Balduin, auf seiner Seite. Jener nannte es daher einen unnützen und ganz unerheblichen Streit, in dem das Wort Gottes immer seine göttliche Kraft; aber niemals, als im Gebrauche, besitze. (Arnold l. c. S. 115. fg. Weismann l. c. p. 992. sq. Walch l. c. S. 526. fg. Kurze und in dem Worte Gottes gegründete Betrachtung über die Kraft des göttlichen Worts, von G. W. G. S. 8. fg. 1757. 8.) J. K. C. G. 1520. bis 1648.

Würdiger und gelassener geführt hätte Rathmanns Streitigkeit allerdings nicht wenig zur Auf-

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1648.

falls auf biblische Stellen, wie Phil. C. I. v. Joh. C. I. v. 14. C. II. v. 12. und anderer m Von beiden Seiten wurden freylich nur zu viele häßige Folgerungen gezogen; man schrieb bitter gen einander; die berühmte Ubiquität kam da sehr ins Gedränge, und sollte desto eifriger geret auch überhaupt begreiflich gemacht werden; und letzt spotteten Katholische und Reformirte in ih Schriften über diese Uneinigkeit der Verketzerun sucht. Wittenberg stand damals in dem Ruf, Sitz der Evangelischen Rechtgläubigkeit zu se Der Kurfürst Johann Georg der Erste trug daher, zumal da es auch der Herzog von Würt berg, Johann Friedrich, und der Landgraf Hessen, wünschten, den dortigen Theologen, B duin und Meisner, seinem Oberhofprediger H und andern seiner Sächsischen Theologen auf, e Entscheidung über diese Streitigkeit abzufas Diese erschien im Jahr 1624. mit der Aufschri Solida verboque Dei et libro Concordiae christia congrua decisio quatuor illorum inter aliquos Th logos Augusl. Confess. nuperime controversorum pitum principaliorum de vera descriptione et fun mento praesentiae Dei, eiusque Filii Jesu Chr apud creaturas, nec non de incessante et plenario c minio Christi secundum humanam naturam in st humiliationis, et quid humiliatio, exinanitio ac e cuatio Christi sit? Heinrich Höpfner war der V fasser derselben, und der Kurfürst erklärte darin daß er, weil man sich in diesem Streite auf Sächsischen Theologen und das Concordienbu berufen habe, es vor nöthig befunden habe, die ri tige Lehrart für seine Länder bestimmen zu lassen, mit sie nicht irre gemacht würden. Allein, da dieser Schrift die Meinung der Gießner Theolog

Digitized by Google

gebilligt war: vertheidigte Thummius dagegen noch in eben demselben Jahre die Erklärung der Würtenbergischen in einer besondern Schrift; (Amica admonitio super decisione etc.) der die Sächsischen im Jahr 1625. eine andere (Necessaria et inevitabilis apologia, etc.) entgegensetzten. Das waren die letzten Auftritte eines sonderbaren Streits, in welchem jeder Theil einen besondern Umweg wählte, um mit dem andern, doch unter wechselseitigen harten Beschuldigungen, im Mittelpunkte zusammenzutreffen. (Weismann l. c. p. 984–989. Walch l. c. S. 206. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Während aller dieser Streitigkeiten in der Evangelischen Kirche, stiftete auch eine Anzahl schwärmerischer Mystiker nicht geringe Bewegungen in derselben. Es könnte zwar scheinen, daß Leute, deren Abweichungen von dem gewöhnlichen Lehrbegriffe, oder doch von der herrschenden Lehrart, nicht aus gelehrten und scharfsinnigen Untersuchungen; sondern mehr aus einem gutmeinenden Herzen, frommen Einfällen, innern Gefühlen, und einer erhitzten Einbildungskraft flossen; mit denen daher auch, schon wegen ihrer dunkeln und verworrenen Sprache, kein nützlicher Streit über die Religion geführt werden konnte, in der christlichen Kirchengeschichte kaum einiges Andenken verdienten. Allein das große Aufsehen, welches manche von ihnen erregten; der höhere Grad von Gottseeligkeit, den sie einzuführen bemüht waren; der Tadel, mit welchem sie die Kirche, deren Mitglieder sie waren, belegten; und die fortdauernden Sekten, welche sie zum Theil gründeten; alles dieses erlaubt es nicht, daß von denselben hier gänzlich geschwiegen werde. Doch wird es genug seyn, die beiden berühmtesten

Digitized by Google

unter ihnen auftreten zu lassen. Der eine von
J. n. C. G. nen ist Valentin Weigel, der im Jahr 1533.
1520 Hayn im Meisnischen gebohren war; im Je
bis 1567. Prediger zu Tschopau im Sächsischen E
1648. gebürge wurde, und in diesem Amte im Jahr 158
starb. So lange er lebte, wurde an seinem Gl
ben und Leben so wenig etwas getadelt, daß man i
vielmehr als einen gottseeligen und erbaulichen P
diger ehrte. Aber lange nach seinem Tode stel
ein Cantor zu Tschopau, Weickert, seine hint
lassenen Schriften zu Halle und zu Magdebu
ans Licht: und nun erst erhoben sich die Stimm
vieler Theologen wider ihn. So erschien im Ja
1611. seine Kirchen- oder Haus-Postill üb
die Sonntags- und fürnehmsten Fest-Evang
lien durchs ganze Jahr, aus dem rechten K
tholischen und Apostolischen Grund und Bru
nen Israelis vorgetragen; — bald darauf s
Principal- und Haupttraktat von der Gelass
heit; im Jahr 1614. ein Dialogus de Christianism
das ist, Gespräch dreyer fürnehmster Person
in der Welt, als Auditoris, Concionatoris u
Moritis; wie der Mensch von Gott gelehrt, aus G
wiedergebohren, mit Christo lebhaftig, innerli
und äußerlich vereinigt, seelig und gerecht wer
und nicht außerhalb ihm; — im Jahr 1615. d
Güldene Griff, daß ist, Anleitung, alle Din
ohne Irrthum zu erkennen, vielen Hochgelehrt
unbekannt, und doch allen Menschen nothwendig
wissen; — im Jahr 1621. zwey schöne Büc
lein, das erste von dem Leben Christi; das ist, v
wahren Glauben, der da ist die Regel, oder Me
schnur der heiligen Stadt Gottes, und ihrer Ei
wohner hier auf Erden; das andere, eine kur
ausführliche Erweisung, daß zu diesen Zeiten in ga

E

Digitized by Google

Europa beinahe kein einiger Stuhl sey in allen Kirchen und Schulen, darauf nicht ein Pseudo-Prophet, ein Pseudo-Christus, ein Verführer des Volks, ein falscher Ausleger der Schrift stehe, und der nicht in die Zahl der blinden Leiter gehöre; — endlich, unter mehrern, das Büchlein vom Gebet. Man hat zwar längst das Bedenken geäußert, daß Weigels Schriften wohl nicht ganz ächt und unverändert gedruckt worden seyn möchten. Allein es weht doch in denselben gleichsam Ein Geist; zusammenhängende mystische Grundsätze sind durchaus verbreitet; und am vollständigsten lernt man sie aus seiner Postille kennen. Daß er besonders Taulern benützt und nachgeahmt, sich ohngefähr eben so, wie dieser berühmte Mystiker, gebildet habe, fällt bald in die Augen. Er bekennt also zwar, daß er nichts anders lehren noch glauben wolle, als was in der Schrift gegründet ist; behauptet aber von denen, die sich an den bloßen Buchstaben derselben halten, daß sie nimmermehr mit einander übereinkommen, weil ihn jeder für sich gebrauchen könne, wie er wolle; woraus eben so viele Sekten entstanden wären, und zieht diejenigen vor, die aus dem Glauben des Geistes, durch das innere Befinden im Herzen, ihr Urtheil schöpften; denn diese blieben unbeweglich. Wir müssen, sagt er ferner, vom heil. Geiste, von der Salbung in uns gelehrt werden; sonst ist alles umsonst, was man auswendig lehrt oder schreibt. Dieser Lehrer promovirt in einer Stunde einen Bauern zum Doctor. Die Bibel ist nur für diejenigen geschrieben, die den Verstand schon vorher in ihnen selbst haben. Soll aber Gott in uns würken: so muß man, um sein Einsprechen zu hören, in eine gänzliche Stille kommen, und auf ihn warten; seiner selbst und aller Dinge ver-

J. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

unter ihnen auftreten zu lassen. Der eine von
nen ist Valentin Weigel, der im Jahr 1533.
Hayn im Meisnischen gebohren war; im Ja
1567. Prediger zu Tschopau im Sächsischen E
gebürge wurde, und in diesem Amte im Jahr 158
starb. So lange er lebte, wurde an seinem Gl
ben und Leben so wenig etwas getadelt, daß man i
vielmehr als einen gottseeligen und erbaulichen P
diger ehrte. Aber lange nach seinem Tode stel
ein Cantor zu Tschopau, Weickert, seine hint
lassenen Schriften zu Halle und zu Magdebu
ans Licht: und nun erst erhoben sich die Stimm
vieler Theologen wider ihn. So erschien im Ja
1611. seine Kirchen- oder Haus-Postill üb
die Sonntags- und fürnehmsten Fest-Evang
lien durchs ganze Jahr, aus dem rechten K
tholischen und Apostolischen Grund und Bru
nen Israelis vorgetragen; — bald darauf s
Principal- und Haupttraktat von der Gelasse
heit; im Jahr 1614. ein Dialogus de Christianismo
das ist, Gespräch dreyer fürnehmster Person
in der Welt, als Auditoris, Concionatoris u
Mortis; wie der Mensch von Gott gelehrt, aus G
wiedergebohren, mit Christo lebhaftig, innerli
und äußerlich vereinigt, seelig und gerecht wer
und nicht außerhalb ihm; — im Jahr 1615. d
Güldene Griff, daß ist, Anleitung, alle Din
ohne Irrthum zu erkennen, vielen Hochgelehrt
unbekannt, und doch allen Menschen nothwendig
wissen; — im Jahr 1621. zwey schöne Büc
lein, das erste von dem Leben Christi; das ist, vo
wahren Glauben, der da ist die Regel, oder Me
schnur der heiligen Stadt Gottes, und ihrer E
wohner hier auf Erden; das andere, eine kur
ausführliche Erweisung, daß zu diesen Zeiten in ga

E

Digitized by Google

Europa beinahe kein einiger Stuhl sey in allen Kirchen und Schulen, darauf nicht ein Pseudo-Propheta, ein Pseudo-Christus, ein Verführer des Volks, ein falscher Ausleger der Schrift stehe, und der nicht in die Zahl der blinden Leiter gehöre; — endlich, unter mehrern, das Büchlein vom Gebet. Man hat zwar längst das Bedenken geäußert, daß Weigels Schriften wohl nicht ganz ächt und unverändert gedruckt worden seyn möchten. Allein es weht doch in denselben gleichsam Ein Geist; zusammenhängende mystische Grundsätze sind durchaus verbreitet; und am vollständigsten lernt man sie aus seiner Postille kennen. Daß er besonders Taulern benützt und nachgeahmt, sich ohngefähr eben so, wie dieser berühmte Mystiker, gebildet habe, fällt bald in die Augen. Er bekennt also zwar, daß er nichts anders lehren noch glauben wolle, als was in der Schrift gegründet ist; behauptet aber von denen, die sich an den bloßen Buchstaben derselben halten, daß sie nimmermehr mit einander übereinkommen, weil ihn jeder für sich gebrauchen könne, wie er wolle; woraus eben so viele Sekten entstanden wären, und zieht diejenigen vor, die aus dem Glauben des Geistes, durch das innere Befinden im Herzen, ihr Urtheil schöpften; denn diese blieben unbeweglich. Wir müssen, sagt er ferner, vom heil. Geiste, von der Salbung in uns gelehrt werden; sonst ist alles umsonst, was man auswendig lehrt oder schreibt. Dieser Lehrer promovirt in einer Stunde einen Bauern zum Doctor. Die Bibel ist nur für diejenigen geschrieben, die den Verstand schon vorher in ihnen selbst haben. Soll aber Gott in uns würken: so muß man, um sein Einsprechen zu hören, in eine gänzliche Stille kommen, und auf ihn warten; seiner selbst und aller Dinge ver-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. 1520 bis 1648.

falls auf bibliſche Stellen, wie Phil. C. I. v
Joh. C. I. v. 14. C. II. v. 12. und anderer m
Von beiden Seiten wurden freylich nur zu viele
häßige Folgerungen gezogen; man ſchrieb bitte
gen einander; die berühmte Ubiquität kam d
ſehr ins Gedränge, und ſollte deſto eifriger gere
auch überhaupt begreiflich gemacht werden; und
letzt ſpotteten Katholiſche und Reformirte in i
Schriften über dieſe Uneinigkeit der Verketzeru
ſucht. Wittenberg ſtand damals in dem Ruf,
Siz der Evangeliſchen Rechtgläubigkeit zu ſ
Der Kurfürſt Johann Georg der Erſte tru
daher, zumal da es auch der Herzog von Wür
berg, Johann Friedrich, und der Landgraf
Heſſen, wünſchten, den dortigen Theologen, C
duin und Meisner, ſeinem Oberhofprediger G
und andern ſeiner Sächſiſchen Theologen auf,
Entſcheidung über dieſe Streitigkeit abzufaſ
Dieſe erſchien im Jahr 1624. mit der Aufſchr
Solida verboque Dei et libro Concordiae chriſtia
congrua deciſio quatuor illorum inter aliquos T
logos Auguſt. Confeſſ. nuperime controverſorum
pitum principaliorum de vera deſcriptione et fu
mento praeſentiae Dei, eiusque Filii Jeſu Chr
apud creaturas, nec non de inceſſante et plenario
minio Chriſti ſecundum humanam naturam in ſt
humiliationis, et quid humiliatio, exinanitio ac e
cuatio Chriſti ſit? Heinrich Höpfner war der V
faſſer derſelben, und der Kurfürſt erklärte darin
daß er, weil man ſich in dieſem Streite auf
Sächſiſchen Theologen und das Concordienbu
berufen habe, es vor nöthig befunden habe, die ri
tige Lehrart für ſeine Länder beſtimmen zu laſſen,
mit ſie nicht irre gemacht würden. Allein, da
dieſer Schrift die Meinung der Gießner Theolog

Digitized by Google

gebilligt war: vertheidigte Thummius dagegen noch in eben demselben Jahre die Erklärung der Würtenbergischen in einer besondern Schrift; (Amica admonitio super decisione etc.) der die Sächsischen im Jahr 1625. eine andere (Necessaria et inevitabilis apologia, etc.) entgegensetzten. Das waren die letzten Auftritte eines sonderbaren Streits, in welchem jeder Theil einen besondern Umweg wählte, um mit dem andern, doch unter wechselseitigen harten Beschuldigungen, im Mittelpunkte zusammenzutreffen. (Weismann l. c. p. 984–989. Walch l. c. S. 206. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Während aller dieser Streitigkeiten in der Evangelischen Kirche, stifteke auch eine Anzahl schwärmerischer Mystiker nicht geringe Bewegungen in derselben. Es könnte zwar scheinen, daß Leute, deren Abweichungen von dem gewöhnlichen Lehrbegriffe, oder doch von der herrschenden Lehrart, nicht aus gelehrten und scharfsinnigen Untersuchungen; sondern mehr aus einem gutmeinenden Herzen, frommen Einfällen, innern Gefühlen, und einer erhitzten Einbildungskraft flossen; mit denen daher auch, schon wegen ihrer dunkeln und verworrenen Sprache, kein nützlicher Streit über die Religion geführt werden konnte, in der christlichen Kirchengeschichte kaum einiges Andenken verdienten. Allein das große Aufsehen, welches manche von ihnen erregten; der höhere Grad von Gottseeligkeit, den sie einzuführen bemüht waren; der Tadel, mit welchem sie die Kirche, deren Mitglieder sie waren, belegten; und die fortdauernden Sekten, welche sie zum Theil gründeten; alles dieses erlaubt es nicht, daß von denselben hier gänzlich geschwiegen werde. Doch wird es genug seyn, die beiden berühmtesten

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

unter ihnen auftreten zu lassen. Der eine von
nen ist Valentin Weigel, der im Jahr 1533.
Hayn im Meisnischen gebohren war; im J
1567. Prediger zu Tschopau im Sächsischen E
gebürge wurde, und in diesem Amte im Jahr 15
starb. So lange er lebte, wurde an seinem Gl
ben und Leben so wenig etwas getadelt, daß man
vielmehr als einen gottseeligen und erbaulichen P
diger ehrte. Aber lange nach seinem Tode st
ein Cantor zu Tschopau, Weickert, seine hin
lassenen Schriften zu Halle und zu Magdebu
ans Licht: und nun erst erhoben sich die Stimm
vieler Theologen wider ihn. So erschien im J
1611. seine Kirchen- oder Haus-Postill üb
die Sonntags- und fürnehmsten Fest-Evan
lien durchs ganze Jahr, aus dem rechten F
tholischen und Apostolischen Grund und Br
nen Israelis vorgetragen; — bald darauf
Principal- und Haupttraktat von der Gelass
heit; im Jahr 1614. ein Dialogus de Christianism
das ist, Gespräch dreyer fürnehmstet Person
in der Welt, als Auditoris, Concionatoris u
Moritis; wie der Mensch von Gott gelehrt, aus G
wiedergebohren, mit Christo lebhaftig, innerl
und äußerlich vereinigt, seelig und gerecht werd
und nicht außerhalb ihm; — im Jahr 1616.
Güldene Griff, daß ist, Anleitung, alle Din
ohne Irrthum zu erkennen, vielen Hochgelehrt
unbekannt, und doch allen Menschen nothwendig
wissen; — im Jahr 1621. zwey schöne Büc
lein, das erste von dem Leben Christi; das ist, v
wahren Glauben, der da ist die Regel, oder M
schnur der heiligen Stadt Gottes, und ihrer E
wohner hier auf Erden; das andere, eine kur
ausführliche Erweisung, daß zu diesen Zeiten in ga

E

Digitized by Google

Europa beinahe kein einiger Stuhl sey in allen Kirchen und Schulen, darauf nicht ein Pseudo-Propheta, ein Pseudo-Christus, ein Verführer des Volks, ein falscher Ausleger der Schrift stehe, und der nicht in die Zahl der blinden Leiter gehöre; — endlich, unter mehrern, das Büchlein vom Gebet. Man hat zwar längst das Bedenken geäußert, daß Weigels Schriften wohl nicht ganz ächt und unverändert gedruckt worden seyn möchten. Allein es weht doch in denselben gleichsam Ein Geist; zusammenhängende mystische Grundsätze sind durchaus verbreitet; und am vollständigsten lernt man sie aus seiner Postille kennen. Daß er besonders Taulern benützt und nachgeahmt, sich ohngefähr eben so, wie dieser berühmte Mystiker, gebildet habe, fällt bald in die Augen. Er bekennt also zwar, daß er nichts anders lehren noch glauben wolle, als was in der Schrift gegründet ist; behauptet aber von denen, die sich an den bloßen Buchstaben derselben halten, daß sie nimmermehr mit einander übereinkommen, weil ihn jeder für sich gebrauchen könne, wie er wolle; woraus eben so viele Sekten entstanden wären, und zieht diejenigen vor, die aus dem Glauben des Geistes, durch das innere Befinden im Herzen, ihr Urtheil schöpften; denn diese blieben unbeweglich. Wir müssen, sagt er ferner, vom heil. Geiste, von der Salbung in uns gelehrt werden; sonst ist alles umsonst, was man auswendig lehrt oder schreibt. Dieser Lehrer promovirt in einer Stunde einen Bauern zum Doctor. Die Bibel ist nur für diejenigen geschrieben, die den Verstand schon vorher in ihnen selbst haben. Soll aber Gott in uns würken: so muß man, um sein Einsprechen zu hören, in eine gänzliche Stille kommen, und auf ihn warten; seiner selbst und aller Dinze ver-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

gessen; alsdann sieht das innere Auge die unsicht-
baren geistlichen Dinge in einem Augenblicke. Got-
tes Wort kömmt zu allen; ist es nicht äußerlich durch
das Predigtamt: so ist es doch gewiß innerlich,
und wer dieses hört, der giebt auch dem äußerlichen
Kundschaft. Es ist das angebohrne Licht in ei-
nem jeden, daraus alle Erkenntniß fließt; wer die-
sem nicht folgt, der wandelt den breiten Weg zur
Verdammniß: denn er muß glauben, was ander
sagen. Dagegen ist es eine falsche Theologie, die
auf Universitäten vorgetragen wird, die sich mit
biblischen Commentarien und vielen andern Bü-
chern beschäftigt; man wird da von Menschen ge-
lehrt, nicht von Gott; und sollen doch Christum
predigen, den wir noch nicht kennen; manche müs-
sen wohl dazu vor Gott ein Sacrament thun,
daß sie nichts anders lehren wollen, als was
in Menschenbüchern, in symbolischen Schrif-
ten, und dergleichen mehr, vorgeschrieben ist; die-
se danken Gott, daß alles in der Theologie so leicht
ist. Die wahre Theologie besteht hauptsächlich in
der Erkenntniß seiner selbst; das heißt: woraus
durch wen, und wozu der Mensch geschaffen und ge-
ordnet sey. — Mit dieser allgemeinen Beschrei-
bung verband Weigel noch einige ihm eigene Vor-
stellungen von biblischen und christlichen Lehrsätzen.
Christus, schreibt er, hat sein Fleisch und Blut
nicht von der Erde; sondern von dem Himmel
aus dem heil. Geiste, gebracht, damit auch wir in
diesem Fleische den Himmel besitzen mögen. Außer
diesem göttlichen Leibe hat er noch einen sichtbaren
und sterblichen, der gelitten hat. Die Erbsünde
ist in gewisser Betrachtung ein Accidens; und in
einer andern eine Substanz, weil der Mensch aus
Christo einen neuen himmlischen Leib bekömmt.

Durch

Digitized by Google

Durch den Glauben fällt der Mensch von sich selbst ab, und wird Gottes in Christo; daher kann das neugebohrne Kind nicht sündigen. Die Tödtung der Glieder auf Erden durch die Einwohnung Christi, ist die Buße oder Rechtfertigung bey mir. Durch die Wiedergeburt wird der Mensch wieder ganz mit Geist, Seele und Leibe: denn auch der Leib muß neu und anders werden. Wir müssen alle mit einander mit Gott, nicht allein nach dem Geiste wesentlich vereinigt werden; sondern auch nach dem Fleische und Blute leibhaftig. Wir müssen aus dem ewigen Saamen gebohren werden; das giebt keinen Schatten; sondern ein Wesen, und Christum in uns haben geistlich und leiblich. Es sind zwo Even, die beide vom Manne kommen; die irdische kömmt aus Adam; die himmlische ist Gott selbst; sie hat den Sohn Gottes gebohren von Ewigkeit in der Trinität; diese hat uns Christum leiblich auf die Welt gebohren. Die dritte Eva ist die christliche Kirche, welche aus der Seite des himmlischen Adam am Kreuze gebohren ist. Die Sacramente sind treffliche hohe Geheimnisse; aber den Glauben würken sie nicht. Wehe denen, die eine nothwendige Seeligkeit daraus machen! sie verführen Land und Leute, und richten ein ruchloses Christenthum auf. Die Gläubigen allein sollen getauft werden, und sonst niemand. Man empfängt bey allen Sekten in der Taufe und im Nachtmahl nichts anders, als was Christus gegeben und eingesetzt hat. Der äußere Mensch kann vor dem Priester wohl beichten; allein man behüte den innern, daß er nicht beichte, das ist, nicht denke, er verdiene etwas; oder erlange die Absolution vom Priester; sondern, daß er mit Gott beichte und bekenne. Nach eben diesem Unterschie-

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

n. C. G. 1520 bis 1648.

de muß man ſich bey Cärimonien und bey dem Prieſterſtande verhalten; der äußere Menſch kann ein Prieſter ſeyn; aber ja nicht der innere, daß er meinen ſollte, er hätte die Gewalt Sünde zu vergeben und dergleichen mehr. — Begreiflich iſt es nun, wie es gekommen ſey, daß Weigels Schriften, in denen ſo viele ungewöhnliche, zum Theil ſeltſame Meinungen und phantaſtiſche Geburten vorkamen; wo überdieß die meiſten Evangeliſchen Prediger und akademiſchen Lehrer, auch die Sitten anderer Mitglieder dieſer Kirche ſo verächtlich und ſchwarz geſchildert waren; wo endlich der Werth des äußerlichen Gottesdienſtes ziemlich herabgeſetzt wurde, ſogleich von vielen angegriffen, und ihm ſelbſt die bitterſten Vorwürfe, ſelbſt der Gotteslästerung, gemacht worden ſind. Hingegen befremdet es auch nicht zu ſehen, daß manche, ohne erſt zu unterſuchen, ob ſeine Grundſätze durchgehends rein, richtig und helle genug waren, ihn als einen außerordentlichen Eiferer für die eigentliche Herzensfrömmigkeit, und als einen ſtrengen, treffenden Sittenrichter, verehrt; wenigſtens milder beurtheilt haben. Es kam hinzu, daß neben der düſtern Myſtik, in welche ſich Weigel verſenkt hatte, auch nicht wenige ächt chriſtliche Geſinnungen und Empfindungen in ſeinen Schriften eingeſtreuet ſind. Daher trug Arndt, wie man oben (S. 454.) geſehen hat, aus ſeiner Schrift vom Gebete vieles in eine der ſeinigen über, und wurde deßwegen ein Weigelianer genannt. Eben dieſes Schickſal haben auch andere verdiente Lehrer erfahren; bloß weil ſie auf Gottſeeligkeit und ſcharfe Kirchenzucht drangen. Weigels Andenken wurde gar bald ſo verhaßt, daß im Jahr 1624. auf Befehl des Kurfürſten von Sachſen, viele ſeiner Schriften nach Chemnitz geliefert, und daſelbſt

ver-

Digitized by Google

verbrannt werden mußten. Sie waren aber bereits in vielen deutschen Ländern verbreitet, und hatten ihm eine Menge Anhänger erworben. (Arnold I. c. Anderer Theil, B. XVII. C. 17. S. 588. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

In einer noch geheimnißvollern und dunklern Gestalt; aber desto mehr von vielen bewundert, trat bald nach ihm ein anderer Mystiker, Jacob Böhme, auf. Er war zu Alt-Seidenburg, einem Flecken bey Görlitz in der Oberlausitz, im Jahr 1575. von Bauersleuten gebohren: anfänglich ein Viehhirte; nachher in einer Schule im Gebet, Lesen und Schreiben unterrichtet. Schon in seinen jüngern Jahren regte sich bey ihm der Trieb nach höhern Religionskenntnissen, und die Verheißung Christi, daß Gott denen seinen heil. Geist geben werde, die ihn darum bitten, veranlaßte ihn, unaufhörlich darum zu beten. Die ärgerlichen kryptocalvinistischen Händel, welche damals Sachsen zerrütteten, hatten auch in Görlitz den Erfolg, daß die Bürger unter einander uneins wurden. Böhme, der das Schusterhandwerk erlernte, und sich jetzt auf die Wanderschaft begab, wandte sich desto eifriger im Gebete an Gott um Gewißheit in seinem Glauben. Diese Bitte wurde ihm, nach seiner Versicherung, sogleich gewährt, indem er „durch den Zug des Vaters in dem Sohne, dem Geiste nach, in den heiligen Sabbath und herrlichen Ruhetag der Seelen versetzt wurde; allwo er, mit göttlichem Lichte umfangen, durch sieben Tage lang in höchster göttlicher Beschaulichkeit und freudenreich stand.“ Als er hierauf Meister seines Handwerks zu Görlitz geworden war, und sich verheyrathet hatte: wurde er im Jahr 1600. abermals vom göttlichen Lichte ergriffen, und mit seinem gestirnten Seelen-Geiste durch einen jählingen Anblick eines zinnernen Gefäs-

Digitized by Google

A. n. C. G. 1520 bis 1642.

ses, als des lieblich Jovialischen Scheins, (n Jupiter das chymische Zeichen des Zinns ist,) dem innersten Grunde oder Centro der gehein Natur eingeführt." Zehn Jahre darauf glaubte die dritte ähnliche Rührung von Gott empfan zu haben, und mit neuem Lichte begnadigt wor zu seyn. Nunmehr entschloß er sich erst, alle di höhern Einsichten aufzuzeichnen. Er that die im Jahr 1602. in einem deutsch geschriebenen W ke, das er Aurora nannte; erregte aber durch d s.lbe ein so großes Aufsehen zu Görlitz, daß Obrigkeit, auf Anstiften des ersten Predigers Ric ter, es wegnehmen, und ihm alles Schreiben v bieten ließ. Doch im Jahr 1641. kam eine A schrift davon nach Amsterdam, wo es gedru wurde. Böhme fuhr auch mit dem Jahr 161 wieder fort, Schriften herauszugeben, die bis seinen Tod zahlreich erschienen. Dahin gehören d Bücher von den drey Principien — vom dre fachen Leben des Menschen — vom Baum d Glaubens — ein Buch von sechs Punkten — Mysterium magnum über Genesin — vom übe sinnlichen Leben — von göttlicher Beschau lichkeit — von 177 theologischen Fragen; un andere mehr. Da unterdessen Richter wieder se ne Lehrsätze auf der Kanzel und bey andern Ge genheiten mit aller Heftigkeit eiferte: mußte sic endlich Böhme vor dem Oberconsistorium zu Dres den stellen. Man erzählt, daß er daselbst wide alles Erwarten günstig aufgenommen worden sey allein diese ganze Nachricht hat noch viel Zweifel haftes und Unwahrscheinliches gegen sich. Er star in der Gemeinschaft der Evangelischen Kirche, in Jahr 1624. (Abrahams von Frankenberg, ei nes Schlesischen Edelmanns, und seines Freundes

Le

Digitized by Google

Lebensbeschreibung Böhmens, vor der Sammlung seiner Werke; Arnold l. c. Anderer Theil, B. XVII. C. 19. S. 628. fg. Brucker. Hist. crit. Philos. Tomi IV. P. I. p. 695. sq. Jac. Böhme, von Hrn. Prof. Eberhardt, in dem Biographen, Erstem Bande, Erstem Stücke, S. 107. fg. Halle, 1802. 8.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Wenn man sieht, daß ein so ungelehrter Mann, wie Böhme, gleichwohl viele lateinische Ausdrücke, chymische Kunstwörter, astrologische Deutungen, und überhaupt mancherley halbreife Kenntnisse untereinander mischt: so merkt man wohl, daß er nicht ganz ohne fremden Beistand Schriftsteller geworden sey. In der That faßte er vieles von dieser Art in dem Umgange mit Aerzten und Chymikern auf; wurde mit den Schriften des Theophrastus Paracelsus bekannt, und las auch die Bücher anderer Theosophen und Mystiker. Doch wollte er, gleich allen Leuten von dieser Gattung, seine erhabene und geheime Weisheit unmittelbar von Gott selbst erhalten haben; wenn er gleich jenen Schweizerischen Arzt darinne völlig nachahmte, daß er auf eine seltsame Art die Erscheinungen des Naturreichs zur Erläuterung der Würkungen Gottes im Gnadenreiche anwendet. Das oft undurchdringliche Dunkel seiner Schriften, und die Menge abentheuerlicher Meinungen in denselben, lassen sich aus dem gänzlichen Mangel an Geistesbildung, aus seinem in sich gekehrten Tiefsinn, seiner glühenden Einbildungskraft, und dem Zusammenstoßen so vieler ungleichartigen Begriffe und Erscheinungen in seinem Kopfe eben so leicht erklären, als die durchgängige Verwirrung seiner schriftstellerischen Methode. Seine Verehrer haben sich viele, aber meistentheils vergebliche Mühe gegeben, ihn verständ-

Digitized by Google

n. u. T. G. 1520 bis 1648.

lich zu machen; Richtigkeit, Zusammenhang u
Kraft in seinen Vortrag zu bringen. Arnold glau
sogar mit ihnen, daß keiner seine Schriften n
der Wahrheit verstehen, noch weniger beurtheil
könne, wenn er nicht das Gnadenlicht des heil. G
stes habe; ja es gehöre dazu eine außerordentli
Gabe, die Geister zu prüfen. Das Gewisseste
dieses, daß, wenn von einem Lehrbegriffe Böhme
die Rede seyn soll, nur eine Reihe einzeler Sä
ausgehoben werden kann, die seine neugroffenbart
und übermenschlichen Religionskenntnisse charakte
siren. Von der heil. Schrift spricht er zwar se
ehrerbietig, und preiset sie als den Grund sein
Glaubens; aber er sagt auch zugleich als ein ächt
Mystiker: „Alles, was von Gott geredt, geschri
ben oder gelehrt wird, ohne die Erkenntniß der Si
natur, das ist stumm und ohne Verstand: denn
komint nur aus einen historischen Wahn, von eine
andern Munde, daran der Geist ohne Erkenntni
stumm ist. So ihm aber der Geist die Signatu
eröffnet: so versteht er des andern Mund, und ve
steht ferner, wie sich der Geist aus der Essenz durch
Principium im Hall mit der Stimme hat offenb
ret.“ Er nimmt die gewöhnliche Lehre von de
Dreyeinigkeit an; spricht jedoch sehr viel von de
sieben Geistern Gottes, welche seine Quellge
ster seyn, und sein Wesen ausmachen sollen; in
Grunde aber, unter sinnlichen Benennungen, gei
stige Kräfte sind. Nach ihm hat Gott alles au
Nichts gemacht: er ist selbst dieses Nichts; da
heißt, er kann von den Menschen, ohne seine äußer
Würkungen, gar nicht erkannt werden. Eigentlic
hat er also die Welt und die Menschen aus den
Wesen der Gottheit gemacht. Aus ihm fließe
zwey Principien in den unermeßlichen Bezirk Sal
nit

Digitized by Google

nitter, (Sal nitrum) Licht und Finsterniß; oder Liebe und Zorn. In demselben befinden sich, außer der Dreyeinigkeit, und den sieben Geistern, auch mehrere Könige und Fürsten. „Lucifer, einer von denselben, ist mit seinem freyen Willen aus Gott ausgeflossen; er ist ein großer Theil der Gottheit gewesen; und hat sich dennoch dem Herzen Gottes, oder dem Sohne Gottes, widersetzt; dessen Licht verachtet; auch wider seine Sanftmuth und Liebe in harten Donnerschlägen und Feuer gestürmt.“ Er fiel durch Stolz: und nun sitzt Christus in göttlicher Allmacht, gleichwie König Lucifer saß, auf dem königlichen Stuhl des verstoßenen Lucifers, dessen Königreich nun das seinige geworden ist. Adam war Mann und Weib zugleich; sein Fall gieng bereits vor seinem Essen vom Baume her. Böhme legte Christo ein himmlisches Fleisch bey; der ganze Christus kam nicht mit Leib und Seele vom Himmel; er brachte keine Seele aus Ternario sancto; die himmlische Jungfrau war die Seele in demselben; und diese brachte er mit, unserer Seele zu einer Braut. Uebrigens stellte er die Erlösung Christi und die Versöhnung mit Gott ziemlich auf die gewöhnliche Art vor; eiferte aber desto stärker gegen den Mißbrauch des öffentlichen Gottesdienstes und der Sacramente; gegen die vermeinte Absolution des Priesters; gegen die Ausartung des geistlichen Lehrstandes, der Kirchen und Schulen. Der fromme und gutmeinende Mann blickt oft hervor; aber eben so oft auch der zerrüttete Verstand, und die ausschweifende Phantasie. Arnold l. c. S. 638. fg. Brucker l. c. p. 701. sq. Eberhardt S. 124. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1548.

Bewundert noch bey seinem Leben von vielen, wegen der tiefen Geheimnisse, die er ergründet zu ha-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

haben schien, und die sie doch eben so wenig, als selbst, verstanden, gewann er noch mehr Anhän nach seinem Tode. So viel auch wider ihn geschr ben wurde; so viele Vertheidiger fand er auch; so gezwungen die Auslegungen und Milderun waren, welche diese zu seinen paradoxen Sätzen z zufügten; so freueten sie sich doch desto mehr, fanden Menschenverstand in Stellen übergetra zu haben, wo andere nichts als Unsinn sahen. haben sich theils unter dem Nahmen der Böh sten; theils unter andern Nahmen und Anführe in Deutschland, Holland und England bis auf neuern Zeiten fortgepflanzt. Auch eine Gatt der neuesten philosophischen Schulen, welche man mystische nennen kann, hat sich Böhmen, als Vorbild eines der erhabensten Philosophen, in ner panegyrischen Lebensbeschreibung zugeeinet. (cob Böhme. Ein biographischer Versuch. Pir 1801. 8.) Seine meisten Schriften sind zuerst, Arnold erzählt, von einem holländischen Kaufma van Bayerland, zu Görlitz im Jahr 1639. kauft, in seine Landessprache übersetzt, und her gegeben worden. Einzeln sind sie darauf mehrn in deutscher und holländischer Sprache erschie Die beste und vollständigste Ausgabe war lange Amsterdamer vom Jahr 1682. 8. unter der schrift: Des gottseeligen hocherleuchteten Ja Böhmens, Teutonici Philosophi, alle theoso sche Werke. Mit der Ueberschrift: Theologia velata, ist eine andere im Jahr 1715. in zwey Qu bänden, und die vollständigste von allen im 1730. in sechs Oktavbänden, zum Vorschein kommen. „In einem Zeitalter der Cultur, Hr. Prof. Eberhardt sehr wohl, (l. c. S. 1 sollte man denken, dürften solche Schriften

Digitized by Google

lück nicht machen. Allein auch dieses ist vor der nsteckung nicht sicher. Denn es giebt in dem enschlichen Geiste Anlagen, die dem Eingange er dunkelsten Schwärmerey günstig sind. Das Dunkle ist gränzenloß und geheimnißvoll; das Gränzenlose scheint erhaben, und das Geheimnißolle gebietet Ehrfurcht. Ermüdet von dem dornenvollen Wege unfruchtbarer Speculationen, sehnt ich der Geist des alternden Forschers, in den Armen des Gefühls auszuruhen, indeß der arbeitscheue Anfänger es behaglich findet, sich mit seinem stolzen und absprechenden Gefühle die Mühe des Lernens zu ersparen.“ J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Nur gleichsam im Vorbeigehen dürfen noch einige andere sonderbare Köpfe vorgezeigt werden, welche um eben diese Zeit durch ihre Religionseinfälle und ihr Betragen Unruhen erregten. Zwey der am übelsten berüchtigten waren Esaias Stiefel, und sein Schwestersohn Ezechiel Merth. Jener, ein Kaufmann und Weinschenke zu Langensalza, sonderte sich mit seiner Familie vom öffentlichen Gottesdienste ab, und enthielt sich des Abendmahls, weil er von diesen Uebungen keinen Nutzen zu verspüren vorgab; sprach sehr verächtlich von den Predigern, und sollte sich sogar vor Christum ausgegeben haben. Verklagt bey dem Consistorium zu Leipzig im Jahr 1605. gestand er, daß er ein rechter Christ und Gesalbter des Herrn sey, in welchem Christus das Leben, Wollen und Vollbringen sey; er glaube nicht, daß ein rechtgläubiger Christ, wie er, sündigen könne, eben weil Christus alles in ihm würke; darum halte er auch die Absolution des Priesters für sich überflüßig; auch das Kirchengehen sey ihm nicht nöthig, weil er vor Gott gelehrt wer-

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

werde; Taufe aber und Abendmahl könnten k
um keine rechte Kraft haben, weil sie von täg
fürnehmenden Predigern verwaltet würden. W
entließ ihn zwar unter Vermahnungen; da er d
in seiner kirchlichen Absonderung fortfuhr, wurd
gefangen gesetzt; und ob er gleich durch einen S
derruf seiner Meinungen seine Freyheit erlan
kam er doch, weil er sie im Grunde beibehielt, n
einigemal ins Gefängniß, und widerrief eben so
mußte auch eine große Geldstrafe erlegen, bis er
Jahr 1627. starb. Wenn es nach dem Grä
Gleichischen Hofprediger, D. Johann Web
gegangen wäre: so würde man ihn, als einen v
meinten Gotteslästerer, hingerichtet haben; all
die Wittenberger Theologen, an die sich Wel
gewandt hatte, mißbilligten dieses mit guten Gr
den, indem sie wohl merkten, daß Briefel in
gewöhnlichen Sprache der Mystiker sich nur anf
sig ausdrücke. Merk, der von ihm völlig glei
Gesinnungen angenommen hatte, erlitt auch glei
Schicksale; widerrief aber seine Meinungen f
vor seinem Tode im Jahr 1640. ernstlich. (Chr
Thomasens. Historie der Weisheit und Thorh
Dritter Monath, S. 150. fg. Arnold l. c. D
ter Theil, S. 31. fg.)

Nicht ohne Ansatz von Schwärmerey trat a
Christian Hobburg auf, der im Jahr 1607.
Lüneburg gebohren war, eine Zeitlang im Bra
schweigischen eine Predigerstelle bekleidete; von d
selben aber abgesetzt, nachmals als Lehrer unter d
Reformirten in Holland, und zuletzt bey den Menn
niten zu Hamburg lebte, und im Jahr 1675. sta
Er gab unter dem Nahmen Elias Prätorius ein
Spiegel der Mißbräuche, und unter einem
D

Digitized by Google

dern Nahmen, das Deutsch-Evangelische ärgerliche Christenthum heraus, auf welche noch mehrere Schriften folgten, in denen er sich auch als Reformator der Kirche und Mystiker kenntlich machte. Er wollte seine bessern Religionseinsichten von Christo selbst durch den heil. Geist empfangen haben; und setzte sie den Schriftstellen entgegen, deren sich die Theologen bedienten; rügte besonders ihre anstößigen Streitigkeiten und Ketzermachereyen, denen er durch die mystische Theologie bis zu einer brüderlichen Duldung vorzubeugen hoffte; verwarf die Beichte und Absolution; empfahl die Feuertaufe des Geistes am innern Menschen; erklärte sich nachdrücklich gegen die gemißbrauchte Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, und sagte hin und wieder manche Wahrheiten; aber nur zu sehr mit Grillen vermischt. (Arnold l. c. S. 128. fg.) Eine lange Reihe anderer schiefer Köpfe, die bey einem guten Herzen, und Eifer für Frömmigkeit, freylich oft für eine übel verstandene, auch unter nicht verwerflichen Beobachtungen mancher Mängel in der Kirche, doch zu wenig aufgeklärt; oder vielmehr durch Fanaticismus verfinstert waren, als daß sie wahren Nutzen hätten stiften können; zumal in einem Zeitalter, wo man Widersprüche dieser Art weder dulden, noch ohne Ahndung hingehen ließ, hat Arnold ausführlich beschrieben. (l. c. S. 1. fg. 11. fg. 135. fg.) F. n. C. G. 1720 bis 1648.

Es fehlte auch nicht an vorgeblichen neuen Offenbarungen; Propheten kündigten sich an, welche die bevorstehenden Veränderungen der Welt und der Kirche vorhersagten. So erregte Johann Rotter, ein Bürger und Gerber aus Sprottau in Schlesien seit dem Jahr 1627. durch seine Prophezeihung von der Zerstörung Babylons, und der Erlösung der wahren Kirche, viel Aufsehen; wurde aber

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

aber auch von der kaiſerlichen Regierung mit G fängniß und Landesverweiſung beſtraft; er ſtarb der Lauſitz, von einigen Edelleuten unterhalten, Jahr 1647. Weit unglücklicher wurde Nicola Dravicius, in Mähren gebohren; und ſeit d Jahr 1616. Prediger unter den Evangeliſchen ſelbſt; aus welchem Amte er im Jahr 1628. v trieben wurde. Im Jahr 1638. fiengen ſich ſe vermeinten göttlichen Geſichter an, durch welche i die Ausrottung des Hauſes Oeſterreich, der Un gang des Papſtthums, eine große Reformation Kirche, der allgemeine Beruf aller Heyden und l gläubigen, und dergleichen mehr, angezeigt wor ſeyn ſollte. Er wurde im Jahr 1671. zu Pr burg in Ungarn gefangen geſetzt und enthaup (Arnold l. c. S. 206. fg. 215. fg. 236. fg.) J hann Amos Comenius, dieſer berühmte Le unter den Reformirten in Pohlen, legte gleichs auf dieſe träumeriſchen Weiſſagungen ſo vi Werth, daß er mehrere derſelben, unter der A ſchrift: Lux in tenebris, 1665. 4. zuſammen cken ließ.

Aber unter allen Streitigkeiten der Evang ſchen Kirche iſt keine merkwürdiger und wichti als die gegen das Ende dieſes Zeitalters entſta und unter dem Nahmen der Synkretiſtiſchen Calixtiniſchen ſo bekannt iſt. Ein großer M an Geiſt, Gelehrſamkeit und Verdienſten, ve laßte ſie; der Umfang ihrer Gegenſtände war e ſo erheblich, als mannichfaltig; ſie weckte ei Trieb des Forſchens und der Freymüthigkeit wie man ſie in dieſer Kirche kaum noch gekannt te; und ihre glücklichen Folgen wurden zwar ſpät; aber noch immer zu rechter Zeit, ſichtbar.

Digitized by Google

Urheber, Georg Calixtus, den man bereits aus so vielen Auftritten in dieser Geschichte kennt, hieß nach seinem Familiennahmen Callisen, und kam im Jahr 1586. in dem Dorfe Meelby oder Medelby im Herzogthum Schleswig, auf die Welt. Zu Flensburg erlernte er die Anfangsgründe der Gelehrsamkeit, und zu Helmstädt seit dem Jahr 1603. unter der Anführung eines Caselius, Schindler, Martini, und anderer, Sprachen und Philosophie. Schon im Jahr 1605. hielt man ihn vor würdig, nicht allein Magister zu werden; sondern auch Privatvorlesungen über philosophische Wissenschaften zu halten. Darauf ergab er sich im Jahr 1607. der Theologie, in welcher wiederum Martini sein erster Lehrer wurde. Da dieser die alte Philosophie anzupreisen pflegte: so glaubte Calixtus, daß er sich auch die alte Theologie, und das christliche Alterthum überhaupt, in den Schriften der Kirchenväter bekannt machen müsse; und fieng dieses Studium schon damals glücklich an. Daher gab er auch bereits im Jahr 1609. Unterricht in der Theologie, und hielt theologische Disputationen. Doch in eben demselben Jahre besuchte er einige vorzügliche Universitäten in Deutschland, auch die katholische zu Mainz, um berühmte Männer und Bibliotheken mit Nutzen kennen zu lernen. Zu Gießen erlaubte ihm Menzer nicht, seine Gründe wider die Ubiquität vorzubringen. Er kehrte zwar bald nach Helmstädt zurück, um Vorlesungen anzustellen, und seine anderswo (oben S. 447.) angezeigten Disputationes XV. de praecipuis christianae religionis capitibus öffentlich im Jahr 1611. vertheidigen zu lassen. Allein gleich darauf trat er, entschlossen, die innere Verfassung der Katholischen und Reformirten Kirche in der Nä-

J. n. C. G. 1520 bis 1616

Digitized by Google

J. n. C. 1590 bis 1668.

he zu betrachten, eine größere Reise in Begleit
eines reichen Niederländers, Matthias Overbe
an, der gegen ihn wohlthätig war, und nachm
auch ein großmüthiger Freund der Gelehrten w
de. Zu Cöln hielt er sich ein halbes Jahr auf;
dem er sowohl die vielen gelehrten Anstalten dase
benützte, als die höchste Stufe der katholischen
ligiosität sorgfältig in Augenschein nahm. Di
gab Gelegenheit zu seiner im Jahr 1614. gedr
ten Schrift de Pontificio Missae sacrificio, die a
bereits oben (S. 488.) beschrieben worden
Nunmehr gieng er nach Holland und England üb
Kein Umgang wurde ihm für sein übriges Le
lehrreicher, als die Unterredungen mit einem
größten und zugleich verständigsten Gelehrten
ner Zeit, Isaacus Casaubonus zu London, ü
Wissenschaften, Religionsverderbnisse, Refor
tion und die nöthige Einigkeit der Christen. V
nemlich übte er sich auch in England, auf Anrat
der Bischöfe, in der noch genauern Kenntniß
lehrer und der Geschichte der ältesten Kirche.
rts war das Ziel dieser seiner Reise, die zu sei
unterscheidenden Bildung ungemein viel beitr
Er kannte jetzt die verschiedenen Religionsgesellsc
ten weit richtiger, als die meisten Theologen sie
Büchern, und zwar aus polemischen, sich abbi
ten: er gewöhnte sich aber auch auf diesem Wege
jene Religionsverträglichkeit und Friedensliebe,
ihn so sehr ausgezeichnet haben. Nachdem er
Jahr 1613. wieder zu Helmstädt als Lehrer ein
troffen war: bot sich ihm bald eine Veranlass
dar, sich ungemein hervorzuthun. Ein jun
Braunschweigischer Edelmann, von Klenck
war im Begriff, zur katholischen Kirche überzu
hen. Seine Mutter bat den berühmten Phil
p

Digitized by Google

phen und Theologen zu Helmstädt, Cornelius Martini, daß er in Gegenwart desselben mit einem katholischen Controversisten disputiren möchte; so würde, wenn er die Oberhand behielte, ihr Sohn an keine Religionsveränderung denken. Martini, den seine Gesundheit zurückhielt, schickte an Statt seiner Calixtum. Nun erfolgte im Jahr 1614. zwischen ihm und dem Jesuiten Augustinus Turrianus, von Hildesheim, ein Gespräch auf dem Schlosse Hemelschenburg, dessen Verhandlungen in spätern Zeiten gedruckt worden sind. Man sieht daraus, wie sehr Calixtus seinem Gegner an philosophischer Bestimmtheit, auch Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache überlegen gewesen sey: und in der That brach der Jesuit die Unterredung gleich nach dem ersten Tage, durch seine heimliche Entfernung, ab. Dieser Sieg erwarb Calixto einen so glänzenden Ruf, daß er gleich darauf zum Professor der Theologie ernannt wurde. Der Herzog August, der gelehrteste Fürst seiner Zeit, selbst Schriftsteller; aber auch einer der weisesten, ertheilte ihm nachmals die Abtey Königslutter, mit welcher auch die Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten verbunden war, und die Würde seines Kirchenraths. Nach einem überaus thätigen Leben; von dem jedoch ein großer Theil durch Streitigkeiten sehr beunruhigt wurde, starb er im Jahr 1656. (Henning. Wittenii Centuriae Memoriae Theologorum renovatae, Dec. IX. p. 1132. sq. Francof. 1685. 8. Io. Molleri Cimbria Litterata, Tom. III. p. 121. sq.)

J. n. C. G. 1520 bis 1645.

Calixtus vereinigte nicht allein alle Gaben und Kenntnisse, welche den gelehrten und scharfsinnigen Theologen ausmachen; er that auch, was den großen Mann kenntlich macht: neue Bahnen zu

Digitized by Google

J. u. C. G. 1520 bis 1648.

brechen; herrschende Vorurtheile zu bestreiten; k
ne Wahrheiten zu sagen; seine Wissenschaft du
aus zu veredeln; ungewöhnliche Verhältnisse
seine Kirche zu versuchen; Verbesserungen i
Lehrbegriffs zu wagen, und, um alles mit we
Worten zu sagen, sich hoch über sein Zeitalter zu
heben. Nur trauete er diesem Zeitalter mehr zu,
es fassen konnte; glaubte, bey schönen Entwür
nicht der strengern Vorsichtigkeit in der Wahl
Mittel zu bedürfen; und warf eine Menge Beh
tungen, Critiken und Vorschläge hin, die, n
er sie gleich geschickt zu erklären und zu vertheidi
wußte, darum seinen Zeitgenossen nicht minder
stößig waren, und seyn mußten. Wie viel ihn
Wiederherstellung der ächten theologischen Mer
schuldig sey; wie glücklich er besonders das S
dium der Kirchengeschichte, vornemlich des chri
chen Alterthums und der Patristik wieder au
weckt, und in ihrem wahren Werthe gezeigt h
was er für die gelehrte Schriftauslegung, für
dogmatische System, für die erste Gründung
theologischen Moral, auch in der musterhaften
rung theologischer Streitigkeiten, immer doch
Mäßigung und Friedensliebe verbunden, gele
habe; davon hat man in der theologischen Gesch
te dieser Zeiten Beispiele genug gesehen.
alles dieses verkannten und verwarfen viele
glieder seiner Kirche, weil es mit so vielen nu
freyen und ihnen ganz fremden Aeußerungen
mischt war.

Früh genug stifteten dieselben hin und wi
Mißvergnügen; aber lange fehlte es an einem öf
lichen Anführer des Angriffs wider ihn. Scho
seinen im Jahr 1611. gehaltenen Disputation

Digitized by Google

XV. de praecipuis christianae religionis capitibus, schrieb er, (Disput. III. de persona et officio Christi, p. 52. ed. Helmstad. a. 1658. 4.) es sey offenbar, daß diejenigen von dem Eutychianismus nicht entfernt wären, welche die göttlichen Eigenschaften, die doch im Grunde einerley mit dem göttlichen Wesen sind, der Menschheit beilegen; so daß sie dieselbe in abstracto von denselben benennen, und als eine solche auf das Innigste (intrinsece) mit denselben einerley machen; nahmentlich diejenigen, welche die Unermeßlichkeit oder Allgegenwart dem Fleische zuschreiben. Denn wenn beide Naturen gleich allgegenwärtig sind: so müssen sie auch gleiches Wesen haben. „Ferner, so fährt er fort, hebt diese Ubiquität Glaubensartikel auf. Denn, wenn die Menschheit Christi, vermöge der persönlichen Vereinigung, überall ist: so ist sie auch von dem ersten Augenblicke der Empfängniß an, überall gewesen. War sie aber dieses: so werden seine Geburt, seine Handlungen, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt metaphorisch, erdichtet und verstellt seyn; wie die Manichäer gelehrt haben. Und wie konnte es wahr seyn, was Christus selbst sagt: „Lazarus ist gestorben, und ich freue mich euertwegen, damit ihr glaubet: denn ich war nicht daselbst!“ Denn war er überall: so war er auch dort. Selbst nach seiner Auferstehung, da seine Verherrlichung anfieng, war er, nach den Zeugnissen der Schrift, von manchen Orten abwesend.“ Calixtus setzt nun noch Stellen der Schrift und der Kirchenväter hinzu, welche seine Meinung bestätigen. Eigentlich durfte es freylich so sehr anstößig nicht seyn, daß ein Braunschweigischer Lehrer, in einem Lande also, wo die Ubiquität nicht angenommen war, dieselbe bestritt.

J. n. C. G. 1520 bis 1642.

Digitized by Google

J. n. C. 1520 bis 1648.

ſtritt. Aber ſchon der Ketzernahme, mit dem e ihre Anhänger belegte, mußte Unwillen erregen und außerdem ſchien er auch durch dieſen Widerſpruch die Reformirte Erklärung vom Abendmah zu begünſtigen. Doch dieſer Argwohn war unge gründet. Denn Calixtus widerlegt Calvins Abend mahlslehre ſehr nachdrücklich; er ſucht ſogar zu zei gen, daß ſich dieſer in derſelben ſelbſt widerſprech (Diſput. XI. de Coena Domini, p. 247. ſq.) Meh hatte es zu bedeuten, daß er in ſeinem dogmatiſche Lehrbuche (Epitome Theologiae, Goslar. 1619. 8.) be hauptet, man könne gewiſſermaaßen ſagen, daß Got indirecte, uneigentlich und per accidens Urſache de Sünde ſey: erſtlich, indem er zugiebt, daß Sünde begangen werden, die er nach ſeiner unumſchränkte Macht hätte verhindern können; zweytens, wenn e die Menſchen verläßt, und ihnen ſeine Gnade ent zieht; welches er doch nur zur Beſtrafung ihrer vor hergehenden ruchloſen Sünden thut; drittens, wen er die Strafe in der Abſicht verſchiebt, damit es de Menſchen nicht an Zeit fehle, auf ihre Beſſerun bedacht zu ſeyn: ein Aufſchub, deſſen ſich viel durch neue Sünden zu ihrem Verderben bedienen viertens, wenn er die gottloſen Handlungen de Gottloſen durch ſeine Güte und Weisheit zum beſte Endzwecke wendet; wovon die Grauſamkeit der Ju den gegen Chriſtum ein Beiſpiel abgiebt; endlich wenn er ein geringeres Vergehen zuläßt, um de Weg zu einem größern zu verſchließen; wie, wen er dem Simei befohl, das heißt, verſtattete, de David zu verfluchen. Lauter Milderungen des ge dachten Satzes; die aber noch nicht die Nothwen digkeit erweiſen, ihn in ſolchen Ausdrücken vorzu tragen. Als Calixtus im Jahr 1634. ſeine Epito men Theologiae moralis, mit der angehängten Di

greſ

Digitized by Google

greſſione de arte nova herausgab: glaubte man darinne eine eben ſo ſchädliche, als falſche und auf einen ſeichten Grund gebauete Neigung zur Vereinigung der Evangeliſchen Kirche mit der Römiſchen und Reformirten, zu erblicken. Selbſt ſeine ſonſt ſo lehrreiche Vorrede oder Einleitung zu der berühmten Schrift des Vincentius von Lirinum, die er im Jahr 1629. zugleich mit einem Buche Auguſtins ans Licht ſtellte, erregte Mißfallen, weil er darinne, wie der Galliſche Mönch, die Tradition, als Quelle der Rechtgläubigkeit, der Bibel gewiſſermaaßen an die Seite ſetzte. Dazu kamen noch gewiſſe Meinungen, die er und ſein gleichgeſinnter Amtsgenoſſe, Conrad Hornejus in Diſputationen geäußert hatten. (Walchs Einleitung in die Relig. Streitigk. der Evangel. Luthr. Kirchen, Erſter Theil, S. 227. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1646.

Endlich brach ein Prediger zu Hannover, Stasius Buſcher, wider Calixtum und ſeine Freunde los, und gab die Looſung zu einem Streit, der nicht allein bey ſeinem Leben nicht wieder aufgehört hat; ſondern auch lange nach ſeinem Tode noch heftiger fortgeführt worden iſt. Buſcher ließ im Jahr 1639. zu Hamburg eine Schrift von beinahe zwölf Quartbogen mit folgender Aufſchrift drucken: Crypto-Papi-mus novae Theologiae Helmſtadienſis, das heimliche Papſtthum, in der neuen Helmſtädtiſchen Theologen Schriften, unter dem Schein der Evangeliſchen Lehre hin und wieder verſteckt. Mehrere hundert Exemplare dieſer Schrift ſollen unter einem erdichteten Nahmen; neunhundert aber mit Buſchers Nahmen, wiewohl wider ſein Wiſſen und Willen, ausgefertigt worden ſeyn: und von dieſer letztern Gattung iſt auch mein Exemplar;

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

bey dem jedoch Ort und Jahrzahl fehlen. Der Verfasser sucht also zu beweisen, das Calixtus und sein Amtsgenossen von der Lehre Luthers, wie sie in Corpore doctrinae Iulio verfaßt sey, auf welches sie doch geschworen hätten, weit abgewichen wären. Diese symbolische Sammlung für die Braunschweigischen Länder war auf Befehl des Herzog Julius im Jahr 1576. durch Martin Chemnitzen veranstaltet und herausgegeben worden. Sie enthält, nach den drey Hauptsymbolis der alten Kirche, die Augsburgische Confession, und ihr Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, Luthers großen und kleinen Catechismus, und die oben (S. 452. fg.) beschriebene Anleitung des Urbanus Regius für angehende Prediger, sich vor anstößigen und unbedachtsamen Redensarten zu hüten. Alle Abweichungen von dieser Lehrvorschrift welche Buscher den Helmstädtischen Theologen vorwirft, führt er auf sechs Punkte zurück. Zuerst von der Regel und Richtschnur der reinen Lehre. Denn Calixtus sagt, neben der Schrift müßten auch die alten Kirchensatzungen eine solche Richtschnur abgeben; auch nach ihnen müßten alle Lehre und ihre Lehre gerichtet, ingleichen alle Religionsstreitigkeiten entschieden werden. Außerdem hebt er die Vernunft und die Philosophie fast noch höher, als die Schrift, indem er versichert, die Erkenntniß aus dem Lichte der Natur sey heller, als die aus dem Glauben an die Offenbarung geschöpfte. Buscher nimmt es Calixto sehr übel, daß er von den Evangelischen Ständen, welche die Augsburgische Confession übergaben, geurtheilt hatte „Sie hätten sich kürzer fassen können, wenn sie erklärten, daß ihr Glaubensbekenntniß mit den Apostolischen, Nicänischen und Constanti-

no-

Digitized by Google

nopolitanischen Symbolum, mit den Artikeln von Ephesus, mit der Erklärung von Chalcedon, und mit allem, was die alte allgemeine Kirche in einmüthiger Uebereinstimmung bekannt hat, einerley sey. Allein sie sind mehr darauf bedacht gewesen, dem Kaiser zu gehorchen, als sich kurz auszudrücken. Sie haben ihm daher, auf seinen Antrag, ihr Glaubensbekenntniß lateinisch und deutsch übergeben; und zwar so sorgfältig abgefaßt, daß sie dasselbe in viele Artikel abtheilten, und sogar einige Meinungen nicht gänzlich übergiengen, welche ehemals der Vorwitz in Schulen lebhaft behandelt hatte." Wenn Calixtus ferner (Digress. de arte nova, p. 462. sq.) in einer Anrede an die Jesuiten zu Cöln geschrieben hatte, da weder ihre Kirche die Augsburgische Confession; noch die seinige das Tridentinische Concilium jemals annehmen würden: so müsse man den Streit ins Kurze ziehen, und zur Hauptsache schreiten; so daß die Evangelischen ihren Glauben bloß auf die gedachten alten Symbola und Concilienentscheidungen einschränkten, weil darinne alles enthalten sey, was ein Christ glauben müsse, wenn er seelig werden will; auch die darüber zu beobachtende Lehrart vorgeschrieben sey. — wenn Calixtus eben daselbst nur diejenigen Ketzereyen verwarf, welche die alte Kirche verdammt hatte; von allen christlichen Religionspartheyen aber der neuern Zeiten, wenn sie nach der vorhergedachten Bestimmung dem alten Kirchenglauben zugethan wären, erklärte, daß er mit ihnen im Geiste vereinigt sey; — wenn er über eine gewisse Stelle Luthers nicht urtheilen will, ob er Recht habe, oder nicht; ob er ihm gleich in jener Voraussetzung beitritt, daß der Antichrist zu Rom seinen Sitz habe: so sieht Buscher alles dieses als die gefährlichste

J. n. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1698.

Nachſicht einer unzeitigen kirchlichen Vereinigung ſucht an. Unter dem zweyten Artikel von der Erbſünde, tadelt er Calixtum, daß er lehre, nicht die ganze Natur des Menſchen; ſondern nur zufällige Dinge der menſchlichen Natur ſeyen verdorben; — die Erbſünde ſey nichts anders, als ein Mangel der übernatürlichen anerſchaffenen Gerechtigkeit; — ja was ſie eigentlich ſey, zu beſtimmen, (quidditatem peccati originalis determinare) ſey nicht ſowohl eine Sache des Glaubens, als, dieſen vorausgeſetzt, einer Fertigkeit in der Scholaſtiſchen Theologie; — unter Anleitung der Natur könne man Gott, und was er gethan hat, noch zum Theil erkennen, das Gute vom Böſen unterſcheiden, jenem folgen, und dieſes fliehen; — und die jungen Kinder thäten, ehe ſie zum Verſtande kämen, keine würkliche Sünde. — Andere Vorwürfe trafen Calixtum in dem Artikel von der Rechtfertigung, und von guten Werken. Er behauptet, Gott habe aus lauter Güte gegen die Menſchen beſchloſſen und verſprochen, er wolle den Glauben und die aus demſelben entſpringenden Werke der Liebe, (die man doch auch alle ſeiner Gnade ſchuldig ſey,) mit dem Geſchenke des ewigen Lebens verſehen; — in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben läßt er das Wort allein weg; — er ſchreibt den guten Werken gewiſſermaaßen ein Verdienſt des ewigen Lebens, und eine Befeſtigung unſers Berufs, zu. — Folgende Irrthümer ſoll Calixtus über die chriſtliche Kirche vorgetragen haben. In der Lutheriſchen Kirche iſt im Weſentlichen eben diejenige Religion geblieben, die vorher vorhanden war. — Wenn die Mitglieder aller chriſtlichen Religionsgeſellſchaften ſich auf gleichen Glauben an

Digitized by Google

an den Sohn Gottes und Heyland der Welt, auf gleiches Vertrauen auf sein Verdienst und seinen Tod, und auf gleiche Hoffnung des ewigen Lebens stützen, und so aus dem irdischen gehen: so werden sie auch in dem ewigen einerley Seeligkeit theilhaftig, und Bürger in einerley himmlischen Jerusalem seyn. — Auch in dem fünften Artikel von der Gewalt und Obrigkeit des Papstes, widerspricht Calixtus Luthern und dem Corpus doctrinae darinne, daß er dem Papste nach menschlichem Rechte die oberste Stelle in der allgemeinen christlichen Kirche, und die oberste geistliche Gewalt über die andern Patriarchen einräumt, wenn er nur etliche Mißbräuche abschaffe; denn so könne allein die kirchliche Einigkeit zu Stande gebracht werden; ja daß er überhaupt alle Irrthümer und die ganze Tyranney des Papstes in der Absicht begünstigt, um nur beide Kirchen mit einander zu vereinigen. — Von dem Abendmahl des Herrn und der päpstlichen Opfermesse, hat Calixtus ebenfals irrig gelehrt. Er hat behauptet, daß man das Abendmahl (oder, mit dem Bekenntnisse von Augsburg zu reden, die Messe) im weitläuftigen Verstande gar wohl, und recht vorzüglich, ein Opfer nennen könne; denn wir opfern in demselben Christum, der gegenwärtig ist, im Gebete; sein körperliches Leiden und die Vergießung seines Bluts würden durch die körperlichen Zeichen und Handlungen auch den Augen, wie dem Gemüthe, lebhaft dargestellt; überdieß sey das Abendmahl ein Opfer sowohl für die Lebendigen, als die Todten, indem man für sie bete, und Christi Leib und Blut für sie opfere zur Versöhnung mit Gott, zur Stillung seines Zorns, und Linderung seines Gerichts am jüngsten Tage. Endlich rügt Buscher noch im Anhange

J. n. C. 1520 bis 1646.

Digitized by Google

In Es 1520 bis 1548.

ge von etlichen andern Corruptelen, den Lehrsatz Calixti, daß man Gott auch wohl die Ursache der Sünde nennen könne; — weiter die Behauptung der Helmstädtischen Theologen überhaupt, daß die Rechte, die Religionsübung und die Reformation der Geister und Klöster, welche den Evangelischen Reichsständen zukommen, auf dem Passauer Vertrage und Augsburger Religionsfrieden beruhten; (als wenn nicht, erinnert Buscher dagegen, alle christliche Freyheit in Glaubenssachen von Gott und Christo selbst herkämen;) — ferner die Lehre eines ihrer Schüler: wie Gott in der Zeit erwähle: so habe er in der Ewigkeit beschlossen zu erwählen; und was der Vorwürfe gegen diese Schule mehr sind.

Man glaubt, daß Buscher nicht bloß durch seinen Eifer für die Rechtgläubigkeit; sondern auch als ein hitziger Freund der unterdrückten Ramistischen Philosophie, gegen Calixtum, einen starken Aristoteliker, zu einem so heftigen Anfall gereitzt worden sey. Genug, die Wahrheit und Wichtigkeit seiner Anklagen läßt sich, ohne Parthey zu nehmen, leicht beurtheilen. Einige derselben enthalten Lehrsätze und Ausdrücke der alten Kirche; andere bestehen aus freyen Aeußerungen, die, wenn sie gleich nicht alle vollkommen erwiesen werden könnten, doch auch keine groben Irrthümer in sich faßten; eines und das andere Anstößige, was Calixtus seinem Zeitalter und seiner Ruhe hätte ersparen können, wurde von ihm wenigstens erträglich erklärt; die Annäherung an andere Kirchen war freylich zu rasch und zu wenig vorbereitet; doch immer ein verzeihlicher Fehltritt; endlich erlaubte sich auch sein Ankläger gehäßige Folgerungen, die Calixtus nich

Digitized by Google

nicht vor die seinigen erkennen durfte. Buscher, der wegen dieses ungestümen Angriffs vor das Consistorium zu Hannover gefordert wurde, erschien zwar nicht; legte aber bald darauf sein Amt nieder, und seine Schrift wurde unterdrückt. Calixtus und Hornejus vertheidigten sich gegen dieselbe in einer andern: „Gründliche Widerlegung eines unwahrhaften Gedichts, unterm Titel: Cryptopapismus novus Theologiae Helmstadiensis, Lüneburg, 1641. 4. Allein sie waren einmal vor den Augen ihrer ganzen Kirche verketzert; nicht weniger als neun und neunzig Widersprüche gegen das Corpus Iulium waren ihnen vorgehalten worden: und daher breitete sich der Streit, zu dem andere Theologen schon insgeheim Stoff genug gefunden hatten, desto mehr aus; zumal, da auch neue Reitzungen zu demselben hinzukamen. Hornejus hielt im Jahr 1643. eine Disputation, in welcher er die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seeligkeit behauptete: ein seit Majors Zeiten so verhaßter und fast allgemein verworfener Satz. Durch einen sonderbaren Zufall geschah es, daß jetzt ein anderer Major, Professor der Theologie zu Jena, gerade das Gegentheil von dem, was jener Schüler Melanchthons darüber gelehrt hatte, mit so vieler Heftigkeit vertheidigte, daß ihm endlich die Fürstlich Sächsischen Höfe Stillschweigen auferlegten. Aber noch merkwürdiger ist es, daß Calixtus, ob er gleich den Inhalt jenes Satzes billigte, denselben doch nie vorgetragen hat: nicht allein, wegen der Zweydeutigkeit des Subjekts in demselben; sondern auch, um Aergerniß zu verhüten; ferner aus Achtung gegen die symbolischen Bücher, welche ihn mißbilligten, und weil es der gleichbedeutenden Redensarten genug gab, die nicht angefochten wurden. Als jedoch eben dieser Theologe

J. M. C. S. 1520 bis 1605.

im

J. n. C. G. 1520 bis 1548.

in welchen er die Unterſcheidungslehren der Refo mirten ausführlich und ſcharf widerlegte. (Ann tationes et Animadverſiones in Confeſſionem Refo matorum, Thorunii in Colloquio A. 1645. 13 Septb oblatam, in quibus doctrina de peccato originis, auxiliis divinae gratiae et praedeſtinatione, de pra ſentia corporis Chriſti in S. Coena breviter quider ſed nervoſe explicatur, Wolfenb 1655. 4.) Je war es hauptſächlich, daß er, außer einer Men andever Vorwürfe, des Synkretiſmus, oder ein zum großen Nachtheil der Wahrheit und d Evangeliſchen Lehrbegriffs gemachten Entwurf die getrennten chriſtlichen Religionspartheien m einander zu vereinigen, beſchuldigt wurde.

Noch in neuern Zeiten iſt über dieſen En wurf verſchiedentlich geurtheilt worden. Calixtu hatte in mehrern Schriften ausdrücklich behaupte daß alle chriſtliche Gemeinen im Grunde d Glaubens mit einander einig wären, weil ſie a le die älteſten Symbola und Religionsentſcheidu gen der Kirchenverſammlungen annähmen. Da aus folgerte man, daß es alſo erlaubt ſey, ſi auch mit ſolchen Kirchen zu vereinigen, in den man viele der gröbſten Irrthümer zu ſehen glaubt und daß, zum Beiſpiel, der Uebergang in die R miſche Kirche, nach dieſem Grundſatze, gar nic getadelt werden dürfe. Würklich traten auch ein ge ſeiner Anhänger zu der eben gedachten Kirch ein Umſtand, der ebenfals dazu beitrug, ihn b vielen verhaßt zu machen. Allein dieſes war ſei Meinung ganz und gar nicht. Er würde gewi nicht ſo viel und mit ſo vorzüglicher Stärke geg die Katholiſchen geſchrieben haben, wenn er kein weſentlichen Unterſchied zwiſchen ihnen und d Evangeliſchen geglaubt hätte; auch haben ſie eb

Digitized by Google

so viele und heftige Streitschriften wider ihn herausgegeben. Jene Uebereinstimmung im Grunde des Glaubens sollte, nach seiner Absicht, nur die Grundlage und Aufmunterung zur Friedensstiftung zwischen den verschiedenen Kirchen abgeben; ohne daß man darum gegen die eigenmächtigen Zusätze oder Verfälschungen des Glaubens, die sie jenem Grunde angehängt haben mochten, gleichgültig bleiben durfte. Es war freylich nicht nach aller Genauigkeit richtig, was er von jener Uebereinstimmung im Grunde des Glaubens zwischen Katholischen und Protestanten versicherte: denn die alten Symbola fassen nur einen Theil des christlichen Glaubens, vornemlich von der Dreyeinigkeit, in sich; und konnten auf spätere Veränderungen desselben keine Rücksicht nehmen. Er hatte also mehr die alte Römische Kirche vor den Augen, und wollte die neuere zu derselben zurückführen. Sein Eifer für den Kirchenfrieden, der ihm solche Vorschläge eingab, wurde durch mehrere Reitzungen angefeuert. Es war schön und edel, einen Entwurf auszuführen, oder doch lebhaft zu befördern, den Melanchthon, Cassander, und andere treffliche Männer, umsonst verfolgt hatten; den auch sein Freund, der große Hugo Grotius, zu eben dieser Zeit, wenn gleich nicht auf eben demselben Wege, betrieb; einen Entwurf, den der damals alles, und besonders den wütendesten Religionshaß entzündende dreyßigjährige Krieg noch annehmlicher und wünschenswerther machte. Calixtus war sogar verbunden, am kirchlichen Frieden nach allen seinen Einsichten und Kräften zu arbeiten, weil die Professoren der Theologie zu Helmstädt dieses mit einem Eide versprechen müssen. Allein weder seine Zeiten waren reif genug dazu; noch konnten Verschläge, wie die seinigen,

J. C. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

J. n. C. G. 1520 bis 1648.

in welchen er die Unterſcheidungslehren der Refo
mirten ausführlich und ſcharf widerlegte. (Ann
tationes et Animadverſiones in Confeſſionem Refo
matorum, Thorunii in Colloquio A. 1645. 13 Septb
oblatam, in quibus doctrina de peccato originis,
auxiliis divinae gratiae et praedeſtinatione, de pra
ſentia corporis Chriſti in S. Coena breviter quiden
ſed nervoſe explicatur, Wolfenb 1655. 4.) Je
war es hauptſächlich, daß er, außer einer Men
anderer Vorwürfe, des Synkretismus, oder ein
zum großen Nachtheil der Wahrheit und d
Evangeliſchen Lehrbegriffs gemachten Entwurf
die getrennten chriſtlichen Religionspartheien m
einander zu vereinigen, beſchuldigt wurde.

Noch in neuern Zeiten iſt über dieſen En
wurf verſchiedentlich geurtheilt worden. Calixtu
hatte in mehrern Schriften ausdrücklich behaupte
daß alle chriſtliche Gemeinen im Grunde d
Glaubens mit einander einig wären, weil ſie a
le die älteſten Symbola und Religionsentſcheidu
gen der Kirchenverſammlungen annähmen. Da
aus folgerte man, daß es alſo erlaubt ſey, ſi
auch mit ſolchen Kirchen zu vereinigen, in den
man viele der gröbſten Irrthümer zu ſehen glaubt
und daß, zum Beiſpiel, der Uebergang in die R
miſche Kirche, nach dieſem Grundſatze, gar nic
getadelt werden dürfe. Würklich traten auch ein
ge ſeiner Anhänger zu der eben gedachten Kirch
ein Umſtand, der ebenfals dazu beitrug, ihn b
vielen verhaßt zu machen. Allein dieſes war ſei
Meinung ganz und gar nicht. Er würde gewi
nicht ſo viel und mit ſo vorzüglicher Stärke geg
die Katholiſchen geſchrieben haben, wenn er kein
weſentlichen Unterſchied zwiſchen ihnen und d
Evangeliſchen geglaubt hätte; auch haben ſie eb

Digitized by Google

so viele und heftige Streitschriften wider ihn herausgegeben. Jene Uebereinstimmung im Grunde des Glaubens sollte, nach seiner Absicht, nur die Grundlage und Aufmunterung zur Friedensstiftung zwischen den verschiedenen Kirchen abgeben; ohne daß man darum gegen die eigenmächtigen Zusätze oder Verfälschungen des Glaubens, die sie jenem Grunde angehängt haben mochten, gleichgültig bleiben durfte. Es war freylich nicht nach aller Genauigkeit richtig, was er von jener Uebereinstimmung im Grunde des Glaubens zwischen Katholischen und Protestanten versicherte: denn die alten Symbola fassen nur einen Theil des christlichen Glaubens, vornemlich von der Dreyeinigkeit, in sich; und konnten auf spätere Veränderungen desselben keine Rücksicht nehmen. Er hatte also mehr die alte Römische Kirche vor den Augen, und wollte die neuere zu derselben zurückführen. Sein Eifer für den Kirchenfrieden, der ihm solche Vorschläge eingab, wurde durch mehrere Reitzungen angefeuert. Es war schön und edel, einen Entwurf auszuführen, oder doch lebhaft zu befördern, den Melanchthon, Cassander, und andere treffliche Männer, umsonst verfolgt hatten; den auch sein Freund, der große Hugo Grotius, zu eben dieser Zeit, wenn gleich nicht auf eben demselben Wege, betrieb; einen Entwurf, den der damals alles, und besonders den wütendesten Religionshaß entzündende dreyßigjährige Krieg noch annehmlicher und wünschenswerther machte. Calixtus war sogar verbunden, am kirchlichen Frieden nach allen seinen Einsichten und Kräften zu arbeiten, weil die Professoren der Theologie zu Helmstädt dieses mit einem Eide versprechen müssen. Allein weder seine Zeiten waren reif genug dazu; noch konnten Verschläge, wie die seinigen,

J. C. G. 1520 bis 1648.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] er die Zahl der zur Seligkeit nöthigen [illegible]
beträchtlich vermindert. Lehren [illegible]
das Daseyn, die Ewigkeit Gottes, und [illegible]
dergleichen, die schon aus der Vernunft er[illegible]
werden, wollte er vor keine Glaubensartik[illegible]
halten wissen. Ueber die göttliche Eingeb[illegible]
der Schrift und ihren Canon, äußerte er m[illegible]
Zweifel; nicht alles, was in derselben ent[illegible]
ist sey von Gott offenbart; sondern nu[illegible]
Wesentliche der Religion, und was die men[illegible]
Vernunft übersteigt; auch könnten wohl F[illegible]
der Abschreiber bey minder erheblichen Dinge[illegible]
derselben vorgefallen seyn. In den Opfern [illegible]
Alten Testaments wollte er keine Vorbilder er[illegible]
nen. Er gab zu, daß man Christum, nach [illegible]
ner menschlichen Natur, vor einen angen[illegible]
menen Sohn Gottes nennen könne. Der L[illegible]
der ersten Menschen war, nach seiner Mein[illegible]
an sich sterblich; wurde aber durch ein Gesch[illegible]
Gottes, unsterblich. Die Anzahl der Sacram[illegible]
te glaubte er weder aus der Schrift, noch aus [illegible]
Uebereinstimmung der ältesten Lehrer, erweisen [illegible]
können. (Moller l. c. p. 171. sq.) —. Beisp[illegible]

Digitized by Google

genug, um die Fruchtbarkeit seines kühn forschenden, aber auch nichts zurückhaltenden, Geistes, darzuthun!

J. C. 1520 bis 1648.

Kein Wunder war es also auch, daß darüber ein Streit geführt wurde, wie man ihn in dieser Kirche noch nie, an Dauer, Hitze, Mannichfaltigkeit der Gegenstände und Menge der theilnehmenden Theologen, und ihrer Schriften, gesehen hatte: ein Streit, der sie fast unvermeidlich mit einer innern Trennung bedrohte. Calixtus, dessen vorzüglichste Schüler, wie Conrad Hornejus, Gerhard Titius und Joachim Hildebrand, nach und nach seine Amtsgenossen wurden, hatte außer ihnen auch die Universität Helmstädt überhaupt auf seiner Seite. Einer ihrer größten Gelehrten, und sein Freund, Hermann Conring, Philosoph, Theologe, Geschichtkenner und Alterthumsforscher, Rechtsgelehrter und Stifter des wissenschaftlichen deutschen Staatsrechts, Arzt und Naturkündiger, gab zwar keinen Vertheidiger seiner theologischen Meinungen; wohl aber einen glücklichen Gehülfen in der Beförderung des Kirchenfriedens; und doch zugleich in der Bestreitung der katholischen Kirche, ab. Hingegen pflanzten andere seiner Schüler und Verehrer, Johann Latermann, Christian Dreier und Johann Behm, Lehrer auf der Universität Königsberg, zwar seine Meinungen fort; fanden aber daselbst einen so ungestümen Widerspruch, daß sogar öffentliche Unruhen darüber ausbrachen. Unter seinen Gegnern waren es Jacob Weller zu Dresden, Johann Hülsemann zu Leipzig, und Abraham Calov zu Danzig, und seit dem Jahr 1650. zu Wittenberg, hauptsächlich, die ihn um allen Ruf der Rechtgläubigkeit zu bringen suchten. Doch gab

Digitized by Google

es auch Theologen, die, zu ihrer Ehre, mehr Fri
J. C. densſtifter zwiſchen beiden Partheien, als erklär
1520 Anhänger von einer derſelben, vorſtellten; wie Jo
bis hannes Muſäus und Salomo Glaß zu Jen
1648. Selbſt Fürſten nahmen an dieſen weitausſehende
Händeln Antheil. Durch ſeinen Oberhofpredig
Weller aufgefordert, that der Kurfürſt Johan
Georg der Erſte dem Braunſchweigiſchen Ho
nachdrückliche; aber fruchtloſe Vorſtellungen w
der die Helmſtädtiſchen Theologen. Auf de
Reichstage zu Regensburg hingegen im Jahr 165
baten alle Evangeliſche Reichsſtände, nur den Land
grafen von Heſſen-Darmſtadt ausgenommen, de
gedachten Kurfürſten, daß er ſeinen ſtreitende
Theologen Stillſchweigen auferlegen möchte; er e
klärte aber, nachdem er ihr Gutachten vernomme
hatte, „daß man zwar denen, welche von der Wah
heit der ſymboliſchen Bücher abweichen, da
Schreiben verbieten ſollte, damit die Kirche nich
ferner durch ſie beunruhigt werde; aber dem bei
Geiſte könne man nicht das Maul ſtopfen; noc
deſſen Dienern wehren, die Wahrheit wider öffen
lich vorgetragene Irrthümer zu vertreten.“ Si
fertigten vielmehr im Jahr 1655. eine neue ſymbo
liſche Schrift aus, durch welche, gleich der Con
cordienformel, alle neuaufgebrachte Irrthümer de
Calixtiniſchen Parthey in ihrem Widerſpruche ge
gen die ſymboliſchen Bücher dargeſtellt wurde, un
jene Parthey dadurch auf immer von der Evangeli
ſchen Kirche getrennt werden ſollte. Doch Calixtu
endigte ſeine große und ſtürmiſche Laufbahn im Jah
1656. und über dieſelbe darf auch hier die Geſchich
te nicht hinausgehen. (Abraham Calovs Hiſtoria
Syncretiſtica, das iſt, chriſtliches wohlgegründetes
Bedenken über den lieben Kirchenfrieden und chriſt
lich

Digitized by Google

liche Einigkeit, gedruckt 1682. wieder aufgelegt 1685. 4. S. 593. fg. Moller l. c. p. 179. sq. Walch l. c. S. 143. fg. Weismann l. c. 1011. sq. Mosheim. Instit. Hist. Eccleſiaſt. p. 941. not. c. Henkens Allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Kirche nach der Zeitfolge, Vierter Theil, Dritte Auflage, Braunſchweig, 1801. 8. S. 243. fg.) J. n. C. G. 1520 bis 1648.

Mitten unter dem Feuer dieſer gewaltigen und nicht am würdigſten geführten Streitigkeit, war es freylich nicht möglich, einigen wahren Nutzen derſelben zu empfinden. Aber ſeitdem daſſelbe verloſchen war, zeigte es ſich wohl, daß die Behauptung des ſymboliſchen Lehrbegriffs nicht die einzige oder vornehmſte Frucht derſelben geweſen ſey. Schon lange vorher hatten ſich, bey Gelegenheit anderer Auftritte in der Evangeliſchen Kirche, viele Bedürfniſſe und Mängel derſelben geöffnet, die auch von Zeit zu Zeit durch Einſichtsvolle und redliche Männer noch mehr ins Licht geſetzt, und mit beſſernden Hülfsmitteln, ſo viel an ihnen lag, begleitet wurden. Man konnte es nicht mehr leugnen, daß der grimmige Religionshaß, den die meiſten ihrer Theologen nährten; der alle Schranken durchbrechende Streitgeiſt derſelben; der Mißbrauch, den ſie von ihren Rechten und Pflichten gegen ihre Obrigkeit und andere Mitchriſten ſo oft machten; ihre größtentheils unbrauchbare Art zu predigen, und andere ſolche Gebrechen, ſchleuniger Heilungsmittel benöthigt wären. Daß man endlich auf die edlere theologiſche Methode; auf einen Verſuch von Religionsverträglichkeit; auf Mäßigung in kirchlichen Zwiſtigkeiten, und auf eine freyere Unterſuchung zurückzukommen anfieng; daran hatte ohne Zweifel Calixtus einen Hauptantheil. Seine Kirche bedurfte

Digitized by Google

offenbar einer neuen und ins Ganze greiffenden Re-
formation. Er wurde ihr Stifter nicht; zu un-
ſanft, zu wenig ſchonend behandelte er ſein Zeitalter;
er überlud es zu plötzlich mit vielen frey gedachten,
aber nicht immer reif gewordenen Wahrheiten oder
Meinungen, als daß es dieſelben hätte ertragen
können: allein er gab den erſten Stoß und Antrieb
zu jener erwünſchten Reformation: und kaum zwan-
zig Jahre nach ſeinem Tode wurde ſie glücklich aus-
geführt.

J. C. 1520 bis 1648.

Ende des Vierten Theils.

Digitized by Google

Register.

A.

Abendmahl Jesu, Maldonats Beweise für d. würkliche Gegenwart in demselben. 85. genauere Bestimmung dieser Lehre zu Trient. 143. fg. dreyerley Arten es zu geniessen. 150. Vorschläge über die Feyer desselben. 162. fg. Tridentinische Schlüsse über dasselbe. 163. fg. Cassanders Anmerkungen über dasselbe. 237. Melanchthons Rath über diese Lehre. 373. über d. Geschichte derselben. 436. Calixti Urtheil über diese Lehre. 498. Schwenckfelds Meinung von demselben. 516. Melanchthons Lehre davon. 591. Erklärung der Wittenberger Theologen darüber. 607. Calvins Lehrbegriff von demselben. 633.

Accidentarier. 567.

Adam, Streit über die Fortpflanzung seiner Sünde zu Trient. 137. fg.

Adiaphoristen, Streit mit denselben. 545.

Aepinus, Joh. sein Streit über d. Höllenfahrt Christi. 541.

Agricola, Joh. sein Leben. 530. seine Meinung von der Buße, vom Gesetze u. Evangelium. 531. Milderung seiner Meinung. 535. fg. seine übrige Geschichte. 539.

Altenburg, Religionsgespräch daselbst. 569.

Amsdorf, Nic. sein Streit. m. Major über d. Nothwendigk. der guten Werke. 549. über den Synergismus. 553.

Amyraut, Moses, seine Unterredung mit d. Jesuiten Audebert. 251.

Andreä, Joh. Valentin, Reformator der Sitten und des Predigens. 466.

— Jacob, ein Friedensstifter. 613. sein Antheil an der Concordienformel. 629.

Anhalt, die Fürsten dieses Hauses nehmen die Reformirte Religion an. 375.

Antwerpische Polyglotte. 16. fg.

Bened. Arias Montanus, sein Ver-

J. C. 1520 bis 1648.

offenbar einer neuen und ins Ganze greiffenden Reformation. Er wurde ihr Stifter nicht; zu unſanft, zu wenig ſchonend behandelte er ſein Zeitalter; er überlud es zu plötzlich mit vielen frey gedachten, aber nicht immer reif gewordenen Wahrheiten oder Meinungen, als daß es dieſelben hätte ertragen können: allein er gab den erſten Stoß und Antrieb zu jener erwünſchten Reformation: und kaum zwanzig Jahre nach ſeinem Tode wurde ſie glücklich ausgeführt.

Ende des Vierten Theils.

Digitized by Google

Register.

A.

Abendmahl Jesu, Maldonats Beweise für d. würkliche Gegenwart in demselben. 85. genauere Bestimmung dieser Lehre zu Trient. 143. fg. dreyerley Arten es zu geniessen. 150. Vorschläge über die Feyer desselben. 162. fg. Tridentinische Schlüsse über dasselbe. 163. fg. Cassanders Anmerkungen über dasselbe. 237. Melanchthons Rath über diese Lehre. 373. über d. Geschichte derselben. 436. Calixti Urtheil über diese Lehre. 498. Schwenckfelds Meinung von demselben. 516. Melanchthons Lehre davon. 591. Erklärung der Wittenberger Theologen darüber. 607. Calvins Lehrbegriff von demselben. 633.

Accidentarier. 567.

Adam, Streit über die Fortpflanzung seiner Sünde zu Trient. 137. fg.

Adiaphoristen, Streit mit denselben. 545.

Aepinus, Joh. sein Streit über d. Höllenfahrt Christi. 541.

Agricola, Joh. sein Leben. 530. seine Meinung von der Buße, vom Gesetze u. Evangelium. 531. Milderung seiner Meinung. 535. fg. seine übrige Geschichte. 539.

Altenburg, Religionsgespräch daselbst. 569.

Amsdorf, Nic. sein Streit. m. Major über d. Nothwendigk. der guten Werke. 549. über den Synergismus. 553.

Amyraut, Moses, seine Unterredung mit d. Jesuiten Audebert. 251.

Andreä, Joh. Valentin, Reformator der Sitten und des Predigens. 466.

— Jacob, ein Friedensstifter. 613. sein Antheil an der Concordienformel. 629.

Anhalt, die Fürsten dieses Hauses nehmen die Reformirte Religion an. 375.

Antwerpische Polyglotte. 16. fg.

Bened. Arias Montanus, sein-

Digitized by Google

Verdienste um biblische Critik und Auslegung. 16 fg.
Aristotelische Philosophie in d. Dogmatik der Evangel. Kirche eingetragen. 442.
Arnauld, Anton, Gegner der Jesuiten. 119 fg. sein früheres Leben. 324. nimmt d. Partey des Jansenius. 325. sein Streit über die Apostel Petrus u. Paulus 326.
Aspirationen, eine Art des Gebets. 103.
Arndt, Joh. sein Leben u. seine Schriften. 451. seine Art zu predigen. 465.
Atheisten, funfzigtausend zu Paris. 62.
Attritio et contritio. 152.
Augsburg. Confession, Critik derselben, v. Cassander. 229.
Auferstehung d. Todten, ob sie Hiob C. XIX, 25. gelehrt werde? 45. 47.
August, Kurfürst von Sachsen, sein Eifer für die Evangel. Lehre. 476. 607. 612. 618. 623. seine Mäßigung. 642.
Augustinus, ihm widerspricht d. Card. Sadoletus. 22. auch Joh. Gagneus. 37. Baldonatus 43. dieser, als erklärter Gegner desselben. 85. Auch Petavius weiche von ihm ab. 94. oder mit der Tridentin. Synode übereinstimme? 184. ängstlicher Streit über seinen Lehrbegriff 328. ausführliche Entwickelung u. Vertheidigung dieses Lehrbegriffs in einem Werke des Jansenius. 312 fg. Chemnitzens Urtheil von ihm. 435.
Aurelius, Petrus. S. von S Cyran.
Autonomia, wird gegen d Evangelisch. gebraucht. 33

B.

Bajus, Mich. Theologe zu L wen, sein Leben, und d. dur ihn erregte Streitigkeit. 28 fg. seine ketzerischen Sät 285. andere Vorwürfe geg ihn. 292. seine Schriften. 29
Balduin, Franz, seine Abhan lung v. Gewissensfällen. 45
Bauny, Steph. ein Franzi Jesuit und Casuist. 118.
Beccanus, Martin, ein Jesu sein Handbuch der Religion streitigkeiten. 281.
Beda, Natal. Syndicus d Sorbonne, Gegner d. Bat blus. 7. 23.
Beichte, Vorschriften über d selbe zu Trient. 152. fg.
Beichtstuhl, ob alle Umstän daß bek. werden müssen? 11
Bellarminus, Rob. Catechi mus dieses Cardinals. 21 seine Lebensgeschichte. 25 sein Buch de scriptoribus cclesiast. 259. andere sein Schriften. 260. Auszug a seinem Werke über alle the logische Streitigkeiten. 26 Beurtheilung desselben. 27 fg.
Bibel, latein. Uebersetzung d selben vom Pagninus. 1 Antwerp. Polyglotte ders den 16. fg. Bombergs Au gabe ihres hebräischen Te 20. freyere Meinungen üb ihren Text in d. Röm. Kirc

Digitized by Google

26. Pariser Polyglotte. 55. erstes Werk über ihre Hermenevtik in d. Evangel. Kirche. 406. kryptocalvinist. Ausgabe der Lutherischen Uebersetzung. 654.
Bilder, Christi und der Heiligen, Tridentinische Schlüsse über dieselben. 175. fg.
Bomberg, David, seine Ausgabe der hebräischen Bibel. 19.
Bona, Johannes, ein Cardinal u. mystischer Schriftsteller. 100. fg.
Bremen, Religionsunruhen daselbst. 600. fg.
Brentius, Joh. seine biblische Auslegungsschriften. 425. seine moralischen Predigten. 464.
Breviarium des Card. Franz Quignones. 213. das verbess. Römische. 216.
Bücher, Verzeichnisse von verbotenen und zu reinigenden. 218. fg.
Bugenhagen, Joh. seine exeget. Schriften. 425.
Buscenbaum, Hermann, ein Jesuit u. Casuist. 117.
Buscher, Stat. seine Schrift wider die Helmstädter Theologen. 605.
Buße, Bestimmung dieser Lehre zu Trient. 151.

C.

Cajetanus, Thom. ein kathol. Schriftausleger. 50. von der Sorbonne verketzert. 53
Camerus, Georg, Beschreib. seines Apparatus theologici. 401. seine exegetischen Schriften. 429. fg. seine Epitome Theologiae. 446. seine Disp. IV. de praecipuis christ. relig. capitibus. 447. seine Epitome Theol. moralis 448. seine Streitschriften wider die kathol. Kirche. 488. fg. seine Schrift von der Duldung der Reformirten. 493. seine Lebensgesch. 689. seine freyern theolog. Aeußerungen. 692. wird von Buschern öffentlich angeklagt. 695. sein Vereinigungsentwurf d. christl. Gemeinen. 704. er legt d. Grund zu einer Reformation d. Evangelischen Kirche. 708.
Calvins, Lehrbegriff v. Abendmahl. 633.
Camerarius, Joach. seine grammat. Erläuter. des N. Test. 421. sein Leben Melanchthons. 596.
Canisius, Pet. Catechismen dieses Jesuiten. 211.
Canus, Melchior, sein Leben. 67. seine Loci theologg. beschrieben. 68. fg. Beurtheilung derselben. 81.
Cassander, Georg, sein Leben. 225. seine Consultatio, eine Friedensvermittelung zwisch. Kathol. u. Protestanten. 229. fg.
Casuistik, Geschichte derselben in d. Röm. Kirche. 109. fg. in der Evangelischen Kirche. 449.
Casuisten. Urtheile katholischer Theologen über dieselben. 115.
Catharina von Medici, ihr

Digitized by Google

Schreiben an d. Papſt wegen d. Concilium. 160. fg.
Catharinus, Ambroſ. ein katholi. Schriftausleger. 51. ſeine Meinung von der Fortpflanzung d. Sünde Adams. 137.
R Jacob Ben. Chajim. Herausgeber der hebräiſchen Bibel. 20.
Catechismus, Römiſcher, oder Tridentiniſcher. 205. fg.
Chemnitz, Martin, ſeine Harmonie der Evangeliſten. 422. ſein Leben u. ſeine Loci theologici. 434. ſein Examen Concilii Tridentini 485. ſein Antheil an der Concordienformel. 629.
Chytraus, David, ſein Leben. 396. ſeine Schrift vom theol. Studium. 397. ſeine exeget. Schriften. 426.
Chriſti menſchliche Natur, ihre Allgegenwart. S Ubiquität.
— Schwenckfelds Meinung v. derſelben. 528.
— Streit über ſeine Gerechtigkeit. 573 wiefern er unſer Mittler ſey? 586. Streit über ſeine Erniedrigung. 670.
Chriſtian II. Kurf. v. Sachſen, ſeine Religionsgeſinnungen. 650.
Concilium. S. Tridentin. Kirchenverſammlung.
Concomitantia im Abendmahl. 149.
Concordienbuch. 644.
Concordienformel, ihr Verhältniß gegen den Glauben d. Evangel. Kirche. 480. Abfaſſung derſelben. 629. ihr Inhalt. 630. fg. wird in Kurſach ſen eingeführt. 637. und andern Ländern. 638. fin Widerſpruch. 639. ihre feyerliche Bekanntmachung. 64 ihre Schickſale. 645. ihre G ſchichtſchreiber. 648.
Confutationsſchrift, den W tenberger Theolog. entgege geſetzt. 559.
Congregationes de auxiliis Rom gehalten. 302. ihr En ohne eine päpſtliche Entſch dung. 306. fg.
Conſenſus Dresdenſis. 617.
Contarini, Caſp. Cardinal Schriftausleger, ſein Lebe 35.
1 Corinth. C. III. v. 13. eine d nützlichſten Stellen in d. ga zen Schrift, nach Bellarmi 272.
Corpus doctrinæ Philippicum 475.
— — Prutenicum. 584.
Coſter, Franz, ein Jeſuit, ſe Handbuch der Religionsſtr rigkeiten. 280.
le Courayer, P. Fr. ſeine fra zöſiſche Ueberſetzung v. Sa pi Geſch. d. Trid. Synod 197.
Cracau, Georg, ſein Anth an den kryptocalviniſt. Hä deln 618. 621.
von St. Cyran. Abt, ſeine L bensgeſchichte 320. fg. ſei Schriften wider die Jeſuite 322 Irrthümer, die ihm vo geworfen wurden. ebendaſ.

D.

Dannhauer, Joh. Conrad, ſe

Digitized by Google

ge Anweisung zur Schrifterklärung. 409.
Demonstrativische Methode, ob sie in der christlichen Religionslehre angewandt werden könne? 433.
Ἀναμνησις in der Einsetzung des Abendmahls Jesu 43.
Diana, Antonin. Beschreibung seiner moralischen Resolutionen. 112. fg.
Directorium Corporis Evangelicorum. 387.
Dogmatische Theologie, ihre Geschichte in d. Röm. Kirche. 63. fg. Verdienste des Canus um dieselbe. 68. fg. ingleichen des Petavius. 89. fg. ihre Geschichte in d. Evangel. Kirche. 430.
Drabicius, Nicol. ein Prophet. 688.
Dreyeinigkeitslehre vom Petavius abgehandelt. 95. ob sie im Alten Testamente bekannt gewesen ist? 702.
Drusius, Joh. eine expurgirte Schrift desselben. 222.

E.

Eber, Paul, Theologe zu Wittenberg. 607. 610.
Eck, Johann, sein Buch vom Primat Petri. 255. fg.
Ehe. Tridentinische Schlüsse über dieselbe. 173
Eheloser Stand d. Clerus, Cassanders Bedenklichkeiten bey demselben. 238. fg.
Ephes. C. II. v. 20. setzt Bellarmin in Verlegenheit. 266.
Erasmus, seine Verdienste um die theol. Methode. 4. 5. seine Ausgaben d. griech. N. Testaments. 22. sein Rang als Theologe. 23. fg.
Erbsünde, ob sie die Substanz des Menschen sey? 462.
Ernsterberger, Andreas, sein Buch v. d. Autonomia. 338.
de Escobar, ein spanischer Jesuit u. Casuist 117.
Espencäus, Claud. ein kathol. Schriftausleger. 38.
Evangelium, ob es eine Bußpredigt sey? 535. 632.
Evangelien, vier, Commentar. d. Maldonatus über dieselben. 42.
Evangelische Kirche, ihre Geschichte vom J. 1520 – 1648. 330. fg. ihre Trennung von d. Reformirt. 331. ihre Schicksale in Deutschland. 332. ihre Religionsbeschwerd. daselbst. 334. fg. ihr wird ihr gesetzmäßiger Zustand streitig gemacht. 337. fg. steht in Gefahr, den Religionsfrieden zu verlieren. 341. fg. gewinnt durch d. Westphälischen Frieden. 245. ihre Schicksale in den Oesterreich. Erbländern. 349. in Ungarn. 353. in Pohlen. 355. in Schweden 357. fg. ihre Verfass. in Deutschland. 387. ihr schwankendes Kirchenrecht. 388. Mangel d. sittlichen Bildung in derselben. 389. Geschichte d. Theologie in derselben. 392. Gesch. ihres Glaubens. 469. ob sie ihren Glauben mehrmals verändert hat? 472. fg. Uneinigkeit in derselben 473. fg.
Evangelisten, Harmonien derselben. 422. fg.

Digitized by Google

Ex omnibus afflictionibus, eine päpstl. Bulle 288. Urtheil über dieselbe. 290.
Exorcismus bey d. Taufe, wird in Kursachsen aufgehoben. 657.

F.

Fegfeuer, Schlüsse d. Trident. Kirchenversamml. über dasselbe 172. fg. Bellarmins Gründe für dasselbe. 272.
Ferdinand, Röm. König, seine Religionsanstalt 158. 214. u. Forderungen an d. Papst. 188. seine Bemühungen, den Kirchenfrieden herzustellen. 225. 227.
Filius hominis, ein schlechter Mensch. 70.
Firmelung, Sacrament der, Irrthümer darüber werden zu Trient mit Bannflüchen belegt. 146.
Flacianer, Unruhen, welche sie in den Oesterreich. Erbländern stifteten 570.
Flacius, Matthias, Beschreibung seines Clavis Script. 405 fg. seine Glossa compendiaria in N. Testam. 417. sein Antheil an den Adiaphoristischen Streitigk. 545. an den Synergistischen. 559. lehrt, daß die Erbsünde die Substanz des Menschen sey. 562. seine letzten Tage. 565. fg.
Forster, Joh. sein hebräisches Wörterbuch. 404.
Frankfurter Recess. 556.
Frankreich, Widerstand, den die Tridentinisch. Schlüsse daselbst finden. 190. fg.
Franz, Wolfg. seine A zur Schriftauslegun
Friedrich III. Kurfürst Pfalz, geht zur Refo Kirche über. 373.
Funck. Joh. sein unglü Schicksal. 582. fg.
Fußwaschen, ob es ein ment sey? 276.

G.

Gagnee, oder Gagney, ein katholischer Schr leger. 36.
Gebet, Nutzen desselben
Genugthuung für die S zu Trient erklärt. 153 sanders Erklärung der 233.
Georg, Fürst von Anhal Beförderer der Reform 375. fg.
Gerhard, Johann, sein thode d. theol. Studium, Beschreibung seiner Loc theologicorum. 443. Schola pietatis. 455. Meditationes sacrae. seine Confessio catholica.
Geschichte, Nutzen ders für den Theologen. 79.
Gießner Theologen, ihr S mit den Tübingern. 670.
Gewissen, Abhandl. dari 105. fg.
Glaß, Salomo, Beschreib seiner Philologia Sacra. 4
Glaube, über die Rechtfe gung durch eben dens. 141.
Glaube der Röm. Kirche. stand desselben im 16. und Jahrhundert. 127. fg.
Trient unveränderlich fes
se

Digitized by Google

setzt. 181. fg. der Evangel. Kirche 469.
Gott, Lehre von ihm. 92. seine Scientia Media. 93. 299. ob man sagen könne, er sey gestorben und begraben? 207. dreyfache Erkenntniß in demselben. 298.
Gutachten, theolog. Samml. derselben in d. Evangelischen Kirche. 449.

H.

Hackspan, Dietr. ein geschickter Schriftausleger. 429.
Hardenberg, Albrecht, seine Streitigkeiten zu Bremen. 600.
de la Haye, Johann, seine exegetischen Sammlungen. 55.
Hebräische Sprachkunde in d. Evangel. Kirche. 403. fg.
Hemming, Nicol. seine Anweisung zum Predigen. 463. fg.
Heilige, satyrisches Urtheil des P. Simon über ihrer Anrufung und Verdienste derselben, Bemerkungen Cassanders. 235. wie sie dasjenige erkennen, was wir von ihnen bitten. 274.
Herberger, Valen. seine Methode zu predigen. 468.
Hessen Cassel, Einführung d. Reformirt. Religion daselbst. 379.
Hiob, Auslegung dieses Buchs vom Sanctius 44. von Pineda. 46. seine Geschichte ist eine Tragödie.
— C. XIX. v 25. 45. 47.
Hoe, Matth. Ausleger d Offenbarung Johannis. 428. vertheidigt den Religionsfrieden. 481.
Hohburg, Christ. ein schwärmer. Reformator. 686.
Heßhus, Tilem. seine Streitigkeiten. 605.
Höllenfahrt Christi. 207. Streit darüber. 541. fg. in d. Concordienformel festgesetzt. 635.
Hunnius, Aegid. seine exegetischen Schriften. 427.
Hunter, Leonh. sein Calvinista aulico-politicus. 385. sein Compendium Locorum theologicorum. 439. seine Loci communes theologici. 441.
Hurerey, faßt an sich nichts Böses in sich, nach dem Lobkowitz. 112.

I.

Jansenius, Corn. Bischof von Ypern, seine Lebensgeschichte. 309. fg. Beschreibung seines Werks: Augustinus. 312. fg. wankt zwischen d. päpstl. Stuhl und dem heil. Augustinus. 315. fg. Streit über sein Werk. 317.
le Jay, Guido, seine Polyglotten-Bibel. 57.
Jena Wittenberg entgegengesetzt. 555.
Jesuiten, ihre freyere Meinungen über d. biblischen Text. 26. des P. Simon. Urtheil v. ihrer Theologie. 86. fg. Dogmatiker, Moralisten u. Casuisten ihres Ordens. 89. 104. fg. Vorwürfe gegen ihre Moralisten 116. 120. wurden von der theol. Facultät zu Löwen

Digitized by Google

men verkehrt. 293. ingleichen von den Theologen zu Donay. 294. greifen d. Buch des Jansenius an. 317. ihr Streit mit ihren Glaubensgenossen in England 321 in Schweden für die Ausbreitung ihres Glaubens geschäftig. 358 fg.
Index Tridentinus. 218
Indominenti, eine Bulle Urbans VIII. 318
1 Joh. C. V, 7. fehlt in allen Handschriften. 21. 25. 406.
Johann III. sucht d. katholische Religion in Schweden wieder einzuführen 357 fg.
Johann Georg, Fürst von Anhalt-Dessau, führt d Reformirte Religion ein. 377.
Johann Siegmund, Kurf. v. Brandenburg, tritt zur Reform Kirche über. 382.
Johann Friedrich d. mittlere, Herzog zu Sachsen, sein Betragen zu Naumburg im J. 1561. 478 fg. Mißhelligkeit mit seinen Theologen. 564.

K.

Katholische Kirche, ihr Ansehen in Glaubenssachen. 73.
Kindertaufe, wird v. Schwenckfelden verworfen. 522.
Kirche, S. Römische u. Evangelische.
— ihre Regierung muß hauptsächlich monarch. seyn. 263. fg.
Kirchengeschichte, ihre Bearbeitung in d. Röm. Kir. 121. fg.
Kirchenväter, ihr Ansehen in Glaubenssachen. 76.
freyer beurtheilt in d
Kirche. 122. fg.
Kirchenversammlunge
dogmatisches Ansehen
auch Trident. Kirche
Kirchenrecht d. Evange
dessen schwankende
388.
Körper, ob einer an m
Orten seyn könne? 2
Koiper, Joh. ein verr
Prophet 687.
Krell, Nicol kursächs. K
sein Leben, 649 fg. w
fangen gesetzt und enth
657. fg.
Kryptocalvinistische
gungen in Kursachsen.
neue Unruhen dieser Ar
— — Bibelausgabe.

L.

a Lapide, Corn. ein Jes
Schriftausleger. 57.
Larmann, Paul, ein deu
Jesuit, Beschreibung
scholastischen Moral. 10
Lee, Eduard, ein Gegne
Erasmus. 23.
Leipzig, Religionsgespräc
selbst. 503.
Lessius, Leonh. ein scholast
Moralist. 106.
Lingendes, de, Claude
Jean, berühmte Pred
126. fg.
Lucifer, Bellarmins Be
kungen von demselben. 26
Luther, seine theologische
thode. 293. sa. seine griech
hebräische Sprachwissen
402. erkennt den spätern
spr

Digitized by Google

sprung d. hebräischen Vocalpunkte. 403. seine Verdienste um die bibl. Auslegung. 411. seine besondere Meinung über die Erklärung d. Hohenliedes. 413. seine Verdienste um die Dogmatik. 430. um d. Kanzelvortrag. 459. seine Meinung von der Ubiquität. 497. seine Disputationen wider d. Agricola. 533. sein Ansehen nach seinem Tode. 599.

M.

Mabillon, Johann, sein Urtheil von den Casuisten 115.
Major, Georg, seine Methode zu predigen. 461. sein Streit über d. guten Werke. 547.
Maldonatus, Joh. ein Spanischer Jesuit u. Schriftausleger. 41. seine dogmatischen Schriften. 83. fg.
de Marca, Peter. sein Buch de concoedia sacerd. et imp. 124.
Maria, Jungfrau, ihre unbefleckte Empfängniß ist d. Petavius keine Glaubenslehre. 97. neuerregter Streit darüber. 327.
Masius, Andr. ein trefflicher Schriftausleger. 15. sein Antheil an d. Antwerp. Polyglotte. 16.
Matth. C. XVI. v. 18 266.
Matthias, Erzherzog, sein Verhalten gegen d. Evangel. 351.
Maximilians II. Gesinnungen gegen die Evangelischen. 349.
Melanchthon, seine theologische Methode. 395. seine Erklärungsart der Bibel. 414. sein dogmatisches Lehrbuch. 431. sein methodischer Gang in Predigten. 460. leidet durch die Adiaphoristische Streitigkeit. 546. lehrt den Synergismus. 552. sein Tod, Charakter u. seine Schriften. 587. fg. Samml. seiner Werke. 594. seine Briefe. 595. Lebensbeschreibungen von ihm. 596. seine Schule sinkt nach seinem Tode. 598. sein Andenken leidet. 625. 628.
Menochius, Joh. Steph. ein Jesuit und Schriftausleger. 58.
Mensch, ob er bey seiner Bekehrung mit Gott mitwürke? 55.
Menzer, Balth. sein Streit mit den Tübinger Theologen über d. Erniedrigung Christi. 670.
Mersennus, Marin. ein Minime und Exeget. 59.
Messe und Meßopfer, Tridentin Verordnungen darüber. 165. Cassanders Bemerkung. über dieselbe. 239.
Methodisten in der Röm. Kirche. 252.
de Meyer, Livin. ein Jesuit, seine Geschichte. d. Molinist. Streitigkeiten. 302.
Mirificae Editt. N. Test. 25.
Mönchsleben, Critik desselben von Cassandern. 240. erste Spur desselben 1 B. Mos. C. VI. vom Bellarminus entdeckt. 271.
Mörlin, Joach. sein Antheil an d. Osiandr. Streit. 576.
Molina, Ludwig, ein spanisch. Je-

Digitized by Google

[illegible]

O.

O[illegible], [illegible] 155 [illegible] 427.

Osterreichische Erklärer, [illegible] Evangelisten [illegible] Melanchthon [illegible] 9. 19.

Osiander, A. [illegible] seine Harmonie der vier Evangelisten. 423.

[illegible] 475. ff.

Pa[illegible] der Reden [illegible] leiden? 375. ff. [illegible] der in dieser Evangelien [illegible] nicht. 375.

Peargen, Andreas, seine [illegible] von der Busse. 154.

Pellicanus, Conr. Verfasser [illegible]

ersten hebräischen Grammatik 8.
Petavius, Dion. sein Leben. 88. fg. sein dogmatisches Werk beschrieben 89. fg. und beurtheilt. 97. fg.
Petrus, ob er von Christo zum Haupte der Kirche bestellt worden sey? 266. seine 28 Vorzüge vor d. übrigen Aposteln. 267. ob er mit Paulo zugleich Oberhaupt der Kirche gewesen ist? 326.
Peucer, Casp. Anführer der Philippisten zu Wittenberg. 69. seine Gefangenschaft u. letzten Schicksale. 621 fg.
Pfalz, Einführung der Reformirten Religion daselbst. 373.
Pfeffinger, Joh. führt den Synergismus. 553.
Philipp II. König v. Spanien, sein Verhalten gegen die Tridentin. Synode. 188.
Philosophie, Lobschrift derselben vom Sadoletus. 31.
Pineda, Joh. ein spanischer Jesuit und Schriftausleger. 46.
Pius IV bietet d. Protestanten das Concilium an 159. seine Bestätigungsbulle desselben. 177. seine Glaubensformel. 202.
Pius V. seine Bulle wider den Bajus. 289.
Pohlen nimmt die Tridentin. Schlüsse an. 187. Schicksale d. Evangel. Religion daselbst. 355
Politiker, Religionsstreitigkeit. mit denselben. 282.
Polyglotten-Bibel, Antwerpische. 16. Pariser. 55.
Positive Theologie, ihre Verbesserung in der Röm Kirche. 64. fg. 92.
Possevino, Anton. Jesuit und Gesandter in Schwed. 359.
Prädestination, was die griech. Patres davon gelehrt haben. 93. wie man von ihr reden könne. 303. 494. 502.
Predigten in der Röm. Kirche. 125. in der Evangelisch. 458.
Priesterweihe, Trident Verordnungen über dieses Sacrament. 167.
Probabilität, d. sicherste Pfad zum Himmel. 111. vertheidigt von d. Casuisten Diana. 114.
Professio fidei Tridentina. 203.

Q.

Quignones, Franz, Cardinal, sein merkwürdiges Breviarium. 213.

R.

Rabbinische Schriften, Streit über ihren Nutzen. 21.
Rathmann, Hermann, seine Strenigkeit. 666.
Rechtfertigung, die, allein durch d. Glauben, erkennt d. Card. Sadoletus. 34. auch ein Bischof auf d. Tridentin. Synode. 139. Bestimmung dieser Lehre daselbst nach fünf Ursachen. 140. fg. Streit Osianders darüber. 574.
Reformationsartikel der Tridentin. Synode von d. Franzosen vorgelegt. 169.

Jesuit, veranlaßt eine große Streitigkeit. 295. sein Werk von der Uebereinstimm. des freyen Willens mit der Gnade. 296. Bestreitung dieses Buchs. 300. fg.
Morin, Johann, Presbyter des Oratorium. 123.
Moritz, Landgraf von Hessen-Cassel, sein Urtheil über die Streitigkeit der Lutheraner u. Reformirten. 380. tritt zu d. letztern über. 381.
Mystische Theolog. ihre Gesch. in d. Röm. Kirche. 99. fg.
Mystiker, schwärmerische, in d. Evang. Kirche. 973.

N.

Naumburg, Versammlung d. Evangel. Reichsstände das. im J. 1561. 159. nähere Beschreibung derselben, 476.
Nicolai, Laurent. Jesuit und Evangel. Prof. d. Theologie zu Upsala. 359.
Nihusius, Barthold, seine Erfindung, die Streitigkeiten mit den Protestanten abzukürzen. 253.
Nitzsch, C. L. seine Schrift v. Antinomismus des Agricola. 537.

O.

Oelung, letzte, die Lehre davon wird zu Trient festgesetzt. 155. Cassanders Vorschlag über dieselbe. 237.
Oesterreichische Erbländer, Schicksale der Evangelischen Religion daselbst. 319. fg.
Osiander, Andr. seine Harmonie der vier Evangelisten. 423. seine Lebensgeschichte. sein Streit über die Rec tigung. 573. fg.
— Lucas, seine exeget Schriften. 428.

P.

Pagninus, Sanctes, seine dienste um die hebr Sprachwissenschaft. 11 latein. Bibelübersetzung seine hermenevt. Schr 53.
Pallavicini, Sforza, sein schichte d. Trident. Sy 199.
Papst, ob er in der ganzen c lichen Welt eine weltlich walt habe? 113. Abhan der Lehre von demselb. Bellarmin. 263.
Päpste, ihr Verhalten be Tridentin. Synode. 178 ihre weltliche Macht. können allein beurtheilen Fürsten abgesetzt werden sen. 269. wiefern sie Mo chen ihrer Kirche gebi sind. 328.
Paulus, Apostel, ob er zug mit d. Petrus das Oberh der Kirche gewesen ist? Melanchthons Urtheil v. ner Methode und Schreib 415. fg.
Paul V. ob er eine Bulle w den Molina hat ausfert lassen? 305. fg. er entsc det in dieser Streitigkeit nicht. 306.
Pelargus, Ambros. seine A zung von der Buße. 154.
Pellicanus, Conr. Verfasser

Digitized by Google

ersten hebräischen Grammatik 8.
Petavius, Dion. sein Leben. 88. fg. sein dogmatisches Werk beschrieben 89. fg. und beurtheilt. 97. fg.
Petrus, ob er von Christo zum Haupte der Kirche bestellt worden sey? 266. seine 28 Vorzüge vor d. übrigen Aposteln. 267. ob er mit Paulo zugleich Oberhaupt der Kirche gewesen ist? 326.
Peucer, Casp. Anführer der Philippisten zu Wittenberg. 69. seine Gefangenschaft u. letzten Schicksale. 621 fg.
Pfalz, Einführung der Reformirten Religion daselbst. 373.
Pfeffinger, Joh. führt den Synergismus. 553.
Philipp II. König v. Spanien, sein Verhalten gegen die Trident. Synode. 188.
Philosophie, Lobschrift derselben vom Sadoletus. 31.
Pineda, Joh. ein spanischer Jesuit und Schriftausleger. 46.
Pius IV bietet d. Protestanten das Concilium an 159. seine Bestätigungsbulle desselben. 177. seine Glaubensformel. 202.
Pius V. seine Bulle wider den Bajus. 289.
Pohlen nimmt die Tridentin. Schlüsse an. 187. Schicksale d. Evangel. Religion daselbst. 355
Politiker, Religionsstreitigkeit. mit denselben. 282.
Polyglotten-Bibel, Antwerpische. 16. Pariser. 55.
Positive Theologie, ihre Verbesserung in der Röm Kirche. 64. fg. 92.
Possevino, Anton. Jesuit und Gesandter in Schwed. 359.
Prädestination, was die griech. Patres davon gelehrt haben. 93. wie man von ihr reden könne. 303. 494. 502.
Predigten in der Röm. Kirche. 125. in der Evangelisch. 458.
Priesterweihe, Trident Verordnungen über dieses Sacrament. 167.
Probabilität, d. sicherste Pfad zum Himmel. 111. vertheidigt von d. Casuisten Diana. 114.
Professio fidei Tridentina. 203.

Q.

Quignones, Franz, Cardinal, sein merkwürdiges Breviarium. 213.

R.

Rabbinische Schriften, Streit über ihren Nutzen. 21.
Rathmann, Hermann, seine Streitigkeit. 666.
Rechtfertigung, die, allein durch d. Glauben, erkennt d. Card. Sadoletus. 34. auch ein Bischof auf d. Tridentin. Synode. 139. Bestimmung dieser Lehre daselbst nach fünf Ursachen. 140. fg. Streit Osianders darüber. 574.
Reformationsartikel der Tridentin. Synode von d. Franzosen vorgelegt. 169.

Jesuit, veranlaßt eine große Streitigkeit. 295. sein Werk von der Uebereinstimm. des freyen Willens mit der Gnade. 295. Bestreitung dieses Buchs. 300. fg.
Morin, Johann, Presbyter des Oratorium. 123.
Moritz, Landgraf von Hessen-Cassel, sein Urtheil über die Streitigkeit der Lutheraner u. Reformirten. 380. tritt zu d. letztern über. 381.
Mystische Theolog. ihre Gesch. in d. Röm. Kirche. 99. fg.
Mystiker, schwärmerische, in d. Evang. Kirche. 973.

N.

Naumburg, Versammlung d. Evangel. Reichsstände das. im J. 1561. 159. nähere Beschreibung derselben, 476.
Nicolai, Laurent. Jesuit und Evangel. Prof. d. Theologie zu Upsala. 359.
Nihusius, Barthold, seine Erfindung, die Streitigkeiten mit den Protestanten abzukürzen. 253.
Nitzsch, C. L. seine Schrift v. Antinomismus des Agricola. 537.

O.

Oelung, letzte, die Lehre davon wird zu Trient festgesetzt. 155. Cassanders Vorschlag über dieselbe. 237.
Oesterreichische Erbländer, Schicksale der Evangelischen Religion daselbst. 319. fg.
Ostander, Andr. seine Harmonie der vier Evangelisten. 423. seine Lebensgeschichte. 57 sein Streit über die Rechtfe tigung. 573. fg.
— Lucas, seine exegetisch Schriften. 428.

P.

Pagninus, Sanctes, seine Ve dienste um die hebräisc Sprachwissenschaft. 11. sei latein. Bibelübersetzung. seine hermenevt. Schrifte 53.
Pallavicini, Sforza, seine G schichte d. Trident. Synod 199.
Papst, ob er in der ganzen chri lichen Welt eine weltliche G walt habe? 113. Abhandlun der Lehre von demselb. dur Bellarmin. 263.
Päpste, ihr Verhalten bey d Tridentin. Synode. 178. f ihre weltliche Macht. 26 können allein beurthilen, Fürsten abgesetzt werden mü sen. 269. wiefern sie Mona chen ihrer Kirche geliebe sind. 328.
Paulus, Apostel, ob er zugleic mit d. Petrus das Oberhau der Kirche gewesen ist? 32 Melanchthons Urtheil v. se ner Methode und Schreibar 415. fg.
Paul V. ob er eine Bulle wid den Molina hat ausfertige lassen? 305. fg. er entsche det in dieser Streitigkeit ga nicht. 306.
Pelargus, Ambros. seine Me nung von der Buße. 154.
Pellicanus, Conr. Verfasser de er

Digitized by Google

ersten hebräischen Grammatik 8.
Petavius, Dion. sein Leben. 88. fg. sein dogmatisches Werk beschrieben 89. fg. und beurtheilt. 97. fg.
Petrus, ob er von Christo zum Haupte der Kirche bestellt worden sey? 266. seine 28 Vorzüge vor d. übrigen Aposteln. 267. ob er mit Paulo zugleich Oberhaupt der Kirche gewesen ist? 326.
Peucer, Casp. Anführer der Philippisten zu Wittenberg. 69. seine Gefangenschaft u. letzten Schicksale. 621 fg.
Pfalz, Einführung der Reformirten Religion daselbst. 373.
Pfeffinger, Joh. führt den Synergismus. 553.
Philipp II. König v. Spanien, sein Verhalten gegen die Trident. Synode. 188.
Philosophie, Lobschrift derselben vom Sadoletus. 31.
Pineda, Joh. ein spanischer Jesuit und Schriftausleger. 46.
Pius IV bietet d. Protestanten das Concilium an 154. seine Bestätigungsbulle desselben. 177. seine Glaubensformel. 202.
Pius V. seine Bulle wider den Bajus. 289.
Pohlen nimmt die Tridentin. Schlüsse an. 187. Schicksale d. Evangel. Religion daselbst. 355
Politiker, Religionsstreitigkeit. mit denselben. 282.
Polyglotten-Bibel, Antwerpische. 16. Pariser. 55.
Positive Theologie, ihre Verbesserung in der Röm Kirche. 64. fg. 92.
Possevino, Anton. Jesuit und Gesandter in Schwed. 359.
Prädestination, was die griech. Patres davon gelehrt haben. 93. wie man von ihr reden könne. 303. 494. 502.
Predigten in der Röm. Kirche. 125. in der Evangelisch. 458.
Priesterweihe, Trident Verordnungen über dieses Sacrament. 167.
Probabilität, d. sicherste Pfad zum Himmel. 111. vertheidigt von d. Casuisten Diana. 114.
Profellio fidei Tridentina. 203.

Q.

Quignones, Franz, Cardinal, sein merkwürdiges Breviarium. 213.

R.

Rabbinische Schriften, Streit über ihren Nutzen. 21.
Rathmann, Hermann, seine Streitigkeit. 666.
Rechtfertigung, die, allein durch d. Glauben, erkennt d. Card. Sadoletus. 34. auch ein Bischof auf d. Tridentin. Synode. 129. Bestimmung dieser Lehre daselbst nach fünf Ursachen. 140. fg. Streit Osianders darüber. 574.
Reformationsartikel der Tridentin. Synode von d. Franzosen vorgelegt. 169.

Digitized by Google

Reformation der Fürsten zu Trient vorgeschlagen. 171.
Reformirte Religion, ihre Einführung in d. Pfalz. 383. im Anhältischen. 375. in Hessen. 379. im Brandenburgischen. 382.
Regius, Urbanus, seine Anweisung für Prediger. 462.
Reihing, Jac. ein Jesuit, tritt zur Evangel. Kirche. 371.
Religionsfriede der Evangelischen, bestritten u. untergraben. 339. fg. erhält sich. 345.
Religionseid in Kursachs. 471.
Religionsgespräche zu Mauerbrunn. 511. zu Leipzig. 503. zu Regensburg. 509. zu Thorn. ebendas. zu Weimar. 561. zu Altenburg. 569.
Religionsstreitigkeiten in der Röm. Kirche. 223. fg. in der Evangel. Kirche. 481.
Reliquien der Heiligen, Cassanders Anmerkungen darüber. 236.
Reus, Lehre von derselben. 152.
Richelin, Cardinal, sucht Katholische und Protestanten zu vereinigen. 249. fg.
Riccaberti, Joh. Thomas von, seine Bibliotheca maxima Pontificia. 256.
Römische Kirche, ihre Gesch. von 1517–1648. 3. fg. ihr dogmatisches Ansehen. 75. Geschich. ihres Glaubens im 16. u. 17. Jahrhund. 127. fg. was sie durch die Tridentin. Synode gewonnen hat? 185. warum auch nach derselben Relig. Streitigkeit. in derselben entstanden sind? 223. Mißbräuche von Wicelii gerügt. 247.
Römische Christen, Commentar. über Pauli Brief an dieselben, vom Sadoletus. 32
Röm. C. V. 12. 37. 420.
Rudolfs II. Gesinnungen gegen d. Evangelischen. 350.
Rudolf, Fürst von Anhalt Zerbst, führt die Evangel. Religion ein. 378.
Rüdinger, Esrom, seine Paraphrasis Psalmorum. 424.

S.

Sacramente, Bestimmung d. Lehre von denselben zu Trient. 144. freyere Anmerkungen Cassanders über dieselb. 23
Abhandlung dieser Lehre v. Bellarmin. 275. fg.
Sacramentistischer Streit nach Luthers Tode. 599.
Sadoletus, Jac. Cardinal u. Schriftausleger, sein Leben. 30. fg. sein philosophisch. Werk. 31.
Sales, Franz von, ein mystischer Schriftsteller. 99.
Salig, Chr. Aug. seine Gesch. d. Trident. Synode. 201.
Salomo, Commentar. über seinen Prediger. 48. besondere Meinung Luthers über d. Erklärung seines Hohenlieds. 413.
Sanchez, Thom. ein scholastischer Moralist. 105. sein Werk vom Sacrament d. Ehe. 11
Sa

Digitized by Google

Sarpi, Paul, seine Geschichte d. Trident. Synode. 196.
Schatz der Kirche, Maldonats Meinung von demselben. 85.
Schindler, Valent. sein Wörterbuch d. morgenländischen Sprachen. 405.
Schlüsselburg, Conr. sein groſses polemisches Werk. 483.
Schmide, Erasm. ein biblisch. Ausleger. 428.
Scholastiker, ihr dogmatisch. Ansehen. 76.
Scholastische Theologie, durch sie soll d. Bibel überflüßig geworden seyn. 6. ihre Geschich. in der Röm. Kirche. 63. fg. verbessert von Melch. Canus. 81. in ihrer alten Gestalt bearbeitet von den Jesuiten. 87. Urtheil des Petavius von derselben. 90. 91. Scholastisch. Sittenlehre, ihre Geschichte. 104.
Schrift, heil. über das Ansehen derselben Bemerkungen d. Canus 69. über ihre Deutlichkeit und Dunkelheit. 407. Schwenckfelds Meinung von derselben. 525. Rathmanns Erklärung ihrer Kraft. 667. fg.
Schriftausleger, Unterschied zwischen kathol. u. protestanten. 28. berühmte katholische. 29. fg. evangel. 402.
Schweden, Schicks. d. Evangel. Religion daselbst. 357.
Scientia Dei media. 299. 303.
Schwenckfeld, Casp. Gesch. seiner Meinungen. 513. tadelt die Anhänger der Reformat. 515. seine Meinung v. Abendmahl. 516. seine Schriften. 517. fg. sein Urtheil von Luthern. 519. u. von der Augsburg. Confess. 521. seine Meinung v. Worte Gottes. 525. von der menschl. Natur Christi. 528. sein Charakter. 529.
Seelen, drey Oerter, wo sie nach dem Tode aufbewahrt werden. 208.
Serry, Hyacinth. ein Dominicaner, seine Geschichte der Molinist. Streitigk. 294.
Siegmund, K. v. Schweden, sucht d. kathol. Religion daselbst herrschend zu machen. 361. fg.
Simon, Rich. beurtheilt Erasmum unbillig. 14. ingleichen, Luthern. 41. und Melanchthon. 415.
Sittenlehre, christliche, ihre Geschichte in d. Röm. Kirche. 98. fg. scholast. 104. wird in der Evangel. Kirche vernachläßigt. 447. fg.
Sittliche Bildung fehlt in der Evangel. Kirche. 389.
Sixtus von Siena, sein hermeneutisches Werk. 54.
Spira, Franz, sein verzweiflendes Ende. 367.
Strancarus, Franciscus, seine Streitigkeit. 584.
Staphylus, Friedr. sein Antheil an d. Osiandr. Streitigkeit. 575.
Stephanus, Rob. sein Antheil an d. Vatablus Anmerk. über die Bibel. 10. seine Ausgabe d. griech. N. Test. 25.

Digitized by Google

Strauchius, Auguſtin. ein katholiſch Schriftausleger. 37.
Striefel, Eſaias, ein Separatiſt. u. Schwärmer. 685.
Strigel, Victorin, ſeine exegetiſchen Schriften. 419. ſeine dogmatiſchen Vorleſungen. 437. ſeine ſynergiſt. Streitigkeit. 559. wird gefangen geſetzt. 556. ſeine letzten Schickſale. 568.
Strunica, Jac. Lor. ein Gegner d. Erasmus. 22.
Suarez, Franc. ein ſcholaſtiſcher Moraliſt. 105.
Subſtantialiſten. 567.
Sunde, Streit über die Fortpflanzung derſelb. zu Trient. 137
Synergiſtiſche Streitigk. 553.
Synkretiſtiſche Streitigkeit. 688. fg.

T.

Tarnov, Joh. ein geſchickter Schriftausleger. 429.
Taufe, Beſtimmung der Lehre von derſelben zu Trient 145.
Taxa Cancellariae Apoſtol. Urtheil darüber. 40.
Teſtamente, neues, ſyriſche Ueberſetzung deſſelben. 13. Ausgaben des griech. Textes vom Erasmus. 22. vom Rob. Stephanus. 25.
Theologie, Geſchichte derſelben in der Röm Kirche. 5. fg. dreyerley Gattungen derſelb. 6. Geſchichte der exegetiſchen in der Röm Kirche. 28. fg. der dogmatiſchen in eben derſelben. 63. die poſitive kommt wieder empor. 64. verſuchte Verbeſſerung der ſcholaſtiſch. 65. 90. myſtiſche in d. Röm. Kirche 99. ihre Geſchichte in der Evangel. Kirche. 392.
Theologen, Evangeliſche, ſtreben bisweilen nach Unabhängigkeit. 389.
Thorn, Religionsgeſpräch daſelbſt. 509.
Timotheus und Titus, merkwürd. Commentar. über die Briefe Pauli an dieſelben. 38.
Torgauiſches Buch, Beſchreibung deſſelben. 625.
Torgauiſche Artikel. 623.
Tortur iſt gegen Ketzer zu gebrauchen. 114.
Tolerus, Franc. ein Jeſuit und Caſuiſt. 117.
Tradition, Streit über dieſelbe zu Trient. 131.
Traditionen, apoſtoliſche, Bemerkungen über ihr Anſehen. 71. ihre Eintheilung. 72.
Transſubſtantiation, wie man ſie erklären müſſe. 209. Bemerkungen über das Wort ſelbſt. 212.
Tridentiniſche Kirchenverſammlung, ihre Vorſchrift über d. Schriftauslegung. 28. ihre Beſtimmung. 135. ihre Geſchichte. 126. fg. ſie beſtimmt den Glauben d. Röm. Kirche 130. fg. wird nach Bologna verlegt. 147. ihre Fortſetzung zu Trient 148. Proteſtantiſche Geſandten erſcheinen daſelbſt. 156. ruht zehn Jahre. 157. ihre Wiedererneuerung. 163. Beſchluß derſelben. 176. wird vom Papſte beſtätigt. 177.

Digitized by Google

hindern; zusehen mußten sie, daß gleichsam vor ihren Augen über die Einschränkung ihrer Macht gestritten, und derselben von ihren eignen Unterthanen engere Gränzen gesetzt wurden. Sie hatten zwar das Glück, neue Stützen derselben zu gewinnen; die aber doch am Ende nicht hinlänglich waren, das Sinken ihres Ansehens ganz zu verhindern. Unterdessen, wie manche politische Regierungen durch eine beständige kriegerische Verfassung sich in einer furchtbaren Gestalt erhalten haben: so ist es auch den Päpsten gelungen, durch die große Menge von Streitern, welche unaufhörlich für sie die Feder führten, oder noch würksamer geschäftig waren, noch immer einen gewissen Schein von Größe zu behaupten, und diese zum Theil würklich zu genießen. Im Innern ihrer Kirche war allerdings nunmehr in vielen Gegenden mehr Licht und Gelehrsamkeit, hin und wieder sogar mehr Geistes- und Schreibfreyheit aufgekommen, als sie jemals vorher besessen hatte. Allein die große Kirchenversammlung setzte den schon kühn um sich greifenden Untersuchungen einen neuen unübersteiglichen Damm entgegen; und alles was vortreffliche Männer dieser Kirche an edleren Einsichten und Verbesserungsvorschlägen anboten, gereichte zwar ihnen zur Ehre, den Wissenschaften zum Vortheil, und gleich emporstrebenden Köpfen zur Aufmunterung: aber auf das Ganze ihrer Kirchengesellschaft konnte es keine Würkung thun. J. n. C. G. 1517 bis 1648.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Evangelischen Kirche,

vom Jahr 1520. bis 1648.

Erste Abtheilung.

Schicksale und Verfassung dieser Kirche.

N. K. G. 1520 bis 1648.

Von dieser Kirche getrennt und weit entfernt; aber doch immer, wie sie, gerüstet und im Kampfe mit ihr begriffen, hatten sich zwey andere zahlreiche christliche Gesellschaften, die man in den neuern Zeiten unter dem Nahmen der **Protestantischen** zusammenfaßt, zur Unabhängigkeit aufgeschwungen, und unter gewaltigen Anstrengungen dabey behauptet. Daß nicht jede Trennung der Christen in Religionsangelegenheiten, ein eigentliches Uebel gewesen sey, lehrt ihre Geschichte zu allen Zeiten; und nur diejenigen können anders darüber denken, welche es vor sehr leicht und vor sehr nothwendig halten, alle Christen stets in einer vollkommenen Glaubenseinigkeit zu erhalten. Das Widerstreben und Reiben der verschiedenen Meinungen, Systeme und Partheien unter ihnen, hat der christlichen Wahrheit selbst, sogar, wenn sich bisweilen unbändige Leidenschaften dar-

Digitized by Google

177. ihr Verhältniß gegen die Päpste. 179. gegen die Protestanten. 180. was sie für den Glauben ihrer Kirche gethan hat. 181. wie weit sie ihre Erwartungen erfüllt hat. 185. Schicksale ihrer Schlüsse in verschiedenen katholisch. Ländern. 186. fg. findet Widerstand in Frankreich. 190. Sammlung ihrer Akten und Verhandlungen. 194. fg. Geschichtschreib. dieser Kirchenversammlung. 196. fg. Ausgabe ihrer Schlüsse. 202.

Tridentinische Glaubensformel. 202.

Tridentinischer Catechismus. 205.

Tridentinisches Bücherverzeichniß. 218.

U.

Ubiquität, wer sie zuerst gelehrt hat. 496. Luthers, de Dominis und Calixti Urtheil darüber. 497. fg. verschiedene Erklärungen. 634.

Ungarn, Ansehen der Tridentin. Synode daselbst. 188. Schicksale der Evangel. Religion daselbst 353.

Urbans VIII. Bulle wider das Buch des Jansenius. 318.

V.

de Valentia, Gregor. ein Jesuit, sein Werk über die Religionsstreitigkeiten. 280. streitet mit den Dominicanern. 304.

Vasquez, Gabr. ein scholastischer Moralist. 104.

Vatablus, Franc. Wiederhersteller d. hebr. Sprachwissenschaft in Frankreich. 8. fg. seine Anmerkungen über die Bibel. 10.

Venedig nimmt die Tridentin. Schlüsse an. 186.

Vergerius, Petr. Paul. päpstl. Gesandter in Deutschland, sein Leben. 354. tritt zur Evangel. Kirche. 367.

Vernunft, natürliche, ihr Ansehen in Glaubenssachen. 77.

Veron, Franz, ein Jesuit u. Friedensstifter. 241.

Visitationsartikel in Kursachsen. 560.

Vocalpunkte, hebräische, ihr späterer Ursprung. 403.

Vulgata, Urtheil d. le Jay von derselb. 57. ihr Ansehen wird zu Trient bestimmt. 132. wird vor authentisch erklärt. 184.

W.

Walenburg, Adrian u. Peter, ihre Streitmethode mit den Protestanten. 254.

Weigel, Valent. ein schwärmerischer Mystiker. 674.

Weimar, Religionsgespräch daselbst. 561.

Werke, gute, ob sie zur Seeligkeit nöthig sind? 547.

Westphal, Joh. sein Streit mit Calvin. 599.

Wicel, G. seine Lebensgeschichte. 242. fg. seine Friedensvorschläge zwischen Katholischen u. Protestanten. 245. fg. sein Urtheil von d. Mißbräuchen d. Röm. Kirche. 247.

Widmanstad, Joh. Albr. giebt

Digitized by Google

zuerſt die ſyriſche Ueberſetzung des N. Teſtaments heraus. 13.
Wille, freyer, über deſſen Uebereinſtimmung mit d. göttlichen Gnade, Vorherſehung und Prädeſtination. 296. Melanchthons Vortrag über denſelben. 432. fg.
Wittenberger Theologen, ihr Bekenntniß vom Abendmahl. 607. 610. ihr Catechismus 615. ihre Grundſeſte von de Perſon Chriſti. 616. ihre Exe geſis perſpicua controverſia de Coena Domini. 618. wer den gefangen geſetzt. 620. ihr Entſcheidung in einer theol Streitigkeit. 672.
Wolfgang Wilhelm, Pfalzgr von Neuburg, tritt zur Katho liſchen Kirche. 370.

Digitized by Google

Zusätze und Verbesserungen.

S. 4. Z. 23. st. würkte l. würkten.
S. 11. Z. 6. st. Du Sin l. Du Pin.
S. 35. Z. 32. st. Bolonga, l. Bologna.
S. 85. Z. 32. st. Löwen l. Löwen.
S. 87. Z. st. Regeln l. Regel.
S. 101. Z. 2. st. Mondori l. Mondovi.
S. 176. Z. 110. ist nach dem Worte fg.) Folgendes einzurücken: Der letzte Schluß von Wichtigkeit, den das Concilium faßte, betraf den Ablaß. Die Erwartung von diesem Schlusse mußte groß seyn: denn eben der päpstliche Ablaß war es gewesen, der die gewaltsame Trennung der abendländischen Christenheit zuerst veranlaßt hatte: und das Concilium wird also, sollte man denken, sehr bestimmte und sehr weise Vorschriften über denselben getroffen haben; zumal da die Scholastiker selbst über diesen Gegenstand unter einander uneins waren. Allein der Schluß enthielt nur Folgendes: „Da Christus der Kirche die Macht, Ablaß zu ertheilen, überlassen hat, welcher göttlich geschenkter Macht sie sich auch in den ältesten Zeiten bedient hat: so lehrt und befiehlt die hochheilige Synode, daß der Gebrauch des Ablasses, der dem christlichen Volke sehr heilsam, und durch das Ansehen der heil. Kirchenversammlungen gebilligt ist, in der Kirche beibehalten werden soll; und verdammt diejenigen mit einem Bannfluche, welche entweder denselben vor unnütz erklären; oder der Kirche die Macht absprechen, ihn zu ertheilen. Doch wünscht sie, daß, bey Ertheilung desselben, nach der alten, gebilligten Gewohnheit, einige Mäßigung beobachtet werde, damit nicht die Kirchenzucht durch zu viele Gefälligkeit entkräftet werde. Weil sie aber die Mißbräuche, welche sich dabey eingeschlichen haben, und auf deren Veranlassung der würdige Nahme des Ablasses von den Ketzern verlästert wird, verbes-

Digitized by Google

bessert wissen will: so setzt sie hiermit überhaupt fest, daß alles üblen Gewerbe zur Erlangung des Ablasses, welches eben die meiste Ursache von Mißbräuchen bey dem christlichen Volke gewesen ist, durchaus aufgehoben werden soll." Da jedoch, setzt die Synode hinzu, nicht alle Mißbräuche, welche aus Aberglauben, Unwissenheit, Mangel an Ehrerbietung, und anderswoher in so mancherley Gegenden geflossen sind, besonders verboten werden können: so trägt sie es den Bischöfen auf, dieselben zu sammeln; und auf der ersten Provincial-Synode bekannt zu machen, damit alsdann die vereinigten Berichte mehrerer Bischöfe durch sie dem Papste zur weitern Entschließung vorgelegt werden können. — Noch schärfte die Tridentinische Versammlung die Beobachtung der Fasttage und Feyertage ein: und versprach, daß unter dem Ansehen des Papstes, ein Verzeichniß verbotener Bücher, ein Catechismus, ein Missale und Breviarium erscheinen sollte. (Canones l. c. p. 312. sq. Sarpi l. c. p. 743. 766.)

S. 182. Z. 24. st. Thomischen l. Thomistischen.
S. 384. Z. 32. st. Reversalie l. Reversalien.
S. 391. Z. 25. st. Lehren l. Lehrern.
S. 410. Z. 19. st. überflüßende l. überfließende.
S. 411. Z. 4. st. Walter l. Walther.
S. 431. Z. 29. st. gelungenern l. gelungenen.
S. 460. Z. 18. st. nur geschickte wenige l. nur wenige geschickte.
S. 537. Z. 17. st. 1704. l. 1804.
S. 551. Z. 32. st. verkezerten l. verkezernden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

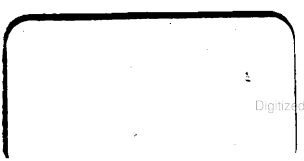
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

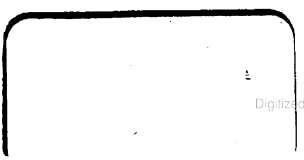
JAN 6 - 1970



Digitized by Google

Digitized by Google

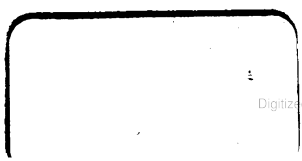
JAN 6 - 1970



Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 6 - 1970



Digitized by Google

Digitized by Google